Grasberger,

Erziehung
und
Unterricht
im
klassischen Altertum.

I. Teil.

ERZIEHUNG UND UNTERRICHT

IM KLASSISCHEN ALTERTHUM

MIT BESONDERER RÜCKSICHT AUF DIE BEDÜRFNISSE DER GEGENWART.

NACH DEN QUELLEN DARGESTELLT

VON

Dr. LORENZ GRASBERGER,

K. STUDIENLEHRER UND PRIVATDOCENT AN DER HOCHSCHULE ZU WÜRZBURG.

I. THEIL.

DIE LEIBLICHE ERZIEHUNG BEI DEN GRIECHEN UND RÖMERN.

WÜRZBURG.

DRUCK UND VERLAG DER STAHEL'SCHEN BUCH- UND KUNSTHANDLUNG.

1864.

Educat. H
2 G
5

DIE LEIBLICHE ERZIEHUNG

BEI DEN

GRIECHEN UND RÖMERN.

NACH DEN QUELLEN DARGESTELLT

VON

Dr. LORENZ GRASBERGER,

K. STUDIENLEHRER UND PRIVATDOCENT AN DER HOCHSCHULE ZU WÜRZBURG.

MIT ILLUSTRATIONEN.

ERSTE ABTHEILUNG.

DIE KNABENSPIELE.

75625
15/11/2

WÜRZBURG.

DRUCK UND VERLAG DER STAHEL'SCHEN BUCH- UND KUNSTHANDLUNG.

1864.

VORWORT.

Seit längerer Zeit beschäftigte mich ein Plan zu einer neuen Darstellung des griechischen und römischen Erziehungs- und Unterrichtswesens, worauf ich durch eigene Neigung nicht minder, als durch die fortwährenden Erfahrungen einer mannigfachen Lehrthätigkeit angewiesen zu sein glaubte, bis sich endlich die Gelegenheit zur Ausführung meines Vorhabens ergab. Weshalb ich mich aber hiebei von vornherein auf das klassische Alterthum beschränke und nicht, etwa nach dem Vorgange *Friedrich Cramer's*, eine welthistorische Entwickelung des überreichen Stoffes anstrebe, bedarf keiner Erklärung. Innerhalb dieser Schranken glaube ich um so leichter mit offener Darlegung meiner pädagogischen und didaktischen Ansichten und Absichten zeitgemässe Parallelen ziehen zu können zwischen jenen einseitigen, aber massvollen Einrichtungen auf dem alten Lehrgebiet und den vielen Ueberschwänglichkeiten der modernen

Erziehungspraxis; und wie daher in der nachfolgenden Einleitung zur ersten Abtheilung des ersten Bandes bezüglich der leiblichen Erziehung mit dem Kinder- und Knabenspiel verfahren worden ist, so wird innerhalb der bezeichneten Grenzen ein Gleiches beabsichtigt für die spätere Darstellung des Unterrichts im engern Sinn und schliesslich der gesammten musischen Bildung des Alterthums.

Ein Blick auf die pädagogische Literatur auch nur eines Jahrganges, die lauten Klagen unserer Schulmänner über eine gewisse zunehmende Ermattung der Jugend, überhaupt gar manche bedenkliche Erscheinungen im heutigen Unterrichtswesen dürften nach meinem Ermessen derartige Seiten- und Rückblicke, wenn nicht als nothwendig und unvermeidlich, so doch als natürlich und durch praktische Nebenbeziehungen gerechtfertigt erscheinen lassen.

Wird nun allerdings einerseits auf die angedeutete Forderung einer harmonischen geistigen und körperlichen Jugendbildung ein besonderer Nachdruck in allen Theilen dieses Werkes gelegt werden, so beabsichtige ich auf der andern Seite doch auch gerade diejenigen Partien meines Gegenstandes ausführlicher zu bearbeiten, die anderwärts, wo nicht unbeachtet geblieben, so doch etwas eilfertig abgemacht oder bei der Ueberfülle des Stoffes nicht immer klar genug behandelt worden sind. Dies ist sofort der Fall bei der vorliegenden ersten Hälfte des ersten Theiles; denn die Knabenspiele des Alterthums sind, um von Andern hier zu schweigen, in dem wohlbekannten und sonst so ausführlichen Werke *Krause*'s, als zu wenig gymnastisches Element enthaltend, auf wenigen Seiten abgethan, wie angelegentlich

auch daselbst im Vorhergehenden die hohe pädagogische Bedeutung der Jugendspiele hervorgehoben und das Interesse daran gesteigert worden war.

Die geeigneten Illustrationen zu diesen Knabenspielen werden erst nach Vollendung der zweiten Abtheilung als Beilagen zum ganzen ersten Band erscheinen, jedenfalls im Laufe des nächsten Jahres: der zweite Band wird alsdann gewissermassen das Gegenbild zum ersten, die vorzugsweise geistige Erziehung oder den Unterricht im engern Sinn vorführen, während ein dritter mit der Vollendung aller Erziehung im antiken Gymnasium und mit der Ausbildung der Epheben (eine Vorarbeit hiezu vgl. in den Verhandlungen der Philol. Gesellschaft in Würzburg, herausgeg. von *L. Urlichs*, Würzb. 1862, S. 1—75: „Attische Ephebeninschriften") das Ganze beschliessen wird.

Was endlich meine Benutzung der Quellen für die hier beschriebenen Knabenspiele betrifft, so gestehe ich offen, dass ich in diesem Punkt insofern einige Nachsicht erwarten zu dürfen glaube, als die Ausbeutung derjenigen Schriften aus spätgriechischer Zeit, welche, wie die Lexikographen, für diesen Gegenstand ganz besonders wichtig sind, in meinem Falle, wo es sich ohnedies darum handelte opera omnia der Griechen und Römer zu durchsuchen, für diesen Theil meiner Arbeit wirklich ausserordentlich erschwert war. Wenn demnach ungeachtet langer und ernster Mühen unter den gewonnenen Resultaten manches noch zweifelhaft oder doch ausser Verhältniss zu dem geforderten Zeitaufwand sein dürfte, so glaube ich gleichwohl, im Bewusstsein des unter entschieden ungünstigen Verhältnissen Er-

rungenen, einer bescheidenen Hoffnung auf umfassende Fortsetzung und endliche Vollendung des ganzen culturgeschichtlichen Werkes nach dem angedeuteten Plane und unter bessern Auspicien mich nicht entschlagen zu sollen.

Würzburg, im November 1863.

L. Gr.

EINLEITUNG.

Ueber Knabenspiele.

Das Spiel ist ideales Leben, ist Freiheit von jedem äusseren Zwange; der ganze volle Mensch mit all seinem Thun und Treiben gelangt im harmonischen Spiele zur Darstellung. Harmonie, eine natürliche fröhliche Vereinigung von unter sich Gleichen, ist daher die Seele des Spiels, und seine Idee gibt die Gesetze und Regeln an, denen die Spielenden als einem Objektiven und Absoluten ihre Thätigkeit unterordnen. Das Leben im Spiele ist also ein unmittelbares, das ohne Rückhalt und ohne Rücksicht für irgend einen weiteren Zweck sich entfaltet in selbsteigener Berechtigung, in freudiger sinnlicher Darstellung des Menschen und im frischen Vollgenusse seines Daseins. Ohne diese freie Selbstentfaltung gibt es kein Spiel, ohne Lostrennung von den Zwecken des Lebens und des Einzelberufes keine rechte Spiellust, und ohne richtige und allseitige Thätigkeit des gesammten Menschen keine rechte Lust zum Leben. Non est vivere, sed valere vita. Denn Leben ist Regung und Bewegung, und Thätigkeit während des kurzen uns gegönnten Lebens ist Verdoppelung des Daseins.*) „Der Mensch ist nur da ganz Mensch, wo er spielt.“ **) Denn das Spiel, selbst das unscheinbarste, heischt den reinen und unbefangenen Menschen, der den Spielgenossen gegenüber nicht sein Ich absondert und

*) *Friedlaender*, De l'éducation physique de l'homme. Paris 1815, I. p. 217.

**) *Schiller*, Ueber die ästhet. Erziehung des Menschen, 15. Brief. Gegen diesen Ausspruch und überhaupt gegen eine tiefere Auffassung des Spiels erklärt sich *Schaller*, Das Spiel und die Spiele, besonders S. 4 der Einleit., aber nur, um später, wie es scheint wider Willen, desto ernsthaftere Betrachtungen in demselben Sinn anzustellen.

das Spiel verderbt, sondern die Thätigkeit des Spiels in seiner Seele zu einem Ganzen verbindet und diesem Ganzen zulieb und den Regeln des Spieles sich unterwerfend eine Zucht an sich übt, die in dem kleinen Freistaat der Spielenden keinen Egoismus duldet.

Demgemäss sind es hauptsächlich zwei Seiten, nach welchen sich das Spiel betrachten lässt: eine allgemeine, die das rein Menschliche umfasst, die ewig junge und heitere Ursprünglichkeit und Lebensfreude, wie sie in den Kinderspielen immer wieder zum Ausdruck gelangt, und vorzugsweise durch ihre Unwandelbarkeit mitten im Wechsel nnd Verschwinden der Dinge unsern Glauben an das Edle in der menschlichen Natur befestigt, Herz und Gemüth mit einem innigen Gefühl der Freude an dem Höheren und Unverwüstlichen im Menschen erfüllt, mit einem Wort, unser sittliches und poetisches Wohlgefallen in hohem Grade erregt und unterhält; und zweitens eine besondere, in Hinsicht auf die Zwecke und Anforderungen des menschlichen Lebens, wie solche seit Jahrtausenden von den edelsten Geistern allenthalben erkannt und im Eifer für die heilige Wahrheit, im Interesse der Erziehung und Fortbildung einer Nation, im frommen Glauben an die Stetigkeit und Dauer in der Entwickelung der gesammten Menschheit immer neuerdings aufgestellt oder festgehalten und ihrer Verwirklichung näher gebracht worden sind. Letzteren Gesichtspunkt für das Spiel wollen wir kurzweg als den pädagogischen bezeichnen, und wir werden nach dieser einfachen Anordnung für unsere Darstellung der althellenischen Knabenspiele auf der Grundlage des allgemein Menschlichen, wie es dem Spiel in alten und neuen Zeiten eigen ist, auch eine Richtschnur für die Beurtheilung der erzieherischen Bedeutung der Spiele zu gewinnen suchen.

Immer und überall zieht uns das rein Menschliche an mit leiser, aber unwiderstehlicher Gewalt. Gewisse Bilder und Gedanken von Mutterliebe, von erster Kameradschaft, von Zuneigung unter Geschwistern und Freunden, bisweilen ein Wort, ein verschollener Name, ein halbvergessener Kinderreim genügen schon, um wie mit einem Zauberschlag uns zurückzuversetzen aus der mühevollen Arena des täglichen Lebens in den wonnigen Garten der Kindheit und mitten unter die kerngesunden Theilhaber des Spielplatzes von damals,

„wo grüne Bäume singen
uralte Melodein,
die Lüfte heimlich klingen,
die Vögel schmettern drein."

Und geschieht es, dass ein alter Dichter der Vorzeit oder eine Stimme aus entlegener Zone das gleiche Gefühl der Liebe und Treue, die-

selbe Empfindung und den nämlichen Sinn für Wahres, Schönes, Unvergängliches im menschlichen Leben in ihrer Weise aussprechen, so ist wohl die Wirkung auf uns eine ebenso traulich anheimelnde, wie bei den Erinnerungen an unsere eigene Jugendzeit. „Jene Mutter, die dem eingeschlummerten Säugling die Fliegen wehrt, ist die von Homer schon geschilderte (Iliad. IV. 130 f.) und zugleich unsere eigene; jenes Kind, das neben der Mutter herläuft und sie an der Schürze zupft, bis sie's auf den Arm nimmt (Iliad. XVI, 7—10), ist das homerische Kind und sind wir selbst einmal gewesen. Jenes Söhnlein, das vor des Vaters grossem Helmbusch erschrickt und sich in die Schulter der Amme verbirgt (Iliad. VI, 467—471), ist Hektors Kindlein Astyanax; da nimmt der Vater den Helm noch einmal ab, obgleich er eben auf dem Wege ist, in den Kampf zu gehen, herzt und befiehlt den Göttern das Kind; da muss die Mutter durch die Abschiedsthräne hindurch mitlächeln über des Kleinen reizende Scheu; und da beschleicht uns selber eine stille Sehnsucht und wir müssen unserer eigenen lieben Eltern plötzlich gedenken. Nicht mehr das Gedicht, nicht mehr das prächtige homerische Bildwerk ist es dann, nicht mehr unser poetisches Wohlgefallen daran, sondern uns erfüllt ein höherreichendes sittliches Frohgefühl; wir haben die Genugthuung, unsere innersten und versehwiegensten Kindheitsstimmungen als die Empfindung der Welt vor Jahrtausenden schon ausgesprochen und anerkannt zu sehen.“*)

Das ist es eben, dieses unter allen Nationen immerdar sich gleich bleibende Menschliche, was uns beim Nachdenken erfreut und was allenthalben, wo es uns begegnet, seine nachhaltige Wirkung auf das menschliche Gemüth nicht verfehlt. Dass nun aber gerade im kindlichen Spiel ganz besonders ein solches allgemein menschliches, bei allen Nationen zutreffendes, durch keinen Wechsel der Meinungen und Moden austilgbares Element uns entgegentritt, erleidet keinen Zweifel und wird durch die ausgedehntesten sittengeschichtlichen und sprachvergleichenden Forschungen, nach Losschälung gewisser örtlicher und nationaler Beigaben, als Kern der Sache immer von Neuem bestätigt. „Das Spiel ist die erste Poesie des Menschen.“**) Hat einmal das Kind sprechen gelernt, ist es so weit, dass es Wörter nachahmt und hiedurch eine Selbstthätigkeit mit geistigem Eigenthum zu äussern vermag, dann beginnt auch schon die Zeit des Spielens, in der sich

---

*) Alemannisches Kinderlied und Kinderspiel aus der Schweiz, von *E. L. Rochholz*. Leipzig 1857, S. 360.

**) *Jean Paul*, Levana I, S. 165, der Ausg. Stuttgart und Tübingen 1814.

des Kindes ganze Eigenthümlichkeit erschliesst, und ein „hoher Sinn liegt oft im kindischen Spiel“. Denn das Kind ist frei und selbstthätig hierin, das Spiel ist ihm Lebensgeschäft, nicht blosse Erholung, wie dem Erwachsenen. Die Beschäftigung bei dem Spiele ist an sich angenehm, ohne weiter irgend einen Zweck dabei zu beabsichtigen.*) Was heiter und selig macht und erhält, ist bloss Thätigkeit. Die gewöhnlichen Spiele der Kinder sind, ungleich den unsrigen, nichts als die Aeusserungen ernster Thätigkeit, aber im leichtesten Flügelkleide.**) Kinderjahre, sagt man auch, sind Spieljahre, Spieljahre sind Freudenjahre; man hüte sich daher wohl, dem Kinde das Spiel und die Freude zu verderben.

Auf dieser „hohen Schule der Kindheit“ spielt nun das Kind entweder mit Sachen, also eigentlich mit sich selbst, oder mit Seinesgleichen. In die Spielsachen verlegt es seine Phantasiebilder und objektivirt dieselben nach Belieben und ohne viele Umstände. Diese Spielsachen sollen deshalb, nach der Ansicht einsichtsvoller Pädagogen, weder zu zahlreich sein noch zu genau ausgearbeitet, weil sonst die Thätigkeit der Phantasie erlahmt; vielmehr sollen sie gleichsam jeder Rolle sich anbequemen und möglichst veränderlich oder versetzbar sein, wie etwa ein Haufen trockenen Sandes, z. B. in dem der Kinderwelt entlehnten Gleichniss bei Homer (Iliad. XV, 362—364) oder in der bekannten Legende vom heiligen Augustinus, der bei seinem Gang am Meeresufer ein im Sande häufelndes Knäblein beobachtet, wie es mit der Hand Meerwasser in Grübchen schöpft. Dass dem gegenüber die heutigen Klagen über vorzeitige Verarmung und Uebersättigung der Phantasie bei den Kindern, über die Mehrzahl unserer Bilderbücher, die nicht mehr einfache Grundlagen für eine bestimmte Erzählung, sondern bereits systematische Sammlungen seien, nicht jedesmal grundlos oder übertrieben sind, leuchtet ein. Man liefert eben, zum Verderbniss des Spieles, den Kindern als fertiges Resultat, was diese durch eigene Thätigkeit finden und hervorbringen sollen (*Schaller* a. a. O. Seite 153). „Unsere Industrie hat schädlich auf die Spiellust der Kinder gewirkt, indem sie den Spielapparat verhundertfacht, die Spielsachen verkünstelt und dergestalt herausgeputzt hat, dass sie nicht mehr ein Mittel für die Kinderphantasie, sondern an sich schon ein Gegenstand des materiellen Genusses sind. Je mehr Bilderbücher, Unterhaltungsschriften und sonstige Unterhaltungsmittelchen der Jugend

---

*) Vgl. *Immanuel Kant*, Ueber Pädagogik, herausgegeb. von Dr. *Rink*, Königsberg 1803, Seite 74.

**) *Jean Paul* a. a. O. Seite 162, womit zu vergleichen ebenda S. 180.

in die Hand gespielt werden, desto mehr verliert diese die Spiellust.“ *) Bei so künstlichem Spielzeug ist es dann allerdings kein unerfreuliches Zeichen von Muth, wenn das Kind es zerstört und nicht ein zu frühes Schonen der Dinge beobachtet. Mich widert an der Knaben vorschnell frühe Reife, sagt ein altrömischer Spruch.**) Noch schlimmer ist es, dass man den Kindern Spielsachen bietet, welche Gemüthsbewegungen hervorrufen, die den Kindern ganz fremd bleiben sollen. Alle möglichen Glücksspiele bis zum Roulette hinauf gibt man ihnen in die Hände und freut sich, wenn sie mit der Zeit mit leidenschaftlicher Aufmerksamkeit den Zufällen des Spiels folgen. (*Schaller* a. a. O.)

Wie einfach dagegen und wie förderlich für die freie Spielthätigkeit des Kindes erscheinen die wohlbekannten uralten Artikel, mit denen auch heutzutage die Kinder armer Leute im Einzelspiel ihre Freiheit gebrauchen und die Produktivität ihrer Phantasie versuchen. Da sind die Kinderrasseln und Klappern, die man in neuerer Zeit aus den Gräbern der vorgermanischen Kelten hervorgrub: zwei birnenförmig hohle, aneinandergebackene Thonkugeln, mit eingedrückten kreisförmigen Verzierungen, innen Klappersteinchen enthaltend (vgl. *Rochholz* a. a. O. Seite 364). Das hellenische Alterthum hat sogar den Namen des Erfinders der πλαταγή aufbewahrt (vgl. Aristot. Polit. VIII, 6: Ἀρχύτου πλαταγὴν γενέσθαι καλῶς. Aelian. Var. Hist. XII, 15. Alexand. ab Alex. III, 21), und Aristoteles hielt den Gegenstand nicht für geringfügig.***) Ebenso wird nachgewiesen, dass die Kinder der Germanen mit Schnitzbildchen von Pferdchen, Schweinchen und Hündlein gespielt haben, wie die Kinder von heutzutage. Vgl. *Rochholz,* a. a. O. Seite 356; ebenda S. 366 und bei *Weinhold,* Altnord. Leben,

---

*) *A. W. Grube*, Von der sittlichen Bildung der Jugend im ersten Jahrzehend des Lebens. Pädagogische Skizzen für Eltern, Lehrer und Erzieher, Leipzig 1855. Seite 241.

**) Bei *Erasmus*, Adagg. Frankof. 1670. p. 240: Odi puerulos praecoci sapientia.

***) Vgl. auch die häufigen Darstellungen von Knaben und Genien auf Pompejan. Gemälden, mit langen Klapperhölzern in den Händen, σχισταί, κρόταλα, ligna fissilia, z. B. bei *Winckelm.* Descript. des pierres grav. p. 463; *Murr*, Abbildungen der Gemälde und Alterthümer von Herkulanum etc. Augsburg 1777—1778. Wenn übrigens *Otto Jahn* in den Archäolog. Beiträgen S. 211 — 221 und *Overbeck*, Pompeji, Leipz. 1856, S. 404 f. jene kleinen Flügelknaben rein allegorisch auffassen und ihre Hantirungen z. B. Jagen, Fischen, Musiciren, Tanzen, Kränzewinden, Brettersägen u. s. f. als allegorische Genrebilder erklären, so muss man diesen Gelehrten wohl beistimmen bis auf die Fälle, in welchen wirkliche und eigentliche Knabenspiele zur Darstellung gelangt sind: denn alsdann haben wir eben Knabenspiele vor uns, was wir auch nebenbei von jenen Genien halten mögen. So scheint uns dies der Fall zu sein z. B. mit dem Gemälde, Tav. LVI, Vol. XI des Real Museo Borbonico, verglichen mit Tav. LIII desselben Bandes; oder bei *Murr* a. a. O. Seite 10, Tab. XXXII. Vgl. unten das Spiel σκαπέρδα.

S. 292, die hübsche Sage, wie der vierjährige Steinolf Arnorsson den zwei Jahre älteren Arngrim Thôrgrimsson bittet, ihm sein Messingpferdchen zu leihen, und dieser es ihm edelmüthig zum Geschenke macht, da er ja ohnehin schon zu gross sei, um damit zu spielen.*)

Wie gerne Kinder Instrumente haben, die Lärm machen, wie Trompetchen, Trommeln u. dgl., ist bekannt; selbst *Kant* (a. a. O. S. 68) macht jedoch die Bemerkung, dass sie dadurch lästig werden und dass es „schon besser wäre, wenn sie sich selbst ein Rohr so schneiden lernten, dass sie darauf blasen könnten." Allein werden wir es darum auch billigen, wenn das Kind, sobald es sich rührt, zuerst hören soll: Schweig! Bleib' doch ruhig! u. s. w.? Mit Recht ereifern sich Neuere gegen eine solche Verkennung des Bedürfnisses nach Thätigkeit,**) das sich ja beim gesunden Kinde von selbst geltend macht als Trieb der den Leib ausbildenden Natur, im Schreien und Springen zumal, das ihm also nur unter ganz besondern Umständen verboten werden sollte. Das Kind will eben bei Zeiten Beweise seiner Kraft sehen und mit der eigenen Bewegung auch anderes in Bewegung setzen; also greift es nach den Gegenständen und schlägt es um sich, wobei der daraus entstehende Lärm für dasselbe eine höchst angenehme Zugabe bildet.

Diese Bemerkung führt uns daher sofort auf das für das Kind noch weit wichtigere Spiel mit andern Kindern oder, wie *Jean Paul* sich ausdrückt, mit Spiel-Menschen, und auf die damit gewöhnlich zu-

---

*) Ueber das Steckenpferd vgl. unten s. v. κάλαμον ἐπιβῆναι, und für das deutsche Mittelalter den Nachweis von Abbildungen bei *Rochholz* a. a. O. Seite 363 und 365. Ebenda S. 363 über Kinderpuppen, Puppenküchen, Puppenwiegen u. dgl. „Der Spielname Korai drückt dieselbe Traulichkeit aus, mit welcher unser Kind die Puppe sein Maidli nennt" (*Rochholz*). Mehr über κόραι vgl. bei *Becker* im Charikles, Excurs zur 1. Scene (II, S. 13). Nicht selten sind auch alte Darstellungen von Knaben mit Wägelchen, z. B. bei *Panofka*, Bilder antiken Lebens, Tafel I, Nr. 3; oder Nr. 257 der Faber'schen Sammlung der Universität Würzburg. Ein aus Athen stammendes Kännchen mit einer Figur auf schwarzem Grunde, die einen Knaben vorstellt mit Bullen an einem Faden über der linken Schulter, in der Linken ein Wägelchen haltend, über welches ein Hase springt, in der Rechten ein Blatt; hinter ihm am Boden ein Stab. Ebenda vgl. thönerne Puppen mit beweglichen Gliedmassen, aus Athen. Vgl. Aristoph. Nubb. 861 und 877—880:

εὐθύς γέ τοι παιδάριον ὂν τυννουτονὶ
ἔπλαττεν ἔνδον οἰκίας, ναῦς τ' ἔγλυφεν,
ἁμαξίδας τε σκυτίνας εἰργάζετο,
κἀκ τῶν σιδίων βατράχους ἐποίει.

Horat. Serm. II, 3, 247 sq. Lucian. Somn. 2. Pollux X. 168.

**) z. B. *Amar Durivier* et *Jauffret*, La gymnastique de la jeunesse, Paris 1803, pag. 24.

sammenhängende Bewegung in freier Luft. Wie wichtig in dieser Beziehung schon im ersten Kindesalter reine Luft und die Leibesübung des Spiels im Freien für die menschliche Entwickelung sind, darüber besteht, einzelne Uebertreibungen abgerechnet, wohl kein Zweifel mehr. *Vögeli**) behauptet geradezu, dass z. B. zwei Kinder von dem nämlichen Alter und der nämlichen Leibesbeschaffenheit, die man getrennt von einander erzöge, das eine auf dem Lande und in völliger Freiheit, das andre aber in der Stadt, unter den Augen reicher Eltern, sich schon am Ende eines Jahres durchaus nicht mehr gleichen würden. Jedenfalls ist das Spiel im Freien ein unvergleichlicher Vortheil für das Kind, sobald es einmal spielfähig geworden ist; denn alsdann beginnt auch schon die menschliche Praxis und der im Hintergrunde des Spieles treibende Ernst tritt hier am offenbarsten hervor; die spielenden Kinder „produciren eine geistige Gemeinschaft, der sie sich durch ihre besondere Thätigkeit unterordnen. Eben diese Form ist das Bedeutsame in diesen Spielen, gleichviel was weiter in ihnen ausgeführt wird" (*Schaller,* S. 149; vgl. ebenda S. 63 ff. „die Spielkameradschaft"). Gegenseitig ergänzen sie ihre Phantasien auf dem freien Spielplatz, bald auch „lieben sie keine Spiele so stark, als die, worin sie zu erwarten oder gar zu befürchten haben" (*Jean Paul*, S. 183.). Vollends den Knaben sind jetzt Väter und Lehrer für die Spielzeit nur im Hintergrunde und von fern helfende Götter; denn „Kinder, wenn sie nur nicht schon verzärtelt sind, lieben wirklich Vergnügungen, die mit Strapazen verknüpft, Beschäftigungen, zu denen Kräfte erforderlich sind" (*Kant* a. a. O. Seite 91). Auch zeigt sich nunmehr ein merkwürdiges Talent, Spiele zu erfinden, abzuändern, umzubilden; es ist jetzt, als ob in der wahrhaftigen seligen Spiellust der Knaben so ein Stück des verlorenen Paradieses wieder zum Vorschein käme, so gross ist der Jubel unter den Genossen auf dem sonnigen Plan oder unter der duftenden Linde,

praesertim cum tempestas adridet et anni
tempora conspergunt viridantis floribus herbas.

Ja Freude ist die „warme Sonnenseite des Geistes und Leibes"; und so liefert uns denn auch die Spielfreude des Kindes immer von Neuem den Beweis, dass in den einfachen harmlosen Spielen, welche im Folgenden zur Betrachtung kommen werden, etwas rein Menschliches mitten im wiederholten Wechsel von Sprache, Religion, Lebensweise und Staatsverfassung durch Jahrtausende sich vollständig und oft sogar unverändert von einem Geschlecht zum andern fortererbt und

---

*) Dr. *Hans Heinrich Vögeli*, Die Leibesübungen, Zürich 1843, S. 9.

erhalten hat. „Katze und Maus und Ringeltanz ist gespielt worden und wird gespielt werden ohne Kindergärtner und kindergärtnerische Systematik, nimmer jedoch würde die Jugend Glieder- und Gelenkbewegungen zum Gegenstand des Spiels machen und dazu das „Pendellied“ singen“ (*Grube* a. a. O. Seite 247).

In Betreff der pädagogischen Bedeutung ferner, die das Kinderspiel hat, ist es nicht schwer, seinen wohlthätigen Einfluss auf die Phantasie und, da Spielen und Denken mit einander beginnen, auf die Denkthätigkeit sich klar zu machen. Auch offenbart sich in der Fröhlichkeit des Spiels Neigung und Charakter des Menschen, und vermag darum allerdings der Erzieher im Spiele bei Zeiten die Grundrichtung seines Zöglings zu erkennen. Schon die Alten waren daher gewohnt, in den Spielen der Knaben ein Vorspiel und eine gewisse Vorbedeutung für das ganze Leben zu sehen.*) Merkwürdig ist in dieser Beziehung die Erzählung von dem zehnjährigen Cyrus als Spielkönig.**) Darum haben aber auch von jeher grosse Philosophen und Erzieher die Wichtigkeit dieser ersten Denkübung des Kindes erkannt und nachdrücklich eine erzieherische Einwirkung auf die Kinderspiele befürwortet; wobei wir übrigens hier als bekannt voraussetzen, dass überhaupt die Pädagogik wissenschaftlich bei den Alten ein hochwichtiger Theil der Politik war. Nicht etwa auf die Spiele der reiferen Knaben, sondern der Kinder vom dritten Jahre an bezieht sich Platon, wenn er von dem Vortheil einer solchen Leitung der Spiele spricht (De Legg. I, p. 643 B, C, D), durch die man den Neigungen der Kinder eine bestimmte Richtung auf ihren künftigen ernsten Beruf geben könne. Der künftige Landwirth oder Baumeister müsse daher schon als Knabe Häuser bauen oder den Landwirth spielen, beide versehen mit kleinen, den wirklichen gleichkommenden Werkzeugen, welche ihnen von der erziehenden Umgebung in die Hände gegeben worden sind. So müsse man bereits im frühen Alter die Künste erlernen, die im Voraus gelernt sein wollen, um sie dereinst anzuwenden; es müsse demnach z. B. der künftige Zimmermeister Messkunst und Handhabung der Bleiwage schon spielend treiben; ebenso

*) Cf. Quintil. Inst. orat. I, 3, p. 26 ed. Bip. Mores quoque se inter ludendum simplicius detegunt.

Καὶ γὰρ ἐπὶ σμικροῖσι νόος διαφαίνεται τάνδρός. Agathias Scholast. in der Anthol. Palat. Gr. ed. Jacobs tom. II, p. 259. Παῖς ἐὼν ἄθυρε μεγάλα ἔργα κτλ. Achilleus bei Pindar. Nem. III, 44. Vgl. obige Stelle aus Aristoph. Nubb. 877 ff., und *Schaller* a. a. O. S. 61 und 136.

**) Bei Herodot I, 114; vgl. ferner Plutarch. Cato minor 1; Plutarch. Alcib. 2; Lucian. Somn. 2; Sueton. Nero 22. Vgl. auch unten zu βασιλίνδα, und über die ernstere Bedeutung besonders Aristot. Eth. Nicom. I, 8.

der künftige Krieger das Reiten und andere kriegerische Uebungen. Sogar Arithmetik sollen nach Platon (De Legg. VII, p. 819 B, C) die Knaben im Scherz und Spiel erlernen, zu welchem Ende eine gewisse Zahl Aepfel oder Kränze unter mehrere vertheilt werden solle u. s. w. Etwas behutsamer behandelt Aristoteles diese Frage.*) Denn wiewohl er gleich Platon bei der Erziehung grosses Gewicht auf die Spiele legt, so betont er doch zugleich nachdrücklich genug, dass es nur vortheilhaft sein könne, bis zum fünften Jahre die Kinder weder mit Lernen noch mit harten Arbeiten zu beschäftigen, weil dadurch ihr Wachsthum aufgehalten werde; Bewegung müssten sie haben, dass sie vor Unthätigkeit bewahrt blieben, und dieselbe könne ihnen durch Spiel und andere Beschäftigungen zu Theil werden. Aber auch die Spiele sollten weder für einen Freien unanständig, noch zu anstrengend, aber auch nicht zu schlaff sein. Grösstentheils sollten es Nachahmungen dessen sein, was später mit Ernst getrieben wird (imitamina vitae).

Wenn man nun freilich in diesen Aussprüchen zweier berühmten Philosophen des Alterthums nicht bloss eine vom Staat ausgehende Beaufsichtigung, auch der Kleinen vom dritten bis zum sechsten Jahre erkannt, sondern sogar „den Grundgedanken aller Kleinkinder-Schulen, -Bewahr-, und -Vorbereitungsanstalten herausgefunden hat“ (vgl. *Alex. Kapp*, Platon's Erziehungslehre, Minden und Leipz. 1833, S. 32), so darf es um so weniger uns Wunder nehmen, dass in Deutschland, diesem Lande der Pädagogopädien (*Jean Paul*, S. 26), nach und nach ein viel weiter gehendes und massloses Octroyiren der Ideen zum Kinderspiel sich geltend machen konnte, worüber in unsern Tagen mit Recht immer dringendere Klagen vernehmbar werden. Oder sind denn die Anlagen und Neigungen der meisten Menschen von so hervorstechender Art, dass von ihnen aus über die Wahl des Berufes, nicht selten schon im Knabenalter, entschieden werden könnte? Spalten sich nicht, vollends in unsern Zeiten, in der gebildeten bürgerlichen Gesellschaft die Berufsarbeiten zu einer so detaillirten Bestimmtheit, dass die Anlagen und Neigungen des Menschen ihnen nur im Allgemeinen entgegenkommen können? (vgl. *Schaller* S. 33.)

Gewiss lässt sich den *Fröbel*'schen Ideen**) nachrühmen, dass sie in vielen Punkten ein richtiges und zartsinniges Hineinleben in die

*) Vgl. *Alex. Kapp*, Aristoteles' Staatspädagogik, Hamm 1837, S. 124 ff. und *J. K. v. Orelli* in Bremi's Philolog. Beiträgen aus der Schweiz, S. 83—84.

**) Vgl. *Friedrich Fröbel*'s Gesammelte pädagogische Schriften, herausgegeben von Dr. *Wichard Lange*, Berlin 1862 f., 3 Bde.; im 2. Bd. „Die Pädagogik des Kindergartens.“

kindliche Natur bekunden. „Das Spiel, sagt *Fröbel**), muss immer, wie mit dem gesammten Leben der Kinder, so mit der gesammten Natur in Uebereinstimmung stehen, nie vereinzelt, nie abgerissen. Dann bekommt selbst das Spiel belehrenden Ernst, tief ins Leben eingreifende Bedeutung und hohe Sinnigkeit, das Leben auch in seinem Ernste wird heiter ..... Der Zögling, welcher gut und tüchtig spielt, wird auch gut und tüchtig im Kreise seiner Anlagen und Fähigkeiten lernen und ein tüchtiger Mann und Mensch werden. Das Spiel darf darum auch nicht dem blinden Zufalle, dem Ungefähr preisgegeben werden; denn eben weil das Kind dadurch spielend lernt, lernt es gern und viel dadurch. Auch dem Spiele gehört dieserhalb, wie dem Lernen und Thun sein bestimmter Zeittheil ..... ja, wegen seiner hohen Wichtigkeit muss das Spiel nicht allein vom Erzieher im Allgemeinen geleitet, ja, das echte tüchtige Spiel muss sogar oft vom Lehrer erst gelehrt werden.“ Gerade hier stossen wir aber auf die verborgene Klippe. Ja, wenn es nur auch bei so vielen der heutigen Erzieher und Erziehungsschriftsteller bei einer solchen Anleitung zum Spiele bliebe, wie sie z. B. *Dupanloup* mit dem Ausdruck mettre les jeux en train so passend bezeichnet!**) Oder wenn damit nichts weiter gemeint wäre, als Beobachtung der Spielregeln, Unterdrückung des Muthwillens u. dgl. Denn dass nicht wenige Spiele, in denen die Kinder volle Gelegenheit haben produktiv aufzutreten, ohne eine derartige Vorbereitung und Förderung unmöglich werden oder wenigstens eine sehr dürftige, die eigene Produktion beschränkende Form annehmen, werden wir (mit *Schaller* S. 153) recht gerne einräumen. Allein in manchem Pädagogengehirn erwächst nur zu leicht eine solche Menge von abstrakten Gedankenverhältnissen und symbolischen Beziehungen, dass vor lauter Systematik und einzelnen Regeln, die ohne den Geist der Erziehung, um mit *Jean Paul* zu reden, nichts sind als ein Wörterbuch ohne Sprachlehre (I, S. 26), auch das lustige Spielleben, die lachende Heiterkeit und „Freudenverästung“ im kindlichen Gemüth durch den gepriesenen ruhigen Gleichmuth solcher Erzieher frühzeitig erkältet oder verkünstelt und bis zur Unnatur hinaufgeschraubt wird. Mit Recht klagt darum in unserm Sinne *Grube* (a. a. O. Seite 245) über ein derartiges Hineingreifen in das Kinder-

---

*) Plan einer Armenerziehungsanstalt für den Canton Bern, im I. Bd., 1. Abthl. Seite 465 f.

**) De l'éducation par Mgr. *Dupanloup*, évêque d'Orléans, Orl. et Paris 1850, tome I, p. 197.

spiel: „Die kleinen Wesen müssen sogar selber noch über ihre Thätigkeit reflektiren, über ihre Freude und Lust Betrachtungen anstellen. Gleichwie die Schulpedanten ihre Kleinen, wenn dieselben drei Stunden lang auf den Bänken festgenagelt waren und mit Sehnsucht den Glockenschlag erwarten, der sie aus dem Zwange befreit, singen lassen: „O wie ist es schön In die Schule gehn!", so müssen als „Einleitung der Spielthätigkeit" fünfjährige Kinder oft absingen u. s. f."

Wenn wir nun allerdings eine solche „besungene Kinderfreude" nicht geradezu, mit *Grube*, der kommandirten Kasernenandacht vergleichen wollen, so werden wir doch zugeben, dass solche und ähnliche Uebertreibungen, wie die vorhin angedeuteten, überall, wo nicht ganz besondere günstige Umstände und eine seltene pädagogische Gewandtheit für die Unterweisung im Spiele zusammentreffen, also in den meisten Fällen nachtheilig werden müssen der so wichtigen Spielfreudigkeit unserer Jugend. Wenn darum *Fröbel* (a. a. O.) die Wahrnehmung mittheilt, dass Zöglinge, wenn sie einmal das Wohlthätige eines gut geordneten und darum echt freudigen, frischen, kräftigen Spieles auf ihren Gemüthszustand empfunden haben, selten gern ohne einen vorspielenden und mitspielenden Erwachsenen spielen mögen, so wird diese Bemerkung jeder Erzieher aus eigener Erfahrung gerne bestätigen und zu würdigen wissen. Mischen sich hie und da die Grossen mit vollem Ernst in das Spiel der Kinder, so dass sie zeitweise aktiv daran sich betheiligen, so wird dies in vielen Fällen allerdings geeignet sein, die Spielfreude der Kleinen zu erhöhen. Von diesem Punkte soll übrigens später noch die Rede sein; gleichwie wir auch die allgemeine Wahrnehmung, dass eine derartige Betheiligung bei unserer frühreifen und egoistisch erzogenen Jugend nur noch höchst selten vorkommt, hier ganz beiseite lassen wollen. Allein dasjenige, wogegen wir uns im wohlerwogenen Interesse der Spiellust unserer Knaben und nach der Ansicht liebevoller und gründlicher, nicht etwa bloss auf Grund eines „Prospektes" experimentirender Erzieher, sowie nach eigenen bescheidenen Erfahrungen auf diesem Gebiete verwahren zu sollen glauben, das ist gerade jene unvermeidliche Leitung nach einer immer von Neuem anzuwendenden Schablone des Unterrichts; das ist jenes ewige Gängeln und Meistern, nach welchem auch schon das Kind (von dem zwölfjährigen Knaben gar nicht zu reden) nie allein sein soll, nie seinen Einfällen und Gefühlen sich überlassen darf; wo immer und Alles nur vorgeschnitten, geregelt und gemassregelt wird, also auch das Spiel; wornach, mit einem Worte, keine rechte Kinderlust aufkommen kann.

Von zwei Seiten demnach, wie sich aus dem Gesagten ergibt,

drohen heutzutage der köstlichen Spiellust des Knaben fortwährend Gefahren, einmal von Seite der Reflexionsmanie, wie sich *Grube* (a. a. O. Seite 248) ausdrückt, „indem man die Kleinen auf ihr eigenes Thun reflektiren lässt, was unmittelbares Leben ist, in einen Begriff verwandelt, was das eigenste innerste Wesen des Schülers ist, nämlich freie Gestaltung der inneren Ideenwelt, von Grund aus verkehrt zum Zwang einer grauen Theorie und abstrakten Regel." „Diese Sucht (ebenda S. 252), die Kinder Alles mit Bewusstsein thun zu lassen, hängt nur zu innig mit der Verirrung des Zeitgeistes zusammen, mit der Sucht nach kritischer Selbstbespiegelung, nach Verfrühung der Verstandesbildung, nach Erwerb von Kenntnissen bei Geringschätzung des Reichthums sittlicher Kraft und Verkennung der Gemüthsbildung." Dass übrigens ähnliche Bedenken gegen jene Uebertreibungen immer mehr Platz greifen und die früheren günstigen Urtheile bereits ziemlich ermässigt worden sind, kann man z. B. ersehen aus den Hausblättern von *Höfer* 1862, 2. Bd., S. 387—398: Etwas Unmassgebliches über die Kindergärten. Die zweite Gefahr, natürlich in genauem Zusammenhange mit der vorigen, geht aus von dem heutigen Egoismus in der Kinderzucht. „Das Spiel ist die Blüthe der Zucht und zugleich der Barometer der Zucht; wahrhafte Kinderlust und Kinderfreudigkeit ist nur da, wo gute Kinderzucht vorhanden ist" (*Grube*, S. 228 u. 231). Von Einem, der noch innig reiner, ungetheilter Freude fähig ist, heisst es darum: Er freut sich wie ein Kind (vgl. ähnliche Sprüche aus der Kinderwelt bei *Ernst Meier*, Deutsche Kinderreime und Kinderspiele aus Schwaben, S. 90). Nicht die Kinder, sondern die Eltern und die Erzieher sind folglich daran Schuld, wenn es an der rechten kindlichen Fröhlichkeit zum Spiele oder während des Spieles fehlt. Das gesunde Kind ist von Natur frisch und froh; ist aber die unersetzliche Basis für die fröhliche Entfaltung des Kinderlebens, das Familienleben, selber an der Wurzel vergiftet, fehlt es in einem Hause an der christlichen Zucht, am richtigen Ernste des Vaters oder an der mild ausgleichenden Mutterliebe, woher sollte alsdann das Kind einer solchen Familie seine Religion, seine ideale Welt, seine reizenden Bilder und Ahnungen der Zukunft, woher sollte es die volle heitere Spielfreudigkeit gewinnen? „Jene Kinder (*Grube*, S. 233), die man zum Egoismus erzieht, werden im Spiel entweder leidenschaftlich, ausgelassen und wild, oder ohne innere Theilnahme in mürrischer Absonderungslust sich zeigen und stets in Gefahr bleiben, von einem Extrem ins andere zu gerathen, aus übertriebener Lustigkeit ins Weinen, in Streit und Zank, denn sie werden auch im Spiel darauf ausgehen, ihren Eigenwillen

geltend zu machen; und wenn du sie abrufst, wird es nur mit grossem Widerstreben und Unwillen geschehen, dass sie dir folgen, wie denn auch der auf das Spiel folgende Ernst kein freudiger und freiwilliger, sondern ein erzwungener sein und somit die Arbeit des Spielsegens verlustig gehen wird." Man kann die Sache unmöglich kürzer und treffender in ihrer Wichtigkeit darlegen, als es in der ausgehobenen Stelle einer Betrachtung über die Spiele und Spielfreudigkeit unserer Jugend der Fall ist. Nehmen wir zu diesem Mangel an einer echten wohlthätigen Spielpraxis der Knabenzeit noch den nachtheiligen Einfluss einer schwächlichen Erziehungsweise, die sowohl in als ausser dem elterlichen Hause die Originalität der Kinder bei Zeiten erstickt, indem sie Alles und Alles regelt, geistlose Kinderspiele ersinnt, der Eigenliebe der Eltern schmeichelt durch eigennützige Bevorzugung und die Fehler der Kinder verdeckt, um dem Rufe der Pension nicht zu schaden, so begreift es sich, wie schon der alte Karneades zu der Behauptung kommen konnte, dass reicher Leute Söhne nichts ordentlich lernten als reiten; denn die Pferde seien die einzigen, die ihnen nicht schmeichelten. sondern sie herabwürfen, wenn sie die Reitkunst nicht wohl verstünden.*)

Wie in so vielen Kapiteln über die heutige Erziehung, so treffen darum auch in dem von uns zu betrachtenden die Ansichten nothwendigerweise immer wieder zusammen in dem Schlussergebniss: Mit allem Lehren und Lernen, mit all den Methoden der Verstandesbildung, wobei die Willenskraft ungeübt bleibt, kurzum, auch mittels *Fröbel*'scher Spiel- und Kindergärten werden wir kein sittlicheres, thatkräftigeres Geschlecht heranblühen sehen, so lange es sich nicht bessert mit dem Familienleben.

Waren wir im Bisherigen genöthigt, uns gegen eine allzustrenge Ueberwachung und einseitige Leitung des Spiels zu erklären, zumal wenn eine gewisse Absichtlichkeit, eine sich selbst bespiegelnde abstrakte Thätigkeit ihren Einfluss geltend machen will, und musste dieses hauptsächlich im Interesse des Kinderspieles selbst, der Spielfreudigkeit, der rechten Harmlosigkeit und unmittelbaren natürlichen Frische wegen geschehen, so stellt sich die Sache gleichwohl anders, sobald wir, nach Ausschluss jener spielverderbenden Reflexionsthätigkeit, die Bedeutung der Spiele für die physische Entwickelung oder das Verhältniss derartiger Kinderspiele zur leiblichen Erziehung näher ins Auge fassen. Hier haben wir wenigstens die Genugthuung, nicht mehr von Uebertreibungen reden zu müssen; vielmehr dürfen wir hier

*) Plutarch. de adulat. et amico c. 16 (script. mor. ed. Firm. Did. tom. I, p. 71.).

ungescheut von einem pädagogischen Nutzen und sogar von einer Nothwendigkeit des Spieles sprechen, ohne dass wir Gefahr zu laufen glauben, uns ebenfalls einer Uebertreibung schuldig zu machen, da wir ja nach der obigen Auseinandersetzung das Spiel weder als blosse Erholung und physische Kräftigung des Knaben betrachten (wogegen besonders *Klumpp* in dem Vorwort zu seiner Bearbeitung der Jugend-Spiele von *Gutsmuths*, 4. Aufl., S. 9, mit Recht eifert), noch auch immer nur die nützliche Seite hervorzuheben gedenken, wie dies z. B. bei der lediglich praktischen, französisch einseitigen Auffassung eines *Clias* der Fall ist, wobei man es höchstens bis zum Begriff „Harmonie" bringt, ohne alle höhere Begründung gymnastischer Spiele.*) Obendrein ist in einem Jahrhundert wie das unsrige auch gar nicht zu besorgen, dass es Schulunterricht und Privaterziehung bei unserer Jugend an entsprechender Abspannung und Nervenüberreizung fehlen lassen könnten, und dass folglich irgendwo zuviel Natur und Ungebundenheit, zum Entsetzen ehrenwerther „gedienter" Pädagogen, Platz greifen möchte. Gleichgewicht zwischen geistiger und leiblicher Ausbildung, also für unsern Fall, zwischen Spielen und Lernen —, Harmonie der Kräfte des Geistes und Leibes —, Denkübungen im Spiele, Leibesübungen in der Schule — das ist wohl für unsere Zeit das Losungswort in Erziehungsanstalten und in der Erziehungsliteratur; aber auch die Schwankungen ziehen darin hin und her, und noch immer ist die richtige Vermittelung, das goldene Mass, nicht errungen. Wie viele unserer Knaben sollten denn bei einem grundsatzlosen Gehenlassen oder halbentschlossenen Experimentiren etwa „den Schild von Argos" verdienen?

Ja, die Hellenen! bei ihnen kannte man nicht gewisse vortreffliche Volksspiele nur vom Hörensagen, wie sie in Deutschland in den schlimmen Zeiten der Ausländerei aus dem Leben entschwunden sind, also dass, wie *Jahn***) klagt, das Treiben der Menge bei Gelegenheit nur in Essen und Trinken besteht. Fröhlicher Reigen und Turnspiel der Knaben im Dromos am Eurotas und im Schattenhain des Akademos waren eben nicht die Fortsetzung ausgesonnener Kinderspiele, auch nicht Ergebniss einer nothwendigen Einwirkung auf die „geistig Trägen und körperlich Faulen", um das Missverhältniss zu beseitigen „zwischen den Anforderungen des geistigen Lebens und der Berufs-

*) Vgl. *P. H. Clias*, Callisthénie, ou somascétique naturelle, Besançon 1843, Einleitung S. XIX: Toutefois, un exercice qui n'exige aucun effort est absolument insuffisant. Ferner S. 67 über das Laufen, behufs der Rettung aus Gefahren; ähnlich S. 69, S. 75, S. 88 etc.

**) *Jahn* und *Eiselen*, Die deutsche Turnkunst, Berlin 1816, Vorbericht, S. XVIII.

aufgaben einerseits und den Pflichten gegen den Körper andererseits.“ Denn auch ihre Götter waren Freunde des Spiels (ἐναγώνιοι οἱ θεοί), und warum sollte der hellenische Knabe seine Spiele nicht eifrig pflegen, wenn seine Lieblinge aus dem homerischen Heldenbuch und vielleicht auch sein abgeschiedener Grossvater noch im Elysium am Spiele sich ergetzten! Doch hören wir über diesen Punkt eine Stimme unserer Zeit:*) „Einmal ist stets und überall die Vernachlässigung und Verkümmerung der Spiele Hand in Hand gegangen mit dem Verfalle der Körperbildung und wieder sind die Erneuerer der Gymnastik es gewesen, die allerwärts und eindringlich sich der Spiele prüfend, fördernd und beschützend annahmen, und wie, hatte nicht das alte Hellas, welches allein eine wahre Gymnastik besass, einen gegenüber andern Zeiten und Völkern unermesslichen Reichthum der mannigfaltigsten kunstvollsten Spiele, sind nicht die Hellenen die Einzigen gewesen, welche sich bis in's späteste Greisenalter an den Spielen erfreuten, waren sie nicht in den Spielen die Lehrer aller nachfolgenden Zeiten und Völker, sind nicht diejenigen Spiele, welche noch heute — mehr auf dem Lande als in den Städten — von der Jugend theilweise geübt werden und wirklich den Namen des Spiels verdienen, nur die kümmerlichen Ueberreste der althellenischen Spiele, — weisen sie nicht alle auf die althellenischen Turnplätze als ihre Geburtsstätte hin und haben nicht sie ganz allein uns ein Ueberbleibsel hellenischer Gymnastik herübergerettet?“ Und ebenda Seite 226: „Nach ihr (der musischen Bildung) wurde im hellenischen Alterthume die ganze Geistesbildung benannt und sie der Gymnastik in jeder Beziehung zur Seite gestellt, so dass beide den ganzen Menschen harmonisch umfassten und bildeten. Schon die Thatsache, dass ein Volk, dessen körperliche Bildung verwildert und abstirbt, auch der zu Gesang und Musik nöthigen Seelenstimmung verlustig geht, Drang und Freude dazu aber auch wieder zunimmt und sich erhält, wo natürliche Aufgeweckthеit, gesunde Sinnenbildung und kräftiges Wesen sich hebt und bewahrt, lässt einen tiefinnigen Zusammenhang zwischen Musik und Gymnastik vermuthen.“

Damit ist auch der innere und äussere Zusammenhang zwischen Spiel und Gymnastik bereits angedeutet. Es war darum ganz natur-

*) Vgl. die mit edler Begeisterung für die Sache geschriebene gekrönte Preisschrift von Dr. *Otto Heinrich Jäger*, Die Gymnastik der Hellenen in ihrem Einfluss aufs gesammte Alterthum und ihrer Bedeutung für die deutsche Gegenwart, Esslingen 1850, S. 127.

gemäss, dass bei den Alten schon äusserlich die Spiele mit der Gymnastik verbunden waren. In der Palästra tummelten sich die Knaben, im Gymnasium wetteiferten die Jünglinge in körperlicher Kraft und Gewandtheit und brachten hier überhaupt den grössten Theil ihrer Musse hin, indess auch Männer und Greise in zahlreicher Umgebung und neben den mannigfaltigsten Spielen (man denke nur an das Ballspiel) stundenlang sich unterhielten. So wissen wir z. B., dass Sokrates seine Unterredungen gerne zu halten pflegte, wenn die Jünglinge von ihren Anstrengungen ausruhten oder ein Fest feierten. Kurz, alle Altersstufen befanden sich daselbst in nahem Verkehr, mit einander wetteifernd in leiblicher Tüchtigkeit oder im Anbau ernster Wissenschaft.*) Auch sind bekanntlich viele Knabenspiele geradezu Turnspiele und weisen in ihrem Kern oder doch in einzelnen Bestandtheilen auf die Gymnastik hin. Man hat daher in richtiger Erkenntniss dieses natürlichen Zusammenhangs schon in alter Zeit die erste Schule des Kindes im Spiel erkannt und, wie wir bereits hervorgehoben haben, mit dem Spiele liessen Philosophen und Erzieher die Erziehung beginnen. Dass ferner diese Spiele selbst uns nur in spärlichen und abgerissenen Mittheilungen und nur gelegentlich überliefert worden sind, darf ebenfalls als ein Zeichen gelten, dass man die Sache als etwas Alltägliches und sich von selbst Verstehendes ansah. So erwachte denn der hellenische Knabe im heiteren Spiel; hier war seine Welt, hier lernte er Muth und Entsagung, Aufopferung und Geduld Liebe und Hingebung; hier wurden die Selbstsucht, der Hang zu blöder Einsamkeit, wo sie sich ja regten, rechtzeitig unterdrückt. Das Spiel lehrte ihn bei Zeiten als Theil eines Ganzen sich fühlen; so lernte er willigen Gehorsam und die Nothwendigkeit wurde ihm zur Freiheit. Und mit Leib und Seele beim Spiele sah er sich bald als Glied eines belebten grossen Wesens, dessen Bewegungen, mit andern und mit mehr Mitteln als im Einzelspiel, im richtigen Zeitmass ausgeführt, ein harmonisches Gesammtbild entwickelten und durch Form und Gehalt in sinnlicher Kunstdarstellung etwas höheres Geistiges darstellten, im Bewusstsein eines grossen Zweckes, in Befriedigung des Schönheits- und Kraftgefühls den Geist befeuerten und den Charakter durch-

*) Vgl. z. B. Lucian im Anacharsis; Plutarch. Cimon c. 16; Cato min. c. 2; Aelian. Var. Hist. IV, 24; Platon im Lysis und Euthyphr.; auch den von Mercurialis, De arte gymnastica I, 7 (p. 30) hervorgehobenen Spruch: Discum quam philosophum audire malunt, bei Cic. de orat. II, 5, 21; überhaupt *F. Haase* in der Allgem. Enyclop. von *Ersch* und *Gruber*. Sect. III, Thl. 9, 1837, S. 360 ff.; und *Chr. Petersen*, das Gymnasium der Griechen nach seiner baulichen Einrichtung, im Vorlesungs-Verzeichniss des Hamb. Akad. Gymn., Hamburg 1858, S. 3 ff.

bildeten. Und dies Alles im Gefühl der Zusammengehörigkeit, mit stolzem Hinblick auf den Ruhm des Vaterlandes und der Thaten der Voreltern! — „Darum waren die Festspiele für die Hellenen die höchste Lust des Lebens; sie konnten sich auch die Inseln der Seligen nicht ohne Ringplätze denken, und als einst die Zehntausend nach unsäglichen Mühseligkeiten aus dem Innern Asiens endlich wieder an das Gestade des Meeres gelangt waren, nach dem sich ihr griechisches Herz gesehnt hatte, da war das Erste, was sie zum Danke gegen die Götter und zur Erquickung ihrer ermatteten Seelen vornahmen, dass sie vor den Thoren von Trapezunt Kampfspiele anstellten“ (*E. Curtius*, Olympia, ein Vortrag im wissenschaftl. Verein zu Berlin 1852, S. 4; vgl. Xenoph. Anab. IV, 8, 25 sqq.).

Dies ist das Ergebniss einer nationalen Gesammterziehung, wie es Solon dem Scythen Anacharsis bei Lucian in der bekannten anschaulichen Skizze schildert. Hat man nun etwa noch immer nicht eingesehen, dass den Alten zufolge und bei allem Uebergewicht der geistigen Culturelemente durch den Eintritt des Christenthums allerdings in dem Begriffe Schule auch die Idee von Körperbildung sich befinde? O freilich! Wir sehen ja in unsern Tagen, wie nunmehr die Klage *Gutsmuths**), dass sich unsere Schulen mit der Bildung des Körpers beinahe durchgehends im Geringsten nicht beschäftigen und dass es unverzeihlich sei, dass es nicht schon ihr Plan mit sich bringe, wirklich nicht mehr ganz begründet und gerechtfertigt ist. Und schon im vorigen Jahrhundert, ganz abgesehen von *Locke* und *Rousseau*, stand auch *Gutsmuths* in Deutschland keineswegs allein mit jener Klage über die einseitige Trennung des Unterrichts von der Erziehung; gar Manchem dünkte bekanntlich die Erziehung der Alten aus dem Grunde viel besser als die unsrige, weil sie zweckmässiger war. „Zweckmässiger konnte sie sein, weil das Ziel genau bestimmt und der Weg dahin kurz war. Alles Augenmerk richtete sich bei ihnen auf körperliche Kraft und Geschmeidigkeit, auf Thätigkeit besonders für's Vaterland, auf Befolgung der Zwangspflichten und auf Festigkeit der Seele.“**) Eben darum legte fast gleichzeitig *Lepelletier* in seinem genialen Plane einer Nationalerziehung, in Anbetracht des Zwiespaltes zwischen Unterricht und Erziehung, mit solchem Nachdruck das Hauptgewicht auf die letztere; der Unterricht, obwohl er allen angeboten

*) Vgl. *Gutsmuths*, Gymnastik für die Jugend, Schnepfenthal 1793, S. 13.

**) Worte eines Arztes, Dr. *Brinckmann*, in einer „Vergleichung der Erziehung der Alten mit der heutigen, zur Untersuchung, welche von beiden mit der Natur am meisten übereinstimme,“ Düsseldorf 1788, S. 158.

werde, sei dennoch durch die Natur der Dinge das exclusive Eigenthum eines kleinen Theils der Gesellschaft, in Folge der Verschiedenheit der Stände und Talente, die Erziehung dagegen müsse ein Gemeingut Aller sein und über Alle ihre Wohlthaten verbreiten. Gewöhnung an Arbeit und Thätigkeit sei daher, nächst der Kraft und der Gesundheit, dasjenige, welches die öffentliche Erziehung Allen schuldig sei. Gewöhnungen, die von höchster Bedeutung seien für das Glück unseres socialen Lebens, könne man sich aber nur aneignen in der Kindheit; in diesem Alter erworben, werden sie eine zweite Natur.*)

Es ist wahr, es ist in dieser hochwichtigen Frage und zur Vermittelung jener Trennung, zur Herstellung des Gleichgewichtes zwischen geistiger und körperlicher Ausbildung unserer Jugend bereits Vieles geschehen, was Schritt für Schritt zu verfolgen und nachzuweisen, hier nicht unsere Aufgabe sein kann.**) Aber wie weit sind wir denn, genau besehen, in der Wirklichkeit? Leiden wir nicht, trotz alledem, immer noch in demselben Mass an dem alten Zwiespalt in der Erziehung? Ist nicht gerade die leidenschaftliche Vertiefung so mancher Knaben in Lektüre, so dass sie sich auch ausser der Schule wieder nur auf die Bücher werfen, ein stets neuer Beleg für das gestörte Gleichgewicht in der Bildung? Auch *Klumpp* a. a. O. Seite 219 klagt über die auffallende Erscheinung, dass manche Wahrheiten in der Theorie ziemlich entschieden, dass sie sogar bis auf einen gewissen Grad in die öffentliche Meinung übergegangen sein können, und doch keine Wahrheit werden, keine rechte Realität gewinnen wollen. Andere wollen die theilweise in der Jugend selbst vorhandene Opposition gegen die Leibesübungen aus der Bequemlichkeit solcher Studirender herleiten, „welche viel lieber ein weichliches und ruhiges Leben mit behaglichem Nichtsthun als die mühevollen Anstrengungen an den Gerüsten eines Turnplatzes wählen würden, während andere in trauriger Frühreife die Eleganten spielen und die Wissenschaftlicheren zu Hause am Arbeitstische kleben und es höchstens zu einem Spaziergange bringen"; glauben aber mit Sicherheit annehmen zu dürfen, „dass, nachdem das alte lethargische Geschlecht im Laufe weniger Jahre aus den Anstalten hinausgekommen ist, ein neuer, kräftiger und

*) Vgl. *Michel Lepelletier's* Plan einer Nationalerziehung, vorgelesen im Convent 1793, übers. von *Thaulow*, Kiel 1848, S. 1, S. 11 und 12.

**) Vgl. allenfalls *F. W Klumpp* in der Deutschen Vierteljahrsschrift 1842, 2. Heft, Seite 235 ff.

unverdorbener Nachwuchs auf dem Gebiete des Turnens um so grössere Fortschritte machen werde, je mehr die jetzige Jugend der unteren Schulen aus Mangel an ältern geübteren Vorturnern auf sich selbst und die Mühewaltung des Turnlehrers angewiesen ist.“ *) Allerdings hoffen auch wir, dass dies in manchen Fällen gelingen wird; aber damit ist jene Kluft in der Erziehung nicht ausgefüllt, das nothwendige Einverständniss zwischen den heutigen Faktoren des Schulunterrichts und der häuslichen Erziehung wenig gebessert und stets Alles von unsicherem Erfolg, so lange die Versöhnung jener Gegensätze nicht von der Kindheit an und „von Haus aus“ vorbereitet und angebahnt wird. Unsere Erzieher aber und Erziehungsschriftsteller, während sie auf einer Seite die ernste Mahnung aussprechen, das wir jetzt genug über das Turnen geschrieben haben, ergehen sich dafür auf zehn Seiten in der Betrachtung des Eigenthümlichen, dass wir Deutsche die Leibesübungen von der geistigen Seite auffassen und betreiben, während die andern Völker mit der Erlangung der leiblichen Fertigkeit an das Turnziel gelangt zu sein glauben. Heute spricht man es aus, dass es vergeblich sein werde die Natur zwingen zu wollen, in einem ihren unveränderlichen Gesetzen widersprechenden Sinne zu wirken; dass man mit allen den künstlichen Mitteln, die man angewendet hat, um die Entwickelung der Geistesanlagen zu beschleunigen, selbst bei Kindern von guten Gaben entweder nur geringe oder gar keine Erfolge erhalten habe, kurz, dass die Natur keine Sprünge mache; und bei der nächsten Gelegenheit werden gleichwohl abermals gegen die Mutter Natur in blinder Uebertreibung meist ausgesonnene und anstrengende, oft geradezu lächerliche Kinderübungen geschildert und befürwortet. Wo bleibt da die Versöhnung des Zwiespaltes, die natürliche Begleichung und Vermittelung zwischen schwacher Leibesbeschaffenheit der jungen Leute und raschem Erfolg im Lernen, wie solches der griechische Ausdruck καλὸς κἀγαθός andeutet, wenn er so bezeichnend leibliche und geistige Vortrefflichkeit verbindet und die Blüthe des Geistes hervorsprossen lässt aus der vollgesunden Entfaltung und Ausbildung des Körpers! Dem hellenischen Sinn war eben der Gedanke durchaus fremd, dass der Mensch aus zwei ungleich berechtigten Hälften bestehe; „bei den Ausdrücken aber, mit welchen neuere Völker die menschliche Bildung bezeichnen, denkt man fast ausschliesslich an die geistigen Anlagen.“ **)

*) *Spanfchlner*, Vom Turnen, insbesondere der studirenden Jugend, Programm des Straubinger Gymnas. 1861, S. 12 und 13.

**) Vgl. *E. Curtius*, Olympia, S. 2; dazu die Beurtheilung *Fallmerayer's* im 2. Band, S. 419 der Gesammelten Werke, herausgeg. von *Thomas*.

Diese Harmonie des sinnlich beschränkten und geistig freien Daseins, deren sich die Hellenen erfreuten, anzustreben in der Erziehung unserer Knaben, dazu haben wir kaum mehr als Versuche gemacht, geschweige denn wirkliche Fortschritte in der Sache, so lange beispielsweise bei unsern Unsitten und Nergeleien verwachsene und mit Hühneraugen besetzte Füsse auch den Erwachsenen die körperliche Bewegung erschweren und schon bei den Kindern enge Kleider und enge Schuhe die fröhliche Entwickelung der physischen Kräfte hemmen und hindern. Wie soll sie denn da, bei solcher Unbehaglichkeit, unserer feinen Jugend nicht abhanden kommen, „die Poesie des Sturmwindes und Regens, des Eises und Schnees, des einsamen Lauschens im stillen Walde auf einen Specht oder ein Eichhörnchen — oder der mit Spielgenossen unternommenen Entdeckungsreisen und improvisirten Spiele“ (*Grube*, S. 237). Und die alten natürlichen Rechte des Körpers, sind sie nicht beinahe ganz untergegangen unter dem Einfluss der Mode und unter dem Druck des grössten Tyrannen der Menschen, der Gewohnheit? Ja gewöhnt hat man sich im täglichen Leben an physische Gebrechen, an Rheumatismen, Kopf,- Hals-, Zahnschmerzen, Schwindel, Gicht, Hämorrhoiden und wie der weitere Inhalt der Pandorabüchse heisst, um bessere Zustände nur noch halb zu fühlen.

Darum kommen wir immer wieder zurück auf die Wichtigkeit der ersten Erziehung, auf die Forderung kindlicher Heiterkeit, auf den vernünftigen Wechsel zwischen geistigem Ernst und körperlicher Erholung, wie solche eben die möglichst ungehemmte Spiellust den Kindern und Knaben gewähren soll, und darin liegt für uns die grosse Bedeutung der Spiele als Erziehungsmittel. Nicht der Schattenseite des menschlichen Lebens, seiner Lichtseite gehört das Spiel an (*Schaller* Seite 5). „Das fröhliche Herz muss nicht immer strenge im Schulzwange gehalten werden, denn in diesem Falle wird es bald niedergeschlagen. Wenn es Freiheit hat, so erholt es sich wieder. Dazu dienen gewisse Spiele, bei denen es Freiheit hat, und wo das Kind sich bemüht, immer dem andern etwas zuvor zu thun. Alsdann wird die Seele wieder heiter“ (*Kant* a. a. O. Seite 110).

Wer möchte nun aber nach dem Gesagten bestreiten, dass auch der Erzieher, der Lehrer der Jugend selber heiteren Gemüths sein müsse, wenn er den Zöglingen im Spiele sich nähern will? „Lachende Heiterkeit wirft auf alle Lebensbahnen Tageslicht, der Missmuth weht seinen bösen Nebel in jede Ferne“ (*Jean Paul*, II. S. 444). Wir alle wissen wohl aus eigener Erfahrung, wie augenblicklich und nachhaltig ein freundlicher Lehrer auch durch ein ernstes Wort wirkt,

und wie abstossend und verletzend finsteres Wesen oder eine gewisse affektirte Freundlichkeit. Obest plerumque iis, qui discere volunt, auctoritas eorum, qui se docere profitentur (Cic. de nat. d. I, 5, 10). Die schlimmen Folgen davon schildert uns bereits der spottende Lucian (Fugit. 19, p. 704 ed. Firmin Did.). Wie rührend ist dagegen die edle Liebe zur spiellustigen Jugend ausgedrückt in dem Vermächtniss des Weltweisen Anaxagoras, der alle Ehren abwehrend nur das verlangte, dass man an seinem Todestage die Jugend spielen lasse (Plutarch. reip. ger. praec. 27). Auch von Heraklit berichtet uns Diogenes Laertius (p. 227 ed. Did.), dass er mit Knaben gespielt habe (vgl. auch Plutarch. de. virt. morali p. 544, c. 8 und p. 548 extr. und unten das Spiel κάλαμον περιβῆναι). Einen Beweis, wie aufmerksam mancher Lehrer dem Spiele der Knaben folgte, liefert uns Plutarch im Themistokles c. 2. Wie geschickt die Jesuiten die Knabenspiele leiteten, ist bekannt (vgl. *Brinckmann* a. a. O. Seite 139 und S. 490, und *E. Meier* a. a. O. S. 91: Gram zu mindern kindeln [spielen] Männer oft mit Kindern). Wie treffend ist in dieser Beziehung, gegenüber dem griechischen παίζειν von παῖς, unser deutsches Wort „Beispiel", vom väterlichen Beispiel, das Allem vorausgeht (Plutarch. de educ. pueror. c. 20), bis zum Beispiel des Lehrers, der in richtiger Anwendung des Satzes Timor haud diuturnus officii magister zu seiner Zeit den Zügel anzieht und wiederum lockert! Blosse Gutherzigkeit, ohne das richtige Mass in liebevollem Ernste, macht es freilich auch nicht aus; allein jener Paragraph der Schulordnungen, der dem Lehrer unerschöpfliche Lust am Unterrichten zur Pflicht macht, nach unserer Ueberzeugung noch weit weniger.

Was wir also hier meinen, ist das Gegentheil von jener Geschäftseinseitigkeit (um ein bekanntes Fremdwort zu vermeiden) in unsern Schulstuben, ist vielmehr eine gewisse Jugendlichkeit, ohne Kleinmeisterei und Eigensinn, ohne Weitläufigkeit und Einseitigkeit, eine Art Kameradschaft zwischen Kindern und Lehrern, kurz eine natürliche Lebendigkeit, und nicht ein allzulangsamer und trockener Geist, der seine Umgebung als ein chinesisches Reich im Kleinen ansieht, sondern der in Methode und Form des Unterrichts immer etwas Neues einfliessen lässt. Ganz dasselbe gilt uns aber auch von einer Leitung der Knabenspiele und ebenso von dem geregelten Unterricht, der in den Elementarklassen in den Grundübungen des Turnens bereits ertheilt wird. „Im Wechsel der geselligen Uebungen sollen diese oft Spiel, die Spiele Uebungen sein." *) Allein wenn nur nicht

*) Vgl. *Adolph Spiess*, Gedanken über die Einordnung des Turnwesens in das Ganze der Volkserziehung, Basel 1842, S. 8.

der „Respekt“ darunter leiden müsste! Ueber dieses Bedenken bemerkt *Dupanloup* a. a. O. Seite 205 sehr wahr: les enfants sont heureux et fiers de voir leurs maîtres condescendre ainsi aux besoins de leur âge et s'associer à leurs délassements: l'affection et la reconnaissance fortifient alors l'autorité et ajoutent au respect. Und ebenda S. 204: si les enfants ne voient jamais en récréation que les maîtres chargés de la surveillance, la surveillance et les maîtres leur deviennent odieux. Werden dagegen auf der Schule die gymnastischen Uebungen dem Lehrplan eingefügt und unter derselben strengen Disciplin wie die andern Lehrstunden vorgenommen ..... so sind sie für das Individuum kein Spiel; ebenso wenig ist dies der Tanz, wenn er Kindern, die noch keine Lust haben ihren natürlichen Tanz zu regeln, von einem pedantischen, die Geige kratzenden Tanzlehrer eingebläut wird. Befreien wir das Turnen und Tanzen von diesem Druck, geschieht es aus freier Lust, so wird unbedenklich ein Spiel daraus.*)

Gegenüber dem so gewöhnlichen mürrischen Wesen aber unserer Pädagogen macht ein italienischer Erziehungsschriftsteller der neueren Zeit die treffende Bemerkung: zur Wahrung des Affekts ist es von grösstem Vortheil, sich aller schreienden Lustigkeit zu enthalten, alles eifernden Tadelns und Schimpfens und überhaupt verletzender Witzeleien, die zugleich wenig Geist und ein böses Gemüth bekunden. I piccoli ingegni sentono le piccole convenienze, e notano amaramente ogni menoma offesa di quelle. (Vgl. Sull' educazione, desiderii di *Niccolò Tommaséo*, Firenze 1851, p. 67.) Indess eine nähere Ausführung unserer Gedanken über diesen Punkt in der Erziehung würde uns an dieser Stelle zu weit führen; weshalb wir uns bloss erlauben, alle diejenigen Lehrer, welche sich ihre geistige Gesundheit gerne nach gewissen Regeln bewahren möchten, im Vorbeigehen auf einen schätzbaren Beitrag zu einem synonymischen Handwörterbuch über verbauern, versauern, veralten, verkümmern, verknöchern, versumpfen, verschrumpfen, vertrocknen, sich verliegen, in *Mager's* Pädagog. Revue (18. Bd, No. 5 und 6, S. 313—333) zu verweisen. Eine bequemere Trennung des Jugendunterrichtes aber vom erziehenden Einfluss, wobei der letztere fast ausschliesslich dem elterlichen Hause zufiele, vermögen wir, wie schon gesagt, ohnehin nicht anzuerkennen, da wir die

---

*) Vgl. *Schaller* S. 109; und über die wahren Gründe geringer Turnlust bei den Knaben S. 166 ff., während bei *Spanfehlner* in der oben angeführten Abhandlung einem „lethargischen Geschlechte“ die Hauptschuld beigemessen wird.

genaueste Verbindung der Schulerziehung mit der häuslichen für eine reine Nothwendigkeit erachten, wenn wir auch nicht geradezu verlangen, dass unsere Schulmeister auch Meister in der Anthropologie sein sollen.*) Ebenso wenig endlich hegen wir die Ansicht, dass die Kinder von heutzutage wirklich so viel schlimmer seien als vor zwanzig oder dreissig Jahren, und nicht hie und da auch die Lehrer, wenn auch auf die Gefahr hin, dass wir selber dieser verschlimmerten Klasse beigezählt werden sollten.

Wenn wir nunmehr nach dieser nothwendigen Auseinandersetzung über die Jugendspiele zu einer Anordnung und Klassifikation derselben behufs ihrer näheren Betrachtung übergehen, so darf hier als bekannt vorausgesetzt werden, dass eine strenge Eintheilung dieser Spiele bisher eigentlich nirgends erreicht worden ist. Je nach einem engeren oder weiteren Gesichtskreise nämlich, bald aus näher liegenden oder ferneren Rücksichten wird in den uns bekannt gewordenen Schriften, welche über den Gegenstand geschrieben sind, eine mitunter sehr zufällige oder willkürliche Aufzählung der Jugendspiele vorgenommen. So z. B. stellt schon Pollux im neunten Buche seines Onomastikon die Namen der von ihm aufgeführten griechischen Spiele unter der Rubrik ὀνόματα παιδιῶν (lib. IX, 102) nach dem sehr zufälligen Schema ihrer äussern Bezeichnung zusammen, wie § 110 nach den Wortformen auf -ίνδα, z. B. βασιλίνδα, ὀστρακίνδα, διελκυστίνδα, μυΐνδα, χυτρίνδα u. s. f. Noch einfacher ist die alphabetische Anordnung in *Joannis Meursii* Graecia ludibunda sive de ludis Graecorum lib. singularis, Lugd. Batav. 1625. Eine weitere Eintheilung der Spiele nach Galenus in militärische, athletische und medicinische, wie sie von *Amar Durivier* und *Jauffret* a. a. O. Seite 57—59 durchgeführt wird, ist an dieser Stelle unstatthaft schon nach dem Plane dieser Schrift, die sich eben nicht die Entwickelung der gesammten Gymnastik zur Aufgabe gesetzt hat. Weit wichtiger dagegen ist in unserem Fall das Verfahren von *Klumpp*, der in seiner Bearbeitung der Jugendspiele von *Gutsmuths*, nach dem Vorgang von *Gutsmuths*, die geistige Thätigkeit als den Eintheilungsgrund annimmt und demgemäss aufzählt eine Klasse der Bewegungsspiele und eine Klasse der sitzenden

---

*) Vgl. *C. Felde*, Die nöthige Reform der Jugenderziehung, Wolfenbüttel 1846. S. 108, und besonders unter mehreren einschlägigen Schriften des ehemaligen Direktors der orthopädischen Heilanstalt in Leipzig, Dr. *Schreber:* Ein ärztlicher Blick in das Schulwesen, Leipzig 1858. S. 41—49; ferner: *Passavant*, Ueber Schulunterricht vom ärztlichen Standpunkte, Frankfurt a. M. 1863.

oder Ruhespiele; zu jenen werden gerechnet: 1) Spiele des Beobachtungsgeistes und des sinnlichen Beurtheilungsvermögens (Ballspiele, Scheibenspiele, Kugelspiele, Kegelspiele, Pfahl-, Ring- und andere Spiele, Winterspiele, Gesellschaftsspiele, Einzelspiele); 2) Spiele der Aufmerksamkeit; 3) Spiele der Phantasie und des Witzes; 4) reine Körperspiele. Die zweite Klasse, sitzende oder Ruhespiele, umfasst abermals: 1) Spiele des Beobachtungsgeistes und des sinnlichen Beurtheilungsvermögens (Gesellschaftsspiele, Vexierspiele, Einsame oder Solospiele); 2) Spiele der Aufmerksamkeit (Gesellschaftsspiele, Einsame Spiele); 3) Spiele des Gedächtnisses; 4) Spiele der Phantasie und des Witzes; 5) Spiele des Geschmacks; 6) Spiele des Verstandes und der höheren Beurtheilungskraft (Gesellschaftsspiele, Bretspiele). Diese Eintheilung, hervorgerufen durch die übergrosse Anzahl der modernen Spiele, wenn dieselben auch nicht überall geübt werden, ist jedenfalls einfacher und klarer als manche andere, z. B. bei *Jean Paul* (II, S. 163) die Eintheilung: 1) in Spiele der empfangenden, auffassenden, lernenden Kraft; 2) in Spiele der handelnden, gestaltenden Kraft: a) nach der Thätigkeit von aussen (Sinn-Nerven), b) von innen (Beweg-Nerven); oder in eine theoretische und praktische Klasse von Spielen. Wobei freilich der naheliegende Zweifel über die Grenzscheide beider Klassen ungelöst bleibt; nur S. 187 wird noch im Allgemeinen bemerkt, dass die früheren Spiele der geistigen Entwickelung nachhelfen sollen, da die körperliche ohnehin riesenhaft schreitet, die spätern aber sollen der geistigen, die durch Schule und Jahre verläuft, die körperliche nachziehen. Das Kind tändle, singe, schaue, höre; aber der Knabe, das Mädchen laufe, steige, werfe, baue, schwitze und friere.

Nach *Fröbel* (Gesamm. pädagog. Schrift. 1. Abth., 2. Bd., S. 276) sollen und können die Spiele sein: Körperspiele, entweder Kräfte nnd Gewandtheit übend, oder auch nur reiner Ausdruck des innern Lebensmuthes, der Lebenslust; Sinnenspiele, Gehör übend (Verstecken etc.), Gesicht übend (Schiessspiele, Farbenspiele); oder Geistesspiele, Spiele des Nachdenkens und Urtheils (Bretspiele etc.). Noch deutlicher ist die Erörterung ebenda S. 275: „Die freithätigen Beschäftigungen dieses Alters (Knabenspiele) zeigen eine dreifache Verschiedenheit: sie sind entweder Nachahmungen des Lebens und der Erscheinungen des wirklichen Lebens; oder es sind freithätige Anwendungen des Gelernten, des Unterrichtes, der Schule; oder es sind völlig freithätige Gebilde und Darstellungen des Geistes jeder Gattung und an Stoffen jeder Art, und hier entweder nach den in dem Gegenstande und dem Spielstoffe selbst liegenden Gesetzen, diese aufsuchend und sich ihnen

unterordnend, ihnen nachgehend, sie befolgend; oder den in dem Menschen selbst, dem Denken und Empfinden desselben liegenden Gesetzen. In jedem Falle aber sind die Spiele dieses Alters, oder sollen es sein, reine Hervortretungen der Lebenskraft, des Lebensmuthes; sie sind Erzeugnisse der lebendig sich in dem Knaben regenden Lebensfülle, Lebenslust.“ Leider begegnen wir aber hier wiederum nur dem alten, schon oben hervorgehobenen Zwiespalt einer Alles leitenden, Alles „hervorlockenden“ Pädagogik, die mit einem Athemzug die „Freude als die Seele alles Knabenthumes“ aufnimmt, und mit einem andern sofort wieder den Knaben für das Spiel besonders entwickeln, „sein eigenes, sein Schulleben und sein äusseres Erfahrungsleben so reich machen will, dass es nothwendig aus dem Innern wie die Blüthe aus einer schwellenden Knospe hervorbrechen muss zur Freude und in Freude.“

Rochholz hat in seinem bereits erwähnten vortrefflichen Werke das alemannische Kinderspiel in sieben Abtheilungen getheilt: Tanzspiele, Ballspiele, Fangspiele, Loos- und Zielspiele, Turnspiele, Maispiele, Oberdeutsche Jugendfeste. Ebenso ungesucht und natürlich ist die Anordnung bei *Handelmann* (Volks- und Kinderspiele der Herzogthümer Schleswig-Holstein und Lauenburg, Kiel 1862) in Volksspiele, Tanz- und Fangspiele, Leibesübungen, Allerlei. Dagegen hat *Ernst Meier* (Deutsche Kinderreime und Kinderspiele aus Schwaben. Aus dem Volksmunde gesammelt und herausgegeb. von *Ernst Meier*, Tübingen 1851) auf jede ähnliche Gliederung verzichtet und die von ihm gesammelten einzeln aufgeführt.

Unsere Absicht ist es nun, in ersterer Weise und mit ebenso einfacher Anordnung eine Darstellung der althellenischen Knabenspiele nach den Quellen zu geben, wobei, wie schon der Titel besagt, alle diejenigen Spiele, die nach den Angaben und nach ihrer Beschaffenheit ausschliesslich den Epheben und den Erwachsenen zuzuweisen sind und in denen das gymnastisch-agonistische Element überwiegend zur Geltung gelangte, hier noch nicht aufgenommen werden sollen. Ebenso wenig haben wir es hier zu thun mit jenen unnützen oder ganz verwerflichen Spielen, wie den eigentlichen Sitzspielen, die des Reizes der Bewegung ermangeln, oder als Gewinnspiele, Zauberspiele (wie der von *Meurs.* l. c. p. 57 aus Suidas erwähnte zweifelhafte Πύθαγος, die ὀρτυγοκοπία, das Spiel ἀγχόνη p. 3 oder gar ἐωλοκρασία p. 18), gleich gewissen andern Volksbelustigungen ohnehin nicht hieher gehören und darum auch von uns für eine spätere Darstellung dieser letzteren aufzubewahren sind. Wenn *Jahn* (a. a. O. Seite 171) in pädagogischer Beziehung alle Spiele, die den Reiz zur schnöden Ge-

winnsucht nähren, mit Recht verwirft, so kann dagegen seine Verurtheilung aller Marmel-, Knippkügelchen-, Knopf- und Nadelspiele, die er selbst dem kleinsten Turner nicht gestatten will, für unsern Zweck nicht massgebend sein; denn es sind dies unbedenkliche, überall vorkommende und ebenso alte als unverwüstliche Kinder- und Knabenspiele, die in reichster Auswahl und unerschöpflicher Abwechslung, wie man sich z. B. aus der Sammlung bei *Rochholz* überzeugen kann, ganz sicher in frühester Jugend ungemein viel beitragen, neben der erforderlichen Geschicklichkeit auch die Sinne, z. B. das Augenmass zu üben und so die gesammte körperliche Bildung zu fördern. Was darum *Kant* (a. a. O. Seite 66) über das Ballspiel bemerkt, es sei eines der besten Spiele, weil auch noch das gesunde Laufen hinzukomme, dasselbe gilt auch von der Mehrzahl jener weiland vom „Turnvater" verpönten Wurf- und Zielspiele. Also die sämmtlichen bei den alten Griechen und Römern gangbaren und uns bekannt gewordenen Kinderspiele, die heiteren Spiele reiner Jugendlust, die zum Theil noch das Entzücken unserer Knaben ausmachen und die, als zu wenig gymnastisches Element enthaltend, weder in dem Artikel Palästra bei *Haase* a. a. O. Seite 413, noch in dem bekannten Werke von *Krause*, mit Ausnahme des ebenfalls hieher gehörigen und von *Krause* aus Rücksicht für die Gymnastik ausführlicher besprochenen Ballspiels, eine sonderliche Berücksichtigung gefunden haben (vgl. dessen Aeusserungen S. 291, init., S. 316 extr., S. 329), diese sind es zunächst, welche wir im Folgenden vorzuführen und möglichst anschaulich zu schildern beflissen sein werden. Eine Ausscheidung der Einzelspiele von den gesellschaftlichen Knabenspielen haben wir hiebei nicht für thunlich gehalten, da die wenigen, die ganz bestimmt zur ersteren Art gerechnet werden könnten, bekanntermassen nach dem kindlichen Bedürfniss wiederum nur unter Mehreren vorgenommen zu werden pflegen.

Wenn es nun auch hiebei an gelegentlichen Seitenblicken auf die ähnlichen, in Deutschland, Frankreich und anderswo etwa noch üblichen Spielarten mancher dieser Spiele nicht fehlen soll, so bleibt es gleichwohl vorläufig eine Unmöglichkeit, jedesmal auch über die Wichtigkeit dieses oder jenes Spieles für mythologische und culturgeschichtliche Untersuchungen sich zu verbreiten. Einem solchen Plane gegenüber würden einfach „die Schultern versagen." Eine historische Betrachtung des Spieles ist, wie auch *Schaller* a. a. O. Seite 6 bemerkt, ein Gegenstand der schwierigsten, verwickeltsten Art, eine Aufgabe, welche nur durch die Arbeit Vieler gelöst werden kann. Zudem sind wir der Meinung, Betrachtungen dieser Art können erst aus der Ver-

gleichung ganzer Reihen von Spielen einer Nation mit denen einer andern Völkergruppe sich ergeben; zu diesem Behufe sind aber allenthalben erst die Vorarbeiten zu liefern, sind viele, oft sehr entlegene Quellen zu durchforschen, alle gelegentlichen und zerstreuten Bemerkungen der verschiedensten Schriftsteller und jede zufällige Ueberlieferung zu benutzen und zu vergleichen, um für eine Geschichte des Spieles die nothwendige Basis zu gewinnen. Als eine solche Vorarbeit möchte gerade auch die unsrige gelten.

A) Hüpf- oder Sprungspiele.

I. Das Steckenpferd (κάλαμον περιβῆναι).

Das Kinderspiel beginnt, wenn auch ohne feste Grenzen, in den Jahren, in welchen das Kind zwar dem Säuglingsalter entwachsen, aber für einen eigentlichen Unterricht noch nicht zugänglich ist. Je nach der mehr oder minder raschen Entwickelung des Kindes werden auch dessen Leistungen im Spiel verschieden sein; manche unterbrechen das Spiel nur, um zu essen oder zu schlafen, und sind im Stande stundenlang „Kämmerlein zu spielen" u. s. w., während andere eines ähnlichen Zeitvertreibs schon nach wenigen Minuten überdrüssig werden. Wie nun aber auch das Spiel beginnen mag, ob mit jenen in der Einleitung S. 5. hervorgehobenen Spielsachen oder dadurch, dass das Kind mit einem gewissen Selbstgefühl seine Eltern bei ihrer Arbeit zu unterstützen vermeint, in der Regel wird es im Laufen, Springen und Tanzen, d. i. in der Freude an energischer Fortbewegung seiner selbst bestehen, verbunden wo möglich mit Lärmen und Jauchzen, zum Beweise der eigenen Kraft und Leistungsfähigkeit. Ist auch das Kind für die höchste Stufe des Spiels, das gesellige Spiel, noch lange nicht entwickelt genug, so regt sich doch bereits das Verlangen in ihm, nach Aussen zu wirken, Gegenstände in Bewegung zu setzen, mit einem Stock um sich zu schlagen u. s. w. Daher die grosse Freude des Kindes, wenn man vor ihm flieht und sich schliesslich eins versetzen lässt (vgl. *Schaller* a. a. O. Seite 127). Bald entwickelt sich alsdann dieses Streben nach Bewegung zu einer höhern Art des Spiels, zur Nachahmung der mannigfachen Thätigkeiten, welche das Kind zu beobachten Gelegenheit hat, wobei eine Thätigkeit mit kräftiger Bewegung, zumal bei den Knaben, zunächst den Vorzug erhält.

Selbst der Unterschied des Geschlechts macht sich bekanntlich hier sehr früh geltend; der Knabe ahmt das Reiten und Fahren nach, das Mädchen die Behandlung und das Warten der Kinder u. s. f. Demgemäss wollen wir auch die Reihe der althellenischen Knabenspiele eröffnen mit einem der ersten und natürlichsten Spiele aus der Kinderwelt, das sich eben wegen seiner Natürlichkeit allenthalben findet.

Plutarch berichtet uns an zwei Stellen, wie Agesilaos, der berühmte König der Spartaner, mit seinem Söhnchen auf einem Rohrstock reitend mitten unter der Kinderschaar gespielt habe. Bei Aelian hat sich dieselbe Angabe erhalten; und bei Valerius Maximus wird auch von Sokrates erzählt, er sei eines Tages von Alkibiades unter grosser Heiterkeit in derselben Weise mit seinen Kleinen spielend angetroffen worden. [Plutarch. Vit. Agesil. 25: ἦν δὲ καὶ φιλότεκνος ὁ Ἀγησίλαος διαφερόντως· καὶ περὶ ἐκείνου τὸ τῆς παιδιᾶς λέγουσιν, ὅτι μικροῖς τοῖς παιδίοις οὖσι κάλαμον περιβεβηκὼς ὥσπερ ἵππον συνέπαιζεν, ὀφθεὶς δὲ ὑπό τινος τῶν φίλων παρεκάλει μηδενὶ φράσαι, πρὶν ἂν καὶ αὐτὸς πατὴρ παίδων γένηται. Plutarch. Apophthegm. Lacon. Ages. § 70 (Script. moral. ed. Did. I, p. 260): φιλοτεκνότατος δ' ὢν διαφερόντως, λέγεται, ὅτι μικροῖς τοῖς παιδίοις κάλαμον περιβεβηκώς, ὥσπερ ἵππον, οἷοι συνέπαιζεν· ὀφθεὶς δὲ ὑπό τινος τῶν φίλων παρεκάλει μηδενὶ φράζειν, πρὶν ἂν καὶ αὐτὸς πατὴρ παίδων γένηται. Aelian. Var. Hist. XII, 15: Ἀγησίλαος δὲ κάλαμον περιβὰς ἵππευε μετὰ τοῦ υἱοῦ παιδὸς ὄντος. Valer. Max. VIII, 8 extr. (p. 636 ed. *Kempf*): non erubuit (Socrates) tunc, cum interposita arundine cruribus suis cum parvulis filiolis ludens ab Alcibiade visus est. Vgl. auch bei Horat. Serm. II, 3, 248: equitare in arundine longa.] Dass übrigens für den Knaben von diesem einfachen improvisirten Reitpferd bis zu dem Wunsche, auch Wagen und Wägelchen zu besitzen, nur ein Schritt ist, leuchtet ein; ganz bezeichnend ist es daher, wenn sowohl Horaz an der angegebenen Stelle, als auch Aristophanes in den Wolken v. 879 vor Allem diese Spielwägelchen erwähnen; wobei freilich an der letzteren Stelle die Wirkung um so drastischer ist, je bitterer sich die Vorbedeutung des kindischen Spiels für Vater und Sohn, nach dem bekannten Eingang jener Komödie, bewahrheiten sollte. — Aehnliches wie von dem grossen Spartanerfeldherrn wird bekanntlich auch erzählt von Heinrich IV. von Frankreich, der gleichfalls seinen Kindern im Zimmer als eine Art Steckenpferd gedient haben soll; und über Schiller berichtet *Hoffmeister* (Schiller's Leben 5, 321), dass er in ähnlicher Weise mit seinem Karl „Löwe und Hund" gespielt habe. Die grösste Schaar aber von Steckenreitern war seit Menschengedenken ohne Zweifel die

von *Rochholz* a. a. O. Seite 466 erwähnte, zur Feier des Abschlusses des Westphälischen Friedens am 22. Juni 1650 in Nürnberg. Es kamen nämlich 1476 Knaben der Stadt Nürnberg aufgeritten auf ihren Steckenpferden vor das Haus des kaiserlichen Commissarius Octavio Piccolomini, der ihnen eine ebenso ausgesuchte Gegenehre erwies und für jeden der 1476 einen silbernen Friedenspfennig prägen liess; auf der einen Seite ist ein Knabe mit einem Käpplein bedeckt, auf dem Steckenpferd reitend, und um das Viereck ist zu lesen: Frieden-Gedächtnus in Nurnb. Gewiss, in Anbetracht der Zeit, ein sehr ernster Spass für Jung und Alt. Ebenda, bei *Rochholz* S. 366 und S. 466, wird auch eine Abbildung einer deutschen Kinderstube vom 16. Jahrhundert nachgewiesen, auf welcher ein jugendlicher Steckenreiter um eine verhängte Schaukelwiege herumreitet.

Von Namen für dieses Spiel erwähnen wir noch, ausser der anschaulichen griechischen Bezeichnung durch περιβῆναι κάλαμον (denn περιβεβηκώς κάλαμον bezeichnet das Festhalten des Rohrstockes mit ausgespreizten Beinen, ein Darüberstehen, vgl. περιβάδην), aus *Fischart's* Gargantua c. 25: „Ritschenrossmachen“ (vgl. auch c. 10, S. 71 ff. der Bearbeitung von Dr. *Eckstein*, Hamburg 1785). In Appenzell heisst das Spiel „Butzarössli“, nach *Rochholz* S. 467; im Englischen „hobbyhorse“ (*Schütze*, Idiotikon II, 174); in Holstein „Hüppeerdken“ (*Handelmann* a. a. O. S. 102, No. 143); in Schwaben auch „Dockengaul“ (*E. Meier*, a. a. O. Seite 92). Vgl. auch das Spiel Le cheval fondu bei *Durivier* und *Jauffret* a. a. O. Seite 83—85, und unten No. XXXI über das Spiel ἐν κοτύλῃ. Eine sehr gelungene Analyse dieses Bewegungsspiels findet man bei *Schaller* a. a. O. S. 100 ff. und S. 137—141: über das Steckenpferd im figürlichen Sinne vgl. man allenfalls *Weber's* Demokritos II, 8, S. 130 ff.

II. Der Stehkampf (ἀκινητίνδα).

Dieses Spiel, das wir hier anführen, weil es offenbar die Grundlage ist für das in mehreren folgenden sich wiederholende Stehen und Hüpfen auf einem Bein, bestand darin, dass einer der Spielenden den andern herüberzuziehen suchte, während er selbst unbeweglich feststehend seinen Platz behauptete [Pollux IX, 115: ἡ δὲ ἀκινητίνδα ἅμιλλαν τοῦ ἀκινητὶ ἔχειν εἶχεν]. Das Spiel ist noch heutzutage in Uebung; allein nicht bloss im Stehen, sondern auch im Sitzen wird es ausgeführt, so dass zwei Parteien in einer Linie stehend oder sitzend

einander von Ort zu ziehen oder zu schieben suchen. Unsere Benennung des Spiels drückt also nur die gewöhnliche Spielweise aus; wie denn auch *Meursius* l. c. p. 4 in seiner Erklärung: certabant inter se, quis diutius sine motu in vestigio maneret, nach dem Ausdruck in vestigio zu schliessen, an das Stehenbleiben der Spielenden gedacht zu haben scheint. Bei *Haase* a. a. O. Seite 405 bleibt es im Unklaren, ob unter ἀκινητίνδα bloss die Uebung im Feststehen, wobei man Arme, Schenkel und Rückgrat gegen jede Beugung stemmte, zu verstehen sei, oder auch weitere Armübungen der Knaben in der Palästra, wie wenn man die Arme mit geballten Fäusten nach vorn oder in die Höhe streckte und sie so möglichst lange unbeweglich still hielt. Wozu dann noch die Aufforderung an einen Andern erging, die Hände herunterzuziehen, oder in jede Hand ein Gewicht genommen und dieses mit steifen Armen nach vorn oder in die Höhe gestreckt wurde. Indessen die letzteren Uebungen sind offenbar bereits palästrische und athletische, nicht aber solche, wie sie Pollux unter seinen παιδιαί verstanden wissen wollte. So liebte, nach *Galen* (De sanit. tu. II, c. 9.), diese besonders die Schenkel stärkende Uebung der Athlet Milon, indem er, ohne ein Glied zu rühren, gegen das Drängen eines Anderen feststehend seinen Platz behauptete. Aehnliche Uebergänge vom leichteren Spiel zum eigentlichen Turnspiel werden wir übrigens auch unten im διελκυστίνδα und ἑλκυστίνδα erkennen; vgl. auch Xenoph. de rep. Lac. V, 9; als Kinderspiel dagegen ist dem obigen vergleichbar das „Käsdrücken" bei *Rochholz* N. 83, S. 456. Damit ist jedoch nicht ausgeschlossen, dass dasselbe Spiel nach derselben Regel auch auf einem Fusse stehend gespielt wurde, in welchem Fall der Uebergang zum Beinhüpfen und zu verschiedenen Hinkespielen sich von selbst ergab.

Wie anstrengend übrigens ein solches Stillstehen sei und wie dasselbe ungleich mehr ermüde als Hin- und Hergehen, darüber finden sich viele Bemerkungen bei den alten Aerzten, die es nicht selten äusserst schwierig machen, die Grenzen nicht bloss zwischen diätetischer Körperübung und Turnkunst, sondern auch zwischen derartiger künstlicher Uebung und blossem heiteren Spiel zu ziehen und sich klar zu machen. Vgl. Galen. de sanit. tu. II, c. 10. tom. VI ed. *Kühn.* p. 145, und die Zusammenstellung jener medicinischen Aeusserungen bei *Hieronym. Mercurialis* l. c. III, 3 und VI, 1; schon Aristoteles hatte übrigens daran erinnert in den Problem. 5, 11; 6, 8. In neuerer Zeit wurde besonders von *Brinckmann* a. a. O. Seite 303 bei Zeiten die gleiche, für unser Schulwesen überhaupt belangreiche Bemerkung gemacht, wie nachtheilig und abschwächend eine derartige

Beibehaltung des Standortes wirken müsse und wie darum auch hierin auf vernünftige Abwechslung zu achten sei. (Vgl. die in der Einleit. S. 23, Anm. genannten Schriften.)

Im Spiele freilich werden die Kleinen von dieser Art des Stillhaltens ohnehin von jeher wenig Gebrauch gemacht haben; eine solche Entsagung lässt sich nur von geschulten und reiferen Knaben, sowie von den eigentlichen Turnern erwarten.

III. Das Stehen auf den Zehen (πιτυλίζειν, πίτυλος).

Hiebei trat man auf die äussersten Fussspitzen, streckte die Hände und Arme über den Kopf weit hinaus und bewegte sie, um das Gleichgewicht zu behaupten, bald nach vorn bald nach hinten. Aus Vorsicht und um nicht so leicht umzufallen, stellte man sich bei dieser Uebung gerne nah an eine Wand, um sich allenfalls an dieser aufrecht zu halten. [Galen. de sanit. tuenda II, c, 10 (ed. *Kühn* p. 144, vol. VI): τὸ δὲ πιτυλίζειν, ἐπειδὰν ἐπ' ἄκρων τῶν ποδῶν βεβηκώς, ἀνατείνας τὼ χεῖρε κινῇ τάχιστα, τὴν μὲν ὀπίσω φέρων, τὴν δὲ πρόσω. μάλιστα δὲ τοίχῳ προσιστάμενοι γυμνάζονται τοῦτο τὸ γυμνάσιον, ἵν', εἰ καί ποτε σφάλλοιντο, προσαψάμενοι τοῦ τοίχου ῥᾳδίως ὀρθῶνται· καὶ οὕτω δὲ γυμναζομένων λανθάνει τε τὰ σφάλματα καὶ ἀσθενέστερον γίνεται τὸ γυμνάσιον.] *Gutsmuths* bemerkt über dieses Spiel in seiner Gymnastik S. 407: „Ehe mir diese Stelle im Galen vorkam, sah ich dieselbe Uebung von einem Zögling als ein Stückchen seiner eigenen Erfindung machen;" allein *Gutsmuths* a. a. O. nennt das Spiel: Stehen auf einem Bein, und dies scheint mir unrichtig; denn weder lässt es sich aus Galen's Worten schliessen (er hätte jedenfalls, wenn τῶν ποδῶν sich auf mehrere Mitspieler beziehen sollte, auch βεβηκότες κτλ. hinzugefügt); noch ist es wahrscheinlich, dass die heftigen Handbewegungen, von denen das Spiel doch unleugbar den Namen hat, auch noch im Stehen auf einer Fussspitze, statt auf beiden, ausgeführt worden seien. Die Ermüdung musste auch in letzterem Fall eben keine geringe sein, wenn man sich längere Zeit in dieser Stellung aufrecht erhalten wollte, wenn auch das Hin- und Herzerren, wie es mit dem vorausgenannten Spiel gewöhnlich verbunden war, bei diesem unterblieb.

Das Ganze hatte übrigens sicher nur die Bedeutung eines Spiels; wenn auch manches Derartige in den alten Gymnasien vorgekommen sein mag, die Spartaner wenigstens verachteten solche Künsteleien. Daher z. B. das Gleichniss von der auf Einem Beine stehenden Gans

bei Plutarch. Apophth. Lac. varia 16 (scr. mor. ed *Firm. Did.* I, pag. 287).*)

IV. Das Anfersen (ῥαθαπυγίζειν).

Jedenfalls gehörte dieses Spiel zu den Hüpfspielen, wenn sich auch unsere Uebersetzung der griechischen Benennung nicht ganz rechtfertigen lassen sollte. Diese besagt nämlich nach Pollux wörtlich: mit gebogenem Fusse das Hintertheil schlagen. *Meursius* l. c. p. 58 erläutert: obliquo pede nates alterius feriebant, eine Erklärung, die mir nur beziehungsweise richtig scheint. Nach Eustathius wäre derselbe Schlag auch mit der breiten Fläche des Fusses, also der Sohle, erfolgt; nach Hesychius wären beide Spielarten durch ῥαθαπυγίζειν bezeichnet worden. [Pollux IX, 126: τὸ δὲ ῥαθαπυγίζειν σιμῷ τῷ ποδὶ τὸν γλουτὸν παίειν. Dasselbe bemerkt Eustathius ad Iliad. XI, 535 (861, 11); dagegen im Commentar ad Odyss. XVII, 233 (1818, 50) gibt er an: τὸ δὲ λὰξ ἔνθορεν ἰσχίῳ, ἀντὶ τοῦ τῷ λήγοντι τοῦ ποδὸς μέρει τῷ πρὸς τοῖς δακτύλοις ἔκρουσε τὸ ἰσχίον πρὸς τῷ γλουτῷ ..... τὸ δὲ τοιοῦτον καὶ ῥαθαπυγίζειν λέγεται παρὰ τῷ κωμικῷ· ἔστι γάρ φασι ῥαθαπυγίζειν τὸ πλατεῖ ποδὶ εἰς τὰ ἰσχία ῥαπίζειν, ἴσως δὲ καὶ τὸ ποτὶ πυγὰν ἄλλεσθαι τοιοῦτόν τι δηλοῖ, κείμενον παρὰ τῷ κωμικῷ· εἰ καὶ ἄλλως ὡς γυμνάσματος εἰδός τι ἐκεῖνο αὐτὸ παραλαλεῖ. Hesych. s. v. ῥαθαπυγίζειν· ὅ τινες σκομβρίζειν· τῷ τοῦ σκέλους πλάτει παίειν κατὰ τῶν ἰσχίων. τὸ εἰς τὸν γλουτὸν σιμῷ τῷ ποδὶ τύπτειν. Dagegen Hesych. s. v. σκομβρίσαι· γογγύσαι, καὶ παιδιᾶς ἀσελγοῦς εἶδος.**) Vgl. Suid. s. v. σκομβρίσαι· παρὰ Ἰόβᾳ ἐν δευτέρῳ φθορᾶς λέξεως παιδιᾶς ἀσελγοῦς εἶδος ἀποδίδοται καὶ κατὰ τὸ ἧτρον πλατεῖ τῷ ποδὶ πλήσσοντος, ὡς ψόφον ἐργάσασθαι. Ebenso erklärt der Schol. zu Aristoph. Equ. 796 seine Wortform ῥοθοπυγίζων durch τῇ πυγῇ ῥόθον (ein Geräusch, Geklatsch) ποιῶν, τουτέστι τῇ χειρὶ τὴν πυγὴν παίων ἢ

*) In Betreff des von Galen a. a. O. miterwähnten ἐκπλεθρίζειν vgl. später unter den gymnastischen Uebungen; σκιομαχεῖν und ἀκροχειρίζεσθαι gehören als Vorspiele zu gymnastischen Kämpfen entschieden zur eigentlichen Palästrik und können daher ebenfalls hier nicht in Betracht kommen: vgl. *Mercurial.* l. c. p. 317; *Krause* a. a. O. Seite 510, Anm. 9, wo bezeugt wird, dass πιτυλίζειν auch von den rasch aufeinander folgenden Schlägen im Faustkampfe gesagt wurde.

**) Dieses Verbum γογγύσαι hält übrigens schon *Perg.* ad Hesych. in *Alberti's* Ausgabe für corrupt statt γογγυλίσαι, rotundare, convolvere, ut cucullum scombris adaptandum. Cf. Pers. Sat. I. 43: linquere nec scombros metuentia carmina, nec tus. Dazu *Jahn* im Commentar S. 89.

τῷ ποδὶ τύπτων. Ἄλλως· λάθρα τύπτων κατὰ τῆς πυγῆς πλατείᾳ τῇ χειρὶ καὶ πλατεῖ τῷ ποδί· τῇ πυγῇ ῥόθον ποιῶν. γελοίου δὲ χάριν τούτῳ ἐχρήσατο.]

Vergleichen wir jedoch aufmerksam die verworrenen Angaben der Alten hierüber, so kann es meines Erachtens nicht zweifelhaft sein, dass wir in ihren Erklärungen des betreffenden Wortes eine Verwechslung einer bekannten schimpflichen Misshandlung, die schon in der Odyssee dem Melanthios widerfährt und die auch bei Aristoph. Equ. 793 zu dem Ausdruck ἐκ τῆς πόλεως ῥαθαπυγίζειν führte, mit der bei den Alten üblichen und auch heute bei unsern Turnern bekannten gymnastischen Uebung des Anfersens vor uns haben. Eine etwas sanftere und anständigere Art jenes Anstossens mit der Fussspitze im heroischen Zeitalter (auch in Ecken's Ausfahrt gegen Dietrich erwähnt) bei Homer. Iliad. X, 158 (vgl. Köppen zur Stelle) und Odyss. XV, 45 wird gleichfalls erklärt: λάξ = λικτικῶς, τῷ λήγοντι τοῦ ποδὸς μέρει, ὅ ἐστι τοῖς δακτύλοις (Zehen) ἢ καὶ τῷ πέλματι (Fusssohle). Nur auf dieses letztere Anstossen kann sich also die unvollständige Erklärung des Spielnamens bei *Meursius* beziehen. Dass übrigens dieses Anschlagen oder Anstossen auch bei gewissen Tänzen vorkommen mochte, wie die mitgetheilten Stellen des Suidas und Hesychius angeben, ist um so weniger zweifelhaft, als bekanntlich bei Volksfesten und Volkstänzen z. B. im bayerischen Gebirge, wenn die Festesfreude ihren Höhepunkt erreicht hat, ein ziemlich ähnliches Anschlagen der Hände (πρὸς τὰ ἰσχία) und Emporschnellen der Füsse zu sehen ist, welches mit dem freilich unpoetischen Namen „Haxenschlagen" (von Haxe, Hachse, althochd. hahsa = poples, Fuss) bezeichnet wird. — Gern räumen wir übrigens ein, dass ein solches ῥαθαπυγίζειν als gymnastische Uebung, gleich dem im Folgenden zu erörternden ἀσκωλιασμός oder Schlauchhüpfen, in der Regel wohl nur bei Volksfesten vorgekommen sein mag; denn es leuchtet ein, dass diese Uebungen den natürlichsten Uebergang zum Tanzen gewähren; vgl auch Pausan. III, 14, 10: μάχονται δὲ καὶ ἐν χερσὶ καὶ ἐμπηδῶντες λάξ κτλ. Allein das Anfersen konnte hie und da, wenn auch nicht mit besonderer Sprungfertigkeit, nachahmungsweise auch von Knaben als Spiel ausgeführt werden.

Als förmliche Turnübung dagegen wurde das Anfersen, das die Spartaner zu den Tänzen rechneten und βίβασις nannten, von den spartanischen Knaben und Jungfrauen fleissig geübt zur Stärkung der Beine u. s. w. Vgl. Aristoph. Lysistr. v. 82: γυμνάδδομαί γα καὶ ποτὶ πυγὰν ἄλλομαι, und die Erklärung bei *Haase* a. a. O. Seite 371, 1: „Natürlich sprang man nach dem eigenen St..., nicht nach einem

fremden; richtig verstand dies schon *Hieron. Mercurialis* (De arte gymn. II, 11, p. 118, gegen obige Stelle aus *Meursius*). Wer möchte sich auf eine so gefährliche Weise zur Zielscheibe hergeben? auch ist gar nicht abzusehen, warum gerade ein St... das Ziel sein musste; überhaupt kam es nicht auf das Zielen an, sondern die Kunst besteht darin, möglichst oft so zu springen, dass man die Beine nach hinten in die Höhe wirft, und zwar so hoch, dass die Fersen an den St... schlagen; wer dies am öftesten gekonnt hatte, war Sieger. Pollux (IV, 102: καὶ βίβασις δέ τι ἦν εἶδος Λακωνικῆς ὀρχήσεως, ἧς καὶ τὰ ἆθλα προὐτίθετο οὐ τοῖς παισὶ μόνον ἀλλὰ καὶ ταῖς κόραις· ἔδει δὲ ἄλλεσθαι καὶ ψαύειν τοῖς ποσὶ πρὸς τὰς πυγάς, καὶ ἠριθμεῖτο τὰ πηδήματα, ὅθεν καὶ ἐπὶ μιᾶς ἦν ἐπίγραμμα

χίλιά ποκα βίβατι, πλεῖστα δὴ τῶν πᾶ ποκά.)

hat einen Vers erhalten, der eine spartanische Jungfrau rühmt, die öfter als je irgend Jemand angeferst hatte, nämlich 1000 Mal; versteht man nun das Anfersen mit beiden Füssen zugleich unter der Bibasis, so ist dies nach meinem Ermessen eine Unmöglichkeit; ich verstehe daher unter Bibasis das Anfersen abwechselnd mit dem rechten und linken Fusse nach dem Takte und wahrscheinlich mit regelmässigen Veränderungen des Standortes. Ich vermuthe, dass das Anfersen mit beiden Füssen Dipodia hiess. S. *Otfr. Müller*, Dor. II, S. 340[a] (S. 333 der Ausg. von *Schneidewin*).

Vgl. auch über das ἀναλακτίζειν der tanzenden Spartiatinnen bei Oribasios Med. p. 121, ed. *Mosqu.* und die ἐκλακτίσματα als Frauentanz bei Pollux IV, 102: τὰ δ' ἐκλακτίσματα γυναικῶν ἦν ὀρχήματα. ἔδει δὲ ὑπὲρ τὸν ὦμον ἐκλακτίσαι. An letzterer Stelle scheint mir übrigens der Plural ὀρχήματα eine Corruptel zu sein für ὄρχημα, wozu die Veranlassung durch die vorausgehenden Wortformen ἑκατερίδες δὲ καὶ θερμαυστρίδες ἔντονα ὀρχήματα und ἐκλακτίσματα gegeben wurde. Wer aber erwartet wohl in einem solchen Tanze ὑπὲρ τὸν ὦμον ἐκλακτίσαι, d. h. eine geradezu unmögliche Leistung? Waren dies etwa gar Sprünge, wie sie weiland Herzog Christoph in Bayern gethan, und obendrein in einem ὄρχημα? Lesen wir vielmehr die Stelle im Zusammenhang mit der unmittelbar darauf erwähnten βίβασις, so dürfte uns allerdings geboten erscheinen für jenes ὦμον, wenn nicht πρωκτόν, so doch das auch im Singular gebrauchte γλουτόν zu lesen, also ὑπὲρ τὸν γλουτὸν ἐκλακτίσαι, wie im Folgenden: ἔδει δὲ ἄλλεσθαι καὶ ψαύειν τοῖς ποσὶ πρὸς τὰς πυγάς. Auch die vorhin auf Seite 33 angeführten Stellen aus Pollux, Eustathius und Hesychius entsprechen diesem Verbesserungsversuch.

Gegen die obige Vermuthung *Haase's* über den Tanz Dipodia

spricht übrigens der Umstand, dass weder bei Pollux IV, 101 die διποδία noch bei Athenäus XIV, 27 (p. 630, a) der διποδισμός unmittelbar in der Reihe solcher Tanzweisen aufgeführt werden, welche gleich der Bibasis geradezu auf das Anfersen Bezug haben.

V. Das Hüpfen (ἀσκωλιάζειν, ἀσκωλιασμός).

Ganz abgesehen von der Etymologie des Wortes ἀσκωλιασμός war dieses Spiel in allen seinen Abarten ein Hüpfspiel, ein volksthümliches Sprungspiel. Wenngleich das Ganze vom Schlauche (nach Eustathius) den Namen erhielt, so blieb dabei doch immer, wie wir besonders aus den bei Pollux angeführten Abänderungen ersehen, das Hüpfen die Hauptsache. Hienach war eine Art des Spiels die, dass man auf einem Fusse forthüpfte, indess der andere frei schwebte und den Boden nicht berührte. Eine zweite Art bestand darin, dass, während alle Spieler auf einem Beine hüpften, die Sprünge gezählt wurden; wer die meisten gethan hatte, erhielt den Preis. In dieser erschwerenden Weise wurde dann obendrein das Ganze als ein Fangspiel betrieben, so dass der auf einem Bein Hüpfende die andern, die von beiden Gebrauch machten, verfolgte, jedenfalls in einem bestimmten Kreis oder um ein Maal herum (vgl. auch unter ἐφεδρισμός), bis es ihm gelang, einen derselben mit seinem erhobenen Fusse zu berühren (vgl. ῥαθαπυγίζειν). Endlich die possierlichste und volksthümlichste Art, die nicht verfehlen konnte, wie eine Art Fassnachtsschwank das Gelächter der Zuschauer zu erregen, war der Askoliasmos im engeren Sinn oder das eigentliche Schlauchhüpfen. Ein mit Luft oder auch mit Wein gefüllter Schlauch, der ringsum mit Oel oder Fett bestrichen worden war, wurde von dem Spieler beschritten, der nun, je nach seiner Gewandtheit, mit einem Beine darauf zu stehen oder auch hüpfende und tanzende Bewegungen zu machen versuchte. Wohl viele aus dem Kreis der Umstehenden mochten einen vergeblichen Versuch machen und abgleiten, bis es einmal einem gelang, für die festgesetzte Zeit sich auf der schlüpfrigen Unterlage zu behaupten; war diese ein weingefüllter Schlauch, so erhielt er als Sieger dessen Inhalt. [Pollux IX, 121: ὁ δ' ἀσκωλιασμὸς τοῦ ἑτέρου ποδὸς αἰωρουμένου κατὰ μόνου τοῦ ἑτέρου πηδᾶν ἐποίει, ὅπερ ἀσκωλιάζειν ὠνόμαζον, ἤτοι εἰς μῆκος ἡμιλλῶντο, ἢ ὁ μὲν ἐδίωκεν οὕτως, οἱ δ' ὑπέφευγον ἐπ' ἀμφοῖν θέοντες, ἕως τινὸς τῷ φερομένῳ ποδὶ ὁ διώκων δυνηθῇ τυχεῖν. ἢ καὶ πάντες ἐπήδων, ἀριθμοῦντες τὰ πηδήματα. προσέκειτο γὰρ τῷ πλήθει τὸ νικᾶν. ἀσκωλιάζειν δ' ἐκαλεῖτο καὶ τὸ ἐπιπηδᾶν ἀσκῷ

κενῷ καὶ ὑποπλέῳ πνεύματος, ἀλληλιμμένῳ ἵν' ὥσπερ ὀλισθαίνοιεν περὶ τὴν ἀλοιφήν. Hesych. s. v. ἀσκωλιάζοντες· ἐφ' ἑνὸς ποδὸς ἀλλόμενοι. ἀσκωλιάζειν κυρίως μὲν τὸ ἐπὶ τοὺς ἀσκοὺς ἅλλεσθαι, ἐφ' οὓς ἀλληλιμμένους ἐπήδων γελοίου ἕνεκα. Eustathius ad Odyss. X, 47 (1646, 22): καὶ τὸ ἀσκωλιάζειν, ὅπερ ἐστὶ κατὰ κυριολεξίαν μὲν ἐν ἀσκῷ λιάζειν. ᾧ πεφυσημένῳ ἐμπηδῶντες οἱ βουλόμενοι ἔν τινι ἑορτῇ οὐκ ἀμφοῖν ποδοῖν ἀλλὰ ἑνὶ καὶ ὡς εἰκὸς οὐκ εὐστοχοῦντες ἀλλά που καὶ καταπίπτοντες ὑπεκίνουν γέλωτα τοῖς θεωμένοις. ἄλλως μέντοι παρὰ τοῖς ὕστερον ἀσκωλιάζειν ἑρμηνεύεται, τὸ ἐνὶ ποδὶ ἅλλεσθαι. Womit zu vergleichen Aelian. Hist. Anim. III, 15: ἑστᾶσιν ἀσκωλιάζοντες, von Kranichen; ibid. fragm. p. 788 ed. *Kühn*: ἀσκωλιάζων ἔρχεται καὶ ἑστὼς ἐπὶ θατέρου τῶν ποδῶν. Aristot. de animal. incessu 4: διὸ καὶ ἀσκωλιάζουσι ῥᾷον ἐπὶ τοῖς ἀριστεροῖς (qui subsultim uno moventur pede, facilius id in sinistris faciunt). Ferner vgl. Etym. Magn. s. v. ἀσκωλιάζω· ἀσκωλιάζειν ἐστὶ τὸ ἵστασθαι ἐφ' ἑνὸς ποδὸς ἐφαλλόμενον ἢ στερούμενον τῶν κατὰ φύσιν. εἴρηται παρὰ τὸ σκῶλον, ὅ ἐστι σκόλοπα, τῷ ἐνὶ ποδὶ ἅλλεσθαι· ἀπὸ τῶν πατούντων σκόλοπα καὶ χωλευόντων, ὅπερ Ἐπίχαρμος ἐν Πέρσαις σκωλοβατίζειν φησί. σκωλιάζειν οὖν, καὶ κατὰ πλεονασμὸν ἀσκωλιάζειν. τινὲς δὲ οὐ πλεονασμὸν ἡγοῦνται τὸ α, ἀλλὰ παρὰ τὸν ἀσκὸν γέγονε (leg. γεγονέναι). κυρίως γὰρ ἀσκωλιάζειν λέγεται τὸ ἐπὶ ἀσκῶν ἅλλεσθαι οὕτως Ἐπαφρόδιτος. Endlich lesen wir bei Suidas s. v. ἀσκός (I, p. 795 ed. *Bernh.*): καὶ ἀσκωλιάζειν. ἑορτὴν οἱ Ἀθηναῖοι ἦγον τὰ Ἀσκώλια· ἐν ᾗ ἤλλοντο τοῖς ἀσκοῖς εἰς τιμὴν τοῦ Διονύσου . . . . . ἀσκωλίαζε δὲ ἀντὶ τοῦ ἅλλου. κυρίως ἀσκωλιάζειν ἔλεγον τὸ ἐπὶ τῶν ἀσκῶν ἅλλεσθαι ἕνεκα τοῦ γελωτοποιεῖν, ἐν μέσῳ δὲ τοῦ θεάτρου ἐτίθεντο ἀσκοὺς πεφυσημένους καὶ ἀλληλιμμένους, εἰς οὓς ἐναλλόμενοι ὠλίσθαινον . . . . . καὶ ἀσκωλιάζοντες, ἐφ' ἑνὸς ποδὸς ἐφαλλόμενοι, ὑστερούμενοι τῶν κατὰ φύσιν . . . . . καὶ ἀσκωλιασμὸς ὁμοίως τὸ ἐφ' ἑνὸς ποδὸς βαίνειν. So schon bei Platon im Gastmahl p. 190, d: ὥστ' ἐφ' ἑνὸς πορεύσονται σκέλους ἀσκωλίζοντες, was der Schol. mit den Worten bei Hesychius erklärt und dazu noch bemerkt: τινὲς δὲ καὶ ἐπὶ τῶν συμπεφυκόσι τοῖς σκέλεσιν ἀλλομένων. ἤδη δὲ τιθέασι καὶ ἐπὶ τοῦ ἅλλεσθαι τὸ νεῦρον τῶν ποδῶν ἀνέχοντα, ἢ ὡς νῦν ἐπὶ σκέλους ἑνὸς βαίνοντα. ἔστι δὲ καὶ τὸ χωλαίνειν. Vgl. σκολιός, σκολιάζειν, und wegen des α überhaupt σπάλαξ (Maulwurf) neben ἀσπάλαξ und Aehnliches, worüber die sprachvergleichenden Grammatiken Aufschluss geben, z. B. *Leo Meyer*, Vgl. Gr. der gr. und lat. Sprache I, S. 181. Daher bei Lucian. Lexiph. 2 von einem Maulthiertreiber: ὁ γὰρ ἀστραβηλάτης ἐπέσπερχε καίτοι ἀσκωλιάζων αὐτός, quamquam ipse uno pede velut in utres saltans, apud *Firm. Did.* p. 363. Vgl. noch Aristoph. Plut. 1129: ἀσκωλίαζε πρὸς τὴν αἰθρίαν, dazu Schol.]

Die Vergleichung dieser verschiedenen Belegstellen ergibt, dass das ganze Spiel, soweit es Schlauchspiel und nicht blosses Hüpfespiel oder Hinkespiel ist, für eine Belustigung vorzugsweise der Erwachsenen (gleich dem vorigen ῥαθαπυγίζειν), also für eine Volksbelustigung im eigentlichen Wortsinn zu halten ist, obgleich sich ein paar Darstellungen des Spiels mit Knaben nachweisen lassen. Aus diesem Grunde mochte auch *Krause* (a. a. O. Seite 339) den Askoliasmos gar nicht den Knabenspielen einreihen, worin wir ihm jedoch nicht folgen können, wenn auch der Scholiast zu Aristoph. Plut. 1129 uns belehrt, dass das Schlauchspiel in Athen ganz besonders an den Lenäen oder ländlichen Dionysien geübt worden sei, wie der Seilziehkampf (vgl. unten) und andere. Denn, wie gesagt, das Spiel war doch in der Hauptsache ein Hüpfspiel, und es ist ein Irrthum, wenn Neuere, z. B. *Kloss* (Das Turnen im Spiel, Dresden 1861, S. 30) bloss von dem Stehen und Tanzen auf dem Schlauche reden, wenn auch bei Volksfesten letztere Art die gewöhnliche gewesen sein mag. Vgl. Vergil. Georg. II, 383:

. . . . . inter pocula laeti
mollibus in pratis unctos saluere per utres.

Von den Römern wurde das Spiel auch cernuare geheissen, welches Wort gleichfalls auf ein Hüpfspiel deutet, wobei man leicht vornüber stürzte; vgl. Varro de vit. pop. Rom. apud Non. s. v.: etiam pelles bubulas oleo perfusas percurrebant ibique cernuabant. Natürlich fehlte es hiebei auch nicht an Scenen der Ausgelassenheit, und als solche möchten wir die schon von *Caylus* (Recueil d'antiquit. Paris 1761, tom. III, pl. LXXV, No. IV) mitgetheilte Darstellung einer rittlings auf einem Schlauche sitzenden Figur mit dem Askoliasmos in Verbindung bringen, obwohl *Caylus* selbst mit *Ficoroni* hauptsächlich wegen der Maske vor dem Gesicht und wegen der lächerlichen Situation sie der komischen Bühne zuweist (le comique de son attitude consistoit à s'être mis à cheval sur l'outre, au lieu d'y sauter debout, comme on faisait ordinairement.) Eine bestimmte Darstellung des Schlauchtanzes findet sich, nach einer seit *Steffanoni* (Gemmae antiq. sculpt. 30) oft wiedergegebenen Gemme bei *Krause* a. a. O. Taf. XXIV, Fig. 93. Dagegen gehört das ebenfalls von *Krause* Seite 400, Anm. 13 erwähnte Relief bei *Gori* (Inscriptt. Etrusc. II, p. 104) nicht hieher, sondern stellt einen kitharspielenden Silen vor, der sich an einen Schlauch lehnt (vgl. *Otto Jahn*, Pentheus und die Mänaden, Kiel 1841, S. 14, Anm.). Eines sonderbaren Wettstreites im Trinken auf dem Schlauch Stehender gedenkt *Meursius*, Graecia fer. I, 721 sqq.; womit zu vergleichen ein Bravourstück des bekannten Athleten Milon

(Paus. VI, 2, 6: ἱστάμενος δὲ ἐπὶ ἀλειμμένῳ τῷ δίσκῳ γέλωτα ἐποιεῖτο τοὺς ἐμπίπτοντας τε καὶ ὠθοῦντας ἀπὸ τοῦ δίσκου). Eine andere Abbildung des Askoliasmos, wornach man auch den Kentauren Pholos damit in Verbindung gebracht hat, vgl. im Recueil de gravures d'après des vases antiq. du cabinet de chev. Hamilton, publ. par *Tischbein*, Napl. 1791. vol. I, pl. 42, p. 127, coll. p. 219, pl. 43.

Sieht man nun von dem eigentlichen Schlauchspiel ab und betrachtet man die übrigen beglaubigten Arten dieses Spiels, so springt eine grosse Aehnlichkeit mit unserm bekannten „Fuchs zu Loche" in die Augen, bei dem gleichfalls der „Fuchs" schlechterdings nur auf einem Beine forthüpfen darf, indess die Spielgenossen auf beiden laufen (vgl. unten No. XLVIII ἐξάγω χωλὸν τραγίσκον); anstatt aber durch einen Stoss mit dem Fusse, wie im alten Spiel (vgl. λὰξ ποδί und Pollux l. c. τῷ φερομένῳ ποδί κτλ.), befreit sich im modernen Spiel der Fuchs durch einen Schlag mit dem Plumpsack. Auch wird hiebei, um dem Fuchs die Sache nicht allzusehr zu erschweren, eine gewisse Grenzlinie der Entfernung festgesetzt, die wir, wie schon bemerkt, auch für die ersten Arten des Askoliasmos annehmen dürfen. Darum hält denn auch *Klumpp* (in seiner Bearbeitung der Jugend-Spiele von *Gutsmuths* No. 52, S. 209) das Spiel „Fuchs zu Loche" für ein von den Griechen entlehntes oder wenigstens dem Askoliasmos nachgebildetes, da ja die Hauptsache darin bestanden habe auf einem Beine fortzuhüpfen. Ebenso ist *Rochholz* S. 412 zu No. 29 „Fuchs aus dem Loche" der Ansicht, dass dieses Spiel Askoliasmos Empusae ludus geheissen habe, „weil der Spielende dabei hexenhaft auf einem Beine heranhinken muss; daher der flandrische Spielname hinkepinken, op een been huppelen." Abbildungen von drei verschiedenen Hüpf- und Hinkespielen siehe bei *Kloss* a. a. O. S. 56—62. Ueber das Fussscheibenspiel (Paradiesspiel, französ. la marelle, englisch Scotch-hopping) vgl. man No. 110 bei *Handelmann* S. 83 f. Hinkebahn oder Hinkefuss, Hinkepot; und bei *Rochholz* No. 20, S. 403 „Hoppen". Ferner *Durivier* und *Jauffret* p. 80: la marelle. Dieses Hüpfspiel auf einem Bein ist in Frankreich sehr beliebt. Der Hüpfende hat dabei innerhalb gewisser Linien, die vorher in den Boden gezeichnet werden, auch einen glatten rundlichen Stein oder etwa ein handbreites Stück eines Ziegelsteines über die gezeichneten Felder fortzustossen. — Noch möchten wir bei diesen Hüpfspielen an ein anderes merkwürdiges Hüpf- oder Tanzspiel, das sich aus der Pestzeit in Deutschland bis auf unsere Tage erhalten hat, erinnern, nämlich an die Springprozession in Echternach, beschrieben unter Andern von einem Augenzeugen in der Augsb. Allgem. Zeit. 1852,

No. 175, Beil.: „Männer, Weiber und Kinder springen drei Schritte vorwärts und je zwei Schritte rückwärts, ohne Pause, ohne Rast, dass ihnen der Schweiss von der Stirne rollt.“ Mehr über solche Pest- und Todtentänze bei *Rochholz* zu No. 3 „der Schwarze Mann“, S. 376 ff.

B) Lauf- oder Fangspiele.

VI. Eherne Fliege (χαλκῆ μυῖα).

Nach den sich gegenseitig ergänzenden Angaben der Alten bestand dieses Spiel darin, dass einem aus der Gesellschaft mit einer Binde die Augen verbunden wurden; der so Geblendete musste sich alsdann mit dem Rufe: Ich will eine eherne Fliege jagen, im Kreise herumdrehen, indess die Spielgenossen erwiederten: Du kannst sie jagen, aber nicht fangen! wobei sie ihn mit ausgestreckten Händen zupften oder auch mit Bast, Lederriemen u. dgl. so lange neckten, bis es ihm gelang einen der Ausweichenden zu erwischen, worauf dieser die gleiche Rolle übernehmen musste und das Spiel von Neuem begann. [Pollux IX, 123: ἡ δὲ χαλκῆ μυῖα, ταινίᾳ τὼ ὀφθαλμὼ περισφίγξαντες ἑνὸς παιδός, ὁ μὲν περιστρέφεται κηρύττων „χαλκῆν μυῖαν θηράσω“, οἱ δ᾽ ἀποκρινάμενοι „θηράσεις, ἀλλ᾽ οὐ λήψει“ σκύτεσι βυβλίνοις αὐτὸν παίουσιν, ἕως τινὸς αὐτῶν λάβηται. Hesych. s. v. μυῖα χαλκῆ· παιδιά τις, ἣν οἱ παῖδες παίζοντες καταμύουσιν, ἀποτείνοντες τὰς χεῖρας ἄχρις ἄν τινος λάβωνται. Eustath. ad Iliad. XXI, 394 (1243, 29): παιδιὰν αὐτῇ (sc. τῇ κυναμυίᾳ) ἐπωνόμασάν τινα, ἣν χαλκῆν μυῖαν ὠνόμασαν, περὶ ἧς φράζουσιν οὕτω· καταδεῖταί τις ῥακίῳ τὰς ὄψεις καὶ καταστὰς εἰς μέσον τῶν συνειλεγμένων παριὼν φωνεῖ· χαλκῆν μυῖαν θηράσω. οἱ δὲ κύκλῳ ἑστῶτες βίβλοις ἢ καὶ ταῖς χερσὶ παίοντες ἀποκρίνονται· ἀλλ᾽ οὐ λήψει. οὗ δ᾽ ἂν λάβηται, καθίστησιν ἐκεῖνον εἰς τὴν ἑαυτοῦ χώραν. λέγεται δὲ χαλκῆ μυῖα πρὸς διαστολήν. εἰσὶ γάρ τινες καὶ χαλκαῖ μυῖαι συννεμόμεναί φασι τοῖς κανθάροις, χαλκίζουσαι τῇ χροιᾷ, αἷς οἱ παῖδες κηρία φασὶ προστιθέντες ἁφιᾶσιν (hierüber vgl. unter μηλολόνθη). ὅτι δὲ ἡ μυῖα καὶ τὴν μυιοσόβην συντίθησι, δῆλον. ἔστι δὲ αὕτη ὀργανόν τι ἐκ τριχῶν κτλ.] Zur Stelle des Hesychius ist übrigens zu bemerken, dass in dem Ausdruck ἄχρις ἄν τινος λάβωνται keineswegs λάβηται zu schreiben ist, da

in dem Plural die Beziehung auf den Rollentausch unter allen Spielgenossen vorliegt, gleichwie im vorausgehenden Verbum καταμύουσιν*). Dagegen glauben wir in den Worten des Eustathius allerdings die Aenderung περιών für παριών vorschlagen zu müssen. Letzteres wäre nach dem vorausgegangenen καταστὰς εἰς μέσον mindestens höchst überflüssig; der Geblendete könnte bloss zu Anfang des Spiels als παριών bezeichnet werden. Allein die ganze Beschreibung des Verlaufes des Spiels (οἱ δὲ κύκλῳ ἑστῶτες κτλ.) verlangt περιών, d. i. sich hierhin und dorthin kehrend, um einen zu erhaschen.

Dass dieses Spiel ganz unserm deutschen Blindekuhspiel entspricht, ist längst bemerkt worden (vgl. *Gutsmuths*, die Jugend-Spiele, 4. Aufl. von *Klumpp*. No. 42, S. 193 ff.: und „Blindemauss, Blinde Kuh, Miremusle" im Spielverzeichniss bei *Fischart*, cap. 25). Der griechische Name, bemerkt *Meursius* l. c. p. 44, rührt von jenem Ausruf des geblendeten Vorspielers her: eine eherne Fliege will ich jagen. Deutlicher gesagt: sowohl dieser Ruf selbst als auch die Antwort, dass der Blinde keine erwischen werde, geben zu erkennen, dass der Name des Spiels vielmehr von den gehaschten Mitgliedern hergenommen ist. Eherne Fliegen hiessen diese natürlich nicht von der Farbe der κυνάμυια, sondern wegen der Aehnlichkeit ihres Gebahrens dem Haschenden gegenüber mit der lästigen Zudringlichkeit und Bissigkeit jenes Thierchens. [Vgl. Eustath. ad Iliad. l. c.; Hesych. s. v. χαλκῆ μυῖα· εἶδός τι μυίας. Suid. s. v. κυνάμυια· ἀναιδεστάτη, παρεσχημάτικε τὸ ὄνομα ἀπὸ τοῦ κυνὸς καὶ τῆς μυίας. ὁ μὲν γὰρ κύων ἀναιδής, ἡ δὲ μυῖα θρασεῖα.] Wohl aber gehen die modernen Namen dieses Spiels auf den Träger der Hauptrolle, wie Blindekuh, Blinde Mumm; angeldänisch: Muus i Mörke (Maus im Finstern) bei *Handelmann* No. 94, S. 69 f.; dänisch: Blinder Bock; schweizerisch: Feistermüslen (die Maus im Finstern machen, vgl. *Rochholz* No. 51, S. 431; *E. Meier* a. a. O. Seite 126, No. 409; englisch: Hoodman blind (der blinde Mann mit der Kapuze); altfranzösisch: Capifol, Chapifou (der Narr mit der Kappe), mit Beziehung auf die Blendung durch die Kapuze, welche der Blindenkuh verkehrt über das Gesicht gezogen wurde (*Handelmann* a. a. O. Seite 70); französ. mouche; italienisch:

*) Ein handschriftliches δέ nach μυῖα χαλκῆ hält *Meineke* im Philolog. XII. p. 616. No. 144 für verdorben aus λε = λέγεται. Allein dieses Verbum bleibt als überflüssig stets aus, wie man im Folgenden aus den ausgehobenen Stellen der betreffenden Lexikographen ersehen kann; höchstens sagt Pollux z. B. IX. 110: βασιλίνδα μὲν οὖν ἐστὶν ὅταν κτλ. Anders verhält es sich mit δὲ bei *Meineke* zu No. 149, p. 617, wo man gerne zustimmen wird.

mosca cieca, alla moscola. Wenn übrigens *Handelmann* a. a. O. S. 71 darauf aufmerksam macht, dass eine Menge Namen für dieses Spiel, wie Blinde Mumme, Blinde Kuh, Blinder Bock, Blinde Ziege, Blinde Maus, Blinde Fliege, Blinde Henne, Blinde Katze, Blinde Eule u. s. f. auf die bei diesem Spiel und besonders auch beim alten Ringeltanz (vgl. ebenda S. 50) gewöhnlich gebrauchten Thiermasken hindeute, so steht es uns abermals nicht zu, die altgriechische Bezeichnung χαλκῆ μυῖα durch ähnliche Deutung zu erklären, aus dem bereits angegebenen Grunde. Im Neugriechischen hat sich der volle alte Name auch nicht erhalten; doch nach *Papasliotis* (Λόγος περὶ τῶν παρὰ τοῖς ἀρχαίοις Ἕλλησι παιδικῶν παιγνίων, ἐν Ἀθήναις 1854, σελ. 13), heisst es noch immer τυφλόμυια oder auch παιγνίδι τοῦ τυφλοῦ. Wenn endlich auf Abbildungen aus dem Alterthum Knaben mit Masken sich zu schaffen machen, so deuten dieselben anerkanntermassen auf das musische Element in der Erziehung; daher die vielen Darstellungen, besonders auf Vasen, von Leier und Flötenspiel als Uebung und Leistung, von Gesang und Beschäftigung mit Lesen und Schreiben, die als unerlässliche Bestandtheile der Jugendbildung häufig erscheinen und auch auf mythische Darstellungen übertragen werden (vgl. *Otto Jahn*, in der Einleitung zur Beschreibung der Vasensammlung König Ludwigs in der Pinakothek zu München, München 1854, S. CCXVII). So wird schon bei *Murr* (a. a. O. Seite 10, Tab. XXXIV ein Gemälde beschrieben: „ein Knabe hält eine grosse Larve in den Händen, die eben nicht eine der hässlichsten ist; ein anderer erschrickt darüber und fällt um, dass er die Füsse in die Höhe kehrt; ein dritter sucht ihm lächelnd Muth einzuflössen.“ Das Ganze scheint auf den ersten Blick ein Spiel vorzustellen, wornach der mit der Maske plötzlich durch den Eingang erscheinende Knabe den andern besiegt. Ebenda wird eine ähnliche Gruppe in Marmor aus der Villa Negroni erwähnt: zwei Amorinen, der eine den andern mit einer Maske erschreckend. Vgl. Einleit. S. 5. Anm. 3.

VII. Das Rathe- oder Versteckspiel (μυΐνδα).

Ueber dieses Spiel bemerkt *Meursius* l. c. p. 45 bloss: similis fere priori erat, und *Krause* S. 326, Anmerk. 2: „das μυΐνδα (gleich dem ψηλαφίνδα) bezeichnet in der Hauptsache dasselbe (nämlich wie χαλκῆ μυῖα), nur wird hier der Blinde nicht mit der ταινία verbunden, nicht mit σκύτεσι βυβλίνοις geschlagen und es werden nicht die angeführten Worte gesprochen.“ Diese sonderbare Beschreibung

besagt denn doch meines Erachtens nichts anderes, als dass das ganze Spiel in der Hauptsache vom vorigen, der χαλκῆ μυῖα, verschieden sei. *Meursius* und auch *Rochholz* (a. a. O. Seite 432) scheinen fast mit Rücksicht auf die Aehnlichkeit der Benennungen χαλκῆ μυῖα und μυΐνδα nicht genau unterschieden zu haben, gerade als ob jenes „Eherne Mücke" und dieses etwa „Mückenspiel" zu übersetzen wäre. Allein die Wortform μυΐνδα ist ohne Zweifel nicht von μυῖα, sondern von μύειν (Stamm μῦ, Lippen oder Augen schliessen, blinzen) abzuleiten, und ist daher dieses Spiel im Vergleich mit dem vorhin besprochenen mehr ein Rathespiel, während allerdings in beiden die Hauptrolle einem Blinden übertragen ist. Die Worte des Hesychius [s. v. μυΐνδα· παιδιά τις, οὕτω καλουμένη ἀπὸ τοῦ συμβαίνοντος· καταμύων γάρ τις τὸν (*Alberti* τὸ) ἐρωτώμενον ἀποφαίνεται σχεδιάζων, ἕως ἂν ἐπιτύχῃ· ἐὰν δὲ ἁμαρτὼν ἀναβλέψῃ, πάλιν καταμύει. Theognost (bei *Bekk.* Anecd. Gr. p. 1353 s. v. βασιλίνδα)· μυΐνδα ἀπὸ τοῦ μύειν τοὺς ὀφθαλμοὺς καὶ ἐρωτώμενον λέγειν τίνα τάδε καὶ πόσα τάδε, ἐάν τις ἐπιτύχῃ. Vgl. Phot. s. v. μυῖα χαλκῆ.] lassen darüber keinen Zweifel übrig; wohl aber scheinen bei Pollux [IX, 113: ἡ δὲ μυΐνδα, ἤτοι καταμύων τις „φυλάττου" βοᾷ, καὶ ὃν ἂν τῶν ὑποφευγόντων λάβῃ ἀντικαταμύειν ἀναγκάζει, ἢ μύσαντος κρυφθέντας ἀνερευνᾷ μέχρι φωράσῃ. ἢ καὶ μύσας οὗ ἂν τις προσάψηται, ἢ ἐάν τις προσδείξῃ, μαντευόμενος λέγει, ἔστ' ἂν τύχῃ.] auf den ersten Blick mehrere Spielarten mit einander vermengt zu sein oder doch die erste Art des Spiels mit χαλκῆ μυῖα zusammenzufallen. Nach dem mitgetheilten *Bekker*'schen Texte nämlich wäre die Stelle etwa zu übersetzen: entweder blendet sich einer mit dem Rufe: Habt Acht! und wenn er einen der Fliehenden ergreift, so zwingt er ihn statt seiner die Blindenrolle zu übernehmen; oder wenn einer geblendet ist, spürt er den Versteckten nach, bis er einen entdeckt; oder auch er will geblendet errathen, wo (?) einer anfasst oder wenn einer hindeutet (?), bis es ihm gelingt. Indess in dieser Fassung ist die Stelle von ἢ μύσαντος angefangen schon grammatisch äusserst bedenklich, weshalb auch *Papasliotis*, zum Theil nach dem Vorgange *Jungermann's*, a. a. O. Seite 13 bemerkt hat, diese Beschreibung des Spiels sei in zwei Punkten eine irrthümliche, und darum 1) statt ἢ μύσαντος κρυφθέντας ἀνερευνᾷ schreibt ἢ μύσας τοὺς κρυφθ. ἀν. 2) statt des unverständlichen ἐάν τις προσδείξῃ vorschlägt προσθίξῃ, weil weder von Seite des Geblendeten noch von sonst Jemand eine δεῖξις ausgehen könne, da bloss vom Berühren die Rede sei; daher beziehe sich einmal προσάψηται auf den Blinden selbst, der mit vorgestreckten Armen einen zu erhaschen sucht, προσθίξῃ aber auf die Spielgenossen, die ihn neckend umlaufen. Mit der ersten Aenderung wird der Leser

bald einverstanden sein, wenn er die Aufzählung der Spielarten bei Pollux und obendrein den Charakter dieses Spieles genauer erwogen haben wird; allein gegen das vorgeschlagene προσθίξῃ erheben sich Bedenken, nicht so fast wegen dieser Aoristform anstatt der üblicheren προσθίγῃ, als vielmehr wegen der dadurch entstehenden leeren Tautologie mit dem vorausgegangenen προσάψηται. *Bekker* vermuthet in seiner Ausgabe des Pollux: οὗ ἂν προσάψηται ἢ ὅν τις προσδείξῃ, was zu weit abgeht von der Ueberlieferung, ohne dass dadurch die Stelle an Deutlichkeit besonders gewinnt, denn es wäre dann, in *Bekker's* Sinn, gerade das Wort ἀποδείξῃ zu erwarten. Wir erlauben uns daher, für das fehlerhafte προσδείξῃ nicht etwa ein nach dem Zusammenhang erwartetes προσνύξῃ oder ein ähnliches Verbum vorzuschlagen: denn in diesem Fall wäre gleichfalls nur eine Tautologie gewonnen, wie durch die Aenderung des H. *Papasliotis* προσθίξῃ, sondern wir schreiben mit unbedeutender Aenderung innerhalb der Wortform προσθρέξῃ (für προσδράμῃ, vgl. *Krüger's* Grammat. s. v.) und verstehen: wenn ihn einer anläuft, d. i. ihm zu nahe kommt, so dass er, der Blinde, ihn leichter fassen oder aus feineren Merkmalen erkennen kann. Ueberdies gilt uns als das Wahrscheinlichste, dass überhaupt die ganze Verwirrung an dieser Stelle des Pollux lediglich durch die Vertauschung des Ausdrucks μύσαντος nach dem ersten ἤ mit dem folgenden μύσας οὗ ἄν τις nach dem zweiten ἤ, vielleicht durch das Zusammentreffen zu Anfang oder am Ende oder auch in der Mitte der Zeilen herbeigeführt worden ist; so dass wir demgemäss die ganze Stelle (abgesehen von der ersten Unterart des Spieles) also lesen möchten: ἢ μύσας τοὺς κρυφθέντας ἀνερευνᾶ μέχρι φωράσῃ, ἢ καὶ μύσαντος, ἄν τις προσάψηται ἢ ἐάν τις προσθρέξῃ, μαντευόμενος λέγει, ἔστ' ἂν τύχῃ. D. h. oder der Geblendete sucht die Versteckten bis er sie aufspürt, oder auch, wenn ihn selbst einer zupft oder im Laufe ihm zu nahe kommt, sucht er zu errathen u. s. w. Gerade dieses besagt aber auch die Stelle bei Hesychius.

Demnach ergibt sich der Unterschied dieses Spiels von der Ehernen Fliege von selbst, und die Nuancen des Rathe- oder Versteckspieles, die Pollux anführt, bestehen darin, dass entweder

1) der Geblendete mit dem Zuruf φυλάττου einen der fliehenden Spielkameraden zu erhaschen sucht. Diese erste Art hat offenbar zur Verwechslung mit dem Spiel χαλκῆ μυῖα geführt, da hier das Laufen noch bedeutsamer hervortritt, als das Ausfindigmachen durch den Blinden; wesshalb wir auch das ganze Spiel unter die Lauf- und Fangspiele eingereiht haben. Eben diese Art ist auch gemeint, wenn an einer andern Stelle gleichfalls ein Laufspiel als eine andere Art

des μυΐνδα genannt wird. [Vgl. Etymol. Magn. s. v. ὀραπετίνδα· ὄνομα παιδιᾶς. ἔστι δὲ τῆς μυΐνδα καλουμένης τρόπος. εἴρηται δὲ παρὰ τὸ τῶν παίδων ὁ μέν τις μύει τοὺς ὀφθαλμούς βοῶν „τηροῦ, φυλάττου". Οἱ δὲ ἄλλοι φεύγουσι ψυλασσόμενοι τοῦ ἁγρευθῆναι. εἴρηται παρὰ τὸ ὀραπετεύειν καὶ φεύγειν τοὺς παίζοντας αὐτήν. Vgl. auch unter ἀποδιδρασκίνδα, Seite 47.]

Oder 2) dass die Spielgenossen sich verstecken und dem Blinden ausweichen, bis er einen aufspürt; also ein Such- oder Versteckspiel, wie sie noch heutzutage üblich sind, so dass einer mit verbundenen Augen oder auch in einem Winkel, mit dem Gesicht gegen die Wand gekehrt, gleichsam auf dem Anstand sich befindet (in Oberbayern sagen die Knaben stets in diesem Sinn „anstehen"), indess die übrigen sich verstecken (οἱ κρυφθέντες bei Pollux). Die Kleineren halten sich beim Versteckspiel wohl auch ganz naiv mit der Hand oder Schürze die Augen zu oder stellen sich mit dem Gesicht in eine Ecke und glauben nun, wie der Vogel Strauss, nicht gesehen zu werden und wollen gesucht sein (*E. Meier* a. a. O. Seite 92). Diese zweite Art des μυΐνδα gestaltet sich ganz naturgemäss, sobald einer der Mitspielenden in seinem Versteck bedroht ist, ebenfalls zu einem Lauf- und Fangspiel; daher die Bezeichnung ὀραπετίνδα an der angeführten Stelle des Etymolog. Magn. Auch die Verwechslung bei *Papasliotis* [a. a. O. Seite 13: τὸ παρ' ἡμῖν κρυπτὸν ἢ χυδαϊστὶ „κρυφτοῦλι, ἢ κρυφτάκια" ἐκαλεῖτο παρὰ τοῖς ἀρχαίοις ἀποδιδρασκίνδα· ἔστι δὲ τὸ νὰ συγκλεισθῶσί τινος οἱ ὀφθαλμοὶ μεχρισοῦ κρυβῶσιν οἱ ἄλλοι· ἐρχομένου δ' αὐτοῦ ἔπειτα εἰς ἀνερεύνησιν ἐκείνων, ἔργον ἦν ἑκάστου νὰ καταλάβῃ τὴν θέσιν τοῦ ζητητοῦ, ὅστις τότε ἀναγκάζεται πάλιν νὰ καταμύσῃ.] mit dem Spiel ἀποδιδρασκίνδα, bei dem doch die Erreichung des Maals, ohne sich erwischen zu lassen, die Hauptsache sein muss, wird hierdurch entschuldigt. Merkwürdig ist übrigens die Aehnlichkeit mit dem bayerischen „Guckebergen" (in der Schweiz „Gutzbergleins spielen"), bei welchem gleichfalls der Suchende durch ein verabredetes Zeichen den Anfang seines Nachsuchens kund gibt (vgl. τηροῦ, φυλάττου), in der Regel jedoch die Versteckten durch den Ruf „Kukuk" ihren Aufenthalt errathen lassen und damit den Suchenden necken; woher dann der Name (über die mythologische Bedeutung des Kukuks vgl. *Wolf* und *Mannhardt*, Zeitschr. für deutsche Mythol. III, 215 ff.).

Endlich 3) erleidet dieses Spiel nach Pollux eine kleine Abänderung dadurch, dass die Spielgenossen den Blinden necken, rupfen, zupfen und umlaufen, bis er einen erhascht. Dann aber hat er jedesmal (dies geht aus der Stelle des Hesychius hervor), den Namen des Erwischten zu errathen, eher wird er in seiner Rolle nicht abgelöst.

Bei der χαλκῆ μυῖα wurde folglich der Geblendete schon dadurch frei, dass er einen aus der Gesellschaft gefangen nahm (vgl. ἀλλ' οὐ λήψει), während im Spiel μυΐνδα durch Betastung u. s. w. der Gefangene erkannt werden musste. Hieher gerade ist jene von *Krause* angezogene Stelle in *Bekker's* Anecd. Gr. I, p. 73 zu beziehen: ψηλαφίνδα. παιδιά τίς ἐστιν, ἑνός τινος δεδεμένου τοὺς ὀφθαλμοὺς καὶ τοὺς ἐν κύκλῳ ψηλαφῶντος καὶ λέγοντος ἑκάστου τοὔνομα, Dagegen ist in κρυπτίνδα bei Theognost in *Bekker's* An. Gr. p. 1392 das Analogon für die moderne Benennung erhalten. Aus diesem Grunde haben wir auch das Ganze als ein Rathespiel bezeichnet, und in demselben Sinne bemerkt auch *Klumpp* (bei *Gutsmuths* a. a. O. Seite 195) von einer Abänderung oder Steigerung des gewöhnlichen Blindekuhspiels: „durch diese Uebung des Gefühls in Beurtheilung sinnlicher Eindrücke erhält das Spiel eine Vollkommenheit mehr, sowie mehr Aehnlichkeit mit der griechischen μυΐνδα, bei welcher die Umstehenden den Blinden neckten und foppten, bis er einen ergriff, den er aber beim Namen nennen musste, um seine Rolle auf ihn zu bringen." Hiemit vgl. ebenda S. 195, No. 43 „die stille Blindekuh" *(Colin Maillard)*, wobei aus einem dreimaligen Laut der Gefangene erkannt werden muss, wenn die Blindekuh frei werden und nicht dem Gelächter ausgesetzt bleiben will; bei *Handelmann* S. 73, No. 95 „Stock-Blindekuh" oder „Blindekuh im Kreise", dagegen S. 82, No. 108 wieder in theilweiser Verwechslung mit dem Spiel ἀποδιδρασκίνδα. Aehnlich sind die beiden schweizerischen Kinderspiele, wobei es gleichfalls auf das Errathen und Erkennen der verstellten Stimme eines Befragten hinausläuft, bei *Rochholz* S. 433, No. 53 „Vogelfänger" und S. 435, No. 55 „Ich sitz auf einem Tisch." Hiemit vergleiche man noch die Spielformel bei *Woeste*, Volksüberlieferungen aus der Grafschaft Mark, S. 10 und bei *Meier* a. a. O. Seite 105, No. 377: einem Mädchen werden die Augen verbunden; dann nehmen die Mitspielerinnen in beliebiger Reihenfolge auf Stühlen Platz, die Geblendete setzt sich einer andern auf den Schooss und sagt einen gewissen Spruch her, worauf diejenige, auf deren Schooss sie sitzt, krähen muss: Kikeriki, damit jene an der Stimme sie erkenne. Gelingt dies, so wird sie abgelöst, wenn nicht, muss sie weiter rathen.

VIII. Das Maallaufen (ἀποδιδρασκίνδα).

Einer sitzt mit geschlossenen oder von einem andern zugehaltenen Augen in der Mitte der Gesellschaft; diese zerstreut sich, und sobald

jener sich erhoben hat, um die Fliehenden zu verfolgen und in ihrem Versteck aufzuspüren, sucht jeder dessen Platz einzunehmen. [Pollux IX, 117: ἡ δὲ ἀποδιδρασκίνδα, ὁ μὲν ἐν μέσῳ καταμύων κάθηται, ἢ καὶ τοὺς ὀφθαλμούς τις αὐτοῦ ἐπιλαμβάνει, οἱ δ' ἀποδιδράσκουσι· διαναστάντος δ' ἐπὶ τὴν ἐξερεύνησιν, ἔργον ἐστὶν ἑκάστῳ εἰς τὸν τόπον τὸν ἐκείνου φθάσαι. Hesychius hat bloss s. v. ἀποδιδράσκων· ἀποφεύγων, ὀραπετεύων. Wegen ὀραπετίνδα im Etymol. Magn., das bei *Meursius* ganz fehlt, vgl. oben unter μυΐνδα. Ferner Hesych. Suid. s. v., nicht auch Theognost, wie *Schmidt* in *Höfer's* Zeitschrift für die Wissenschaft der Sprache, 1845, Seite 269 citirt; wohl aber gehört hieher φυγίνδα oder φευγίνδα bei Theogn. in *Bekk.* An. Gr. p. 1353 s. v. βασιλίνδα, vorausgesetzt, dass wir es nicht mit einer Corruptel aus φρυγίνδα (vgl. unten) zu thun haben. Vgl. endlich Acron zu Horat. A. P. 417: occupet extremum scabies sq. μεταφορικῶς autem locutus est a ludo puerorum. ita enim pueri currentes aiunt: occupet scabies in extremo remanentem. . . . . scabies ludus puerorum est, ut habes in Suetonio Tranquillo. Porphyrion zu derselben Stelle: hoc ex ludo puerorum sustulit, qui ludentes solent dicere: quisquis ad me novissimus venerit, habeat scabiem. Comment. *Cruqu.* ebenda: est autem imprecatio tracta a ludo puerili. qui enim praeest currentibus ad metam pueris, dicere solet: qui primus ad metam venerit, is vicerit eumque in ulnas meas accipiam; qui vero erit ultimus, occupet eum scabies, eum respuam ut scabiosum. Cf. Sueton. rell. ed. *Reifferscheid* p. 346, No. 198, und unten βασιλίνδα.] Aus der Beschreibung bei Pollux erhellt zugleich, dass der Platz des Verfolgers als vorherbestimmtes Ziel anzusehen ist, als Maal, welches jeder Mitspielende von seiner Stelle oder von seinem Versteck aus, ohne vom Verfolger unterwegs berührt oder festgehalten zu werden, erreichen musste. Wem dieses nicht gelang, oder wer zuletzt allein noch übrig war und folglich, da der Verfolger alsdann alle Aufmerksamkeit ihm allein zuwandte, das Maal zu erreichen keine Aussicht mehr hatte, musste diesen ablösen, ausserdem der erste Gefangene. War aber gar keiner gefangen worden, so musste der bisherige Verfolger einen neuen Versuch machen.

Ein solches Maal oder ein Freiplatz (bei *Meier* S. 102, No. 374 „die Bodde", Freistatt) war natürlich bei allen Laufspielen besonders wichtig. So z. B. wurden in dem Ballspiel ἐπίσκυρος die beiden Spielparteien durch eine aus Steinen (λατύπη) zusammengesetzte Linie (σκύρος) von einander getrennt (vgl. unten beim Ballspiel; Hesych. und Etymol. Magn. s. v. λατύπη); in dem räthselhaft benannten Laufspiel Gumm bei *Handelmann* S. 64, No. 86 ist es eine Thüre. „Gumm

wird im Saal oder auf der Diele gespielt, welche zwei Thüren haben muss. Die Kinder stehen in einem Haufen an der einen Thür und rennen auf das gegebene Zeichen nach der Thür gegenüber; wer diese zuerst erreicht, hat gesiegt und ist oder heisst Gumm. Dann laufen alle ausser dem Gumm wieder zurück nach der anderen Thür wo sie zuerst standen; wer hier zuletzt kommt, der wird bestraft" u. s. w. So sieht man auf einer Vase (der Sammlung König Ludwigs in München, 2. Saal, No. 304) zwei nackte Knaben einander gegenüber stehen, zwischen ihnen einen viereckigen Stein, der wahrscheinlich, wenn das Ganze nicht etwa ein Wurfspiel vorstellen soll, zwischen den beiden sich zum Wettkampfe anschickenden oder davon ausruhenden Knaben als Maal gilt.

Das Spiel selbst bietet übrigens die grösste Aehnlichkeit mit dem schweizerischen Anschlagigs, Blinzimus, bei *Rochholz* S. 404, No. 22: „jeder, der das Biet (Ziel) erreicht, berührt es mit der Hand, unter dem Rufe: eis, zwei, drü für mich!" Daher heisst das Spiel Anschlagigs. Derjenige aber, welcher geblinzt hat (d. i. die Augen geschlossen hat, ὁ καταμύσας nach Pollux) sucht den Genossen, hevor sie das Ziel erreichen, mit der Hand einen Schlag zu geben; wen er trifft, der muss nun wieder blinzen. Ist hingegen der Blinzer selbst vor allen andern am Ziele, so schlägt er dorten an mit den Worten: „eis, zwei, drü für den oder den!" wobei er irgend einen der Versteckten bezeichnet, der sodann beim neubeginnenden Spiele den Blinzer mit ihm zu Zweit machen muss. Auch mit dem modernen Barlaufen, einem ausgezeichneten Massenspiel, lässt sich dieses Maallaufen in vieler Beziehung vergleichen, nur dass bei ersterem die versammelten Spieler in zwei möglichst gleiche Parteien gleich anfangs getheilt werden (eine treffliche Beschreibung des Barlaufens gibt *Klumpp* a. a. O. Seite 185 ff.; eine einfachere *Vögeli* a. a. O. S. 195 f.); ausserdem enthält auch das bei *Jahn* und *Eiselen* (S. 180) beschriebene Jagdspiel oder „die Jagd" manches Analoge. Vgl. auch *Meier* S. 116 „Vogelspiel", S. 141 „Hirsche und Hasen", S. 129, No. 415 „Versteckerlis oder Schoppis" oder „AnschlagversteckIis". Im bayerischen Gebirg heisst das Spiel „Fangamandl" (Männleinfangen). Von einem derartigen kriegerischen Jagdspiel, wobei Gefangene gemacht werden und die verwickelten Spielgesetze bei der Menge der Theilnehmer nicht immer streng eingehalten werden, also leicht Streit entsteht, berichtet uns auch Plutarch im Leben des jüngern Cato [Plut. Cat. 2: πάλιν δὲ συγγενοῦς τινος ἐν γενεθλίοις καλέσαντος ἐπὶ δεῖπνον ἄλλους τε παῖδας καὶ τοὺς περὶ Κάτωνα, σχολὴν ἄγοντες ἔν τινι μέρει τῆς οἰκίας ἔπαιζον αὐτοὶ καθ' ἑαυτοὺς ἀναμεμιγμένοι νεώτεροι καὶ πρεσβύτεροι,

τὸ δὲ παιζόμενον ἦν δίκαι καὶ κατηγορίαι τῶν ἁλισκομένων.].

Gerade durch diese Jagd und durch die Flucht nach dem Freiplatz unterscheidet sich also das von uns Maalspiel genannte ἀποδιδρασκίνδα von dem vorigen μυίνδα (vgl. die Verwechslung beider bei *Papasliotis* oben S. 45) und gewinnt vielmehr die möglichste Aehnlichkeit mit dem wohlbekannten „Schwarzen Mann", welches einfache, allen unverzogenen Knaben so erfreuliche Spiel *Rochholz* S. 376 ff. No. 3 auf kindliche Weise beschreibt: sein Spielgebiet wird ihm mittelst eines in den Boden gesteckten Stockes mit darüber gehängter schwarzer Mütze angewiesen; zwei Steine oder Bäume bilden die Gebietsgrenze u. s. f. Vgl. *Handelmann* S. 68, No. 92, und S. 73, No. 96 ebenfalls ein Maalspiel „der Bock". Noch näher aber kommt unserm ἀποδιδρασκίνδα das schweizerische Spiel „Gügelstein", bei *Rochholz* No. 21, S. 403: zuerst wird ein Sucher erwählt, dieser stellt sich mit geschlossenen Augen an eine Hecke oder Mauer und sagt in seiner langen Weile dreimal: Guggelstei etc., indessen sich alle wohl verbergen. Das von ihm zuerst Gesehene sucht in gleicher Schnelle ihm voraus auf den Spielplatz zurück zu kommen, welcher der Tschueppe heisst.

IX. Das Topfspiel (χυτρίνδα).

Nach Pollux bestand eine Art dieses Spieles darin, dass einer, der sich in die Mitte setzte und den Namen Topf erhielt, von der Spielgesellschaft unter neckischem Zupfen, Rupfen und Schlagen im Kreise umschwärmt wurde, bis er sich rasch herumkehrte und einen erfasste, der alsdann seine Rolle zu übernehmen hatte. Oder es erlitt das Spiel eine kleine Abänderung dadurch, dass einer einen Topf mit der Linken auf dem Kopfe haltend umherlief, indess die andern ihn neckten unter dem Rufe: τίς τὴν χύτραν: (d. i. wer ist Topfträger?), worauf er erwiederte ἐγὼ Μίδας (Ich bin Midas) und einen aus der Schaar mit dem Fusse anstiess, der ihn hierauf ablösen musste. Hesychius dagegen und Suidas erwähnen bloss die erstere Art des Spiels. [Pollux IX, 113—114: ἡ δὲ χυτρίνδα, ὁ μὲν ἐν μέσῳ κάθηται, καὶ καλεῖται χύτρα, οἱ δὲ τίλλουσιν ἢ κνίζουσιν ἢ καὶ παίουσιν αὐτὸν περιθέοντες· ὁ δ' ὑπ' αὐτοῦ στρεφομένου ληφθεὶς ἀντ' αὐτοῦ κάθηται. ἔσθ' ὅτε ὁ μὲν ἔχεται τῆς χύτρας κατὰ τὴν κεφαλὴν τῇ λαιᾷ, περιθέων ἐν κύκλῳ, οἱ δὲ παίουσιν αὐτὸν ἐπερωτῶντες „τίς τὴν χύτραν;" κἀκεῖνος ἀποκρίνεται „ἐγὼ

Μίδας". οὗ δ' ἂν τύχῃ ποδί, ἐκεῖνος ἀντ' αὐτοῦ περὶ τὴν χύτραν περιέρχεται. Hesych. s. v. χυτρίνδα· παιδιᾶς εἶδος τοιαύτης. καθέζεταί τις ἐν μέσῳ, εἶτα κύκλῳ περιτρέχοντες οἱ παῖδες περὶ τὸν καθεζόμενον, ποιοῦσιν αὐτὸν περιστρέφεσθαι, ἕως ἅψηταί τινος τύπτοντος αὐτόν. εἶτα καθέζεται ὁ ληφθείς. Suidas s. v. χυτρίνδα, παιδιά. καθέζεται γὰρ ἐν μέσῳ, οἱ δὲ κύκλῳ περιθέοντες παίουσιν αὐτόν, ἕως ἂν ἐφάψηταί τινος ὃς ἀντ' αὐτοῦ κάθηται.] Vergleicht man indessen das Ganze mit dem unten folgenden ὀστρακίνδα, so leuchtet ein, dass derjenige, der den Topf hütet und von den Spielkameraden geneckt wird, eigentlich dasselbe antwortet, was in dem bezeichneten Spiel mit ἐγὼ ὄνος ausgedrückt wird, und dass sein Ruf ἐγὼ Μίδας lediglich als Euphemismus zu betrachten ist, nach der bekannten Sage von Midas. *) Nach einer Angabe von *Papasliotis* a. a. O. Seite 15 wird übrigens noch jetzt bei den Neugräken ein ähnliches Spiel unter dem Namen κλοτζοσκοῦφι geübt. *Papasliotis* erklärt nämlich die Stelle des Pollux in folgender Weise: 1) entweder trachtet derjenige, der den Topf bewacht, einen der ihn neckend Umlaufenden zu erwischen, oder er wird 2) um den Topf kreisend so lange geschlagen, bis es ihm gelingt, einen andern durch einen Stoss mit dem Fusse zu seinem Nachfolger in der Bewachung des Topfes zu bestimmen. Wenn Pollux sage, dass der in Mitte sitzende Knabe selbst mit dem Namen χύτρα bezeichnet worden sei, so halte er *(Papasliotis)* dafür, dass Pollux in seiner Beschreibung beide Spielarten mit einander vermengt habe. „Bei uns bewacht Midas als Topf seinen eigenen Filzhut innerhalb einer gezogenen Kreislinie, während die andern Knaben herumlaufend mit ihren Füssen den Filz aus dem Kreise zu entführen trachten, ehe der Midas einem innerhalb des Kreises mit dem Fusse einen Stoss versetzt. Allein wir haben auch noch ein anderes Spiel, in welchem Midas nichts Derartiges bewacht, sondern angeklammert an ein um einen Pflock befestigtes Seil von den andern mit ihren zusammengedrehten Gürteln so lange geschlagen wird, bis er mit dem Fusse einen trifft, indess er das Seil festhält und auf diesen die Schläge überträgt."

Diese von *Papasliotis* beschriebene Spielart scheint übrigens gleichfalls alt zu sein und wir glauben sie bestimmt erkannt zu haben auf

---

*) Wegen ὄνος vgl. Suidas s. v. ὄνος ἀγων μυστήρια . . . . . διὰ τὸ κακοπαθεῖν μάλιστα τοὺς ὄνους ἀχθοφοροῦντας. Paroemiogr. Graec. edd. *Leutsch* et *Schneidew.* tom. I, p. 281: tom. II, p. 40: Μίδας ὄνου ὦτα ἔχει. Suidas s. v. Μίδας . . . . . λέγεται οὖν ἡ παροιμία ἐπὶ τῶν μηδὲν λανθανόντων. Ueber den Wurf Midas im Würfelspiel vgl. *Dan. Soutzi* Palamed. p. 96 und 104.

einem Pompejanischen Gemälde (Real Museo Borbonico, vol. XI, tav. LVI, p. 27; bei *Murr* a. a. O. Seite 10, Tab. XXXII). Daselbst erblickt man nämlich drei vor einem Hause spielende Knaben oder Genien, von denen der eine mit beiden Händen ein Seil anzieht, das mit einem Nagel in der Erde befestigt ist; während ein zweiter Knabe gegenüber es auf seine Seite zu ziehen sucht und eine Ruthe in der einen Hand hält. Ein dritter dagegen scheint mit einer Ruthe auf den ersten schlagen zu wollen. (Vgl. auch das folgende Spiel σχοινοφιλίνδα und weiter unten σκαπέρδα.)

Das alte Spiel nun und die erwähnte moderne Spielart bei *Papasliotis* erinnern allerdings an unser „Plumpsack-Verstecken"; nur ist nicht abzusehen, warum Pollux den in der Mitte sitzenden Knaben nicht selber als χύτρα bezeichnen sollte. Wiederholt sich doch eine solche lustige Namenertheilung tagtäglich im Kinderspiel, ohne jemals der lebhaft nachhelfenden kindlichen Phantasie anstössig zu erscheinen. Gerade so wird ja auch von einem Mädchenspiel berichtet (vgl. unten χελιχελώνη), dass in diesem das Mädchen der Mitte χελώνη geheissen habe; auch von modernen Spielen bezeugt z. B. *Handelmann* zu No. 36, S. 32 „Fischen", dass dabei jeder Mitspieler den Namen eines Fisches annehme, oder zu No. 119, S. 88, dass im „Sta Ball oder Akkarbolspiel" jeder Mitspieler einen Spielnamen bekomme, der dann in der Reihenfolge nach dem ABC an die Wand geschrieben werde u. s. w. Aehnlich ist das von *Meier* S. 117, No. 390 beschriebene „Farbengeben", wobei die Mitglieder Vogelnamen u. dgl. erhalten, wie goldener Spatz, goldene Ammer, schwarzer Rabe, oder Rothrock, Blaurock u. s. w., die dann errathen werden müssen. Vgl. auch ebenda S. 104, No. 376 „Göckeli, was grabst?"

Zu bemerken ist noch, dass dieses griechische Spiel ausser dem Namen Topfspiel durchaus nichts gemein hat mit dem bei den germanischen Völkerschaften üblichen Topfschlagen, „Brich den Hafen" (*Fischart's* Gargantua cap. 25), einer Art von Blindekuhspiel, mit oder ohne Hahnenschlag (vgl. darüber *Handelmann* a. a. O. No. 15 und 16, S. 20—21; *Gutsmuths* S. 149, No. 29; *Rochholz* No. 69, S. 446). Dass aber auch das griechische Topfspiel grosse Gewandtheit von Seite des den Topf vorstellenden Spielers erforderte, ist nicht zu bezweifeln. Uebrigens bedeutete das Wort für dieses Spiel, χύτρα, auch eine eigenthümliche Kussart der Griechen, wobei man sich bei den Ohren anfasste, wie einen Topf bei den Henkeln, oder, wie sich *Weber* (Demokritos II, S. 387) ausdrückt, „wie die alten Schullehrer ihre Schüler". Hierüber vgl. unten s. v. κυνητίνδα.

X. Das Plumpsackspiel (σχοινοφιλίνδα).

Dieses Spiel, das seinen Namen vom Strick oder Seil erhalten hat, bestand darin, dass die Spielenden einen Kreis bildeten, hinter welchem einer mit einem Strick herumging, den er heimlich neben einem der Sitzenden niederlegte; letzterer musste alsdann, wenn er nichts merkte, unter den Schlägen der Mitspielenden im Kreise umlaufen, wurde er aber den Versuch sogleich gewahr, so jagte er augenblicklich den Thäter mit Schlägen in der Runde herum. So die Beschreibung des Spiels bei Pollux [Poll. IX, 115: ἡ δὲ σχοινοφιλίνδα· κάθηται κύκλος, εἷς δὲ σχοινίον ἔχων λαθὼν παρ' αὐτῷ τίθησι· κἂν μὲν ἀγνοήσῃ ἐκεῖνος παρ' ᾧ κεῖται, περιθέων περὶ τὸν κύκλον τύπτεται, εἰ δὲ μάθοι, περιελαύνει τὸν θέντα τύπτων.] und darnach richtig bei *Krause* S. 326; nicht ganz richtig dagegen und mit modernen Abänderungen bei *Kloss*. Das Turnen im Spiel, S. 29, wenn bemerkt wird, dass derjenige, hinter welchen der „Stricklieb" (so nämlich wird dort σχοινοφιλίνδα übersetzt) unvermerkt geschlichen war, seinem Nachbar oder dem, der den Strick hingelegt, Schläge auf den Rücken ausgetheilt habe; denn Pollux sagt ausdrücklich τὸν θέντα τύπτων, nicht den zunächst Sitzenden. Die grosse Aehnlichkeit übrigens dieses Spieles mit dem heutigen „Knötel geht herum" und „Plumpsack" springt in die Augen, obgleich bei letzterem meistens das Suchen als Hauptaufgabe erscheint. Vgl. No. 50, S. 205 bei *Klumpp*: Das Plumpsack-Verstecken; mehrere Arten des Plumpsackspieles bei *Handelmann* No. 81 und 82, S. 58—59; ebenda S. 46 f. Und bei *Rochholz* S. 392, No. 10 „Der Lunzi chunt"; „Schau nicht um, der Fuchs geht um!" „Hühnchen hat gelegt" und andere Bezeichnungen; S. 440, No. 62 „Der Abt von St. Gallen". Ebenso bei *Meier* S. 116, No. 388 „Der Fuchs geht rum"; und in dem ähnlichen Rathespiel „Quickerle" oder „Quäckerle", wobei ein Stück Holz u. dgl. in der Spielreihe gesucht wird, S. 119, No. 392. Das σχοινίον des alten Spieles, in der allgemeinen Bedeutung des bei vielen Spielen als Strafinstruments dienenden Plumpsacks, ist in den neueren Arten des Spiels bisweilen ersetzt durch einen Ball, Schnupftuch (Nasafetzli im Appenzellerland), oder auch ein Hölzlein, Knittel oder Pfeifchen (vgl. *Rochholz* a. a. O. Seite 392). Nach einer Angabe bei *Papasliotis* S. 16 soll das Spiel in seiner alten einfachen Form unter dem Namen λωρί (lorum, σχοινίον) noch jetzt in Epirus üblich sein; allein mit dem von Pollux IX, 118 beschriebenen ἱμαντελιγμός kann es nicht verwandt sein, wie dort behauptet wird, schon deshalb nicht, weil letzteres Spiel weder ein

Laufspiel noch wegen seiner Schwierigkeit überhaupt ausschliesslich ein Knabenspiel ist, wie wir später sehen werden.

XI. Das Königsspiel (βασιλίνδα).

Einer wurde durch das Loos zum König bestimmt und hatte damit Befehle zu ertheilen und den andern als seinen Soldaten und Unterthanen gegenüber seine Rolle durchzuführen. [Pollux IX, 110: βασιλίνδα μὲν οὖν ἐστὶν ὅταν διακληρωθέντες ὁ μὲν βασιλεὺς τάττῃ τὸ πρακτέον, ὁ δ' ὑπηρετὴς εἶναι λαχὼν πᾶν τὸ ταχθὲν ὑπεκπονῇ. Hesych. βασιλίνδα· παιδιᾶς εἶδος, ἢ βασιλέας καὶ στρατιώτας ἀπομιμούμενοι ἐχρῶντο. Eustath. ad Odyss. I, 395 (1425, 42) βασιλίνδα, παιδιά τις βασιλέας τινὰς ἀποδεικνύουσα. Suid. s. v. χυτρίνδα· βασιλίνδα, εἶδος παιδιᾶς, vgl. daselbst *Bernhardy*. Dio Chrysostom. de regno or. 4: οὐδὲ γὰρ τῶν παίδων ὁ νικήσας, ὅταν παίζωσιν, ὡς αὐτόν φασι βασιλέα, τῷ ὄντι βασιλεύς ἐστιν. Joann. Chrysost. de util. lect. script.: ἵνα μάθῃς τὸ μέσον τῶν παιδίων τῶν παιζόντων ἀρχὰς καὶ τῶν ἀρχῶν τῶν ἐχόντων τὰς ἀρχάς. Schon *Meursius* l. c. p. 10 führt diese Belegstellen an.] Viele Beziehungen und Anspielungen auf dieses Spiel finden sich bei den alten Schriftstellern, worunter die besonders anziehende Erzählung von dem Königsspiel des jungen Cyrus in Mitte der Dorfknaben bei Herodot I, 114 zu erwähnen ist.*) Von Platon, der überhaupt Knabenspiele und Formeln aus Knabenspielen mehrmals erwähnt (vgl. zu χυτρίνδα und ὀστρακίνδα), wird übrigens dieses Spiel zunächst auf eine gewisse Art des Ballspiels, von der später die Rede sein wird, bezogen, so dass der untadelhafte beste Spieler schliesslich als König erwählt wurde. [Plat. Theaetet. p. 146, a: ὁ δὲ ἁμαρτὼν καὶ ὃς ἂν ἀεὶ ἁμαρτάνῃ, καθεδεῖται, ὥσπερ φασὶν οἱ παῖδες οἱ σφαιρίζοντες, ὄνος· ὃς δ' ἂν περιγένηται ἀναμάρτητος, βασιλεύσει ἡμῶν καὶ ἐπιτάξει ὅτι ἂν βούληται ἀποκρίνεσθαι, letzteres natürlich mit Bezug auf die dortige Unterredung mit Theodoros. Wegen des ὄνος vgl. auch Schol. zu p. 146 bei Platon und besonders Pollux IX, 106: καὶ ὁ μὲν ἡττώμενος ὄνος ἐκαλεῖτο καὶ πᾶν ἐποίει τὸ προσταχθέν, ὁ δὲ νικῶν βασιλεύς τε ἦν καὶ ἐπέταττεν.

*) Cf. Justin. I, 5: Cyrus rex inter Indentes sorte electus. Aehnliches über Romulus bei Livius I, 4 extr. und anderswo. Horat. Carm. I, 36, 8: memor actae non alio rege puertiae, von *Krause* S. 327, Anm. 4 citirt, gehört nicht hieher, denn die Stelle bezieht sich auf einen Erzieher, gleichwie Burrus und Seneca bei Tacit. Ann. XIII, 2 rectores imperatoriae juventae heissen.

Ferner oben zu ἀποδιδρασκίνδα S. 47 f. und χύτρα S. 50, Anm. Vgl. übrigens auch unser „Fürst der Thoren“. Ebenso wird das Spiel als Belohnung des glücklichen Vorspielers bezeichnet bei Horaz Epp. I, 1, 59: at pueri ludentes rex eris, aiunt, si recte facies. Vgl. dagegen Sueton. Nero c. 35: (Nero) privignum Rufium Crispinum Poppaea natum, impuberem adhue, quia ferebatur ducatus et imperia ludere, mergendum mari, dum piscaretur, servis ipsius demandavit.] Offenbar wurde also im Ballspiel βασιλίνδα am Schluss der Sieger als βασιλεύς begrüsst und der Besiegte als ὄνος verlacht; auf diese Spielregel und Rollenvertheilung mag sich auch die Stelle in Platon's Philebus p. 18, c: ἡμεῖς δὲ δὴ λέγομεν, καθάπερ οἱ παῖδες, ὅτι τῶν ὀρθῶς δοθέντων ἀφαίρεσις οὐκ ἔστι, beziehen. In diesem Sinne wird bekanntlich jener Ehrentitel noch immer ertheilt; bei mehreren Volksfesten heisst der Sieger König, und bei verschiedenen Vogel-, Hirsch- und Scheibenschiessen geniesst er noch in einzelnen Gegenden einige Vortheile, laut alter Gildenprivilegien. Vgl. *Handelmann* zu No. 20 S. 25, und das französische Spiel Le Roi détrôné bei *Belèze,* Jeux des adolescents p. 44; *Junii* Nomenclator, Antverp. 1567, p. 323 Coninxken speelen, een Coninck maken. Ein eigenes Spiel „Esel“ zwischen Herrn und Esel vgl. bei *Handelmann* S. 75, No. 98; ein selbständiges Rathespiel dagegen ist das „Eselbereiten“, wobei sich einer als Reiter einem Geblendeten auf den Rücken setzt und rathen lässt, wer er sei (*Meier* a. a O. S. 130, No. 417; vgl. unten No. XXX und No. XXXI). Weit mehr ist selbstverständlich die Rede von Anerkennung einer hervorstechenden Fertigkeit und von Verspottung des Ungeschicks und der Unbeholfenheit in den eigentlich gymnastischen Spielen, wobei die Kritik freilich denselben unbefangenen heitern Charakter haben muss, wie das ganze Spiel; diese jedoch zurückzuhalten wäre eine Pein, welche eben jene heitere Unbefangenheit der Spielenden nothwendig stören müsste (*Schaller* a. a. O. Seite 202).

Aus obigen Belegstellen geht überdies zur Genüge hervor, dass das Spiel βασιλίνδα nicht bloss etwa ein Anhang zu andern war, sondern in vielen Fällen ein für sich geltendes Lauf- und Massenspiel, indem König und Soldaten (vgl. Hesychius s. v.) durch das Loos bezeichnet und entweder verschiedene Kriegerhaufen oder auch zu einer Art Hofhaltung einzelne Spieler für allerlei Obliegenheiten ausgewählt wurden, wie das in der Natur des heitern Knabenspiels begründet ist. Vgl. bei *Rochholz* No. 56, S. 435 „Herr König, ich diente gern“; und in Verbindung mit dem Ballspiel, wie an der angeführten Stelle aus Platon, ebenda S. 389, No. 7 „Das Kappenspiel, das Küngen“; ferner bei *E. Meier* S. 131 „Richterles“ mit sieben

handelnden Personen: Richter, Kläger, Dieb, Büttel, Bauer, Zeuge (einer oder mehrere), König; ebenda S. 143, No. 436 „der König von Scholla“; und abermals in Verbindung mit dem Ballspiel S. 144, No. 438 „Schulzenbäles“. Bei Massenspielen stellt sich ohnehin naturgemäss bald das Bedürfniss heraus, einen entschiedenen Lenker und unparteiischen Richter für gewisse Fälle zu haben, wie heutzutage z. B. einen Vorturner beim Barlaufen, vgl. *Vögeli* a. a. O. Seite 106. Bekannt ist ausserdem der Rex mensae, Arbiter convivii oder Magister bibendi, συμποσιάρχης, der Alten. Vgl. Macrob. Sat. II, 1 init.; Hor. Carm. I, 27; Lucian. Cronosolon (legislator Saturn.) LXX, 2 (p. 711 sqq. ed. *Firm. Did.*).

C) Ziel- oder Wurfspiele.

XII. Das Pfahlspiel (κυνδαλισμός).

Jeder der spielenden Knaben hat einen kurzen runden Pflock oder Pfahl von festem Holze, dessen schweres Ende zugespitzt ist, während das dünnere mit der Hand gefasst wird; dies ist der sog. Ficker oder Pickpahl, bei *Handelmann* No. 120, S. 89. Dann wird ein geräumiger Platz mit lockerer Erde oder auch ein Rasenplatz aufgesucht, und hier werden die Pfähle nach einander gegen den Boden geschleudert, so dass sie darin stecken bleiben, und zwar in der Art, dass der gerade geworfene Pfahl einen bereits feststeckenden herausstechen oder herausprellen soll, indess er selber stecken bleibt. [Pollux IX, 120: ὁ δὲ κυνδαλισμὸς διὰ πατταλίων ἐστὶ παιδιά· κύνδαλα γὰρ τοὺς παττάλους ὠνόμαζον. ἦν δ' ἔργον οὐ μόνον αὐτῷ τινι καταπῆξαι τὸν πάτταλον κατὰ διύγρου, ἀλλὰ καὶ τὸν καταπαγέντα ἐκκροῦσαι πλήξαντα κατὰ τὴν κεφαλὴν ἑτέρῳ παττάλῳ· ὅθεν καὶ ἡ παροιμία

ἦλῳ τὸν ἦλον, παττάλῳ τὸν πάτταλον.

ἔνιοι δὲ τῶν Δωριέων ποιητῶν τὸν ὧδε παίζοντα κυνδαλοπαίκτην ἐκάλεσαν. Hesych. κυνδάλη· παιδιά τις, καὶ οἱ μὲν ὑπομνηματισταὶ κυνδάλας τὰς σκυτάλας ἀπέδοσαν, οἱ δὲ τὰ γεωμετρούμενα σχήματα. κακῶς· κυνδάλους γὰρ ἔλεγον τοὺς πασσάλους, καὶ κυνδαλοπαίκτην τὸν πασσαλιστήν. Wegen des sprüchwörtlichen ἦλος τὸν ἦλον, πάτταλος τὸν πάτταλον vgl. Par-

oemiogr. Gr. edd. *Leutsch* et *Schneidew.* tom. II, p. 445, zu No. 52. Eustath. ad Iliad. V, 209 (540, 23 sq.): ἰστέον δὲ καὶ ὅτι γλῶσσά τις λέγεται κυνδάλους λέγειν τοὺς πασσάλους, καὶ κυνδαλοπλίτας τοὺς πασσαλίσκους, ὅθεν καὶ παιδιά τις διὰ πασσάλων γινομένη κυνδαλισμὸς ἐλέγετο.]*)

Dass dieses Spiel nach den Schwierigkeiten seiner Ausführung mehr für die kräftigere und geübtere Jugend geeignet ist, wird man schon nach der obigen kurzen Beschreibung zugestehen. Daher auch *Klumpp* (bei *Gutsmuths* No. 27, S. 145) mit Recht hervorhebt: „die Lage des dastehenden und heraus zu werfenden Pfahls will beurtheilt, der Schwung desjenigen, den man abwirft, gehörig abgemessen sein. Alles das lehrt die Erfahrung. Geschickte Spieler, die ihre Beurtheitheilungskraft hierin durch Erfahrung geschärft und Kraft im Arme haben, werfen fast jeden Pfahl aus dem Boden und befestigen den ihrigen durch eben jenen Wurf ungemein, indem jener oft mehrere Schritte fortfliegt." Und ebenda S. 147: „das Spiel ist einfach, aber unterhaltend, selbst für erwachsene Personen; es übt den Arm und die Hand ungemein, sollte aber auch bisweilen links gespielt werden. Für den Beobachtungsgeist und das Augenmass hat es mehr Beschäftigung als man denken sollte." Man vgl. ferner bei *Rochholz* No. 74, S. 451 das Pflöcklispiel und Hecken, Pickeln und eine Menge weiterer provinzieller Benennungen; desgleichen bei *E. Meier* S. 120, No. 395, wo ebenfalls verschiedene Bezeichnungen beglaubigt werden; ebenso bei *Handelmann* No. 120, S. 89, und ebenda No. 121 Wippewipp oder Kipseln; No. 127 „Oppekast" und No. 138 „Stickmest", wobei Messer so geworfen werden, dass sie mit der Spitze in einem Sandhaufen oder in der Erde stecken bleiben nach bestimmten Regeln. Der neugriechische Name lautet nach *Papasliotis* S. 12 παλούκια.

---

*) Früher schrieb man, wie noch bei *Meurs.* l. c. p. 26 steht, κινδαλισμός, κινδάλη. auch *Klumpp* a. a. O. Seite 145 und 147 hat diese Schreibung beibehalten: ebenso *Handelmann* S. 89. Uebrigens vermuthe ich, dass bei Hesychius allein das Spiel irrthümlich oder doch ungenau durch κυνδάλη bezeichnet werde und dieses Wort eigentlich den Pfahl selber, gleich κύνδαλος und κύνδαλον (vgl. z. B. unter πενταλιθίζειν, πενταλιθα), bedeute; die Bezeichnung verstösst nämlich gegen die Analogie, da man, wo nicht eine Form auf -ίνδα. nur die Bezeichnung durch κυνδαλισμός und κυνδαλίζειν erwartet, oder doch einen Ausdruck mit Präposition, wie anderswo ἐν κοτύλῃ, ἀναρριχᾶσθαι διὰ σχοινίου, παίζειν διὰ γραμμῆς, ἐς βοθύν u. dgl. Eine Benennung wie τρόπα (vgl. unten) oder ἀγχόνη widerspricht vermöge der Wortbedeutung meiner Ansicht nicht. Von zwei weiteren Bezeichnungen dieses Spiels: κόνδαξ, κονδαλισμός in *Pape's* Lexikon beruht die erstere offenbar auf einer Verwechslung mit κόνταξ (wovon später), die zweite aber auf einem Schreibfehler.

Krause macht S. 322 die Bemerkung, es werde dieses Spiel gewöhnlich im Frühjahr getrieben, wenn die Erde locker ist. Allein im bayerischen Oberlande z. B. kann man zu jeder Jahreszeit „pickeln“ oder „schmeerpickeln“ sehen, ausgenommen natürlich bei gefrornem oder überschneitem Boden. Bei einem Feste der Züricher Zünfte im Winter des Jahres 1568 wurde unter andern auch dieses klassische Spiel von der Jugend im Freien geübt, nach *Rochholz* S. 452.

XIII. Das Scherbenspiel (ὀστρακίνδα).

Die Schaar der spielenden Knaben theilte sich in zwei Abtheilungen, die durch eine in der Mitte gezogene Linie getrennt wurden. Alsdann warf ein Theil am gemeinschaftlichen Maal eine Scherbe oder Muschel (ὄστρακον) in die Höhe, deren innere Seite mit Pech bestrichen und deshalb „Nacht“ genannt wurde, indess die andere Seite weiss gelassen war und mit „Tag“ bezeichnet wurde; sämmtliche Spieler waren hiernach in eine Tag- und Nachtpartei geschieden. Jener Wurf geschah nun unter dem Rufe Tag oder Nacht (νὺξ ἡμέρα), worauf diejenige Partei, deren Farbe obenauf zu liegen kam, als die siegende die andere verfolgte. Wer hiebei ergriffen wurde, ward Esel betitelt und musste sich auf den Boden setzen. [Pollux IX, 111: ὀστρακίνδα δέ, ὅταν γραμμὴν ἑλκύσαντες οἱ παῖδες ἐν μέσῳ καὶ διανεμηθέντες, ἑκατέρα μερὶς ἡ μὲν τὸ ἔξω τοῦ ὀστράκου πρὸς αὑτῆς εἶναι νομίζουσα ἡ δὲ τὸ ἔνδον, ἀφέντος τινὸς κατὰ τῆς γραμμῆς τὸ ὄστρακον, ὁπότερον ἂν μέρος ὑπερφανῇ, οἱ μὲν ἐκείνῳ προσήκοντες διώκωσιν, οἱ δ' ἄλλοι φεύγωσιν ὑποστραφέντες· ὅπερ εἶδος παιδιᾶς αἰνίττεται καὶ Πλάτων ἐν τοῖς εἰς τὸν Φαῖδρον ἐρωτικοῖς. ὁ μὲν τοίνυν ληφθεὶς τῶν φευγόντων, ὄνος οὗτος κάθηται· ὁ δὲ ῥίπτων τὸ ὄστρακον ἐπιλέγει „νὺξ ἡμέρα“. τὸ γὰρ ἔνδοθεν αὐτοῦ μέρος καταλήλιπται πίττῃ καὶ τῇ νυκτὶ ἐπιπεφήμισται. καλεῖται δὲ καὶ ὀστράκου περιστροφὴ τὸ εἶδος τοῦτο τῆς παιδιᾶς. Hesych. s. v. ὀστρακίνδα· παιδιὰ ἡ ἐπὶ τῷ ὀστράκῳ. Suid. s. v. ὀστράκου περιστροφή· παροιμία ἐπὶ τῶν ταχέως τι ποιούντων λεγομένη. Εὐνάπιος· ὥσπερ ὀστράκου μεταπεσόντος ἐπὶ τὸ βέλτιον ἐχώρησε Ῥωμαίοις. Apostolius unter den Paroemiograph. Graec. II, p. 570 (edd. *Leutsch* et *Schneidew.*): ὀστράκου μεταστροφή· ἐπὶ τῶν ῥᾳδίως εἰς φυγὴν ὡρμημένων· καὶ Πλάτων· ὀστράκου μεταπεσόντος ἔσται φυγῇ μεταβαλών. Ἄλλοι δὲ ἐπὶ τῶν ἐκ κρειττόνων εἰς τοὐναντίον μεταπεσόντων· ἐκ μεταφορᾶς τῶν κυβευόντων· ὀστρακίνοις γὰρ τὸ πάλαι χρώμενοι βώλοις (βόλοις?), τῇ μεταβολῇ τούτων πολλάκις ἡττῶντο ἢ ἐνίκων. Weitere Anwendungen dieses sprüch-

wörtlichen Ausdruckes vgl. in Paroemiogr. Gr. I, p. 285, zu No. 95., dazu unsere deutschen Ausdrücke „im Handumdrehen", „das Blatt hat sich gewendet". Eustath. ad Iliad. XVIII, 543 (1161, 37 sq.): παροιμία ἐπὶ τῶν ὅποι τύχῃ μεταβαλλομένων τὸ ὀστράκου περιστροφὴ ἢ ὀστράκου περιστραφέντος ἢ μεταπεσόντος· ταὐτὸν δ' εἰπεῖν τῶν πραγμάτων ἐξαλλαγέντων ὡς ἔτυχεν. ἐλέχθη δὲ καὶ αὐτὴ ἐκ παιδιᾶς τοιαύτης. παῖδες δύο γραμμῇ τινι μεσολαβούσῃ διεστηκότες ἀλλήλων ὄστρακον ἀνερρίπτουν, οὗ θάτερον μὲν μέρος πεπισσωμένον ἦν, τὸ ἐντὸς δηλαδή, τὸ δὲ ἐκτὸς ἀπίσσωτον. διώριστο δὲ τοῖς συμπαίζουσι, τίνων μὲν τὸ τὴν πίσσαν ἔχον, τίνων δὲ τὸ λοιπόν. καὶ ὅτε φασὶν ἀναβληθὲν τὸ ὄστρακον πέσοι, ὧν μὲν ἦν το κάτω τοῦ ὀστράκου ἔφευγον, οἱ δὲ λοιποὶ ἐδίωκον. καὶ ἡ παιδιὰ ὀστρακίνδα ἐκαλεῖτο. χρῆσις τῆς λέξεως ἐν τῇ κωμῳδίᾳ πρὸς αἴνιγμα τοῦ ῥηθέντος ἐξοστρακισμοῦ. Πλάτων δέ φασιν ὁ κωμικὸς φράζει αὐτὴν οὕτως. Εἴξασιν γὰρ τοῖς παιδαρίοις τούτοις, οἳ ἑκάστοτε γραμμὴν ἐν ταῖσιν ὁδοῖς διαγράψαντες διανειμάμενοι δίχ' ἑαυτοὺς ἑστᾶσ', αὐτῶν οἱ μὲν ἐκεῖθεν τῆς γραμμῆς οἱ δ' αὖ ἐκεῖθεν· εἷς δ' ἀμφοτέρων ὄστρακον αὐτοῖς εἰς μέσον ἑστὼς ἀνίησιν, κἂν μὲν πίπτῃσι τὰ λευκ' ἐπάνω, φεύγειν ταχὺ τοὺς ἑτέρους δεῖ, τοὺς δὲ διώκειν. ὁ δ' ἀναρρίπτων τὸ ὄστρακον ἐπιλέγει νὺξ ἢ ἡμέρα, τουτέστι τὸ λευκὸν ἐπιφαίνεται τοῦ ὀστράκου ἢ τὸ πισσηρὸν σκοτεινόν. Vgl. *Meineke,* Fragm. Com. Graec. vol. II, pars II, p. 664: Platonis Συμμαχία. Und ebenda S. 665: Hermias ad Platon. Phaedr. p. 90 ed. *Ast*, sive apud *Bekker*. ad. Schol. Plat. p. 314: τοῦτο δέ ἐστιν ἐκεῖνο, ὃ κατὰ τὴν ὀστρακίνδα καλουμένην παιδιὰν γιγνόμενόν ἐστιν, ἣν Πλάτων ὁ κωμικὸς ἐν τῇ Συμμαχίᾳ σαφῶς συνίστησι διὰ τούτων Εἴξασιν κτλ. Ferner Aristoph. Equ. v. 855 καὶ βλέψειας ὀστρακίνδα, dazu Schol. ἔστι μὲν ὄνομα παιδιᾶς. θέλει δὲ εἰπεῖν, θελήσειας αὐτὸν ἐξοστρακισθῆναι. ὁ δὲ τρόπος τοιοῦτος τοῦ ἐξοστρακισμοῦ κτλ. Apollon. bei *Bekker* in An. Gr. p. 562 und Theognost ibid. p. 1353 s. v. βασιλίνδα. Arrian. Epiktet. IV, 7: ὡς ὀστρακίοις τὰ παιδία παίζοντα περὶ μὲν τῆς παιδιᾶς διαφέρεται, τῶν δ' ὀστρακίων οὐ πεφρόντικεν κτλ.] Die Stelle des Philosophen Platon, auf welche sich Pollux und der Paroemiograph beziehen, findet sich p. 241, c: ὀστράκου μεταπεσόντος (ὁ ἐραστής) ἴσται (*Ast:* ἴσται) φυγῇ μεταβαλών· ὁ δὲ ἀναγκάζεται διώκειν κτλ., wozu der Scholiast die Erklärung gibt, dass die beiden Spielpartieen ἰσάριθμοι, gleich an Zahl, sein und die eine gegen Osten, die andere gegen Westen sich aufstellen mussten; ferner, dass der eine der Spieler zwischen zwei andern sass und so die Scherbe gerade in die Höhe warf; endlich, dass die Gefangenen bis an den Platz getragen wurden,, wo die Flucht begonnen hatte (ἐβαστάζοντο, vgl. unten zu ἐφεδρισμός und ἐν κοτύλῃ).

Die deutlichste Beschreibung des Spiels ist offenbar die dem Komiker Platon entnommene; auch tritt in dieser der selbständige

Werth des Spiels genugsam hervor, während es nach den übrigen Angaben scheinen könnte, als ob dieses Scherbenspiel bloss einleitendes Vorspiel zu einem nachfolgenden Lauf- und Massenspiel gewesen wäre. Auch *Papasliotis* S. 14 gibt an, dass bei den Neugräken dasselbe Spiel mit unwesentlichen Abänderungen noch geübt werde, aber als Einleitung zu einem andern; es werde nämlich durch dasselbe entschieden, welche der beiden Abtheilungen im folgenden Spiele den Anfang zu machen habe. Die Scherbe werde hiebei, anstatt mit Pech bestrichen zu werden, in guter Laune mit Speichel benetzt und der Ausruf laute deshalb nicht νὺξ ἡμέρα, sondern βροχὴ ξέρα (d. i. nass oder trocken). Was aber *Papasliotis* ebenda über die Aufstellung der beiden Spielparteien gegen Morgen und gegen Abend (οἱ μὲν πρὸς δυσμάς, οἱ δὲ πρὸς ἀνατολάς) bemerkt, wornach sogar die Partei der schwarzen Scherbenfläche von Westen her hätte anrücken müssen, und umgekehrt, entbehrt alles inneren Grundes und ist vom Scholiasten zur angeführten Stelle aus Platon's Phädrus wahrscheinlich als flüchtiger Niederschlag aus einer Stelle der Bücher über den Staat [Plat. de rep. VII, p. 521, d: τοῦτο δή, ὡς ἔοικεν, οὐκ ὀστράκου ἂν εἴη περιστροφή, ἀλλὰ ψυχῆς περιαγωγὴ ἐκ νυκτερινῆς τινος ἡμέρας εἰς ἀληθινὴν τοῦ ὄντος ἰοῦσης ἐπάνοδον κτλ., vgl. dazu Schol. ἐπὶ τῶν ταχέως τι ποιούντων λεγομένη (παροιμία) . . . . ἐπὶ τῶν διὰ τάχους εἰς φυγὴν ὁρμώντων ἢ ἐπὶ τῶν εὐμεταβόλων.] verwerthet worden. Natürlich wissen die übrigen Belegstellen nichts von einer so raffinirten Spielregel. Geradezu fehlerhaft ist aber die letzte Angabe des Schol. zu Platon's Phädrus über die Gefangenen, als ob nämlich diese von ihren Besiegern getragen worden wären [καταλιφθέντες δὲ ἐβαστάζοντο ὑπ' αὐτῶν (sc. τῶν διωκόντων) ἀφ' οὗ κατελήφθησαν τόπου.]; auch *Krause* a. a. O. Seite 321, Anm. 1 hat den Irrthum nicht bemerkt. Die Sache verhielt sich vielmehr gerade umgekehrt: die auf der Flucht Ergriffenen hatten ihre Verfolger bis an den Ausgangsplatz (das Maal, vgl. oben zu ἀποδιδρασκίνδα) auf ihren Schultern zu tragen. Diese Strafe für die Besiegten, das „Huckepacktragen", kommt überhaupt in mehreren Spielen zur Anwendung als eigentliche Spielstrafe. Vgl. unten zum ἐφεδρισμός, ebenso die bereits öfter erwähnte Auszeichnung des Eseltitels.

Wenn nun auch, wie schon hervorgehoben wurde, das Scherbenspiel nicht selten als Einleitungsspiel für Wettlaufen, Fangspiel u. s. w. dienen mochte, so haben wir dasselbe doch unter die Wurfspiele eingereiht, weil noch heutzutage mehrere ganz ähnliche bei unserer Jugend in Gebrauch sind, bei denen gleichfalls farbige Geschirrscherben oder auch Münzen zum Wurfe dienen. Hieher gehört das „Farbenangeben", bei *Rochholz* No. 40, S. 424, belgisch: „hohl oder

voll". Womit man vergleichen mag *Klumpp* a. a. O. Seite 206 ff., No. 51, wornach dieses Spiel „Tag und Nacht" mit einer kleinen hölzernen Scheibe oder in Ermangelung einer solchen durch ein Stück Geld, dessen beide Seiten als Tag und Nacht betrachtet werden, vorgenommen werden kann. Ebenda wird auch die Bedeutsamkeit dieses Spiels treffend gewürdigt, als eines unschuldigen, einfachen, für die Jugend durch stete Spannung der Aufmerksamkeit interessanten. „Es setzt sie auf eine äusserst lebhafte Art in Action, denn das Wort Tag oder Nacht schlägt gleichsam wie ein Blitz unter die Gesellschaft. Dem Körper gibt es viel Bewegung, übt ungemein im Laufen und schnellen Wendungen."

XIV. Das Schirken (ἐποστρακισμός).

Am Ufer des Meeres, der Teiche oder ruhig strömender Flüsse wird dieses wohlbekannte Wurfspiel geübt, das einige Ausleger unbegreiflicher Weise mit dem vorigen verwechselten. Ein köstliches Spiel für frische Knaben, weithin über den Spiegel des Sees zu „schirken" und die gleitenden, hüpfenden und tanzenden „Schneller" oder „Steinblitzer" mit den Augen zu verfolgen bis zum Untersinken. Gleichwie schon Eustathius und Minucius Felix dieses heitere Spiel nicht ohne sichtliches Behagen schilderten [Eustath. ad Iliad. XVIII, 543 (1161, 35—38): καὶ ὁ ἐποστρακισμός· εἶδος δὲ οὗτος παιδιᾶς, καθ' ἣν φασιν ὀστράκια πλατέα ἐκτετριμμένα ὑπὸ θαλάσσης προΐενται κατὰ τῆς ἐπιφανείας τοῦ ὑγροῦ καὶ ἐπιτρέχοντα ἐνίοτε πολλάκις, ἕως ἀτονήσαντα δύωσι κατὰ θαλάσσης, ἡδίστην ποιοῦνται πρόσοψιν. Minucius Felix, Octav. c. 3 extr.: cum ad id loci ventum est, ubi subductae naviculae substratis roboribus a terrena labe suspensae quiescebant, pueros videmus, certatim gestientes testarum in mare jaculationibus ludere. Is lusus est: testam teretem, jactatione fluctuum levigatam, legere de litore; eam testam plano situ digitis conprehensam, inclinem ipsum atque humilem, quantum potest, super undas inrotare; ut illud jaculum vel dorsum maris raderet; vel enataret, dum leni impetu labitur; vel summis fluctibus tonsis emicaret, dum assiduo saltu sublevatur. Is se in pueris victorem ferebat, cujus testula et procurreret longius et frequentius exsiliret. Pollux IX, 119: ὁ δ' ἐποστρακισμός, ὄστρακον τῶν θαλαττίων κατὰ τοῦ ὕδατος ἐπιπολῆς ἀφιᾶσιν, ἀριθμοῦντες αὐτοῦ τὰ πρὸ τοῦ καταδῦναι πηδήματα ἐν τῇ ὑπὲρ τὸ ὕδωρ ἐπιδρομῇ· ἐκ γὰρ τοῦ πλήθους τῶν ἁλμάτων ἡ νίκη τῷ βάλλοντι. Hesych. s. v. ἐποστρακίζειν· ὀστράκοις παίζειν.

Etymol. Magn. s. v. ἐποστρακίζειν· παιδιά τις, ἣν παίζουσιν οἱ παῖδες, ὄστρακα ἀφιέντες εἰς τὴν θάλασσαν.], so diesmal auch *Krause*, dessen zierliche Beschreibung S. 321 hier eine Stelle finden mag: Scherben oder von den Wellen abgeschliffene flache Steinchen warf man so über die Oberfläche des Wassers hin, dass diese von dem in leichter Schwingung dahinschwebenden mehrmals flüchtig berührt und in kreisförmigen Wellen bewegt wurde. Der Scherben oder Stein wurde in flacher oder horizontaler Lage mit den Fingern gefasst und mit seitwärts niedergebeugtem Leibe untenhin fortgeworfen, so dass er gleich nach dem Abwurfe in möglichst gerader Richtung über dem Wasserspiegel hinflog. Derjenige war Sieger, dessen Scherbe am weitesten über das Wasser ging und am öftesten auf- und niedertauchte.

Anknüpfend an die ἡδίστη ὄψις des Eustathius und die elegante Schilderung bei Minucius Felix sei hier noch bemerkt, dass wir kein zweites Spiel wüssten, bei dem sich eine gleiche, fast unübersehbare Menge provinzieller Ausdrücke und mitunter höchst naiver Benennungen, je nach den einzelnen Mundarten und Landschaften Deutschlands, nachweisen liesse, wie bei diesem. Bei *Jahn* und *Eiselen* (Die deutsche Turnkunst, S. 125) werden allein mehr als vierzig anschauliche und volksthümliche, auch für ethnographische und Dialektforschung lehrreiche Bezeichnungen dieser Belustigung angeführt; andere bringt *Rochholz* bei, a. a. O. Seite 465 zu No. 92 „Scherben über Wasser tanzen lassen“; ebenso *Handelmann* S. 93 zu No. 125 „Klatschen“. Vgl. auch *Vieth* a. a. O. S. 482; *Ernst Meier* S. 96 „Schiffle machen“, „Wasserhühnle machen“ etc., französisch: faire des ricochets, englisch: shipping.

XV. Das Anwerfen (ἐφετίνδα).

Die schwierige Etymologie dieses Wortes ἐφετίνδα ist auch durch die bezügliche Erörterung von *Schmidt* (a. a. O. S. 267) keineswegs aufgehellt worden. Wir haben nun versucht, und unsere Uebersetzung deutet es an, nach Vergleichung der Angabe bei Pollux mit ähnlichen noch üblichen Wurfspielen, wenigstens ein selbständiges Spiel daraus abzuleiten, welches auch unter den alten Knabenspielen schwerlich gefehlt haben dürfte. Nach Pollux nämlich [lib. IX, 117: ἡ δὲ ἐφετίνδα, ὡς ἔστιν εἰκάζειν, ὄστρακον ἐφέντα ἐς κύκλον ἐχρῆν συμμετρήσασθαι, ὡς ἐντὸς τοῦ κύκλου στῆ.] ist wenigstens so viel gewiss, dass es ein Wurfspiel war, wenn auch seine Bemerkung „vermuthlich“ andeutet, dass er seiner Sache doch nicht ganz gewiss war. Anlass zur

Verwirrung und Verwechslung mit ähnlichen Wurfspielen scheint eben die gleiche Benennung eines Ballspiels, die sich gerade aus der Aehnlichkeit des Wurfes oder des Zielens hiebei erklärt, herbeigeführt zu haben; wie sich denn die schon von *Meursius* l. c. p. 16 sq. angeführten Stellen fast sämmtlich auf jene Art des Ballspiels beziehen (vgl. unten φαινίνδα und ἐφετίνδα). Noch sonderbarer sind die Angaben im Etymol. Magn. [p. 402, 39: ἐφετίνδα, ὄνομα παιδιᾶς φενακικῶς. ὡς γὰρ Ἀριστοφάνης φησὶ τὸ ὀστρακίνδα παρὰ τὸ ὄστρακον ἀναπλάσας, αἰνιττόμενος τὸν ἐξοστρακισμόν, οὕτω Κρατῖνος ἀνέπλασε τὸ ἐφετίνδα παρὰ τὰς ἐν τοῖς δικαστηρίοις γενομένας ἐφέσεις. παρὰ οὖν τὴν ἔφεσιν, ἐφετίνδα παιδιὰ κατὰ τροπὴν τοῦ σ εἰς τ. καὶ γὰρ ἐφέτης λέγεται ὁ πέμπων τὴν ἔφεσιν]. „Es wäre wohl möglich, dass der Verfasser sagen wollte, ἐφετίνδα sei nicht wirklich Name eines Spieles, sondern es sei nur so gebildet wie dergleichen Namen, es lüge, so zu sagen, solch ein Wort zu sein. Nämlich wie Aristophanes ὀστρακίνδα, welches wirklich Benennung eines Spieles ist, gebraucht habe, um auf den Ostrakismus anzuspielen, so hätte Kratinos ἐφετίνδα, das nur schien Name eines Spieles zu sein, selbst gebildet und damit auf die ἔφεσις angespielt. Nicht zu verkennen ist hier freilich, dass die Worte παρὰ τὸ ἀναπλ. etwas Auffälliges haben; Aristophanes hatte schwerlich Ursache, das Wort erst zu bilden, man könnte dieserhalb meinen, es müsse ἀναπλασθέν heissen, doch richtiger mag es sein statt τὸ ὄστρακον zu lesen τὸν ὀστρακισμόν und ἀναπλάσας beizubehalten“ (*Schmidt* a. a. O.). Warum denn? Liegt denn die Wirksamkeit des Ausdruckes bei Aristophanes nicht gerade darin, dass ὄστρακον zugleich das bekannte Wurfspiel und ein Scherbenspiel ernster Art (wie testula illa, Corn. Nep. Arist. 1) andeutet? Was nun für ὀστρακίνδα richtig ist, dürfte für ἐφετίνδα billig sein. Gerade weil Kratinos citirt wird an der Stelle, ist es von vornherein wahrscheinlich, dass eine ähnliche Anspielung darin zu erkennen sei, die aber gleichfalls ein analoges Spiel voraussetzt. Ein solcher scherzhafter Gleichklang in den Worten, wie ihn *Schmidt* verstanden wissen möchte, findet sich meines Wissens nur in längeren Aufzählungen, wenn ein unterschobener Name, durch die übrigen halb verdeckt, um so überraschender und schlagender wirken soll. Wir erinnern nur an Beispiele wie bei Aristoph. Equ. 75—79:

ἔχει γὰρ τὸ σκέλος
τὸ μὲν ἐν Ὑλλῳ, τὸ δ᾽ ἕτερον ἐν τῇκκλησίᾳ
τοσόνδε δ᾽ αὐτοῦ βῆμα διαβεβηκότος
ὁ πρωκτὸς ἐστιν αὐτόχρημ᾽ ἐν Χάοσι,
τῷ χεῖρ᾽ ἐν Αἰτωλοῖς, ὁ νοῦς δ᾽ ἐν Κλωπιδῶν.

und ebenda v. 1081 sqq. Κυλλήνην κτλ.

Was dürfte nun aber ἐφετίνδα demgemäss für einen Nebengedanken ausdrücken? Keinen andern als denjenigen, den Hesychius mit Bezug auf das Ballspiel andeutet, dass der Wurf anderswohin erfolgte als in der Richtung des Zielenden [Hesych. s. v. ἐφετίνδα· εἶδος παιδιᾶς, ὅταν σφαῖραν προτείνοντες ἀλλαχῇ βάλλωσι, καὶ πεπυίηται παρὰ τὸ φενακίζειν. Vgl. Eustath. ad Odyss. VI, 115 (1554, 35): σκοπητέον δὲ εἴπερ ἡ κατὰ σφαῖραν αὕτη παιδιὰ ἡ λεγομένη ἐφετίνδα ἐστί. τοιαύτη δὲ λέγεται παρὰ τοῖς παλαιοῖς, ὅταν ἄλλῳ προσδείξαντες τὴν σφαῖραν, ἄλλῳ ἐφῶσιν. ἡ δ' αὐτὴ καὶ φεννὶς ἐλέγετο. ἔστι γάρ φασι φεννὶς παιδιὰ διὰ σφαίρας, ὑπηνίκα ἑτέρῳ προδεικνύντες, εἶτα ἄλλῳ ἀφιᾶσι τὴν σφαῖραν, ὥσπερ φενακίζοντες]. Ist nun auch die Bezeichnung dieses Wurfes durch ἀφετίνδα, wie sie noch *Meursius* l. c. p. 10 für die Stelle bei Pollux beibehalten hat, nicht ohne alle Berechtigung (vgl. Etymol. Magn. s. v. φεννίς .... ἀπὸ τῆς ἀφέτεως κτλ. und ἀφιᾶσι in der angeführten Stelle des Eustath.), so ist gleichwohl der Ausdruck ἐφετίνδα noch viel bezeichnender im Sinne der Erklärung bei Hesychius und entspricht möglichst genau unserm deutschen „Anwerfen". Demnach bestand unsers Erachtens das Spiel ἐφετίνδα, soweit es nicht mit der gleichnamigen Art eines Ballspiels, die man mit Zuwerfen bezeichnen könnte, zusammenfällt, sondern mit Scherben oder Muscheln, nach Pollux, als roheres Wurfspiel geübt wurde, darin, dass einer eine Scherbe unter einem entsprechenden Winkel durch Anprallen oder Anschlagen an einen Baum, eine Wand u. s. w. so zu werfen suchte, dass dieselbe, wie bei einem Paar der nächstfolgenden Spiele, innerhalb eines gewissen Umkreises zu liegen kam, sei es, dass ein eigenes Maal, oder sei es, dass die bereits geworfene Scherbe eines Spielgenossen als Wurfziel bestimmt war.

XVI. Das Umwenden (στρεπτίνδα).

Eine auf dem Boden liegende, bereits geworfene Scherbe oder Münze suchte man mit einer andern so zu treffen, dass sie auf die andere Seite zu liegen kam [Pollux IX, 117: ἡ δὲ στρεπτίνδα, ὄστρακον ὀστράκῳ ἢ νόμισμα νομίσματι τῷ βληθέντι τὸ κείμενον ἔστρεφον]. Dieses alte Wurfspiel findet sich allenthalben auch heutzutage in Deutschland mit verschiedenen Abänderungen, indem z. B. häufig statt der Münzen oder farbigen Scherben auch Knöpfe verwendet werden. Vgl. zu ὀστρακίνδα und *Rochholz* a. a. O. Seite 426, No. 43 „Das Münzken" und No. 44: über die Bedeutung der Knöpfe in der Kinderwelt, sowie

über das sogen. Stözlen, Stöckeln, Blättlen. Hieraus erklärt sich auch der scherzhafte Gebrauch der Bezeichnung „Knöpfe“ für Geld überhaupt in einigen Gegenden und bei der untern Volksklasse. Eine ähnliche Bedeutung haben die Bohnen, die natürlich ebenfalls für Münze gelten, wie im alten Tauschhandel; so fanden die Spanier bekanntlich bei ihrer Eroberung von Mexico Cacaobohnen als Scheidemünze vor, die noch jetzt z. B. in Costa Rica zu demselben Zwecke dienen, vgl. *Moritz Wagner* und *C. Scherzer*, Die Republik Costa Rica, Leipz. 1857, S. 146. 236. 241. Hieher gehört auch eine Art des Spiels „Gerad und Ungerad“ (ἀρτιάζειν, wovon später), worüber *Rochholz* S. 424 bemerkt: „wird es mit Münzen gespielt, so ist das Stichwort: Schrift oder Wappen, bei den Römern caput aut navis. Ehe die in die Luft geworfene Münze niederfällt, muss sie nach jener Bildseite errathen werden, mit der sie entweder am Boden liegen, oder die sie dabei obenauf kehren wird. Die Italiener sagen fior o santo, die Spanier castillo y leon, die Engländer king-side or cross-side.“

Die nahe Verwandtschaft dieses Wurfspieles mit dem vorigen leuchtet ein; das Spiel στρεπτίνδα ist in seinem Resultate dasselbe, was ἐφετίνδα, lässt aber grössere Freiheit zu, indem sich die Spieler zum Wurfe gern an ein gewisses Maal, oft in ziemlicher Entfernung, begeben und daselbst einer nach dem andern „anstehen“ bis sie an die Reihe kommen. [Vgl. Pollux IX, 119: ὁ δ' ἐφεδρισμός, λίθον καταστησάμενοι πόρρωθεν αὐτοῦ στοχάζονται σφαίραις ἢ λίθοις· ὁ δ' οὐκ ἀνατρέψας τὸν ἀνατρέψαντα φέρει κτλ. Hesych. s. v. ἐφέδριζεν, ἐδίσκευεν, ἔπαιζεν. Entweder ist ἐφεδρίζει u. s. f. zu schreiben oder ἐφήδριζεν]. So wird z. B. beim „Stöckeln“ in Oberbayern nicht selten aus einer Entfernung von 30—40 Schritten mit bleiernen Platten von der Dicke eines Zolles nach einem einen Fuss hohen Ziel, dem „Stöckel“, geworfen, nachdem vorher jeder Spieler auf diesen hölzernen oder backsteinernen Zielkegel seinen Einsatz, einen Pfennig oder Kreuzer, gelegt hat. Wer mit seinem Wurf das Stöckel umwirft, darf alle jene Münzen, deren Wappenseite obenauf liegt, auflesen; oder es erfolgt schliesslich, nach dem Mass der Entfernung vom Stöckel, das Umschlagen desselben, bis mit einem neuen Einsatz fortgefahren wird. Bei *Durivier* und *Jauffret* a. a. O. S. 139 wird dieses Wurfspiel (le jeu de palet) mit dem alten Diskoswerfen verglichen, dessen Vortheile es biete ohne die Nachtheile. (Vgl. das.: il faut, pour gagner, renverser la brique avec son palet .... quand deux palets se touchent, ils brûlent. Und ebenda S. 140: le petit palet est plus varié et plus agréable encore. Il se joue avec des écus ou avec des morceaux de fer ou de plomb applatis de leur grandeur. Le but est fixe ou cou-

rant: ce dernier est d'autant plus amusant, qu'il joint au plaisir du jeu les agrémens de la promenade etc.) Aehnlich ferner ist das Werfen mit Steinen oder Kugeln nach einem aufgestellten Kegel; oder mit Wurfspiessen (Framen) von beliebiger Länge nach einer mit concentrischen Kreisen versehenen Scheibe. Vgl. „Smolthexen" bei *Vieth* a. a. O. Seite 481; in Oberbayern auch „Schmarackeln", als Wurf nach einem frei aufgestellten Kegel, nicht wie im gewöhnlichen Kegelspiel. Das Stöckeln erinnert übrigens auch an das pommersche Taubenabwerfen, worüber in *Mager*'s Pädagog. Revue, Bd. 19 (1848) S. 310 berichtet wird: zu Pfingsten gibt es keinen Knaben und keinen Knecht in Stadt und Dorf in der ganzen Gegend, der nicht den letzten Dreier dazu verwendete, mit den nächsten Genossen zusammen eine „Taube" zu kaufen und diese „abzuwerfen". Solche Taube ist nämlich ein hölzerner soi-disant Vogel, der auf eine Stange gesteckt und mit Knütteln stückweise herunter geworfen wird u. s. w.

XVII. Das Werfen in die Wette (εἰς ὤμιλλαν).

Ebenfalls ein Wurfspiel, das am meisten Aehnlichkeit mit ἐφετίνδα hat, nur dass jenes „Anwerfen" fehlt, indem statt der Scherben oder Münzen rundliche Gegenstände, Nüsse, Knöchelchen in der Art geworfen wurden, dass sie innerhalb eines beschriebenen Kreises liegen bleiben sollten. [Pollux IX, 102: εἰ μὲν οὖν κύκλου περιγραφέντος ἀφιέντες ἀστράγαλον ἐστοχάζοντο τοῦ μεῖναι τὸν βληθέντα ἐν τῷ κύκλῳ, ταύτην εἰς ὤμιλλαν τὴν παιδιὰν ὠνόμαζον. καίτοι με οὐ λέληθεν ὅτι καὶ ὄρτυγα ἑνιστάντες τῷ περιγραπτῷ κύκλῳ κτλ. Das Weitere bezieht sich auf den Wachtelkampf, wovon später. Hesych. s. v. ὤμιλλα· παιδιά τις, ὅταν κύκλον περιγράψαντες βάλωσιν εἰς αὐτὸν κάρυα. εἶτα ὁ ἐν τῷ κύκλῳ μένων λαμβάνει τὸ ἔπαθλον. Suidas s. v. ὤμιλλα· παιδιά τις, ἐν ᾗ ὁ εἰς τὸν κύκλον βαλὼν κάρυον, ὥστ' ἐμμεῖναι, νικᾷ. Εὔπολις Χρυσῷ γένει· ἐπειτείμεθα δὲ μείνας εἰς ὤμιλλαν. ἀπὸ συναιρέσεως· ἡ ἄμιλλα, ὤμιλλα.] Von einem Hinausprellen aus dem Kreise, etwa wie beim κυνδαλισμός oder Pfahlspiel, ist hiebei keine Rede, und ist demnach die Erklärung bei *Pape* im Wörterbuch s. v., dass ein jeder den Satz des andern aus dem Kreise zu bringen suchte, ungenau; vielmehr musste man so geschickt werfen, dass man im Kreise blieb und der geworfene Gegenstand nicht zu weit fortrollte. Die Aehnlichkeit in der Scene einer abgegrenzten Runde für das Wachtelspiel war dann Veranlassung zur Vermengung beider Belustigungen, wie aus der Stelle bei Pollux erhellt. Dasselbe

Wurfspiel wird bei uns auch mit Bohnen, Knöchelchen, geworfenen (nicht gerollten) Schussern, Hölzchen u. s. w. geübt; ebenso das folgende Spiel τρόπα. Diese Abarten werden angedeutet durch den Autor Nucis Eleg. v. 73—86: (nuces)

has puer aut rectus certo dilaminat ictu;
aut pronus digito bisve semelve petit.
quattuor in nucibus, non amplius, alea tota est;
cum sibi suppositis additur una tribus.
per tabulae clivum labi jubet alter, et optat
tangat ut e multis quamlibet una suam.
est etiam, par sit numerus qui dicat, an impar:
ut divinitas auferat augur opes.
fit quoque de creta, qualem coeleste figuram
sidus et in graecis littera quarta gerit.
haec ubi distincta est gradibus, qui constitit intus
quot tetigit virgas, tot capit inde nuces.
vas quoque saepe cavum, spatio distante, locatur;
in quod missa levi nux cadat una manu.

Die Verse 77 und 78 erinnern sofort an die zierliche Darstellung dieses Knabenspieles auf einem alten Basrelief der Sammlung Campana, beschrieben von *L. Friedländer* (in den Annali dell' Instituto archeologico 1857, Fanciulli giuocanti, Tav. d'agg. B. C. p. 142 sqq.). Während zur Rechten des Beschauers drei Mädchen von etwa 10 Jahren Ball spielen gegen eine Mauer (vgl. unter Ballspiel expulsim ludere), sieht man links vier Knaben mit einem Spiel beschäftigt, das wir als Omillaspiel erklären. Einer der Knaben lässt eine Kugel (Nuss oder Ball?) über ein schief angelehntes Bretchen gleiten (vgl. Nux Eleg. v. 77: per tabulae clivum sqq.), offenbar in der Absicht, eine der vielen bereits von seinen Spielkameraden hinabgerollten auf dem ebenen Boden damit zu treffen*). Wenn übrigens ebenda S. 146 bemerkt wird, dass zwei unter jenen vier Knaben nicht Antheil am Spiel zu nehmen oder es nicht fortzusetzen geneigt scheinen, so dürfte unsers Erachtens mit Rücksicht auf die Jugendlichkeit der Spieler die Com-

*) *Friedländer*, l. c. p. 145: ciascuno dei participanti avea messo per terra una o più noci, globetti o palle; una tavola era posta in qualche distanza appoggiata sopra un sostegno in posizione obliqua. Ora probabilmente l'uno dopo l'altro si presentò cercando di far rotolare una noce o palla espressamente destinatavi giù per il declivio della tavola in modo, che correndo innanzi toccasse la sua o una delle sue. Chi vi riuscì, avea un vantaggio e la vincita fù decisa probabilmente secondo il numero di questi vantaggi particolari.

position wohl dahin zu deuten sein, dass jene beiden ihre Aufmerksamkeit bereits anderswohin gewendet haben; gerade so sehen wir bei *Caylus* l. c. tome V. pl. LXXXVII (p. 245—246) in ähnlicher Darstellung fünf Knaben im raschen Wechsel des Spiels begriffen, von denen No. 3 einen Sprung versucht, No. 5 einen Ball werfen will, No. 4 beobachtend zuschaut u. s. w. Jene zwei abgewandten Knaben folgen demnach offenbar einer anderweitigen Einladung, da das Basrelief, wie auch *Friedländer* in der Schlussbemerkung S. 146 annimmt, nach der linken Seite verstümmelt ist und in seiner Vollkommenheit wahrscheinlich noch einige in einem ähnlichen Spiele begriffene Knaben darstellte.

Aehnlich ist das alemannische „Rübbeln, Abeloh" (Hinunterlassen), No. 45 bei *Rochholz*, S. 427: ein Brett, welches einige Schuh lang ist, wird schief an eine Wand gelehnt, und jeder der Spielenden lässt seinen Rübbeliknopf darüber hinabrollen. Fällt dabei einer dem andern so nahe, dass man sie beide mit einem dafür gefertigten Masshölzchen erreichen kann, so gewinnt derjenige, welcher zuletzt geworfen hatte, einen Knopf, muss aber nun den Vorwurf thun und seinen Knopf zuerst wieder ablaufen lassen. — Allein noch näher kommt der Darstellung auf jenem antiken Basrelief das um die österliche Zeit im oberbayerischen Alpenvorland übliche „Eierspecken" (d. i. Eierstossen, vgl. italien. speccare, auch Eierscheiben geheissen). Auf einer [illegible]—4 Fuss hohen Unterlage werden zwei mehrere Fuss lange, glatte, ganz gerade Stäbe oder Latten parallel in schiefer Richtung aufgelegt, so dass eine kleine Rinne gebildet wird, in welcher sodann jeder Spieler sein Ei hinabrollen lässt, entweder nach einem in den Boden gezeichneten Ziele oder nach dem Ei seines Vors[illegible] letzteres gewinnt er, sobald sein eigenes dasselbe erreicht und anstösst, ohne selb[illegible] Schaden an seiner Schale zu erleiden (λαμβάνει τὸ ἔπαθλον, b[illegible]

Mit diesen Erörterungen über das Omillaspiel glau[illegible] Sache getroffen zu haben, ohne jedoch im Stand[illegible] sche Bezeichnung etymologisch zu rechtferti[illegible] [illegible]ollux, wie *Bernhardy* zu Suidas s. v. meint, un[illegible] auch an den übrigen Belegstellen ἅμιλλα zu schreiben s[illegible] nicht leicht annehmen, wenn auch das ganze Spiel je[illegible] [illegible]ieben, ein Rollen oder Werfen in die Wette. (ἰσάμιλλα, [illegible] *Jacobs* II, p. 108, No. 311) bedeutet. Vie[illegible] von ἴλλω = εἴλω, drehen, wenden, wälzen, also [illegible] liche Wortform.

XVIII. Das Werfen in's Grübchen (τρόπα).

Nach Pollux wurden bei diesem Wurfspiele Würfel oder Knöchel, Eicheln u. dgl. in eine dazu vorbereitete Grube geworfen [Pollux IX, 193: ἡ δὲ τρόπα καλουμένη παιδιὰ γίνεται μὲν ὡς τὸ πολὺ δι' ἀστραγάλων, οὓς ἀφιέντες στοχάζονται βόθρου τινὸς εἰς ὑποδοχὴν τῆς τοιαύτης ῥίψεως ἐξεπίτηδες πεποιημένου· πολλάκις δὲ καὶ ἀκύλοις καὶ βαλάνοις ἀντὶ τῶν ἀστραγάλων οἱ ῥίπτοντες ἐχρῶντο], während Hesychius, der das Wort τρόπα geradezu für gleichbedeutend mit τροπή, die Wende, Kehre, gehalten zu haben scheint, unter diesem Spiele dasselbe versteht wie unter στρεπτίνδα [Hesych. τρόπα· εἶδος παιδιᾶς, καθ' ἣν στρέφουσι τοὺς ἀστραγάλους εἰς τὸ ἕτερον μέρος] und durch seine Beschreibung der τρόπα sogar an das Rochiren im Schachspiel erinnert. Diese Erklärung bei Hesychius beruht jedenfalls auf einer Verwechselung mit dem Würfelspiel, und dürfte an der Stelle, wenn nicht στροφή wegen στρέφειν, so doch τροπή oder τροπά zu lesen sein. Bei der überwiegenden Genauigkeit des Pollux in seinen Angaben über die Spiele gegenüber dem oft trostlosen Texte des Hesychius ist gar nicht zweifelhaft, dass er auch diesmal besser unterscheidet und bestimmtere Angaben zur Verfügung gehabt hat; zumal wenn wir beachten, dass bei den genannten Spielmitteln: Eicheln, Knöchel, Würfel u. dgl. das Blätteln, στρεπτίνδα, im engern oder im strikten Sinne gar nicht ausgeführt werden kann. Bei dem letztern Spiel bedarf es eines bloss doppelseitigen oder wenigstens ziemlich abgeplatteten Spielzeugs, während mehr abgerundete Objekte bei der τρόπα nicht ausgeschlossen sind. Dass mithin unser jetziges Schusserspiel, bei Fischart „Grübelein", ganz dasselbe ist, erleidet nach meinem Dafürhalten auch durch die Angabe bei Hesychius keinen Zweifel. Um so beachtenswerther ist die Notiz bei *Papasliotis* (a. a. O. S. 13), dass die τρόπα noch heutzutage in Hellas gespielt werde unter dem Namen τρούπα, τρύπα oder λάκκα (offenbar = Grubenspiel, Lochspiel, vom altgriechischen λάκκος = Grube, Vertiefung, vgl. Hesych. λακὶς χθονός· χάσμα γῆς, und s. v. λακκόπλουτος), und dass demnach zu schreiben sei τρύπα statt τρόπα. Das volksthümliche τρούπα sei nämlich von τρύπα abzuleiten, da im Neugriechischen wohl υ und ω, aber nicht auch ο aus den alten Formen einen Uebergang in ου erlitten habe. (Vgl. *Pape* unter τρύπη oder τρῦπα und *Jacobs* in der Anthol. Gr. tom. III, p. 801 zu No. 62).

Eine hübsche Geschichte des Schusserspiels, Spickens (ital. spiccare), Märbelns mit Thon- und Marmorkügelchen, mit Nüssen, Mandeln, Erbsen und Schneckenhäusehen, mit reicher Terminologie und Angabe

vieler Spielarten vergleiche man bei *Rochholz* No. 38 S. 420—423. Auch die „Spengeln“ genannte Art des Anwerfens (vgl. oben ἐφεδίνδα) gehört hieher, bei welcher Knöpfe gegen eine Wand oder Mauer so geworfen werden, dass sie gegen ein kleines Grübchen im Boden zurückprallen. Ein ähnliches Ballspiel mit so viel Grüblein als Spieler sind, beschreibt ebenda *Rochholz* No. 14, S. 395 ff.: „Morenjagen, Murmelis, Bohnisloch, Studum“; *E. Meier* S. 143, No. 437 „Lochballspiel“. Mehrere Arten von Grubenspielen mit provinziellen Benennungen führt auch *Handelmann* auf No. 126, S. 93—95. Statt ein Gefäss als Ziel des Wurfes aufzustellen, wie Aut. Nuc. Eleg. v. 85 sq. erwähnt:

vas quoque saepe cavum, spatio distante, locatur,
in quod missa levi nux cadat una manu,

wird heutzutage wohl auch nach einem entfernteren grösseren Grübchen geworfen, vgl. *Meier* S. 125, No. 406: Bohnenschieben oder Löchertles; wie denn überhaupt die Unterarten oder Abarten solcher Wurfspiele fort und fort im Kinderleben überall wechseln und sich erneuern. Denn, heisst es in einer Schrift vom Jahre 1675 (Magiologia, d. i. Christlicher Bericht von dem Aberglauben und Zauberei . . . fürgestellt durch Philonem, Augustae Rauracorum, S. 339) „also haben die zu guter Hoffnung der Eltern und des gemeinsamen Nutzens aufwachsenden Kinder ihre Spiele und Kurzweil, massen Zach. 8, 5 als eine herrliche Gutthat Gottes gepriesen wird, wann die Gassen einer Stadt voll Knäblein und Mägdlein sind, die auf ihren Gassen spielen, das ist, ihre Kinderspiele und Kurzweil treiben; welcher Kinderspiele, nach Unterschied der Orte, unterschiedliche Gattungen gefunden werden, als klunkeren, dopfen oder glozen, niggelen, rebhölzlen, mit Nussen höklen oder häuflen, krönlen, ballen etc., welche Spiel auch oftmalen fürnemme Elteren selber mit ihren Kindern treiben: als Socrates mit seinem Söhnlin Lamprode, und Agesilaus, ein Fürst der Lacedämonier, welcher wohl gar mit seinen Kindern, in dem Hofe seines Hauses, auf Steckenrösslin herumb geritten“.

XIX. Das Bohnenschnellen (φρυγίνδα).

Glatte Scherben, Steinchen, geröstete Bohnen (daher der Name φρυγίνδα) wurden zwischen die Finger der Linken genommen und mit der Rechten nach einem gewissen Zeitmass taktmässig emporgeschleudert oder fortgeschnellt [Pollux IX, 114: ἡ δὲ φρυγίνδα, ὄστρακα τῶν

λείων μεταξὺ τῶν τῆς ἀριστερᾶς χειρὸς δακτύλων διαθέντες ἐπικρούουσι τὰ ὄστρακα τῇ δεξιᾷ κατὰ ῥυθμόν. Hesych. φρυγίνδα· παιδιᾶς εἶδος διὰ κυάμων]. Zu einem Rathespiel dagegen dienen Bohnen bei *Rochholz* No. 47, S. 428: „Böhneln und Schnöberlen". Vgl. Aut. Nuc. Eleg. v. 79 sq.:

est etiam, par sit numerus qui dicat, an impar,
ut divinatas auferat augur opes.

Vgl. übrigens besonders unter πλαταγώνιον das Spiel mit Kernfrüchten, und wegen des Spieles par impar unten No. XLIV.

XX. Das Münzendrehen (χαλκίζειν, χαλκισμός).

Hier ist natürlich nicht jenes Rathe- oder Gewinnspiel gemeint, welches nach Hesychius durch den Ausdruck χαλκίνδα bezeichnet und zum Würfelspiel gerechnet wurde (Hesych. s. v. χαλκίνδα· τὸ εἰς χαλκὸν κυβεύειν. Pollux VII, 105: χαλκίζειν δὲ παιδιᾶς τι εἶδος, ἐν ᾗ νομίσματι ἡρτίαζον. Cf. ibid. 206: κυβείας δὲ εἴδη καὶ ἡ πλειστοβολίνδα παιδιά, καὶ τὸ ἀρτιάζειν, καὶ διαγραμμίζειν καὶ διαγραμμισμός, καὶ χαλκίζειν καὶ χαλκισμός κτλ. Schon *Meursius* stellte den Unterschied in dieser Beziehung fest l. c. p. 66], sondern wir haben es hier mit einem vom vorigen schon durch seine besondere Schwierigkeit verschiedenen Jugendspiel zu thun, welches darin bestand, dass man eine Münze auf ihre Kante aufrecht stellte, hierauf wie einen Kreisel herumwirbelte und endlich mitten im Drehen durch Berührung mit einem Finger von oben zum Stehen brachte. Nur dies kann Pollux in der anzuführenden Stelle mit ἐπιστρεφόμενον ἐπιστῆσαι τῷ δακτύλῳ gemeint haben, während die sonderbare, ganz von *Meursius* l. c. p. 67 abhängige Erklärung von *K. W. Müller* in *Pauly*'s Realencykl. s. v. alea: „man legte ein Geldstück auf einen Finger, bewegte die Hand stark, ohne dass die Münze herabfallen durfte, schnellte sie dann empor und fing sie wieder mit dem Finger auf" der Beschreibung des Spiels bei Pollux Wort für Wort zuwider ist und überhaupt ein solches Spiel, wie *Becker* im Charikl. II, S. 299 bemerkt, aller Fertigkeit der geschicktesten Taschenspieler und Jongleurs spotten würde. *Becker* gebührt nämlich der Dank dafür, dass er jenen Irrthum durch die Aufnahme dieses Spiels in die 5. Scene seines Charikles sofort berichtigte. [Pollux IX, 118: ὁ μὲν χαλκισμός, ὀρθὸν νόμισμα ἔδει συντόνως περιστρέψαντας ἐπιστρεφόμενον ἐπιστῆσαι τῷ δακτύλῳ· ᾧ τρόπῳ μάλιστα ὑπερήδεσθαί φασι Φρύνην τὴν ἑταίραν. Eustath. ad Odyss. I, 185 (1409, 17): ἰστέον δὲ ὅτι ἐκ τοῦ χαλκοῦ κυβευτική τις παιδιὰ ἐλέγετο χαλκισμός. ἦν δέ

φασιν αὕτη ὀρθοῦ νομίσματος περιστροφὴ σύντονος. μεθ' ἣν ἔδει τὸν παίζοντα ἐπέχειν τῷ δακτύλῳ τὸ νόμισμα ὀρθόν. καὶ ἐνίκα ὁ τοῦτο κατορθώσας. Ad Iliad. XIV, 291 (986, 43): δύξει δ' ἂν ἴσως καὶ ὁ χαλκισμός (παιδιὰ δέ τις αὕτη, καὶ ὡς οἱ παλαιοί φασι, κυβείας εἶδος) ἐκ τῆς Χαλκίδος παρωνομάσθαι. οὐκ ἔχει δὲ οὕτως, ἀλλ' οὖν ὁ χαλκισμὸς ὀρθοῦ νομίσματος θετέον χαλκοῦ στροφὴ καὶ σύντονος περιδίνησις, μεθ' ἣν ἔδει τὸν παίζοντα ἐπέχειν ὀρθῷ τῷ δακτύλῳ τὸ νόμισμα εἰς ὅσον τάχος πρὶν ἢ παταπεσεῖν· καὶ ὁ τοῦτο ἀνύσας ἐκράτει τὸν χαλκισμὸν καὶ ἦν νικητής]. Dieses künstliche Herumschnellen und Auffangen soll, nach Pollux, besonders der bekannten Phryne zur Belustigung gedient haben. Dass derartige Tändelspiele gerne von Mädchen und Frauen geübt wurden, zeigt auch die Beschreibung des nächstfolgenden. Sogar eine sitzende Ballspielerin wird nachgewiesen bei *Panofka*, Bilder antiken Lebens, Berl. 1843, Taf. XIX, No. 8, p. 44. Uebrigens vgl. auch unten No. XXIII. über den Kreisel.

XXI. Das Spiel mit fünf Steinchen (πενταλιθίζειν, πεντάλιθα).

Dieses Spiel mit fünf Steinchen, Scherben, Knöcheln (Würfeln) bestand in einem künstlichen Emporwerfen und Auffangen derselben. *Rochholz* beschreibt es S. 447, No. 70: man warf fünf Steinchen, fünf Würfel (Astragalen) aus der innern Handfläche empor und suchte sie mit der äussern aufzufangen. Auf solche Weise spielen die Kinder der Niobe, da Latona sie besucht, auf einem monochromischen Gemälde (Antich. d'Ercolano tom. I, tav. 1; *Becker*'s Charikles II, 306; *Panofka*, Bilder ant. Lebens XIX, 7). Auf einem Wandgemälde im Museo Borbonico V, 33 sieht man [die Kinder der Medea ahnungslos Astragalen spielen, während die verzweiflungsvolle Mutter das Mordmesser hinter ihnen bereits erhebt. Auch die Ilias XXIII, 88 sagt dem Patroklos nach, er habe als Knabe seinen Spielkameraden beim Würfelspiele im Zorn erschlagen. [Pollux IX, 126: τὰ δὲ πεντάλιθα, ἤτοι λιθίδια ἢ ψῆφοι ἢ ἀστράγαλοι πέντε ἀνερριπτοῦντο, ὥστ' ἐπιστρέψαντα τὴν χεῖρα δέξασθαι τὰ ἀναρριφθέντα κατὰ τοῦ ὀπισθέναρ, ἢ εἰ μὴ πάντα ἐπισταίη, τῶν ἐπιστάντων ἐπικειμένων ἀναιρεῖσθαι τὰ λοιπὰ τοῖς δακτύλοις. τὸ δὲ ῥῆμα τὸ πενταλιθίζειν ἔστιν ἐν τοῖς Ἑρμίππου Θεοῖς, τὸ δ' ὄνομα πεντάλιθα ἐν ταῖς Ἀριστοφάνους Λημνίαις·

πενταλίθοισι θ' ὁμοῦ λεκάνης παραθραύσμασιν.

γυναικῶν δὲ μᾶλλον ἡ παιδιά.]

Die Bemerkung des Pollux, es sei dieses Spiel mehr eine Unterhaltung der Frauen, scheint nicht ganz richtig; dasselbe könnte man

ja, wie von dem obigen χαλκισμός, so von jedem andern leichten Wurfspiel bemerken, und vom ἀστραγαλίζειν überhaupt. Vgl. auch *Panofka* a. a. O. Taf. XIX, S. 44, No. 7: Aglaia, eine der Chariten, kniet am Boden, Knöchel spielend (ἀστραγαλίζουσα) mit ihrer Freundin, der Leukippidin Hilcaira, welche auf ihrer Hand mehrere Knöchel liegen hat und sie zu werfen im Begriff steht.

Bedeutsam ist die Fünfzahl in diesem Spiel. (Ueber die Wortform πενταλιθίζειν oder πεντελιθίζειν vgl. Hermipp. in *Meineke*'s Fragm. Com. Gr. II, 392; πεντάγραμμος, πεντάδραχμος, πεντάπρωτοι u. dgl.; πεντάλιθος indess bei *Pape* im Wörterbuch und bei *Cramer*, Geschichte der Erz. und des Unterr. im Alterth. I, S. 240, Anm. 545 ist keine beglaubigte Bezeichnung.) Richtig bringt sie *Rochholz* S. 136 mit dem Digitalsystem, der Fingersprache, in Verbindung, nach dem Sprüchwort „er kann mehr als fünfe zählen", wie sich im volksthümlichen Ausdruck „Patsch" = Hand kund gibt. „Das Verbum patschen (oder paschen, dieses jedoch ausschliesslich vom Würfelspiel) hiess bei uns zählen, heute noch erzählen, in einer ähnlichen Anwendung wie der Grieche sein πεμπάζειν, fünfe zählen, aus der Kindersprache entlehnte. Form und Begriff dieses Wortes begegnen daher schon in den ältesten Sprachen". Vgl. *Grimm*, G. d. d. Spr. 244 für die Formen des Zahlworts fünf im Indogermanischen; *Bopp*, Vgl. Gramm. II, S. 72 f. Demnach heisst im Sanskrit und Send die Zahl páńćan (pantschan) von den 5 gestreckten Fingern; persisch pentsch = pugnus, pendsch = quinque; ebenso wie Faust zu fünf, verhalten sich Finger zu fangen, δάκτυλος, digitus, und δέκα, decem, δεῖξαι, indicare, zum gothischen taihun, zehn, zu „zeigen", monstrare digito, und Zehe. Mehreres aus der Volkssprache bei *Rochholz* a. a. O. Auch *Handelmann* S. 96, No. 130 „Knullen" führt ein Spiel an, das mit Ringen von je fünf auf einen Faden gezogenen Bohnen gespielt wird; ebenso S. 69 No. 93 das bekannte Gesellschaftsspiel „Hammer und Glocke", ein Würfelspiel mit fünf Karten. Mehrere Abarten beschreibt *Meier* a. a. O. Seite 145 ff. „Auftätzeles oder Auftätscherles", wobei jedesmal fünf Steinchen gebraucht werden. Im Französichen heisst unser Spiel jeu des osselets, im Spanischen juego de tabas, von taba = Knöchelchen. Nach *Hoffmann* Horae Belgicae VI, 174 hat dieses Spiel im Holländischen sogar verschiedene Namen, je nachdem die Knöchelchen vom Rindvieh genommen sind: coten, met coten spelen; oder, wenn von Schafen: hilten, bickeln.

Von den Wurfspielen im engeren Sinn, den eigentlichen Gewinnspielen, Brett- und Würfelspielen mit Knöchelchen und Steinen (ἀστραγαλισμός, διαγραμμισμός, πλινθίον, πόλεις παίζειν, κυβεύειν, πεττεύειν, alea,

ludus latrunculorum etc.), sowie von verschiedenen andern Gesellschaftsspielen volksthümlichen Charakters (κότταβος, ὀρτυγοκοπία κτλ.) soll nach unserm in der Einleitung S. 25 angedeuteten Plan erst später die Rede sein, bei einer Schilderung der Spiele der Erwachsenen. Dass übrigens diese letzteren Spiele, d. i. die Verstandes- und Gewinnspiele, schon in alter Zeit ausführlicher und in eigenen Schriften beschrieben wurden, wird ausdrücklich bestätigt z. B. durch die Angaben über ein erstes Buch des Suetonius De lusibus Graecorum, Περὶ τῶν παρ' Ἕλλησι παιδῶν, bei Joann. Tzetzes Hist. Var. VI, 874—896; Eustath. ad Odyss. I, 107; Suidas s. v. Τράγκυλλος. Dagegen die eigentlichen Kinder- und Knabenspiele dürften ausserhalb des für die Alten selbstverständlichen Zusammenhangs dieses Gegenstandes mit der Palästra schwerlich irgendwo in besondern Schriften behandelt worden sein; wenigstens läuft alles hieher Gehörige aus in gelegentliche Angaben bei den Scholiasten und Lexikographen, wie man sich schon aus dem Bisherigen überzeugt haben wird. Und wenn auch Servius zum Vergil (Aen. V, 602: ut ait Suetonius Tranquillus, lusus ipse quem vulgo pyrricham appellant Troia vocatur, cujus originem expressit in libro de puerorum lusibus) Spiele der Knaben für jene Schrift des Sueton zu bezeichnen scheint, so beweist, abgesehen von dem ganz allgemeinen Ausdruck puerorum lusus (παιδιαί), die ganze Angabe doch nichts für eine Spielbeschreibung im modernen Sinn oder im Sinn des Knabenspiels überhaupt.

Durch die hier getroffene Abgrenzung der Wurfspiele der Knaben von dem Würfelspiel soll indessen selbstverständlich nicht gesagt sein, dass nicht auch bisweilen Knaben nach dem Beispiel der Jünglinge und Männer oder in Verbindung mit ihnen das eine oder andere Gewinn- oder Brettspiel geübt hätten. Man vergleiche z. B. nur die Angabe über Augustus bei Sueton Vit. Aug. c. 83: animi laxandi causa modo piscabatur hamo, modo talis aut ocellatis nucibusque ludebat cum pueris minutis sqq., wobei unter diesen Spielgenossen nicht etwa Zwerge u. dgl. zu verstehen sind, welche Augustus, wie Sueton hinzusetzt a. a. O., im Widerspruch mit einer nobeln Passion seiner Zeit, verabscheute „ut ludibria naturae malique ominis.“ Ferner Plutarch. Alkib. 1; Plat. Lys. p. 206, e, in Betreff des ἀστραγαλισμός. — Noch ein anderes, auch von Knaben geübtes und volksthümliches Wurfspiel vgl. unter πλαταγώνιον No. XLI. Dass es übrigens wie von jeher, so auch in der griechischen Knabenwelt an Wurfübungen einer ganz andern Art nicht gefehlt hat, dafür zeugt unter andern ein Epigramm von Antipatros (oder Platon, cf. Anthолog. Gr.

ed. *Jacobs*, tom. II, p. 6, No. 3) durch folgende Klage des Nussbaumes:

Wahrlich ein arges Ziel für den Schwarm der spielenden Knaben
Und für des Steinwurfs Wucht pflanzten sie mich an den Weg.
Wie hat der wüste Hagel getroffen, die blühende Krone
Mir zerschlagen und ach, wie sind die Zweige geknickt!
Nichts mehr gilt nach der Ernte der Baum euch: zur eigenen Schändung
Hab' ich Unseliger hier alle die Früchte gezeugt.*)

XXII. Das Käferspiel (μηλολόνθη).

Aus Aristophanes [Nubb. 761 sq. ed. *Herm.* ἀλλ' ἀποχάλα τὴν φροντίδ' ἐς τὸν ἀέρα, λινόδετον ὥσπερ μηλολόνθην τοῦ ποδός] geht hervor, dass der Goldkäfer, wie bei uns der Maikäfer, den Knaben zum Spiel diente, indem er an einen Faden gebunden und so durch die Luft gezogen wurde. [Pollux IX, 124: ἡ δὲ μηλολάνθη ζῶον πτηνόν ἐστιν, ἣν καὶ μηλολόνθην καλοῦσιν, ἤτοι ἐκ τῆς ἀνθήσεως τῶν μήλων ἢ σὺν τῇ ἀνθήσει γινόμενον· οὗ ζώου λίνον ἐκδήσαντες ἀφιᾶσι, τὸ δὲ ἑλκοειδῶς ἐν τῇ πτήσει τὸ λίνον διελίσσεται· ὅπερ Ἀριστοφάνης ἔοικε λέγειν,

λινόδετον ὥσπερ μηλολόνθην τοῦ ποδός.

Hesych. μηλολόνθη· εἶδος κανθάρων, οὕς τινες χρυσοκανθάρους λέγουσι. Eustath. ad Iliad. XXIII., 775 (1329, 25): μηλάνθη ζῶόν ἐστι μεῖζον σφηκός, ἐκ τῆς ἀνθήσεως τῶν μηλεῶν γεννώμενον ἢ ἀρχομέναις ἀνθεῖν προσιπτάμενον· οὗ παῖδες λίνον τρίπηχυ ἐξάπτοντες ἐῶσι πέτεσθαι, καὶ φερομένου δι' ἀέρος ἑλικοειδῶς, ἡδόμενοι τῇ θέᾳ παρέπονται, τὰς χεῖρας ἐπικροτοῦντες. Derselbe 1243, 33 (vgl. oben unter χαλκῆ μυῖα S. 40) εἰσὶ γάρ τινες καὶ χαλκαῖ μυῖαι, συννεμόμεναί φασι τοῖς κανθάροις, χαλκίζουσαι τῇ χροιᾷ, αἷς οἱ παῖδες κηρία φασὶ προστιθέντες ἀφιᾶσιν. Suidas s. v. μηλολόνθη· ζωΰφιον, ᾧ χρῶνται εἰς παιδιὰν οἱ παῖδες· ὃ τοῖς ἄνθεσιν ἐπικαθέζεται. οἱ δὲ παῖδες λίνον τοῦ ποδὸς ἐξαρτῶντες καὶ ξυλίφιον, ὃ οὐκ ἐξισχύουσιν ἀνακουφίσαι, εἰς τὸν ἀέρα ἀφιᾶσιν . . . . σημαίνει δὲ καὶ εἶδος ἄνθους. Vgl. *Bernhardy* zur

*) Die Verse des Originals mögen zur Vergleichung mit unserer Uebersetzung hier einen Platz finden:

Εἰνοδίην καρύην με παρερχομένοις ἐφύτευσαν
παισὶ λιθοβλήτου παίγνιον εὐστοχίης.
πάντας δ' ἀκρέμονάς τε καὶ εὐθαλέας ὀροδάμνους
κέκλασμαι, πυκιναῖς χέρμασι βαλλομένη.
δένδρεσιν εὐκάρποις οὐδὲν πλέον· ἡ γὰρ ἔγωγε
δυσδαίμων ἐς ἐμὴν ὕβριν ἐκαρποφόρουν.

Stelle.] Beachtet man die Angabe bei Eustathius über die bedeutende Länge des Fadens, an welchem das Thierchen gelenkt wurde (mindestens drei Ellen), und bei Suidas, dass auch ein kleines Stück Holz an einen Fuss des Käfers gebunden wurde, so lässt sich das ganze Hin- und Herziehen einigermassen mit dem so beliebten „Drachen" unserer Zeit vergleichen (Beschreibung bei *Klumpp* S. 151, No. 30. Lob desselben bei *Kant* a. a. O. Seite 69: der Papierdrache ist ein tadelloses Spiel; es kultivirt die Geschicklichkeit, indem es auf eine gewisse Stellung dabei in Absicht des Windes ankommt, wenn er recht hoch steigen soll". Einiges auch bei *Meier* a. a. O. Seite 92.) Noch mehr, zum Entsetzen des Vereins gegen Thierquälerei, im heutigen Hellas wird einem solchen Thierchen sogar Feuer an den Schwanz gebunden, zum Spiel der neugriechischen Jugend. *Papasliotis* a. a. O. Seite 21 berichtet nämlich, man klebe dem Thiere brennende Wachsstückchen (vgl. die mitgetheilte Stelle aus Eustathius 1243, 33) an den krummen Schwanz und lasse es alsdann frei unter dem Jauchzen der nebenher laufenden Kinder. Diese Unterhaltung habe zwar schon öfter Feuersbrünste veranlasst, indem das Thier in die Häuser gedrungen sei, aber noch immer, selbst in Athen, sei sie üblich. Auf Kreta, wo dieser Spass sehr gewöhnlich sei, heisse man das Thierchen κανθαρομαμούνας [*Papasl.* p. 21: ὑπάρχει παρ' ἡμῖν κάνθαρός τις ἔχων οὐρὰν ψαλιδωτήν. Τοῦτον συλλαμβάνοντες οἱ παῖδες ἐμβάλλουσιν εἰς τὴν οὐρὰν κηρίον ἀνημμένον, τὸ ὁποῖον συσφιγγόμενον ἵσταται ὀρθὸν καὶ καίεται· ἐνῷ δὲ ὁ κάνθαρος ἀφεθεὶς περιφέρεται μὲ τὸ φῶς, τὰ παιδία ἀκολουθοῦσι ἀλαλάζοντα ὑπὸ χαρᾶς. Τὴν παιδιὰν ταύτην, ἐξ ἧς προῆλθον πολλάκις ἐμπρήσεις οἰκιῶν, ὑπεισελθόντος τοῦ κανθάρου μὲ τὸ κηρίον εἰς τὸ πάτωμα τῆς οἰκίας, βλέπει τις καὶ τὴν σήμερον καὶ ἐν Ἀθήναις· — καλοῦσι δὲ τὸ ζωΰφιον ἐν Κρήτῃ, ὅπου τὸ παίγνιον εἶναι συνηθέστατον, κανθαρομαμούναν]. Diese Angabe ist für uns indess auch von Wichtigkeit bezüglich einer bisher unrichtig erklärten und unerklärlich gebliebenen Stelle bei Aristophanes in den Acharnern vss. 920—924:

ἐνθεὶς ἂν ἐς τίφην ἀνὴρ Βοιώτιος
ἅψας ἂν εἰσπέμψειεν ἐς τὸ νεώριον
δι' ὑδρορρόας, βορέαν ἐπιτηρήσας μέγαν·
κεἴπερ λάβοιτο τῶν νεῶν τὸ πῦρ ἅπαξ,
σελαγοῖντ' ἂν εὐθύς.

Der Sykophant Nikarchos beschuldigt nämlich einen Böotier, dass er die Absicht habe, einem gewissen Insekt τίφη (auch τίλφη und σίλφη geschrieben) einen Docht oder eine Art Lunte anzuhängen und dasselbe alsdann durch einen Kanal (oder Wasserleitung) in den Peiräeus zu entlassen, um so die Schiffswerften in Brand zu stecken. Der

Scholiast zur Stelle bezeichnet nun allerdings jenes τίφη als ein ζῶον κανθαρῶδες [λέγει δὲ ὅτι ἐκ ταύτης δήσας τις τὴν θρυαλλίδα ἡμμένην εἰσπέμπει εἰς τὰ νεώρια, ἐπιτηρήσας πνέοντα βορέαν, καὶ οὕτω καύσει τὰς ναῦς. Ad vers. 922: ὑδρορρόα καλεῖται τὸ μέρος τῆς στεφανίδος, δι' οὗ τὸ ἀπὸ τοῦ ὄμβρου ὕδωρ συναγόμενον κατέρχεται.], scheint aber den Zusammenhang auch nicht recht verstanden und seine Notiz nur abgeschrieben zu haben, ohne weitere Aufklärung des Sachverhalts. Die neueren Erklärer und Herausgeber (vgl. *Bekker*'s und *Bothe*'s Ausgaben) wussten sich ebensowenig zu helfen und deuteten daher das Wort τίφη als Spreu, wie ὄλυρα u. dgl., also einfach als Brennmaterial im Sinne der Stelle. Durch jenes Spiel nun aber, das demnach ein uraltes ist, erklärt sich der wahre Sachverhalt. Die Etymologie freilich des Worts μηλολάνθη, oder wie die Handschriften gewöhnlich haben (cfr. *Ern.* ad Aristoph. Nubb. v. 762) μηλολόνθη, ist dadurch auch nicht aufgehellt; denn die Erklärungen bei Pollux a. a. O. und bei Suidas sind haltlos; bedeutsamer scheint uns die Angabe des Eustathius p. 1329, 29, dass in älteren Handschriften μηλόνθη geschrieben und dass dieses attisch sei, in seiner Zeit dagegen μηλολόνθη. Am wahrscheinlichsten ist noch, dass in dem Worte enthalten sei der Begriff Mistkäfer, von ὄνθος, ὄνθη (darnach ὄλονθος bei Eustathius 1329, 30, obwohl er ebenda 26 sq. einwendet: τὸ δ' ἐστὶν οὐ τοιοῦτον, ἐκ τοῦ ἄνθους γὰρ ἐκείνῃ γέγονε τροπῇ συνήθει τοῦ ᾱ εἰς ο̄), so dass also μηλόνθη und μηλολόνθη den „Schafmistkäfer" bezeichnen würde. Vergleicht man ferner die Traumdeutung bei Artemidor über dieses Thier [Oneirocr. c. 22 extr.: κάνθαροι δὲ καὶ μηλολόνθαι καὶ λαμπυρίδες τοῖς τὰς ῥυπώδεις ἐργασίας καὶ ἀσέμνους ἐργαζομένοις μόνοις ὠφέλιμοι, τοῖς δὲ λοιποῖς καὶ βλάβης καὶ πράξεων ἐπικινδύνων εἰσὶ σημαντικοί], so ist andererseits bekannt, dass der Käfer bei Juden und Aegyptiern als Bild der Fruchtbarkeit für heilig galt. Vgl. bei *Rochholz* S. 463, No. 91 „Laubkäfer und Hirschkäfer", „Schnurri machen", wozu bemerkt wird, dass das Spiel des Einfangens und Anbindens eines Käfers im Frühjahr heute meistentheils verpönt sei, „weil die Thierquälerei der Neuzeit sich in dieses Spiel gemischt hat". Von der Bedeutung der Maikäfer, der Hirsch- und Feuerkäfer als Frühlingswahrzeichen (gleich Schwalbe und Storch), die sich bei bei den meisten Völkern findet und nicht selten zu einem Volksfest mit feierlicher Einholung der ersten Frühlingsboten Anlass gab, liefern Nachweise *Handelmann* S. 100, No. 138, und *Rochholz* S. 464. Vgl. auch die Maikäferstrophen bei *Meier* a. a. O. S. 24 ff. und S. 95. Dazu bei *Woeste*, Volksüberlieferungen in der Grafschaft Mark, Iserlohn 1848, S. 5, No. 3 der „Thierlieder".

XXIII. Der Kreisel (βέμβηξ, στρόμβος, στρόβιλος).

Ein bekanntes Spiel, das von jeher in der Kinderwelt sehr beliebt war, wesshalb auch die Benennungen desselben häufig variiren: βέμβηξ, βέμβιξ, ῥόμβος, στρόμβος, στρόβιλος, κῶνος. Den στρόμβος erwähnt schon die Ilias XIV, 413 in einem Gleichniss; vgl. Lucian. Asin. 42: παίουσιν ἀθρόᾳ τῇ χειρί, ὥστε με ὑπὸ τῆς κληγῆς ὥσπερ στρόμβον ἐξαπίνης στρέφεσθαι. Der Name ist also, wie unser „Kreisel" abgeleitet von στρόβος, στροιβός, στρόφος. Vom στρόβιλος spricht Platon De rep. IV, p. 436, e (nicht De legg. IV, p. 436, wie *Hermann*, Griech. Privatalterth. S. 166, Note 21 citirt): ὡς οἵ γε στρόβιλοι ὅλοι ἑστᾶσί τε ἅμα καὶ κινοῦνται, ὅταν ἐν τῷ αὐτῷ πήξαντες τὸ κέντρον περιφέρωνται, ἢ καὶ ἄλλο τι κύκλῳ περιῇον ἐν τῇ αὐτῇ ἕδρᾳ τοῦτο δρᾷ κτλ., d. i. nach *Prantl*'s Uebersetzung: „dass ja der Kreisel als ganzer zugleich ruhig stehe und in Bewegung sei, wenn er an der nemlichen Stelle mit seiner Spitze feststehend sich dreht, oder auch dass irgend ein anderes Ding, welches an der nemlichen Stelle im Kreise herumgeht, diess thue" u. s. w. Nach dieser Stelle wollte bereits *Meursius* l. c. p. 63 unter dem στρόβιλος den summenden Kreisel verstanden wissen, der mit einer Schnur in Bewegung gesetzt wird [alter (ex duobus generibus) cuspidem inferius habens, loro circumvoluto ejectus et in terra sic defixus, in cuspide circumagebatur, certamenque erat, cujus trochus sic ejectus diutius verteretur, mit Bezugnahme auf Basilius, Hexaëmer. homil. 5: οἱ στρόβιλοι, ἐκ τῆς πρώτης αὐτοῖς ἐνδοθείσης πληγῆς, τὰς ἐφεξῆς ποιοῦνται περιστροφάς, ὅταν πήξαντες τὸ κέντρον ἐν ἑαυτοῖς περιφέρωνται]. *Krause* jedoch meint S. 318, Anm. 3, diese Beschreibung passe, ebenso wie die platonische (welcher sie entnommen zu sein scheint), auch auf den gepeitschten Kreisel, da hier von einem ersten Schlage die Rede sei (ἐκ τῆς πρώτης πληγῆς). Allein nach unserer Meinung lässt denn doch die Stelle des Platon keinen Zweifel zu und spricht ganz unzweideutig aus, dass daselbst der Kreisel im engeren Sinn gemeint ist, nicht der fortgetriebene; die Ausdrücke ἐν τῷ αὐτῷ πήξαντες, ἐν τῇ αὐτῇ ἕδρᾳ sind klar genug für das Gleichniss der betreffenden Stelle, da man jedem ähnlichen Gegenstand einen solchen Schwung verleihen kann; zudem spricht Basilius ausdrücklich von der Wichtigkeit eines ersten Schlags auf den Kreisel. Aus dem Schol. zu Pindar. Isthm. III, 65, [p. 286 *B.* ῥόμβος ἢ κοινῶς στροῦμβα, ἥτις καὶ βέμβιξ λέγεται, ἀφ' οὗ καὶ τὸ στρομβηδόν] wird man freilich nicht klar über den Unterschied; deutlicher sind die Stellen, an welchen von der μάστιξ die Rede ist, mit welcher der Kreisel regelmässig so gepeitscht wird, dass er in der Geschwindigkeit

des Umdrehens zu stehen scheint. Dieser Kreisel nun, bei den Römern turbo geheissen, wurde in den Wohnungen und auf den Gassen von den Knaben unter dem wiederholten Rufe τὴν κατὰ σαυτὸν ἔλα, oder στρέφου, μὴ ἵστασαι mit einer Lederpeitsche geschlagen; vgl. Schol. in Apollon. Rhod. I, 1139; Callimachi Epigr. I, 9; Cleobulus bei Diogen. Laërt. I, 82:

οἱ δ' ἄρ' ὑπὸ πληγῇσι θοὰς βέμβικας ἔχοντες
ἔστρεφον εὐρείῃ παῖδες ἐνὶ τριόδῳ.

Wegen jener Sprüche aber vergleiche man Suidas s. v. τὴν κατὰ σαυτὸν ἔλα, sc. ἴσαις ὁμίλει, γάμει ἐκ τῶν ὁμοίων, ferner Paroemiograph. Graec. edd. *Leutsch* et *Schneidew.* tom. II, p. 217 u. p. 674, zu No. 55; Anthol. Gr. ed. *Jacobs.* I, p. 332, No. 89; dazu Aristoph. Nubb. v. 25: ἔλαυνε τὸν σαυτοῦ δρόμον (von Pferden). Suidas s. v. βέμβηξ, ἐργαλεῖον, ᾧ μάστιγι στρέφουσιν οἱ παῖδες· ἢ παίγνιον τῶν παίδων, ὡς τροχός, ὃς μάστιγι διωκόμενος στρέφεται, offenbar nach Schol. ad Aristoph. Av. 1461, Vesp. 1517, 1531, in welchen Stellen sich bereits die naheliegende, von *Bast* zum Gregor. Corinth. p. 241 signalisirte arge Verwirrung bei den Grammatikern und Scholiasten, oder die Verwechselung des στρόβιλος mit dem τροχός kund gibt. Vgl. auch *Rigaltii* Nott. ad Artemid. I, 55 p. 48 (nicht 57, p. 24, wie bei *Krause* citirt wird), in *Reiff*'s Commentar S. 36: τροχὸς idem fuisse videtur atque βέμβιξ. Dazu die Zweideutigkeit bei Acron zu Horat. Ars poet. 380: trochus dicitur turben, qui flagello percutitur et in vertiginem rotatur, während derselbe Acron zu Hor. Carm. III. 24, 57 bestimmt genug ausspricht: trochus est rota, quam currendo pueri virga regunt. Woraus wir deutlich ersehen, dass wohl der römische trochus gleich war dem griechischen στρόβιλος, als Kreisel lateinisch gewöhnlich turbo, turben geheissen, aber deshalb nicht auch schon gleich dem griechischen τροχός, von dem sogleich die Rede sein wird. Man vgl. die Stellen bei Tibull. I, 5, 3 sq.:

namque agor, ut per plana citus sola verbere turbo,
quem celer adsueta versat ab arte puer.

Pers. Sat. III, 51: callidior buxum torquere flagello; besonders aber die prächtige Schilderung in Vergil. Aeneid. VII, 378 sqq.:

ceu quondam torto volitans sub verbere turbo,
quem pueri magno in gyro vacua atria circum
intenti ludo exercent; ille actus
curvatis fertur spatiis; stupet inscia supra
impubesque manus, mirata volubile buxum;
dant animos plagae etc.

in einem Gleichnisse, wie an der oben angeführten Stelle der Ilias, oder bei Aeschylos im Prometheus v. 864 (ed. *Schoem.*): τροχοδινεῖται δ' ὄμμαθ' ἑλίγδην. Zu diesen Beschreibungen gerade passt die angezweifelte Darstellung im Tom. I, Tav. 32 der Antichità d'Ercolano vollkommen, die wir deshalb mit *O. Jahn* auf den στρόμβος beziehen: drei Genien mit Peitschen, kreiselschlagend. Man hat also unsers Erachtens mit Unrecht alle Stellen der Alten auf den kegelförmigen Kreisel bezogen. (Cf. Diogenianos in einem Scholion bei *Bast* ad Gregor. Corinth. p. 241: κῶνοι· οἱ στρόβιλοι καὶ οἱ θύρσοι, ὡς Διογενιανός, ῥόμβος, δῖνος. κῶνος· ξυλάριον οὗ ἐξῆπται τὸ σπαρτίον, καὶ ἐν ταῖς τελεταῖς ἐδονεῖτο, ἵνα ῥοιζῇ. τὸ δὲ αὐτὸ καὶ ῥόμβος ἐκαλεῖτο. οὕτω Διογενιανός. Etymol. Magn. s. v. κῶνος· βέμβιξ ἢ κῶνος, letztere Bezeichnung auch bei Herodot. vit. Hom. 20 (p. 11 vitt. scriptt. graec. minor. ed. *Westerm.*)], den der Scholiast zum Prometheus des Aeschylos v. 890 στρόμβος, jener zu Pindar (a. a. O. coll. Isthm. 3, 65) στροῦμβα nennt; bei dem letzteren scheint ausserdem wohl ῥόμβος ἢ κῶνος (der kegelförmige Kreisel) die richtige Schreibung zu sein, so dass das Nächstfolgende als Exegese des selteneren Ausdruckes verstanden würde. Vgl. auch Athen. II, 49, wo gleichfalls die kegelförmigen Zapfen der Pinie durch στρόβιλοι bezeichnet werden; ferner Aristoph. Pax v. 864: εὐδαιμονέστερος φανεῖ τῶν Καρκίνου στροβίλων, von den Söhnen des Karkinos, wo die gezwungene Erklärung des Scholiasten wahrscheinlich doch nur auf das unregelmässige Herumwirbeln und vor- und rückwärts Hüpfen des Kreisels (nach Art der Krebse) sich beziehen soll. Also dürfte schliesslich der Witz von schlechten Tänzern: gelten, denn στρόβιλος bedeutet nach Athen. XIV, 27 (p. 630, a) auch einen gewissen Tanz. Hiemit stimmt endlich auch die Erklärung bei *Papasliotis* Seite 9, Anmerk. [ἑέντα ῥόμβον κτλ. σημαίνει οὐχὶ τὸν παλμὸν τοῦ ἱπταμένου βέλους, ὡς οἱ ἑρμηνευταὶ λέγουσιν, ἀλλ' αὐτὴν τὴν βέμβικα, πρὸς ἣν παραβάλλει τὸ ἐκτοξευθὲν βέλος]. Also kannten die Alten nicht bloss jene Art des kegelförmigen Kreisels, sondern auch den mit einer Hand durch eine sich abwickelnde Schnur geschwungenen Kreisel, dessen diskosartiger Kopf sich auf einer vertikalen Axe dreht und speziell στρόβιλος heisst, bei den Römern turben. [Cf. Plut. Lysand. 12 extr.: ἐξελέγχει κατὰ κράτος τοὺς φάσκοντας ἔκ τινος ἀκρωρείας ἀποκοπεῖσαν πνεύμασι καὶ ζάλαις πέτραν, ὑπολῃφθεῖσαν δ', ὥσπερ οἱ στρόβιλοι καὶ φερομένην, ἧ πρῶτον ἐνέδωκε καὶ διελύθη τὸ περιδινῆσαν ἐκριφῆναι καὶ πεσεῖν. Dazu die obige Stelle aus Plat. de rep. IV, p. 436, e]. Nach dem Mythus (cf. Arnob. adv. nat. V, 19; *Lobeck* Aglaoph. p. 699) wurden beide Kreiselspiele schon von Dionysos gespielt, daher sich die Knaben besonders um die Zeit der dionysischen Feste damit befasst hätten (ἐν ταῖς τελεταῖς, Diogenian.

l. c.). Das Material, aus welchem der Kreisel, wie auch jetzt noch, verfertigt wurde, war Holz, am gewöhnlichsten Buxholz; für Aermere auch Fichtenholz, vgl. Etymolog. Magn. s. v. κῶνος. Suidas s. v. βέμβηξ ἡ ξύλινος στρόμβος. Dazu obige Stellen aus Vergil und Persius. Der Name βέμβηξ, der übrigens überall in βέμβιξ zu ändern sein dürfte, bezeichnet darum speziell den hölzernen Kreisel. Grosse Uebung und Geschicklichkeit wendeten schon in alter Zeit die Knaben auf dieses Spiel; daher in der angeführten Stelle bei Tibullus: quem celer adsueta versat ab arte puer, und die bezeichnenden Ausdrücke in der Schilderung der Aufmerksamkeit der Zuschauer, bei Vergil l. c. v. 81: stupet inscia supra impubesque manus, mirata volubile buxum. Und gleich anderem Spielzeug wurde bisweilen auch der Kreisel beim Austritt aus der fröhlichen Spielzeit als Votivstück aufbewahrt, wie wir ersehen aus einem Epigramm von Leonidas in der Antholog. ed. *Jacobs* tom. I, p. 289:

Diesen Ball, den gepriesenen, hier und das heitere Spielwerk
Seiner Jugend, die laut klirrende Klapper von Bux,
Astragalen, einst heftig begehrt, und den wirbelnden Kreisel,
Philokles hängte sie auf, Hermes zum Weihegeschenk*)

Dass der Kreisel noch heutzutage unter dem Namen στρούμβα oder ἀσβούρα in Griechenland gespielt wird, bezeugt *Papasliotis* a. a. O. Seite 8. Für unser deutsches Mittelalter vergleiche man *Rochholz* No. 37, S. 419 f. über den mit der Geissel getriebenen „Brummtopf“ (bei *Wolfram*, Parcival 150), „Drudelmadam, Nonne, Moine, Zwirbel, Torgge (vgl. torquere flagello), Habergeiss, Hurrlibub“ und viele andere Benennungen. Ebenso mehrere schnurrige Namen bei *Handelmann* S. 101, No. 140: Krüsel, Krüselding, Brummkrüsel, Snurrkrüsel, Snurrding; eine Variation in Nordfriesland ist der Spelkwern, d. i. die Spielmühle, eine hölzerne Scheibe mit einem Loch in der Mitte, durch welches ein Pflock gesteckt ist. Dieselbe Vorrichtung, nur in kleinerem Massstab ausgeführt, findet sich häufig in Oberbayern unter dem sonderbaren Namen „Trallawatsch“ (Drehpatsch? vgl. Dollpatsch, dann patschen = mit den Fingern schlagen). Eine Beschreibung gibt auch *Klumpp* a. a. O. S. 200 ff.; vgl. ausserdem oben No. 20, S. 70 über das Münzendrehen. Französisch heisst der Kreisel la toupie, le sabot, worüber jedoch bei *Durivier* und *Jauffret* a. a. O. S. 160—161

*) Εὔφημόν τοι σφαῖραν, εὐκρόταλόν τε Φιλοκλῆς
Ἑρμείῃ ταύτην πυξινέην πλαταγήν,
ἀστραγάλας θ' αἷς πόλλ' ἐπεμήνατο, καὶ τὸν ἑλικτὸν
ῥόμβον, κουροσύνης παίγνι' ἀνεκρέμασεν.

das sonderbare Verwerfungsurtheil ausgesprochen wird, es sei dieses Spiel gar zu leicht und geistlos, weil es bloss Bewegung schaffe, sans même occuper l'esprit. Freilich, die Herren sorgen nur für esprit und ziehen ihn seit lange auf Flaschen!

XXIV. Das Reiftreiben (τροχός, κρικηλασία).

Dieses Spiel liesse sich wohl auch mit den Laufspielen zusammenstellen, gleichwohl haben wir dasselbe besonders wegen der unvermeidlichen Beziehungen auf das Kreiselspiel, mit welchem es doch einige Aehnlichkeit besitzt, an dieser Stelle eingereiht. Es war von jeher schon wegen der damit verbundenen Bewegung im Freien ungemein beliebt. *Gutsmuths* (Gymnastik für die Jugend, Schnepfenthal 1793, S. 464 ff.) beschreibt es wie folgt: der Reif wird wie ein Rad fortgerollt, und es kommt darauf an, ihn im Fortlaufen zu erhalten. Dies geschieht dadurch, dass man ihn mit einem Stäbchen gehörig dirigirt, nämlich durch einen fortdrückenden Schlag bald seinen Lauf befördert, oder bald rechts, bald links drängt, damit er nicht umfällt. Bald werden kleine Künste damit vorgenommen, z. B. man schleudert ihn vermittelst des durchgesteckten Stabes in die Luft, und lässt ihn demungeachtet beim Niederfallen nicht aus seinem Laufe kommen, oder man springt mitten im Laufe durch denselben weg, bald rechts, bald links, und versetzt ihm mitunter einen Schlag, damit er stets fortläuft.

Ueber den τροχός (nicht zu verwechseln mit τρόχος, vgl. *Elmsley* ad Eurip. Med. 45: ἀλλ' οἵδε παῖδες ἐκ τρόχων πεπαυμένοι, dazu Gregor. Corinth. ed. *Bast.* p. 512 et 870), sind wir, abgesehen von den vorhin bezeichneten Verwechselungen mit dem turbo, turben (vgl. in der obigen Stelle aus Suid. s. v. βέμβηξ . . . . ὡς τροχός, S. 78) durch vielfache Angaben und Anspielungen besonders bei den lateinischen Schriftstellern schon genauer unterrichtet als über den Kreisel, wenn auch z. B. von Pollux weder der letztere erwähnt wird noch unser τροχός.*) Der τροχός oder κρίκος (daher κρικηλασία, das Reiftreiben) war demnach ein grosser Reif, von Eisen oder Kupfer, wie schon daraus her-

*) Pollux I, 94: τροχὸς καὶ τροχιλία, καὶ δι' ὧν αἱ κάλοι διείρονται, κρίκοι· τὸ γὰρ κίρκοι ποιητικόν, ἴδιον δὲ τὸ κύκλοι, bezieht sich auf Schiffsgeräthe und hat mit dem Spielreifen nichts zu thun, wenn auch *Krause* S. 319, Note 6, der bei diesem Artikel und unter πέταυρον mehr als je verworren ist, aus der Stelle herausgelesen hat „dass Pollux κίρκοι als richtigere Form dem κρίκοι vorziehe". Oder umgekehrt; allein wozu?!

vorgeht, dass der Stab (ἐλατήρ), welchen man zum Antreiben gebrauchte, von Eisen sein musste, aber mit hölzerner Handhabe versehen, zur Erleichterung und Verstärkung des Schlags auf den Reif; daher clavis adunca geheissen bei Propert. III, 12, 6: increpat et versi clavis adunca trochi. Nach der Vorschrift des Antyllos (bei Oribasios VI, 26; vgl. *Mercurialis* l. c. III, 8) sollte der Durchmesser des Reifes kleiner sein als eine Menschenlänge, so dass die Höhe des aufgerichteten dem Spielenden bis an die Brust reichte. Ausserdem war die Peripherie des Reifes, wie man noch hie und da, z. B. in der Schweiz, solche sehen kann, mit kleinen metallenen Ringen besetzt, welche durch ihr Geklirr im Umschwung des Reifes den spielenden Knaben ergetzten; daher die Bezeichnung argutus trochus und garrulus annulus bei Martial, Epigr.

XIV, 168: inducenda rota est: das nobis utile munus.
iste trochus pueris, at mihi canthus erit.

Ibid. 169: garrulus in laxo cur annulus orbe vagatur?
cedat ut argutis obvia turba trochis.

Ibid. XI, 21, 2, (nicht 22, 2, wie *Krause* citirt):
quam celer arguto qui sonat aere trochus.

Hierauf bezieht sich auch der bildliche Ausdruck in einem Briefe Cicero's ad Attic. II, 9, 3: festive, mihi crede, et minore sonitu quam putaram, orbis hic in republica est conversus, nach dem alten Spruch τροχὸς τὰ ἀνθρώπινα, ἤγουν εὐμετάβολα (Paroemiogr. Gr. tom. II, p. 695).

Uebrigens bezeugen viele Stellen, dass dieses Spiel zumal bei den Römern ausserordentlich beliebt war; dass es jedoch in Rom geradezu „das griechische Spiel" κατ' ἐξοχήν geheissen habe, wie *Papasliotis* S. 11 (ἐκάλουν μὲν οἱ Ῥωμαῖοι ἰδίως ἑλληνικὸν παίγνιον) behauptet, lässt sich unsers Wissens nicht erweisen, wenigstens folgt dieses nicht aus der Bezeichnung bei Horat. Carm. III, 24, 57: seu graeco jubeas trocho (sc. ludere). Die falsche Auslegung des Lacedaemonius orbis bei Juvenal. Sat. XI, 173 hat bereits *Rigaltius* ad Artemidor. Oneirocr. I, p. 48 zurückgewiesen. Ovidius (Trist. II, 486: hic artem nandi praecipit, ille trochi) spricht sogar von einem eigenen Unterricht in dieser Uebung, mit der sich allerdings nicht bloss Knaben, sondern auch Jünglinge und Männer befassten. Vgl. ebenda lib. III, 12, 19 sqq. eine Zusammenstellung der Jugendspiele bei der Wiederkehr des Frühlings:

usus equi nunc est, levibus nunc luditur armis,
nunc pila, nunc celeri volvitur orbe trochus.
nunc, ubi perfusa est oleo labente juventus,
defessos artus virgine tingit aqua etc.

daher auch eine antike Darstellung des Frühlings und Sommers nach *Cavedoni* im Bullet. dell' Instit. archeol. 1842, p. 157, eine Frauengestalt mit Aehren und dem trochus aufweist. Vgl. ferner bei Ovid im dritten Buch der Ars. am. 382 sq.:

materia ludunt uberiore viri.
sunt illis celeresque pilae, jaculumque trochique,
armaque et in gyros ire coactus equus.

Der römische trochus wurde also sicherlich mit grosser Kunst geschlagen, und die Söhne der Reichen und Vornehmen mochten hiebei sowohl in Ausstattung als in gewandter Lenkung des Reifes mit einander wetteifern. Dazu kam für die Erwachsenen ferner die gymnastische Bedeutung des Spiels; wie denn z. B. Antyllos an der oben angeführten Stelle unter anderm für zweckmässig erklärt, den Reif vorerst geradeaus zu treiben, später mit zunehmender Körperwärme mehr in einer Kreisbewegung und gegen den Schluss der Uebung abermals geradeaus, auf dass hiedurch die Wirkung auf den Körper gleichmässig bewahrt werde: eine Vorschrift, die nach ihrer Bedeutung bekanntlich in den gymnastischen Uebungen der alten und der neuen Zeit wiederkehrt. Ebenda wird endlich die Zeit vor der Mahlzeit oder vor dem Bade als die passendste für diese Uebung erklärt. Dass das Reifspiel aber bis zur gesunden Anstrengung gespielt wurde, scheint auch aus der bezüglichen Traumdeutung bei Artemidor I, c. 55 hervorzugehen: τροχὸν ἐλαύνειν πόνοις περιπεσεῖν σημαίνει, ἐξ ὧν ἀπόλαυσις τῷ ἰδόντι περιέσται.

Aus dieser grossen Beliebtheit des trochus erklären sich wohl auch die vielen Kunstdarstellungen dieses Spiels auf alten Vasen und geschnittenen Steinen, die beinahe noch zahlreicher sind, als die Erwähnungen desselben bei den Schriftstellern. Vgl. Archäolog. Zeitung, herausgeg. von *Gerhard,* Jahrgang 1853, S. 53 Beschreibung eines neapolitanischen Gefässes, auf welchem Ganymed in der linken Hand sein Lieblingsspiel, den Reifen, mit einem dazu gehörigen geschlängelten Stabe hält und mit der vorgestreckten Rechten den Vater Zeus zu necken scheint. Dazu S. 54 Note 72: dieses Spielwerk wird gewöhnlich dem Ganymed in die Hände gegeben, aber auch dem Eros (mit Nachweis aus der Literatur). Der Stab, zuweilen auch ihrer zwei, zum Antreiben des Reifes hat verschiedene Formen. Nach der symbolischen Erklärungsweise *Inghirami's* bedeutet dagegen Ganymedes das Gestirn des Wassermannes und sein Reif den Zodiacus. Ueber die Abbildungen auf Gemmen vgl. bei *Winckelmann,* Monum. ined. tab. 194—6 (4, p. 257), und Descript. des pierres gravées V, p. 452 sqq. *Raoul-Rochette,* Mon. ined. p. 233. *O. Müller,* Archäol. § 391, 4 und

§ 430, 1. *Panofka* in den Abhandl. der kgl. Akad. der Wissensch. zu Berl. 1837, Berl. 1839, S. 109 zu Argos Panoptes: Eros mit einem Reifenspiel versehen. *Caylus* l. c. tome I, pl. LXXXI, No. II, p. 201 sq. *Cavedoni* l. c. p. 158, und besonders über die clavis aduncа p. 159.

Bei *Handelmann* S. 101, No. 139 heisst der Reif „Tründelband" von „tründeln", rollen, nach dem Ursprung auch wohl „Tonnenband" genannt, und ist von Holz oder auch von Eisen; die angehefteten Schellen werden auch mit „Klöterkram" bezeichnet. Vgl. englisch: trundling the hoop (wogegen der Kreisel top heisst, französ. la toupie); holländisch: hoepen, hoepelen, repen.

Von einem andern Spiel mit τροχοί endlich, das als orchestische und Jongleurkunstfertigkeit von *Meursius* p. 64 und *Krause* S. 320 Anmerk. erwähnt worden ist (die ausführlichste Stelle hierüber findet sich im Symposion des Xenophon II, 8), haben wir auf keinen Fall hier, bei der Schilderung der Knabenspiele, zu reden.

XXV. Das Ballspiel (ἡ σφαιριστική).

Eines der beliebtesten Spiele war in früheren Zeiten das Ballspiel. Wir finden es bei den Hellenen schon in der Heroenzeit, und später bildete es allenthalben in Griechenland wie bei den Römern einen besondern Theil der schulgerechten Gymnastik; ebenso wurde es geübt im Mittelalter bei Christen und Muhamedanern, in dem Reiche des Harun al Raschid wie auf dem fernen Island. Auch in Amerika war das Ballspiel zur Zeit der Entdeckung weit verbreitet; namentlich hatten die Culturvölker in Mexiko und Centralamerika ihre eigenen Ballhäuser und trieben das Ballonspiel mit eben so viel Eifer als Geschick. Der Adel und die Könige nahmen daran Theil, und bei religiösen Feierlichkeiten durften pantomimische Ballets mit Reigentanz und Ballspiel nicht fehlen (vgl. *Handelmann* S. 86). Noch jetzt sind nach den Mittheilungen katholischer Missionäre in amerikanischen Blättern (vgl. „Das Ausland", 36. Jahrgang, 1863, No. 31, S. 721 f. „Ueber die öffentlichen Spiele der Indianer") besonders Ballspiel und ein nächtlicher Ballspieltanz bei Fackelschein unter den Indianern des Westens in Uebung.

So malt uns die Odyssee (VI, 100 ff.) die reizende Scene, wie die Mägde der Königstochter Nausikaa die Schleier ablegen, um mit dem Ball zu spielen, indess das blühende Fürstenkind selber anhebt ein

Tanzlied zu singen*). So berichtet Karystios von Pergamum in später Zeit, wie die Frauen und Mädchen von Kerkyra noch immer dieses Spiel mit Gesang übten [Athen. I, 24, 6: ὅτι Καρύστιος ὁ Περγαμηνὸς ἱστορεῖ τὰς Κερκυραίας γυναῖκας ἔτι καὶ νῦν σφαιριζούσας ᾄδειν.]. Auch die Jünglinge Laodamas und Halios am Hofe des Phäakenkönigs Alkinoos (Odyss. VIII, 370 ff.) erregen durch ihre Gewandtheit im Ballspiel das Staunen des zuschauenden Odysseus:

Siehe, da schwang ihn jener empor zu den schattigen Wolken
rücklings gebeugt, und der Gegner, im Sprung von der Erde sich hebend,
fing ihn behend in der Luft, eh' der Fuss ihm den Boden berühret.
Jetzo, wie sie den Ball gradauf zu schwingen versuchten,
tanzten sie leicht einher auf der nahrungsprossenden Erde
in oft wechselnder Stellung.

Den Hellenen galt eben dieses Spiel überhaupt als natürliche Anregung zu Tanz und Gesang, wie es in unserer Zeit, nachdem das Ballspiel der Erwachsenen durch die Kartenkönige, eine Unterhaltung, welche (wie der jüngere *Fichte* in seiner Ethik sich ausdrückt) die niedrigste Stufe bei dem geselligen Vereine der Menschen einnimmt, leider ganz verdrängt worden ist, hie und da noch in der fröhlichen Kinderwelt der Fall ist. Nicht als ob bei den Griechen erst später bei künstlicher Ausbildung das Ballspiel „unter Musikbegleitung" getrieben worden wäre, wie *Kloss* a. a. O. S. 27 meint, denn die Verbindung von Ballspiel und Tanz, und Ballspiel mit Gesang ist eine zu natürliche. Wie es unsere Ahnen trieben, darüber genügt es hier auf *Rochholz* S. 384 ff. zu verweisen, wo nebst reicher Nomenclatur unter

---

*) Die bezügliche Darstellung in dem Stücke Ναυσικάα ἢ Πλυντρίαι des Sophokles verschaffte dem Dichter grossen Beifall; vgl. die Stellen bei *Nauck*, Tragg. Graecor. fragm. p. 180; und unter den vielen Epigrammen auf Weihgeschenke in der Antholog. Gr. ed. *Jacobs* I. p. 277 von einem Mädchen:

Τιμαρέτα πρὸ γάμοιο τὰ τύμπανα, τὴν τ' ἐρατεινὴν
σφαῖραν, τόν τε κόμας ῥύτορα κεκρύφαλον,
τάς τε κόρας, Λιμνάτι, κόρᾳ κόρα, ὡς ἐπιεικές,
ἀνθετο, καὶ τὰ κορᾶν ἐνδύματ', Ἀρτέμιδι.

Und ebenda p. 278, No. 282 von einem Jüngling:

Σοὶ τὸν πιληθέντα δι' εὐξάντου τριχὸς ἁμνοῦ,
Ἑρμᾶ, Καλλιτέλης ἐκρέμασεν πέτασον,
καὶ δίβολον περόναν, καὶ στελεγγίδα, καὶ τὸ τανυσθὲν
τόξον, καὶ τριβάκην γλοιοπάτιν χλαμύδα,
καὶ σχίζας, καὶ σφαῖραν ἀείβολον· ἀλλὰ σὺ δέξαι,
κουρόφιλ', εὐτάκτου δῶρον ἐφηβοσύνας.

Der letzte Pentameter nach *Jacobs* Vermuthung, anstatt: δῶρα φιλευτάκτου κτλ.

anderm aus dem heutigen Namen Ball für Tanzfest auf die ursprüngliche Vereinigung geschlossen wird, in welcher Ballschlagen, Tanzen und Singen auch bei uns standen; dazu vergleiche man in den romanischen Sprachen ballare = tanzen, ballata = Tanzlied und überhaupt „Ballade“ für jedes epische Lied. Es ist daher um so weniger zu bezweifeln, dass die sogenannten Βαλλαχράδαι in Argos, über deren Benennung Plutarch. Quaest. Gr. § 51 unentschieden grübelt, wenn auch eine ganz bestimmte Erklärung fehlt, als Knabenchöre für Ballspiel und festlichen Tanz zu betrachten sind. Vgl. *O. Müller*, Dor. II, 339 (S. 332 der Ausgabe von *Schneidewin*); *Cramer*, Gesch. der Erzieh. und des Unterrichts im Alterth. I, S. 220: Ballachradä, Birnenwerfer. Hieher gehört ein Tanzlied, das uns Lucian erhalten hat (De saltat 11.):

Vorwärts, Genossen, wacker ausgeschritten!
auf, verschlinget den Reigen schön!
schwingt weithin die behenden Füsse,
führet den Reigen mit besserm Fleiss!

Auch die Σφαιρεῖς in Sparta und Kreta (vgl. Plutarch. Lykurg. 17; Pausan. III, 14, 6; auch auf einer Inschrift von Neu-Sparta bei *Fourmont*) hatten ihren Namen vom Ballschlagen als ihrer Hauptübung, da ja die Spartaner dieses Spiel selbst als einen Kampf feindlicher Parteien mit Heftigkeit übten (vgl. Lucian. Anach. 38) und grossem Wetteifer, das sie nach Hippasos (bei Athen. I, 25, p. 14, e) sogar erfunden haben sollen. Auch eine besondere Schrift eines Lakoniers Timokrates über das Ballspiel wird erwähnt (bei Athen. I, 26, p. 15, e). Ebenso wurde in Sikyon das Ballspiel mit Orchestik verbunden. Die Athener ertheilten einem ausgezeichneten Ballspieler, dem Aristonikos von Karystos, unter andern Auszeichnungen das Bürgerrecht (cf. Athen. I, 34, p. 19, a); und Plutarch (De Alex. fortit. 2, 2) berichtet ebenfalls von einem Kitharöden Aristonikos, den Andere für einen σφαιριστής erklären, dass ihn Alexander der Grosse hochgeehrt habe (cf. Phot. cod. 190, p. 146, *Bekk.*). Wie eifrig aber Herrscher und Privatmänner diesem Spiele oblagen, ersehen wir unter anderm aus der Erzählung vom Tyrannen Dionysios, bei Cic. Tuscul. disp. V, 20, 60: atque is quum pila ludere vellet (studiose enim id factitabat) tunicamque poneret, adulescentulo, quem amabat, tradidisse gladium dicitur etc. Auch Philosophen ergetzten sich am Ballspiel [cf. Athen. I, 14, d, e; 15, c; Eustath. ad Odyss. VI, 115 (1553, 63): ὡς καὶ πάλαι ποτὲ το σφαιρίζειν διὰ σπουδῆς ἤγετο. οὐχ ἁπλοῦν ὂν οὐδὲ αὐτό, ἀλλὰ διαφορὰς ἔχον ῥηθησομένας ἐν τοῖς ἑξῆς. μάλιστα δέ φασιν ἐπεμελήθησαν ὕστερον σφαιριστικῆς, πόλεων μέν, κοινῇ Λακεδαιμόνιοι, βασιλέων δέ, ὁ μέγας Ἀλέ-

ξανδρος, ἰδιωτων δέ, Σοφοκλῆς ὁ τραγικός. ὃς καί, ὅτε φασὶ τὰς Πλυντρίας ἐδίδασκε, τὸ τῆς Ναυσικάας πρόσωπον σφαίρᾳ παιζούσης ὑποκρινόμενος, ἰσχυρῶς εὐδοκίμησεν. (p. 1554) εἶτα ἰστέον καὶ ὅτι παρὰ τὴν σφαῖραν ἡ παρώνυμον ὁ Ἐμπεδόκλειος σφαῖρος, πέπαικταί τινι παλαιῷ εἰς ἄσωτον βραχυήλικα τό, Χαρίδης ὁ μικρός, ἐν πένθ' ἡμέραις σφαῖραν ἐποίησε τὴν πατρῴαν οὐσίαν. οὕτω συνεστρόγγυλεν ἰταμῶς καὶ ταχύ. ἰστέον δὲ καὶ ὅτι σφαῖρα μὲν γίνεται, ἢ παρὰ τὸ σπῶ τροπῇ τοῦ ψιλοῦ εἰς δασύ, ἡ συνεσπασμένη καὶ εἰς ἑαυτὴν συνεστραμμένη καὶ κυκλερῶς, ἢ παρὰ τὸ αἴρω κατὰ τοὺς παλαιούς, ἢ εἰς ὕψος ἀειρομένη. ἐξ αὐτῆς δὲ τὸ σφαιρομαχεῖν καὶ σφαιρίζειν παρὰ Πλάτωνι.]. In gleicher Weise war das Ballspiel in Rom jederzeit sehr beliebt und wurde von den ersten Männern der Republik als heitere Unterhaltung, in der Kaiserzeit gewöhnlich vor dem Bade als geeignete Leibesübung gepflegt. So wird erzählt, der ältere Cato habe noch am nämlichen Tage auf dem Marsfelde Ball gespielt, an welchem er mit seiner Bewerbung um das Consulat durchgefallen war [Valer. Max. VIII, 8, 2. Seneca Epp. 104 (ed. *Haase* III, p. 344); vgl. Sueton. Aug. c. 83 von Augustus; Plin. Epp. III, 1; Sidon. Apoll. II, 9. V, 17; Lamprid. Sev. Alex. 30 von Alexander Severus: post lectionem operam palaestrae aut sphaeristerio aut cursui aut luctaminibus mollioribus dabat etc.].

Ein sphaeristerium, σφαιριστήριον, σφαιρίστρα, als besonderer Raum für dieses Spiel wird, wie in der angeführten Stelle des Lampridius, öfter erwähnt, obwohl bei dem genannten Schriftsteller das Wort sphaeristerium als Bezeichnung für das Spiel selbst genommen wurde, vgl. *Krause* S. 301, Anm. 9. Wahrscheinlich bleibt immerhin, dass in den Fällen, in welchen das Spiel nicht im Freien geübt werden konnte, auch in den alten Gymnasien ein allgemeiner Uebungssaal, ein gedeckter Raum hiezu diente. Zwar bemerkt *Petersen* a. a. O. S. 12 über das Coryceum bei Vitruv: „da dieses Spiel (κωρυκομαχία) sehr untergeordnet war, so hat man geglaubt, es seien in demselben Raum auch die übrigen Arten des Ballspiels getrieben worden und das Coryceum einerlei mit einem für das Ballspiel überhaupt bestimmten Gemach σφαιριστήριον. Allein es ist mehr als zweifelhaft, ob wenigstens in älterer Zeit eine bestimmte Abtheilung des Gebäudes für das Ballspiel bestimmt gewesen, da dies gewöhnlich im Freien geübt ward.“ Solchen Zweifeln gegenüber halten wir gleichwohl lieber an der Wortbedeutung fest: σφαιριστήριον muss nach seiner Bildung in erster Linie das Spiellokal, den Spielplatz bedeuten, gleich jenem φροντιστήριον in den Wolken des Aristophanes und ähnlichen Ableitungen; höchstens in späterer Zeit und durch Uebertragung könnte das Ballspiel selbst damit gemeint sein. Allein hat man denn unzweideutige Beispiele für eine so gründliche Verwischung der ursprünglichen Wortbedeutung? Uns we-

nigstens ist für die Formen auf -ήριον keines bekannt geworden, und wenn man auch die Stelle bei Lampridius in jenem Sinn deuten wollte (wozu übrigens das vorausgehende Wort palaestra keineswegs berechtigt, vgl. hierüber die Erörterung von *Fr. Haase* a. a. O. Seite 360), so lässt sich eben an andern Stellen sphaeristerium nur vom Lokale oder einem eigens für diese Uebungen bestimmten Raum verstehen, wie bei Plin. Epp. II, 16, 12: nec procul sphaeristerium, ein Ballsaal in der Nähe des Badezimmers; ibid. V, 6, 27: apodyterio superpositum est sphaeristerium, quod plura genera exercitationis pluresque circulos capit.

Ausser dem hohen Alter ferner und der weiten Verbreitung erfreut sich dieses ausgezeichnete Spiel auch noch des Vorzugs der mannigfaltigsten Variationen. Um hier mit den Worten *Schaller*'s S. 202 diesen Vorzug zu würdigen: in seiner entwickelten Form kann es eine Menge Individuen in ununterbrochener Spannung erhalten. Jeder Mitspielende hat in jedem Momente Gelegenheit, durch seine Thätigkeit in das Spiel einzugreifen und ihm eine besondere Wendung zu geben. Und wie mannigfach sind die Fertigkeiten, welche die Spielenden zeigen können. Der Ball und die Manipulationen, welche mit ihm vorgenommen werden, bilden das Centrum. Der Ball wird geschlagen und es ist je nach den Umständen wichtig, ob stark oder schwach, hierhin oder dorthin; er wird geworfen, gefangen, nach einem Ziele geschleudert, und zwar ist er eine durchaus ungefährliche Schusswaffe, bewegt sich auch nicht so schnell, dass es nicht möglich wäre, durch Bewegungen ihm auszuweichen. Während dieser Operation mit dem Ball entsteht die Aufgabe, durch schnellen Lauf ein Ziel zu erreichen, den richtigen Zeitpunkt zu diesem Laufe aufzufinden, oder die mit dem Ball Beschäftigten irre zu führen u. s. w. Der ganze Leib hat hier zu thun, das Auge hat zu sehen und zu messen, man muss angreifen und sich schützen, lauern wie auf der Jagd, auch davon laufen, springen, immer auf seiner Hut sein.

Selbstverständlich bildete sich übrigens das Ballspiel der Alten erst nach und nach so weit aus, dass in späterer Zeit auch von diesem Spiel eine Menge Bezeichnungen und Spielarten erörtert werden konnten, in Betreff deren wegen des Einzelnen, da wir es hier keineswegs mit der orchestischen oder gymnastischen Bedeutung des Ballspiels zu thun haben, auf die Schrift des Galen Περὶ τοῦ διὰ μικρᾶς σφαίρας γυμνασίου (Medic. Graec. ed. *Kühn,* tom. V, p. 898—910), dann auf *Wernsdorf,* Poetae Latin. minores IV, p. 398 sqq. und die ausführliche Zusammenstellung bei *Krause* (S. 299—313), bei *Hieron. Mercurialis* und bei *Burette* in den Mémoires de l'Acad. roy. des inscr. et belles lettr. tome I, p. 153—176 (vgl. das. p. 158—159 über σφαιρι-

στήρια und σφαιριστικοί, Lehrer dieses Spiels), endlich auf *W. Ad. Becker*'s Gallus III, 7. Scene, 2. Excurs, verwiesen wird. An letzterer Stelle werden besonders die Spielweisen bei den Römern erörtert, als: pila schlechthin (vgl. Hesych. s. v. πάλλα), follis oder folliculus, trigon, paganica, harpastum, sparsiva, auf deren bestimmtere Erklärung in gymnastischer Beziehung wir später eingehen werden. Von mancher schwierigen Bezeichnung indess abgesehen, sind wir durch Pollux etwas genauer unterrichtet über folgende Arten des Ballspiels: ἐπίσκυρος, φαινίνδα, ἀπόρραξις, οὐρανία. [Pollux IX, 103 sqq.: ἦν δὲ τῆς ἐν σφαίρᾳ παιδιᾶς ὀνόματα ἐπίσκυρος (104), φαινίνδα, ἀπόρραξις, οὐρανία. καὶ ἡ μὲν ἐπίσκυρος καὶ ἐφηβικὴ καὶ ἐπίκοινος ἐπίκλην ἔχει, παίζεται δὲ κατὰ πλῆθος διαστάντων ἴσων πρὸς ἴσους, εἶτα μέσην γραμμὴν λατύπῃ ἑλκυσάντων, ἣν σκῦρον καλοῦσιν, ἐφ' ἣν καταθέντες τὴν σφαῖραν, ἑτέρας δύο γραμμὰς κατόπιν ἑκατέρας τῆς τάξεως καταθαγράψαντες, ὑπὲρ τοὺς ἑτέρους οἱ προανελόμενοι ῥίπτουσιν, οἷς ἔργον ἦν ἐπιδράξασθαί τε τῆς σφαίρας φερομένης καὶ ἀντιβαλεῖν, ἕως ἂν οἱ ἕτεροι τοὺς ἑτέρους (105) ὑπὲρ τὴν κατόπιν γραμμὴν ἀπώσωνται. ἡ δὲ φαινίνδα εἴρηται ἢ ἀπὸ Φαινίνδου τοῦ πρώτου εὑρόντος ἢ ἀπὸ τοῦ φενακίζειν, ὅτι ἑτέρῳ προδείξαντες ἑτέρῳ ῥίπτουσιν, ἐξαπατῶντες τὸν οἰόμενον· εἰκάζοιτο δ' ἂν εἶναι ἡ διὰ τοῦ μικροῦ σφαιρίου, ὃ ἐκ τοῦ ἁρπάζειν ὠνόμασται· τάχα δ' ἂν καὶ τὴν ἐκ τῆς μαλακῆς σφαίρας παιδιὰν οὕτω τις καλοίη. ἡ δὲ ἀπόρραξις, ἔδει τὴν σφαῖραν πρὸς τοὔδαφος εὐτόνως ῥήξαντα, ὑποδεξάμενον τὸ πήδημα τῆς σφαίρας τῇ χειρὶ πάλιν ἀντιπέμψαι, καὶ (106) τὸ πλῆθος τῶν πηδημάτων ἠριθμεῖτο. ἡ δ' οὐρανία, ὁ μὲν ἀνακλάσας αὐτὸν ἀνερρίπτει τὴν σφαῖραν ἐς τὸν οὐρανόν· τοῖς δ' ἦν ἀλλομένοις φιλοτιμία, πρὶν εἰς γῆν αὐτὴν πεσεῖν, ἁρπάσαι, ὅπερ ἔοικε καὶ Ὅμηρος ἐν Φαίαξι δηλοῦν. ὁπότε μέντοι πρὸς τὸν τοῖχον τὴν σφαῖραν ἀντιπέμποιεν, τὸ πλῆθος τῶν πηδημάτων διελογίζοντο. καὶ ὁ μὲν ἡττώμενος ὄνος ἐκαλεῖτο καὶ πᾶν ἐποίει τὸ προσταχθέν, ὁ δὲ νικῶν βασιλεύς (107) τε ἦν καὶ ἐπέταττεν. εἴποις ἂν οὖν τὸν σφαιρίζοντα σφαίρᾳ παίζειν, σφαῖραν ῥίπτειν, βάλλειν, ἀφιέναι, πέμπειν, προσπέμπειν, ἐκπέμπειν, ἀντιπέμπειν, ἀνταφιέναι, ἀνταποφέρειν, σφαιριστικὸν εἶναι, εὔρυθμον, εὐσχήμονα, εὔσκοπον, ἐπίσκοπον, εὔτονον. ἔξεστι δὲ καὶ σφαιρομαχίαν εἰπεῖν τὴν ἐπίσκυρον τῆς σφαίρας παιδιάν.] Diese und die jedenfalls verwandten, wenn auch unsichern Unterarten sollen hier, soweit sie als Knabenspiele in Betracht kommen, in Kürze erörtert werden.

1. ἐπίσκυρος, ἐφηβική, ἐπίκοινος.

Diese Namen führt Pollux als gleichbedeutende an; nach ihm standen sich bei diesem Spiel wie bei dem ὀστρακίνδα (vgl. oben S. 58 f.) zwei Reihen von Spielern gegenüber. In der Mitte des Spielplatzes wurde eine Grenzlinie (σκύρος, λατύπη, vgl. auch γραμμή unter

ὀστρακίνδα S. 57) durch aneinander gereihte oder aufgehäufte Steine hergestellt oder angedeutet und auf diese der Ball gelegt. Hinter den beiden Spielparteien befanden sich auf mehr als Wurfweite von jenem Scheidemaal die Grenzlinien für die Spielenden. Wer nun zuerst den Ball aufnahm, suchte ihn über seine Gegner und über deren Grenzlinie hinauszuwerfen, während die Gegenpartei den Ball auffangen und in gleicher Absicht dem Gegner zurückschleudern musste. Dieses Hinüber- und Herüberwerfen dauerte so lange, bis eine Partei hinter das in ihrem Rücken befindliche Grenzmaal zurückgetrieben war. Aus der Wichtigkeit dieses Maals also für das ganze Spiel erklärt sich der Name von selbst. [Daher Eustath. ad Odyss. VIII, 376 (1601, 35): ἐπίσκυρος δέ, ᾗ ἐχρῶντο οἱ παίζοντες κατὰ πλήθη, καλουμένη διὰ τοῦτο καὶ ἐπίκοινος. ἡ δ' αὐτὴ καὶ ἐφηβική. ὠνόμαστο δὲ ἐπίσκυρος, ἐπειδὴ οἱ κατ' αὐτὴν σφαιρίζοντες ἐπὶ λατύπης ἑστῶτες ἦν σκύρον φαμέν, ὡς καὶ ἀλλαχοῦ δεδήλωται, βολῇ σφαίρας ἀλλήλους ἐξεδίωκον.] Hiemit vergleiche man „Das Ballschlagen, Prelleri's" bei *Rochholz* No. 8, S. 390, wobei sich die Knaben in einen untern und obern Haufen theilen; einige Aehnlichkeit bietet auch die Beschreibung des Prellballs bei *Kloss* a. a. O. S. 94 f. mit Abbildung, obgleich diese Spielart bereits mehr als Laufspiel sich entwickelt; ebenso das Spiel „Sta Ball" oder das „Akkarbolspiel" bei *Handelmann* S. 88, No. 119.

2. φαινίνδα.

Dieses Spiel bestand nach Pollux darin, dass man sich stellte, als wollte man den Ball diesem oder jenem Mitspieler zuwerfen, während man denselben beim Wurfe selbst ganz anderswohin lenkte, so dass die Spielgenossen sich getäuscht sahen.

Indessen die Menge der Conjecturen und Bemerkungen, welche die schwierige Ableitung des Wortes φαινίνδα in alter wie in neuer Zeit hervorgerufen hat (vgl. Pollux s. v., Etym. Magn. s. v. φεννίς, Eustath. ad Odyss. VIII, 376 (1601, 36, 51); Athenaeus I, p. 15, a mit *Casaub.* und *Schweighäuser*'s Noten; Hesych. s. v. ἐφετίνδα, *Meineke* Fragm. Com. Graec. III, p. 137), ist unübersehbar und verworren genug; auch lässt sich nicht gerade behaupten, dass *Krause* S. 306, Note 1 u. 2 ihre Sichtung begonnen hätte. Dagegen scheint uns *Schmidt* in *Höfer*'s Zeitschrift für die Wissenschaft der Sprache S. 265 f. (Jahrg. 1845), wenn auch nicht eine Erklärung aller alten Notizen im Zusammenhang, so doch eine dem Sinn der Hauptstellen, an denen diese Spielart erwähnt wird, entsprechende Deutung [besonders des Etymol. Magn. s. v. φεννίς· ἔστι καὶ φενίνδα ἀπὸ τοῦ φενακίνδα κατὰ συγκοπήν. ἀπὸ

τῆς ἀφέσεως τῶν σφαιριζόντων· ἢ ἀπὸ τοῦ φενακίζειν ἐν τῷ ῥίπτειν ἐκεῖσε, ἀλλ' ἑτέρωσε, ἢ ἀπὸ Φενεστίου τοῦ ἐφευρόντος αὐτήν.] gegeben zu haben, die hier eine Stelle finden mag: „das Wort „φενίνδα" (so Etymol. Magn. bei Pollux φαινίνδα, nach andern Handschriften σφεννίνδα, σφεννίδα, φεννίδα, auch φαιννίδα) ist aus φεναξ. entstanden, nämlich die Handlung des φενακίζειν kam bei der Art den Ball zu werfen, in Anwendung; oder, was dasselbe will, φεν. ist von dem φενακίζειν benannt, vermöge dessen man nicht dahin warf, wohin man sich stellte werfen zu wollen u. s. w. Die Erklärung durch Synkope hat auch Orion der Thebaner unter Berufung auf Βησαντῖνος d. i. Helladios, von dem diese Bemerkung vielleicht auch bei dem Etymologen herrührt. Dass auch ausdrücklich bei φεννίς an φενακίζειν gedacht ist, sieht man aus den einstimmigen Stellen des Eustathios (vgl. oben), Photios und Suidas (jedesmal s. v. φεννίς). Das Schwanken zwischen ε und αι findet sich in allen den hier besprochenen Worten, namentlich auch in dem Namen des angeblichen Erfinders des Spieles (dieser heisst nämlich bei Athenäus Φαινέστιος, bei Pollux Φαινίνδας); der Umstand, dass in diesen Worten meist vor doppeltem ν das ε, vor einfachem αι steht, mag mehr für diese letzte Schreibart und gegen die Ableitung von φενακίζω sprechen, welche Eustathios missbilligt zur Od. IX, p. 1601, 36, wo er φαινίνδα in derselben Umgebung als bei Pollux φεννίδα und mit derselben Erklärung als φεννίς anführt." Abgerechnet die Beziehung auf φεννίδα bei Pollux, welcher Form nach dem Texte bei *Bekker* nunmehr die Berechtigung fehlt, acceptiren wir obige Erklärung.

Vergleicht man nun nach dem Gesagten noch die Stelle bei Hesychius s. v. ἐφετίνδα· εἶδος παιδιᾶς, ὅταν σφαῖραν ἄλλῃ προτείνοντες ἀλλαχῇ βάλλωσι, καὶ πεποίηται παρὰ τὸ φενακίζειν, so wird man gerne zugeben, dass auch mit ἐφετίνδα nichts anders als die besprochene Ballspielart gemeint sein kann. Wenn aber nunmehr unsers Erachtens anzunehmen ist, dass mittelst ἐφετίνδα ein Wurfspiel bezeichnet wurde (vgl. oben S. 62 über das „Anwerfen", und besonders Etym. Magn. s. v. ἐφετίνδα), das wegen einiger Aehnlichkeit mit dem Zuwerfen des Balles im φαινίνδα um so leichter mit letzterem verwechselt werden konnte; und wenn gleichwohl bei Suidas und Photius s. v. φεννίς und von Eustath. ad Odyss. VI, 115 (p. 1554, 36) auch ἐφετίνδα wiederum mit φεννίς und φενακίζω in Verbindung gebracht wird, wie an der angeführten Stelle des Hesychius, so ist dieses Beweis genug, wie schlimm die Verwirrung der bezüglichen Angaben bis auf *Meursius* herab (l. c. p. 17) gewirkt hat. Ob nun ἐφετίνδα oder ἀφετίνδα (vgl. oben S. 63) das richtige ist, so viel steht hoffentlich fest, dass die Form von ἔφεσις und ἐφιέναι oder ἀφιέναι nicht getrennt werden kann. Möglich, dass

z. B. bei Hesychius, der doch das Spiel richtig erklärt, jenes ἐφετίνδα einfach aus einer Form σφεννίνδα oder σφεννίδα, welche die Vossische Handschrift des Pollux unter IX, 103 bietet, verschrieben wurde. Wenn also *Schmidt* a. a. O. S. 268 zu dem Ergebniss gelangt, dass es ein Spiel φαινίνδα oder vielleicht auch φεννίνδα gab, welches der Sache nach nicht verschieden war von jenem, welches φεννίς oder akkusativisch φεννίδα hiess; dass es aber zweifelhaft sei, dass damit sachlich auch einerlei gewesen wäre ein Spiel ἐφετίνδα, so glauben wir auf Grund obiger Auseinandersetzung gleichwohl annehmen zu dürfen: die Wurzel der Bezeichnung φαινίνδα hat gar nichts gemein mit jener für ἐφετίνδα. Φαινίνδα bezeichnet ausschliesslich ein Ballspiel, ἐφετίνδα für's Erste ein Wurfspiel überhaupt, mit Muscheln u. dgl., das selbstverständlich auch mit dem kleinen Ball geübt werden und auf diese Weise leicht mit φαινίνδα verwechselt werden konnte, was dann wieder Anlass gab, beide Bezeichnungen von φεννίς und φενακίζω herzuleiten. Ein eigenes Ballspiel φαινίνδα aber und ein eigenes unter dem Namen ἐφετίνδα anzunehmen, dazu fehlt den alten Angaben gemäss alle Berechtigung.

3. ἀπόρραξις.

Diese Spielart bestand, wie schon ihr Name besagt, in einem heftigen Aufwerfen des Balles auf den Boden, so dass derselbe zurückprallte und so mit der flachen Hand immer wieder neuerdings niedergeschlagen wurde. Die Sprünge des Balles wurden, wie Pollux angibt, gezählt; wer auf diese Weise die meisten Sprünge erzielte, war Sieger (βασιλεύς), der Unterliegende hiess wie in andern Spielen ὄνος. Gleich diesem Aufwerfen auf den Boden wurde auch mit Anwerfen des Balles an eine Wand, Mauer u. dgl. gespielt, wie wir dies oben beim Scherben- oder Münzenspiel S. 63 f. sahen. Warum aber *Papasliotis* a. a. O. Seite 14 die ἀπόρραξις nur von diesem letztern Anwerfen an die Wand verstehen will (ἡ μὲν ἀπόρραξις ἦν τὸ νὰ ῥίπτῃ ὁ παῖς τὴν σφαῖραν κατὰ τοῦ τοίχου καὶ πάλιν αὐτὴν ἀναδέχηται), vermögen wir nicht einzusehen. So erklärt denn auch die Nomenclatur des *Hadrian. Junius* s. v. raptim ludere p. 322: tribus hisce modis in pilae lusu agitur, ut datatim sit, quando in tectum pergulamve a datore adjicitur; expulsim autem, quando vel de tecto excepta vel solo illisa in longum expellitur; raptim vero, quando ultro citroque volans pila repercutitur, id quod in sphaeristeriis et palma fit et reticulo. Wenigstens sind beide Spielarten ganz natürlich und allenthalben bei den Kindern in Uebung, und zwar in Deutschland, so weit unsere Beob-

achtungen reichen, vorzugsweise bei den Mädchen. Umgekehrt möchte Eustathius, sonderbarer Weise, bei dieser Benennung nur die andere Art gelten lassen, das Werfen gegen den Fussboden (ad Odyss. IX, 376 (p. 1601, 34): ἀπόρραξις δέ, ὅταν τὴν σφαῖραν μὴ πρὸς τοῖχον ἀλλὰ πρὸς ἔδαφος σκληρῶς φασιν ἀράττωσιν, ὥστε ἀποκρουομένην ἄλλεσθαι πάλιν. Möglich, dass das Anwerfen πρὸς τοῖχον eigentlich auch ἐφετίνδα hiess, was unserer obigen Erklärung des Wortes S. 63 und S. 92 keineswegs entgegenstünde. Hieher übrigens gehört ohne Zweifel auch die weitere Benennung einer Art des Ballspiels bei Hesychius s. v. ἀνακρουσία· παιδιᾶς εἶδος ἐπὶ σφαίρας, möglicherweise dem heutigen „Prellball“ verwandt (vgl. Beschreibung u. Abbildung bei *Kloss* S. 94 ff.), oder dem „Möckeletausch“ bei *Meier* S. 122, No. 400, wobei die Frucht von Forchen, den Tannenzapfen ähnlich, auf einen Holzstamm gelegt und dann mit einem Stock fortgeschlagen wird. Wer den Zapfen am weitesten schlagen kann, hat gewonnen. Vgl. auch ἁρπαστόν, S. 95.

4. οὐρανία.

Diese Spielweise wird von Eustathius, Hesychius, Photius und Pollux mit dem orchestischen Ballspiel der homerischen Phäaken verglichen, da man sich hiebei rückwärts bog und den Ball hoch in die Luft warf; worauf jeder Mitspieler denselben, ehe er den Boden berührte, aufzufangen suchte, so dass auf diese Weise gegenseitiger Wetteifer die Spiellust erhöhte. [Cf. Aristoph. Vesp. 1942: σκέλος οὐρανίου γ' ἐκλακτίζων, v. 1530: ῥίπτε σκέλος οὐράνιον. Pollux l. c., Photius s. v., Hesych. s. v. οὐρανία, ὅταν τὴν σφαῖραν ἀναβάλωσιν· καὶ τὴν τοιαύτην δὲ καθόλου παιδιὰν οὐρανίαν καλοῦσιν καὶ οὐρανιάζειν· παρὰ τοῦτο ἔπαιξεν Ἀριστοφάνης. Eustath. ad Odyss. 376 (p. 1601, 25 sqq.): ἦγουν ἀναπηδήσας καὶ ἔτι μετέωρος ὢν μετελάμβανε. καὶ ἦν ἔθος παλαιὸν οὕτω παίζειν. καὶ ἐπεχωρίαζέ φασι Λακεδαιμονίοις ἀγὼν τὰ σφαιρομάχια. εἰκὸς δὲ καὶ τὴν διὰ σφαίρας παιδιὰν τὴν καλουμένην οὐρανίαν τοιαύτην εἶναι. Ibid. 30: ὅτι δὲ ἡ ῥηθεῖσα οὐρανία εἶδος ἦν τῆς διὰ σφαίρας παιδιᾶς, δηλοῖ ὁ γράψας ὅτι ταύτης ἡ μέν τις ἐλέγετο οὐρανία, ἡ δὲ ἀπόρραξις, ἡ δὲ ἐπίσκυρος, ἡ δὲ φαινίνδα. Οὐρανία μέν, ἡ εἰς οὐρανὸν τῆς σφαίρας ἀναβολή. ἦν ὁ ποιητὴς ἐμφαίνειν δοκεῖ ἐν τῷ· οἳ δ' ἐπεὶ οὖν σφαῖραν καλὴν μετὰ χερσὶν ἕλοντο κτλ.]. *Rochholz* a. a. O. S. 388 meint, mit dem sogen. Ballon oder Luftball (follis bei Plautus) sei das Spiel οὐρανία gespielt worden. „Er wird mit der Faust in die hohe Luft geschlagen und muss in seinem mannshohen Aufsprung von der Erde sogleich abermals gradauf weiter geschlagen werden.“ Auch *Haase* a. a. O. Seite 413 versteht unter οὐρανία das Spiel mit dem grossen Ball und bemerkt wegen der Stelle

in der Odyss. VIII, 372 sqq. einfach: „hierauf folgt dann der Tanz.“ Allein Ballspiel und Tanz lassen sich dort keineswegs von einander trennen; zudem war ja nach Eustathius zu Vers 376 diese Art des Tanzes auch später noch üblich bei den Lacedämoniern. Die Stelle bei Athenaeus I, 27, p. 15, c: οἱ Φαίακες δὲ παρ' Ὁμήρῳ καὶ ἄνευ σφαίρας ὠρχοῦντο, beweist nichts, verglichen mit einer andern ibid. 25, p. 14, d: ὀρχήσεις δ' εἰσὶ παρ' Ὁμήρῳ αἱ μέν τινες τῶν κυβιστητήρων αἱ δὲ διὰ τῆς σφαίρας. Uns will es daher bedünken, dass der Ballon oder grosse Ball (follis) nicht füglich einem Spiele mit tanzenden Bewegungen zugeschrieben werden könne, sondern weit eher der vorigen Spielart ἀπόρραξις. Zudem ist an der bei *Rochholz* gemeinten Stelle des Plautus (Rud. III, 4, 16: extemplo, hercle, ego te follem pugillatorium faciam, et pendentem incursabo pugnis), wie auch *Becker* im Gallus, 2. Exc. zur 7. Scene, III, S. 95 bemerkt, immerhin ungewiss, ob daselbst wirklich der follis gemeint sei, da auch ein aufgeblasener Schlauch verstanden werden kann, an dem die pugiles sich übten, wie die Gladiatoren am Pfahle.

5. ἁρπαστόν.

Die Etymologie des Namens (von ἁρπάζειν) zeigt, dass dieses vorzugsweise ein Fangballspiel war, indem ein Spieler vor dem andern, sobald ein Ball in die Höhe geworfen war, rasch und behende ihn aufzufangen (ἁρπάσαι) suchte. Es hat indessen den Anschein, als ob Einige ἁρπαστόν nicht als ein selbständiges Spiel angesehen, sondern für identisch mit οὐρανία oder auch φαινίνδα gehalten hätten. Auch *Haase* a. a. O. S. 413 stimmt der letztern Ansicht bei. Pollux nämlich erwähnt a. a. O. nur das Auffangen des kleinen Balles im Phäninda-spiel, das er mit ἁρπάσαι bezeichnet; und bei Athen. I, 14, f. (I, p. 25 ed. *Meineke*) heisst es geradezu: τὸ δὲ καλούμενον διὰ τῆς σφαίρας ἁρπαστὸν φαινίνδα ἐκαλεῖτο. Allein Eustath. ad Odyss. VIII, 376 (p. 1601, 52) erwähnt neben dem φαινίνδα auch τὸ καλούμενον διὰ τῆς σφαίρας ἁρπαστόν. Auch aus einer Stelle bei Artemidor (Oneirocr. I, 55: ἁρπαστὸν δὲ καὶ σφαῖρα φιλονεικίας ἀπεράντους σημαίνουσι, vgl. *Rigalt.* not. tom. II, p. 36 ed. *Reiff*) dürfte mit *Krause* (S. 308) aus der Zusammenstellung mit der allgemeinen Bezeichnung σφαῖρα auf eine Hauptgattung des Ballspieles sich schliessen lassen, und auch die bei den Römern auffallend häufige Erwähnung des harpastum (vgl. z. B. Martial. Epigr. IV, 19, 6. VII, 32, 10; 67, 4. XIV, 48) verträgt sich mit dieser Hervorhebung an der Stelle bei Artemidor. Aus der Hauptstelle aber des Antiphanes bei Athen. [I, 15, a:

σφαῖραν λαβών
τῷ μὲν διδοὺς ἔχαιρε, τὸν δ' ἔφευγ' ἅμα,
τὸν δ' ἐξέκρουσε, τὸν δ' ἀνέστησεν πάλιν,
πλαγκταῖσι φωναῖς . . . . .
ἔξω, μακράν, παρ' αὐτόν, ὑπὲρ αὐτόν, κάτω,
ἄνω, βραχεῖαν ἀπόδος, ἐγκαταστρέφει],

desgleichen aus Galen [l. c. c. 2, p. 402 ed. *Kühn:* ὅταν γὰρ συνιστάμενοι πρὸς ἀλλήλους καὶ ἀποκωλύοντες ὑφαρπάσαι τὸν μεταξὺ διαπονῶσι, μέγιστον αὐτὸ καὶ σφοδρότατον καθίσταται, πολλοῖς μὲν τραχηλισμοῖς πολλαῖς δ' ἀντιλήψεσι παλαιστικαῖς ἀναμεμιγμένον, dazu Cinnam. Hist. VI, 5: νεανίαι τινὲς εἰς ἴσα διαιρεθέντες ἀλλήλοις σφαῖραν σκύτους μὲν πεποιημένην μήλῳ δὲ παρεμφερῆ τὸ μέγεθος εἰς χῶρόν τινα ὕπτιον ἀφιᾶσιν, ὃς ἂν δηλαδὴ συμμετρησαμένοις αὐτοῖς δόξῃ, ἐπ' αὐτήν τε οἷον τι ἆθλον ἐν μεταιχμίῳ κειμένην ἀπὸ ῥυτῆρος ἀντιθέουσιν ἀλλήλοις, ῥάβδον ἐνδέξια χειριζόμενος ἕκαστος συμμέτρως μὲν ἐπιμήκη εἰς δὲ καμπήν τινα πλατεῖαν ἄνω τελευτῶσαν, ἧς τὸ μέσον χορδαῖς τισι χρόνῳ μὲν αὐανθείσαις, ἀλλήλαις δὲ δικτυωτόν τινα ξυμπεπλεγμέναις διαλαμβάνεται τρόπον. σπουδὴν μέντοι ἑκάτερον πεποίηται μέρος ὅπως ἂν ἐπὶ θάτερον προτερήσαντες μεταγάγωσι πέρας, ὃ δηλονότι ἀρχῆθεν αὐτοῖς ἀποδέδασται. ἐπειδὰν γὰρ ταῖς ῥάβδοις εἰς ὁποτερονοῦν ἐπειγόμενος ὁ σφαῖρος ἀφίκηται πέρας, τοῦτο ἡ νίκη ἐκείνῳ τῷ μέρει γίνεται. Mit Recht bemerkt zu dieser Stelle *Meineke* Fragm. Com. Graec. III, p. 136: ludi modum et rationem multi tradiderunt, nemo explicatius Cinnamo.] ersehen wir, dass in diesem Spiel ein Ball oder auch mehrere unter eine Schaar von Spielern geworfen wurde und dann jeder darnach haschte, dass also hiebei jedenfalls eine über das Niveau unserer Knabenspiele weit hinausgehende Kunst in richtiger und scharfer Beobachtung, in gewandtem und raschem Auffangen des geschleuderten Balls erfordert wurde. Somit dürfte es auch nicht zweifelhaft sein, dass, wenn auch an diesem stürmischen Spiel nach Martial VII, 67, 4 das weibliche Geschlecht unter Umständen sich betheiligte, dasselbe doch kaum mehr für Knaben oder Mädchen geeignet erscheinen mochte; weshalb wir eine bereits erwähnte zierliche Darstellung von ballspielenden Mädchen auf einem Basrelief, erklärt von *Friedländer* (vgl. S. 66), auf das Spiel οὐρανία beziehen zu müssen glauben, oder noch eher auf φαινίνδα (oder ἐφετίνδα in unserem S. 63 u. 92 angenommenen Sinn des Wortes), weil der Ball in jener Darstellung gegen eine Wand geworfen scheint*). Dies halten wir wirk-

*) Vgl. *Friedländer* a. a. O. Seite 143: il giuoco (delle tre giovinette) consiste apertamente nel gettar la palla colla destra contro un muro. La sinistra non vi è impiegata . . . . dobbiamo dunque immaginare o che la palla ribalzante dal muro fu raccolta colla destra e gettata di nuovo, o che continuamente colla palma fu ributtata.

lich für die auch nach *Becker* (Gallus III, S. 97 der 2. Ausgabe) noch zweifelhaft gebliebene Spielweise expulsim ludere, worauf sich bezieht Varro bei Non. II, 281: videbis in foro ante lanienas pueros pila expulsim ludere, und Petron. 27: lusu expellente.*) Wir bemerken noch, dass in der betreffenden Darstellung kleine Bälle gebraucht werden, was gleichfalls dafür spricht, dass das Ganze nicht auf jene Arten des Spiels sich beziehe, in denen der grosse Ball (follis) geschlagen wurde, sondern auf eine Spielweise mit dem kleinen, zum Auffangen mittelst der Hand geeigneten Ball (pila).

In Betreff des künstlichen Ballspiels übrigens, sowie bezüglich der verschiedenen Grösse und Eigenschaft der Bälle, auf deren Beschreibung im Einzelnen einzugehen unserm Zwecke fern liegt, haben wir bereits oben auf die Erörterungen in *Becker*'s Gallus a. a. O. verwiesen. Ueber die gymnastische Bedeutung des gesammten Ballspiels, mit den Angaben der Alten über seine Vortheile, über die dabei zu beobachtenden Regeln in diätetischem Interesse vgl. den Nachweis bei *Krause* S. 309 f. nebst Anm. und S. 315. Noch ein weiteres Spiel, welches *Krause* S. 313 mit dem Ballspiel in Verbindung setzt, nämlich das gymnastische Spiel mit dem κωρυκός, die κωρυκομαχία, kann ebenfalls hier unter den Knabenspielen keinen Platz finden. Beachtenswerth sind aber die Nachweisungen für die Geschichte des Ballspiels im Mittelalter bei *Rochholz* S. 383 ff. und die Verarbeitung der modernen Ballspiele bei *Klumpp* a. a. O.; für Knaben besonders geeignet ist die kurze Darstellung mit Figurentafeln bei *Kloss*, Das Turnen im Spiel S. 75—103. Vgl. auch *Handelmann* S. 86 f. „Das Ballünespiel" und die Mittheilung im „Athenäum für rationelle Gymnastik" von *Rothstein* und *Neumann*, 3. Band, 1856, S. 83 über das Ballspiel in den baskischen Provinzen.

XXVI. Das Wasserrohr (ἡ κλεψύδρα).

Als letztes endlich unter diesen mannigfachen Wurfspielen mag hier ein bisher ganz übersehenes und auch bei *Meursius* l. c. unerwähnt gebliebenes, in neuester Zeit aber von *Papasliotis* wieder beglaubigtes seltsames Spiel einen Platz finden. [*Papasl.* a. a. O. S. 20:

*) Giacchè (bemerkt *Friedländer* a. a. O.) le parole aggiunte ante lanienas, se non vogliono considerarsi come affatto superflue, sembrano indicare, che per l'expulsim ludere c'era bisogno d'un muro, contro il quale fu scagliata la palla.

τὴν κλεψύδραν, παιδιὰν τῶν κορασίων ἀξίαν νὰ μνημονευθῇ μᾶλλον διὰ τοὺς ὡραίους στίχους τοῦ Ἐμπεδοκλέους, οὓς διέσωσεν ὁ Ἀριστοτέλης, ἢ καθ' ἑαυτήν. Ἡ παιδιὰ αὕτη ἦν σωλὴν μετάλλινος, ὃν πληροῦσα η παῖς ὕδατος καὶ ἐπιπωμάζουσα τῷ δακτύλῳ κατὰ τὴν μίαν ἄκραν ἀνέστρεφε, καὶ βλέπουσα ὅτι δὲν ἐξέρρει τὸ ὕδωρ, συμπιέζοντος τοῦ ἀέρος, ἔχαιρε.] Aristoteles nämlich hat uns im 4. Buche der Physik, c. 6, f. 151, auch mehrere Verse aus dem 2. Buch Περὶ φύσεως von Empedokles aufbewahrt, wovon die folgenden hieher gehören (cf. *Mullach*, Fragm. Philos. Graec. p. 11, vss. 351—357):

Wie wann ein Mädchen
spielend mit hohlem Gefäss von herrlich blinkendem Erze
schliesset der Röhre den Mund mit zierlicher Hand und sie also
niedertaucht in das weich aufwallende Nass: doch es dringet
nicht in den Hals der Röhre die Flut: ihr wehret den Eingang
innen die Luft andrängend und jegliche Oeffnung verstopfend,
bis sie befreit von der deckenden Hand ausströmt und entrinnet:
jetzt erst füllet das Rohr einquillendes, nutzbares Wasser.*)

Das ganze Gleichniss soll beim Empedokles den Respirationsprocess erklären, indem der abwechselnde Druck der Luft und des Blutes veranschaulicht wird an dem Vorgang in der Klepsydra, womit ein Mädchen spielt. [Vgl. Simplicius zur Stelle des Aristoteles (Schol. Aristot. ed. *Brandis*. p. 380): τὰς κλεψύδρας .... τουτέστι τοὺς ἅρπαγας, ὅταν μὲν ἔχωσιν ἀέρα, μὴ δεχομένας ὕδωρ, ἐκμυζηθέντος δὲ αὐτοῦ (sc. τοῦ ἀέρος), εὐθέως ἁρπάζουσι τὸ ὕδωρ, καὶ οὐ πρότερον ἀφιᾶσι, πρὶν τὸν ἐπιπωματίζοντα τὴν ὀπὴν δάκτυλον ἀφελών τις, τῷ ἐξιόντι ὕδατι ἀνάλογον εἰσελθεῖν ἀέρα συγχωρήσει.] Eine Beschreibung der Klepsydra nach Aristot. Problem. XVI, 8 gibt *Becker* im Charikles I, S. 365, worauf wir hiemit verweisen. Der Grund aber, weshalb wir dieses kindische Spiel gerade hier unter den Wurfspielen aufgeführt, ist weniger in seiner ohnehin höchst mangelhaften Beschaffenheit als Spiel zu suchen, vorausgesetzt,

*) ὥσπερ ὅταν παῖς
κλεψύδρης παίζῃσι διπετέος χαλκοῖο,
εὖτε μὲν αὐλοῦ πορθμὸν ἐπ' εὐειδεῖ χερὶ θεῖσα
εἰς ὕδατος βάπτῃσι τέρεν δέμας ἀργυρέοιο
οὐ τότ' ἐς ἀγγοσδ' ὄμβρος ἐσέρχεται, ἀλλά μιν εἴργει
ἀέρος ὄγκος ἔσωθε πεσὼν ἐπὶ τρήματα πυκνά,
εἰσόκ' ἀποστεγάσῃ πυκινὸν ῥόον· αὐτὰρ ἔπειτα
πνεύματος ἐλλείποντος ἐσέρχεται αἰσιμον ὕδωρ.

Nach dem Texte bei *Mullach;* wegen des Plurals κλεψύδρης und meiner Uebersetzung des αἰσιμον ὕδωρ vergleiche man ebenda im Comment in Empedoclis carminum reliquias p. 69. vss. 351—357.

dass man überhaupt ein Spiel darin erkennen will, als vielmehr in den vielerlei Analogien, die sich heutzutage in der Kinderwelt finden und die entschieden auf den Namen eines Spieles Anspruch machen, nicht etwa nur einer primitiven Tändelei mit Hausgeräth. So gehört hieher die Wasserspritze. Die Knaben höhlen ein 2—3 Zoll dickes und anderthalb Fuss langes Stück von einem starken Ast oder vom Stamme des Hollunderstrauches aus, füllen den also erhaltenen Cylinder durch Einschiebung eines entsprechend langen Saugpfropfens mit Wasser und spritzen dieses alsdann entweder im Wettkampf nach einem gewissen Ziel in die Ferne, auf das Dach u. s. w. oder necken damit sich selbst unter einander oder auch von irgend einem Versteck aus einen unliebsamen Vorübergehenden. Bisweilen wird auch statt des Wassers ein festgewickelter Pfropfen von Werg u. dgl. durch die Röhre geschossen. Ferner: ein hölzernes Schaff (Gefäss von 1—2 Fuss Höhe) wird mit Wasser gefüllt und von einem starken Burschen rasch und behende in kreisender Bewegung um den Kopf geschwungen, so dass kein Tropfen Wasser ausfliessen kann. Je grösser der Durchmesser des breiten, nicht etwa nach oben sich verengenden Gefässes ist, desto schwieriger wird selbstverständlich ein solches Wasserschwingen, das übrigens durch verschiedene damit verbundene Neckereien und Erschwerungen seinen Charakter als einfaches Volksspiel deutlich bekundet.

D) Eigentliche Turnspiele.

XXVII. Das Zerrspiel (διελκυστίνδα).

Nach Pollux und Hesychius wäre dieses Spiel meistens in den Ringschulen geübt worden, manchmal indessen auch anderswo. [Pollux IX, 112: ἡ δὲ διελκυστίνδα παίζεται μὲν ὡς τὸ πολὺ ἐν ταῖς παλαίστραις, οὐ μὴν ἀλλὰ καὶ ἀλλαχόθι· δύο δὲ μοῖραι παίδων εἰσὶν ἕλκουσαι τοὺς ἑτέρους οἱ ἕτεροι, ἔστ' ἂν καθ' ἕνα μεταστήσωνται παρ' αὑτοὺς οἱ κρατοῦντες. Hesych. s. v. διελκυστίνδα· παιδιά τις οὕτω καλεῖται ὑπὸ τῶν παίδων ἐν τῇ παλαίστρᾳ.] Die spielenden Knaben, sagt Pollux, zogen in zwei Reihen abgetheilt aneinander, bis jeden einzelnen die obsiegende Partei nach ihrer Seite hinüberzog. Allein diese Beschreibung ist etwas un-

klar und man muss sich hüten, das διελκυστίνδα der Alten von vornherein mit dem Seilziehen, als einer ähnlichen neuern Turnübung zu verwechseln, wornach zwei grössere Abtheilungen von Turnschülern, die an Zahl und Kräften sich möglichst gleich stehen, zu gleicher Zeit am Seile ziehen. (Vgl. *Jahn* und *Eiselen*, Deutsche Turnkunst, S. 127 ff.; *Gutsmuths*, Gymnastik für die Jugend, S. 453: ungenau ist auch die Andeutung bei *Petersen* a. a. O. Seite 22: „das Zieh- oder Zerrspiel (διελκυστίνδα), in dem ganze Reihen junger Leute einander über eine bestimmte Linie zu ziehen suchten." So wird übrigens bereits in Junii Nomenclator, Antverp. 1567, p. 325 erklärt: duplices puerorum turmae, porrectis hinc inde manibus, alteros ad se pertrahere conantur, dum pars altera superior existat.) Das Spiel der Alten war vielmehr umständlicher, indem innerhalb der beiden Schaaren jede einzelne Individualität sich freier bewegen, d. h. hier ziehen konnte, während das moderne Seilziehen lediglich ein Massenwettkampf bleibt. Zudem lässt sich nach meinem Dafürhalten der Ausdruck καθ' ἕνα bei Pollux ohne Zwang sprachlich nicht anders erklären als es *Krause* gethan durch seine Schilderung S. 322: „die Spielgenossen standen in zwei Abtheilungen, welche zwei Reihen bildeten, einander gegenüber, und jeder, Mann für Mann, strebte nun seinen Gegner auf seine Seite zu ziehen. Der Sieg wurde dadurch entschieden, dass alle Mitglieder der einen Partei einzeln von denen der andern überwältigt und auf ihre Seite gezogen wurden." Auch eine Bemerkung bei *Papasliotis* [S. 11 . . . . διὸ καὶ μέρος τῆς σήμερον γυμναστικῆς τῶν Εὐρωπαίων τελοῦσα εἶναι ἡ διελκυστίνδα, καθ' ἣν δύω μοῖραι παίδων ἴσαι τὸν ἀριθμὸν ἕλκουσιν ἀλλήλους εἰς ἐναντίας διευθύνσεις ἀντιλαβόμενοι μακροῦ σχοινίου κτλ.] interpretirt nur Modernes hinein in das alte Spiel. Von einem Seil ist nämlich in den Stellen der Alten gar nicht einmal ausdrücklich die Rede, während nach jenen Erklärungen für ein Massenwettziehen das Seil doch wahrlich unentbehrlich wäre, wie bei dem sogleich zu betrachtenden Seilziehkampf oder ἕλκυστίνδα (σκαπέρδα). Auch wo gelegentlich ein Seil oder Strick erwähnt wird, vollzieht sich der Kampf gleichwohl paarweise; dafür dient uns als Beleg die von *Scaliger* ad Varron. R. R. p. 240 aus Aristides angeführte Stelle: erat etiam similis ludus puerorum, qui ducebant sparteam restem et tamdiu trahebant, donec aut rumperent, aut alteruter omissa funis prehensione in nates caderet, welche Stelle doch nur zwangsweise auf die moderne Spielart gedeutet werden könnte. Offenbar suchten sich also die Spielenden durch einen beiderseits erfassten Strick oder auch bloss durch Häkelgriff der Finger, Anfassen der Hände und Arme herüber oder hinüber zu ziehen; wobei gerade die

Wahl frei blieb, dass sich jeder aus den diesseits und jenseits einer gezogenen Linie einander gegenüber stehenden Reihen seinen Gegner aussuchte, oder auch, dass einzelne Paare, zumal bei nahender Entscheidung des Kampfes, die Aufmerksamkeit aller andern auf sich zogen und mitunter noch eine Wendung des Kampfes herbeiführten.

Wie sehr übrigens Arme und Füsse durch die starke Bewegung bei diesem Spiel geübt und gekräftigt werden mussten, leuchtet von selbst ein; auch wird es ausdrücklich als ein palästrisches oder als Turnspiel im engeren Sinne bezeichnet.

Mit der alten Weise des Spiels, wornach vornehmlich paarweise gekämpft und nicht ein ganzer Haufe von einem zweiten auf Gerathewohl, ohne dass das Individuum zur Geltung gelangt, hin und her gezerrt wurde, vergleiche man beispielsweise noch No. 79 bei *Rochholz* S. 455: „Katzenstriegel". Zwei lassen sich auf Knie und Hand nieder, strecken die Köpfe zusammen und schlingen sich beide ein geschlossenes Seil um den Hals. Nun zieht jeder rückwärts, um den andern vom Platze zu bringen. Der Spruch, mit dem sich die Wettpaare auszählen, heisst:

Ich und du und deine dört
hänt enander d' Chöpf ûszert.

Im Appenzeller Land suchen sich so die erwachsenen Bursche wettweise über eine Thürschwelle zu ziehen. Vgl. hiemit auch das folgende Spiel σκαπέρδα. Einen ähnlichen Wettkampf mittelst Einhäkeln der Mittelfinger, sei es im Stehen oder im Sitzen, kennt man in einigen Gegenden Süddeutschlands unter dem Namen „Hinziehen", d. h. obsiegend den Gegner auf seine Seite ziehen, vgl. unten No. XLV ἐμβαλλασκύλλη. Ebenfalls nahe steht dem altgriechischen Spiel ein anderes bei *Rochholz* No. 33, S. 415: „Kriegsdingen", obwohl dieses im Grunde ein Fangspiel ist. „Zwei ausgelooste Hauptläufer wählen sich ihre Genossen zu Reisläufern aus und stellen sich in zwei Parteien dies- und jenseits eines Grabens gegenüber" . . . dann erfolgt unter gegenseitigem neckischen Zurufen das Abfangen auf fremdem Gebiet, durch Berührung ohne selbst erwischt zu werden. Hat nun die eine Reihe genugsam zugenommen in der Zahl ihrer Reisläufer, so kommt sie Arm in Arm verschränkt gegen die andere angerückt und sucht sie im Marsche zu durchbrechen; dies ist „der Stoss" u. s. w.

Obiges Spiel διελκυστίνδα scheint endlich nicht selten noch erschwert worden zu sein dadurch, dass jenes Ziehen selber für jede der beiden Spielparteien auf einer und derselben Linie, auf einer im Boden vorhandenen kleinen Furche u. dgl. vorgenommen wurde, in der Art nämlich, dass keiner der Spielenden sich darüber hinwegzwingen liess,

andernfalls aber sich für besiegt geben musste. Dies war die Spielart διὰ γραμμῆς παίζειν, welche Bezeichnung sich freilich nur an einer einzigen Stelle findet [bei Plat. Theaetet. p. 181, a: ἂν μή πη ἀμυνόμενοι διαφύγωμεν, δίκην δώσομεν, ὥσπερ οἱ ἐν ταῖς παλαίστραις διὰ γραμμῆς παίζοντες, ὅταν ὑπ' ἀμφοτέρων ληφθέντες ἕλκωνται εἰς τἀναντία]. *Krause* S. 323 versteht die Stelle so, als ob sie sich auf die Strafe bezöge, welche den im διελκυστίνδα Besiegten von den Siegern auferlegt wurde; allein der Ausdruck ἂν μή πη ἀμυνόμενοι διαφύγωμεν bestimmt uns, an eine Spielweise zu denken gleich der in dem erwähnten Fangspiel bei *Rochholz* oder oben beim Spiel ὀστρακίνδα S. 57. Ein διαφεύγειν ist doch nur denkbar bei einer bestimmten Grenzlinie (wie z. B. jener Graben bei *Rochholz* ist), die man hinter sich haben musste. Der Zuspätgekommene oder unterwegs Erwischte scheint dann allerdings schlimm daran gewesen zu sein, denn er wurde bisweilen von jeder Partei beansprucht, ὅταν ὑπ' ἀμφοτέρων ληφθέντες ἕλκωνται κτλ., und hin und her gezerrt. Dasselbe Zerr- und Fangspiel ist übrigens, wenn wir nicht irren, auch gemeint in dem Ausdruck ὑπὲρ γραμμῆς bei Aelian. [Var. Histor. XII, c. 9: πῶς ὁ Τιμησίας (ὁ Κλαζομένιος) ἑκὼν ἀπῆλθε τῆς πατρίδος . . . . παρῆει διὰ διδασκαλείου· οἱ δὲ παῖδες ἀφεθέντες ὑπὸ τοῦ διδασκάλου ἔπαιζον. γίνεται δὲ δύο παίδων ὑπὲρ γραμμῆς φιλοτιμία· καὶ ὁ εἷς ἐπώμοσεν· οὕτω ἐγὼ Τιμησίου τὸν ἐγκέφαλον ἐξαράξαιμι. Τοῦτο ἐκεῖνος ἀκούσας καὶ ὑπολαβὼν ἀκράτως ἔχειν φθόνου καὶ δεινῶς ὑπὸ τῶν πολιτῶν μεμισῆσθαι, εἴ γε καὶ οἱ παῖδες αὐτὸν μισοῦσι, μήτε γοῦν οἱ ἄνδρες, ἀπῆλθεν ἑκὼν τῆς πατρίδος.]

Papasliotis S. 11 bezeugt, dass diese Spielweise jetzt in Griechenland fehle, setzt aber gleichwohl dieselbe dem διελκυστίνδα gleich, wie *Krause*. Ganz verschieden ist selbstverständlich das Brettspiel διαγραμμισμός bei Hesychius s. v., wovon später die Rede sein wird.

XXVIII. Der Seilziehkampf (ἑλκυστίνδα, σκαπέρδα).

Dieses von Eustathius ἑλκυστίνδα, von Pollux und Hesychius σκαπέρδα genannte Spiel wurde lange Zeit von den Erklärern des Pollux für identisch gehalten mit dem vorhin beschriebenen διελκυστίνδα und mit διὰ γραμμῆς παίζειν, so noch von *Cramer*, Gesch. der Erz. und des Unterrichts im Alterth. I, S. 240, Anmerk. 545. Ihre Verschiedenheit erhellt indessen deutlich genug aus der diesmal ziemlich ergiebigen Beschreibung bei Pollux und Eustathius. [Pollux IX, 116: ἡ δὲ σκαπέρδα, δοκὸν ἐν μέσῳ τρυπήσαντες καταπηγνύουσιν· διὰ δὲ τοῦ τρυπήματος

διεῖρται σχοινίον, οὗ ἑκατέρωθεν εἷς ἐκδέδεται, οὐ πρὸς τὴν δοκὸν βλέπων ἀλλ' ἀπεστραμμένος· ὁ δὲ τὸν ἕτερον πρὸς βίαν ἑλκύσας ὡς τὰ νῶτα αὐτοῦ τῇ δοκῷ προσαγαγεῖν, νικᾶν οὗτος δοκεῖ· καὶ τοῦτο σκαπέρδαν ἕλκειν λέγουσιν. ἔσθ' ὅτε μέντοι καὶ τὰ νῶτά τινες προσθέντες ἀλλήλοις ἀνθέλκουσιν ἑνὶ δεσμῷ δεθέντες. Eustath. ad Iliad. XVII, v. 389 (p. 1111, 22): ἡ ἑλκυστίνδα λεγομένη παιδιά, ἧς μέρος καὶ τὸ σκαπέρδαν ἕλκειν, ὅπερ τοιοῦτόν φασιν εἶναι. δοκὸς ἀνδρομήκης ἵστατο τετρημένη κατὰ μέσον· διήρτητο δὲ δι' αὐτῆς σχοινίον τι, οὗ ἑκατέρωθεν ἐξημμένοι δύο νεανίσκοι ἀνθεῖλκον, ἐντρέψαντες ἀλλήλοις τὰ νῶτα. ὁ δὲ βιασάμενος καὶ προαγαγὼν ἄνω τῆς δοκοῦ ἐνίκα τὸν ἕτερον. ἐκ τούτου δὲ καὶ τὰ δυσχερῆ πάντα σκαπέρδαν ἔλεγον παροιμιακῶς, διὰ τὸ ἐπίπονον τῆς ὕλκης καὶ ἀνθολκῆς. Hesych. s. v. σκαπέρδα, ἐν τοῖς Διονυσίοις ἀγομένη, πηγνυμένης δοκοῦ ἀνδρομήκους καὶ τετρημένης, ᾗ διήρτηται διὰ μέσου σχοινίον (so *Jungermann* ad Polluc.; *Alberti* ad Hesych. schlägt vor: δι' ἧς (sc. δοκοῦ) διῆρται σχοινίον, nach Pollux) καὶ δύο οἱ ἀγωνιζόμενοι ἀντίους ἀλλήλοις τοὺς νώτους ἔχοντες. καὶ πᾶν τὸ δυσχερὲς σκαπέρδα λέγεται καὶ ὁ πάσχων σκαπέρδης.]

Hesychius hat ferner noch zu σκαπερδεῦσαι die Glosse λοιδορῆσαι*) und λακκοσκάπερδον, λακκόπρωκτον. Und diese beiden Stellen allein vermögen uns über die bisher unerklärt gebliebene Etymologie von σκαπέρδα aufzuklären. Hienach soll nämlich die Bezeichnung einen Spott, eine Verhöhnung ausdrücken; lässt man aber das σ fallen, so bleibt καπέρδα oder καππέρδα, was auf den nicht selten gebrauchten Ausdruck καταπέρδειν, oppedere (vgl. *Heindorf* zu Horat. Serm. I, 9, 70) hinweist, dessen Aristophanische Derbheit durch die angeführten Glossen des Hesychius genugsam erläutert wird. Aehnlich ist auch das Aeschyleische καθιππάζειν, im Sinne des Verspottens, cf. Eumenid. 145. 728, und unten bei ἐν κοτύλῃ. Ferner σχῆμα παλαίσματος τὸ πέρδειν, bei *Krause* S. 416, Anmerk. 21. Bei solcher Deutung des Wortes σκαπέρδα halten wir natürlich jenes σ in der anlautenden Consonantenverbindung für ebenso wenig wesentlich als z. B. in σκάπετος für κάπετος von σκάπτω, σκεδάννυμι neben κεδάννυμι, σμύρνα neben μύρρα, σμικρός und μικρός, στέγος und τέγος, σκῶλον und κῶλον, σμάραγδος und μάραγδος (cf. Athen. III, 94, b), σκαρδαμύττειν und καρδαμύττειν, σκέραφος und κέραφος. Oder auch sculpere und scalpere neben κολάπτειν, das deutsche Scheeren neben κείρειν (vgl. die Schar, Pflugschar, dazu κουρίς die Scheere zur Schur, *Bekk.* An. Gr. p. 47) u. dgl. Hiezu die Bemerkungen von *Koen* und *Bast* zu Gregor. Corinth. ed. *Schaefer* p. 553, gegen-

*) Für dieses Verbum will *B. ten Brink* im Philol. XI, p. 588 mit Unrecht lesen: αἰωρῆσαι. „Est enim σκαπέρδα ludus partim similis alteri ludo, qui Athenis in sacris Liberi αἰώρας nomine frequentabatur". Vgl. auch unten im Nachtrag.

über den schwerlich gegründeten Bedenken von *Schwenck* im Rhein. Museum 1848, S. 474 gegen Formen wie σκορδοῦν und σμορδοῦν bei Hesychius. Ganz anders dagegen verhält es sich mit dem Vorschlagsigma als Präposition, wie in σκορακίζειν für ἐς κόρακας πέμπειν (cf. Paroemiogr. Gr. edd. *Leutsch* et *Schneidew.* I, p. 157), oder in Namen wie Stambul, Stalimene, Stinko (εἰς τὴν Κῶ), Spalato (von Palatium) und überhaupt bei vielen byzantinisch-griechischen Ortsnamen in Hellas, die eine russisch-slavische Vorschlagsylbe 'ς angenommen haben; vgl. *Fallmerayer*, Gesamm.-Werke, herausgegeb. von *Thomas*, 3. Band, S. 56; ferner jenes negative s für dis oder ex im Italienischen, z. B. in smenticare für dimenticare, scolorarsi für discolorarsi, spianare für displanare, slegare für dislegare, sfidarsi für diffidere, oder in spelagare, spretarsi u. dgl., dieses allerdings mit ganz anderer Bedeutung.

Die Deklinationsform σκαπέρδαν übrigens bei Pollux und Eustathius a. a. O., auch in *Bekk.* An. Gr. p. 1353 s. v. βασιλίνδα, beruht auf irrthümlichem Verkennen der Bezeichnung dieser Spiele durch Adverbialformen; wobei noch zu bemerken ist, dass die von *Schmidt* a. a. O. S. 270 ff. nachgewiesenen handschriftlichen Formen κυβησίνδαν, περὶ βασιλίνδας, περὶ μυΐνδας u. dgl. ohnedies im *Bekker*'schen Text des Pollux bereits ausgemerzt sind. Ganz folgerichtig wird also von Pollux selbst IX, 110 σκαπέρδα mit den ähnlichen Benennungen βασιλίνδα, ὀστρακίνδα κτλ. zusammengestellt, und *Schmidt* S. 268, Anmerk., hätte nicht dem Gedanken Raum geben sollen, es sei dies Wort von fremder Hand hinzugefügt. „Das möchte dann darin seinen Grund haben, dass, wo nachher die Spiele einzeln geschildert werden, § 116, die σκαπέρδα, vielleicht wegen einer sachlichen Aehnlichkeit mit dem nächst vorherigen, erwähnt wird.“ Voraus wird aber σχοινοφιλίνδα geschildert in § 115, ein sachlich ganz verschiedenes Spiel. — Für das Latein vergleiche man Formen wie datatim, expulsim ludere beim Ballspiel, die *Schmidt* a. a. O. S. 274 recht gut für sein Ergebniss, dass darunter eigentlich Akkusativformen verborgen sind, hätte benutzen können. Vgl. *Bopp*, Vergleich. Gramm. 2. Aufl. III, S. 476 ff., und I, S. 319 über den Akkusativ.

Nach den obigen Angaben nun bei Pollux, Eustathius und Hesychius traten in diesem Spiele nur zwei Kämpfer auf, von denen jeder das Ende eines Seiles anfasste, welches durch einen mannshohen, oben mit einer Oeffnung versehenen Pfeiler ging; jeder stellte sich dabei so, dass er seinem Gegner den Rücken zukehrte. Hatten alsdann beide Posto gefasst, so suchte einer den andern an der Säule in die Höhe zu ziehen; wem dies gelang, der war Sieger. Das Seil konnte übrigens auch anderweitig in der Höhe befestigt sein, ohne Pfeiler, so

dass die Spieler mit den Rücken sich berührten. Nach Pollux liessen sich bisweilen auch beide rücklings zusammenbinden, so dass in dieser Weise der eine den andern weiter zu zerren suchte. Letztere Art erinnert uns an das oben S. 100 unter διελκυστίνδα erwähnte Zerrspiel „Katzenstriegel". Eine ähnliche Uebung beschreibt uns *Krause* a. a. O. Seite 324, Anm. 3, nach der Abbildung auf einer Gemme (Taf. VI, Fig. 1, a): zwei rüstige nackte Männer stehen einander gegenüber und jeder von ihnen hält einen Stab mit beiden Händen, welcher mit dem Stabe des Gegners durch ein Seil verbunden ist. Jeder dreht mit aller Gewalt den Stab, bis das Seil entweder zerreisst, oder einer von beiden den Stab fahren lässt oder hinfällt. Hieher gehört wohl auch die Darstellung auf einer Amphora bei *Gerhard* (Auserlesene Griech. Vasenbilder, I. Theil, Götterbilder, Berl. 1840, Tafel VII, S. 31): zwei unbekleidete Knaben, welche mit in einander verschränkten Armen von einander abgewandt eine Ringergruppe darstellen. Ob man hiefür die Deutung auf Eros und Ganymedes oder die gleichfalls freigestellte auf die Dioskuren festhält, bleibt sich in unserm Falle gleich, da bei mangelnder Beflügelung dieser Figuren um so mehr eine palästrische Nebenbeziehung vorzuliegen scheint. Vgl. auch *Otto Jahn*, Vasensammlung König Ludwigs, 3. Saal, No. 405. — Wiederum Rücken an Rücken stehen die beiden Spieler im „Gigampf" bei *Rochholz* No. 76, S. 453 f., wobei sie mit verschlungenen Armen unter Frage und Antwort nach einem gewissen Text einander abwechselnd emporheben und schliesslich, ohne loszulassen oder die Stellung zu ändern, niedersitzen und wiederum aufstehen müssen. Nach *Meier* S. 114, No. 387 würde ein ähnliches Spiel „Gigede Gagede" (von gagen, gägen = gauken, gaukeln, hin und her wiegen, in Elberfeld „Butterwiegen" geheissen), in Schwaben sogar gewöhnlich (?) von Mädchen geübt. Solche Kraftübungen, als welche diese Spielarten durch die Angaben bei Hesychius (πᾶν τὸ δυσχερὲς σκαπέρδα, ὁ πάσχων σκαπέρδης) genugsam bezeichnet werden, dürften nun freilich für die Zwecke des Knabenspiels bedeutend ermässigt worden sein; auch die mitgetheilte Stelle aus Eustathius lässt das eigentliche Seilziehen als zu anstrengend erscheinen für Knaben, gleichwohl müssen wir doch von vornherein als wahrscheinlich annehmen, dass auch an solchen eigentlichen Turnspielen die rüstigen Knaben nicht selten sich zugleich stärkten und ergetzten. Uebrigens bemerkt Hesychius noch ausdrücklich, derartige Kraftproben wären besonders an den Dionysien abgelegt worden, vgl. oben S. 38 zum Askoliasmos. Dass aber ein Seilziehen wirklich auch unter Knaben stattgefunden hat, erweist die bereits unter διελκυστίνδα S. 99 mitgetheilte Stelle aus Aristides, die wir hier nicht

wiederholen wollen. Auch *Gutsmuths* kannte ein ἑλκυστίνδα in unserm Sinn, wenn er in seiner Gymnastik für die Jugend S 454 bemerkt: „auf dieser und jener Seite (des durchbohrten Pfeilers mit dem Seil) hängte sich ein Knabe daran, so suchte einer den andern in die Höhe zu ziehen; beide standen mit dem Rücken gegen einander gekehrt“ Von der Darstellung auf einem Pompejanischen Gemälde, die man mit Unrecht auf das Spiel σκαπέρδα bezogen zu haben scheint, war bereits die Rede beim Topfspiel S. 51.

XXIX. Das Seilklettern (ἀναρριχᾶσθαι διὰ σχοινίου).

Das Seilklettern und Seilklimmen der heutigen Turnkunst war ebenfalls schon bei den Alten unter die palästrischen Uebungen der Knaben aufgenommen worden, wenn es auch in späterer Zeit mehr der sogen. Seiltänzerkunst zufallen mochte, mit welcher wir es hier nicht zu thun haben. [Cf. Aristoph. Pax 70:

ἔπειτα λεπτὰ κλιμάκια ποιούμενος,
πρὸς ταῦτ᾽ ἀνερριχᾶτ᾽ ἂν εἰς τὸν οὐρανόν,
ἕως ξυνετρίβη τῆς κεφαλῆς καταρρυείς.

Galen. de sanit. tuenda II, 8: ἀναρριχᾶται διὰ σχοινίου, καθάπερ ἐν παλαίστρᾳ γυμνάζουσι τοὺς παῖδας, εἰς εὐτονίαν παρασκευάζοντες. Etymol. Magn. ed. *Gaisf.* p. 99 s. v. ἀναρριχᾶσθαι σημαίνει τὸ ἀναβίβασθαι τὸ ὕδωρ· καὶ οἱονεὶ τρόπον ἀράχνης τοῖς ποσὶ καὶ χερσὶν ἀντιλαμβανόμενον ἀνιέναι πρὸς τὸ πρόσαντες. ἀραχνιῶ, ἀραχνιᾶσθαι καὶ ἀναρριχᾶσθαι τοῦτό ἐστιν. Vielleicht ταὐτόν ἐστιν zu schreiben für τοῦτό ἐστιν. Lucian Lexiphan. 8: μετὰ δὲ ὁ μέν τις ἐπὶ τὴν κατήλιφα ἀναρριχησάμενος ἐπιφόρημα ἐζήτει.] Wenn Galenus auch ausdrücklich die Bedeutung der Uebungen am Seil für die Spannkraft des Körpers hervorhebt, so ist das noch kein hinreichender Grund, weshalb wir diese Uebungen in ermässigtem Grade nicht auch den Spielen beizählen und erst später bei der Gymnastik anführen sollten. Freilich, welche und wie viele der heutigen Uebungen am Seil darunter gemeint sein könnten, darüber lassen sich nach den spärlichen Andeutungen kaum Vermuthungen anstellen. Vgl. Abbild. bei *Hieron. Mercurial.* de art. gymn. III, 5, p. 148. Auch über weitere Spiele mit dem Seil, deren z. B. *Vieth* a. a. O. S. 457 ff. (das Laufen im Seil u. dgl.) mehrere beschreibt, konnten wir bei den Alten nichts ermitteln, wenigstens keine bestimmten Angaben. Schwerlich indessen war ihnen der Sprung über das Schwungseil gänzlich unbekannt, wenn wir auch eine ähnliche Dar-

stellung auf einem Pompejanischen Gemälde anders zu deuten uns genöthigt sahen, oben zum Topfspiel S. 51. Ueber Klettern und Vorrichtungen zum Klettern jedoch sehe man unten zu No. XXXV πέταυρον und zu No. XXXVI. Im Uebrigen vergleiche man noch nächst den bei *Vieth* angegebenen leichtern Uebungen auch No. 82, S. 456 bei *Rochholz* „Das Seilgumpen", als Mädchenspiel, wozu ein Taktspruch gesungen wird, wie wir einen ähnlichen in einem unten zu besprechenden Mädchenspiel Φίττα Μαλιάδες κτλ. zu erkennen glauben, freilich einstweilen nur muthungsweise.

XXX. Das Aufsitzen (ἐφεδρίζειν, ἐφεδρισμός, ἱππαστὶ καθίζειν).

Hier ist von vornherein zu bemerken, dass unter den Alten der einzige Hesychius irrthümlicher Weise dieses Spiel geradezu für identisch hält mit dem Huckepaktragen (ἐν κοτύλῃ φέρειν), wofür weder aus dem Wortlaut der alten Angaben noch aus den erhaltenen Abbildungen des Spiels ein Beweis sich gewinnen lässt. [Pollux IX, 119: ὁ δ' ἐφεδρισμός, λίθον καταστησάμενοι πόρρωθεν αὐτοῦ στοχάζονται σφαίραις ἢ λίθοις· ὁ δ' οὐκ ἀνατρέψας τὸν ἀνατρέψαντα φέρει, τοὺς ὀφθαλμοὺς ἐπειλημμένος ὑπ' αὐτοῦ, ἕως ἂν ἀπλανῶς ἔλθῃ ἐπὶ τὸν λίθον, ὃς καλεῖται δίορος. Hesych. s. v. ἐφεδρίζειν· παίζειν τὴν λεγομένην ἐφεδρισμὸν παιδιάν, ὅταν περιαγαγὼν τὰς χεῖράς τις κατὰ νώτου ἐκ τοῦ κατόπιν βαστάζῃ τὸν νικήσαντα. ταύτην δὲ τὴν παιδιὰν Ἀττικοὶ ἐν κοτύλῃ λέγουσιν, ἄλλοι δὲ τὴν συναφὴν τῶν χειρῶν, παρὰ τὸν κρικίδον. Die unberechtigte Lesart ἐφεδριασμός für ἐφεδρισμός, welche jetzt auch bei Pollux ausgemerzt ist, hat bereits *Heinsius* zu dieser Stelle corrigirt; *Jungermann* will ausserdem παρὰ τῶν κρικίδων am Schlusse dieser Stelle. Warum nicht lieber gleich παρὰ τῶν κερκίδων (wie παρὰ μηροῦ, παρὰ ποδός u. dgl.; Pollux II, 191: ὀστάρια, ἃ περόναι λέγονται καὶ παρακερκίδες) von κερκίς, Schienbein, Röhrknochen, was doch passender erscheint neben ἐν κοτύλῃ und einfacher jedenfalls als *Küster*'s Vorschlag: ἄλλοι δὲ ἐγκρικαδίαν ἢ συναφὴν τῶν χειρῶν παρὰ τὸν κρίκον. Vgl. ferner Hesych. s. v.: ἐφηδριστῆρας· τοὺς ἐπικαθημένους ἐν τῇ εἰρημένῃ παιδιᾷ, und s. v. ἱππαστὶ καθίζειν· ὅταν οἱ παῖδες ἐπὶ τῶν ὤμων περιβάδην καθέζονται.] Der ἐφεδρισμός unterscheidet sich von dem Spiel ἐν κοτύλῃ schon dadurch, dass in ersterem wirklich auf den Schultern getragen wurde, durch ein förmliches Aufsitzen des Getragenen, nicht durch Anstütz an die Pfanne des Hüftbeckens oder in die Kniekehle (vgl. Pollux zu ἐν κοτύλῃ).

Der Name des ganzen Spiels ist übrigens, wie das öfters der Fall ist, von dem Schlussmoment eines andern allgemeinen Spiels entlehnt. Erst wurde, wie Pollux sagt, mit Kugeln oder Steinen nach einem in einiger Entfernung aufgestellten Maalstein geworfen, (vgl. oben S. 64 unter στρεπτίνδα und unser „Stöckeln"), und wem es gelungen war dieses Wurfziel umzuwerfen, der musste als Sieger von seinen überwundenen Spielgenossen (denn selbstverständlich fand das Spiel nur zwischen Zweien oder doch zwischen einzelnen Paaren statt) bis an den Zielstein (δίορος) getragen werden. Erschwert wurde dieses Tragen noch dadurch, dass, gleichwie in mehreren der oben beschriebenen Lauf- oder Fangspiele (vgl. auch unter κολλαβίζειν), der Sieger seinem Träger die Augen mit den Händen verdeckte, wobei er freilich, schon um einen festen Halt zu haben, den Kopf seines Trägers anfassen musste.

Schon *Heinsius* hatte übrigens zu Hesych. s. v. ἐφεδρίζειν bemerkt, dass daselbst nicht der ἐφεδρισμός gemeint sei, sondern das Spiel ἐν κοτύλῃ. Ein schwerer Irrthum aber des Grammatikers sei die vollständige Identificirung beider Spiele. [Nam in ἐφεδρισμῷ praemium victoris est ferri; in κοτύλῃ autem ipse lusus in eo consistit, ut feratur quis, idque ἀμοιβαίως. Secundo, in κοτύλῃ meta proposita non erat; in ἐφεδρισμῷ autem δίορος, lapis, meta et terminus erat, ubi desistebat victus et onus suum deponebat. Commune autem hoc in utroque, quod is qui ferebatur, oculos ferenti obstruebat. Quod adduxit Hesychium eo, ut idem esse putaret.] Ganz in demselben Sinn hat auch *Haase* a. a. O. Seite 412 den ἐφεδρισμός nur beziehungsweise als Wurfspiel aufgefasst, wobei mit Bällen oder Steinen nach einem aufgerichteten Steine geworfen wird; wer diesen nicht umwirft, muss den, der ihn umgeworfen, auf dem Rücken tragen, mit zugehaltenen Augen, so lange, bis er den Stein erreicht. Zudem sprechen Ausdrücke wie ἕδραν στρέφειν τινί u. dgl. gegen eine etwaige Identificirung von ἕδρα oder ἐφέδρα mit dem Zielstein, δίορος, in diesem Reitspiel.

Panofka indessen hat in seiner Erklärung von Tav. XLVII, B der Monum. dell' Instit. archeolog., mitgetheilt in den Annali dell' Inst. di corrisp. arch. 1832, tom. IV, p. 336—344, abermals, nach dem Vorgange *Witte*'s im Bullet. ibid. p. 59, eine bezügliche Darstellung des Ephedrismos auf einer antiken Vase ausschliesslich auf das Spiel Enkotyle bezogen (vgl. das. S. 336: on y voit deux éphèbes portant des garçons, un peu plus jeunes, à califourchon, précédés chacun par un autre, dont le premier est armé d'une massue; tous se dirigent vers un endroit d' où s' élèvent un objet de forme conique et un caducée fiché en terre), mit Berufung auf eine Angabe bei Athenaeus

[XI, 57, p. 479, a: πᾶν δὲ τὸ κοῖλον κοτύλην ἐκάλουν οἱ παλαιοί, ὡς καὶ τὸ τῶν χειρῶν κοῖλον. ὅθεν καὶ κοτυλήριτον αἷμα τὸ ἀμφοτέραις ταῖς χερσὶν ἀρυσθῆναι δυνάμενον. καὶ ἐγκοτύλη δέ τις παιδιὰ καλεῖται, ἐν ᾗ κοιλάναντες τὰς χεῖρας δέχονται τὰ γόνατα τῶν νενικηκότων οἱ νενικημένοι καὶ βαστάζουσιν αὐτούς]. Es ist hiemit offenbar, entsprechend der bereits angeführten Stelle des Hesychius, der ἐφεδρισμός wiederum mit dem Spiel ἐν κοτύλῃ identificirt, jedoch nicht von Athenaeus, der von jenem ersteren Spiel überhaupt nicht spricht. Ganz abgesehen aber von der schwierigen und gelehrten Deutung jenes Gemäldes durch *Panofka* (vgl. S. 339: nous gagnons pour le personnage qui, armé d'une massue, ouvre la procession, le nom important d'Hercule Idéen ou Parastate, et pour les deux éphèbes jouant l'un avec l'autre les noms très convenables d'Eros et d'Anteros), sowie von der äusserst bedenklichen Beziehung des Spielnamens ἐν κοτύλῃ auf die κοτύλη als Gefäss (vgl. ebenda S. 342 extr. über χόννοι bei den Gortyniern und Athen. XI, 106, p. 502, b), wogegen sich wenigstens die von uns zum nächstfolgenden Spiele beizubringenden alten Angaben sträuben und im Grunde doch auch die angeführte Beschreibung bei Athenäus selbst, dürfte gleichwohl anzunehmen sein, dass wir auch bei jenem Vasengemälde an das eigentliche Reitspiel, den ἐφεδρισμός, zu denken haben und dass jener kegelförmige Gegenstand wahrscheinlich den Zielstein andeute, bis zu welchem die Aufgesessenen getragen werden mussten. Dieser Annahme gegenüber ist, da wir es hier nur mit dem betreffenden Spiel zu thun haben, eine sonst erhebliche Bemerkung *Panofka*'s (S. 338: la présence du phallus et du caducée, ainsi que la massue dont le premier des éphèbes est armé, protestent formellement contre toute interprêtation qui laisse le sujet anonyme) für unsern Zweck ohne Belang; gleichwie eine weitere über das Tragen auf dem Rücken überhaupt (S. 336: avouons aussi que l'action de porter sur le dos exprime toujours un enlèvement d'un objet que l'on aime ou respecte) für unsern Fall ohnehin nicht gelten kann, da wir ein solches Tragen als Spielstrafe für die Besiegten bereits oben bei mehreren Spielen vorgefunden haben, z. B. Seite 58, 59.

Vergleicht man endlich hiemit den Bericht der Archäolog. Zeit. von *Gerhard*, 3. Jahrg. 1846, S. 246, Anmerk., über eine archaische Amphora mit der Darstellung dreier behelmter Männer, welche auf den Schultern anderer Männer reiten, so wird man uns wohl beistimmen, wenn wir behaupten, dass lediglich jener Stelle des Hesychius wegen, welcher obendrein noch eine weitere Version beigefügt ist, der ἐφεδρισμός keineswegs dem zweitgenannten Spiel gleichgestellt werden dürfe; ἐφεδρεύειν, ἐφεδρίζειν kann doch nur ein wirkliches Sitzen, Drauf-

sitzen bedeuten, nicht aber ein blosses Anklammern oder auch Umklammern, wie es beim Spiel ἐν κοτύλῃ der Fall sein musste. Zudem ist Pollux, wenigstens was unsern Gegenstand betrifft, in der Regel wirklich so genau in seinen Angaben, dass er unmöglich im gegebenen Fall einer Hindeutung auf die Gleichheit beider Spiele, die er nicht einmal neben einander nennt, sich hätte entschlagen können.

In der erwähnten Darstellung des ἐφεδρισμός bei *Gerhard* sind übrigens die tragenden Männer mit Pferdemasken versehen, wovon Kopf nnd Schweif deutlich zu erkennen sind. Das ganze Spiel begleitet ein Flötenspieler mit seiner Musik. Weiteres hierüber beim folgenden Spiel.

XXXI. Das Aufhucken (ἐν κοτύλῃ, κυβησίνδα).

Unser Huckepacktragen. Einer hält seine Hände auf dem Rücken so zusammen, dass ein anderer seine Knice darauf festsetzen kann; mit den Armen den Nacken des Trägers umschlingend bedeckt er alsdann die Augen desselben mit seinen Händen, wie im vorhergehenden Spiel. [Pollux IX, 122: ἡ μὲν ἐν κοτύλῃ, ὁ μὲν περιάγει τοῦ χεῖρε εἰς τοὐπίσω καὶ συνάπτει, ὁ δὲ κατὰ τὸ γόνυ ἐφιστάμενος αὐταῖς φέρεται, ἐπιλαβὼν ταῖν χεροῖν τῶ ὀφθαλμῶ τοῦ φέροντος. ταύτην καὶ ἱππάδα καὶ κυβησίνδα καλοῦσι τὴν παιδιάν. Hesych. ἐν κοτύλῃ φέρειν· παιδιᾶς εἶδος· ὁ γὰρ φέρων τινὰ ἐν κοτύλῃ ἐποίει ὀπίσω τὰς χεῖρας, καὶ ὁ αἰρόμενος ἐνετίθει τὰ γόνατα, καὶ οὕτως ἐβαστάζετο. Mit denselben Worten Zenobius, Paroemiogr. Graeci edd. *Leutsch* et *Schneidew.* I, p. 71. Vgl. auch Hesych. s. v. ἐφεδρίζειν, ferner s. v. ἱππαστὶ καθίζειν. Ebenda s. v. ἀγκοτύλη· παιδιά τις, ἐν ᾗ τὰς χεῖρας ὀπίσω πλέξαντες δέχονται τὸ γόνυ, und s. v. ἀναβάδην, dazu die Note von *Hemsterhuis* bei *Alberti,* ebenso Suidas s. v. ἀναβάδην und οὐκ ἔνδον. Hesych. s. v. κυβησίνδα· ἐπὶ κεφαλήν, ἢ τὸ φορεῖν ἐπὶ νώτου, ἢ κατὰ νώτου, und Lucian. Lexiphanes 5: εἶτα ⸗συντριβέντες καὶ ἀλλήλους κατανωτισάμενοι κτλ. (quum tergis nos invicem portassemus, *Dind.*); ferner Pausanias bei Eustath. ad Iliad. XXII, 494 (p. 1282, 54): Παυσανίας δὲ ἱστορεῖ, ὅτι παιδιά τις ἦν καλουμένη ἐγκοτύλη, ἐν ᾗ διαπλέξας τις ὀπίσω — τοὺς δακτύλους τῶν χειρῶν ἐπενωτίζετο τὸν ἀναιρούμενον· ὁ δ' ἐνθεὶς τὸ γόνυ ταῖς χερσὶ καὶ περιλαβὼν τοῦ αἴροντος τὴν κεφαλὴν ἢ τὸν τράχηλον ἐβαστάζετο· ἐκλήθη δέ φησιν ἐγκοτύλη, ἐπεὶ τὸ κοῖλον τῆς χειρὸς κοτύλη λέγεται, εἰς ὃ κοῖλον ἐνετίθει τὸ γόνυ ὁ βασταζόμενος· ἀλλαχοῦ δὲ γράφεται οὕτω· ἐγκοτύλη παιδιά τις (das Folgende hat auch Athenaeus XI, 57, p. 479, a; vgl S. 108 oben) ἐν ᾗ κοιλάναντες χεῖρα δέχονται τὰ γόνατα

τῶν νενικηκότων οἱ νενικημένοι καὶ βαστάζουσιν αὐτούς. Aehnlich beschreibt Eustathius das Spiel ad Iliad. V, 306 (p. 550, 3 sqq.), nur dass an dieser Stelle auch noch das Verdecken der Augen des Trägers erwähnt wird, was in der erstern Angabe fehlt. Wegen κοτύλη vgl. auch Etymol. Magn. s. v. κοτύλη, extr.: καὶ πᾶν τὸ κοῖλον κοτύλην ἔλεγον, ebenso Hesych. s. v. κοτύλη, s. v. ἀγκοτύλη und s. v. ἐφεδρεύειν, und dazu *Schottus*: dictum videtur de iis, qui aliena pascuntur liberalitate, quale illud: equus me portat, alit rex*).

Vergleicht man nun nach all den verworrenen Angaben dieses Spiel mit dem vorigen, so gewinnt man gleichwohl die Ueberzeugung, dass es eine Art des Reitens oder Aufsitzens nur insoferne heissen kann, als hiebei der Aufgehockte, wenn er nicht gerade mit den Knien auf der hohlen Hand des Trägers sich erhalten will, seine Beine auch um die Schenkel des letztern herumlegen muss, zu einer Art von Beinschluss wie beim wirklichen Reiten. Die letztere Art ist wenigstens heutzutage beim Huckepacktragen die gewöhnliche, und da bekanntlich κοτύλη nicht bloss die hohle Hand bedeutet, sondern auch die Pfanne des Hüftbeckens, so sehen wir keinen Grund, warum wir nicht auch diese Spielweise aus den alten Angaben herauslesen dürften. Jedenfalls stimmt hiezu die angeführte Stelle des Eustathius ganz genau, wenn wir die Worte: περιλαβὼν τοῦ αἴροντος τὴν κεφαλὴν ἢ τὸν τράχηλον nach der Natur der Sache so verstehen, dass der Getragene im ἐφεδρισμός sich am Kopfe des Trägers halten musste, da ja in diesem Falle seine Beine περιβάδην (wie Hesych. sich ausdrückt) ἐπὶ τῶν ὤμων aufsassen und nach vorne herabhingen; beim Spiel ἐν κοτύλῃ dagegen klammerte er sich am natürlichsten am Nacken fest und um die Schultern, wobei er noch immer Spielraum genug hatte, um mit einer oder sogar mit beiden Händen seinem Träger die Augen zu blenden. Gerade in dieser Weise ist das Spiel dargestellt bei *Panofka* (Bilder antiken Lebens, Berl. 1843, Taf. X, No. 4), woselbst indessen der Getragene weit jünger erscheint als der Träger, während anderwärts kein derartiger Unterschied gemacht wird, indem die Spielenden (κοτυλισταί) ihre Rollen auch wechseln (ἀμοιβαίως, vgl. auch Lucian. Lexiph. 5). Ebenso auf einem Achatintaglio bei *Caylus* (Recueil d'antiq. egypt. etrusq. greeq. et rom., Paris 1761, tome II, pl. LXXXIII, No. 4), wo übrigens das Ganze sonderbarer Weise nicht als ein bestimmtes Spiel, sondern nur als gelegentliche badinage von

*) Die von *Meursius* l. c. p. 3 und *Krause* S. 325, Anmerk. 1, angeführte Stelle aus Julian. Misopog. p. 360 gehört nicht hieher, da sie sich nur auf Athletisches bezieht, nicht auf unser Spiel.

Faunen erklärt wird*), wovon sogleich die Rede sein soll. Es hat übrigens doch den Anschein, als ob diesmal auch bei Pollux eine kleine Verwechslung mit dem ἐφεδρισμός vorliege, gleichwie bei Hesychius eine vollständige Identificirung beider Spielarten. Uns bedünkt es nämlich, als ob die Spielart ἱππάς bei Pollux richtiger auf den ἐφεδρισμός bezogen werde, nicht auf das Aufhockespiel, und zwar lediglich als synonymer Ausdruck, nicht als eigene Spielweise; wir schliessen dies zunächst aus Hesychius s. v. ἱππαστὶ καθίζειν· ὅταν οἱ παῖδες ἐπὶ τῶν ὤμων περιβάδην καθέζονται, vgl. Horat. Epod. XVII, 74: vectabor humeris; wornach also beide Ausdrücke ἱππάς und ἱππαστί beim ἐφεδρισμός einzureihen sein dürften. *Meursius* freilich l. c. p. 2 et 10 s. v. ἀγκοτύλη und ἱππάς erklärte beide für gleich mit ἀγκοτύλη oder doch für ähnlich, und *Krause* S. 324 f. kümmert sich nicht weiter um eine Unterscheidung. Allerdings könnte mit ἱππάς eine etwas rohere Art des Reitspieles gemeint sein, nämlich ein Reiten auf dem auf Händen und Füssen kriechenden Spielgenossen (jouer à cheval fondu). Allein diese Spielweise erscheint erstens zu unbequem, und dann, den Fall ausgenommen, dass sogar berühmte Männer in ihrem väterlichen Glück ihren Knaben auf sich reiten liessen (vgl. oben zum Steckenreiten S. 29), ist das Ganze denn doch zu kindisch, als dass den Alten ein solches Spiel, ausser für die Zwecke der komischen Bühne, einer besondern Aufzeichnung werth geschienen hätte.

Minder unklar aber erscheint uns die dritte Benennung für dieses Spiel bei Pollux, κυβησίνδα, welche bei Hesychius s. v. erklärt wird: ἐπὶ κεφαλήν, ἢ τὸ φορεῖν ἐπὶ νώτου ἢ κατὰ νώτου, bei Photius: ἐπὶ κεφαλὴν φέρειν ἢ κατὰ νώτου, während Pollux an der angeführten Stelle nichts angibt als den Namen: ταύτην καὶ ἱππάδα καὶ κυβησίνδα καλοῦσι τὴν παιδιάν. Worin wir gleichwohl noch keinen Grund sehen, die ganze Bezeichnung zu verdächtigen, wie dies geschehen ist von *Schmidt* a. a. O. S. 270 f. mit der Bemerkung, die Handschriften des *Salmasius* und die Antwerpener (nämlich für Pollux, vgl. *Bekker*) hätten die für den Gedanken ganz überflüssigen Worte καὶ κυβησίνδαν (falsch für

*) Cf. *Caylus* p. 294: une bague Romaine, trouvée en 1752 auprès de Xaintes. Les Romains aimaient à représenter des Faunes dans des attitudes plaisantes et badines. On en voit ici deux, dont l'un est porté sur les épaules de l'autre. Il est vrai, que rien ne caractérise ces dieux champêtres. Ils n'ont ni les oreilles, ni la queue qui les distingoient. Mais les Faunes réveillent des idées plus agréables, et il est plus vraisemblable d'admettre que l'artiste en a gravé deux dans cette pierre, que de croire qu'il a voulu simplement représenter le badinage de deux hommes. Der Gelehrte dreht sich dabei im Cirkel: denn woher hätten denn dann diese soi-disant Faune ohne Auszeichnung ihren närrischen Einfall!

κυβηστίνδα, vgl. oben S. 103) nicht und ihre Unechtheit würde in der Folge noch anderweitig klar werden. „Indessen hat man dieses Wort in κυβιστίνδα ändern wollen, wie man in den Noten bei Hesychius unter κυβηστίνδα sehen kann (vielmehr in κυβηστίνδα, nach *Alberti*), und dass *Pott* in den Etymol. Forsch. II, 565 einen Spielnamen κυβιστίνδα anführt, hat meines Wissens keine andere Begründung als jenen Aenderungsvorschlag. Ob anzunehmen, dass κιβίνδα (bei Hesychius, der das ebenso unverständliche κιβικία erklärt durch κιβίνδα κατὰ νώτου) irgend mit κυβηστίνδα zusammengehöre, wage ich nicht zu entscheiden." Ohne Zweifel ist κιβίνδα für κυβίνδα verschrieben und letzteres nicht geradezu in κυβηστίνδα zu ändern, denn etymologisch ist der Zusammenhang dieser Formen mit κύπτειν, κυβή, κυβιστᾶν u. s. w. nicht anzustreiten. Auch ist die Form κυβηστίνδα oder κυβιστίνδα gewiss richtiger als κυβηστίνδα. Jedenfalls aber, und dies verdient hier unser Augenmerk, bezeichnet das Wort des Beugen und Bücken bei unserm Spiel ἐν κοτύλῃ, das Charakterische beim Huckepacktragen. Schwerlich auch sind die Ausdrücke bei Hesychius φορεῖν ἐπὶ νώτου ἢ κατὰ νώτου in der Bedeutung Rückentragen geradezu synonym; weshalb es erlaubt sein wird, erstere Bezeichnung zu fassen wie das Sitzen auf den Schultern, ἐπὶ τῶν ὤμων, und auf den ἐφεδρισμός zu deuten, dagegen die zweite nach der obigen Beschreibung auf das Aufhockespiel, ἐν κοτύλῃ, wozu jenes καταναωτίσασθαι bei Lucian vollkommen stimmt, sowie die Angaben über den Rollentausch bei der zweiten Spielart. Der Ausdruck ἐπὶ κεφαλήν ferner an derselben Stelle des Hesychius mag allerdings, insoferne damit das Umschlingen beim ἐφεδρισμός oder gar das Vorbeugen auf Händen und Füssen (τετραποδηδόν ἑστάναι Aristoph. Pax 861, τετραποδιστὶ βαδίζειν Lucian. Dial. Marin. 7, 2) gemeint ist, auf eigentliche Gaukler- und Tänzerkünste bezogen werden, die sich unserer Besprechung hier entziehen.

Den Namen des Spiels ἐν κοτύλῃ schrieb *Meursius* ἀγκοτύλῃ (l. c. p. 2 sq.), nach Hesychius s. v. ἀγκοτύλῃ, obwohl er jene Lesart für die richtige hielt und annahm, Hesychius müsse hier an einen schlechten Codex gerathen sein. Vgl. auch *Jungermann* ad Polluc. s. v. und oben S. 56, Anm.; ferner über die Verwechslung von ε γ und α γ *Bast* zu Gregor. Corinth. p. 131 sq. und p. 743. Möglicherweise ergab sich indessen die Bezeichnung ἀγκοτύλῃ durch eine Verwechslung mit ἀγκύλῃ (Ellenbogen und Kniekehle), welche nach unserer Erklärung des Spiels ἐν κοτύλῃ sehr nahe lag; vgl. *Krause* S. 417—418 über ἀγκυλίζειν als Schema beim Ringen. Und wenn Suidas s. v. αἴγλη einmal einen Wurf im Würfelspiel, der als jactus infelix galt (vgl. Hesych. s. v. αἴγλη — ἐστὶ δὲ καὶ βόλος φαῦλος κυβιστικός, i. e. κυβευτικός,

und im Palamed. *Souteri* p. 93. 103) namhaft macht als βόλος κυβευτικός und dazu bemerkt: ἀγύλη ἐστὶ καὶ παιδιά τις, so scheint hier abermals ein Missverständniss obzuwalten, eine Verwechslung der ἀγύλη mit ἀγκύλη oder ἐγκοτύλη auch bei Suidas. Vgl. auch unten im Nachtrag.

Dass übrigens dieses Spiel noch immer vorkommt und geübt wird, wurde bereits angedeutet; auch *Rochholz* S. 403, No. 21 „Gügelstein" gibt einen Nachweis für die Schweiz, wornach, wie im μυίνδα, ein Sucher bestellt wird, der mit dem unter den verborgenen Spielgenossen zuerst Geschenen in gleicher Schnelligkeit auf den Spielplatz zu kommen sucht. „Wird dieser noch ausser diesem Spiele erwischt, so muss er den Aufsucher auf dem Rücken hintragen und selbst der Sucher so lange werden, bis er einen andern erreicht hat." In Oberbayern ist auch der unschöne Ausdruck „Buckelkraxentragen" hiefür im Gebrauch.

Endlich ist wegen der vorhin zu S. 111, Anm., mitgetheilten Bemerkung aus *Caylus* überhaupt darauf aufmerksam zu machen, dass dieses Spiel nach und nach eine Menge neuer Benennungen und künstlicher Abarten erhalten zu haben scheint. Die Römer bezeichneten es mit vehere kurzweg; im alten Gespensterglauben wird es unter den ludibriis Faunorum angeführt von Plinius Natur. Hist. XXV, 4 (ed. *Jan.* IV, p. 73), daher bei Horat. Epod. XVII, 74: vectabor humeris tuae ego inimicis eques, als komisches Bild von der Hexe Canidia. Vgl. auch die Wörterbücher unter καθιππάζομαι, oben zu S. 102 die Erklärung des Wortes σκαπέρδα, und *C. A. Böttiger*, Kleine Schriften archäol. und antiquar. Inhalts, 1. Band, S. 373, mit Note 2, zur Abhandlung „Der den Jupiter tragende Herkules": „man sagt, es hätten die Olympier einmal bei einer Anwandlung ausserordentlicher Lustigkeit allerlei kurzweilige Spiele getrieben. Unter diesen befand sich nun auch unstreitig das Aufhockespiel oder das Huckepacktragen, welches bei den Alten sehr gewöhnlich war und sogar in Lustspielen zur erbaulichen Zwerchfellerschütterung des ganzen zuschauenden . . . Pöbels zuweilen auf die Bühne gebracht wurde. Wenigstens gibt es ein ziemlich langes Intermezzo in der Asinaria oder Eselskomödie des Plautus (Asin. III, 3, 109: vehes pol hodie me . . . sic isti superbi solent subdomari, coll. Terent. Heaut. IV, 3, 15), wo ein verliebter Jüngling, um das Geld zur Loskaufung einer geliebten Sklavin in seine Hände zu bekommen, sich endlich bequemt, seinen eigenen Sklaven aufzuhocken, der ihn dann unter allerlei Scurrilitäten und Bocksprüngen wacker herumtraben lässt. Es war seiner Natur nach ein bäuerisches Spiel, weswegen es auch unter die Attitüden gehörte, die man bei Bakchanalen und Weinlesefesten am häufigsten vornahm und

die man noch jetzt unter den sog. scherzi fauneschi auf alten Denkmälern abgebildet findet.“ Auch *Böttiger* bezieht die erwähnte Darstellung bei *Caylus* auf einen Faunenspass, was uns, wie gesagt, nicht bloss aus dem einen Grund unrichtig scheint, weil es in jener Darstellung an allen faunenhaften Abzeichen mangelt. Als einfaches Rathespiel gestaltet sich das sog. „Eselbereiten“, vgl. oben S. 54 und im Folgenden.

XXXII. Rathe wer hat dich geschlagen (κολλαβίζειν, κολλαβισμός).

Nach *Meursius* l. c. p. 26: quidam sibi planis manibus ipse oculos comprimebat, et interrogabat alter, utrum percussisset, wäre dieses Spiel wohl ganz und gar unverständlich und sinnlos; nach dem verbesserten Texte bei Pollux jedoch [Pollux IX, 129: τὸ δὲ κολλαβίζειν ἐστίν, ὅταν ὁ μὲν πλατείαις ταῖς χερσὶ τὰς ὄψεις ἐπιλάβῃ τὰς ἑαυτοῦ, ὁ δὲ παίσας ἐπερωτᾷ ποτέρᾳ τετύπτηκεν.] stellt sich das Spiel als ein derbes Rathespiel heraus, das man wegen der Handbewegung dabei allenfalls mit dem Spiele Grad oder Ungrad (ἀρτιάζειν, ludere par impar, cf. No. XLIV) vergleichen kann. Einer hielt sich mit der flachen Hand die Augen zu, während ihm der Spielgenosse einen Backenstreich versetzte und fragte, mit welcher Hand dieses geschehen sei. Vgl. auch σκανθαρίζειν und ἀκροχειρίζειν (Athen. IV, 40, p. 154, b: σκιαμαχοῦσι καὶ πρὸς ἀλλήλους ἀκροχειρίζονται. ποτὲ δὲ καὶ μέχρι τραύματος προΐασιν), und über das Augenverdecken oben zu mehreren Spielen, z. B. S. 48 zu ἀποδιδρασκίνδα, S. 107 zum ἐφεδρισμός. Ganz einleuchtend ist übrigens die Sache auch nach dem jetzigen Texte nicht. Der Geblendete, wird man denken, ist in einem solchen Spiel doch arg im Nachtheil gegenüber seinem Spielkameraden; auch bleibt es nicht bei blossen Täuschungen, wie im Rathespiel ἀρτιάζειν und andern. Dies hat *Papasliotis* wohl gefühlt, wenn er a. a. O. Seite 15, Note β) das entscheidende Wort in κολαφίζειν ändern will, oder das Ganze lieber für ein Zungenspiel (von κόλλαβος) zu halten geneigt ist. Allein letzteres ist unstatthaft schon wegen des bestimmten Ausdruckes τετύπτηκεν bei Pollux; womit zu vergleichen Eustath. 1817, 55: κόλλαβος, ἄρτου κόμμα, ὅτι παρὰ τὸ κολούειν, ὅ ἐστι κόπτειν. Wir werden also gleichwohl an obiger Erklärung des κολλαβισμός festhalten, zumal da ausser den Finger-Rathespielen auch solche mit Uebergängen zum Schlagen nicht eben selten sind. Man vergleiche bei *Handelmann* a. a. O. Seite 37, No. 49 das Spiel: „Rath wer hat dich geschlagen?“ oder (nach *Fischart*, Gargantua cap. 25): „Wer hat dich geschlagen,

ist mir leid für den Schaden, ich rechne meine Unschuld", wobei einer mit verbundenen Augen oder verdecktem Gesicht rathen muss, wer ihn geschlagen oder berührt hat. Der Blinde erhält entweder Ohrfeigen oder Handplätzer (franz. la main chaude, englisch hot-cockles, holländ. handslag) oder Schläge auf den Rücken; erräth er den Schläger, so wird er von diesem abgelöst. Bei *Meier* S. 130, No. 417 „Pätscherlis" setzt einer der Mitspielenden sich hin, ein zweiter legt ihm seinen Kopf in den Schoos, während jener ihm mit beiden Händen die Augen zuhält. Dann schlägt jeder der will den Blinden auf den Rücken und dieser muss den jeweiligen Schläger rathen; erräth er ihn, so wird er von ihm in seiner Rolle abgelöst. Setzt sich statt eines Schlägers einer als Reiter dem Blinden auf den Rücken und lässt rathen, wer er sei, so heisst diese Spielart „Eselbereiten". Vgl. auch oben unter ἐφεδρισμός und ἐν κοτύλῃ, besonders S. 107 und S. 111. Mehr hierüber bei *Klumpp* S. 222, wo dieses Spiel nebst andern Vortheilen auch den bieten soll, dass es Knaben, die weder Schmerz noch Gelächter ertragen mögen, ihre Empfindlichkeit benimmt. Ebenda wird dieses Spiel kurzweg benannt: „Wer war's?" weil dies die Hauptfrage dabei sei.

XXXIII. Das Nasenstübern (σκινθαρίζειν, σκαρία).

Dieses nicht minder derbe Spiel heisst bei Pollux σκανθαρίζειν [Pollux IX, 126: τὸ δὲ σκανθαρίζειν ἐστὶ τῷ μέσῳ τῆς χειρὸς δακτύλῳ ὑπὸ τοῦ μείζονος ἀφεθέντι τὴν ῥῖνα παίειν.], Hesychius dagegen und Eustathius nennen es σκινθαρίζειν. Hesych. s. v. σκινθαρίζειν· ἔνιοι σκαρίζειν. τὸ γὰρ τῷ μέσῳ δακτύλῳ τὸν μυκτῆρα παίειν δηλοῖ, ὡς Δίδυμος. Ferner s. v. σκαρία· παιδιά, wozu *Alberti* bemerkt: ita se habebat, ut medio digito nasum ferirent. Eustath. ad Iliad. XI, 535 (861, 10): ἔστι γάρ φασι σκινθαρίζειν μὲν τῷ μέσῳ δακτύλῳ παίειν μυκτῆρά τινος. Auch die Formen σκινδαρεύω, σκινδαρέω, σκινδαρίζω bei Hesych. scheinen sich darauf zu beziehen. *Salmasius* bemerkte zu σκινθαρίζειν· hoc vocabant καταδακτυλίζειν, worüber jedoch *Bekk.* Anecd. Gr. 48 [καταδακτυλίζειν· τὸ ἀσελγῶς τῷ δακτύλῳ τῆς τοῦ πέλας ἕδρας ἅπτεσθαι. τοῦτο καὶ σκιμαλίζειν οἱ Ἀττικοὶ λέγουσιν.] zu vergleichen und Aristoph. Pax 549 σκιμαλίζειν, dazu im Artikel Päderastie von *Meier* in *Ersch* und *Grub.* Encyklop. III. Sect., 9. Thl., S. 154.

Mehr wissen wir von diesem Spiele nicht, obwohl es nicht den Anschein hat, dasselbe sei identisch mit dem vorigen. Nach Hesychius besonders s. v. σκαρίζεται, ταράττεται, und wenn man die Bezeichnung

σκαρία und σκαρίζειν mit σκαίρω, σκαρθμός und σκαρδαμύττω zusammenhält (vgl. Eustath. 352, 2. 5; 1663, 35), scheint es, als ob dies eigentlich ein Blinzespiel gewesen wäre: dass man nämlich gewisse Handbewegungen oder auch eine Berührung der Nase aushielt, ohne mit den Lidern zu zucken oder zu blinzeln. So z. B. bei *Meier* S. 121, No. 396: zwei sitzen oder stehen sich gegenüber; der eine fährt dem andern mit der Hand vor dem Gesichte hin und her, wobei folgendes Gespräch stattfindet: Gahst au in Wald u. s. w. Behält der Angeredete hiebei die Augen offen, so hat er bewiesen, dass er den Wolf nicht fürchtet; blinzelt er aber, so fürchtet er ihn. Damit verwandt ist das Lachspiel ebenda S. 129. Indessen, mag ein förmliches Schlagen mit dem Mittelfinger (nach Art der „Kopfnüsse") oder ein fingirtes gemeint sein, immerhin werden uns beide Spielarten, κολλαβίζειν und σκινθαρίζειν, wenn auch etwas derb und volksthümlich, so doch manchen andern palästrischen Spielen nicht zu ferne stehend erscheinen.

Hiemit vergleiche man noch bei *Rochholz* S. 455 No. 80 „Knödelen, Feuerschlagen und Fingertätsche, wobei zwei sich Faust gegen Faust die Fingerknöchel (Knödel) schlagen und nach dem längeren Ertragen des Schmerzes ihre Willensstärke bemessen. Das Fingerlitätsche oder Tätzchengeben geschieht mit der Breite des Zeige- und Mittelfingers auf die dargehaltenen des andern."

Zugleich aber sind wir hiemit zu Ende mit jenen Turnspielen im engern Sinn, die nach den Angaben noch als eigentliche Knabenspiele, sei es in der Palästra, sei es ausser derselben, geübt wurden und unter denen einige, z. B. σκαπέρδα, wie das in der Natur der Sache liegt, als Uebungen, die eine besondere Kraftanstrengung erforten, gelegentlich bei den Erwachsenen besonders beliebt sein mochten, wenn auch die letztere Annahme unsers Wissens durch kein ausdrückliches Zeugniss bestätigt wird, die Spiele ἐφεδρισμός und ἐν κοτύλῃ selbstverständlich ausgenommen.

XXXIV. Die Strickschaukel (αἰώρα).

Unter den Turnspielen, die bereits entschieden einige Gewandtheit, grössere Bewegung und mitunter sogar Kühnheit und Unverzagtheit der Spielenden erfordern, mögen hier auch die verschiedenen Arten des Schaukelns ihren Platz finden. Bezeichnend für diese allerdings nicht ungefährliche, aber doch als Spiel beglaubigte Leibesübung

ist es daher, wenn der für unsern Gegenstand so ergiebige Pollux dieselbe unter den eigentlichen Kinderspielen (παιδιαί) gar nicht erwähnt und nur anderswo die Schaukel als Schwung- und Schwebemaschine überhaupt anführt [Pollux IV, 131: αἰώρας δ' ἂν εἴποις τοὺς κάλως οἷ κατήρτηνται ἐξ ὕψους ἀνέχειν τοὺς ἐπὶ τοῦ ἀέρος φέρεσθαι δοκοῦντας ἥρως ἢ θεούς], und selbst in diesem Falle so, dass seine Erklärung sich lediglich auf die kurz vorher von ihm erwähnte Flugmaschine der Theaterbühne zu beziehen scheint, mittelst welcher Götter- und Heroenerscheinungen in Scene gesetzt wurden, wie uns aus der Geschichte des attischen Dramas hinlänglich bekannt ist. [Pollux IV, 130: ἡ δὲ γέρανος μηχάνημά ἐστιν ἐκ μετεώρου καταφερόμενον ἐφ' ἁρπαγῇ σώματος, ᾧ κέχρηται Ἠὼς ἁρπάζουσα τὸ σῶμα τὸ Μέμνονος. Und IV, 129: ὃ δ' ἐστὶν ἐν τραγῳδίᾳ μηχανή, τοῦτο ἐν κωμῳδίᾳ κράδη κτλ.] Genauer genommen wäre αἰώρα nach Pollux bloss die Vorrichtung der Seile, durch welche der Schauspieler schwebend gehalten wurde; γέρανος dagegen eine eigentliche Sitz- und Hebemaschine, deren Beschreibung sofort an unsere Krahnen erinnert (vgl. Hesych. s. v. αἰώρα, αἰωρούμενος, αἰωρήσας, und *Buttmann* im Lexilog. I, 293 über die Ableitung von ἀείρω). Zu dieser Unterscheidung, nach welcher also die Bezeichnung αἰώρα überhaupt vorzugsweise im abstrakten Sinn zu fassen und erst mittelbar auf unsere Schaukel bezogen werden zu müssen scheint, stimmt auch die Bemerkung des Olympiodoros zu Platon. Phaed. p. 111, e: τῆς τῶν ὑπογείων ῥευμάτων ἀντιθέσεως αἰτίαν εἶναί φησι τὴν αἰώραν, ἥ ἐστιν ἀντιταλάντωσις. Also wäre αἰώρα an dieser Stelle zu verstehen wie oscillatio, obwohl der Ausdruck ἀντιταλάντωσις bei Olympiodor stark an unsere Brettschaukel gemahnt. Man vergleiche hiemit No. XXXV, über πέταυρον. Im Allgemeinen, auch bei Theophrast. de vertig. 7: οἱ τὰς αἰώρας καὶ τοὺς τροχοὺς θεωροῦντες ἢ καὶ συμπεριφέροντες τὴν ὄψιν ταχὺ σκοτοῦνται κτλ. Mit der αἰώρα als Tragsessel, Sänfte u. s. w. für die besonders bei den Römern beliebte gestatio haben wir es hier nicht zu thun, vgl. *Becker* im Charikles I, S. 224 und im Gallus III, S. 30; ferner *Döring* zu Plin. Epp. I, 3, 1 und II, 17, 13.

Deutlicher indessen ist die von Pollux gemeinte erstere und einfachere Art des Schaukelns, beschrieben bei Pausanias X, 29, 3: ὁρᾷ δὲ (sc. ἡ Ἀριάδνη auf einem Gemälde) ἐς τὴν ἀδελφὴν Φαίδραν, τό τε ἄλλο αἰωρουμένην σῶμα ἐν σειρᾷ καὶ ταῖς χερσὶν ἀμφοτέρωθεν τῆς σειρᾶς ἐχομένην κτλ. Das ist: sie blickt auf die Phädra, deren Körper auf einem Seile schwebt, während sie mit den Händen hüben und drüben das Seil festhält. Das Seil kann hiebei einfach (wie auf einem sogleich zu erwähnenden Vasengemälde im Bullet. dell' Instit. archeol.

1829, p. 78) oder doppelt aufgespannt sein. Bei der zweiten und bequemeren Art oder der eigentlichen Schaukel ist dagegen auf dem doppelt gespannten Seile noch eine Vorrichtung zum Sitzen, ein Schemel oder Sessel, angebracht, während die Beine gleichfalls freischweben (cf. τὸ ἄλλο αἰωρουμένην σῶμα).

Ein solcher Schaukelstuhl mit vier Beinen und an vier Stricken aufgehängt erscheint deutlich auf einem Vasengemälde, beschrieben bei *Panofka* a. a. O. Seite 39, Taf. XVIII, No. 2: eine junge Athenerin auf einem Stuhle sitzend in einer Strickschaukel in der Luft schwebend; die ältere durch eine Haube charakterisirt, vielleicht die Erzieherin, hält in gebeugter Stellung die beiden Hände vor sich hingestreckt, um sogleich dem annahenden Stuhl einen neuen Schwung zu geben. Das Geräth in der Mitte der Scene am Boden scheint dazu bestimmt, das Ein- und Aussteigen aus der Schaukel zu erleichtern. Diese Deutung des Geräthes scheint uns jedoch nicht ganz richtig zu sein, denn dasselbe dürfte für den angegebenen Zweck schwerlich geeignet sein, da es, wenigstens nach der Zeichnung bei *Panofka*, als zu hoch und oben zu schmal erscheint. Ebenda No. 3, Seite 39, wird uns auch die Darstellung einer Brettschaukel geboten: zwei Frauen, deren eine ebenfalls durch eine Haube sich als die ältere zu erkennen gibt, stehen auf den Enden eines in der Mitte auf einem in den Boden befestigten Pfahl oder Klotz aufruhenden Brettes. Auf jene erstere Art, die bequemere Schaukel, beziehen sich übrigens auch die Anspielungen auf ähnliche schwebende Vorrichtungen bei Aristophanes in den Acharnern v. 399: ἀναβάδην ποιεῖ τραγῳδίαν und v. 409: ἀναβάδην ποιεῖς, ἐξὸν καταβάδην, vgl. Plut. 1123, und noch deutlicher, ohne die Zweideutigkeit in ἀναβάδην, in den Wolken v. 226 ἀεροβατεῖν, v. 237 κατάβηθι und vss. 289 und 868 die κρεμάθρα oder κρεμάστρα, der Hängekorb des Sokrates. Dazu die Stelle aus Pollux X, 156 über πέτευρον oder πέταυρον, unter No. XXXV.

Ueber das Schaukeln als religiös-symbolischen Brauch vergleiche man Hesych. s. v. αἰώρα· ἑορτὴ Ἀθήνησιν . . . ἐπὶ Ἠριγόνῃ Ἀληΐδι τῇ Ἰκαρίου, und Hygin. Fab. 130 die Geschichte von der Erigone, die sich aus Verzweiflung über die Ermordung ihres Vaters Ikarios an einem Baum erhenkte, weshalb die Athener Erigonae diem festum oscillationis pestilentiae causae instituerunt; hierüber urtheilt *Zell*, Ferienschriften I, S. 62, es sei nicht unwahrscheinlich, dass die einzelnen Umstände der Erzählung aus dem (bei dem Schaukel- oder Eorenfeste gesungenen) Liede selbst genommen seien. Vgl. das Fest der Phallenschaukel, ἑορτὴ ἀλητις (bei *Otfr. Müller*, Dor. II. S. 340 der Ausg. von *Schneidewin*); Athen. XIV, 10 (p. 618, e): ἦν δὲ καὶ ἐπὶ ταῖς

ἐώραις τις ἐπ' Ἠριγόνῃ, ἣν καὶ ἀλήτιν λέγουσιν ᾠδήν. Und *Roulez* (Bullet. de l'Académ. royale des sciences et belles-lettres de Bruxelles, tome XII, p. 286) bemerkt zur Erklärung zweier auf die Erigone bezogenen Vasengemälde: les personnes qui prenaient part à cette fête, se livraient au jeu de l'escarpolette (αἰώρησις, αἰώρημα), par allusion au genre de mort de l'infortunée orpheline dont les vents avaient balancé le corps .... cet exercice était donc une expiation, une purification par l'air. Eine Deutung indess, vor welcher als einer vorschnellen bereits *K. Fr. Hermann* gewarnt hat im Lehrb. der griech. Antiquit. III. S. 166, Anm. 22. Dagegen vergleiche man die zierliche Allegorie auf einem von *Gerhard* (Bulletino degli Annali dell' Instituto arch., 1829, p. 78 sq.) beschriebenen Vasengemälde: Eros von der Παιδιά geschaukelt (che inclinata del corpo in avanti tien tese le braccia per dar nuovo impulso ad un' altalena, la quale sospesa in aria ciondola dal lato opposto, e su cui un amorino sta comodamente seduto.). Eine andere, der italischen Mythologie entnommene Erklärung der Schaukel gibt Festus [s. v. oscillum (p. 194 ed. *Müller*): oscillum Santra dici ait, quod os cillent, id est inclinent, praecipitesque efferantur. oscillantes, ait Cornificius, ab eo quod os celare sint soliti personis propter verecundiam, qui eo genere lusus utebantur. causa autem ejus jactationis proditur Latinus rex, qui proelio, quod ei fuit adversus Mezentium, Caeritum regem, nusquam apparuerit, judicatusque sit Jupiter factus Latiaris. itaque solitos iis diebus feriatos liberos servosque requirere eum non solum in terris, sed etiam qua videretur caelum posse adiri per oscillationem, velut imaginem quandam vitae humanae, in qua altissima ad infimum interdum, infima ad summum efferuntur. atque ideo memoriam quoque redintegrari initio acceptae vitae per motus cunarum lactisque alimentum, quia per eos dies feriarum et oscillis moveantur et lactata potione utantur. nec desunt qui exemplum Graecorum secutos putent Italos, quod illi quoque, injuria interfecto Icaro (corr. Icario), cum Erigone filia ejus dolore impulsa suspendio periisset, per simulationem (arboribus suspensos se agitassent, suppl. *Müller.*)]. Nach Vergil. Georg. II, 388 sq.:

et te, Bacche, vocant per carmina laeta, tibique
oscilla ex alta suspendunt mollia pinu,

war das Schaukelspiel auch bei ländlichen Bakchosfesten üblich; allein Servius bemerkt zu dieser Stelle (tom. II, p. 254 ed. *Lion*): prudentioribus tamen aliud placet, qui dicunt sacra Liberi patris ad purgationem animae pertinere. omnis autem purgatio aut per aquam fit, aut per ignem, aut per aërem ... ut nunc per oscilla genus purgationis (videlicet aëris) quod est maximum intelligamus. — Ueber eine ganz verschiedene Erklärung jener oscilla, als kleiner Bilder oder Masken,

vgl. Macrob. Sat. I, 7 und 11 extr, dazu *Visconti* zum Mus. Pio Clementino tom. IV, tav. 20, und wegen des Epitheton mollia cf. *Girolamo Bianconi* in Annali dell' Inst. di corrisp. archeol. 1832, tom. IV, p. 310.

Die verschiedenen modernen Arten dieser passiven Bewegung des Schaukelns, die ohne Zweifel auch von der männlichen griechischen und römischen Jugend fleissig geübt wurde und nicht etwa, nach den erhaltenen Darstellungen zu schliessen, bloss eine Vergnügung der Mädchen und Frauen war, beschreibt *Vieth* a. a. O. Seite 110 ff.: Wiege, Schaukelpferd, Schaukelbrett, Pendelschaukel. Bei den Neugräken heisst die Schaukel, nach *Papasliotis* S. 20, κούνια. Vgl. auch *Handelmann* S. 101, No. 141: „Im Schokregen fahren. Unsere Schaukelreime enthalten gewöhnlich das Wort Sigesage, welches dem englischen Namen der Schaukel see-saw entspricht." Natürlich wurde dieses Spiel bei Knaben von selbst zum Turnspiel durch verschiedene Erschwerungen (vgl. unter πέταυρον), wie sie noch heute bei Volksfesten hie und da vorkommen. So schildert uns *Rochholz* S. 456, No. 81 ein ähnliches Spiel aus dem Bernerlande: „Das Fädmen. Ein Knabe wird in einen Korb gesetzt und dieser in der Schwebe heftig hin und her geschaukelt. Der drinnen Sitzende erhält einen Preis, wenn er währenddem eine Nähnadel einfädelt. Das Stechen darf er freilich nicht scheuen."

Die zuletzt erwähnte Schaukelart erinnert uns übrigens auch an die Mulde (σκάφη) oder Korbschwinge (λίκνον), welche bei den Alten den Neugebornen als Wiege diente und die man in südlichen Ländern mitunter als Schaukelwiege an dem vorspringenden Ast eines Baumes aufgehängt sehen kann, während die Eltern des Kleinen in der Nähe arbeiten. Cf. Verg. Georg II, 389: oscilla ex alta suspendunt mollia pinu. Aehnlicher bei derartigen Volksbelustigungen üblicher Erschwerungen des Spiels soll unten gedacht werden unter τρυγοδίφησις.

XXXV. Das Schaukelgerüst (πέταυρον).

Die allgemeine deutsche Benennung, die wir hier für das griechische πέταυρον gewählt haben, rechtfertigt sich von selbst aus den mancherlei noch nicht genügend erklärten Arten des Kletterns und Schaukelns, welche unter diesem Ausdruck begriffen worden zu sein scheinen. Abgeleitet wurde das Wort vom Stamme πετ, so dass es eine Stange, Latte oder Sprosse bezeichnen soll, worauf sich des

Nachts die Hühner setzen. [Pollux IX, 156 extr.: πέτευρον δέ, οὗ τὰς ἐνοικιδίας ὄρνιθας ἐγκαθεύδειν συμβέβηκεν, Ἀριστοφάνης λέγει, ὥσπερ καὶ κρεμάστραν ἐν ταῖς Νεφέλαις, cf. Scholiast. ad v. 870 und oben S. 118 unter αἰώρα, und über die Bedeutung von πέταυρον als Sprosse, von welcher der Hahn herabkräht, nach Pollux, vgl. Babrii Fragm. 18, p. 121 ed. *Knoch.* et p. 124; Phot. Lexik. p. 313 *Herm.*: πέτευρον, πᾶν τὸ μακρὸν καὶ ὑπόπλατυ καὶ μετέωρον ξύλον. Hesych. s. v. πέταυρον· εἶδος παγίδος. Suid. πέταυρον· παγίς, βάθος, σανίς· οἷον πέτευδον, παρὰ τὸ εὔδειν ἐν αὐτῷ τὰ πετεινά. Allein bei Aristot. Rhet. III, 11, 5 (ed. *Did.* I, p. 398) lesen wir: ἢ εἴ τις φαίη ἄγκυραν καὶ κρεμάθραν τὸ αὐτὸ εἶναι· ἄμφω γὰρ ταὐτό τι, ἀλλὰ διαφέρει τῷ ἄνωθεν καὶ κάτωθεν (alterum inferne, alterum superne pendet). Nach Aelius Stilo bei Festus s. v. petauristae wären die Spielenden petauristae genannt worden, weil sie in die Höhe fliegen, gegen die Luft, πρὸς ἀέρα oder πρὸς αὔρας πέτονται.]

Wir vermuthen nun aber (und deshalb haben wir die allgemeine Bezeichnung „Gerüst" gewählt), dass jener Name von der Unterlage oder den Strebepfählen herrühre, deren, wenn wir uns das Gerüst als ein versetzbares denken, wenigstens vier nothwendig sind, also zusammenhänge mit dem keltischen Worte petoar oder pedwar (vgl. *Bullet's* Lexik., Festus p. 207 ed. *Müller*) = quattuor, τέτταρες, äolisch und homerisch πέσυρες, πίσυρες, wie das bekannte, bei den Römern übliche petorritum von petoar und rit (Rad) abzuleiten ist. Auch die zwischen πέταυρον und πέτευρον schwankende Schreibart dürfte für diese Annahme sprechen. Die verschiedenen Stellen nun freilich, an denen petaurum erwähnt wird, lassen sich unmöglich für eine einzige Wortbedeutung einigen; vielmehr deutet Alles darauf hin, dass mit πέταυρον in der Regel ein Gerüst für gewisse Kunststücke von Gauklern, Seiltänzern, nebst den Vorrichtungen für derartige Leute, bestehend in Stangen, Reifen, Stricken u. s. f. bezeichnet wurde, und hie und da noch eine Art Schleuder. *Krause* S. 325 versteht darunter ganz allgemein eine unserer Schaukel ähnliche Vorrichtung, durch welche man in die Höhe geschwungen oder geschnellt worden sei. Allein diese übrigens naheliegende Verwechslung des petaurum mit der Strickschaukel oder Schleuder beruht gleichwohl auf einem Irrthum, der bereits von *K. Fr. Hermann* a. a. O. Seite 166, Note 22, gerügt wurde. Demnach haben wir, wie dunkel auch manche Stelle noch sein mag, im Allgemeinen unter πέταυρον unsere Brett- und Wippschaukel zu verstehen, und erst in specie jenes Gerüst für Gauklerkünste, wie sie in der späteren Zeit und überhaupt mehr bei den Römern als bei den Griechen im Schwange waren. Diese Schaukelart besteht bekanntlich

darin, dass sich zwei auf einem Brett, das horizontal in der Mitte auf einer senkrechten Unterlage (einem sog. Bock oder selbst über einem Kahn, wie z. B. an der See zu sehen ist) aufliegt, durch ihr Gewicht abwechselnd emporheben und niedersinken lassen. Vgl. *Handelmann* S. 101, No. 141: „dem Schaukeln nah verwandt ist das Wiegelwageln, wackeln, hin und her schwanken, z. B. im Kahn oder auch auf einem los über einem Bock liegenden Balken." Vgl. auch *Durivier* et *Jauffret* l. c. p. 186: la bascule. Les femmes de Jenisseik en Sibérie prennent souvent plaisir à s'amuser de cette manière.

Auch dieser Art des Schaukelns wollte *Roulez* l. c. p. 287 einen mystischen Sinn unterlegen und auf dem erstern der zwei daselbst besprochenen Vasengemälde einen Ἔρως (pour αἴορος, le génie ou la personnification du jeu de la balançoire, ibid. note 4) erkennen; vgl. jedoch *Panofka* zu der oben S. 118 mitgetheilten Stelle. Höchst merkwürdig aber ist die Darstellung der Brett- oder Balancirschaukel auf dem zweiten Vasengemälde bei *Roulez* p. 288 sq.: les acteurs sont deux satyres barbus, d'un âge mûr, caractérisés par leur queue, par leur front chauve et par leurs oreilles pointues comme celles des chèvres. Ils sont à genoux sur la balançoire, et relèvent fortement les pieds. Afin de pouvoir conserver l'équilibre dans une position aussi difficile, ils se trouvent obligés de se tenir par les mains. Mais, alors que la machine était en mouvement, cette précaution ne les préservait probablement pas de chutes fréquentes, qui excitaient l'hilarité des assistans. *Roulez* bringt diese Spielart mit dem Askoliasmos in Verbindung, autre jeu usité aussi dans les bacchanales; eine Vermuthung, die sich schliesslich auf jede Volksbelustigung ausdehnen liesse; allein es fehlen uns hierüber die näheren Andeutungen.

Auf schwierige Seiltänzer- oder Petauristenkünste dagegen, die mit obigem einfachen Spiel wenig oder nichts gemein haben (denn der Spieler im eigentlichen Sinne, der Taschenspieler, Jongleur, Akrobat zeigt nur seine eigene Virtuosität, durch welche der Zuschauer nicht mit einem idealen geistigen Gehalt erfüllt, sondern nur erheitert wird), beziehen sich die folgenden, uns bekannt gewordenen Stellen. [Lucilius Sat. fragm. incert. No. 40: sicut mechanici quum alto exsiluere petauro. Juvenalis XIV, 265: an magis oblectant animum jactata petauro corpora. Martialis Epigr. XI, 21, 3: quam rota transmisso toties intacta petauro. Polybius VIII, 6, 8 (p. 391 ed. *Firm. Did.*) von der Sambuca: ἐπὶ δὲ τῆς κλίμακος ἄκρας ὑπάρχει πέτευρον ἠσφαλισμένον γέρροις τὰς τρεῖς ἐπιφανείας (tabula tria latera cratibus munita habens). Festus s. v. petauristas (p. 206 ed. *Müller*):

Lucilius a petauro appellatos existimare videtur, quom ait „sicuti mechanici, cum alto exsiluere petauro.“ At Aelius Stilo quod in aëre volent, cum ait „petaurista proprie graece ideo quod is πρὸς ἀέρα πέτηται.“ Manil. Astron. V, 434:

corpora quae valido saliunt excussa petauro
alternosque cient motus: elatus et ille
nunc jacet atque hujus casu suspenditur ille.

Letztere Stelle jedoch lässt sich auch auf die gewöhnliche Brettschaukel deuten. Petauristae werden ferner erwähnt bei Varro ap. Non. s. v.; petauristarii bei Petronius Arbit. Sat. 47 (p. 54 ed. *Buechel.*), 53 (p. 61), 60 (p. 71), im Sinne von θαυματοποιοί, wie auch bei Julius Firmicus; dagegen wird die Wortform petaurus bei einem Glossator unter den Fragmenten des Petronius (cf. p. 210 ed. *Buech.*: petaurus genus ludi. Petronius „petauroque jubente modo superior“) sich schwerlich durch ein weiteres Beispiel rechtfertigen lassen. Vgl. übrigens auch *Hieron. Mercurial.* III, 8.]

Hienach war petaurum auch ein Rad, dessen Mittelpunkt in der Art befestigt war, dass es sich durch die Last zweier daraufstehenden Gaukler umdrehte, so dass diese, während der eine oben der andere unten schwebte, im Umschwung allerlei schwierige Kunstücke ausführten; oder das Rad drehte sich in horizontaler Lage, nach Art einer Töpferscheibe, mit entsprechender Geschwindigkeit, indess die daraufstehenden Petauristen sich producirten. Fehlt es nun auch unseres Wissens an einer unzweideutigen Abbildung (denn die bei Mercurialis l. c. p. 164 ist doch sehr unbestimmt), so glauben wir doch eine solche mit Recht zu erkennen, freilich in einer nur mittelmässigen, eher schlechten Darstellung, auf einem Karneol, beschrieben von *Caylus* l. c. tom. V, pl. LXXXVI, No. II, p. 241—243.*) Da

*) *Caylus:* on y trouve une machine construite en charpente, qui semblable à une tour ou à une colonne s'élève en hauteur et s'élargissant par le bas forme sur un des côtés un assez large empatement, porté par quatre pieds (vgl. unsere Ableitung des Wortes πέταυρον S. 121), sous chacun desquels il est permis de supposer des roues pour promener la machine dans tous les lieux où l'on vouloit donner le spectacle: des échelles sont posées sur le haut et sur un des côtés; et dans la partie opposée on voit un homme, qui paraît se précipiter du haut de la machine en bas. Cette figure est certainement beaucoup trop grande et n'a aucune proportion avec la machine (ein gewöhnlicher Fehler mittelmässiger Künstler). On remarque entre la figure de l'homme et la machine une espèce de corps étoilé, que je soupçonne être un groupe des lames d'épées, disposées comme les rayons d'une roue. Le sauteur les trouvoit en son chemin dans sa chute, et il étoit obligé de les franchir sans se blesser, avant que de parvenir à terre et de reprendre son équilibre. Peut-être qu'à la suite de cet exercice

indessen die Figur, welche an der daselbst abgebildeten Maschine schwebt, einen Soldaten mit Helm und Schild darzustellen scheint, zweifelt *Caylus* gleichwohl an seiner Erklärung und ist geneigt, mit andern Auslegern das Ganze für eine Belagerungsmaschine zu halten, wie eine solche vorhin aus Polybius erwähnt wurde; auch die angebrachten Leitern, meint er, sprechen dafür, und die Verlängerung unten wäre ein Versteck für die Arbeiter zum Fortschieben der Maschine; jene Figur wäre also ein Soldat, der zum Tode getroffen stürzt. Allein das Missverhältniss in der Zeichnung wäre denn doch nach der letzteren Erklärung ungleich ärger als nach der ersteren, von uns acceptirten Deutung. Helm und Schild der Figur beweisen nichts, da derartige Abzeichen einerseits gerade so gut, wie heutzutage, auch in alter Zeit zur blendenden Ausrüstung solcher Gaukler gehörten, andererseits bei der Gefährlichkeit dieser Gaukelstücke mitunter ihre guten Dienste geleistet haben mögen. Vollends hätten jene Dolche und Messer, die in einer gewissen Reihenfolge an der Maschine angebracht sind, kaum einen Sinn, wenn das Ganze ausschliesslich eine Wurf- oder Belagerungsmaschine darstellen sollte; wohl aber konnte der Schild zur Erleichterung der Sprünge so gut als zum Schutze gegen jene Dolche dienen Leitern konnten ausserdem zum Ersteigen der Maschine nothwendig sein oder auch für unvorhergesehene Fälle und Hülfeleistungen an der Maschine oder bei dem Petauristen selbst. [Cf. Petron. Arbit. Sat. 53, p. 61 ed. *Buecheler*: baro insulsissimus cum scalis constitit puerumque jussit per gradus et in summa parte odaria saltare, circulos deinde ardentes transire et dentibus amphoram sustinere.]

Vergleicht man nun aber die obige Darstellung dieses gefährlichen Spiels mit manchen heutzutage üblichen Seiltänzerkünsten oder auch einzelnen bedenklichen Turnübungen, so ergibt sich als wahrscheinlich, dass auf einem solchen Gerüst πέταυρον und mittelst desselben verschiedene Uebungen im Sprung und mit dem Seil ausgefahrt wurden (vgl. oben S. 105 ἀναρριχᾶσθαι διὰ σχοινίου). Selbst Belustigungen gleich unserm Fuchsprellen oder ein ähnliches Emporschnellen mit einem Stück Tuch oder mit dem Mantel waren nicht unbekannt, wie wir ersehen aus Sueton. Otho c. 2: invalidum quemque obviorum vel potulentum corripere ac distento sago impositum in sublime jactare. Martial. Epigr. I, 4, 8: ibis ab excusso missus in

et après avoir fait sur les échelles divers tours, il en faisoit encore d'autres sur l'empatement qui est au pied de la tour et qui pouvoit renfermer les ressorts, dont il empruntoit le secours pour mieux s'élancer en l'air. Plus le pétauriste couroit de danger, plus ses spectateurs prenoient de plaisir à son exercice etc.

astra sago (von einem Buche). Man vergleiche hiemit die Beschreibung des „Fuchsprellens", mit Angabe der Regeln und Fährlichkeiten dieses Spiels bei *Vögeli*, Die Leibesübungen, Zürich 1843, S. 198 f. Für die Alten gibt *Krause* S. 325, Anm. 3 nur ungenaue Citate.

Ebenso ist wahrscheinlich, dass auf dem Petauron ausser den angegebenen noch viele ähnliche Sprung- und Kletterübungen vorgenommen wurden, welche alle mit unserm Seil- und Mast-Klettern und Beschreiten, mit der Strickleiter, mit dem sogen. Ueberschlagen im Sprung, sowie dem Radschlagen zusammenhängen und die ohne Zweifel wegen der vielen absichtlich angebrachten Erschwerungen in das Ausserordentlichste reichten, was die equilibristischen Künste der neueren Zeiten hierin aufzuweisen haben. Vgl. *Durivier* et *Jauffret* p. 175 über die Strickleiter, das Gehen auf einem glatten Balken p. 180, das Purzelbaum- und Radschlagen (la culbute et la roue) p. 195. Ebenso dürften hieher gehören einige Arten des Reitens, die zum Schaukelspiel gehören, wie das unter Knaben beliebte Schaukelpferd und die Katscheln oder perpendikulären Radschaukeln, welche in Asien und Aegypten sehr gebräuchlich sein sollen, nach *Vieth* a. a. O. S. 115 f. und in desselben Beiträgen zur Geschichte der Leibesübungen. Auch von der vielbesprochenen Quellmalzischen Reitmaschine [Cf. *D. Sam. Theod. Quellmalzii* Anat. et Chir. P. P. E. Lips. novum sanitatis praesidium ex equitatione machinae beneficio instituenda, auch deutsch, Leipz. 1735] vermuthet *Vieth* a. a. O. S. 119, dass sie wenigstens von ähnlicher Art gewesen sei, wie ein paar räthselhafte von *Hieron. Mercurial.* de arte gymnastica III, 8 angeführte und mit dem petaurum oder der Schaukel zusammengestellte Schwung- oder Schleudermaschinen (quale instrumentum fuerit illud machinamentum raptorium, macron sparton a Caelio Aureliano vocatum, qualisque apud eundem recussabilis fera Italica, quibus duobus gestabantur, non satis compertum est, nisi forte idem quod petaurum sive oscella). Möglicherweise beruhen beide Benennungen auf verderbter Lesart, so dass für sparton geradezu petauron zu schreiben wäre. — Aus einer Maschine mit hölzernen Pferden, die im Kreise herumgetrieben ohne Fährlichkeit zu reiten waren, bildeten sich zu Ende des vorigen Jahrhunderts die bekannten Karussel, auf welche behufs der Motion wohlbeleibter Leute bedeutende Summen verwendet wurden (vgl. *Montanus*, Die deutschen Volksfeste und Volksgebräuche I, 62).

Zu den Sprüngen der Seiltänzer und Gaukler auf dem Gerüst oder auch auf einer einfachen Planke, die gleich der vorhin erwähnten Brettschaukel auf einer senkrechten Unterlage ruhte, gehörte aller Wahrscheinlichkeit nach auch das Spiel Monobolon, bei welchem

ohne Balancirstange, Halteren oder sonstige Beihülfe gesprungen wurde unter Ausführung verschiedener Kunststücke, wie bei den salti mortali der heutigen Seiltänzer.*) Nach einer Abbildung auf einem geschnittenen Stein, mitgetheilt von *Rich*, Illustr. Wörterbuch der römischen Alterth., Paris und Leipzig, 1862, s. v. monobolon, die jedenfalls viel älter ist als die Benennung monobolon selbst nachgewiesen werden kann, befindet sich an jedem Ende einer solchen beweglichen Planke ein Mann, während ein dritter, der unmittelbar vorher in der Mitte stand, über den Kopf desjenigen, der gerade das Brett niedergedrückt hat, wegspringt, dann wahrscheinlich zurück u. s. f. Vgl. Imp. Justin. Cod. 3, 43, 3; *Caylus* l. c. tom. V, pl. LXXXVI, No. 3, p. 243; *Meursius* l. c. p. 43, wornach indess obige Bezeichnung auch von einem gewissen Wurf beim Würfelspiel zu verstehen sein dürfte. Vgl. ferner *Meursius* p. 27 s. v. κοντομονόβολον, κόνταξ, κυντανός, und unten über einige ungewisse Spiele.

Endlich haben wir obigen Petauristenkünsten noch einige moderne Uebungen beizuzählen, die bei den Alten auch als Uebungen der Knaben wenigstens theilweise bekannt gewesen sein müssen, ohne dass sie gerade zu den erwerbsmässig betriebenen kubistischen Künsten oder zur ματαιοτεχνία (cf. *Bekk.* Anecd. Gr. II, p. 652, 8: ματαιοτεχνία δὲ ἡ σχοινοβατική — ἦγουν ὁ ἐν τῇ σχοίνῳ περίπατος — καὶ ὥσπερ ὁ κοντοπαίκτης) gehörten, zu deren Darstellung wir erst später gelangen können. Wir meinen hier verschiedene, das Spiel erheiternde oder auch erschwerende Uebungen von meist volksthümlichem Charakter, gleich der im Folgenden aufgeführten Volksbelustigung des Hefendurchsuchens. Solche „vermischte Uebungen", wie sie *Vieth* a. a. O. S. 456 bezeichnet, die ebenso zur Belustigung wie zur körperlichen Bildung beitragen und grossentheils den Zeitvertreib einer rüstigen Dorfjugend ausmachen, bisweilen auch hart an bekannte Gaukler- und Jongleurkünste reichen, sind: 1) das Bockspringen oder der Gesellschaftssprung, ein Spiel kräftiger und gewandter Knaben, indem sich einer mit niedergebücktem Kopf und auf die Knie gestemmten Händen hinstellt und die andern von hinten angelaufen kommen, ihre Hände auf den Rücken des stillstehenden „Bockes" setzen und so über diesen hinwegspringen. Betheiligen sich mehrere an diesem Sprungspiel, so macht jeder nach jedem

*) Von den Sprungübungen der Epheben mit Springstäben wird später die Rede sein. Darstellungen dieser Art vergleiche man z. B. in *Otto Jahn*'s Beschreibung der Vasensammlung König Ludwigs, 3. Saal, No. 408, B; 4. Saal, No. 516, B.

Sprung in einem Zwischenraum von ungefähr einer Ruthe Halt und wird für diesen Augenblick zum Bock. Beim Turnen wird diese bekannte Uebung am Sprungbock vorgenommen, während im Spiele jeder Spieler selbst den Bock darstellt. Genauer beschreibt dieses Spiel *Kloss* a. a. O. Seite 72 ff. mit Angabe der zu beachtenden Vorsichtsmassregeln. Als Wettkampf zwischen zwei Parteien gestaltet sich dagegen dieses Spiel in der Beschreibung bei *Meier* S. 134 f. No. 422 „Bomhopsen". Das Ganze ist, wie man sieht, eine Voltigirübung, worüber im Einzelnen die schöne, klare und gründliche Darstellung in dem mehrerwähnten Werke *Vieth's* II, S. 247—284 zu vergleichen ist. Vgl. auch *Rochholz* S. 455 zu No. 77 über das Appenzeller Brückenpurzeln; und wegen der Bezeichnung „Bock stehen" die merkwürdigen provinziellen Benennungen bei *Handelmann* S. 84 zu No. 111. Dagegen den Namen des sogleich zu erwähnenden „Bockschindens" leitet *Rochholz* S. 457, No. 85 daher, dass den geschlachteten Böcken in ähnlicher herabhangender Stellung die Haut abgeschunden wird. 2) Das Laufen und Springen im Seil, mit verschiedenen Abänderungen, worüber *Kloss* S. 68 ff. zu vergleichen ist. 3) Dieselben Sprungübungen mit einem an beiden Enden angefassten Stock ausgeführt, mit Sprung vor- und rückwärts. Oder es wird ein dicker Stock auf den Boden gestemmt, worauf man denselben mit einer Hand oben und mit der andern nach unten etwa zwei bis drei Fuss vom Boden anfasst und sich so, ohne loszulassen, mit dem Kopfe unter der unten anfassenden Hand hindurchzwängt und wieder zurück. Vgl. *Vieth* S. 459. 4) Mit an die Wand gesetzter Hand ein Stück Geld vor den Fussspitzen aufzuheben. 5) Springen über Stuhllehnen, wobei die Lehnen um den Zwischenraum des Sitzes von einander entfernt sind. Vgl. No. 1 Bockspringen und *Vieth* S. 460. 6) Sitzen mit übergeschlagenen Beinen auf einem dicken cylindrischen oder runden Körper, wobei eine Nadel eingefädelt oder ein Licht angezündet werden soll u. dgl. (Vgl. auch die Erschwerungen beim Spiel unten zu No. XLII τριγωδίφησις.) 7) Umdrehen bei eingestecktem Messer neben der kleinen Zehe, ohne die Füsse zu verrücken, so dass das Messer mit der rechten Hand erreicht wird. *Vieth* S. 461. 8) Man fasst mit der rechten Hand den linken Fuss und springt mit dem rechten Fusse hinüber. Dasselbe umgekehrt. *Vieth* S. 462. 9) Auf dem Kopfe stehen, das Rad schlagen, den Purzelbaum machen. *Vieth* nennt dazu S. 462 f. noch mehrere Uebungen, die mehr für Gaukler geeignet sind, z. B. das schwierige auf den Händen laufen; oder ein Stück Geld aufheben, wobei die Erde nur mit Mund und Füssen berührt wird u. dgl. Um so be-

liebter bei Knaben sind aber bekanntlich die unter 9) genannten lustigen Spiele, wenn sie auf weichem Rasen ohne zu grosse Gefahr ausgeführt werden können. Vgl. *Handelmann* S. 85, No. 113, 114, 115. Nach *Rochholz* S. 455, No. 78 war das Radschlagen vor einem Menschenalter noch Uebung für Männer bis in ihr fünfzigstes Jahr. Indessen wurde schon frühzeitig vor dieser gefährlichen Belustigung gewarnt, vgl. *Durivier* et *Jauffret* p. 195: la roue est un exercice très-dangereux etc.; vgl. ebenda über den Purzelbaum, la culbute, in der Schweiz „Hauburzi" (*Rochholz* No. 78), in Holstein „Koppheister scheten" (*Handelmann* No. 115). In Süddeutschland ist auch hie und da noch das „Bockschinden" zu sehen, nämlich: die Knie über eine Zaunlatte oder über einen andern erhöhten Gegenstand schlagen, und nach und nach den Körper sammt den Armen herabhängen lassen, so dass man mit im Freien und unten schwebenden Kopfe nur noch an den Knien und Unterschenkeln hängt. Vgl. *Rochholz* S. 457, No. 85.

XXXVI. Die Stelzen (κωλόβαθρα).

Ursprünglich, berichtet uns Festus, waren die Stelzen für Schauspieler erfunden, die Pan oder die Satyrn auf der Bühne darstellten, um mit den langen magern Beinen dieser ziegenfüssigen Gottheiten auftreten zu können. [Festus VII, 72, p. 97 ed. *Müller*: grallatores appellabantur pantomimi, qui, ut in saltatione imitarentur Aegipanas, adiectis perticis furculas habentibus atque in his superstantes, ob similitudinem crurum ejus generis, gradiebantur, utique propter difficultatem consistendi. Plautus: vinceretis cursu cervas et grallatorem gradu. Cf. Plaut. Poenul. III, 1, 27. Der römische Name für die Stelzen war nämlich grallae (Non. p. 115, 9), für den Stelzengänger grallator (Varro ap. Non. p. 115, 20), d. i. gradulator „a gradu magno dictus" (Varro de ling. lat. VII, 94, p. 350 ed. *Spengel*), von dem eigenthümlichen Fortholpern Schritt für Schritt. Zwischen der Schreibung gralator und grallator schwanken übrigens die Handschriften, vgl. *Spengel* a. a. O., wo der erstern der Vorzug ertheilt wird, während die letztere wegen der Verquickung einer Sylbe vielleicht richtiger sein dürfte, wie in rallum für radulum, rallus für rarulus u. dgl. Ist dagegen der Stammvokal i eines Wortes von Natur lang, dann lassen allerdings Inschriften und die besten Handschriften das eine l vor i weg, z. B. in vilicus von villa, vgl. *Haase's* Ausgabe des Seneca s. v.

und *Urlichs* Chrestom. Pliniana p. 227. Wiederum zeigen aus demselben Grunde den verdoppelten Consonanten im Griechischen καββαλεῖν, καδδέ, κάππεσε, καλλείψαντα (*Gruter.* Thes. Inscriptt. p. 1136, 4) und Aehnliches. *Müller* führt noch an zum Festus: Placidus ap. *Maium* p. 468: grallae, perticae, ad quas cruribus colligatis ambulantes grallatores dicuntur, in welcher Stelle colligatis offenbar mit den perticae in Verbindung zu bringen ist; ferner Gloss. *Labb.*: grallatores, πανικὰ φοροῦντες, mit der Erklärung: πανικὰ intellige perticas illas cum furculis, gracilia Panum crura imitantes.]

Wenn Artemidor unter seinen vielen Traumdeutungen auch eine über das Stelzenlaufen beibringt, so dürfen wir hieraus schliessen, dass diese Uebung nicht gerade allzu selten war; und wenn er zugleich auf die damit verbundene Gefahr hindeutet, so darf uns als wahrscheinlich gelten, dass das Stelzengehen wohl auch von den Petauristen, gleich vielen andern obigen Gauklerkünsten, besonders geübt wurde, ohne Zweifel mit ungewöhnlich hohen Stelzen und überhaupt mit Hindernissen, während Knaben oder Anfänger solche Stelzen gebrauchten, deren Knaggen (Tritte) einen oder höchstens zwei Fuss hoch vom Boden aus angebracht waren. [Cf. Artemidor. Oneirocrit. III, 15, p. 269 ed. *Reiff*: καὶ γὰρ προσδεῖται τὰ κωλόβαθρα τοῖς ποσὶ καὶ τὸν περίπατον ἄλλοιοῖ· τοῖς δὲ λοιποῖς νόσον ἢ ξενιτείαν προδηλοῖ διὰ τὰς αὐτὰς αἰτίας.]

Eigene Schuhe, κλάπαι, die man auf dieses Spiel bezogen hat, nennt Dio Cassius [LXXVII, 4, p. 405 ed. *Bekk.*: κλάπας τε ὑποδεδεμένον (ἐν βαλανείῳ γὰρ ὢν ἔτυχε, sc. ὁ Ἀντωνῖνος) καὶ χιτωνίσκον ἐνδεδυμένον κτλ.], vielleicht zum bessern Halt für den Fuss auf jener Gabel (furcula), oder etwa den Schuhen unserer Seiltänzer gleichkommend; wenn es nicht geradezu Holzschuhe (vgl. auch den in manchen Gegenden üblichen Ausdruck „Schlappen"), d. i. die Stelzen selbst waren, wofür man nach Suidas s. v. κωλοβάθρου, τῆς λεγομένης κλάπης, sich entscheiden möchte. Auf keinen Fall werden dieselben mit jenen dicken Sohlen zu identificiren sein, welche manche Frauen trugen, um grösser zu scheinen als sie waren; vgl. *Böttiger*, Kleine Schrift. Th. III, S. 69 ff. über die Stelzenschuhe der alten Griechinnen; ebenso wenig mit den κρουπέζαι, κρουπέζια, d. i. den hölzernen Schuhen mit dicken Sohlen, in denen zur Angabe des Taktes für Tänzer und Flötenspieler eine Vorrichtung von Metall angebracht war. [Vgl. Cicero pro Caelio 27 extr.: scabella concrepant. Pollux VII, 87: κρουπεζοφόρους δ' εἶπε τοὺς Βοιωτοὺς Κρατῖνος διὰ τὰ ἐν αὐλητικῇ κρούματα. X, 153: κρουπέζια τὰ τῶν αὐλητῶν ὑποδήματα. Sueton. Calig. c. 54: magno tibiarum et scabellorum crepitu; dazu Abbildung und

Beschreibung bei *Rich* a. a. O. Seite 541 s. v. scabellum. Zwei Knaben mit eigenen Tanzschuhen in komischer Stellung, mit einer Art Castagnetten in einer Hand, erscheinen bei *Caylus* l. c. tom. II, pl. LXXXII, pag. 289, No. III et IV.*)]

Aus den dürftigen Angaben der Alten lässt sich nun freilich nicht ermitteln, ob etwa beide Arten der Stelzen bekannt waren, die beweglichen, wobei die Stangen beim Gehen über die Schultern herausragen, oder die sogen. Hand- oder Krückenstelzen, die bis an die Hüften reichen, und die unbeweglichen Stelzen, welche beim Gehen nur bis an die Kniee reichen und an den Aussenseiten des Unterbeins sowie an den Füssen festgebunden werden. An die letzteren denkt man jedoch unwillkürlich bei einer Stelle des Pollux über die spartanischen Tänze [IV, 104: οἱ δὲ γύπωνες ξυλίνων κώλων ἐπιβαίνοντες ὠρχοῦντο, διαφανῆ ταραντινίδια ἀμπεχόμενοι]: die Gyponen standen auf hölzernen Füssen und tanzten in durchscheinenden Tarantinidien. *Bekker* in seiner Ausgabe hat aus Cod. A ποδῶν für κώλων aufgenommen, während BC κώλων bieten, M aber κάλων, mit einer Schwankung wie bei κωλόβαθρον und καλόβαθρον, κωλοβάμων und καλοβάμων. Jedenfalls sind an der Stelle Stelzen oder auch Stelzenschuhe gemeint, ob man nun κώλων beibehalten oder nach unserm Vorschlag κλαπῶν lesen will; indess auch die ξύλινοι πόδες nach *Bekk.* lassen sich schwerlich anders deuten.

Dagegen müssen nach unserm Dafürhalten die Wortformen καλοβάμων und καλόβαθρον bei Man. 4, 287 und 5, 146 allerdings von einem Gang auf dem Seil, dem ausgespannten Tau verstanden, also auf κάλως und nicht auf κῶλον bezogen werden, da z. B. an der erstgenannten Stelle καλοβάμων mit kurzer erster Sylbe gelesen wird. Sehr verdächtig, wenn nicht aus der Volkssprache, ist auch bei Hesych. s. v. καβαλίων· κωλοβαθριστής, wofür man καλοβάμων zu substituiren sich versucht fühlt, wenn nicht vielleicht abermals an καλῴδιον und an eine Uebung auf dem Seil zu denken ist. Ausserdem erinnern Formen wie κωλοβαθριστής oder κωλοβαδιστής bei Hesychius und

*) Wahrscheinlich junge Mimen, wie der auf einem Monument aus Antibes, ibid. No. VI genannte

D. M.
PUERI SEPTENTRI
ONIS ANNOR. XII. QUI
ANTIPOLLIN THEATRO
BIDUO SALTAVIT ET PLA
CUIT.

σκωλοβατίζω bei Epicharm. im Etym. Magn. (doch wohl σκωλοβαδίζω oder σκωλοπατέω?) auch an das Hüpfen überhaupt (vgl. die oben unter ἀσκωλιάζειν S. 37 aus dem Etymol. Magn. mitgetheilte Stelle) und lassen sich schwerlich mit gleicher Sicherheit auf das Stelzengehen beziehen.

Ueber das Stelzenlaufen als Knabenspiel vergleiche man noch *Vieth* a. a. O. S. 226—229, und *Kloss* S. 41. Sind auch die Stelzen (niederdeutsch Stelten, englisch stilts) bei uns nur ein Knabenspielzeug, so dienen sie dagegen den Hirten in den grossen Haiden des südwestlichen Frankreichs (les Landes) beinahe zu jeder Jahreszeit und für jedes Alter und Geschlecht, um während des Sommers über den heissen Sand, im Winter aber über die vielen Wassertümpel und Moorstrecken leichter hinwegzukommen. Vgl. auch *Handelmann* S. 86, No. 117 über den Springstock (Klootstock, Klüverstock), mittelst dessen in den niederdeutschen Marschen Knaben und Männer über die breiten und tiefen Gräben hinwegsetzen. Für das Mittelalter weist das Stelzengehen der Knaben nach *Rochholz* No. 87, S. 458, aus *Bullinger* Chronic. Tigurin. I, lib. 7, cap. 19, vom Jahre 1349.

E) Spieltexte und Volksthümliches.

XXXVII. Erschein' uns, holder Sonnengott (ἔξεχ' ὦ φίλ' ἥλιε).

So riefen die hellenischen Knaben unter Händeklatschen, wann bei trübem Wetter Wolken die Sonne verhüllten. [Pollux IX, 123: ἡ δ' ἔξεχ' ὦ φίλ' ἥλιε παιδιὰ κρότον ἔχει τῶν παίδων σὺν τῷ ἐπιβοήματι τούτῳ, ὁπόταν νέφος ἐπιδράμῃ τὸν θεόν· ὅθεν καὶ Στράττις ἐν Φοινίσσαις

εἶθ' ἥλιος μὲν πείθεται τοῖς παιδίοις,
ὅταν λέγωσιν „ἔξεχ' ὦ φίλ' ἥλιε".

Suidas s. v. ἐξέχειν τὸν ἥλιον· τὸ ἐπιτεταλκέναι. ἔξεχ' ὦ φίλ' ἥλιε, κωλάριον παροιμιῶδες, ὑπὸ τῶν παίδων λεγόμενον, ὅταν ἐπινέφῃ ψύχους ὄντος. Ἀριστοφάνης Νήσοις

λέξεις ἄρα
ὥσπερ τὰ παιδί' Ἔξεχ' ὦ φίλ' ἥλιε.

Cf. *Valcken.* ad Eurip. Phoen. 549. — Eustath. ad Iliad. XI, 733 (881, 42): κωλάριον οὖν τι παροιμιῶδες Αἴλιος Διονύσιός φησιν ὑπὸ παίδων λέγεσθαι, δηλοῦν ἐξέχειν, ὅ ἐστιν ἐπιτεταλκέναι τὸν ἥλιον κτλ. wie bei Suidas.] Ohne Zweifel haben wir hier ein Bruchstück eines Kinderliedchens vor uns, das mit taktmässigem Klatschen der Hände und tanzenden Bewegungen, gleich andern derartigen Liedern der Kinderwelt, besonders im Frühling geübt werden mochte. Frühlingslieder von ähnlicher Art gibt es bekanntlich allenthalben; haben sich doch nicht selten ähnliche Liederklänge auch bei uns aus der Kindheit unsers Volkslebens, aus den frühesten Jahrhunderten germanischer Geschichte erhalten. Auch in unsern Kinderliedern lassen sich übrigens Beziehungen auf den alten Sonnencultus nachweisen, vgl. z. B. *Woeste* a. a. O. Seite 5, No. 2. Ja das altgriechische Schwalbenlied (χελιδόνισμα), dessen Text, wenn auch nicht diese Bezeichnung, Athenäus (VIII, 360, a) uns aufbewahrt hat, und womit die Knaben auf Rhodus im Monat Boedromion die Wiederkehr der Schwalben und des Frühlings anzusingen pflegten, hat sich in Griechenland bis auf den heutigen Tag erhalten. Am ersten März tragen die Kinder eine grob aus Holz geschnitzte Schwalbe umher, die durch einen einfachen Mechanismus sich um eine kleine Mühle drehen muss, und sammeln sich unter Gesängen zum Preise des Frühlingsvogels kleine Geschenke an den Häusern ein. *Rochholz* S. 477; vgl. Eustath. ad Odyss. XXI, p. 1914, 45. Daher die ganz bestimmte Beziehung hierauf in alten Vasengemälden, z. B. bei *Panofka* a. a. O. Taf. XVII, No. 6, wo ein auf einem Klappstuhl sitzender Ephebe die erste Schwalbe sieht, daneben die Umschrift: ἔαρ, ἔαρ! — Ein anderes Knabenlied, Eiresione, wurde an den Pyanepsien gesungen bei einem Umzug von Haus zu Haus mit einem wollenumwickelten Oel- oder Lorbeerkranz, wobei gleichfalls Glückwünsche ausgetheilt und Gaben eingesammelt wurden; daher Eiresione später den Begriff eines Bettlerliedes erhielt. Ebenso hat uns Athenäus (VIII, 360, b) die Bruchstücke des Krähenliedes (κορώνισμα, vgl. Hesych. s. v.) aufbewahrt, bei dessen Absingen die Knaben mit einer Krähe herumzogen und Gaben einsammelten (vgl. die Uebersetzung des Krähenliedes in den Klassischen Studien von *Geibel* und *Curtius*, Bonn 1840, S. 104). Unter die Spiele aber nehmen wir hier geradezu einige solcher Liederbruchstücke auf, weil sich diese letzteren nach Form und Bedeutung als Bestandtheile solcher Lieder erweisen, wie sie zumal im lustigen Maispiel für taktmässiges Hüpfen, für Tanz- und Reigenverschlingung von der Jugend immer wieder gesungen und geübt werden. Vgl. die vielen ähnlichen Spieltexte bei *Rochholz*, besonders in den Maispielen S. 467 ff. und bei

E. Meier a. a. O. Seite 18 ff., auch für Einzelspiele, wie S. 104 ff. 114 ff.

XXXVIII. Die Schildkröte (χελιχελώνη).

Wenn das vorige Spiel vorherrschend den Knaben zugesprochen wird, so wird dagegen dieses von Pollux ausdrücklich als Mädchenspiel bezeichnet und mit dem Topfspiel (χυτρίνδα, oben S. 49 ff.) verglichen, während Eustathius gegen eine etwaige Zusammenstellung mit dem χελιδονισμός sich ausspricht. Warum wir indessen dieses Spiel gleichwohl an dieser Stelle einreihen und nicht oben beim χυτρίνδα, leuchtet ein. Wir haben nämlich hier zwar nicht einen ausdrücklichen Beleg für die Behauptung *Meier*'s (a. a. O. S. 92), dass im Allgemeinen die Spiele der Mädchen reicher und sinniger seien als die der Knaben, wohl aber eine bei diesem Spiel gebräuchliche Formel für den Ringeltanz, also das Bruchstück eines Reigens der spielenden Mädchen (woraus man am liebsten auf einen spartanischen oder doch dorischen Ursprung dieses und des folgenden Spieles schliessen möchte), und zwar vollständiger als bei irgend einem andern Spiel, z. B. bei χαλκῆ μυῖα S. 40 und χυτρίνδα S. 50. [Pollux IX, 125: ἡ δὲ χελιχελώνη, παρθένων ἐστὶν ἡ παιδιά, παρόμοιόν τι ἔχουσα τῇ χύτρᾳ· ἡ μὲν γὰρ κάθηται καὶ καλεῖται χελώνη. αἱ δὲ περιτρέχουσιν ἀνερωτῶσαι

χελιχελώνη, τί ποιεῖς ἐν τῷ μέσῳ;

ἡ δὲ ἀποκρίνεται

ἔρια μαρύομαι καὶ κρόκην Μιλησίαν.

εἶτ' ἐκεῖναι πάλιν ἐκβοῶσιν

ὁ δ' ἔγγονός σου τί ποιῶν ἀπώλετο;

ἡ δέ φησι

λευκᾶν ἀφ' ἵππων εἰς θάλασσαν ἅλατο.

Eustath. ad Odyss. XXI, 411, p. 1914, 56 sqq.: εἰ δέ τις οἴεται, καὶ τὸ χέλει χελώνη τοῦ χελιδονισμοῦ ἔχεσθαι, ἴστω ὡς ἄλλο τί ἐστι τοῦτο. καθημένης γάρ τινος ἐν μέσῳ, ἣν φασι χελώνην ἐκάλουν, περιτρέχουσαι παρθένοι ἐπυνθάνοντο καὶ ἀντήκουον δι' ἀμοιβαίων ἰάμβων οὕτω· χέλει χελώνη, τί ποιεῖς ἐν τῷ μέσῳ; ἔρια μαρύομαι, ἤγουν κλώθω, καὶ κρόκην Μιλησίαν. ὁ δ' ἔγγονός σου τί ποιῶν ἀπώλετο; λευκὰν (sic edid. *Weigel.*) ἀφ' ἵππων εἰς θάλασσαν ἅλατο. ἔστι δ' ἐν τούτοις τὸ χέλει προστακτικὸν δῆθεν, παρηχούμενον τῇ χελώνῃ.]

Das Spiel verlief in der Art, dass wie beim χυτρίνδα ein Knabe, so bei dieser jungfräulichen Belustigung ein Mädchen mit dem Spiel-

namen χελώνη in die Mitte der Spielgesellschaft sich setzte und alsdann von dieser im Kreise umschwärmt wurde mit der Frage:

Chelichelone, was treibst du in der Mitte hier?

Worauf jene zur Antwort gab:

Ich wickle Wolle mit Einschlagfaden von Milet.

Abermals riefen die andern:

Dein Enkel aber, wie denn fand er seinen Tod?

Und die Erwiederung lautete:

Vom weissen Rosse sprang er in die Meeresflut.

Leider lässt sich für die Erklärung dieses Spieltextes aus den dürftigen und verworrenen Notizen der Alten soviel als nichts gewinnen, wie denn auch *Meursius* l. c. p. 68 und *Bulenger* im Thes. *Gron.* VII, c. 41 auf Erläuterungen verzichtet haben. Dass irgend ein alter Mythus den Inhalt zu dieser Wechselrede hergegeben, ist freilich schon aus den analogen Sprüchen z. B. beim Topfspiel wahrscheinlich. Auch die Bezeichnung χελιχελώνη ist wegen der Assonanz der Anfangssylben (vgl. Eustath. a. a. O.) charakteristisch für volksthümliche Spieltexte, wie solche aus dem germanischen Volksleben in reicher Auswahl gesammelt sind z. B. bei *Rochholz* S. 373 ff. und bei *Handelmann* S. 51 ff. und wie sie, durch gesungene oder geträllerte Worte begleitet und geregelt, uns nicht selten ein Bild der altheidnischen Festtänze und chorischen Aufzüge geben. Denn diese kindlichen Reigen bewahren noch immer einen uralten einheimischen Grund, und lehrreich ist besonders die genaue Verbindung der Worte mit der mehr schreitenden als hüpfenden Bewegung dieser Kindertänze. (*Meier*, Vorrede S. XIII, und dessen Sammlung S. 97 ff.; ferner *Woeste* a. a. O. S. 11 f.) Wenn übrigens im letzten der erhaltenen Verse von *Meursius* nach Eustathius λευκὰν (θάλασσαν) anstatt λευκὰν ἀφ' ἵππων gelesen wird, so ziehen wir (mit *Bekker* im Texte des Pollux) die letztere Lesart vor, nicht so fast wegen der Stellung des schmückenden Beiworts, als darum, weil dasselbe in der That als Beiwort der Rosse wirksamer erscheint, wie in der Beschreibung der Rosse des Rhesos, Iliad. X, 437.

Jedenfalls müssen wir annehmen, dass nach Beendigung der angegebenen Wechselrede das eigentliche Spiel als eine Art Ringeltanz oder auch als Lauf- und Fangspiel sich entwickelte. Hiezu vergleiche man unsere Deutung des Spieltextes ἐξάγω χωλὸν τραγίσκον unter No. XLVIII; ferner bei *Meier* S. 127, No. 410 „Was thut der Bock im Garten", wobei ein Mädchen mitten im Kreise den Bock vorstellt und ein Knabe als „Schütz" ausserhalb des Kreises den zwischen den Spielgenossen herumspringenden „Bock" verfolgen und

fangen muss. Aehnlich bei *Handelmann* ein Spiel aus der Stadt Schleswig, S. 75, No. 99: Die Raubbiene. Ein sitzendes Mädchen ist die Raubbiene; die andern kommen als Tauben aus der Ferne, machen eine fliegende Bewegung mit den Armen und singen:

Wir Tauben, wir kommen geflogen.
Raubbiene: Woher kommt ihr gezogen?
Nehmt euch in Acht,
Raubbiene wacht.

Dann springt sie plötzlich auf und sucht die Tauben zu haschen. — Auf ähnliche Art, vermuthen wir, wurde im altgriechischen Spiele, vielleicht durch das letzte Wort ἅλατο das Zeichen zu einer raschen Entwickelung des ganzen scherzhaften Umkreisens in der angedeuteten Weise gegeben. Geradeso bildet für das Spiel Eherne Mücke (χαλκῆ μυῖα) das Schlagwort ἀλλ' οὐ λήψει (vgl. S. 40), wie noch heutzutage der muthige Ruf: Nein! auf die herausfordernde Frage: Fürchtet ihr euch vor dem schwarzen Mann?

XXXIX. Husch ihr Maliaden, husch ihr Rhöen, husch ihr Melischen! (Φίττα Μαλιάδες φίττα Ῥοιαί φίττα Μελίαι).

Mit diesem Zuruf ermunterten die spielenden Mädchen einander zu rascherem Spiel oder zum Lauf. [Pollux IX, 127: ὥσπερ καὶ ἡ φίττα Μαλιάδες φίττα Ῥοιαί φίττα Μελίαι παρθένων ἦν (sc. παιδιά). τὰς γὰρ νύμφας εὐφημοῦσαι θέουσι, παροξύνουσαι ἀλλήλας εἰς τάχος. Eustath. ad Odyss. XXIV, 340 (p. 1963, 35): ἔτι ἐκ τῆς μηλέας καὶ Μηλίδες καὶ κατὰ Δωριεῖς Μαλίδες Νύμφαι, αἳ καὶ τετρασυλλάβως Μαλιάδες κατὰ τὸ φίττα Μαλιάδες φίττα Ῥοιαὶ φίττα Μελίαι· ἐν οἷς Νυμφῶν μέν εἰσιν ὀνόματα τὰ θηλυκά, τὸ δὲ φίττα ἐπίρρημα τάχους δηλωτικόν, καθὰ καὶ παρὰ Θεοκρίτῳ τὸ σίττα (cf. Theocrit. Idyll. IV, 46; V, 3. 100; VIII, 69). Eustath. ad Iliad. XI, 438 (p. 855, 25): καὶ τὸ φίττα δηλωτικόν φασι τάχους· οἷον φίττα Μαλιάδες, φίττα Ῥοιαί· Νυμφῶν δέ φασι ταῦτα ἐπωνυμίας.] Jener Zuruf σίττα oder ψίττα, äolisch φίττα (cf. Schol. ad Theocr. IV, 46: ἐπίφθεγμα βουκολικόν, ὅπερ λέγουσιν οἱ βουκόλοι· ὁμοίως καὶ τὸ ψίττα, daher Eustath. 1631, 5: ψιττάζειν τὸ πομενικῶς φέγγεσθαι παρὰ Θεοκρίτῳ, und in *Pape*'s Wörterbuch s. v.; dazu Lucian. Lexiph. 3: ὠχόμην ψύττα κατατείνας, citissime tendens), soll noch heute bei den Hirten in Sizilien und Unteritalien üblich sein. In welchem lokalen Zusammenhang aber jene angeblichen Nymphennamen unter einander stehen, bleibt dunkel und für uns wohl auch bedeutungslos, ob nun

die malische Landschaft oder Stadt und Insel Melos oder auch eine andere gleichnamige Gegend ursprünglich gemeint war. Der räthselhafte Name Ῥοιαί erinnert übrigens an den Namen einer Toehter des Staphylos Ῥοιώ in Parthen. Erot. I, med. Ausserdem vergleiche man die Sammlung von Reimformeln und Laufspielen bei *Rochholz* S. 22 ff., und die ähnlichen Spieltexte z. B. zum „Seilgumpen" S. 456, No. 82, oder zum „Kugelitrölen" S. 459:

„loufâ, kugele vrouwe
liebiu vrou, nu zouwe!"

Einiges bietet auch *Meier* a. a. O. Seite 18 ff.

XL. Das Kussspiel (κυνητίνδα).

Kinder, die man küssen wollte, fasste man bei den Ohren oder liess sich auch von ihnen anfassen, nach einer Angabe bei Plutarch und Clemens Alexandrinus, und dieser beglaubigten Sitte scheint auch das Spiel κυνητίνδα seinen Ursprung zu verdanken. [Pollux IX, 114: ἡ δὲ κυνητίνδα ἀπὸ τοῦ κυνεῖν, ὅ ἐστι καταφιλεῖν, ὠνόμασται, ἥπερ ὑποδηλοῦν ἔοικε Κράτης ἐν Παιδιαῖς. σχεδὸν δὲ καὶ περὶ τῶν πλείστων ὁ ποιητὴς οὗτος εἴρηκεν ἐν τῷδε τῷ δράματι· φησὶ δ' οὖν

παίζει δ' ἐν ἀνδρικοῖς χοροῖσι
τὴν κυνητίνδ', ὥσπερ εἰκός
τοὺς καλοὺς φιλοῦσ' ἀεί.

Und im X. Buch, 100 gibt Pollux an: εἰδέναι δὲ οὐ φαῦλον (vgl. oben unter χυτρίνδα S. 51) ὅτι χύτρα καὶ φιλήματος εἶδος ἦν. ὁπότε τὰ παιδία φιλοίη τῶν ὥτων ἐπιλαμβανόμενα· ὑποδηλοῖ δὲ Εὔνικος ἐν Ἀντείᾳ,

λαβοῦσα τῶν ὥτων φίλησον τὴν χύτραν.

Auch Theokrit bezieht sich auf diese Art des Küssens, Idyll. V, 132:

οὐκ ἔραμ' Ἀλκίππας, ὅτι με πρὰν οὐκ ἐφίλασεν
τῶν ὥτων καθελοῖσ' ὅκα οἱ τὰν φάσσαν ἔδωκα,

wozu der Scholiast (bei *Dübner* S. 45) bemerkt: λαβοῦσά με ἀπὸ τῶν ὥτων καὶ πρὸς ἑαυτὴν κλίνασα. Bestimmter äussern sich, in Bezug auf den Volksgebrauch bei Kindern, an den schon von *Meursius* l. e. p. 41 hervorgehobenen Stellen Plutarch. de recta audiendi ratione 2 (script. mor. ed. *Did.* I, p. 47): οἵ τε πολλοὶ τὰ μικρὰ παιδία καταφιλοῦντες αὐτοί τε τῶν ὥτων ἅπτονται, κἀκεῖνα τοῦτο ποιεῖν κελεύουσιν, αἰνιττόμενοι μετὰ παιδιᾶς, ὅτι δεῖ φιλεῖν μάλιστα τοὺς διὰ τῶν ὥτων ὠφελοῦντας, und Clemens Alex. Strom. V: οὔκουν εἰκὴ τοῖς παιδίοις παρακελευόμεθα τῶν ὥτων λαμβανομένοις φιλεῖν τοὺς προσήκοντας, τοῦτο δήπου αἰνιττόμενοι δι' ἀκοῆς ἐγγίγνεσθαι τῆς ἀγάπης τὴν συναίσθησιν.]

Lässt uns nun auch die Angabe bei Pollux aus den „Spielen“ des Krates im Unklaren über etwaige Regeln dieses Spiels, so leidet es gleichwohl, nach der Analogie ähnlicher scherzhafter Spiele und Belustigungen unter den germanischen Völkerschaften, keinen Zweifel, dass es im κυνητίνδα der Erwachsenen oder der Knaben und Mädchen auf eine gewisse Gewandtheit im Verschränken der Arme, wahrscheinlich obendrein mit wechselseitigem Anklatschen der Hände ankam (vgl. S. 114 unter κολλαβισμός); dass demnach das Küssen selbst nur ein gelegentliches Moment war, zumal wenn das Spiel unter Mädchen gespielt wurde. Nach einer Bemerkung von *Papasliotis* a. a. O. Seite 16 wird noch im heutigen Hellas ein ganz ähnliches oder vielleicht genau dasselbe Spiel geübt, wornach ihrer Zwei kreuzweise die Hände zusammenschlagen und sich küssen, wobei es darauf ankommt, dass während dieser raschen Bewegung des Oberkörpers Mund und Mund sich einander zu nähern vermögen. [δύω ἐναλλὰξ συγκροτοῦσι τὰς χεῖρας καὶ συμφιλοῦνται· τὸ δ' ἀστεῖον συνίσταται εἰς τὸ ν' ἀπαντηθῶσι κατὰ τὴν ταχεῖαν φορὰν τῶν προσώπων τὰ στόματα.] In Betreff des sonderbaren Anfassens der Ohren sei uns die Erwähnung eines damit verwandten Scherzes gestattet, wie derselbe vor Kurzem noch in Oberbayern hie und da in Schwang war. Mancher Knabe wurde im Alter von 4—6 Jahren wohl irgend einmal von einem launigen Paten oder Vetter, der auf Besuch gekommen war, gefragt, ob er nicht zufällig Lust hätte, einmal „Freising“ (die Stadt Freising an der Isar) zu sehen. Kannte nun der Gefragte das Verfahren noch nicht und bezeigte er halb und halb seine Zustimmung, so wurde er mit beiden Händen fest an den Ohren gefasst, in die Höhe gehoben und in der Richtung umgewendet, in welcher Freising liegen sollte; endlich wurde er, noch ehe der Spass eine bedenkliche Wendung annahm, mit einem Kusse entlassen. Dies nannte man „Freising zeigen.“

XLI. Blattklatschen (πλαταγώνιον).

Eine bekannte volksthümliche Unterhaltung, die noch heutzutage in Uebung ist unter Knaben und Mädchen, wenn auch nicht ganz in demselben Sinne wie in der alten Zeit, wo dieses Spiel als eine Art Liebesorakel angesehen wurde. [Pollux IX, 127—128: τὸ δὲ πλαταγώνιον οἱ ἐρῶντες ἢ αἱ ἐρῶσαι ἔπαιζον· καλεῖται μὲν οὕτω καὶ τὸ κρόταλον καὶ τὸ σεῖστρον, ᾧ καταβαυκαλῶσιν αἱ τίτθαι ψυχαγωγοῦσαι τὰ δυσυπνοῦντα τῶν παιδίων. ἀλλὰ καὶ τὰ τοῦ τηλεφίλου καλουμένου

φύλλα ἐπὶ τοὺς πρώτους δύο τῆς λειας δακτύλους εἰς κύκλον συμβληθέντας ἐπιθέντες, τῷ κοίλῳ τῆς ἑτέρας χειρὸς ἐπικρούσαντες, εἰ κτύπον ποιήσειεν εὔκροτον ὑποσχισθὲν τῇ πληγῇ τὸ φύλλον, μεμνῆσθαι τοὺς ἐρωμένους αὐτῶν ὑπελάμβανον. καὶ μὴν καὶ τὸ κρίνον διπλοῦν ὂν καὶ διάκενον ἔνδοθεν ἐκφυσήσαντες ὡς ὑποπλῆσαι πνεύματος, πρὸς τὰ μέτωπα ῥηγνύντες ἐσημαίνοντο τὰ παραπλήσια τῷ κτύπῳ. ἔτι τοίνυν τὸ σπέρμα τῶν μήλων, ὅπερ ἔγκειται τοῖς μήλοις ἔνδοθεν, ἄκροις τοῖς πρώτοις τῆς δεξιᾶς δύο δακτύλοις συμπιέζοντες ἔτι διάβροχον καὶ ὀλισθηρὸν ὄν, εἰ πρὸς ὕψος ἐκπηδήσειεν, ἐσημαίνοντο τὴν εὔνοιαν τούτῳ τὴν παρὰ τῶν παιδικῶν, ὥσπερ καὶ τῷ κτύπῳ τῶν λατάγων, εἰ τὸ λείψανον τοῦ ποτοῦ κοτταβισάντων κτυπήσειεν.]

Was Pollux angibt, besteht eigentlich nur in zweierlei Arten eines Liebesorakels, einmal mittelst des breiten Blattes der Mohnblume, Klatschrose, Anemone; und dann mittelst des Kernes von Kernfrüchten, besonders Aepfeln. Im ersteren Fall wurde das Blatt (πλαταγώνιον) hohl über den Daumen und den Zeigefinger der linken Hand gelegt und hierauf mit der flachen rechten rasch daraufgeschlagen, um aus dem mehr oder minder hellen Geklatsch ein günstiges Zeichen einer Vorbedeutung zu entnehmen. Vgl. *Meursius* l. c. s. v. πλατυγίζειν, p. 54 sq.: si sonum edidisset (folium), cum rumperetur, amari sese ab amasiis arbitrabantur; sin autem, contra. Schol. ad Aristoph. Equ. 830: πλατυγίζειν δὲ κυρίως τὸ ἐπιτιθέναι πλαταγώνιον τῇ ἀριστερᾷ χειρὶ καὶ παίειν τῇ δεξιᾷ καὶ ἦχον ἀποτελεῖν. Nach dem Sinne eines andern Scholions zur Stelle bedeutet πλατυγίζειν mit dem breiten Ende des Ruders auf das Wasser klatschen, während man beim Rudern mit der Schneide eintaucht und dann wagrecht die breite Fläche fortstösst. Wenn aber *Meursius* l. c. hervorhebt, dass Hesych. s. v. ganz allein (seorsim ab omnibus) von einem παίγνιον ξύλινον spreche, einem Spiel mit einer hölzernen Vorrichtung [Hesych. s. v. ἐπλατάγησεν· ἐψόφησεν, ἔνθεν τὸ πλαταγώνιον, παίγνιον ξύλινον, ᾧ ψοφοῦσιν· s. v. πλαταγεῖν, κροτεῖν· s. v. πλαταγωνήσας, ἀπολικυθίσας καὶ ψοφήσας, dasselbe dem Sinne nach bei Suidas s. v., vgl. auch Eubul. apud Athen. XII, 16 (519, a): ἢ χῆνα πλατυγίζοντα καὶ κεχηνότα. Bei Phot. wird πλατυγίζειν erklärt durch πτεροῖς κροτεῖν. Vgl. hiemit auch ταγατίζων, κιχλίζων bei Hesych. s. v., gegenüber der Erklärung von *Schwenck* im Philol. III, p. 407., dazu Hesych. s. v. λασταγεῖ oder λαταγεῖ· ψοφεῖ, τύπτει, s. v. παταγεῖ· ψοφεῖ κτυπεῖ, und s. v. πάταγος, ψόφος, κτύπος], so lag eine Verwechslung der geräuschvollen Kinderklapper (πλαταγή, πλαταγώνιον) mit diesem Blätterklatschen nahe genug; auch Pollux l. c. bemerkt von vornherein, der Ausdruck πλαταγώνιον habe auch das Sistrum und die Kinderklapper bezeichnet, also jedes Klatschen überhaupt. Gerade zum Unterschied vom Allgemeinen und zur Speziali-

sirung der hier in Frage stehenden Spielart fährt er deshalb fort: ἀλλὰ καὶ τὰ τοῦ τηλεφίλου φύλλα κτλ. Die Bezeichnung τηλέφιλον nämlich („Liebe in der Ferne“ oder „ferne Liebe“) geht lediglich auf die Bedeutung dieses Spiels als Liebesorakel, daher Theokrit. Idyll. III, 28—30:

ἔγνων πράν, ὅκα μευ μεμναμένω εἰ φιλέεις με
οὐδὲ τὸ τηλέφιλον ποτιμαξάμενον πλατάγησεν,
ἀλλ' αὔτως ἁπαλῶ ποτὶ παχέος ἐξεμαράνθη,

zu welcher Stelle die Scholien bei *Dübner* (Scholia in Theocrit. ed. *Firmin Did.* Paris 1859) p. 30 gleichfalls einige Variationen des Spiels erwähnen, mit der Bemerkung: εἴρηται δὲ τηλέφιλον κατὰ κοινωνίαν τοῦ τ πρὸς τὸ δ, οἱονεὶ δηλεφιλόν τι ὄν, τὸ δηλοῦ τὸν φιλόν, oder τὸ τῆς τήλου φύλλον, einer sinnlosen Erklärung; denn jene Bezeichnung wird ausserdem geschützt durch den Ausdruck τηλέφιλον πλατάγημα in einem Epigramm des Agathias Schol. in der Anthol. Gr. ed. *Jacobs*, tom. I, p. 178, No. 296:

ἐξότε τηλεφίλου πλαταγήματος ἠχέτα βόμβος
γαστέρα μαντῴου μάξατο κισσυβίου,
ἔγνων ὡς φιλέεις με κτλ.

Die nämliche Spielart wurde übrigens auch durch zusammengelegte Lilienblätter (τὸ κρίνον) geübt, in deren Höhlung man hineinblies und hierauf aus dem Klatschen derselben durch einen Schlag wider die Stirn dieselbe Vorbedeutung zu finden glaubte. *Meursius* l. c. p. 56.

Eine zweite Spielart dagegen bestand in dem Werfen oder Emporschnellen von Apfelkernen. Wie unter Umständen die Aepfel selber (vgl. *Becker*, Charikles I, S. 331, Anm. 36), so hatten demnach auch die Kerne erotische Bedeutung; ebenso bekanntlich auch Nüsse. Nach römischer Sitte z. B. verlangten die Knaben vor dem Hause des Bräutigams bei dem Umzuge der Braut mit lautem Geschrei, dass unter sie Nüsse ausgeworfen würden; vgl. Catull. LXI, 128: nec nuces pueris neget (concubinus); v. 131: da nuces pueris etc. Französische Sitte ist es, mit einem Teller voll Nüsse den Heirathsantrag eines Unbegehrten abzuweisen (*Rochholz* S. 477). Bei diesem Spiel mit Apfelkernen wurden demnach dieselben, noch glatt und eben der frischen Frucht entnommen, mit Daumen und Zeigefinger der rechten Hand gefasst und so, weil sie schlüpfrig waren, mit Leichtigkeit in die Höhe geschnellt. Aus dem Klatschen beim Anwerfen an die Wand entnahm man sodann die gleiche Vorbedeutung wie bei der ersten Spielart. In Bezug auf diese erinnern wir noch an das bekannte Liebesorakel durch Zerzupfen der Sternblumenblätter, wie es z. B. in *Göthe*'s Faust von Margaretens Händen vollzogen wird, wobei Faust ausruft:

„Ja, mein Kind! Lass dieses Blumenwort
Dir Götterausspruch sein. Er liebt Dich!“

Wie hier Gretchen rupft und dazu murmelt: „Liebt mich — Nicht — Liebt mich — Nicht,“ so erzählt uns *Walther von der Vogelweide*, dass er als Liebender das Halmziehen (bei *Fischart* c. 25: „Hälmliziehen“) um sein Glück befragt habe:

„Mich hat ein halm gemachet frô:
er giht, ich sül genâde vinden.
ich maz daz selbe kleine strô,
als ich hie vor gesach von kinden.
nû hoeret und merket ob siz denne tuo.
„si tuot, si entuot, si tuot, si entuot, si tuot,“
swie dicke ichz tete, sô was ie daz ende guot.
daz troestet mich: dâ hoeret ouch geloube zuo.“

Gedichte *Walther's von der Vogelweide*, 2. Ausg. von *Karl Lachmann*, S. 66. Auch das sogen. grosse Gänsblümlein (Kalbsauge, bellis major, eigentl. chrysanthemum leucanthemum, das grosse Masslieb) diente bekanntlich als Orakel, indem immer fünf Blätter abgezupft und dazu Formeln gesprochen wurden, wie dergleichen mitgetheilt werden bei *E. Meier* a. a. O. Seite 94. Vgl. auch *Rochholz* S. 172 über das „Spiessli zücha“ (Hölzchen ziehen, wovon das Sprüchwort den Kürzeren ziehen) und mehrere Arten ähnlicher Blumenorakel daselbst S. 170—174. Obiges Blätterklatschen aber ist bekanntlich noch allenthalben in Uebung und wird bald mittelst junger frischer Buchenblätter, bald durch Zerschlagen des Kelches kleiner Blümlein von der Gattung der Sileneen (Species: Lychnis, Lichtnelke) ausgeführt. In ähnlicher Weise wird auf den scharfen Rändern von Korn oder Grashalmen geblasen oder „geblättelt“; vgl. auch das „Klöpfen“ und „Lichter ausblasen“ bei *E. Meier* a. a. O. S. 93; ferner die Belustigungen „einen Hexentanz machen“ und „das Hexenklavier“ ebenda S. 96.

XLII. Das Hefendurchsuchen (τρυγοδίφησις).

Bei dieser volksthümlichen Belustigung musste man mit auf den Rücken gebundenen Händen einen kleinen Gegenstand aus einer mit Hefen angefüllten Schüssel mit den Lippen herausholen. [Pollux IX, 124: ἡ δὲ τρυγοδίφησις τοῦ γελοίου χάριν ἐξεύρηται· δεῖ γάρ τι ἐς τρυγὸς λεκάνην καταδεδυκός, περιαγαγόντα ὀπίσω τὼ χεῖρε, τῷ στόματι ἀνελέσθαι.] Offenbar wegen des komischen Anblickes für die Zuschauer, wenn der

Spieler, die Hände auf dem Rücken, mit dem Gesichte gleichsam untertauchte, ward auch diese Bezeichnung gewählt durch τρύξ und διφᾶν oder διφεῖν (vgl. im Englischen to dive) aufspüren, durch Untertauchen aufsuchen. Aehnliche scherzhafte Spiele werden bekanntlich anderwärts mit Mehl oder mit andern Hindernissen zur allgemeinen Belustigung ausgeführt. So beschreibt *Handelmann* S. 26 No. 23 eine weit verbreitete Volksbelustigung „Semmelbeissen." Eine Semmel wird ausgehöhlt und mit Syrup gefüllt und dann an einem Faden hoch aufgehängt. Die Preisbewerber, mit auf den Rücken gehaltenen oder gebundenen Händen, stehen davor und versuchen, indem sie in die Höhe hüpfen, die Semmel anzubeissen. Wem das gelingt, der hat den Preis gewonnen, aber ihm tröpfelt der Syrup ins Gesicht. Ganz ähnlich ist ferner ein englisches Volksspiel, das Aepfeltauchen (diving at apples), wobei die Aepfel in einer Kufe voll Wasser schwimmen; einer, die Hände auf den Rücken gebunden, schnappt darnach, indess die muthwilligen Gespielen ihm oft unversehens zum allgemeinen Gelächter den Kopf untertauchen (*Handelmann* ebenda S. 27). Eine weitere Volksbelustigung dieser Art ist das Mastbaumklettern, indem die Jugend an einer ganz glatten oder auch mit Fett bestrichenen Stange in die Wette emporklettert, wie man noch in Schwaben hie und da ersehen kann, um die auf der Spitze angebrachten Preise: Schuhe, Strümpfe, Schürzen, Halstücher u. s. w. herabzuholen (vgl. *Brinckmann* a. a. O. Seite 138). Eine ähnliche mit der τρυγοδίφησις vergleichbare Erschwerung des Spiels haben wir oben S. 120 bei der Schaukel erwähnt, das „Fädmen". Vgl. auch unter πέταυρον S. 127 von den daselbst angegebenen vermischten Uebungen No. 6.

XLIII. Das Riemenwickeln (ἱμαντελιγμός).

Wie unsicher und unklar auch die Beschreibung dieser Unterhaltung nach dem jetzigen Texte des Pollux erscheinen muss, so dürfen wir gleichwohl annehmen, dass damit eine, in ähnlicher Weise noch in manchen Gegenden bekannte, künstliche Verschlingung zweier Riemen gemeint sei, durch welche ein Pflock auf künstlichem Wege hindurch gesteckt wurde, ohne dass hiebei die verknüpften Riemen aufgelöst wurden. [Pollux IX, 118: ὁ δ' ἱμαντελιγμὸς διπλοῦ ἱμάντος λαβυρινθώδης τίς ἐστι περιστροφή, καθ' ἧς ἔδει καθέντα παττάλιον τῆς διπλόης τυχεῖν· εἰ γὰρ μὴ λυθέντος ἐμπεριείληπτο τῷ ἱμάντι τὸ παττάλιον,

ἥττητο ὁ καθείς. Eustath. ad Iliad. XXIV, 214 (979, 29): ὁ ἱμαντελιγμός, ὃς τῆς παιδιᾶς τινος εἶδος· ἤγουν διπλοῦ ἱμάντος σκολιά τις εἵλησις, ὡς φασιν οἱ παλαιοί.] Nach dem *Bekker*'schen Texte wäre nämlich die Beschreibung bei Pollux etwa folgendermassen zu übersetzen: das Riemenwickeln ist eine eigenthümliche künstliche Verknüpfung zweier Riemen, durch welche hindurch man einen hölzernen Pflock in einer Oeffnung oder Spalte durchzustecken suchte; wurde eine solche ohne Zerreissen nicht gefunden und blieb der Pflock in der Verknotung der Riemen stecken, so hatte der Spieler verloren. Zu dieser allerdings auffallenden Uebersetzung des Zusatzes εἰ γὰρ μὴ λυθέντος zwingt uns gleichwohl die Schlussbemerkung des Pollux ἥττητο ὁ καθείς, durch welche die sonst näherliegende Auffassung für λυθέντος κτλ.: wenn der Pflock, ohne dass der Riemen zerrissen worden war, ringsum von letzterem umwickelt war, unmöglich wird. Denn nach diesem Sinne war ja das Durchstecken gelungen. Darum verstehen wir mit Bedacht: denn wenn jene Lösung nicht eintrat d. i. das Durchstecken nicht gelang, und der Pflock vielmehr mit dem Bohrende mitten in der Verschlingung stecken blieb (ἐμπεριειλῆπτο), dann galt der ganze Versuch als misslungen. Ist man mit dieser Deutung einverstanden, dann allerdings bedarf es keiner Verdächtigung der Worte des Textes mehr. Ganz anders jedoch versteht *Meursius* l. c. p. 20 unsere Stelle, wenn er übersetzt: duplex lorum inter se circumvolvebant, cui, inserto paxillo, nisi is, soluto loro, obvolutus eo esset, is, qui inseruisset, vincebatur. *Meursius* hat hiernach die Negation μή nicht mit λυθέντος, sondern mit ἐμπεριειλῆπτο verbunden, was grammatisch allerdings näher liegt, aber auch eine klare Vorstellung der ganzen Manipulation schwerlich aufkommen lässt. Denn soviel muss doch zugegeben werden, dass eine Auflösung beider Riemen (soluto loro) nicht stattfinden durfte, da bei einer solchen an eine Schwierigkeit für das Durchstecken des Pflockes nicht zu denken wäre; letzteres musste vielmehr in der Weise vor sich gehen, dass der Pflock ohne gewaltsame Lösung den Durchweg fand (καθέντα τῆς διπλόης τυχεῖν) und ohne in den unzähligen Verschlingungen und Verknotungen (λαβυρινθώδης περιστροφή) stecken zu bleiben. *Becker* im Charikl. II, S. 299 erklärt ebenfalls unsicher genug: es wurde dabei ein doppelt gelegter Riemen scheibenartig oder vielleicht auch auf andere Weise künstlich gewickelt. Dann stach man mit einem Pflock oder Nagel dazwischen, und fand es sich beim Abwickeln, dass der Pflock zwischen der doppelten Lage des Riemens stak, so hatte man gewonnen. — Das Ganze war jedenfalls ein eigentliches Vexirspiel, ähnlich dem in Süddeutschland hie und da noch üblichen Spiel mit ineinander verschobenen eisernen

Ringen an einem eisernen Stäbchen, wofür uns zur Zeit leider kein besserer Name als „Zankeisen“ bekannt ist.

Nach Pollux VII, 206 bedeutet das Wort ἰμαντελιγμός übrigens auch eine Art des Würfelns, indem es daselbst unter den εἴδη κυβείας aufgeführt wird. Eine derartige Uebertragung einer Bezeichnung auf ein ganz verschiedenartiges Spiel wird uns noch öfter begegnen; so z. B. wird der Ausdruck „Bockschinden“ (vgl. oben S. 128) auch beim Würfel- oder Dominospiel gebraucht für zweimal sechs oder den Zwölfer, vgl. *Rochholz* S. 457, zu No. 85.

XLIV. Grad oder Ungrad (ἀρτιάζειν, ἀρτιασμός).

Wir beschliessen diese Reihe volksthümlicher Spiele, die zugleich als Jugendspiele beglaubigt sind, mit einem eigenthümlichen Rathe- oder Hazardspiel, welches uns wegen des von den Knaben hiebei gewöhnlich eingesetzten Materials: Bohnen, Nüsse oder Mandeln, Knöchel, Schusser, Geldstücke u. s. w. am passendsten den Grenzübergang zu den erst später zu beschreibenden Gesellschaftsspielen im engern Sinn oder den eigentlichen Gewinnspielen (vgl. oben zu No. XXI, S. 73) vorbereiten mag. Es ist dies ein bei Griechen und Römern volksthümliches und bei Jung und Alt beliebtes Spiel, der ἀρτιασμός oder das Spiel Gleich oder Ungleich, ἄρτια ἢ περιττὰ παίζειν (εἰπεῖν), ludere par impar. Einer lässt nämlich seinen Gegner rathen, ob er eine gerade oder ungerade Zahl Geldstücke in der Hand halte; oder ein Knabe z. B. nimmt Bohnen in die Hand und lässt rathen: Grad oder Ungrad? Erräth es der andere, so bekommt er sie; trifft er es nicht, so muss er eine Bohne darauf geben, damit es das wird, was er angegeben. Vgl. *E. Meier* a. a. O. Seite 126, No. 408 und S. 124, No. 405: „Gippe Geppe Dreifuss“, ebenfalls ein Rathespiel mit Bohnen in einer der festgeschlossenen Hände. [Cf. Platon. Lys. p. 206, e: εἰσελθόντες δὲ (sc. εἰς τὴν παλαίστραν) κατελάβομεν αὐτόθι τεθυκότας τε τοὺς παῖδας καὶ τὰ περὶ τὰ ἱερεῖα σχεδόν τι ἤδη πεποιημένα, ἀστραγαλίζοντάς τε δὴ καὶ κεκοσμημένους ἅπαντας. οἱ μὲν οὖν πολλοὶ ἐν τῇ αὐλῇ ἔπαιζον ἔξω, οἱ δέ τινες τοῦ ἀποδυτηρίου ἐν γωνίᾳ ἀρτιάζον ἀστραγάλοις παμπόλλοις, ἐκ φορμίσκων τινῶν προαιρούμενοι· τούτους δὲ περιέστασαν ἄλλοι θεωροῦντες κτλ. Pollux IX, 101: καὶ μὴν καὶ ἀρτιάζειν ἀστραγάλους ἐκ φορμίσκων κατερωμένους (so *Bekker*; lies nach Platon: καθαιρομένους) ἐν τῷ ἀποδυτηρίῳ τοὺς παῖδας ὁ Πλάτων ἔφη· τὸ δ' ἀρτιάζειν ἐν ἀστραγάλων πλήθει κεκρυμμένων ὑπὸ ταῖν χεροῖν, μαντεῖαν εἶχε τῶν ἀρτίων ἢ καὶ περιττῶν. ταὐτὸ δὲ τοῦτο καὶ κυάμοις ἢ καρύοις ἢ ἀμυγ-

δάλαις, οἱ δὲ καὶ ἀργυρίῳ πράττειν ἠξίουν, εἰ πιστὸς Ἀριστοφάνης ἐν (τῷ) Πλούτῳ λέγων·

στατῆρσι δ' οἱ θεράποντες ἀρτιάζομεν.

In welchem Sinne die zuletzt angeführte Stelle aus Aristoph. Plut. 816 zu würdigen ist, ergibt sich von selbst; vgl. unser „mit Dublonen spielen" u. dgl. und den Scholiasten zur Stelle. Ferner Pollux VII, 105: χαλκίζειν δὲ παιδιᾶς τι εἶδος, ἐν ᾗ νομίσματι ἡρτίαζον (vgl. auch oben No. XX, S. 70 über χαλκίζειν); und bei Aristoteles Rhet. III, 5, 4 (ed. *Did.* tom. I, p. 391): τύχοι γὰρ ἂν τις μᾶλλον ἐν τοῖς ἀρτιασμοῖς ἄρτια ἢ περισσὰ εἰπὼν μᾶλλον ἢ πόσα ἔχει (nam qui ludit par impar, facilius divinat vel paria vel imparia dicens, quam si certum numerum explicat). Dazu De divin. p. somn. 2. Hesychius hat bloss s. v. ἀρτιάζειν· σκευάζειν, παίζειν mit einer Corruptel*). Suidas s. v. ἄρτια· ἀρτιάζειν, τὸ παίζειν ἄρτια ἢ περιττά. Auf die Beschreibung des Spiels in Gloss. Paris. zu Aristoph. Plut. v. 1057: πόσους ὀδόντας εἶπεν ἀντὶ τοῦ πόσα ἔχεις κάρυα· παιδιὰ γάρ ἐστι τοιαύτη· δραξάμενός τις καρύων καὶ ἐκτείνας τὴν χεῖρα ἐρωτᾷ, πόσα; καὶ ἐὰν ἐπιτύχῃ, λαμβάνει ὅσα ἔχει ἐν τῇ χειρί· ἐὰν δὲ ἁμάρτῃ κατὰ τὴν ἀπόκρισιν, ἀποτίνει ὅσα ἂν ὁ ἐρωτήσας εὑρεθείη ἔχων, hat *Becker* im Charikles II, S. 305 aufmerksam gemacht; vgl. ausserdem *Schneider* zu Xenoph. Hipparch. V, 10, p. 734 ed. *Firm. Did.*: καὶ οἱ παῖδες ὅταν παίζωσι ποσίνδα (nach *Dindorf*'s Emendation). δύνανται ἀπατᾶν προΐσχοντες ὥστε ὀλίγους τ' ἔχοντες πολλοὺς δοκεῖν ἔχειν καὶ πολλοὺς προέχοντες ὀλίγους φαίνεσθαι ἔχειν. Dazu ποσίνδα in *Bekk.* An. Gr. p. 1353 s. v. βασιλίνδα. Von römischen Schriftstellern erwähnen das Spiel Horat. Serm II, 3, 248: ludere par impar. Aut. Nucis Eleg. v. 79 (vgl. oben S. 66). Sueton. Aug. 71: misi tibi denarios ducentos quinquaginta, quos singulis convivis dederam, si vellent inter se inter cenam vel talis vel par impar ludere; auch die Stelle c. 83: modo talis aut ocellatis nucibusque ludebat cum pueris minutis, scheint sich auf unser Spiel zu beziehen, vgl. jedoch oben zu No. XXI, S. 71 f.]

Das Spiel hiess übrigens auch ζυγὰ ἢ ἄζυγα oder μονὰ καὶ ζυγά, ζυγὰ μονά in der Volkssprache, vgl. Schol. ad Aristoph. Plut. 816. Was jedoch die vielerlei Kunstdarstellungen von Kindern betrifft, die mit diesem Spiele beschäftigt sind, wie sie bei *Becker* im Charikl. a. a. O. und im Gallus III, S. 265 extr. angeführt werden, so dürften dieselben grösstentheils auf einen bekannten Lieblingsgegenstand der Bild-

*) Mir scheint dieses σκευάζειν verdorben zu sein aus dem mit dem vorhergehenden ἀρτιάζειν und mit ἀστραγαλίζειν synonymen Verbum ἀστρίζειν, cf. Pollux IX, 99: τὸ μὲν οὖν ἀστραγάλοις παίζειν καὶ ἀστραγαλίζειν καὶ ἀστρίζειν ἔνιοι τῶν ποιητῶν εἰρήκασιν, ὅτι τοὺς ἀστραγάλους καὶ ἀστρίας εἰσὶν οἳ ὠνόμαζον.

hauer und Maler Griechenlands, das eigentliche Knöchel- oder Würfelspiel (ἀστραγαλισμός) zu deuten sein, womit wir es hier nicht zu thun haben; wohl aber gehört hieher das Spiel zwischen Eros und Anteros, bei *Panofka* Bild. ant. Lebens Taf. X, No. 9. Ungenau ist endlich auch die bezügliche Erklärung unsers Spieles bei *Rochholz* a. a. O. Seite 424, No. 41; das dort Mitgetheilte ist vielmehr mit den Wurfspielen στρεπτίνδα und ὤμιλλα (vgl. oben S. 63 ff.) zusammenzustellen, während im Spiele par impar, wenn der Zusammenhang nicht ausdrücklich auf ein Spielmaterial hinweist, offenbar auch das italienische Morraspiel (fare alla morra, al tocco), oder das altrömische micare digitis, unser deutsches „Fingerlein snellen", bekannt durch den sprüchwörtlichen Ausdruck Dignus est quicum in tenebris mices (Cicero de offic. III, 19, 77; anders jedoch ibid. 19, 75 digitis concrepare; vgl. auch *Müller*, Rom, Römer und Römerinnen II, S. 213 ff.), zu suchen ist, bei *Rochholz* „Fingerspiel" No. 54, S. 434, wo indessen, wie schon *Handelmann* S. 27 zu No. 24 erinnert hat, der Name „Fingerlein- oder Ringleinschnellen" irrthümlich auf das Finger-Rathespiel bezogen wird. Denn Fingerlein ist der alte Ausdruck für Ring (vgl. im Griechischen δακτύλιος von δάκτυλος), und das Ringschnellen besteht darin, dass ein an einem Faden aufgehängter Ring nach einem irgendwo befestigten Haken so lange geworfen wird, bis er an demselben hängen bleibt. Man sieht die Vorrichtung dazu noch hin und wieder auf Spielplätzen. Vgl. auch *Handelmann* No. 48, S. 36 „Finger-Rathespiel."

Uebrigens handelte es sich, wie bei uns um Nüsse, Schusser, Pfennige u. dgl., bei diesem Spiel und bei den obigen Wurfspielen für die hellenischen Knaben dem Anscheine nach ganz besonders um die beliebten Astragalen (ἀστράγαλοι, tali), die wohl auch, wie heutzutage die Schusser, in grosser Menge angesammelt und mitunter sogar als Belohnung des Fleisses ausgetheilt wurden. Vgl. das oben S. 80 angeführte Epigramm der Anthologie, wo neben Klapper und Kreisel die Worte ἀστραγάλας θ' αἷς πόλλ' ἐπεμήνατο nicht etwa an die Spielwuth eines Erwachsenen zu denken gestatten, und dazu No. 308, p. 289 tom. I, ed. *Jacobs*:

Von Spielknöchelchen trug, obsiegend unter den Knaben
Durch preiswürdige Schrift, Konnaros achtzig davon.*)

Auch tom. II, p. 462, No. 44 werden als Knabengeschenke erwähnt: ὄρτυξ καὶ ῥαπτὴ σφαῖρα καὶ ἀστράγαλοι.

*) Νικήσας τοὺς παῖδας, ἐπεὶ καλὰ γράμματ' ἔγραψεν,
Κόνναρος ὀγδώκοντ' ἀστραγάλους ἔλαβεν.

F) Einige ungewisse Jugendspiele.

XLV. Das Häkelspiel (ἔμβαλλε κύλλῃ).

Die zu No. XLIII erwähnte Unsicherheit bezüglich des ἱμαντελιγμός lässt es begreiflich finden, warum wir im Folgenden eine eigene Abtheilung für mehrere von unsern Berichterstattern nur angedeutete und unsicher überlieferte Spiele oder Spielarten bilden. Dass aber ausser den hier vorzuführenden Benennungen und zweifelhaften Angaben noch viel Aehnliches in den alten Scholien und bei den Lexikographen, zumal bei Hesychius in den Lacunen und Verderbnissen des Textes sich berge, wird man bei dem traurigen Zustande der meisten dieser eigenthümlichen und für die Kenntniss alten Volkslebens doch so wichtigen Quellen gerne zugeben. Einige solche zweifelhafte Spielbenennungen mögen gleichwohl hier folgen, wobei freilich unsere deutsche Bezeichnung keineswegs erschöpfend sein, sondern nur pro rata parte eine bekannte, einigermassen entsprechende Spielart bezeichnen soll. Den Anfang machen wir mit der Stelle des Hesychius über ἔμβαλλε κύλλῃ. [Hesych. s. v. ἔμβαλλε κύλλῃ· οἱ αἰτοῦντες κατὰ παιδιὰν τὴν χεῖρά πως περιάγοντες καὶ καλοῦντες παρακαλοῦσιν ἐμβάλλειν.]

Man hat dieses Wort erklärt durch ἔμβαλλε κυλλῇ, sc. χειρί, vgl. die Noten bei *Alberti* zum Hesychius, und besonders *Valesius*: videtur dictum in avaros, qui cavam manum porrigunt. ex quo patet, in ludo isto bajulum his vocibus invitasse victorem, ut cavo manus genu imponeret; quod deinde ad omnes qui aliquid petunt, translatum. Aehnlich *Kuhn* ad Pollux. IX, 122, nämlich zum Spiel ἐν κοτύλῃ (oben S. 110) und Phavorinus s. v. ἐμβαλλέκυλλοι. Wenn man nun auch zugeben will, dass, da κύλλη von κυλλός überhaupt auf krumme oder verrenkte Glieder zu deuten ist, auch das Spiel ἐν κοτύλῃ gemeint sein könnte, so spricht doch wiederum gegen diese Annahme entschieden der Umstand, dass in der Bezeichnung durch eine Imperativform nur ein Moment jenes Spiels hervorgehoben würde, dessen abermalige Erwähnung unter einer eigenen Rubrik, anstatt unter dem betreffenden Spiele selber (wie dieses sonst geschieht bei Pollux und Hesychius, vgl. S. 40. 49. 57. 78.), doch gar zu willkürlich und unmotivirt erscheinen müsste. Jene Wortform glauben wir desshalb als Aufforderung zu einem eigenen Spiel verstehen zu müssen, und zwar entweder zum

Werfen, zu einem Wurfspiel in's Grübchen (κύλλη, κύλη, von κοῖλος, vgl. Hesych. s. v. κύλα· κοιλώματα, oben S. 68 und *Rochholz* S. 458, No. 88 „Kugeltrölen"), wovon es bekanntlich eine Menge Abarten je nach den augenblicklichen Launen und Bedürfnissen der spielenden Kinderwelt gibt; oder aber wörtlich als Spiel mit der hohlen Hand oder mit der geballten Faust, nach Art des bekannten Fingerhäkelns, oder mit entgegengesetzter Bewegung, indem zwei Spieler auf einer Tischplatte die Kraft ihrer Muskeln erproben und eine Faust die des Gegners, gleichsam wie im Widderstoss, zu verdrängen sucht, welch letztere Art unter dem Namen „Hinschieben" hie und da unter dem Volke geübt wird. Zu dieser Deutung stimmen aber auch die vielerlei Anspielungen bei den Alten auf die κοιλὴ χείρ, die hohle Hand. Vgl. Aristoph. Equ. 1082 sqq.:

ποίαν Κυλλήνην; τὴν τούτου χεῖρ' ἐποίησεν
Κυλλήνην ὀρθῶς, ὅτιή φησ' „ἐμβαλεκυλλῆ",

wo *Voss* das Wortspiel in passender Weise durch „Hohlland" nachgeahmt hat. Oder Aristoph. Thesmoph. v. 936:

. . . . . πρὸς τῆς δεξιᾶς, ἥνπερ φιλεῖς
κοίλην προτείνειν, ἀργύριον ἤν τις διδῷ κτλ.

Ueberhaupt scheint der Ausdruck für dieses Spiel weiterhin üblich gewesen zu sein als Bezeichnung für dir Handlungen krummer Finger, der „Langfinger" und Bestechlichen so gut, wie für die vorgestreckte Hand des zudringlichen Bettlers; so dass, an obiges Wortspiel bei Aristophanes von der hohlen Hand erinnernd, leicht witzige Redewendungen daraus entnommen werden konnten, von der Art wie bei *Handelmann* S. 85, No. 113: Auf dem Kopfe stehen. „Warum stehst du auf dem Kopf" wird ein bettelnder Knabe gefragt. „J, Herr!" antwortet er, „sta ik up den Kopp, so fallt Geld ut de Taschen"; aus des Gebers Taschen nämlich.

XLVI. Ein Grübchenspiel (ἐς βοθύν).

Längst haben die Erklärer des Hesychius diesen Spielnamen in dem angedeuteten Sinn aufgefasst, so dass sie bald ἐς βόθρον, bald mit *Vossius* ἐς βόθυνον verbessern wollten. [Hesych. s. v. ἐν βοθύν· εἶδος παιδιᾶς Ταραντίνοις, wo offenbar vor Ταραντίνοις die Präposition παρά ausgeblieben ist. Dazu *Is. Voss.* bei *Alberti*: simile ludi genus etiam nunc viget, quo scrobem globulis primum contingere pueri sive manu sive pede student. vulgo kuiltjecknickeren vel schoppen.] Die Form βοθύν scheint allerdings mit βάθος, βόθρος, βόθυνος zusammenzuhängen, und

würde also, da nach *Bekk.* Anecd. Gr. 85 die Attikisten die letzte Wortform verwarfen, wohl aus dem italischen Dialekte aufgenommen sein. Demgemäss hätten wir nach unserer Auffassung genau das oben S. 68 als τρόπα (vgl. daselbst in der Stelle aus Pollux: στοχάζονται βόθρου τινός κτλ. und unten im Nachtrag) beschriebene Wurfspiel. Indessen könnte möglicherweise auch ein ganz verschiedener verderbter Spielname unter dieser Bezeichnung verborgen sein.

XLVII. Stierhaupt? (ταυρίηδα, ταυρίνδα?).

Bei Hesychius s. v. ταυρίηδα liest man: κεφαλή· ἢ παιδιὰ παρὰ Ταραντίνοις. Παιδιὰ statt παιδεία korrigirte bereits *Meursius* l. c. p. 60, ohne indessen über das räthselhafte Wort ταυρίηδα eine Vermuthung zu äussern. In *Alberti*'s Ausgabe wird vorgeschlagen ταυρέη δορά, in welchem Sinn, wird nicht gesagt. Aus dem weitern Inhalt übrigens der mitgetheilten Stelle: κεφαλή κτλ. glauben wir allen Ernstes schliessen zu können, dass in jenem Anfangswort ein mit κεφαλή sinnverwandter Ausdruck sich berge, etwa ταυρείη κράς (denn nach den Scholl. ad Eurip. Hec. 429, Phoen. 1159 sagte man auch ἡ κράς = κάρη = κάρ, und besonders im Akkusat. κρᾶτα, vgl. Anthol. Gr. ed. *Jacobs* II, p. 875, No. 377: ἀεὶ κρᾶτα πυκαζόμενον, und *Pape*'s Wörterb. s. v.; vgl. ferner das verderbte βάρ bei Hesychius, wofür *Meineke* im Philol. XII, p. 606, No. 24 κάρ vorschlägt, während *Sparschuh* ebenda V, p. 257 das Wort aus dem Keltischen erklärt; vgl. auch *Schäfer* ad Gregor. Corinth. p. 124 über κατωκάρα und p. 125 βάτα κάρας.), aber nicht als Bekleidungsstück oder Kopfbedeckung, wie dies bei obiger Conjectur ταυρείη δορά gemeint zu sein scheint, sondern als eine Art Maske, wie solche auch im Kinderspiel jederzeit zur Anwendung gelangt ist, und dann als Spielname auch ohne Maske. Hierüber vergleiche man oben zu χαλκῆ μυῖα S. 41 und über eine Pompejanische Darstellung S. 42. Eine dem Anfangsworte näher liegende Vermuthung auf die Peitsche der Lauf- und Fangspiele (vgl. Artemidor. Oneirocr. I, 70, p. 98 ed. *Reiff*, und taurea bei Festus) ist eben wegen des folgenden κεφαλή von vornherein abzuweisen.

XLVIII. Ich treib' ein hinkendes Böcklein aus (ἐξάγω χωλὸν τραγίσκον).

Hesychius s. v. ἐξάγω χωλὸν τραγίσκον· παιδιᾶς εἶδος παρὰ Ταραντίνοις. So theilt *Meursius* p. 13 die Stelle mit ohne jede Bemerkung;

Salmasius dagegen will, nach *Alberti*, τραγίσκον lesen; wohl mit Recht, denn -ίσκιον ist keine Deminutivform wie -ίδιον, -άριον, -ύδριον, -ύλλιον u. dgl. Wenn wir nun auch keine weitere Andeutung über das hier gemeinte Spiel besitzen, so ist dennoch selbst dieses Bruchstück vom „hinkenden Böcklein" nicht ohne Interesse, sobald man sich an das oben S. 132. 134 über das Volksthümliche und Bedeutsame in den Kinderliedern Beigebrachte erinnert. Auf die Bedeutung des Bocks für die germanische Mythologie macht auch *Handelmann* S. 74, zu No. 96 „der Bock", als Lauf- oder Fangspiel, und in der Note zu No. 97, S. 75 aufmerksam; am nächsten kam jedoch unser Spiel höchst wahrscheinlich dem ebenda unter No. 97 beschriebenen „Hinkebockspiel." Ein Ausgezählter heisst der hinkende Bock; er muss auf einem Bein hüpfend die übrigen verfolgen und mit der Hand oder dem Plumpsack einen zu berühren suchen; wer so gefangen wird, muss nun seinerseits Hinkebock sein. Der Hinkende darf sich jederzeit, wo er will, auf einem Beine stehend, ausruhen; aber so wie er einmal auch den andern Fuss zu Boden setzt, treiben die andern ihn mit Schlägen auf seinen Freiplatz zurück; ebenso wenn er seinen Plumpsack fehlwirft und wieder aufsammelt. Auf der Flucht darf er sich jedoch beider Beine bedienen. Vgl. oben S. 39: „Fuchs aus dem Loch"; anders jedoch verhält es mit dem, hier nur wegen der Benennung zu erwähnenden „Bockschinden", worüber zu vergleichen S. 128.

Ist nun aber unsere Deutung des mitgetheilten Spielnamens richtig, so haben wir an ihm offenbar einen jener Spieltexte vor uns, wie wir deren bereits mehrere in Knaben- und Mädchenspielen kennen gelernt haben. Mit dem Ruf ἐξάγω χωλὸν τραγίσκον entwickelte sich das betreffende Lauf- und Fangspiel; dieser Ruf wurde aber von dem „Bock" des Spieles erhoben (vgl. S. 40 χαλκῆν μυῖαν θηράσω), nicht von der Schaar der Mitspielenden, wenngleich derselbe im Munde jedes Einzelnen auch einen Sinn hätte, ohne dass man eine Aenderung in ἐξάγομεν κτλ. nöthig hätte. Indessen die Analogie im alten und neuen Spiel (vgl. z. B. unser: „Schau nicht um, der Fuchs geht um") spricht für die erstere Auffassung. Vgl. auch oben S. 135.

XLIX. Ein Suchspiel (μυστέα).

Hesychius s. v. μυστέα· παιδιά τις ἐπιτελουμένη καταλύοντα τοὺς ἐξάρχοντας. Von diesen unverständlichen Worten der Ueberlieferung ist jedenfalls καταλύοντα in καταλύουσα zu ändern, wie schon *Alberti*

in seiner Ausgabe vermuthet hat; man vergleiche die ähnliche Ausdrucksweise in der oben S. 53 aus Eustathius angeführten Stelle. Dann wäre also durch μυστέα ein Spiel bezeichnet, das mit seiner Beendigung die Eröffner des Spiels ablöst. Eine solche höchst allgemeine Bezeichnung bleibt aber sinnlos, wenn man nicht das Ganze als ein Spiel im Kreise oder im Ringelreihen sämmtlicher Genossen sich denkt, wobei zwei oder allenfalls drei Vorspieler, welche Träger der Hauptrollen sind, durch eine gewisse Leistung im Laufen, im Fangen oder Auffinden von Spielgenossen auch zugleich diejenigen bestimmen, die sofort an ihre Stelle zu treten haben. Man könnte nun freilich bei dem Worte μυστέα an das bekannte Spiel „Katze und Maus“ (μῦς, denn μυίνδα glauben wir, nach der Analogie dieser griechischen Spielnamen, auf μύειν beziehen zu müssen, vgl. oben S. 43) sich erinnern, das in der angegebenen Weise im geschlossenen Kreis gespielt wird (vgl. *Handelmann* S. 79, No. 104; S. 78, No. 103 „Hase und Jäger“; ebenso S. 80, No. 105 „Häschen in der Grube“, und bei *Rochholz* S. 412 f. No. 30 „Biberagârtla“ und die „böse Katze“). Indessen scheint uns aber eine Wortform μυστέα unhaltbar; nach der Analogie erwartet man doch eher μυστεία. Allein nachdem es unter den hellenischen Spielen an jedem Anhaltspunkte für ein den modernen Bezeichnungen entsprechendes von Maus oder Katze benanntes gänzlich fehlt, geht unsere Meinung dahin, es sei in jenem μυστέα nichts weiter zu suchen als μαστεία, die kürzeste und passendste Benennung für einen in den Kinderspielen in verschiedenen Abänderungen sich wiederholenden Vorgang, für welchen wir obendrein im Bisherigen noch gar keinen einfachen und geradezu die Sache bezeichnenden Ausdruck vorgefunden haben. In den besprochenen Lauf- und Fangspielen nämlich wird von unsern alten Gewährsmännern in der Regel derjenige Moment des Spieles hervorgehoben, nach welchem wir auch unsere Ueberschrift für derartige Spiele gewählt haben, das Maallaufen und Einfangen vor Erreichung des Zieles. Μαστεία würde nun gerade das eigentliche Versteckspiel, das Suchen oder Aufsuchen der versteckten Spielgenossen, das nach Pollux auch ein Anfangsmoment des Myinda- und des Apodidraskindaspiels ausmachte, durch die kürzeste und geeignetste Wortform bezeichnen. Vgl. oben S. 43 aus Pollux IX, 113: κρυφθέντας ἀνερευνᾷ κτλ. und S. 47 aus IX, 117: ἐπὶ τὴν ἐξερεύνησιν κτλ.; ferner S. 45 über das „Gutzbergleinsspielen“, im Neugriechischen κρυφτοῦλι oder κρυφτάκια. Dazu Hesych. s. v. μαστεύει· ζητεῖ, ἐρευνᾷ, ψηλαφᾷ, ἐπιζητεῖ.

L. Ein Schwimmspiel (παιδιὰ ἐν ὕδατι).

Nach Galenus [De locis aff. lib. IV, 8: πυθόμεθα ἐν τῇ διηγήσει διατρῖψαι τὸν ἄνθρωπον ἐν λίμνῃ τινὶ κατ' ἀγρόν, ὥρᾳ θέρους μετά τινων ἑτέρων παίζοντα γυμναστικὰς παιδιάς, ὁποίας εἰώθασιν οἱ νέοι παίζειν ἐν ὕδατι] nimmt *Meursius* l. c. p. 49 an, mit dieser höchst unbestimmten Andeutung sei ein gymnastisches Spiel gemeint. Allein Galenus drückt sich so allgemein aus, dass jede spezielle Deutung unmöglich wird. Es dürften also Uebungen im Wasser selbst, nicht am Wasser, (wie beim ἐποστρακισμός, vgl. S. 61) gemeint sein, vielleicht von einer Art, die nur zu leicht ausartet in eine allgemeine derbe Belustigung der Schwimmenden, wovon uns später unter dem Titel κατὰ λοῦτρον τὸ Ἀθήνησι παίγνιον (*Meurs.* p. 22 sqq.) ein auffallendes Beispiel übermüthigen Scherzes begegnen wird. Von einer ähnlichen Uebung der spartanischen Epheben berichtet Pausanias III, 14, 10 extr.: ἀθρόοι δὲ ἐμπίπτουσι βιαίως καὶ ἐς τὸ ὕδωρ ὠθοῦσιν ἀλλήλους. So kämpften in Sparta die Epheben wie in einer förmlichen Schlacht im Platanistas (einer mit Platanen umgebenen Insel) mit grosser Heftigkeit ohne Waffen mit Fäusten, Beinen und Zähnen, bald Mann gegen Mann, bald die ganzen Schaaren gegen einander, wobei sie sich in's Wasser zu drängen suchten (vgl. *Haase* a. a. O. S. 370, 1; Lucian. Anachars. c. 38; Cic. Tuscul. V, 27, 77; Plat. de legg. I, p. 633, d: κἀν ταῖς γυμνοπαιδιαῖς δειναὶ κατερήσεις κτλ. *O. Müller*, Dor. II, S. 312, der *Schneidewin*'schen Ausgabe S. 307). Ein förmlicher Wettkampf im Schwimmen wird beschrieben bei Nonnus Dionys. X, 9 sqq. Uebrigens wissen wir von der Schwimmart der Hellenen so viel wie nichts (vgl. *Krause* S. 631, Anm. 3) und bleiben deshalb ähnliche Angaben wie die vorliegende nutzlos. Sprachlich sei noch bemerkt, dass der Ausdruck μετά τινων ἑτέρων in der Stelle des Galenus einfach die Theilung in zwei kämpfende Parteien bezeichnet, wie öfter in derartigen Spielen (vgl. oben S. 57 unter ὀστρακίνδα), also nicht etwa in ἑταίρων geändert werden darf.

LI. Das Feigenwerfen (ἐμποδίζειν).

Hesychius s. v. und die Scholl. ad Aristoph. Equ. 755 geben die seltsamsten Erklärungen von ἐμποδίζειν. [Hesych. s. v. ἐμποδίζων ἰσχάδας· μασώμενος. τοῦτο δέ φασιν εἰρῆσθαι ἐπὶ τῶν μισθῷ ταῖς μελίσσαις ἰσ-

χάδας μασωμένων· τοῦτο δέ φασί τινες εἶδος εἶναι παιδιᾶς. Ibid. s. v. ἐμποδίζειν· μάσασθαι. οἱ δὲ ἰσχάδας μασᾶσθαι ταῖς μελίσσαις, ἢ θλίβειν τοῖς ποσὶ τὰς ἰσχάδας. Scholl. ad Aristoph. Equ. v. 755:

κέχηνεν ὥσπερ ἐμποδίζων ἰσχάδας,

bemerken: ἐμποδίζων ἰσχάδας· σῦκα. ὥσπερ φησὶν οἱ τὰς ἰσχάδας ἐσθίοντες ἀνεμποδίστως καὶ λάβρως αὐτὰς ἐσθίουσι, τὸν αὐτὸν τρόπον καὶ ὁ δῆμος, ἐπειδὰν ἐν τῇ πνυκὶ καθεσθῇ, κατακρίνει καὶ δημεύει. καὶ ὥσπερ οἱ τὰς ἰσχάδας ἐσθίοντες οὐκ ἂν μεταδοῖεν εὐχερῶς τινι, οὕτως οὐδὲ ὁ δῆμος ἐκεῖσε δικάζων οὐκ ἂν φιλανθρωπεύσαιτο ῥᾳδίως. Ἄλλως. ἐπειδὴ εἴωθε τὰ παιδία παίζοντα ἀναβάλλειν τὰς ἰσχάδας καὶ ἐν τῷ στόματι αὐτῶν δέχεσθαι. Ἀρίσταρχος δὲ τὸ ἐμποδίζων ἀντὶ τοῦ μασώμενος ἢ ἐμφορούμενος. ἔνιοι δέ, ἀπὸ τοῦ τὸν σῦκα λαμβάνοντα χάσκειν. οἱ δέ, παιδιάν τινα. Ἄλλως. Σύμμαχος οὕτως· ἀπὸ τῶν μελισσῶν ἢ μεταφορά. εἰώθασι γὰρ οἱ μελισσουργοὶ ἰσχάδας συγκεκομμένας ῥίπτειν ταῖς μελίσσαις, ἐπὰν διὰ κρύος ἢ χειμῶνα ἐξιέναι κατωκνῶσιν ἐκ τῶν σίμβλων, ἵνα ἔνδοθεν ἐσθίωσιν. κεχήνασι δὲ οἱ μασώμενοι. Ἀρίσταρχος δέ, ὅτι μασώμενοι τὰς ἰσχάδας ταῖς μελίτταις ῥίπτουσιν ἃ τοῖς ποσὶ τρίβουσιν. Ἄλλως. ἐπειδὴ οἱ παῖδες περιτιθέντες ταῖς συκαῖς βρόχον εἰώθασιν ἐσθίειν ἐπιθυμοῦντες τῶν σύκων, εἶτα ὑπὸ τοῦ πάνυ γλίχεσθαι κεχήνασιν. ἢ οὕτως, ὅτι εἴωθε τὰ παιδία παίζοντα ἄνω ῥίπτειν τὰς ἰσχάδας ἢ τὰς τῶν βοτρύων ῥᾶγας, καὶ τῷ στόματι αὐτὰς κατιούσας δέχεσθαι χαίνοντα. ἢ ὅτι τὰ ἐπὶ ταῖς συκαῖς σῦκα διὰ καλάμων ἀποσπῶντα, κεχηνότα ταῦτα ὑποδέχεται τῷ στόματι. Cf. Scholia Graeca in Aristoph. ed. *Firmin Did.* p. 60.]

Man erklärt demgemäss jene Stelle des Dichters in folgender Weise: der Demos sitzt gaffend auf der Pnyx, gedankenlos hinstierend, wie ein blödsinniger Greis, den man zu nichts mehr brauchen kann als zu dem Geschäft, die Feigen zum Trocknen an einen Faden aneinander zu reihen. Letzteres Verfahren beim Trocknen und Versenden der Feigen wird allerdings bezeugt, z. B. bei Varro R. R. I, 41: ut si quis quando trans mare semina mittere aut inde petere vult: tum resticulas per ficus, quas edimus, maturas perserunt et eas, cum inaruerunt, complicant ac quo volunt mittunt. Wie aber das Verbum ἐμποδίζειν zu der verlangten Bedeutung „am Stengel anbinden“ (vgl. die Bedeutungen von πούς und πόδες und Pollux II, 194 sqq.), oder gar „auf einen Faden reihen“, oder endlich, wie es allenfalls bei Kindern geschieht, „Feigen in die Höhe werfen und sie mit offenem Munde auffangen“ (entsprechend dem modernen „die gebratenen Tauben in den Mund fliegen lassen“) gekommen sein sollte, vermögen wir nicht abzusehen. Aus diesem Grunde vermuthet auch *Theod. Kock* (in seiner Schulausgabe der Ritter des Aristoph. Leipz. 1853, S. 120), dass ἐμβροχίζειν, von βρόχος, der Ausdruck dafür ge-

wesen sein dürfte. *Meursius* l. c. p. 13 hatte auch hier auf alle Erklärung verzichtet. Allein wozu denn die wiederholte Erläuterung bei Hesychius durch μασᾶσθαι = kauen, essen? Gegenüber seiner Erklärung s. v. ἀναποδίζειν· τὸ ἀκριβῶς ἐξετάζειν καὶ συγκρούειν· ποδίζειν γὰρ τὸ μετρεῖν, denkt man vielmehr an μάσασθαι = zerdrücken, zusammenkneten, vgl. Hesych. s. v. μάσασθαι· μάχεσθαι, λαβέσθαι, ἀναγκάζεσθαι, ἐφάψασθαι, und wegen ποδίζειν auch Hesych. s. v. βηματίζειν· τὸ τοῖς ποσὶ μετρεῖν. Wir schliessen daher, indem wir von jenen verworrenen Angaben der Scholiasten, die uns nicht einmal geradezu widersprechen, Umgang nehmen, dass obiges ἐμποδίζειν ganz wörtlich zu fassen sei, also ein Daraufspringen, ein Hüpfen bedeute, ähnlich vielleicht dem Askoliasmos, wenn auch mit andern Hindernissen als bei diesem, wahrscheinlich zwischen hingelegten Feigen oder mit Auffangen derselben verbunden, indem diese in die Höhe geworfen wurden. Endlich würde sich auch in der Stelle bei Aristophanes aus der angegebenen Bedeutung von μάττεσθαι dieses ἐμποδίζειν auf die einförmige Beschäftigung jener Feigenzubereitung beziehen lassen.

LII. Das Bockstehen (γῶνος).

Hesychius s. v. γῶνος· γουνός. ἔδος. καὶ παιδιά τις παλαιστρική· οἱ δὲ κώπη, d. i. γῶνος bedeutet Winkel, Krümmung, Biegung und weiterhin ein gewisses Turnspiel, nach Andern auch ein Geräth. Wir verstehen nämlich οἱ δὲ κώπην λέγουσιν, ebenso z. B. bei Hesychius s. v. σκῶπες· εἶδος ὄρνεων· οἱ δὲ κολοιούς· καὶ εἶδος ὀρχήσεως. Vielleicht ist aber auch an unserer Stelle für das verdächtige ἔδος zu schreiben εἶδος, und γουνός als Genetiv anzusehen; vgl. zu dieser Form *Schäfer* ad Gregor. Corinth. p. 489. Ausserdem vermuthen wir, dass jenes nach seiner Bedeutung ganz unpassende Wort κώπη in κύπη (Kufe) zu verbessern sei. Uebrigens hatte γῶνος bei den Alten wirklich die Bedeutung von γωνία, angulus; cf. Hesych. s. v. γῶνορ, γωνία. Λάκωνες, s. v. χῶνος· βουνός, τόπος (?), βόθυνος, und *Schaefer* a. a. O. p. 595, Note 3. Also bezeichnete es überhaupt eine Ecke oder einen Vorsprung, Hügel u. dgl. und galt daher in der Bedeutung Hügelland = γουνός = βουνός, einem kyrenäischen Worte, das noch im Neugriechischen gebräuchlich ist. Vgl. Herodot. IV, 199 τὰ βουνοὺς καλέουσι, und *Salmasius* zu Herod. IV, 99 τὸν γουνὸν τὸν Σουνιακόν. Eustath. p. 1854, 21 gibt ebenfalls an, ὅτι Λιβυκή ἐστι λέξις. Dagegen will *Meineke* im Philol. XII, p. 625 für Λοξίου βουνός bei Hesychius sub-

stituiren Ἀοξίου βωμός. Einiges über dies Wort auch bei *Jacobs* zur Anthol. Gr. tom. III, p. 814 und *Sparschuh* im Philol. V, p. 269 med.

Als παιδιὰ παλαιστρική bezeichnet also dieses γῶνος bei Hesychius wahrscheinlich eines der lustigen Turnspiele, bei welchen einer in mehr oder minder gebückter Haltung „Bock steht", indess die andern über ihn hinwegsetzen; eine von den S. 127 unter πέταυρον erwähnten Sprungübungen, oder auch das anstrengende „Bockschinden" (*Rochholz* No. 85, und No. 77, S. 454 „Gullium"), bei welchem man mit freischwebendem Kopfe an den Knieen oder Unterschenkeln hängt und solchergestalt einen Winkel bildet. In diesem Fall würde dieses palästrische Spiel den jetzigen Stemm- und Hangübungen am Barren und Reck oder auch den Uebungen am Schwingel und Bock (vgl. *Adolf Spiess*, Das Turnen in den Stemmübungen, S. 39 ff.) ziemlich nahe kommen.

Ausser obigen Spielnamen finden sich weiterhin noch einige, die ebenso unsicher und ohne jegliche Erklärung überliefert worden sind und deren Anzahl bei genauerer Durchsuchung mancher uns zur Zeit unzugänglicher Schriften, zum Beispiel jener des Moschopulos Περὶ σχεδῶν, sich wohl noch vermehren liesse. Wir heben für jetzt nur noch die folgenden hervor:

ἐπαιτίνδα

bei Theognost in *Bekker*'s An. Gr. p. 1353 s. v. βασιλίνδα, wörtlich ein Bettelspiel, wenn nicht etwa, nach unserer Vermuthung, durch eine kleine Aenderung in ἐπαϊξίνδα ein geläufigeres oder ein Sprungspiel darunter zu verstehen ist. Ebenda wird ausserdem eigens erwähnt

ποσίνδα

eine Bezeichnung, die wahrscheinlich kein selbstständiges Spiel andeutet, sondern überhaupt auf die Rathe- und Gewinnspiele, wie „Grad- oder Ungrad" und andere sich bezieht. Vgl. oben zu No. XLIII ἀρτιασμός, S. 144 und dazu die Stelle aus *Bekk.* An. Gr. S. 43 über μυΐνδα, sowie die treffliche Emendation *Dindorf*'s zu Xenoph. Hipparch. V, 10 ποσίνδα. Merkwürdig ist auch die Benennung

ληκίνδα

bei Apollon. in *Bekk.* An. Gr. p. 562, 18, aufgeführt unter den ὀνόματα παιδιῶν neben ὀστρακίνδα, und bei Lucian. Lexiphan. 8: ὁ δὲ ληκίνδα ἔπαιζεν (ludebat crepitu, nach *Dindorf*), also von λακεῖν, λάσκειν, ein Geräusch machen, vielleicht ein Schnalzen mit der Zunge oder mit den Fingern, wie unser „Ein Schnippchen schlagen" oder

das römische digitis concrepare, bei Cic. de offic. III. 19, 75. Vgl. bei Hesychius s. v. λακεῖν· ψοφῆσαι, s. v. λάκος· ἦχος, ψόφος, s. v. ληκεῖ· φοβεῖ, βοᾷ, κροτεῖ, s. v. λελακυῖα· ἠχοῦσα, s. v. ληκῆσαι· πατάξαι, ὑλακτῆσαι, dagegen s. v. ληκᾶν· τὸ πρὸς ᾠδὴν ὀρχεῖσθαι. Theognost nennt übrigens bei *Bekker* l. c. p. 1353 auch ein Spiel δαληκίνδα, worüber *Schmidt* a. a. O. Seite 270 richtig vermuthet hat, dass dieser Name nur durch ungeschickte Anfügung der letzten Sylbe des vorhergehenden Wortes (ξιφίνδα δαληκίνδα) entstanden ist und somit keine weitere Berücksichtigung verdient. — An derselben Stelle des Theognost findet sich auch

ξιφίνδα

was ohne Zweifel mit dem Schwertertanz, ξιφισμός, zusammenhängt; vgl. *Bekk.* An. Gr. p. 432: ἀποξιφίσασθαι· ἀπορχήσασθαι. ὁ γὰρ ξιφισμὸς εἶδος ὀρχήσεως, und Athen. XIV, 27 (629, f.): σχήματα δ' ἐστὶν ὀρχήσεως ξιφισμός κτλ. Hesych. s. v. ξιφίζειν· ἀνατείνειν τὴν χεῖρα, καὶ ὀρχεῖσθαι, s. v. ξιφισμός· σχῆμα ὀρχηστικὸν τῆς λεγομένης ἐμμελείας ὀρχήσεως, und s. v. ξιφισμάτων· ὀρχημάτων. Ferner s. v. σκιφίζει· ξιφίζει· ἔστι δὲ σχῆμα μαχαιρικῆς ὀρχήσεως, und s. v. ἀποξιφίζειν· ὀρχεῖσθαι ποιὰν ὄρχησιν. ὁ γὰρ ξιφισμὸς σχῆμα τῆς ἐμμελείας τραγικῆς ὀρχήσεως. Etwas anders dagegen erklären Suid. s. v. und Eustath. p. 1604, 51. — Auf irgend ein volksthümliches Spiel scheint sich ferner zu beziehen das seltsame

μοσχίνδα

welches Hesychius erklärt: τὸ ἑξῆς καὶ ἀνελλιπῶς, und *Schmidt* a. a O. Seite 271 zusammenstellt mit μόσχοισι λύγοισιν, Iliad. XI, 105, wo indessen die Erklärer schwanken. Uns bedünkt es, dass auch dieser Ausdruck, wenn auch nicht mit Bezug auf die Erklärung bei Hesychius an unsern „Gänsemarsch", so doch in erster Linie an eine Hüpf- oder Sprungweise erinnert, indem bei dem Worte μόσχος doch wohl an das Thier und nicht an Pflanzen u. dgl. zu denken sein dürfte. Vgl. auch ταυρίνδα im Nachtrag zu S. 148.

Uebrigens gibt es auch einige ähnliche Wortformen, die gar kein Spiel bezeichnen und uns hier nichts angehen, die aber nicht selten zur Verwirrung in den alten Angaben beigetragen zu haben scheinen, wie z. B. ὄρινδα bei Athen. III, 75 (p. 110 c) und in *Bekker*'s An. Gr. 54, bei Hesychius ὀρίνδην; vgl. oben S. 62. 103.

Weitere Spielnamen endlich auf -ίνδα, die sich nicht ausschliesslich oder doch mit Wahrscheinlichkeit auf Knabenspiele beziehen lassen, sondern evident mit Würfel- und Gewinnspielen der Erwachsenen zusammenhängen, z. B. πλειστοβολίνδα, können erst später erörtert werden.

Nachtrag

zu den Knabenspielen.

Die neue Ausgabe des Hesychius von *Moriz Schmidt* ist mir leider erst dann zugänglich geworden, als die Drucklegung der vorausgehenden Knabenspiele bereits beendigt war; weshalb ich mich genöthigt sehe, einige Bemerkungen zu solchen Stellen, für welche mir, nachdem ich bisher nur *Alberti*'s Bearbeitung des Hesychius benutzen konnte, die Erklärungen bei *Schmidt* irgendwie neue Gesichtspunkte zu eröffnen oder auch meine eigene Auslegung eines und des andern Spielnamens zu unterstützen schienen, nunmehr nachträglich an dieser Stelle folgen zu lassen.

Zu S. 32: πιτυλίζειν. Hieher gehören auch die Stellen bei Hesychius s. v. ἀκροβάζειν· ἄκροις τοῖς ποσὶν ἐπιβαίνειν, und s. v. ἀκροβηματίζε· ἐπ᾽ ἄκροις τοῖς βήμασιν ἵστασο. Für ἀκροβάζειν conjicirt *M. Schmidt* ἀκροβατεῖν. Mir scheint dieses Verbum eher aus ἀκροβαδίζειν verschrieben zu sein; vgl. indess auch die Ausdrücke über das Stelzengehen oben S. 130 f. Anders lautet dagegen Hesych. s. v. βηματίζειν· τὸ τοῖς ποσὶ μετρεῖν, und nur auf Athletisches beziehen sich die Stellen s. v. πίτυλος· ὀρνιθάριόν τι ἄγριον. ἢ συστροφὴ τῆς χειρός. ὅταν πικρῶς ἐπιφέρηται, und s. v. πιτύλους· οἱ ἀλεῖπται τὰς ἐν περιόδῳ καταβολὰς τῶν πληγῶν, sc. λέγουσιν.

Zu S. 34 med. Als weitere Beispiele zur Erläuterung der obigen Erklärung des Anfersens dienen die Stellen bei Hesychius s. v. λάξαι· λακτίσαι, s. v. λάξ· λάκτισμα, wofür *Lobeck* Parall. p. 96 λακτίσματι verlangt, gleichwie s. v. λὰξ ἐντείνων· λακτίσματι τύπτων. Wegen jener milderen Art des Anstossens vergleiche man

ganz besonders Hesych. s. v. λὰξ ποδὶ κινήσας· τῷ πλάτει τοῦ ποδὸς νύξας καὶ διακινήσας, οὐχ ὑβριστικῶς λακτίσας. Ferner s. v. ἀναστραβάζειν· ἀναπηδᾶν, ἀνάλλεσθαι, λακτίζειν, s. v. λακπατῆσαι· λακτίσαι, καταπατῆσαι, ἀνατρέψαι. s. v. σκινθίζεται· λακτίζεται, wofür *Nauck* σκινθαρίζεται verlangt, ich glaube mit Unrecht, gerade wegen der hiemit hinlänglich nachgewiesenen Bedeutung dieses λακτίζειν. Das Nämliche gilt wohl auch von Hesych. s. v. σκυδίζει· λακτίζει, und s. v. σκυνίζει· λακτίζει. Ganz anders lautet dagegen die Erklärung von σκινθαρίζειν, vgl. darüber S. 115 f.

Zu S. 36. In der Frage, ob das Anfersen bei den Alten wechselbeinig oder beidbeinig geübt worden sei, scheinen sich wirklich, gegenüber der oben mitgetheilten Ansicht *Fr. Haase*'s über die Bibasis, die neueren Turner für das ungleich schwierigere Anfersen mit beiden Beinen zu entscheiden. Zwar *Krause* a. a. O. Seite 842 spricht sich hierüber undeutlich genug aus: „man sprang in die Höhe, schlug dabei mit den Füssen aus" u. s. f. Dagegen erklärte sich unlängst Hr. Prof. *Max Lechner* von Erlangen in einer Vorlesung über Geschichte der Gymnastik ausdrücklich dafür, dass unter der Bibasis ein beidbeiniges Anfersen zu verstehen sei, und zwar mit Berufung auf eigene Beobachtungen. *Krause* glaubt a. a. O. sogar den ἐκλακτισμός bei Pollux (vgl. oben S. 36 und Hesychius s. v.) wörtlich verstehen zu sollen und hält ihn demnach für einen noch gewaltigeren Sprung als die Bibasis, „indem man sich sogar über die Schultern eines oder einer andern hinweg zu schwingen hatte"; bemerkt aber gleichwohl: „vielleicht warf man bloss den einen Fuss während des Sprunges über die Schulter hinüber". Ich dächte, eine so beispiellose Leistung, wie das obenerwähnte tausendmalige Anfersen einer Spartiatin, wäre doch schon merkwürdig genug, wenn wir dasselbe auch nur als ein wechselbeiniges verstanden wissen wollen.

Zu S. 37 extr. Vgl. ferner bei Hesych. s. v. ἀγκωλιάζων· ἀλλόμενος τῷ ἑτέρῳ ποδί, s. v. λιαζόμενοι· σκιρτῶντες, s. v. ἀσχαλιάζοντες (sic cod., *Salmasius* verbesserte in ἀσκωλιάζοντες)· χωλεύοντες, ἐφ' ἑνὸς κώλου βαδίζοντες, und wegen jenes Vorschlagsalpha vgl. noch Hesych. s. v. ἀχλιδιᾶν (cod. ἀχλυδιᾶν)· θρύπτεσθαι, wozu *M. Schmidt* bemerkt: χλιδιᾶν post *Guyetum Lobeck.* Path. El. p. 17, omissa vocali, quae a librariis saepe importune addita est. Ich halte nun jenen Vokal allerdings für berechtigt nach den vielen analogen Beispielen; auch Hesych. s. v. παρρώξ· ἀπόρ-

ρσια scheint hieher zu gehören. Beispiele wie s. v. βασκαρίζειν· σκαρίζειν befestigen nur meine Ansicht; vgl. *Koen* ad Greg. Corinth. p. 454, *Ahrens* de dial. dorica p. 45.

Zu S. 41. κυνάμυια. Wegen κυνόμυια vgl. jetzt auch bei *M. Schmidt* in den Quaestt. Hesychian. p. CXXXVI.

Zu S. 43. Der Codex hat allerdings s. v. μυΐνδα auch nach *Schmidt* τὸ ἐρωτώμενον. Mir scheint jedoch die bereits oben aufgenommene Aenderung in τὸν ἐρωτ. nothwendig zu sein, nach dem ganzen Charakter dieses und der ähnlichen Rathespiele, wie sie noch immer in Uebung sind. Nicht alles Beliebige soll ja von dem geblendeten Vorspieler errathen werden, sondern der Name gerade desjenigen, der an ihn neckend und zupfend oder auch mit verstellter Stimme herantritt. Die gleichfalls auf S. 43 mitgetheilte Stelle aus Pollux IX, 113 ist einer solchen Auslegung keineswegs entgegen.

Zu S. 53, Anmerk. Vgl. auch Sueton. Tiber. 12. M. Lolli comitis et rectoris ejus sqq.

Zu S. 65. Zum Omillaspiel vgl. ferner Schol. Plat. p. 320: ἡ ὤμιλλά ἐστιν ὅταν περιγράψαντες κύκλον ἐπιρρίπτωσιν ἀστραγάλους ἢ ἄλλο τι, ὡς τῆ μὲν ἐντὸς βολῆ νικώντων, τῆ δ' ἐκτὸς ἡττωμένων. Obige Stelle aus Hesychius ist übrigens nach der Verbesserung des *M. Musurus* mitgetheilt; nach dem Worte κάρυα bietet der Codex: εἶτα ἐν τῷ κύκλῳ μ . . . . λαμβάνει. ἢ ἔπαθλον, weshalb *Schmidt* conjicirt λαμβάνῃ ἔπαθλον. Indessen würde man wenigstens τοὔπαθλον erwarten. Erstere Schreibung mit dem Indikativ verdient daher wohl den Vorzug; auch findet sich dieselbe Wendung mit εἶτα z. B. bei Hesychius s. v. χυτρίνδα.

Zu S. 68 und 147. τρόπα. Vgl. Schol. Plat. Lys. p. 320: ἔποιζον δὲ ἀστραγάλοις καὶ πολλοῖς καθάπερ καρύοις, καὶ ὀλίγοις. τοῦ δὲ εἴδους τῶν πολλῶν τὸ μὲν ἀρτιασμὸν ἔλεγον, τὸ δὲ τρόπα, τὸ δὲ ὤμιλλα . . . . . τρόπα δ' ἐστὶν ἡ εἰς βόθυνον ἐκ διαστήματος βολή. Κρατῖνος κτλ. Wenn indessen *Schmidt* zu Hesychius s. v. τρόπα die Alternative aufstellt, dass an einer Stelle bei Photius 606, 8: τροπάδια· ἀστραγάλων παιδιά, entweder τρόπα δι' ἀστραγάλων κτλ. oder mit Theognost 164, 26 τροπάδεια zu schreiben sei, so dürfte man sich nach obiger Erläuterung des Spieles unschwer für das erstere entscheiden, da der letztere Ausdruck als Spielname sehr verdächtig klingt. Vgl. übrigens Pollux IX, 139: παιδιὰ δι' ἀστραγάλων κτλ., und wegen der Wortform allenfalls Hesych. s. v. ἐγκρικάδεια und s. v. κρικάδεια. Wenn aber *Lobeck* Parall. p. 154 sq. für τροπά sich entschied, so lag seiner Ansicht wohl dieselbe Verwechslung von

τρόπα und τροπή zu Grunde, die wir in der oben S. 68 angeführten Stelle des Hesychius erkannt haben.

Zu S. 70. χαλκίνδα. Neuerdings hat auch *M. Schmidt* in der Note zu Hesych. s. v. χαλκίνδα nicht unterschieden zwischen dem oben beschriebenen Münzendrehen als Gesellschaftsspiel und dem χαλκίνδα, χαλκίζειν, als Gewinnspiel im engeren Sinne; vgl. ausser den mitgetheilten Stellen noch in *Bekker*'s An. Gr. Antiatt. p. 116, 10: χαλκίζειν· ἀντὶ τοῦ χαλκῷ κυβεύειν.

Zu S. 72 med. Mit der oben auseinandergesetzten Bedeutung der Fünfzahl vergleiche man auch die Stellen bei Hesychius s. v. ἐμῇ πεντόζῳ· χειρὶ ἐμῇ, von der Hand als Fünfzack oder Gabel mit fünf Zinken, vgl. Hesiod. ἔργ. καὶ ἡμ. v. 742, p. 238 ed. *Göttling*, und s. v. πενταάχα· ἡ χείρ, ἢ πέντε μέρη, welchem Worte *M. Schmidt* gegenüber von πένταχα (fünffach, vgl. Iliad. XII, 87) die Berechtigung abspricht, als ob dasselbe eine Corruptel aus πέντοζος wäre. Sollte es nicht vielmehr aus πενταάοχος abzuleiten sein, wie πέντοζος aus πενταάοζος?

Zu S. 73 init. Wegen eines Stückes Παιδιαί des Komödiendichters Krates, auch auf S. 136 erwähnt, vgl. *Meineke* Fr. Com. Gr. I, p. 65.

Zu S. 77 ff. In Betreff der vielen Benennungen des Kreisels vgl. ferner Hesych. s. v. βέμβις· ῥόμβος, στρέβλα, δίνη. s. v. βέμβικος δίκην· ῥόμβου τρόπον. s. v. βεμβικίζει· ῥομβεῖ, στρέφει, διώκει. s v. βιμβικίζεται· περικρούεται. s. v. βεμβεύει· δινεύει. Ausserdem noch s. v. βεμόριξ· κῶνος, συστροφὴ ἀνέμου, ῥόμβος, στρέβλα, τροχός, mit derselben Verwechslung von τρόχος und τροχός, wie s. v. τροχός· περιβόλαιον, τεῖχος, ἢ κύκλος ἢ δρόμος, vgl. s. v. κύκλους καὶ τροχούς· τὰ τείχη·

Weiterhin zu S. 79 vergleiche man auch Hesych. s. v. ῥόμβος· ψόφος, στρόφος, ἦχος, δῖνος, κῶνος, ξυλήριον, οὗ ἐξῆπται σχοινίον, καὶ ἐν ταῖς τελεταῖς δινεῖται ἵνα ῥοιζῇ, zu welcher Stelle *M. Schmidt* die Herkunft des oben mitgetheilten Scholions genauer nachweist, ebenso in den Quaestt. Hesychian. p. LXXXIX und p. XCVI. Ferner vgl. s. v. στροιβός· δεῖνος. s. v. στρόμβος, s. v. στρόμβιλον, s. v. στρομβοῖ, endlich wegen στρόβιλος in der Bedeutung Tanz s. v. στρόβειλος (sic)· συστροφὴ ἀελλώδης. καὶ ἡ πίτυς. καὶ ὁ καρπὸς αὐτῆς· καὶ εἶδός τι ὀρχήσεως, καὶ γυναικείας χρύσης.

Zu S. 89 extr. ἐπίσκυρος. Vgl. Hesychius s. v. ἐπίσκυρος· ὁ μετὰ πολλῶν σφαιρισμός, s. v. σκυρωθῶσι· λιθωθῶσιν. Vielleicht steht auch der Ausdruck διαφόρημα, bei Hesychius s. v. διαφόρημα· παίγνιον, in Beziehung zu diesem Spiel.

Zu S. 93. Es liegt die Vermuthung nahe, dass in jenem sonderbaren οὐρανίδην· ἀπὸ τοῦ οὐρανοῦ bei Hesychius s. v. auch eine Beziehung auf diese Art des Ballspiels enthalten sei und, insoferne jenes Wort nicht geradezu für οὐρανόθι oder οὐρανόθεν verschrieben und demgemäss glossirt worden wäre, die analoge Spielbezeichnung οὐρανίνδα.

Zu S. 102. σκαπέρδα. Sinnverwandt ist ohne Zweifel auch das seltsame ἀποπαρδακᾷ bei Hesychius, mit der Erklärung τοῦτο εἴρηται παρὰ τὸ ἀποπάρδειν, wofür indessen *Meineke* Com. Graec. Fragm. IV, p. 631 ἀποπάρδακα von ἀποπάρδαξ begehrte. Vgl. hiemit einen andern Spielausdruck παίζων κόνδακα in der Anthol. Palat. ed. *Jacobs* tom. I, p. 101, No. 61; dazu Hesychius s. v. παρδακός, bei Strabon XIII, 619 πορδακός, und ἄρδα· μολυσμός bei Hesychius s. v. Der schwankende Wurzelvokal darf nicht irre machen.

Zu S. 103. Zu σκορακίζειν vgl. noch Hesych. s. v. ἀπεσκοράκιστο· καταπεφρόνητο, und s. v. ἀποσκορακισμός· ἐξουδένωσις.

Weitere Beispiele für jenes Vorschlagsigma sind Hesych. s. v. σκολύπτειν· κολούειν, s. v. σκολύψαι· κολοῦσαι, ferner s. v. σκορδύλη· κορδύλη, s. v. σκόρνος· κόρνος, s. v. σμαράγνα· μάστιξ, ῥάβδος· καὶ χωρὶς τοῦ σ, s. v. σμυκτήρ· μυκτήρ.

Wegen meiner Annahme σκαπέρδα für σκαππέρδα vgl. ausserdem Hesych. s. v. καμμένειν, s. v. καππετών, s. v. καρρέξαι, s. v. κὰρ ῥόν, und *Ahrens* de dial. aeol. p. 212, de dial. dorica, p. 355 sq.

Zu S. 105. ἀναρριχᾶσθαι. Vgl. auch die bestimmte Erklärung bei Hesychius s. v. ἀρριχᾶσθαι· εἰς ὕψος ἀναβαίνειν χερσὶ καὶ ποσίν.

Zu S. 106 extr. Vgl. übrigens Hesych. s. v. ἐγκρικάδεια· συναφὴ χειρῶν εἰς τοὐπίσω, und s. v. κρικάδεια· τὸ ἐναλλάξαι τοὺς δακτύλους ὥσπερ κρυβούς. — Man kann sich nunmehr bei *Schmidt* überzeugen, dass jene Ergänzung *Küster*'s in die vorhandene Lücke der Handschrift von 4—5 Buchstaben nach ἄλλοι δέ nicht passt, sondern bloss ein kürzerer allgemeiner Ausdruck, etwa φασί. Zudem wäre nach ἐγκρικαδίαν ἤ das folgende παρὰ τὸν κρικίδον abermals unerträglich und dafür jedenfalls, wie auch *Schmidt* vermuthet, an eine Adverbialform κρικηδόν oder κρικαδόν zu denken.

Zu S. 109 init. Anderswo sagt Hesychius selbst s. v. νωτίσασθαι· ἀναθέσθαι ἐπὶ τῶν ὤμων. ἀπονωτίσασθαι δὲ τὸ καταθέσθαι, entsprechend dem Ausdruck ἱππαστὶ καθίζειν· ὅταν οἱ παῖδες ἐπὶ τῶν ὤμων περιβάδην καθέζονται. Vgl. S. 111.

Zu S. 112. κυβησίνδα. Ich sehe nunmehr, dass auch *M. Schmidt* starke Zweifel an der Berechtigung von κυβησίνδα hegt: vereor ne vox nihili sit. Meiner Ansicht nach bezieht sich jedenfalls die Glosse

ἐπὶ κεφαλήν bei Hesych. s. v. nicht auf unser Spiel ἐν κοτύλῃ, sondern auf das „Purzelbaumschlagen“ (vgl. S. 128 oben) oder κυβηστίνδα, das Stehen auf den Händen, dem Kopfe u. s. w. Die zweite Glosse dagegen ἢ τὸ φορεῖν ἐπὶ νώτου ἢ κατὰ νώτου geht denn doch deutlich genug nicht auf ein blosses Gauklerspiel des Ueberschlagens u. s. w., sondern auf das eigentliche Rückentragen.

Zu S. 113 oben. Die fehlerhafte Schreibung im Codex des Hesychius ἀγ κοτύλῃ hat neuerdings auch *M. Schmidt* „de industria“ beibehalten, nämlich wegen der alphabetischen Wortfolge des Lexikons.

Zu S. 115 extr. σκινθαρίζειν. Man vergleiche ausser den angeführten Stellen bei Hesych. s. v. ἐσκατάμιζεν· ἐσκάριζεν, was natürlich auf σκαρίζειν zu beziehen ist, so dass es weder der Conjectur *Küster*'s ἐσκάρθμιζεν bedarf, noch des neueren Vorschlags bei *M. Schmidt*: ἐσπάριζειν. Dagegen gehört die Stelle s. v. σκινθίζεται, welche *Nauck* auf σκινθαρίζεται deuten wollte, vielmehr zum Anfersen, insofern dieses auch mit λακτίσαι bezeichnet wurde, vgl. oben S. 34 und S. 157. Vgl. ferner Hesych. s. v. ἐδακτύλιζον· ἐδακτυλοδείκτουν, s. v. σιφνιάσαι· καταδακτυλίζειν ..... σιφνιάσαι οὖν τὸ σκιμαλίσαι, s. v. σκινδαρεύεσθαι· κακοσχολεύεσθαι, δακτυλίζεσθαι, σκιμαλίζεσθαι, ebenso s. v. σκινδαρίσαι. Lauter Stellen, an welchen der Finger- oder Faustschlag und das Anstossen mit der Ferse (λάξ) ganz bestimmt von einander unterschieden werden.

Zu S. 117, zu Pollux IV, 129. κράδη. Hiezu vergleiche auch Hesychius s. v. κράδη· συκῆ· κλάδος· καὶ ἀγκυρίς, ἐξ ἧς ἀνήπτοντο οἱ ἐν ταῖς τραγικαῖς μηχαναῖς ἐπιφαινόμενοι.

Zu S. 118. ἀναβάδην. Hesych. s. v. ἀναβάδην· πόδα καθέζεσθαι ἀνάβατα καὶ μετέωρα, dazu die Erörterung bei *M. Schmidt*.

Zu S. 129 extr. κρουπέζια. Vgl. hiemit ferner Hesychius s. v. κρούπανα· ξύλινα ὑποδήματα, καὶ κρουπέζια καὶ κρουπεζοφόρος, und s. v. κρουπεζούμενος· τὰ ξύλινα σανδάλια κρουπέζια λέγεται, καὶ ὑποδήματα ξύλινα, μεθ' ὧν τὰς ἐλαίας πατοῦσι. Dazu s. v. κρούπεται· ὑψηλὰ ἢ ξύλινα ὑποδήματα, ἢ γυναικεῖα, und s. v. ἀμφίλινα κρούπαλα.

Zu S. 130. καδαλίων. Vgl. jetzt *M. Schmidt* s. v. κάδαλοι· κοιλώματα, κωλόβαθρα, wo gleichfalls καλοβάται oder καλοβάμονες angeführt werden aus Maneth. IV, 287 und V, 146, und calobathrarii oder colobathrarii aus Nonius p. 115, 20. *Schmidt* will überdies zu Hesych. s. v. κάνδαλοι· κοιλώματα, βάθρα, κωλόβαθρα, die erstere Glosse ändern in καλοβάτου βάθρα = κλάπαι Wegen der Benennung κωλόβαθρα, die der Codex überall bietet und wo-

für bereits *Salmasius* κωλοβάθραι verlangte, vgl. nunmehr *Schmidt* zu Hesychius s. v. κάνδαλοι und s. v. ἀποβάθρα.

Zu S. 135. φίττα. Vgl. auch Hesychius s. v. ψίττα· ταχέως, εὐθέως, und s. v. ψιττάζων· ψίττα ἐπιφθεγγόμενος. ὅπερ ἐστὶ ποιμενικὸν ἐπίφθεγμα.

Z. S. 138 extr. πλαταγώνιον. Für das bereits angeführte λασταγεῖ bei Hesychius verlangte *Küster* λαταγεῖ, während nunmehr *M. Schmidt* mit Recht das sikelische βλασταγεῖ darunter vermuthet, von derselben Bedeutung wie πλαταγώνιον. Vgl. Hesych. s. v. βλάστα· βλαστήματα, πλαταγώνια, und s. v. βλαταγίζουσα· ἐπικροτοῦσα, dazu die ebenfalls S. 138 angeführte Glosse zu ἐπλατάγησεν, und zu ταγατίζων, wofür *J. Th. Schneider* Anal. crit. p. 44 ἀτταγίζων oder ἀτταγάζων begehrte, *Konr. Schwenck* aber a. a. O. τιτίζων. Endlich steht auch noch eine andere Stelle bei Hesychius s. v. ἐνπλατειάσασα· ἐν πλατείαις τύπτουσα ταῖς χερσίν· ἢ τρυφερευομένη (Suidas: ἐμπλατειάσασα· τρυφερευσαμένη) wahrscheinlich mit der obigen Tändelei im Zusammenhang.

Zu S. 144, Anmerk. Wie ich sehe, hat *M. Schmidt* an jener Stelle des Hesychius die Glosse σκευάζειν eingeklammert, indem er auf eine Verwechslung zwischen ἀρτιάζειν und ἀρτίζειν = σκευάζειν schliesst. Gleichwohl glaube ich meine obige einfachere Erklärung: ἀρτιάζειν· ἀστρίζειν, παίζειν, aufrecht halten zu können.

Zu S. 148. ταυρίνδα. Seit *Musurus* und *Meursius* las man nämlich ταυρείῃ δᾷ, der Codex hat aber nach *M. Schmidt* ταυρίῃδα, woraus bereits *Valcken.* ad Eurip. Phoen. 1304, p. 439 ταυρίνδα conjicirte. Weiterhin suchte man alsdann dadurch nachzuhelfen, dass man die der Stelle des Hesychius beigefügte unbequeme Glosse κεφαλή anderwo unterbrachte; vgl. *Schmidt*: Sopingas περικεφαλαία scribebat et ad ταυρείῃ (im Vorausgehenden) referebat, Thes. ad aliam glossam eum ταυρίνδα confusam pertinere suspicatur. κεφαλῇ liceret ad ταυρηδόν referre. Allein im Grunde wäre die Sache auch mit einer solchen Gewaltthätigkeit keineswegs bereinigt; denn ohne jene Glosse bliebe ja die Bedeutung des Wortes ταυρίνδα noch unsicherer als die des analogen μοσχίνδα auf S. 155, weshalb ich gleichwohl auf der oben S. 148 ausgesprochenen Vermuthung über den Sinn der Stelle mit und ohne Zusatz von κεφαλή beharre. Obendrein fehlt es keineswegs in den Turnspielen an Analogien, die eine solche Auslegung zu rechtfertigen geeignet sind, vgl. z. B. S. 100. 104. 128.

Zu S. 150. μυστέα. *M. Schmidt* vermuthet zur Stelle des Hesychius καταμύοντα für καταλύοντα, unter Hinweisung auf die μυῖα χαλκῆ,

wogegen jedoch die sämmtlichen über das Myindaspiel und die Eherne Fliege oben beigebrachten Stellen sich sträuben. Auch ist nicht abzusehen, inwiefern die Stelle durch eine Aenderung in καταμύοντα irgendwie an Deutlichkeit gewinnen könnte.

Zu S. 153. κύπη für κώπη hat, wie ich jetzt sehe, auch *M. Schmidt* zu Hesych. s. v. γῶνος vorgeschlagen.

Zu S. 155. Eine adverbiale Lautbezeichnung, gleich dem obigen ληκίνδα S. 154, scheint mir bei Hesychius s. v. χρεμέδα· ἠχῇ ὡς Καλλίμαχος, gemeint zu sein. Zwar wollte schon *Salmasius* dafür: χρεμετᾷ· ἠχεῖ, ebenso *Is. Vossius;* allein dieses Verbum mit seiner Glosse folgt ohnedies bei Hesychius nach und dazu χρεμετίζει, χρεμετισμός und χρεμίς· χρεμετίς. *M. Schmidt* vermuthet: χρεμάδι γῇ = χερμάδι γῇ = tumulo. Allein abgesehen von einem solchen Metaplasmus des Wortes mit Metathesis, der auch aus einem metrischen Bedenken für Kallimachus nicht recht passend erscheint und erst nachzuweisen wäre, weisen gerade die nachfolgenden Glossen darauf hin, dass auch jenem χρεμέδα eine onomatopöische Bedeutung eigen ist, also *Bentley* das Richtige getroffen hat, wenn er zu Callim. fragm. CCCII, p. 555 verlangte: χρεμέδα· ἠχή. Jedoch wird, nach meinem Dafürhalten, dem Worte eine adverbiale Bedeutung beizumessen sein, so dass also χρεμέδα wie χρεμίνδα = χρεμετίνδα zu verstehen und die folgende Glosse in ἠχῇ, gleichsam für ἠχηδόν, zu ändern wäre.

Endlich noch eine Vermuthung zu Hesychius s. v. ψηλαφητοκότταμοι. Nach *M. Schmidt* bietet der Codex Marc. nach diesem sonderbaren Wort anstatt der zu erwartenden Glosse eine Lücke von etwa sechs Buchstaben. *Schmidt* erinnert nun an ψηλαφητὸν σκότος, Exod. X, 21. Mir scheint vielmehr jene Wortform in zwei aufgelöst werden zu müssen, und zwar so, dass die andere Hälfte mit einer kleinen Aenderung bereits als Glosse der erstern aufgefasst und demgemäss geschrieben würde: ψηλαφή· κόλλαβος, κόλαφος oder vielleicht ψήλαφοι· κόλλαβοι, κόνδυλοι, natürlich nicht im Sinne des obigen Rathespieles ψηλαφίνδα auf S. 46, sondern jener etwas derben Unterhaltung auf S. 114 f.

ERZIEHUNG UND UNTERRICHT

IM KLASSISCHEN ALTERTHUM

MIT BESONDERER RÜCKSICHT AUF DIE BEDÜRFNISSE DER GEGENWART.

NACH DEN QUELLEN DARGESTELLT

VON

Dr. LORENZ GRASBERGER,

AUSSERORDENTLICHER PROFESSOR AN DER HOCHSCHULE ZU WÜRZBURG.

I. THEIL.

DIE LEIBLICHE ERZIEHUNG BEI DEN GRIECHEN UND RÖMERN.

ZWEITE ABTHEILUNG.

WÜRZBURG.

DRUCK UND VERLAG DER STAHEL'SCHEN BUCH- UND KUNSTHANDLUNG.

1866.

DIE LEIBLICHE ERZIEHUNG

BEI DEN

GRIECHEN UND RÖMERN.

NACH DEN QUELLEN DARGESTELLT

VON

Dr. LORENZ GRASBERGER,

AUSSERORDENTLICHER PROFESSOR AN DER HOCHSCHULE ZU WÜRZBURG.

MIT ILLUSTRATIONEN.

ZWEITE ABTHEILUNG.

DIE TURNSCHULE DER KNABEN.

WÜRZBURG.

DRUCK UND VERLAG DER STAHEL'SCHEN BUCH- UND KUNSTHANDLUNG.

1866.

EINLEITUNG.

Ueber das Turnen der Knaben.

Im vorausgegangenen Abschnitt liessen wir unserem Plane gemäss die leibliche Erziehung bei den Alten, einstweilen ohne besondere Rücksichtnahme auf die bei allen Culturvölkern sich ziemlich gleichbleibende allererste Wartung und Pflege der Kinder, mit dem Kinderspiel beginnen, und basirten dieselbe in der dortigen Einleitung hauptsächlich auf das Spielbedürfniss der Kleinen, auf die Freude an dem ersten thätigen Ausdruck der innern Stimmung und an der Gewissheit der individuellen Bedeutung des Menschen. Nunmehr aber wird es sich um den Ernst des Spiels und der leiblichen Uebungen handeln, in gewissem Sinne zwar noch immer um Spiele, aber doch um solche, die zugleich als regelrechte Vorübungen für die Bestimmung der Erwachsenen oder als gymnastischer Unterrichtsgegenstand mit der Gymnastik selbst in Zusammenhang treten, und die daher bei der Wichtigkeit der letztern im Leben der Alten systematisch gelehrt und eingeschult wurden. Zwar hat sich bereits in dem Abschnitt über die Knabenspiele zu wiederholten Malen gezeigt, wie die Ausscheidung zwischen gymnastischem Spiel und den strengeren Uebungen der Gymnastik nur eine schwankende sein kann; so besonders bei jenen palästrischen Spielen, die wir nach ihrer Beschaffenheit wie nach den Zeugnissen der Alten geradezu als Turnspiele vorzuführen uns genöthigt sahen [1]). Dieser auffallende Missstand ist indessen in der Natur unseres Gegenstandes sowohl als in seiner lückenhaften

[1]) Vgl. S. 98 ff. und die Bemerkung auf S. 104.

Ueberlieferung begründet, weshalb jener schwankende Grenzübergang vom Knabenspiel zum palästrischen, durch welchen überdies eine Erörterung der beiden Gebiete durch die gegenseitigen Beziehungen bei dem bekannten Zustande der einschlägigen Quellen nur gewinnen kann, auch von uns nicht einseitig aufgehoben werden konnte. Dagegen lässt diesmal allerdings schon unsre Ueberschrift ersehen, dass im Folgenden nicht mehr die Keime der Leibesübungen oder die früheste Blüthe der Knabenpalästrik, sondern die systematisch betriebene leibliche Erziehung und Ausbildung der Knaben im Alterthum zur Darstellung gelangen soll, oder die von Erziehern und Lehrern geregelte gymnastische Uebung und der Unterricht in der Palästra; und zwar mit besonderer Rücksicht auf die athenischen Verhältnisse, worüber wir am besten berichtet sind, für die Zeit vom Beginne dieses Unterrichts bis zum Eintritt des hellenischen Knaben in die Ephebie, und damit in den theilweisen Genuss der staatsbürgerlichen Rechte. Denn was die Epheben selbst anlangt, so sehen wir uns schon wegen der ungewöhnlichen Menge und Reichhaltigkeit der bezüglichen in neuester Zeit erschlossenen Quellen, die wir in einer vorläufigen Ausbeute attischer Ephebeninschriften[1]) bei weitem nicht alle zu Rathe ziehen konnten, genöthigt, ihnen einen eigenen Abschnitt vorzubehalten.

Werden wir nun etwa von hierab in fortwährenden Widerspruch gerathen mit unserer in der Einleitung zu den Knabenspielen S. 10 ff. ausgesprochenen Zurückweisung einer einseitigen Leitung der Spiele, also gewissermassen auch der palästrischen Spiele? Wir glauben nicht, nachdem wir wenigstens an den bezeichneten Stellen unsere Ansicht über den Werth eines kindlich fröhlichen Knabenspiels nach seiner allgemein menschlichen Bedeutung gegenüber der pädagogischen und dem eigentlichen Lernen und Unterrichten als eine Forderung ernster Erziehung und wahrer Kinderzucht bestimmt genug angedeutet haben. Uebrigens wird es wohl auch im Folgenden nicht an passenden Gelegenheiten fehlen, die obige Ansicht abermals und gerade durch das für die spätere Entwickelung des Knaben geforderte und auch aus der Praxis der Alten nachweisbare rechtzeitige Eingreifen einer strengen Disciplin nicht etwa herabzustimmen, sondern vielmehr des Weitern zu begründen und zu beleuchten.

Vor Allem jedoch wird hier, zur nothwendigen Verständigung über unsere Auffassung und Behandlung dieses Gegenstandes, eine

---

[1]) Vgl. Verhandlungen der Philologischen Gesellschaft in Würzburg, herausgegeben von *L. Urlichs*, Würzb. 1862, S. 1—75.

Erörterung über das Knabenturnen überhaupt vorauszuschicken sein, wobei wir dem Leser wohl nicht erst zu versichern brauchen, wie es durchaus nicht in unserer Absicht liegt, das oft Gesagte lediglich zu wiederholen, um doch auch über das Turnen geschrieben zu haben; vielmehr glauben wir an dieser Stelle in Hinsicht auf die uns vorliegende Aufgabe, die Leibesübungen der hellenischen Knaben als hochwichtigen Bestandtheil der gesammten Bildung (παιδεία) und als äussere Disciplin überhaupt quellenmässig zu schildern, die Bedeutung des Unterrichts in denselben, sowie des ihnen eingeräumten Lokals, der Palästra, ebenso nach der einen Seite der menschlichen Natur, der leiblichen nämlich, besprechen zu müssen, wie wir dies in der Folge nach der vorherrschend geistigen Seite, oder so zu sagen mit dem Correctiv einseitig leiblicher Ausbildung[1]), das ist mit dem Unterricht im modernen Sinn, in Grammatik und Musik, vorzunehmen beabsichtigen.

Soviel steht fest: seit *Lorinser*'s lautem Nothruf „zum Schutze der Gesundheit in Schulen", wodurch in vielleicht allzu greller, aber durch die Umstände gerechtfertigter Weise zum erstenmal von einem Sachverständigen, einem Arzte, das unleugbare Missverhältniss zwischen leiblicher Pflege und geistiger Anstrengung in unserer Zeit hervorgehoben wurde, bis auf die vielen, nicht minder eindringlichen Schriften *Schreber*'s oder die neueste hieher gehörige von *Passavant*[2]) hat sich Vieles in dieser Erziehungsangelegenheit zum Bessern gewendet und ist die Ueberzeugung von der Nothwendigkeit einer Repression der einseitigen geistigen Einwirkung auf die Jugend in Unterricht und Schule durch das Gegengewicht der Leibesübungen bis auf einen gewissen Grad allerdings in die „öffentliche Meinung" übergegangen. Man hat nunmehr gründlich eingesehen und die stete Wiederkehr gewisser pädagogischer Erfahrungen nicht minder, als die ganze Menge der von uns über den Gegenstand verglichenen und zu Rathe gezogenen Erziehungs- und Turnschriften bezeugt es mit geringen Ausnahmen, auf deren Einrede wir unten zu sprechen kommen, dass der blosse Unterricht nicht ausreicht, um Menschen zu bilden[3]), dass vielmehr die Hebung des ganzen Erziehungswesens das dringendste Bedürfniss des gegenwärtigen Culturzustandes ist. Vgl. Einleit. zu den Knabensp. S. 12 f.

---

[1]) Vgl. die Hauptstellen hiefür bei Platon de rep. III, p. 411. D; und bei Aristoteles Polit. VIII, c. 5.

[2]) Vgl. Einleit. zu den Knabenspielen S. 23, Anmerk.

[3]) Cf. *Lepelletier* l. c. p. 14: pour former des hommes etc.

Das grosse Geheimniss der Erziehung besteht nach *Rousseau* darin, dass körperliche und geistige Thätigkeit einander wechselweise zur Erholung dienen [1]). Der Satz kann sogar trivial erscheinen; denn als blosse Erholung jene Thätigkeiten aufzufassen, dies widerspricht am Ende doch einer tieferen Begründung der nothwendigen Wechselwirkung zwischen der leiblichen Gesundheit des Menschen und einer ungetrübten Heiterkeit seines Geistes. Allein die tiefer liegende Wahrheit dieses Axioms richtet sich eben gegen jene fortdauernde und schreiende Einseitigkeit in der modernen Erziehung, die wir früher in der Einleitung zu den Knabenspielen S. 10 ff. als ein unausgesetztes Gängeln und Massregeln, das den jungen Menschen am liebsten gar nie sich selber überlassen möchte, signalisirten und womit wir hier abermals und immer wieder in Berührung kommen, wenn es sich handelt von dem ebenso einseitigen als allgemein üblichen und unablässigen Schulen und Unterrichten von Kindesbeinen auf, wie dies in unseren Tagen in ungleich grellerem Masse als beim Spiel, auf dem anstrengenderen geistigen Gebiet über die Jugend möglichst frühzeitig verhängt wird. Man bedenkt eben fast nirgends die Wichtigkeit des Satzes, dass dasjenige, was der Lehrer für sich selbst ausrichtet, wenig zu bedeuten hat, dagegen Alles, was er veranlasst oder wozu er anzuregen versteht; der Zögling kann mit aller Gewalt unterrichtet werden, ohne indessen damit auch schon erzogen und durchgebildet zu sein [2]). Woher denn auch die allgemeinen Klagen über Mangel an Unterhaltung bei der Jugend? Sind wir nicht in den meisten Fällen selber Schuld daran, wenn wir immer nur einen Theil der Thätigkeit des jungen Menschen, die des Geistes, besorgen oder vielleicht gar nur die des Gedächtnisses und der Einbildungskraft, die andre dagegen, die des Körpers, als die minder wichtige dem Zufall überlassen? In

---

[1]) Cf. *Rousseau*, Émile III, 81; Plat. de rep. III, p. 411 E: p. 412 A; in Betreff der Spiele jedoch vgl. Einleit. zu den Knabensp. S. 14.

[2]) Cf. *Dupanloup* l. c. tome I, p. 36: dans l'éducation, ce que fait l'instituteur par lui-même est peu de chose. ce qu'il fait faire est tout. Ibid. p. 38: l'enfant pourrait à toute force être instruit, il ne serait pas élevé! Hiemit vergleiche man auch die beachtenswerthe Stelle bei *Tommaséo* l. c. p. 15: educare vale a me emancipare, liberare il corpo dalla inerzia e dalla mollezza. malattie contagiose e mortali; liberare l'ingegno dal vezzo della troppo facile imitazione, dalla pigrizia in attendere, dalla soverchia credulità che conduce all' incredulità direttamente etc. Vgl. von Neueren bes. „Grundlage zur Lehre vom erziehenden Unterricht", von Prof. Dr. Ziller, Leipz. 1865; Gymnasialpädagogik von *K. L. Roth*, Stuttgart 1865, S. 143: „Der Werth alles und jedes Unterrichts ist nach seiner ethischen Wirksamkeit zu berechnen. Ein Unterricht, in welchem der Lehrer nur mitzutheilen hat, was in dem Buche oder auch in seinem Manuskripte steht, kann auf den Willen des Schülers nicht einwirken."

unsern Städten kommt es nicht selten vor, dass Knaben von kaum fünf Jahren in ein Zimmer gesperrt werden, wo sie mit Lesen und Schreiben das Bedürfniss nach Bewegung, das natürliche Spielbedürfniss, und ihre traurige Langeweile bekämpfen sollen, da sobald als nur immer möglich der Geist und irgend eine besondere Geschicklichkeit auf Kosten der leiblichen Entwickelung cultivirt werden soll! Ja die Mehrzahl der Kinder wird bekanntermassen gegen das Ende des sechsten, oft sogar schon des fünften Lebensjahres und je eher je lieber in das Lernjoch gespannt, weil die Eltern, wie sie häufig selber eingestehen, nicht wissen, was sie mit dem unruhigen vier- bis fünfjährigen Kind im Hause anfangen sollen.

Wir haben nun schon früher in der Einleitung zu den Knabenspielen S. 12 mit allem Ernst und Nachdruck darauf hingewiesen, dass der eigentliche segenvolle Boden für die Erziehung das Haus ist und die Familie. Denn dass für die erste Pflege der Menschennatur, für die leisen Anfänge der Gemüths- und Willensbildung nichts zu finden sei, was in gleich wohlthätiger Weise auf das Kind einzuwirken vermöchte, das leugnet Niemand [1]). Nicht leicht finden wir auch heutzutage einen bedeutenden Erzieher oder Erziehungsschriftsteller, der sich nicht schon mit dem Gedanken getragen hätte, dass der geradezu unersetzliche Familieneinfluss in andern Anstalten nur insoweit annähernd erreicht wird, als diese selbst eine Familie nachahmen und unter günstigen Verhältnissen möglichst getreu darstellen. Wenn nun aber unter Umständen ohne Frage die Familie vielfach durch andre Anstalten ersetzt werden muss, weil eine gute Institutserziehung am Ende doch immer noch höher stehen wird als eine schlechte Familienerziehung, wenn ferner bei unsern complicirten Verhältnissen häufig genug die Familienerziehung mit ihrem engeren Gesichtskreise nicht einmal mehr ausreicht für eine allgemeine Vorbildung der Knaben, geschweige denn mit Rücksicht auf das spätere Auseinandergehen der Berufsarten, so wird man zugeben müssen, dass am allerwenigsten in unsern Zeiten, wie bereits in der Einleitung zu den Knabenspielen S. 20 ff. angedeutet wurde, der erzieherische Einfluss der Schule be-

---

[1]) Vgl. auch die schöne Bemerkung über mütterliche Zucht bei *Tommaséo* l. c. p. 108: certo è che a bene ed intimamente educare richiedesi il cuor della donna, und überhaupt über diese hochwichtige Erziehungsfrage die von der Akademie der politischen und moralischen Wissenschaften zu Paris gekrönte Preisschrift von *Théodore Barrau*, Du rôle de la famille dans l'éducation. übersetzt von *Döhler*, Brandenburg 1858, unter dem Titel „Theorie der öffentlichen und Privaterziehung, oder von der Rolle der Familie in der Erziehung."

schränkt werden sollte, dass vielmehr, sobald aus irgend einem Grunde der Zögling von Haus aus einer angemessenen, oder doch einer abgeschlossenen leiblichen Ausbildung ermangelt, die Schule ihm gegenüber nicht lediglich ihr Hauptziel, den Unterricht und die intellektuelle Bildung, allein verfolgen und betreiben darf, sondern im gegebenen Falle der Erziehung sogar mehr als bisher sich annehmen muss, einerseits und „namentlich durch möglichste Mitbesorgung der körperlichen Erziehung, andrerseits durch Entwickelung der selbständigen und praktischen Denkkraft, durch Veredlung des Gemüths und Belebung des ethischen und ästhetischen Schönheitssinnes, besonders des Sinnes für das Allgemeine zu wirken und zu leben, durch Entwickelung des Charakters und der Thatkraft“ [1]). Oder ist es nicht gerade das Letztere, wodurch uns die grossen Culturvölker des Alterthums übertreffen? Wo denn wurde bei ihnen auf Kosten des Wesentlichen in ihrer Knabenerziehung der Unterricht zum Handwerk? [2]) Hierin liegt er ja hauptsächlich, der alte Gegensatz zwischen Hagion-Oros und Olympia. Denn „vor und nach den Hellenen hat es kein Volk gegeben, welchem die freie und volle Entfaltung der menschlichen Kräfte das Lebensziel und zugleich der Höhepunkt irdischer Glückseligkeit gewesen ist. Im Gegensatz zu dem ausschliesslich nur auf geistige Anlagen sich beschränkenden Bildungsbegriff neuerer Völker war griechischem Sinnen der Gedanke durchaus fremd: dass der Mensch aus zwei ungleich berechtigten Hälften bestehe und dass mit völliger Vernachlässigung des Körpers der Geist allein zu pflegen und zu veredeln sei. Die alten Griechen erkannten im Bau des menschlichen Leibes und in der hohen Bildungsfähigkeit seiner Organe eine gleich wichtige und unabweisliche Forderung der Gottheit, beiden gleich gerecht zu sein. Die frische leibliche Gesundheit, Schönheit der Gestalt, ein fester und leichter Schritt, Gewandtheit und Schwungkraft der Glieder, Ausdauer im Laufe und im Kampf, ein helles muthiges Auge und jene Besonnenheit und Geistesgegenwart, welche nur in täglicher Gewohnheit und Gefahr erworben wird, — diese Vorzüge galten bei den Hellenen nicht geringer, als Geistesbildung, Schärfe des Urtheils, Uebung in den Künsten der Musen. Das Gleichgewicht des leiblichen und geistigen Lebens, die harmonische Ausbildung aller natürlichen Kräfte

---

[1]) Vgl. Dr. *Schreber*, Ueber Volkserziehung, Leipzig 1860, S. 12, und oben in der Einleit. zu den Knabensp. S. 15 f.

[2]) Cf. *Dupanloup* l. c. p. 436 sqq. über das Thema: qu'il ne faut pas sacrifier l'éducation essentielle à l'instruction professionale.

und Triebe war in Hellas Aufgabe der Erziehung, und darum stand neben der „Musik“ die Gymnastik, um von Geschlecht zu Geschlecht eine an Leib und Seele gesunde Jugend heranzubilden. Darauf beruhte das Gedeihen der Staaten, in welchem die Sorge für jene Doppelerziehung überall als wichtigster Theil der öffentlichen Angelegenheiten galt“ [1]).

Obendrein verliess man sich im Alterthum, wie jene allseitige und andauernde Schulung der Knaben in körperlichem Anstand (εὐσχημοσύνη, εὐκοσμία, εὐρυθμία, εὐταξία, εὐεξία, εὐαρμοστία) bekundet, keineswegs mit ähnlicher Zuversicht, wie so viele Eltern heutzutage, auf einen dritten Faktor der Ausbildung des Menschen, der in unserer Zeit nicht selten zur Entschuldigung aller möglichen Versäumnisse und Hintansetzungen häuslicher oder öffentlicher Knabenerziehung, vielleicht wohlgemeint, aber schwerlich ernstgemeint, zur Geltung gebracht wird, nämlich auf den erzieherischen Einfluss des spätern grossen Lebens, nach dem Dichterwort (*Göthe*'s im Tasso I, 2):

„Es bildet ein Talent sich in der Stille,
sich ein Charakter in dem Strom der Welt.“

Die Erfahrung dürfte gleichwohl bezeugen, dass dieser allerdings grosse, aber unberechenbare Einfluss des Lebens gleich einer Naturgewalt (wie *Schreber* a. a. O. S. 12 sich ausdrückt) wenigstens ebenso häufig vernichtend als aufbauend sich erweise, wo nicht durch eine tüchtige Familienerziehung oder durch den nachhaltigen Einfluss einer guten Schulbildung ein fester Grund gelegt worden war.

Wir erwarten nach dem Gesagten durchaus nicht, dass wir bei dem Leser den Verdacht erregt haben könnten, als ob wir wohl gar in einer Wiedererweckung und Erneuerung der alten Gymnastik ausschliesslich das Heil für die heutige Jugenderziehung erblickten. Denn nicht bloss die Zeiten, die gesammte Cultur hat sich geändert, in einer Weise, dass sich nicht leicht eine grössere Verkehrtheit ersinnen lässt, als sie diejenigen auf den Markt gebracht haben, die noch vor Jahrzehnten, freilich nicht etwa aus kurzsichtigem Philhellenismus, sondern gewissermassen im Aerger über die Einseitigkeiten unseres Unterrichtswesens von damals, mit einschlägigen Entwürfen sich trugen und augenscheinlich zum entgegengesetzten Extrem übersprangen. Wie bei dem beginnenden Verfall des echten Hellenismus selber ein Xenophon z. B. nur mittelst der nationalen Gymnastik und durch die spar-

---

1) *Fallmerayer*, Gesamm. Werke, II, S. 419; vgl. auch Einleitung zu den Knabenspielen S. 16.

tanische Zucht die wachsende Verderbniss aufhalten zu können hoffte, so jene Verirrten, bei denen sich zu ihrem unhistorischen Sinne wahrlich ein höchst bescheidener Begriff von der neuen christlichen Weltordnung gesellte, welcher das Alterthum gewichen und durch welche die Menschheit überhaupt, wenigstens die europäische, entschieden in eine mehr geistige Richtung gelenkt worden ist. Zudem bedurften ja die Träger und Vermittler der christlichen Ideen, die germanischen Völker, sicherlich keiner künstlichen Gymnastik, so lange die Jagd und frische kriegerische Spiele, wie solche von jeher ihrem ganzen Wesen zusagten, ihre Hauptbeschäftigung ausmachten und eine der wichtigsten Körperübungen, nämlich das Schwimmen in den Flüssen, sogar mehr als anderswo bei ihnen gepflegt wurde. Dass übrigens derartige Uebungen ursprünglich im Charakter dieser Völker lagen, also national waren, bezeugt eine bekannte interessante Stelle bei Tacitus über ein Spiel, das in kunstvollen Sprüngen nackter Jünglinge zwischen Schwertern und Pfriemen bestand [1]).

Die einfache Wahrheit jedoch, dass nach unserer nationalen Eigenthümlichkeit und nach Massgabe unserer gesammten Lebensanschauung, sowie der verschiedensten äussern Umstände die antike Gymnastik, oder vollends, wie ja der Name sagt, die nackte Leibesübung, nie wieder unser germanisches Gefühl einzunehmen vermochte noch sollte, wurde in unsern Zeiten gegenüber einer einseitigen Vorliebe für die hellenische Gymnastik hauptsächlich nach zwei Seiten hin verkannt und sogar zu einer hartnäckigen Anfeindung der Leibesübungen oder des modernen Turnens ausgebeutet, deren Betrachtung wir im Interesse unserer Aufgabe hier nicht umgehen können. Einmal nämlich wurde eine gewisse hergebrachte Polemik gegen alle Leibesübungen überhaupt unermüdlich fortgeführt, und weiterhin die Bedeutung des Turnens als eines selbsteigenen nationalen Entwickelungsmomentes der letzten Jahrzehnte beharrlich geleugnet. Die Turnfeinde der ersteren Klasse, welchen selbstverständlich die Leibesübungen nicht als das letzte der vielen zweideutigen oder auch gefährlichen Erbstücke galten, die durch den neugepflegten Hellenismus auf uns Occidentalen einen nachhaltigen Einfluss äussern könnten, deren bekannte nicht etwa nur manchen bedenklichen Erscheinungen und destructiven Tendenzen unter den ersten Humanisten, sondern den humanistischen Studien überhaupt geltenden Ausfälle uns übrigens hier nichts angehen, machten kurz nach *Jahn*'s Auftreten und zum Theil

---

[1]) Vgl. Tacit. Germ. c. 24; *Klumpp* a. a. O. S. 223.

schon vor den Karlsbader Beschlüssen ihre Opposition gegen die Turnerei geltend, nicht selten mit einem Wortschwall ohne Gleichen, indem sie hier den fremden Ausdruck Gymnastik, anderswo den neugewählten der Turnkunst ins Lächerliche zogen und wahrscheinlich nicht einmal ahnten, wie sehr sie durch eine Reihe von Verdächtigungen zu jenen beklagenswerthen Massregeln der hohen Politik die Hände darboten und pro rata parte, auf die Schuld Weniger oder eines Einzigen hin, insbesondere den Frieden und die ruhige Entwickelung des deutschen Universitätslebens stören oder auch zerstören halfen. Wo das Urtheil allenfalls glimpflicher lautete, wurde die Sache der geregelten Leibesübungen dennoch als etwas aus ganz andern, längst aus dem Leben verschwundenen volksthümlichen Verhältnissen auf's gerathewohl Herausgegriffenes bezeichnet, das den Deutschen fremd bleiben müsse. Die blosse Körperübung könne ihren Nutzen haben, wiege aber dem ganzen Einfluss unseres übrigen Lebens gegenüber selbst für ihren Zweck zu wenig. Die Gymnastik der Alten habe zum Ganzen gehört, bei uns sei sie ein kontrastirendes fremdartiges Element, das durch zu viele Gegengewichte neutralisirt werde [1]). So vermengte man Richtiges und Unrichtiges, um zu dem Schlusse zu gelangen: die Leibesübungen seien unserm Volksleben fremd; anstatt sich immer gegenwärtig zu halten, dass dieses doch im Grunde nur von der nackten Gymnastik der Alten gelten könne. So fand man sich ab mit einer „aufgebürdeten, für uns sinnlosen Neuerung", deren fremden Namen ihre Urheber „hoffentlich selbst nicht verstanden" haben sollten (vgl. *Passow* a. a. O. S. 41), womit offenbar zunächst *Vieth* und *Gutsmuths* gemeint waren. Aber die Erziehung der Knaben zu rüstigen Männern? fragen wir. Anstatt des hoc age betrieb man nur um so eifriger wieder die Anregung des Intellectus, als ob damit das tiefste Centrum des Menschen berührt würde, als ob der Mensch von abstraktem Geistesweben allein lebte und nicht zugleich eines gesunden, tüchtigen Realismus bedürfte (*Roth* a. a. O. S. 70). Genug, wer mit Schwindel behaftet war (scherzt *Passow* ebenda S. 87), den wandelten Ohnmachten bei den Klettergerüsten an; der Schwindsüchtige fühlte Brustbeklemmungen, wenn er einem Dauerlauf nur aus der Ferne zusah; wer sich schwächlicher Beine und eines noch schwächern Kopfes bewusst war, der schalt auf die Uebungen am Reck, und was dergleichen abschreckende Fährlichkeiten

---

[1]) Vgl. *Franz Passow*, Turnziel, Breslau 1818, S. 67; Prof. *Bulau*, bei *Schlosser* in den Heidelb. Jahrb. 1843, S. 412.

mehr waren. Es würde indessen zu weit führen, auch nur aus der uns vorliegenden Litteratur alle die mehr oder weniger unter dem obigen einseitigen Gesichtspunkte abgefassten Schriften gegen die Leibesübungen, wie sie in Deutschland seit dem Erscheinen der Hauptwerke von *Gutsmuths*, *Vieth*, *Jahn* und *Eiselen*, vom Stapel gelassen wurden, einigermassen besprechen wollten.

Von den Gegnern der Leibesübungen ferner, die wir einer zweiten Klasse beizählen möchten, wurde nicht etwa die wohlberechtigte Frage geprüft, ob die hellenische Gymnastik in ihrer Eigenthümlichkeit zu dem ganz veränderten Standpunkte der heutigen Bildung noch passen könne, sondern es wurde der neugepflegten Turnkunst geradezu jede nationale Bedeutung und Entwickelungsfähigkeit abgesprochen und behauptet, „ihre ersten und wichtigsten Bestandtheile habe sie ja doch nur aus dem hellenischen Alterthum entlehnt, sie sei somit eine Pflanze, welche, aus der frischen Natur einer eigenthümlichen Nationalität auf den ihr fremden Boden der neueren Welt versetzt, hier nur auf kurze Zeit ein gedeihliches Leben gefunden und bald zu verwelken begonnen habe“ (*Krause* a. a. O. S. 15). Mit Recht entgegnet *Klumpp* solchen Verirrungen einer einseitigen Vorliebe für das Antike, die es erklärlich machen, wie man sogar in gewissen Erscheinungen der hellenischen Gymnastik, die nicht Jeder ebenso mild beurtheilen dürfte, noch Vorzüge erkennen konnte, dass die seitherige allgemeine Wiederbelebung der, wie *Krause* meinte, bereits verwelkenden Pflanze jene Ansicht hinlänglich widerlege und dass diese Wiederbelebung eben in der Sache selbst liege: denn tüchtige Körperübungen und Kampfspiele sind ja urgermanisch; und wenn die neueren Turnübungen allerdings von *Vieth* und *Gutsmuths* in ihren ersten Anfängen aus der griechischen Gymnastik entlehnt wurden, so ist dies zunächst darum geschehen, weil in der damaligen nationalen Verkümmerung und Armseligkeit Deutschlands gar keine unmittelbaren Anknüpfungspunkte mehr dafür da waren [1]).

Bekanntlich fehlte es im ersten Stadium des erneuten Betriebs der Leibesübungen in Deutschland durchaus nicht an komischen Uebertreibungen oder mitunter auch gröberen Aeusserungen „der deutschen Kraft im schlichten Turnerkleid“, welche längere Zeit hindurch, bis

---

[1]) Vgl. *Gutsmuths* Gymnastik für die Jugend. neu eingeführt von *F. W. Klumpp*, 3. Aufl. 1. Hälfte, Stuttgart 1846, S. 14.

die goldene Idee sich von den Schlacken abgelöst hatte, den Gegnern immer neue Waffen des Witzes und der Anfeindung in die Hände drückten. Bedenkt man indessen die nahe Berührung der Extreme, so erklärt und entschuldigt sich ohne Zweifel gar manches von der damaligen Erregtheit und Gereiztheit. Schien doch von lange her bis in den Anfang unseres Jahrhunderts der Körper seine ursprünglichen Rechte völlig verloren, alle Ansprüche auf vernünftige Berücksichtigung eingebüsst zu haben. „Frische Leibesübungen, wie Klettern und Ringen, Baden und Schwimmen wurden nicht nur nicht mehr getrieben, sondern waren als überflüssig, als Zeitverderb, als Rohheiten und Ungezogenheiten von der Schule förmlich verpönt. Dafür erschien der Knabe in Puder und Haarbeutel. Musste da nicht allmälig jede Ahnung eines nach Leib und Seele frischen Jugendlebens verschwinden!“ Vgl. *Klumpp* in der Deutschen Vierteljahrsschrift, 1842, 2. Heft, S. 224; und ebenda S. 219: „Das Bedürfniss zweckmässiger Körperübungen für die Jugend bedurfte erst langer Beweise und einer vielfachen Apologie gegen eine Menge von Zweifeln, Bedenklichkeiten und Opposition aller Art, ehe sich die allgemeine Ansicht auch nur einigermassen damit befreunden konnte. Dies ist nun ganz anders geworden.“

Schon mildern darum auch die wenigen noch ausdauernden Gegner der Leibesübungen, auf deren nahe Verwandtschaft mit den alten, seit dem Verfall der antiken Gymnastik erstandenen Feinden derselben wir noch öfter zu sprechen kommen, ihr gelegentliches Urtheil, um dem Erfolg doch in etwas Rechnung zu tragen. Und wenn allerdings ein grosser Abstand ist zwischen den ersten pädagogischen Bestrebungen im Philanthropin gegen die Unnatur in der Erziehung, die nicht einmal zunächst durch ein nationales Bedürfniss hervorgerufen waren, und dem jetzigen Stand der Entwickelung der Sache, so zeigt doch dieser Entwickelungsgang selber klar genug, mit welchem Rechte *Jahn* auf die altgermanischen Waffenübungen hinweisen konnte: denn germanisch war ja der Begriff der Sache, daher man mit dieser bald auch den eigenen Namen dafür aus dem alten Sprachschatze wieder auffand; germanisch war die frische Begeisterung, mit welcher diese Idee als eine vaterländische ergriffen wurde; germanisch auch der sittliche Ernst und die gemüthliche Erfassung, die bei dem freiwilligen und engen Anschluss an die Idee der Leibesübungen zugleich den Grundzügen des deutschen Charakters entsprachen und als Beweis dafür gelten dürfen, dass „eben diese Gestaltung der Sache etwas Nationales hatte“ (*Klumpp* a. a. O. Seite 228). Von den Leibesübungen als einer fremden und der deutschen Eigenthümlichkeit „aufgepfropften Sache“

kann also angesichts ihrer seitherigen Entwickelung nicht mehr ernstlich die Rede sein.

Mögen sie deshalb gänzlich verstummen und für immer, jene Klagen über die Unzweckmässigkeit der Körperübungen, womit auch das Gute derselben mit den gehässigsten Namen belegt und Ungezwungenheit und biderber Sinn, in Hinsicht auf allerlei wilde Auswüchse der anfänglichen Entwickelung, bald als Rohheit, bald als „grenzenloser, leerer Dünkel" bezeichnet wurden, worin sich das Kraftgefühl verlieren würde. Mögen sie endlich für immer schweigen, jene Verdächtigungen, die aus der bedauernswerthen Verzerrung einer volksthümlichen Idee ins Gebiet der eigentlichen Politik nur zu gerne auch heute noch nachtheilige Folgerungen für das Turnen der Knaben und Jünglinge ziehen möchten. Einsehen möge man immer mehr die grosse Bedeutung der Leibesübungen auch nur als eines formellen Erziehungsmittels, auf dass man in immer weitern Kreisen auf grössere Einfachheit und Naturgemässheit der Lebensweise, auf Wiederbelebung eines jugendlich frischen Geistes und überhaupt auf eine bessere, vernünftigere Richtung des Jugendlebens einwirke und nicht etwa wiederum über kurz oder lang die Nothwendigkeit körperlicher Uebungen als einer unabweislichen Bedingung für ein möglichst vollkommenes menschliches Dasein in Abrede zu stellen versucht werde. Denn wahrlich, die Noth war gross auf diesem Gebiet und sie war allgemein; dafür zeugen die fast einstimmigen von uns verglichenen ärztlichen und anderen Gutachten in dieser Erziehungsangelegenheit, z. B. von *Frank* (System einer medicinischen Polizei III, S. 814) und *Brinckmann* an bis auf *Schreber* und *Passavant*. Die Männer, die zuerst in unserem Jahrhundert für eine angemessene leibliche Ausbildung einstanden, waren eben nicht sammt und sonders „irregeleitet durch die eigene enge Erfahrung" (vgl. *Steffens* a. a. O. S. 81), als ob sie allein eine trübselige Kindheit verlebt und später ein Geschäft ergriffen hätten, das nicht ihr ganzes Dasein erfüllen konnte, und deshalb „eine unbestimmte Sehnsucht ins Blaue hinein für das Allgemeine zu wirken" sie erfasst hätte. Die Uebel, an welchen sie selbst litten oder in der Kindheit zu leiden gehabt hatten, waren eben allgemein herrschende, und gegen diese nahmen sie den Kampf auf, nicht mehr vom rein körperlichen Gesichtspunkte, wie die Philanthropisten, in deren weitaber mattherzigem Kosmopolitismus das (um mit *Klumpp* zu reden a. a. O. Seite 258) beinahe auf den Gefrierpunkt herabgesunkene Nationalgefühl einige Zeit lang einen schlechten Ersatz gefunden hatte, sondern einen für die gesammte neuere Jugenderziehung folgereichen

Kampf, dessen Verlauf nur so lange schwankte, bis man immer mehr einsehen lernte, dass diese Uebungen nicht dem Leib allein, sondern dem ganzen Menschen zu gut kommen sollen, ihn erheben sollen auf die Stufen einer harmonischen Grundrichtung, einer freien Versöhnung zwischen Natur und Geist, ohne welche Würde und Bestimmung des Menschen für Bildung und Freiheit ein leerer Schall bleiben.

Also wollt ihr durch die Pflege der Leibesübungen „das Volk, die gesammte Masse der Knaben und Jünglinge, ja selbst der Männer durch ein grenzenloses Band, ohne allen eigenthümlichen Reiz der Sonderung, zusammenhalten? eine so ungeheure Voraussetzung, dass keine Erfahrung in der Welt sie zu unterstützen vermag!“ (*Steffens* a. a. O. S. 67.) „Dass aber diese ganze Unterwerfung den Dünkel bei den Knaben nähren muss, das ist an und für sich klar; denn was den Dünkel zurückhält von den Menschen, ist die bestimmte Beschäftigung mit einem gegebenen Gegenstande, dessen wirkliche Darstellung Anstrengung und Entsagung fordert und was bei jedem Schritte Schwierigkeiten zeigt, die wir überwinden müssen“ (ebenda S. 127). Das ist es ja gerade, was durch die Leibesübungen bezweckt wird: das richtige Gegengewicht gegen alle einseitige und dünkelhafte instruction professionale (*Dupanloup* l. c. I. p. 436), als Abwehr der gefährlichen Erschlaffung und Langeweile der Jugend nach anstrengendem Lernen, als Correctiv der heutigen Mode und Methode, immer und überall nur die Intelligenz zu entwickeln, ohne rechtzeitige Ausbildung des Gemüthes, des ethischen Willens, der wahren Humanität, und die Augen des jungen Menschen ungebührlich mehr anzustrengen als den Arm; was dann auch, wie die allgemeine Klage unter den Gebildeten lautet, immer mehr befördert ein räsonnirendes, müssiggängerisches, mit der eigenen Stellung unzufriedenes Geschlecht, ohne jene Selbständigkeit des Charakters, die den Kern des wissenschaftlichen wie des Berufslebens ausmacht, voller Ansprüche und Bequemlichkeitssucht und jeglicher Pflicht sich entziehend, unglücklich, wenn es sein eigenes Unvermögen einsieht, und geradezu bejammernswerth, wenn es desselben nicht einmal inne wird[1]). Oder behalten am Ende diejenigen Recht, die da, wenn auch nicht mit

---

[1]) Cf. *Tommaséo* l. c. p. 163. non posso tacere che la smania odierna d'aprire scuole dove più l'intelligenza s'esercita che l'affetto, più gli occhi che il braccio, prepara una generazione d'uomini ragionacchianti, oziosa, scontenta del proprio stato, ambiziosa di diritti agiati e sgomberi da doveri; infelice se conosce la propria impotenza, infelicissima se non la sente.

selbstsüchtigen Gedanken an ihre nächsten Interessen, sondern mit wahrem und lebhaftem Sinne für das Leben, für die Zukunft eines gesammten Volkes, gleichwohl das immer raschere Fortschreiten der Menschheit bedenklich finden und den urgewaltigen rastlosen Trieb unsers Geschlechtes nach weiterer Ausbildung, nach möglichster Verwirklichung der Idee des Menschen, ungestraft zurückhalten zu können glauben? Erscheinen nicht jetzt schon die unteren Schichten des Volkes viel zu anspruchsvoll? Welche Zweifel, was für düstere Schattenseiten für das Wohl der Staaten öffnen sich hier dem Blick in die Zukunft! — Freilich würden solche Stimmen der Besorgniss vollberechtigt sein, wenn die gefürchtete Rohheit der untern Klassen immer nur durch äussere Gewalt beschworen werden könnte, wenn bei einer zunehmenden Verbildung oder Ueberbildung derselben, oder (wie *Schreber* a. a. O. S. 14 bemerkt) bei einer solchen Bildung, die wohl die Verfeinerungen des Lebens überall hin eindringen lässt (der gefährliche Standpunkt mancher Staaten der Gegenwart), aber nicht gleichzeitig die Veredlung des Lebens durch vernunft- und naturgemässe Lebensanschauung, nicht mehr die wahre, gediegene, allgemein menschlich veredelnde Bildung unermüdlich in Erziehung und Unterricht, als das radikalste Mittel gegen die faulen Auswüchse am Staatskörper, festgehalten und erweitert und fortgepflanzt würde. „Was also von materiellen Kräften auf die Volkserziehung verwendet wird, ist nur scheinbarer Aufwand, ist in Wirklichkeit die weiseste Sparsamkeit des Staates.“ Die Erziehung der Jugend muss daher auf eine möglichst vollkräftige Ausbildung der Körper, auf andauernde und ausdauernde Gesundheit, und ebenso in geistiger Beziehung vor Allem auf die Entwickelung einer gesunden Urtheilskraft in intellektueller, und auf die Bildung eines festen und der weiteren Veredlung fähigen Charakters in moralischer Beziehung hinarbeiten; und „erst in zweiter Linie, nach der Ausbildung des gesunden Menschenverstandes, auf die Erwerbung positiver Kenntnisse und praktischer Fähigkeiten für die etwaige künftige Lebensstellung“ (*Schreber* ebenda S. 11). Gehen auf diese Weise die körperliche und die geistige Erziehung harmonisch miteinander, dann wird dies menschliche Dasein nicht Gefahr laufen, seinen Zweck zu verfehlen, und besonders die Macht und Kraft jener europäischen Nationen, deren eigentliche und wahre Stärke auf ihrer idealen Geistesrichtung beruht, wird noch gar manche überraschende Wirkung für spätere Geschlechter erzielen. Die Anlagen der menschlichen Natur werden sich durch eine solche fortschreitende Einwirkung der Erziehung fortentwickeln und in harmonischer Uebung ein edles Ganze darstellen.

Damit stehen wir aber wieder bei unserem Ausgangspunkte, dass die Erziehung, wenn sie diese ihre wesentliche Aufgabe lösen soll, nicht bloss die eine Seite, die intellektuelle, mit der herkömmlichen modernen Ausschliesslichkeit cultiviren darf, sondern dass auch den anerkannten Pflichten der physischen Erziehung ernsthaft genügt werden muss, dass also nicht bei weitem die grösste Zeit, eines Institutsjahres zum Beispiel, durch den Unterricht allein absorbirt werden sollte. Zu diesem Behuf ist man gerade in neuerer Zeit endlich daran gegangen, als Gegengewicht gegen das erdrückende, nicht selten nur den Geist oder nur das Gedächtniss beanspruchende Viellernen die Leibesübungen wie jeden andern Lehrgegenstand einem stufenmässigen Unterricht zu unterstellen, nachdem *Adolph Spiess* bereits vor zwanzig Jahren sich dahin ausgesprochen hatte, dass, je mehr der Turnunterricht im Einklang mit der Verwaltung und ganzen Schulordnung des Jugendlebens in der Schule gehalten wird, auch die gewünschten Erfolge nach jeder Seite hin erwartet werden dürfen. „Es wächst die eine Ordnung an der andern, wie die Kraft des Einzelnen in der Gemeinübung, deren allgemeine und nach Altersstufen mit Recht gegliederte Anstalt, für jeden besondern Unterricht und die ganze Jugenderziehung, wir vor allem in dem ganzen Schulleben erkennen, wenn dieses nämlich auch das Jugendleben ganz umfasst und über die blossen Schulräume hinaus, auch im Freien und Weiten nach all den Seiten hin pflegt, welche das Turnleben umschliesst. Denn Schulleben ohne Turnleben ist nur ein halbes, wie auch umgekehrt Turnleben ohne Zusammenhang mit der Schule ein Nothbehelf ist und bleibt“ (vgl. *Ad. Spiess,* Die Lehre der Turnkunst, 4. Theil, Basel 1846, Einleit. S. 14). Die Noth war eben allmälig so gross geworden, dass von Männern aller gebildeten Nationen des Occidents und mitunter auch von solchen, die der Schule nicht gerade am nächsten standen oder doch von der Gymnastik eine sehr bescheidene Meinung hegten, dringend um Abhülfe gerufen wurde (vgl. *Dupanloup* I, p. 206). Freilich war damit von mancher Seite nicht viel mehr gemeint als häufigeres „Spazierengehen“, als ob die Ermüdung beim Gehen auch schon eine allseitige Anspannung der Kräfte verriethe und somit ausreichen könnte. Welche wohlthätige Folgen aber bei allgemeinerer Einführung jener Massregel, nämlich die Jugend nach systematischem Unterricht wie in einem gesellschaftlichen Verein und gleichsam agonistisch turnen zu lassen, sich ergeben müssen, das wird man erst dann begreifen, wenn man sich die wohlthuenden Rückwirkungen auf ein frischeres Schulleben aus den Wechselbeziehungen einer gleichgeordneten intellektuellen und somasketischen

Unterweisung vorstellt. Denn dass, wie schon *Spiess*[1]) behauptet, eine turnerische Ausbildung der Jugend in die ganze Schule heilsame Frische und Belebung, Ausgleichung und Gleichgewicht in die Schulbeschäftigung bringe, also dieser Zweig der Erziehung um so mehr von der Schule zu übernehmen sei, wird man nach den bereits gemachten, überwiegend günstigen Erfahrungen schwerlich in Abrede stellen wollen. Und wenn *Spiess* (ebenda S. 2) für seine Zeit einen wesentlichen Grund für die geringere Betheiligung an körperlichen Uebungen, ausser dem vorurtheilsvollen, schlaffen und verweichlichten Geiste mancher Eltern und Schüler, hauptsächlich auch in dem getrennten Verhältniss des sogenannten öffentlichen Turnplatzes vieler Orte vom allgemeinen Schulleben erkannte, wodurch nur zu häufig die laue Theilnahme am Besuche der Uebungsstunden von Seite der Jugend verschuldet und gehegt werde, so war dies ebenso wahr und durch die Erfahrung allenthalben bestätigt, als es heutzutage das Vorhandensein eines weiteren Missstandes zum Nachtheil des Unterrichts ist, zu dessen Beseitigung nunmehr ebenfalls geschritten wird, nämlich: entweder ein unpassender Lehrer oder eine allzu grosse Schülerzahl für einen einzigen Lehrer. Wenn wir nun allerdings, in dankbarster Anerkennung des Vielen, was von den hohen Staatsregierungen in verhältnissmässig kurzer Zeit zur Hebung der körperlichen Erziehung durch schulmässig geregelten Turnunterricht neuestens verfügt und eingerichtet worden ist, auch der verheissenen Vorbereitung und Aufstellung wissenschaftlich gebildeter Turnlehrer, die man am Ende doch, nach unserer obigen Ausführung, für gleichnothwendig und gleichberechtigt mit den gewöhnlichen Präceptoren wird halten müssen, mit Zuversicht entgegensehen, indem wir dann erst (mit *Spiess* a. a. O. Seite 21) uns der freudigen Hoffnung überlassen zu können glauben, dass die Lust, nach freiem Antriebe den Leib tüchtig in Uebung und Kunstfertigkeit zu erhalten, eine natürliche Folge der unter beliebten Lehrern von Jugend auf gewohnten Thätigkeit sein wird, ja dass es zum Bedürfniss, zur Freude werden wird, den Leib wie den Geist fortzubilden: so ist gleichwohl inzwischen der Nachtheil, welchen die zwei erwähnten Uebelstände unleugbar und mit fortwährender Rückwirkung auf den gewöhnlichen Unterricht an unsern öffentlichen Anstalten verursachen, in unsern Augen kein geringer. Wir möchten sogar behaupten, dass ein guter Theil jener Lethargie und Schlaffheit, jener Langeweile und Verdrossenheit, worüber meistens geklagt wird

[1]) In dem prächtigen Schriftchen „Gedanken über die Einordnung des Turnwesens in das Ganze der Volkserziehung", Basel 1842, S. 1.

als über einen heillosen Erbfehler unserer Knaben (vgl. Einleit. zu den Knabenspielen S. 22, und ausführlicher bei *Olawsky*, Die Wiedereinführung der Leibesübungen in den Gymnasien, Lissa u. Leipz. 1838), auf Rechnung dieser mangelhaften Einrichtung da, wo sie noch besteht, zu setzen sein wird, sobald nämlich der Unterricht in den Leibesübungen von einem Lehrer ertheilt wird, der, wiewohl nicht ohne pädagogische Vorbildung, vielleicht doch in keiner weiteren Verbindung mit der Schule steht, bei welchem also gerade von der vorhin gemeinten wohlthuenden und segenvollen Rückwirkung durch den frischen Geist des Lehrers auch auf das übrige Schulleben keine Rede sein kann. Denn wer möchte leugnen, dass, wenn einmal die als zweckmässig erkannte Vereinigung und Zusammenwirkung des Unterrichts in den körperlichen und in den geistigen Exercitien erreicht werden soll, auch dem Lehrer der ersteren der vollständigste und unmittelbarste Ueberblick über das gesammte planmässige Unterrichtswesen einer Anstalt stets zu Gebote stehen müsse? Nicht minder dürfte der andere Nachtheil einleuchten, dass auch an grossen Anstalten vorläufig ein Lehrer ganz allein diesen Unterricht übernimmt. Schon der erfahrene *Spiess* glaubte deshalb einen andern Ausweg einschlagen zu müssen. So hält er es (a. a O. S. 15) in den Elementarklassen für erforderlich, dass täglich eine Stunde geturnt werde, eine jede Klasse abgesondert unter ihrem Klasslehrer; höchstens könnten manchmal ausnahmsweise zum Spielen mehrere Klassen vereinigt werden, doch sollte in der Regel nur immer eine Klasse für sich turnen. Eine allzugrosse Schülerschaar zugleich zu unterrichten, sei unter allen Umständen misslich, beim Turnen sogar unmöglich. Der Lehrer übersehe zuletzt die Einzelnen nicht mehr und dabei könne für den Zweck nichts Erspriessliches geleistet werden. *Spiess* hält nun freilich weiterhin für besser, dass auch Lehrer anderer Fächer einen Theil des Turnunterrichts übernehmen. Allein das Uebel dürfte alsdann wahrscheinlich noch ärger werden, als in den beiden bislang besprochenen Fällen. Warum denn? Weil dann wiederum die Gefahr des schulmeisterlichen Zwanges drohen würde, der es ohnehin schon an manchen Orten nicht unterlassen konnte, die Turnstunden, dem Princip und der Wirkung zuwider, zum Theile sogar zwischen den wissenschaftlichen Unterricht hineinzuschieben.

Der Leser wird sich hier erinnern, dass wir bereits in der Einleitung zu den Knabenspielen S. 21 f. uns Andeutungen erlaubten über die Gründe, aus welchen wir, bei aller Hochachtung für die seltenen und liebenswürdigen Ausnahmen der eigentlichen „Kinderväter“ in den Schulen, protestiren zu sollen glauben gegen die Uebernahme

und Leitung wie der Spiele, so der Leibesübungen überhaupt, von Seiten solcher Lehrer, die entweder an vorgerückten Jahren oder durch gewisse persönliche Eigenschaften (woran erinnert zu haben uns nur derjenige verübeln wird, der unser Interesse für die Sache selbst in Zweifel zieht) der frischen und nach den in der Regel vorausgegangenen Stunden strenger Aufmerksamkeit doppelt lachlustigen, bewegungs- und erholungsbedürftigen studierenden Jugend doch gar zu ferne stehen oder auch jeden Augenblick und mit Argusaugen wachen zu müssen vermeinen über die Wahrung der eigenen Meisterwürde und des unerlässlichen Respektes. Vielmehr dürfte der Wunsch nach eigens für diesen Unterricht vorbereiteten und allgemein wissenschaftlich gebildeten Lehrern, die schon durch ein kräftiges Alter, beweglicheres Naturell und eine heitere Gesundheit der fröhlichen Jugend näher stehen müssten, ohne dass ihnen der Missmuth über die vermeintliche Zurücksetzung der eigenen genialen Vorzüge den Unterricht vergällte, um so gerechtfertigter erscheinen, je nachdrücklicher in unserer Zeit auch der Laie im Erziehungs- und Unterrichtsfache mit jedem rationellen Pädagogen sich zur Ansicht bekennen wird, dass derjenige, der das frische Leben der Knaben nicht weiter als auf den Sitzbänken des Lehrsaales und vielleicht auch hier nur von einem gewissen Platz aus, den niemals in didaktischer oder gemüthlicher Absicht während der Unterrichtsstunden verlassen zu haben am Ende auch noch allen Ernstes als pädagogische Weisheit gepriesen wird [1]), denkend beobachtet hat, unmöglich dasselbe in seiner wahren und für den Lehrer massgebenden Natürlichkeit kennen kann, unmöglich, wenn er auch im engeren Unterricht selbst erfolgreich wirken wird, ebenso auch ausserhalb desselben zu den Turnspielen und Turnübungen der Jugend den richtigen Lehrtakt und das hier besonders nothwendige, gemüthliche und unaffektirte „Mitthun" einhalten wird, gerade dasjenige, was hauptsächlich aus der Natur, aus dem Leben, aus der lebensfrischen Stimmung quillt, was nicht aus Büchern, noch aus ein paar zusammengerafften Philosophemen, noch aus Kathedervorträgen entnommen wird, wie sie in vergilbter Abschrift nach so und so viel Jahren vergessen in einem Winkel der Hausbibliothek manches Pädagogen liegen mögen. Wohl gelten von solchen Lehrern die bittern Worte bei *Tommaséo*: Habt ihr jemals gesehen, dass sie einen Unterschied machen zwischen Geist, Anlagen, speciellen Zuständen dieses oder jenes Schülers? für alle haben sie

---

[1]) Neuerdings mit Recht verworfen von *C. L. Roth*, Gymnasialpädagogik, S. 160.

einerlei Worte und einerlei Strafmittel, für alle ganz dieselbe Behandlung. Der ..... händler kennt seine Thiere besser, als manche Lehrer ihre Zöglinge [1]). Sie wollen sich, sagt *Roth* (a. a. O. S. 80), die sittliche Anstrengung ersparen, wodurch allein auf andrer Willen eingewirkt werden kann; sie wollen der Sorge, des Erbarmens, der Geduld und des Wartens enthoben sein, und rügen und bestrafen nicht sowohl die Verfehlung des Schülers, als die Störung ihrer Ruhe, weshalb sie dann auch leicht zu einem Grade des Zornes hingerissen werden, der in keinem Verhältnisse zur Verfehlung steht, und oft auch wegen der Schwachheit und des Unvermögens zornig werden, das nur Mitleiden verdient. Mit einem Worte: von vornherein dürfte hierin dafür zu sorgen sein, dass die ganze hochwichtige Angelegenheit des Unterrichts in den Leibesübungen nicht Gefahr laufe, als Schulpensum behandelt zu werden, sondern als unmittelbarer Bestandtheil der Erziehung durch die öffentliche Schule und damit auch mittelbar als Bestandtheil der Nationalerziehung.

Es würde uns jedoch hier zu weit führen, zu dem ethischen Gewinn einer solchen Pflege dieses Unterrichtes in unsern Schulen auch noch den nationalen (nicht den politischen!) Gesichtspunkt zu erörtern. Auch ist diese Seite des Turnunterrichtes seit *Jahn* vielfach und gründlich besprochen worden, am triftigsten wohl von *F. W. Klumpp* durch den mehrerwähnten Aufsatz in der Deutschen Vierteljahrsschrift S. 253 ff.; ferner vgl. *Joh. Friedr. Zöllner*, Ideen über National-Erziehung, 1. Theil, Berl. 1804, und *Dupanloup* a. a. O. S. 453 ff., der zwar im Ganzen mehr bei dem Gegensatze zwischen Staat und Kirche verweilt, aber auch in schöner und eindringlicher Sprache als Grundsatz festhält, dass die Jugend nach dem Bilde der Nation geformt werden müsse [2]). Uebertrieben wird die Sache allerdings bei *Jäger* in der bereits zur Einleitung für die Knabenspiele S. 15, Anmerk. erwähnten Schrift, und wohl auch bei *Vögeli*, Die Leibesübungen nach *Clias*, Zürich 1843, wenn es bei letzterem z. B. in der Vorrede S. XXII heisst, dass Niemand von den Uebungen ausgeschlossen werden soll, in welchen Verhältnissen er sich auch befinde, „indem wir jene gesunde lebendige Anschauung der Hellenen von dem Wesen des Einzelnen mit dem bewussten Grundsatz des

---

[1]) *Tomm.* l. c. p. 19: avrete mai osservato dal comune de' maestri farsi distinzione tra ingegno e ingegno, indole e indole, stato e stato? a tutti le medesime parole, le medesime punizioni, i medesimi trattamenti. Un boattiere conosce meglio le sue bestie, che non pareechi maestri i loro allievi.

[2]) Cf. p. 465: il faut que la jeunesse soit moulée à l'effigie de la nation.

Christenthums von der Brüderschaft verbindend die Berechtigung und die Pflicht allen geben.“ Eine nationale Bedeutung aber im hellenischen Sinne, wenn man nicht geradezu die Bedeutung für die kriegerische Wehrhaftigkeit des Volkes meint, wie wir eine solche später allerdings als Blüthe der Ephebie in Sparta und Athen ausführlicher betrachten werden, haben für unsern allgemein pädagogischen Standpunkt die Leibesübungen der Knaben selbstverständlich nicht.

Dagegen ist es etwas Anderes, was bereits durch die Disciplin der Palästra gefördert und in der gesammten Knabenerziehung bei den Hellenen, wie überhaupt für alle Manifestationen ihres ganzen nationalen Lebens möglichst begünstigt und unterstützt wurde, und was wir als ein in der Erziehung wie im Unterricht bei aller Einrede schliesslich doch, auch unter den modernen Verhältnissen, unentbehrliches Moment geltend machen möchten, also auch für die Leibesübungen unserer Jugend: wir meinen das agonistische Element oder die Förderuug des Wetteifers im guten Sinn, eines Wetteifers, der erfahrungsgemäss auf diesem Gebiet ohnehin den bekannten pädagogischen Bedenklichkeiten seiner Anwendung weit weniger unterliegt und schwerlich jemals so leicht zu jener vielbesprochenen moralisch-gehässigen und egoistisch-verderblichen Aemulation entarten dürfte, die auf dem Felde des Unterrichts durch übermässige Belobung und Belohnung des blossen Lernfleisses frühzeitig einen schlimmen Einfluss auf die jugendlichen Gemüther zu gewinnen und zu behaupten geeignet ist. Wir sind aufrichtig der Ueberzeugung, dass dieses in der alten Gymnastik charakteristische Element vielleicht das allerbeste, wo nicht das einzige ist, welches für uns aus derselben, d. h. hier aus der bereits in den Knabenpalästren und bei den Knabenagonen der Hellenen geübten Praxis, mutatis mutandis auch in den heutigen systematischen Betrieb der Leibesübungen unserer Jugend herübergenommen werden kann. Denn wenn man überhaupt für gut erachtet, dass der Knabe sich früh gewöhne, von Vielen gesehen und beobachtet zu werden, und seien dies lange Zeit auch nur seine Mitschüler, dass er also, sobald er die in der Einleitung zu den Knabenspielen S. 4 ff. geschilderten Jahre der harmlosen Kinder- und Spielfreuden hinter sich hat, gewissermassen gezwungen werde, sich selbst nie aus den Augen zu verlieren, so dürfte dies um so mehr von der unvermeidlichen Oeffentlichkeit des Turnens gelten, die im Verlauf der Jahre und mit dem Fortschritt in den Uebungen naturgemäss eine erweiterte sein wird, die aber auch ohne eigentliche Turnprüfungen vortrefflich geeignet erscheint bei Zeiten einen edlen Wetteifer zu nähren, und die ebendarum nach unserm Dafürhalten mit dem Wesen der Leibesübungen als eines Erzieh-

ungsmittels auf das innigste zusammenhängt. Das unvollkommene Genus Mensch bedarf nun einmal einer Anerkennung, bei aller Achtung vor dem „kategorischen Imperativ“; eine Belohnung für ihn ist im Grunde ja auch das Bewusstsein einer sittlichen That. Wozu dann einen Wortstreit? Sollte dieses Geschöpf, das auch der Seligkeit bedarf, diese gleichfalls aus Bettelstolz verschmähen? Oder wer von uns würde zum Beispiel so leicht Gefallen finden an der Unnatur eines Kindes, das eine Belohnung seiner Artigkeit trotzig abweisen wollte? Sollte sich nun auch schon der Knabe in derselben Weise innerhalb seines engeren Kreises gegen das allgemeine Urtheil seiner Mitschüler und Spielkameraden verschliessen oder verwahren, wenn etwas Derartiges kaum dem Reifsten unter den Weisen einer Zeit gestattet bleibt und allenfalls nur einem sich selbst Wegwerfenden gegönnt wird?

Welche tiefe Bedeutung aber, nach dem Bedürfniss der menschlichen Natur, liegt in dieser Beziehung in den musischen und gymnischen Agonen oder öffentlichen Wettkämpfen des Alterthums! Wenn uns dieselben allerdings in erster Linie die harmonische Gestaltung des hellenischen Nationalcharakters bekunden, so zeugen sie doch auch wiederum von der Lebhaftigkeit und Energie dieses Charakters „in dem Streben jedes Einzelnen durch Aeusserungen eines tüchtigen und edlen Selbstgefühls sich hervorzuthun. Dieses letztere ist aber ein bemerkenswerther charakteristischer Zug der Griechen. So wie im Staate Jeder für sich etwas gelten wollte und dadurch das republikanische Wesen entstand, so war überhaupt fast keine Aeusserung leiblicher oder geistiger Kraft, keine Fertigkeit nnd Kunst, ja sogar kein natürlicher ohne persönliches Verdienst zugetheilter Vorzug, der sich nicht öffentlich geltend zu machen und durch allgemeine Anerkennung hervorzuthun strebte“ (*Zell*, Ferienschriften 3. Sammlung, S. 33). Und wer in diesem Streben vor allem Volke Anerkennung errungen hatte, fühlte sich reichlich belohnt; daher an die Stelle andrer Preise Kränze traten, deren Einführung den Spartiaten zugeschrieben wurde [1]). Auch die bereits erwähnten gefährlichen Spiele der germanischen Jünglinge waren öffentliche, also Wettkämpfe. Wir wissen alle gar wohl, was für Einseitigkeiten und Schattenseiten bei der weiteren Entwickelung der Agone sich ergaben [2]). Wie aber, wenn jeder Brauch, der dem Bedürfniss der

---

[1]) *Otfr. Müller*, Dor. II, S. 301 nach *Schneidewin*'s Ausgabe; *E. Curtius*, Göttinger Festreden S. 3.

[2]) Vgl. besonders eine Schrift von *De la Serre*, Discours sur les jeux et les exercices publiques, Dijon 1776, hervorgerufen durch eine Preisaufgabe der Akademie von

menschlichen Natur fruchtbringend entgegenkömmt und einem grossen durchgreifenden Grundzug irgend einer Nation entspricht, einfach des Missbrauches halber beseitigt werden müsste! Zudem ist in Zeiten, wie die unsrigen sind, ohnedies hinlänglich dafür gesorgt, dass in keiner ähnlichen Richtung irgendwo des Guten zu viel Platz greifen könnte oder die Bäume in den Himmel wachsen möchten. An eigentliche Knabenagone aber im engeren Sinne, welche eine der Knabennatur verderbliche oder wenigstens ebenso zuwiderlaufende Körperausbildung erfordern würden, als gewisse Turnkünsteleien der Erwachsenen, deren Uebertreibung und ungebührliche Ausbildung nicht minder dem reinen leiblichen Organismus als der innern sittlichen Wirkung entgegen zu sein scheinen, wird man hiebei sicher nicht denken, um so weniger als derartige Wettkämpfe gleich andern athletischen Ausartungen auch unter den Hellenen erst in späterer Zeit bei den vier grossen Spielen in Aufnahme kamen und selbst dann keiner sonderlichen Achtung und reinen Pflege sich erfreuten. Denn bald genug erkannte man, dass kein Sieger im Knabenwettkampfe je wieder im späteren Alter als Preisturner aufzutreten und obzusiegen vermochte, sondern in allen die wahre Körpervollendung durch verfrühte athletische Gymnastik gebrochen und unmöglich gemacht war. „Die dorischen Hellenen trafen auch hierin mit sicherm Takte das Rechte, sie stellten zu den heiligen Festen weder Athleten noch Knaben, sondern den im Pentathlon rein- und edelvollendeten Jüngling; die schönsten Preisturner waren die Pentathlen aus Sparta[1]). Man braucht sich also nicht zu wundern über entsprechende Vorschläge zur Belebung des gesammten Unterrichtes bei den Neueren, wenn diese in ihrem warmen Erziehungsinteresse, wie z. B. *Vieth* a. a. O. Seite 51, geradezu einen ähnlichen Wettstreit in Wissenschaften, Künsten nnd gymnastischen Uebungen (certamen musicum et gymnicum) für zweckmässig erklärten und sogar die Ansicht hegten, dass dadurch die Theilnahme des Publikums stärker erregt werden würde als durch das gewöhnliche Examen.

Doch es wäre überflüssig, den ganz unvergleichlichen, uns oft unbegreiflich scheinenden Einfluss der Oeffentlichkeit jener hellenischen

---

Dijon: den Einfluss der bei den Alten üblichen Leibesübungen und öffentlichen Spiele auf die Sitten zu untersuchen; ferner die leidenschaftliche Diatribe gegen die Gymnastik von *M. de Pauw*, Recherches philosophiques sur les Grecs, à Paris 1788, I, p. 147 sqq., der sie fast durchgehends mit der handwerksmässigen Athletik verwechselt.

[1]) Vgl. *Jäger*, a. a. O. S. 156; Lucian im Anacharsis c. 20 sqq.; *Otfr. Müller*, Dor. II, S. 302 der *Schneidew.* Ausg.

Agone und den sich fortwährend steigernden Wetteifer in Vorbereitung und Abhaltung derselben an dieser Stelle des Weitern zu betrachten. Ein Beispiel statt vieler: während die Hunderttausende des Erbfeindes von Hellas durch die Engpässe des Landes eindrangen, wurden wie zu rechter Zeit die Festspiele zu Olympia gefeiert, nach der bezeichnenden Anekdote von den arkadischen Flüchtlingen bei Herodot VIII, 26. Dort, in der Festversammlung des Volkes, trat alsdann die griechische Gymnastik in den Dienst der Religion. Denn „wenn zum Andenken der stadtgründenden Heroen, wenn zur Feier der unsterblichen Götter, unter deren Obhut der Staat fortbestand, das Beste dargebracht wurde, was die Heerden des Feldes erzeugten oder was der Menschen erfindungsreicher Sinn in der Kunst der Formenbildung, wie der Rede und des Gesangs zu schaffen wusste — wie sollte da nicht auch das köstlichste aller Güter, deren sich der Staat erfreute, den Göttern geheiligt werden, die männliche Tüchtigkeit seiner Bürger und die Jugendkraft des nachwachsenden Geschlechts! Die Wettkämpfe sind selbst ein Opfer des Dankes und die Götter, sagt Platon, sind Freunde der Kampfspiele. Wohl gab es keine Huldigung, welche so mühselige Ausdauer vieler Jahre, so viel Aufwand an Kraft und Zeit, so viel Entbehrung und Schmerzen forderte. Aber die Hellenen haben nie die Freude des Lebens in träger Behaglichkeit gesucht, sie fühlten lebendig, was auch unter uns Jeder aus eigener Erfahrung wissen sollte, dass eine freie, alle Muskeln anspannende Bewegung des Körpers in Luft und Sonnenlicht jeden gesunden Menschen freudig belebt und mit innerer Heiterkeit erfüllt“ [1]).

Wir sind nun allerdings überzeugt, mit dieser Hervorhebung des agonistischen Elements wie im Leben überhaupt, so auch in der Knabenerziehung der Hellenen und vollends in der Ausbildung der Epheben, wovon später ausführlich die Rede sein wird, für unsern Zweck uns keiner Uebertreibung schuldig gemacht oder den Boden der Wirklichkeit und des Erreichbaren dabei so weit verlassen zu haben, dass nicht das Gute und Nachahmungswerthe bei einer ähnlichen Anwendung des Wetteifers auch in unsern Zeiten für eine tüchtige und ernst-heitere Ausbildung der Jugend, gleichwie früher mit Bezug auf die Spieljahre des Knaben, so jetzt für die Zeit der Lernjahre und einer sorgsamen Pflege der leiblichen und geistigen Gesammtentwickelung schon hier aus dem Gesagten wenigstens im Allgemeinen in die Augen springen sollte.

---

[1]) *E. Curtius*, Olympia, Berl. 1852, S. 3 f., vgl. auch desselben Göttinger Festreden S. 1—22 „Der Wettkampf“; und oben in der Einleitung zu den Knabenspielen S. 15 ff.

Ehe wir nun an einen, dem vorgezeichneten Erziehungszweck angemessenen Nachweis im Einzelnen mittelst der Bemerkungen zu den vorzuführenden Uebungen der antiken Knabenpalästra gehen, erscheint es hier geboten, an diese allgemeine Auseinandersetzung von der Bedeutung der Leibesübungen vorerst eine kurze Erörterung über die antike Erziehung überhaupt anzuschliessen, worauf in den folgenden Abschnitten der Beginn des Turnunterrichts im Alterthum und dann erst das Nähere über die Turnschule, die Turnlehrer und die Uebungen selbst mit fortwährender Rücksicht auf das entsprechende Knabenalter zur Darstellung gelangen wird.

§ 1.

Allgemeine Charakteristik der antiken Erziehung.

Wir haben bisher die Bedeutung des freien Spieles für die erste Jugend, für eine fröhliche und gedeihliche leibliche Entwickelung der Knaben hervorgehoben, in der Einleitung zur ersten Hälfte dieses Bandes S. 10 ff. sowie an andern Stellen, wobei insbesondere vor allzustrenger Ueberwachung und Regelung des Kinderspiels gewarnt wurde. An das dort Gesagte wollen wir nunmehr wieder anknüpfen, jedoch, wie der Leser voraussetzen wird, nicht mit der Tendenz, auch dem reiferen Knabenalter jene gewisse Ungebundenheit des Spiels zuzueignen und dieselbe etwa auch für die geregelten und eigentlichen Leibesübungen zu beanspruchen, sondern vielmehr in der Absicht, einmal die Nothwendigkeit einer sorgfältigen Beaufsichtigung und Leitung dieser Uebungen im Einklang mit der fortschreitenden Körperentwickelung der Jugend darzulegen, und weiterhin den förmlichen und geregelten Unterricht in den Leibesübungen oder die Gymnastik der griechischen und römischen Knaben vom siebenten bis zum fünfzehnten oder sechzehnten Lebensjahre zu schildern. Demnach ist es die Zeit des Beginnes einer allseitigen erzieherischen Einwirkung (παιδεία) und der eigentlichen Unterrichtszeit im Leben des Knaben, welche zunächst nach der leiblichen Seite hin in diesem und nach der geistigen im nächstfolgenden Bande in Betracht gezogen wird.

Zwei der gelehrtesten und universellsten Geister des klassischen Alterthums, die bei mancher Verschiedenheit, der eine durch seine spekulative Tiefe, der andere durch seine vielseitige litterarische und praktische Bethätigung, immerhin zu den würdigsten Repräsentanten

griechischer und römischer Nationalität zählen werden, Aristoteles und Cicero, haben es bei Gelegenheit ihrer Würdigung des Spiels deutlich genug ausgesprochen, wie mit dem Beginne der eigentlichen Erziehung alle Erzieher, die Eltern und deren erziehende Stellvertreter, es nicht dem Zufall überlassen dürfen, auf welche Spiele ihre Zöglinge gerathen, sondern ihnen nach einem durchdachten Plane, welcher sowohl auf das Alter als die Jahres- und Tages- und Nachtzeit, auf die freie Natur und auf die beschränkten Räume Rücksicht nimmt, die Erscheinungen nahen und entfernten Lebens vorführen sollen. Alles Gemeine und Unedle ist darum schon von den Spielen auszuschliessen [1]). Ebenso wenig will Cicero den Kindern unbedingte Freiheit in der Wahl der Spiele lassen, sondern ihnen nur solche gestatten, die einer guten Aufführung nicht hinderlich sind (De offic. I, 29, 103). Dies ist freilich nicht mit jener in der Einleitung zu den Knabenspielen S. 11 ff. besprochenen Einseitigkeit aufzufassen, wonach alles und jedes Spiel vom Erzieher künstlich geleitet und so das kindliche Gemüth frühzeitig erkältet werden müsste. Denn derselbe Cicero hebt anderswo bestimmt genug hervor, dass, wie das geistige Leben überhaupt, so auch die Funken, Bilder und Samenkörner der Tugenden mit dem Alter immer mehr hervortreten (De fin. V, 15, 42 sq.), dass also reifere Knaben allerdings auch ihre Spiele nicht mehr launenhaft abändern, sondern hierin schon eine gewisse Gesetzlichkeit beobachten sollen, wodurch der Grund zu einem tüchtigen, dem Anstand, guten Sitten und gesetzlicher Ordnung im Staat ergebenen Charakter gelegt und befestigt werde [2]). Weit strenger übrigens, wie bereits erwähnt, ist Platon in dieser Beziehung in seinen Forderungen, der seine Erwartungen von dem Vortheil, den Knaben von drei bis zu sechs Jahren durch Spiele mit Bleiwage und anderem Werkzeug für ihren künftigen Lebenscharakter gewinnen sollen, ohne Zweifel viel zu hoch spannt, beinahe so hoch nämlich, als dies im *Fröbel*'schen Kindergarten mitunter geschieht. So heisst es z. B. in den Gesetzen (I, p. 643, B sq.): Die Spiele bieten den Vortheil, dass man durch sie den Neigungen der Kinder eine bestimmte Richtung auf ihren künftigen ernsten Beruf geben kann. Der künftige Landwirth oder Baumeister müsse schon als Knabe Häuser bauen, und jener den Landwirth spielen, beide versehen mit kleinen den wirklichen gleichkommenden

---

[1]) Vgl. *Alex. Kapp*, Aristoteles' Staatspädagogik, Hamm 1837, S. 125 f. Anmerk.

[2]) Plat. de rep. IV, p. 424, E; de legg. VII, 797, A; *Alex. Kapp*, Platon's Erziehungslehre S. 327.

Werkzeugen, welche ihnen von der erziehenden Umgebung in die Hände gegeben worden sind. Ja schon in diesem Alter müsse man Künste erlernen, welche man im Voraus gelernt haben muss, um sie dereinst anzuwenden; also müsse der künftige Zimmermeister die Messkunst und die Kunst mit der Wage umzugehen schon spielend treiben, ebenso der künftige Krieger das Reiten und andere zur Kriegskunst gehörende Uebungen [1]).

Was uns betrifft, so werden wir ebenso wenig derartigen Uebertreibungen oder einer Ueberschätzung des Spiels das Wort reden wollen, als es uns einfallen kann, jenen beizustimmen, die den Zusammenhang der Knabenspiele mit der Gymnastik in Abrede stellen oder höchstens [2]) eine entfernte Beziehung derselben zu ihr gelten lassen möchten. Wollten wir eine so allgemeine, mehr aus der modernen Armuth an öffentlichen Spielen, wie es scheint, denn aus der Betrachtung frischeren Volkslebens geschöpfte Ansicht näher erörtern und überhaupt eine solche Auffassung des munteren Knabenspiels bekämpfen, so könnte dies ja nur in der Voraussetzung geschehen, der Leser habe alle die unlängst ihm vorgeführten, dem alten Volksleben entnommenen und vielfach auch bei heutigen Völkern noch üblichen Hüpf-, Lauf-, Wurf- und Kampfspiele bereits wiederum vergessen. Wir glauben darum allerdings die getroffene Anordnung unseres Stoffes, wonach sich an die Knabenspiele die Knabenpalästrik anschliesst, nicht erst rechtfertigen zu sollen.

Auch hierin wurde in der Blüthezeit der hellenischen Cultur, gegenüber manchen Extremen, die uns begegnen werden, das Nichtzuviel, die Mässigung, als der Mittelpunkt der Bildung nicht ausser Acht gelassen. Denn die Hellenen vergassen nie, dass man „die überströmende Fülle beschränken könne, ohne sie auszutrocknen, und dass das Uebermass der Kraft gezügelt, nicht gelähmt werde müsse. Dieser Ueberzeugung gemäss erzogen sie die Jugend [3]). Demzufolge hält auch die harmonische Jugendbildung der bessern Epoche die richtige Mitte zwischen den beiden Abwegen, die nach dem Verfall der Gymnastik für die spätere und die römische Zeit, als in dem veränderten Körper die Lebenskraft der altgriechischen Einrichtungen immer

---

[1]) Vgl. *Alex. Kapp*, a. a. O. S. 29. 167; Einleitung zu den Knabenspielen S. 8 f.

[2]) Wie dies z. B. *L. Kayser* gethan in seiner Recension des *Krause*'schen Werkes über die Gymnastik und Agonistik der Hellenen, Wiener Jahrb. der Litteratur, 95. Band, 1841, S. 167.

[3]) *Fr. Jacobs*, Rede über die Erziehung der Hellenen zur Sittlichkeit. Verm. Schrift. III. Theil. S. 16.

schwächer wurde, sich aufthaten, nämlich dem einer einseitigen Förderung der leiblichen Kraft, wie sie die wandernde Athletik aufweist, als entartete Gymnastik, die nicht den ganzen Menschen zu bilden, sondern nur diese oder jene Leibeskraft bis zur höchsten Leistungsfähigkeit zu steigern suchte, und nach der andern Seite einer Vernachlässigung des Leiblichen und aller Somasketik überhaupt, in Folge des gestörten Gleichgewichtes zwischen Geist und Körper und einer der körperlichen Ausbildung abgeneigten Denkweise, die sich allmälig bis zur sogenannten Asketik im Sinn einer späteren umgewandelten Welt und bis zur förmlichen Anfeindung nicht etwa der Athletik, sondern aller Gymnastik überhaupt, wie z. B. bei dem Stoiker Seneka im 124. Briefe, potenzirte.

Unsere Aufgabe wird es nun aber sein, gerade das Einhalten dieser richtigen Mitte[1]) für die bessere und die Blüthezeit nachzuweisen und für die unvergleichlichen Wirkungen der hiedurch bedingten Erziehung, und zwar vorläufig der körperlichen, die entsprechendsten Belege vorzuführen.

Παιδεία, wörtlich so viel als Kinder- und Knabenerziehung, Knabenbildung, bedeutet im weitern und allgemeinen Sinne für den Griechen die naturgemässe und harmonische Förderung der körperlichen und geistigen Kräfte, behufs einer allseitigen Veredlung und Vervollkommnung der menschlichen Natur, also die bildende Erziehung überhaupt. Diese bildende Jugenderziehung sollte den Pfad ebnen und vorbereiten zu einem wohlberathenen und glücklichen Leben, und sollte nicht etwa bloss belehren, unterrichten, Kenntnisse beischaffen, sondern sie sollte durch ihre gleichmässige Praxis hauptsächlich den Charakter bilden und bestimmen, alles Schöne und Gute zu einem würdigen Leben (καλῶς ζῆν) übermitteln und die ererbten grossen sittlichen und nationalen Gedanken dem jüngeren Geschlecht überliefern, und dies nicht so fast auf theoretischem Wege oder durch Zwang der Gesetzgeber, als vielmehr auf Grund einer volksthümlichen Gepflogenheit und nationalen Ueberlieferung[2]). Unter den Hauptnormen der Gymnastik und

---

[1]) Pind. Pyth. XI, 78: τῶν γὰρ ἀνὰ πόλιν εὑρίσκων μέσα μάσσονι σὺν ὄλβῳ τεθαλότα. Phokyl. ap. *Bergk.* Poet. lyr. gr. p. 359, Nr. 12; Aristot. Polit. IV, 9; Nicom. Eth. II, 2.; Cic. de offic. 1, 25; Horat. Carm. II, 10, 5: Auream quisquis mediocritatem || diligit, tutus caret obsoleti || sordibus tecti, caret invidenda || sobrius aula.

[2]) Daher die personificirte Παιδεία als eine längst persönlich bekannte eingeführt wird, z. B. in der so ansprechenden Selbstbiographie Lucian's (Somn. § 9), wo sie verspricht, des rathlosen jungen Menschen sich anzunehmen, ihn auf den rechten Pfad zu den Höhen der Weisheit und Bildung zu geleiten und dem sorgenvollen banausischen Betrieb des Handwerks entrücken zu wollen. Ebenso erscheint sie bei Lucian (Piscat.

einer religiösen Musik, die dann im Verlauf des hellenischen Lebens, je nach der Eigenart und Gruppirung der verschiedenen Stämme, bald eine beschränkte bald eine freiere Entwickelung erfuhren, erzog und bildete die Knaben und Jünglinge jener für uns so lehrreiche Doppelunterricht zu praktisch tüchtigen Männern, die, gesund an Geist und Leib und ethisch so gut als ästhetisch gebildet, schon äusserlich durch würdige Haltung, edlen Anstand und offenes freies Benehmen ihre innerliche Durchbildung bekundeten und in ihrer ganzen Erscheinung ein Abbild der Kraft und der Milde darstellten, jener vielgepriesenen besonnenen Ruhe und Mannheit (σωφροσύνη, καλοκἀγαθία), die den gesammten Menschen nicht als eine vollendete Maschine, sondern als den sichtbaren Ausdruck der sich selbst vollendenden Freiheit erscheinen liessen [1]).

Die Alten waren sich der Dichotomie oder Getheiltheit des menschlichen Organismus in zwei Hälften wohl bewusst; daher ihnen die hieraus sich ergebende Forderung der Vermittlung einer solchen Trennung im menschlichen Wesen, oder auf unserm Gebiet die Frage, wie zwischen der körperlichen und geistigen Ausbildung der Jugend das Gleichgewicht herzustellen sei, mindestens ebenso bekannt und geläufig ist als uns Modernen, wie sich dies unter anderm schon äusserlich durch eine Unzahl sprachlicher Wendungen in ihren philosophischen Schriften kundgibt, bald mit mehr bald mit weniger Bestimmtheit. Bei der unleugbaren tiefen psychologischen Bedeutung solcher sprachlichen Ausdrücke werden wir es demnach nicht gleichgültig übersehen oder höchstens als rhetorisches Schmuckwerk hinnehmen wollen, wenn sich bei allen einschlägigen Schriftstellern, von Homer und der heroischen Zeit an bis auf Galen und Lucian für ein förmliches und erkanntes Bedürfniss einer derartigen Ausdrucksweise die unzweideutigsten Belege vorfinden. Um das Mass nicht zu überschreiten, wollen wir hier nur

---

§ 16) als Reigenführerin (προηγουμένη) unter den Tugenden, der mannhaften Tapferkeit, der Besonnenheit und der Gerechtigkeit, der unscheinbaren und schwer zu unterscheidenden Wahrheit u. s. f. Häufig wird sie auch personificirt an wirkungsvollen Stellen der Redner, wie bei Demosthenes in der Rede vom Kranze § 127, bei Aeschines am Ende der Rede gegen Ktesiphon: ὦ Γῆ καὶ Ἥλιε καὶ Ἀρετὴ καὶ Σύνεσις καὶ Παιδεία, ᾗ διαγιγνώσκομεν τὰ καλὰ καὶ τὰ αἰσχρά κτλ.

[1]) Plat. de rep. II, p. 376 E: τίς οὖν ἡ παιδεία; ἡ μὲν ἐπὶ σώμασι γυμναστική, ἡ δ' ἐπὶ ψυχῇ μουσική κτλ. III, p. 404 E: κατὰ μὲν μουσικὴν ἐν ψυχαῖς σωφροσύνην, κατὰ δὲ γυμναστικὴν ἐν σώμασιν ὑγιείαν κτλ. Charondas bei Diodor XII, 13: τοῦ μὲν ζῆν τὴν φύσιν αἰτίαν ὑπολιπτέον, τοῦ δὲ καλῶς ζῆν τὴν ἐκ τῶν γραμμάτων συγκειμένην παιδείαν. Vgl. Aristot. rhet. I, 5, 11; 14, 71; *Böckh* de metris Pind. III, 7. I, 1; *Philipp* de pentathlo sive quinquertio, Berol. 1827, p. 1 sqq.

daran erinnern, dass bereits Homer den Erzieher des Achilleus, den Phönix, die Tüchtigkeit des Mannes bestimmen lässt durch seine Wirksamkeit nach Aussen in Wort und That (Il. IX, 443: μύθων τε ῥητῆρ' ἔμεναι, πρηκτῆρά τε ἔργων, ein oft citirter Vers, vgl. Aristot. Polit. VII, 3; Strab. IX, p. 659; Cic. de orat. III, 15, 57), also durch musische oder geistige Bildung und durch Tapferkeit, durch Schönheit und Trefflichkeit des Geistes und des Körpers, wie sich diese Eigenschaften gerade im Achilleus, das ist im vollendeten Griechen auf das vollkommenste vereinigten. So finden wir schon im heroischen Zeitalter in ihren einfachen Grundzügen die beiden Hauptstücke der hellenischen Erziehung, die gymnastische und die musische Ausbildung[1]). Auch Theokrit lässt Idyll. XXIV, 103 ff. in einer Schilderung der Geburt, Erziehung und Ausbildung des jungen Herakles diesem die bewährtesten Lehrer in Gymnastik und Musik zu Theil werden. Ebenso werden dann bei Platon Musik und Gymnastik als der Inbegriff der ganzen bildenden Erziehung vorgeführt, und zwar die Musik in Bezug auf die Seele, die Gymnastik aber in Bezug auf den Leib[2]). Und um dieser engen und innigen Verbindung willen wird die Gymnastik auch eine Schwester der einfachen Musik genannt, welcher deshalb auch selbst Einfachheit und Anstand gezieme[3]). Und so ist es in späterer Zeit dem praktischen Galen, wenn er für die Uebungen einzelner Körpertheile alles Uebermass ernstlich untersagt und verpönt, hiebei immer wieder in Hinsicht auf den Gesammtmenschen um das σύμμετρον zu thun, um das Angemessene im Verhältniss zum Ganzen, und jene Uebungen sind dem erfahrenen Mann die willkommensten, die Geist und Körper zugleich beschäftigen und diesem zur Ermüdung, jenem zur Erholung dienen[4]). Bei Lucian aber erklärt Solon dem Skythen Anacharsis umständlich den harmonischen Bildungsgang der griechischen Knaben und wie nach demselben die erste und meiste Sorgfalt auf eine tüchtige körperliche und, sobald die Körper erstarkt wären, auf ernste geistige Ausbildung verwendet würde[5]).

---

1) Vgl. *Krause*, Gesch. d. Erz. S. 46 ff.

2) Plat. Crit. p. 50, D; de rep. II, p. 376, E; III, p. 403, C. D.; VII, p. 521, D, E.

3) Plat. de rep. III, p. 404, B; p. 412, A.

4) Cf. Galen. περὶ τοῦ διὰ μ. σφ. γυμνασ. c. 1, ed. *Kühn*, Med. Graec. opp. V, p. 899: φημὶ γάρ, ἄριστα μὲν ἁπάντων γυμνάσια εἶναι τὰ μὴ μόνον τὸ σῶμα διαπονεῖν, ἀλλὰ καὶ τὴν ψυχὴν τέρπειν δυνάμενα. Ibid. c. 3, p. 906: τὴν γὰρ ἀμετρίαν ἐγὼ πανταχοῦ ψέγω, καὶ πᾶσαν τέχνην ἀσκεῖν φημι χρῆναι τὸ σύμμετρον, καὶ εἴ τι μέτρου στερεῖται, τοῦτ' οὐκ εἶναι καλόν. οὐκοῦν οὐδὲ δρόμους ἐπαινῶ κτλ.

5) Wir führen diesen wichtigen Schriftsteller, der wie kein anderer aus den Zeiten des völlig entarteten griechischen Lebens im Römerreiche für eine vollendete geistige

Da wir das eigentliche Wesen des Staates in die Bürger setzen, bemerkt er, so sinnen wir am meisten und hauptsächlich darauf, wie die Bürger edel im Gemüth und stark am Körper werden möchten; denn so werden sie im bürgerlichen Zusammenleben sich gut berathen in Friedenszeit, und werden im Kriege die Vaterstadt retten und Freiheit und Wohlstand beschützen. Ihre erste Erziehung überlassen wir den Müttern, Wärterinnen und Pädagogen, um sie durch Erziehungsmittel, wie sie der Freigeborenen würdig sind, heranzubilden. Sind sie aber zur Einsicht des Schönen und Guten gelangt und die Keime des Ehrgefühles und der Sittsamkeit, der Scheu und der Begierde nach edlen und grossen Dingen in ihnen aufgegangen, nachdem erst ihre Körper fester geworden und in Kraft und Gedrungenheit den Anstrengungen gewachsen scheinen, dann ist der Zeitpunkt gekommen, wo wir ihren Unterricht übernehmen und anderweitige Beschäftigungen und Uebungen des Geistes ihnen zuweisen, während wir auch ihre Körper an die Anstrengungen gewöhnen. Denn es genügt nach unserer Ueberzeugung nicht, Jeden dem Leib und der Seele nach so zu lassen, wie ihn die Natur geschaffen, sondern wir bedürfen für Jeden der Bildung und des Unterrichts, damit das von Natur glücklich Geschaffene noch weit besser, die schlechten Anlagen aber veredelt werden. Und darin sind uns die Landleute ein Muster,

---

und leibliche Durchbildung begeistert war, hier und anderswo um so unbedenklicher an, als uns aus ihm trotz allem Carikiren, wie man sich leicht überzeugen kann, gerade ein fester Punkt entgegen leuchtet, ein Grundton, der bei ihm alles Andere beherrscht, nämlich die Werthschätzung der durch Erziehung und Unterricht gewonnenen Bildung, der altgriechischen καλοκἀγαθία, von welcher der Mann mit vielen andern seiner Zeit allein Rettung erwartete aus verkommenen Zuständen. Wenn er sich in dieser Hoffnung täuschte und wenn sein Bildungsideal durch die auch damals weitgähnende Kluft zwischen Wissen und Handeln rettungslos untergehen musste vor dem flammenden Gestirn einer Religion, die im Gegensatze zu allen Gewohnheiten des bisherigen Lebens schon durch ihre Predigt an die Armen und Unterdrückten die ganze Gesellschaft umgestaltete und unter dem Panier der Freiheit und Liebe unaufhaltsam ihren Eroberungszug durch die alten Culturländer fortsetzte, wer möchte in einer Periode solch beispielloser Umwälzung einem Manne, der aus niedrigen und halbbarbarischen Verhältnissen zu so vielseitiger Bildung und feiner Beredtsamkeit sich emporarbeitete, diese Täuschung über die Möglichkeit einer Wiederherstellung der alten griechischen Erziehung so arg verübeln, dass er ihm auch vom pädagogischen Standpunkt alle Autorität in Sachen der Gymnastik und der Erziehung abzusprechen geneigt wäre, wie solches geschehen von *M. de Pauw*, Recherches philosophiques sur les Grecs I, p. 149, und beziehungsweise auch von *Bergk*, Hall. Jahrb. 1841, No. 91, S. 370. Lucian's Schrift über die Gymnastik ist ja nicht eine Darstellung der Solonischen Erziehung, sondern ein freier pädagogischer Entwurf mit Beziehung auf entsprechende Bestimmungen Solon's, wie dies *Fr. Cramer* Gesch. der Erziehung I, S. 332 richtig erkannt hat.

welche die Pflanzen, so lange sie klein und zart sind, schützen und umzäunen, auf dass sie nicht von den Winden verletzt werden; ist der Schössling aber erstarkt, dann schneiden sie die überflüssigen Auswüchse ab und machen den Baum fruchtbarer, indem sie ihn den Winden zum Bewegen und Schütteln preisgeben.

Wenn der weise Gesetzgeber überhaupt, nach einer Bemerkung des Aristoteles [1]), auf einer bereits gegebenen Basis sein Gebäude errichten soll, so dürfen wir voraussetzen, dass auch Solon in seinen pädagogischen Bestimmungen, von denen, wie wir später sehen werden, einige sich erhalten haben, mit überkommenen Faktoren gerechnet habe und dass die beiden Hauptbestandtheile einer volksthümlichen Pädagogik, grammatische und musische oder geistige und gymnastische oder körperliche Unterweisung der Kinder in ihren vorbildenden Elementen jedenfalls zu seiner Zeit längst in Geltung waren. Ihre harmonische Vermittlung scheint indessen gerade Solon in gewissen Prohibitivmassregeln seiner Gesetzgebung angebahnt zu haben, wonach in Athen allerdings weder einseitig im dorischen Sinne die Gymnastik noch auch eine einseitige litterarische Bildung cultivirt wurde, sondern in massvoller und durch einen musikalischen Cursus geregelter Sittenzucht männiglich auch denjenigen Grad körperlicher Tüchtigkeit zu erreichen strebte, der „die jugendlichen Jahre zum Ebenmass, zu regem Muth und stiller Besonnenheit, das Mannesalter zu jeder Praxis, zum Kriegesdienst und zum verständigen Genuss eines behaglichen Lebens, zuletzt den Greis zur heitern Ausdauer in der Gegenwart befähigte und vor Stumpfsinn bewahrte“ (*Bernh.* Griech. Litt. I, S. 79).

Vergleicht man endlich mit solchen Aussprüchen auch die mannigfachen Wendungen und Wortverbindungen, deren eine Hälfte bald auf körperliche bald auf geistige Exercitien, bald auf beiderlei zugleich sich bezieht [2]), so leuchtet ein, dass hiebei nicht an synonymen

---

1) Polit. VII, 12: ἀναγκαῖον τοίνυν ἐκ τῶν εἰρημένων, τὰ μὲν ὑπάρχειν, τὰ δὲ παρασκευάσαι τὸν νομοθέτην.

2) Z. B. ἀσκεῖν καὶ διδάσκειν (Plutarch. Cat. 21), ἀσκεῖν καὶ μανθάνειν (Plut. Alex. 71), μελετᾶν καὶ γυμνάζεσθαι (Plut. Aemil. Paul. 6), ὑπὸ παιδοτρίβῃ ἀγαθῷ πεπαιδευμένος καὶ ἠσκηκώς (Plat. Lach. p. 184, E), oder auch Specialbezeichnungen mit allgemeinen gemischt, wie παιδευταὶ καὶ διδάσκαλοι (Polyb. XXXI, 17), ἐπιστάται καὶ διδάσκαλοι (Plut. Aemil. Paul. 6), διδάσκαλοι καὶ παιδαγωγοί (Plut. Philopoem. 4), τροφεῖς καὶ παιδαγωγοὶ καὶ διδάσκαλοι (Plut. Alex. 5). τραφῆναι ἐλευθερίως ἐν γράμμασι καὶ περὶ παλαίστραν (Plut. Eumen. 1), γυμνάσια καὶ διδασκαλεῖα (Plat. de legg. VI, p. 764, C; VII, p. 804. C). ἐν ἰσχυροῖς μαθήμασιν ἢ ἐν γυμνασίοις (Plat. de rep. VII, p. 535, B), διδασκαλεῖα καὶ παλαίστρας (Aeschin. adv. Timarch. § 10), καὶ εἰς τὰ διδασκαλεῖα καὶ εἰς τὰς παλαίστρας (Theophrast. Charact. 7, ed. *Firm. Did.* p. 6), εἰς παλαίστραν ἢ γυμνάσιον (Dio Chrysost. or. XXXI, p. 398 ed. *Dind.* p. 651 *R.*

Gebrauch oder an eine rhetorische Erweiterung zu denken sei, wie wenn in den letzten der eben angeführten Beispiele die beiden Orte bezeichnet werden, an denen die griechischen Jünglinge hauptsächlich ihre Tage zubrachten. Denn die διδασκαλεῖα sind Schulen im modernen Sinn, ein Gymnasium aber war für die hellenische Jugend das, was für den Mann die Agora war, wohin man ging, wenn man nicht anderswo beschäftigt war. Anders verhält es sich dagegen mit der ebenfalls häufigen Verbindung von τροφή (Ernährung) und παιδεία (Erziehung), insofern jenes auf die erste Pflege und die häusliche Erziehung des Knaben durch die Amme und unter der Aufsicht der Mutter geht, also auf die erzieherische Thätigkeit, die bei der Entwickelung eines jeden Menschen in Anwendung kömmt, dieses dagegen auf die ernstere oder mit seinem Austritt aus dem kindlichen Alter eintretende öffentliche Erziehung [1]).

Wenn übrigens neuere Forscher und Schriftsteller als Gegenstände des schulmässigen Jugendunterrichts bei den Hellenen einfach dreierlei Erziehungs- und Unterrichtsgegenstände: Grammatik, Musik und Gymnastik als ἐγκύκλιος παιδεία oder allgemeine Bildung des griechischen Jünglings hinstellen, wie *K. Fr. Hermann*, Gr. Privatalt. S. 175, und Andere gethan, so muss man sich hüten, hierin etwa eine ursprünglich vorhandene oder bestimmt abgegrenzte Dreitheilung des Unterrichtsstoffes anerkennen zu wollen, indem nach unserer obigen Auseinandersetzung die Grammatik (γραμματική) eben nur als Theil der musischen Bildung (μουσική), das ist der gesammten geistigen Ausbildung anzusehen ist. Es ist demnach für unsere Auffassung und Eintheilung des gesammten Stoffes nicht unerheblich, wenn bei Platon Grammatik und Kithar mit der Palästra verbunden und als Gegenstand des Jugendunterrichts überhaupt genannt werden [2]), oder wenn auch bei Aristoteles (Polit. VIII, 2, 2) dieselben drei Gegenstände vereinigt erwähnt werden, denen dann noch die Zeichenkunst (γραφική) zugesellt wird [3]). Denn die Musik stand bei den Griechen,

---

1) Vgl. *Wyttenbach* Animadv. in Plut. opp. mor. I, p. 32. *K. Fr. Hermann*, Griech. Privatalterth. S. 161 und im Nachtrag zu *W. A. Becker*'s Charikles, Excurs zur 1. Scene, S. 2. Dazu besonders Stellen wie Plat. Crit. p. 50, D; de rep. IV extr. Menex. p. 237, B; Alcib. I, p. 122; vgl. *Stallbaum* zu Plat. Crit. p. 50, D.

2) Vgl. de rep. IX, 591, C. D; Protagor. c. 15, p. 325, E: ἐπιμελεῖσθαι εὐκοσμίας τῶν παίδων ἢ γραμμάτων τε καὶ κιθαρίσεως. Alcib. I, p. 106, E: γράμματα καὶ κιθαρίζειν καὶ παλαίειν.

3) Darnach würdige man auch Xenoph. de rep. Laced. II, 1. Vgl. ferner *Bernhardy* Gr. Literaturgesch. I, 73; Einleitung zur Wissensch. Syntax der griech. Sprache S. 4 f.; *van der Bach*, De institut. veterum graec. scholast. Bonnae 1841, p. 5.

wie wir dies später erörtern wollen, auf's innigste mit der Grammatik in Verbindung und galt als Basis derselben, und beide wurden, was uns schon vom Standpunkte praktischer Pädagogik interessirt, lange Zeit von einem und demselben Lehrer gelehrt. Andrerseits hängt die Musik ja auch mit der Gymnastik zusammen mittelst der Orchestik [1]).

Aus dieser Zweitheilung also der Erziehung in eine Sorgfalt für gesunde leibliche und geistige Entwickelung der Jugend durch den Unterricht in Gymnastik und Musik gingen jenes Ebenmass und jene Harmonie der Menschennatur hervor, in einem Resultate, wie es Aristophanes zusammengefasst hat in den Fröschen [2]):

„So die Bürger, die wir kennen, edel durch Geburt und Sinn,
Männer, fein, wohlwollend, redlich, ehrenhaft, gerecht und gut,
Gross gepflegt in Ringerschulen, Chorgesang und Musenkunst“ etc.

Also Männer, die in sich selbst die wichtigsten Vorbedingungen zu einem glücklichen Leben trugen und nicht von andern Menschen abhingen, so dass sie, wenn es diesen gut oder schlimm erging, gleichfalls ins Schwanken hätten gerathen müssen. Denn wer den goldenen Spruch „Nichts zu viel“ (μηδὲν ἄγαν) recht beherzigt, der hat sich für's Leben auf das beste gerüstet, der ist besonnen (σώφρων), tapfer und klug, und wird er mit Gütern und mit Kindern gesegnet oder derselben verlustig, so wird er die Wahrheit jenes Spruches besonders erwägen und weder in Freude noch in Schmerz ein Uebermass zur Schau tragen, weil er sein festes Bewusstsein in sich trägt [3]). Und auf diese zwei Unterrichtsgegenstände blieb auch, bei mancher Verschiedenheit im Einzelnen, die Erziehung der Hellenen beschränkt, wenigstens in den bessern Zeiten. „Was zur Bildung des Leibes diente, war unter der Gymnastik, was den Geist zu bilden geeignet war, unter der Musik begriffen. Das Eine sollte das Andere ergänzen, ja durchdringen, und aus der Vereinigung von beiden sollte die Gesinnung hervorgehn, die den Genuss des sinnlichen Lebens veredelt, um würdiger Zwecke willen Mühseligkeiten übernimmt, für Freiheit und Vaterland Gefahr und Tod verachtet, und Glück und Musse auf eine freie und würdige Weise erträgt“ [4]). Blüthe und Verfall ganzer Staaten aber waren abhängig von dem kräftigeren oder lässigeren Betrieb von Musik und Gymnastik [5]). Wie sehr nun auch

---

[1]) Cf. Plat. de legg. VII, p. 813, B.

[2]) V. 726 sqq.: τῶν πολιτῶν θ' οὓς μὲν ἴσμεν εὐγενεῖς καὶ σώφρονας, || ἄνδρας ὄντας καὶ δικαίους καὶ καλοὺς τε κἀγαθούς, || καὶ τραφέντας ἐν παλαίστραις καὶ χοροῖς καὶ μουσικῇ κτλ.

[3]) Pseudo-Plat. Menexen. p. 248, A.

[4]) *Fr. Jacobs*, Erziehung der Hell. zur Sittlichk. S. 17.

[5]) Vgl. *Fr. Cramer*, Gesch. der Erz. und des Unterr. im Alterth. I, S. 304; II, S. 106.

in späterer Zeit, wie wir bei der Betrachtung der Palästra sehen werden, die beiderseitigen Anstalten für die Hauptfächer des Unterrichts sich berühren und der Unterschied zwischen dem Gymnasium und der Palästra verdunkelt wird, so muss man sich immerhin hüten, wenigstens für die Auffassung des griechischen Lebens, diesen Unterschied ganz verwischen und aufheben zu wollen.

Ebenso galt natürlich auch die Erziehungsbedürftigkeit des Menschen in doppelter Hinsicht den Griechen als ausgemacht. Ihre grössten Denker sprechen es wiederholt aus, wie dasjenige nicht hinreiche, was die Natur zum Menschen schafft, sondern dass der Mensch nur wirklich Mensch sei, wenn er hiezu erst menschlich gebildet worden ist. So soll Pythagoras gesagt haben: Das Gerechteste ist, zu opfern, das Weiseste die Zahl, das Schönste die Harmonie, das Stärkste die Einsicht, das Beste die Glückseligkeit, das Wahrste, dass die Menschen von Natur schlecht sind. Und während er Achtung des Alters und Mässigkeit als Haupteigenschaften der Jugend bezeichnete, hob er ganz besonders die Nothwendigkeit hervor, die geistige Bildung nicht zu vernachlässigen, denn durch diese unterscheide sich der Mensch vom Thiere, der Freie vom Sklaven, der Philosoph vom Handwerker, der Grieche vom Barbaren (Jamblich. 18, 83; 8, 36). Nach Aristoteles beruht die vollkommenste Tugend zugleich auf vollkommener Einsicht, und diese wird uns im Staate zuerst durch Erziehung und Unterricht zu Theil; denn die Gesetzgeber gewöhnen im Staate an gute Sitten und bessern dadurch die Bürger, sowie sie auch durch Belehrung verständige Einsicht fördern (Aristot. Eth. Nicom. II, 1, ff.). Inwiefern etwa die Auffassung eines Seneka, der den Menschen überhaupt tiefer, schwächer und gebrechlicher darstellt als es gewöhnlich geschah, der antiken Zeit nahe steht, kann keinem Zweifel unterliegen. Kein lebendes Wesen ist störrischer, meint Seneka, keines will mit mehr Kunst behandelt sein, als der Mensch. Auch starke und von Natur kräftige Gemüther seien z. B. zum Zorne gereizt, so lange sie nicht durch Bildung gemildert würden, und eine frühe Veredlung derselben sei daher um so nothwendiger, weil sonst ihre natürliche Kräftigkeit und Anlage zur Tapferkeit in unbesonnene Verwegenheit ausarte [1]). Ueberhaupt empfehlen die Alten ganz besonders die Beachtung, Bildung und Veredlung des θυμός, der

---

1) Seneca de clem. I, 5. 7: de ira I. 1. 2: über den Einfluss der Lehre vom sündigen Zustande des Menschen in der damaligen Zeit vgl. *Schlosser*, Universalhistorische Uebersicht der Gesch. III, 2, p. 3.

edlen Zornmüthigkeit im Menschen [1]), und finden darin eine Hauptaufgabe, aber auch eine der grössten Schwierigkeiten der Erziehung, denn dieser θυμός bildet eine nothwendige Eigenschaft des Mannes, und soll nur veredelt, nicht aber gebrochen werden [2]). Jeder muss bei einem hohen Grade von Sanftmuth zugleich sehr viel Muth und Erregbarkeit besitzen. Denn wenn es mit den Untugenden Anderer so weit gekommen ist, dass sie äusserst schwer oder gar nicht mehr zu heilen sind, so kann man ihnen nur dadurch entgehen, dass man sie bekämpft, ihre Angriffe zurückweist, und sie besiegt und bestraft ohne Unterlass. Dies vermag aber keine Seele ohne solch edlen und tapfern Sinn [3]). Vollends der Knabe ist, nach Platon, unter allen Thieren am schwierigsten zu leiten und zu beherrschen; welcher merkwürdige Ausspruch deutlich genug von der Erziehungskunst verlangt, dass sie jenen Trotz, jenes Widerstrebende und Spröde in der Natur des Knaben, nicht gewaltsam breche, sondern durch weise Lenkung mildere und, wenn auch mit grossen Schwierigkeiten, ins rechte Geleis bringe [4]). An einer andern Stelle wird ebenso eindringlich die geringe Zahl der kostbaren und tüchtigen und die grosse der schlechten und nichtswürdigen Naturen hervorgehoben (Plat. Lach. p. 197, B). Denn das menschliche Gemüth ist von Natur widerspenstig und zum Verbotenen und Gefährlichen strebend (Seneca de clem. I, 24, 2). Alle andern Güter des Lebens treten deshalb zurück, wenn es sich von der Werthschätzung einer guten Erziehung handelt [5]). Das Bedürfniss derselben galt also für ein unabweisbares; und nach Ansichten

---

1) d. i. all der verschiedenen Muthe, wie sie unsere Sprache in ihrem unvergleichlichen Reichthum auch an psychologischen Ausdrücken als Freimuth, Hochmuth, Schwermuth, Sanftmuth, Missmuth, Langmuth, Unmuth, Wehmuth, Anmuth, Demuth zerlegt und unterscheidet. Vgl. das Sprichwort θυμὸς ἔσχατον γηράσκει, Paroemiogr. gr. II, p. 117. 459.

2) Plat. de legg. V, p. 731 B: θυμοειδῆ μὲν δὴ χρὴ πάντα ἄνδρα εἶναι, πρᾷον δὲ ὡς ὅ,τι μάλιστα.

3) ἄνευ θυμοῦ γενναίου, ibid. C: cf. de rep. IX. p. 572, A: ὡσαύτως δὲ καὶ τὸ θυμοειδὲς πραΰνας καὶ μή τισιν εἰς ὀργὰς ἐλθών κτλ.

4) Plat. de legg. VII, p. 808, D: ἄνευ ποιμένος δὲ οὔτε πρόβατα οὔτ' ἄλλο οὐδὲν πω βιωτέον, οὐδὲ δὴ παῖδας ἄνευ τινῶν παιδαγωγῶν οὐδὲ δούλους ἄνευ δεσποτῶν. ὁ δὲ παῖς πάντων θηρίων ἐστὶ δυσμεταχειριστότατον· ὅσῳ γὰρ μάλιστα ἔχει πηγὴν τοῦ φρονεῖν μήπω κατηρτυμένην, ἐπίβουλον καὶ ὀριμὺ καὶ ὑβριστότατον θηρίων γίγνεται. διὸ δὴ πολλοῖς αὐτὸ οἷον χαλινοῖς τισι δεῖ δεσμεύειν κτλ. De rep. IV, p. 441, B: καὶ γὰρ ἐν τοῖς παιδίοις τοῦτό γ' ἄν τις ἴδοι, ὅτι θυμοῦ μὲν εὐθὺς γενόμενα μεστά ἐστι, λογισμοῦ δ' ἔνιοι μὲν ἔμοιγε δοκοῦσιν οὐδέποτε μεταλαμβάνειν, οἱ δὲ πολλοὶ ὀψέ ποτε.

5) Pseudo-Plutarch. de pueror. educat. c. 8; Isocrat. ad Demonic. § 12 sqq.

über diesen Gegenstand, wie etwa bei *Gibbon* [1]), die Macht der Erziehung sei selten von grosser Wirksamkeit, ausser in jenen glücklichen Verhältnissen, wo sie beinahe überflüssig sei, haben wir uns in der bessern Zeit des klassischen Alterthums vergebens umgesehen; es sei denn, dass man gewisse Aussprüche gewaltsam aus ihrem Zusammenhang nehmen und hieher ziehen wollte. Einem Urtheil gleich dem des Aurelius Victor im Leben des Didius Julianus [2]), dass die Erfahrung hinlänglich beweise, wie zur Bändigung der gröberen Natur, wenn nicht Geistesanlagen mitwirken, die Erziehung nicht ausreiche, stellen wir sofort die bekannte und wiederholte Auseinandersetzung bei Platon [3]) gegenüber, wie es wahr sei und allenthalben in der Natur sich beobachten lasse, an Pflanzen wie an Thieren, dass die beste Begabung bei einer ihr fremdartigen Pflege schlechter wegkomme als die geringe, und ebenso dass die bestbegabten Seelen, wenn ihnen eine schlechte Erziehung zu Theil wird, ausnehmend schlecht werden müssen, indem die grossen Vergehen und die unvermischte Schlechtigkeit gerade aus einer übersprudelnden Begabung, die aber durch die Art ihrer Pflege zu Grunde ging, erwachsen u. s. w. Leicht zu missdeuten wären in ähnlicher Weise die trefflichen Worte des Dichters Theognis:

Leichter gezeugt und ernährt ist ein Mensch, als edle Gesinnung
In ihn gepflanzt: noch nie wurde von Einem erspäht,
Wie er zum Weisen den Thoren, zum Wackeren bilde den Schlechten.
Hätte dem ärztlichen Stand solches verliehen ein Gott,
Unheilbrütenden Sinn und Laster der Menschen zu heilen:
Viel und reichlicher Lohn würde fürwahr ihm zu Theil.
Liesse Verstand sich machen und dann einimpfen dem Menschen,
Stammte vom rechtlichen Mann nie ein verworfener Sohn,
Weil er vernünftigen Worten gehorchete; — aber mit Lehren
Wirst du den Schuft niemals bilden zum rechtlichen Mann. [4])

---

1) The History of the decl. and fall of the Rom. Empire, Leips. 1829, vol. I, p. 117: But the power of instruction is seldom of much efficacy, except in those happy dispositions where it is almost superfluous. Diese melancholische Bemerkung ist gemacht mit Rücksicht auf die Sorgfalt, womit ein Commodus erzogen worden war.

2) Sext. Aurel. Vict. de Caesarib. c. 19: satis compertum cohibendae cupidini, ingenium ni iuvet, eruditionem imbecillem esse.

3) De rep. VI, p. 491, D sqq. de legg. VI, p. 766, A.

4) Cf. Theogn. ap. *Bergk* Poet. lyric. graec. p. 407, v. 429—438. Vgl. die Worte der Phädra bei Euripides Hippol. v. 379 sqq.

Das Rechte kennen wir und wissen's, doch es fehlt
An Eifer im Vollzug, so dass der Schlaffheit bald,

Indessen, wenn der weise Gnomiker anderswo wiederum eindringlich ermahnt, nur mit Guten zu verkehren und von erprobten Männern zu lernen und durch ihren Umgang seinen Geist zu bilden, „denn von den Trefflichen wirst du das Treffliche lernen; in schlechtem Umgang geht auch der Sinn, den du besitzest, zu Grund [1])", so lässt sich wohl erkennen, wie jener schroffe Spruch gemeint ist, dass es nämlich nicht etwa schon genug sei, Lehren der Zucht und der Ermahnung zu geben, sondern dass vor allen Dingen die Liebe zur Tugend dem Innersten tief eingeprägt werden muss; dass überhaupt die Erziehung nicht eine äussere, sondern vielmehr eine innere sein müsse und dass also der Mensch weniger durch Worte und Lehren, als durch That und Beispiel gebessert werden könne [2]). Gerade in diesem Sinn soll Pythagoras bei der Wahl seiner Schüler vorzüglich darauf gesehen haben, ob die jungen Leute frei von Eitelkeit wären oder nicht; denn ohne Seelenreinigung, d. i. ohne Bescheidenheit und Entfernung der Anmassung, werde die Jugend durch Unterricht nur verdorben, nicht aber gebessert [3]). So gilt auch dem Platon als ausgemacht, dass die recht Erzogenen gewöhnlich gut werden, und dass daher die Erziehung durchaus nicht gering geschätzt werden dürfe, insofern sie unter den Vorzügen, welche die trefflichsten Menschen besitzen, der erste ist und von der Art, dass jeder Mensch, wenn er einmal sinkt, sein ganzes Leben hindurch aus allen Kräften dahin streben muss, den Fehler wieder gut zu machen. Ebenso ist es nach der Ueberzeugung des

---

Bald einer andern all der Schmeichellüste
Nachsteht das Gute.

Oder die bekannten Verse des Horaz, Epp. I, 10, 24:

Naturam furca expellas, tamen usque recurret
et mala perrumpet furtim fastidia victrix,

verglichen mit einer Sentenz Juvenal's, Sat. XIII, 239:

ad mores natura recurrit
damnatos, fixa et mutari nescia,

und Sat. X, 302 sq.: tribuat natura benigna
larga manu — quid enim puero conferre potest plus
custode et cura natura potentior omni? —
non licet esse viris etc.

oder das vielberufene Nitimur in vetitum semper cupimusque negata (Ovid. Am. III, 4, 17), und Video meliora proboque, deteriora sequor. Das Sinnen und Trachten des Menschen ist böse von Jugend auf, Genes. VIII, 21, u. dgl.

[1]) Cf. ibid. p. 383, v. 35 sq.
'Εσθλῶν μὲν γὰρ ἄπ' ἐσθλὰ μαθήσεαι· ἢν δὲ κακοῖσιν
συμμίσγῃς, ἀπολεῖς καὶ τὸν ἐόντα νόον.

[2]) Vgl. *Fr. Cramer*, II, S. 89.

[3]) Nach Porphyr. §§ 13. 14; Jamblich. c. 17.

Aristoteles unmöglich, dass einem niedrigen und banausischen Sinne männliche Tüchtigkeit innewohne und dass der Ungebildete (ἀπαίδευτος) ein guter Staatsbürger zu sein vermöge [1]). Daher erwähnt unter andern schlimmen Zeichen der Zeit und des hereinbrechenden Verfalls Aristophanes wiederholt ganz besonders den gefährlichen und verderblichen Zug einer entarteten Volksherrschaft, die wichtigsten Staatsämter und Auszeichnungen unwissenden Menschen zu ertheilen, die niemals unter der strengen Zucht des Pädotriben herangebildet worden wären [2]).

Erst in der Zeit des Verfalls dagegen, als die Sophistik und die Skepsis alles nach und nach unterwühlte, das Forschen nach der Wahrheit für nichtig erklärte und durch äussere Scheinbildung den Mangel an Einsicht und Gründlichkeit verdeckend die Jugend systematisch corrumpirte, erst dann konnte freilich auch der Satz aufgeworfen werden, dass durch Erziehung und Unterricht eigentlich nichts Reelles erworben werde [3]).

Ohne Naturanlage vermag die Kunst nichts, wohl aber jene oft viel ohne diese, am besten wirken aber beide harmonisch zusammen. Dieser Satz eines erfahrenen, in Praxis und Theorie wohlgeschulten römischen Erziehers, des Quintilian, scheint uns darum allein das Richtige bündig auszusprechen [4]). So wird das schwierige Geschäft der Erziehung umständlicher bezeichnet in einem bei Stobaios erhaltenen Bruchstück eines Dichters Simylos in folgender Weise:

> Für Keinen ist Naturbegabung ohne Kunst
> Allein genügend zu des Geists Bethätigung,
> Noch reicht die Kunst hin ohne angebornen Schick.
> Und sind gleichmässig sich die beiden zugesellt,
> Dann kommen erst noch all die Mittel in Betracht:
> Zeit, Neigung, Uebung, schickliche Gelegenheit
> Und Urtheil, um das Wort zu fassen rasch und scharf.
> Wenn aber Einem Eins hievon gerade fehlt,
> Dess Schritte reichen nicht ans vorgesteckte Ziel [5]).

---

1) Cf. Plat. de legg. I, p. 644, B; Aristot. Polit. VII, 8.

2) Aristoph. Equ. 1235 sqq.

3) Vgl. *Fr. Cramer*, II, S. 155; *P. van Limburg Brouwer*, Histoire de la civilisation morale et religieuse des Grecs, tome III, p. 24 sq. verglichen mit *Fr. Jacobs*, Verm. Schr. III, S. 56 ff.

4) Inst. or. II, 19 extr. Nihil ars sine materia: materiae etiam sine arte pretium est. Ars summa, materia optima melior.

5) Cf. Stobaei Serm. LVIII, p. 378; statt viele weitere Beispiele vorzuführen, ver-

Die Ueberzeugung der Denkenden ging demzufolge allerdings dahin, dass die Erziehung des Menschen „mit liebevoll anerkennender und naturgemäss pflegender, aber unerbittlich strenger und schweigsam folgerichtiger Diätetik und mit der form- und massschaffenden vom wahren echten Kinderspiel allmälig sich herausentwickelnden Gymnastik als mit ihrer ersten grundlegenden und fortwährend begleitenden That“ zu beginnen habe[1]). Nicht als ob die Alten, in dieser Erkenntniss von der Erziehungsbedürftigkeit der menschlichen Natur, nicht auch die Bedeutung der ungeschulten natürlichen Anlage oder der blossen Natur, jener so seltenen und höchsten Begabung, die wir als Genie bezeichnen, erkannt und gewürdigt hätten; vielmehr lässt noch ein Schriftsteller aus der späteren Zeit, Lukianos in einem seiner Todtengespräche, den berühmten Feldherrn der Karthager sich rühmen, dass er ohne die Erbschaft eines Thrones und ohne einen Aristoteles zum Lehrer gehabt zu haben, die rauflustigsten Völker bezwungen habe, also jedenfalls über dem makedonischen Alexander stehen müsse, da er solches Alles aus sich selbst geleistet habe[2]). Auch erwiesen die Alten fast durchgehends, wie wir später sehen werden, jeder menschlichen Eigenart, die vielleicht bloss aus sich selber geschöpft hatte, Achtung genug, sobald dieselbe innerlich wahr und in einer gewissen weisen Selbstbeschränkung erschien. Im Grossen und Ganzen fehlte es ihnen allerdings an einer modernen und häufig übertriebenen Werthschätzung der Genialität, so dass wir wohl von vornherein schliessen dürften, auch wenn unsere Quellen dies nicht ausdrücklich bezeugten, dass im griechischen und römischen Alterthum eine Auffassung der Entwickelung des menschlichen Geistes, wonach bloss der vortreffliche Keim zu wecken, alles Weitere jedoch der freien Selbstthätigkeit zu überlassen wäre, also eine Erziehung nach der sogen. dynamischen Methode, einfach unmöglich war.

Bei dieser Anerkennung der Erziehungsbedürftigkeit im Menschen hatten die Alten aber auch eine wirkliche und bildende, nicht bloss unterrichtende und lehrende Erziehung, gleich der modernen, in welcher nachgerade in einem lieb-

---

weisen wir auf die von *Wyttenbach* in Animadv. ad Plutarch. opp. mor. I, p. 37 gesammelten.

[1]) *Jäger* a. a. O. S. 189, I. Aufl. Ob jedoch die hellenische und römische Erziehung geradeso, wie man es auch für die heutige wieder verlangt hat, immer mit der Gymnastik oder ob sie mit dem Musischen (mit Grammatik und Musik) begonnen habe, das ist eine Frage, auf die wir unten bei der Darstellung des bezüglichen Unterrichts zu sprechen kommen.

[2]) μόνῃ τῇ φύσει ἀγαθῇ χρησάμενος, cf. Lucian. Dial. mort. 12, 3.

gewonnenen Traum von Vielseitigkeit die ganze eigentliche und ursprüngliche Aufgabe z. B. unserer Gymnasien, die Jugend durch Unterricht und beim Unterricht zu erziehen, nicht lediglich auf Mittheilung des Wissens auszugehen, also die Schüler durch Mittheilung der geistigen und sittlichen Güter der Menschheit und insbesondere der Vergangenheit zu Menschen zu bilden, verkümmert und verflüchtigt erscheint. Und doch unterschieden die Alten gar wohl zwischen einer solchen Erziehung und einem blossen Unterrichten [1]), und sie forderten deshalb vor Allem von einer sittlich-bildenden Erziehung, dass sie „neben dem gebieterischen Gesetze die Idee des Schönen und Grossen im Gemüthe aufstelle und belebe“ [2]). Hiezu reicht aber der vollständigste und gründlichste Unterricht nicht aus und überhaupt keine Erziehung, die „statt die Kräfte des Gemüthes frei und harmonisch zu entwickeln, nur die Herrschaft des Verstandes begründen will, und zu diesem Zwecke sich in der Auffindung und Anwendung von Methoden und mechanischen Mitteln erschöpft“ [3]). „Das strenge Gesetz schafft den brauchbaren Knecht, der sittliche Mensch aber soll der Freiheit Gebild sein“ [4]). Und demgemäss, im schönsten Einklang mit einer solchen, tief in der Eigenart der ganzen Nation begründeten Anschauung von der Erziehung, ging alle hellenische Gesetzgebung auch überall von der Erziehung aus, von den Geboten der Ehrfurcht vor den Göttern, des Gehorsams gegen die Eltern, der Achtung und Scheu vor dem Alter. Die Gesetze standen in den alten Republiken in einem weit innigeren Zusammenhang mit den Sitten als heutzutage und lassen sich geradezu als die Fortsetzung und Vollendung der Erziehung betrachten; die Alten selbst waren vollständig dieser Ansicht, und Aristoteles findet darum gerade in der Erziehung der Jugend das zuverlässigste Mittel zur Aufrechthaltung der staatlichen Ordnung und zur Verhütung von Umwälzungen; denn wenn die Bürger nicht von Jugend auf gewöhnt sind, den Gesetzen zu gehorchen, so sind die besten Gesetze kraftlos und nichtig [5]). Was aber der Philosoph mit solchem Nachdruck aus-

---

1) Cf. Plat. legg. p. 643, E; 644, C; Diogenes bei Dio Chrysost. or. XVI, p. 151; Maxim. Tyr. dissert. XXXVII, 2, 5, 7.

2) *Jacobs* Verm. Schr. III, S. 14.

3) Ebenda S. 15.

4) Ebenda S. 12.

5) Aristot. Polit. V, 7 sub fin: μέγιστον δὲ τῶν εἰρημένων πρὸς τὸ διαμένειν τὰς πολιτείας, οὗ νῦν ὀλιγωροῦσι πάντες, τὸ παιδεύεσθαι πρὸς τὰς πολιτείας. Ὄφελος γὰρ οὐθὲν τῶν ὠφελιμωτάτων νόμων καὶ ξυνδεδοξασμένων ὑπὸ πάντων τῶν πολιτευομένων, εἰ μὴ

gesprochen, das wird ebenso, gleichsam als allgemeine Ansicht, in gewissen volksthümlichen Ueberlieferungen, wie in den vielen Erzählungen vom Verbote der Schulen und des Unterrichts als Strafe für unterworfene Städte und Stämme, bestätigt [1]).

Beachtenswerth ist hiebei ferner, dass nicht nur in der Gesetzgebung selber, wie z. B. in den Solonischen Bestimmungen über den Schulbesuch, das Interesse an der Sache und dieses Vertrauen auf die Wirksamkeit einer methodischen Erziehung sich ausspricht, sondern dass auch bei andern Gelegenheiten grosses Gewicht gelegt wird auf den vortheilhaften Einfluss, den eine gemeinschaftliche Erziehung und eine Gewöhnung durch Schulen auf die Jugend auszuüben vermögen. Ganz abgesehen nämlich von dem Unterrichtsobjekt der ersten Knabenjahre, erkannten die Alten recht gut, wie schon das blosse Zusammensein der Kinder in der Schule erziehend wirke, wie die Schule für den Knaben gleichsam ein Vorspiel sei seines Eintritts in die Gesellschaft, und wie sie daher durch ihre Gesetze, durch ihre Ordnung in Raum und Zeit, durch das baldige Erwachen des Wetteifers, durch das Bewusstsein einem grössern Ganzen anzugehören u. s. f. von dem grössten Vortheil sein müsse für die gesammte Erziehung des jungen Menschen. Daher eine Menge von Aussprüchen in der alten Litteratur, die mehr oder weniger auf den Sinn jener Sentenz bei *Shakespeare* (Hamlet III, 4), dass die Uebung fast das Gepräge der Natur verändern könne, hinausgehen, also auf den geraden Widerspruch zu jenem S. 204 Anmerk. angeführten Ausspruch eines morosen Satirikers. Auch kann man in dieser Hinsicht die griechische Erziehung der älteren Zeit und dann ganz besonders die Erziehung der alten Römer selbst geradezu als eine Gewöhnung an die Tugenden und und Gebräuche der Altvordern bezeichnen. Aus dem Prinzip der Gewöhnung durch Furcht, d. i. durch sittliche Scheu und Achtung vor dem Alter, vor der berechtigten Autorität und vor dem Herkommen, beruhten wesentlich die Mittel der Erziehung [2]). Dieselbe Anschauung gibt sich indessen auch schon äusserlich in der Sprache kund, denn wie im Deutschen Sitte und Sittlichkeit, sind sich im Griechischen ἦθος und ἔθος verwandte Begriffe, und ebenso unterschieden die Rö-

---

ἔσονται εἰθισμένοι καὶ πεπαιδευμένοι ἐν τῇ πολιτείᾳ κτλ. Cf. *Limburg Brouwer* Hist. de la civilisation etc. III, p. 14.

[1]) Vgl. Herodot. I, 155; Dionys. Halic. Ant. Rom. VII, p. 424; Polyaen. Strat. VII, 6, 4.; Aelian. V. H. VII, 15 und an andern Stellen.

[2]) Vgl. die Belegstellen bei *K. Fr. Hermann* Griech. Privatalt. S. 169, Anmerkung 9 und 10.

mer zwischen Gewöhnung oder Zucht und Erziehung, gegenüber der natürlichen und angeborenen Befähigung [1]). Das römische Recht wurde sogar, wie bekannt, hauptsächlich durch Gewohnheit ausgebildet und nicht in der Schule, sondern mehr oder minder durch Uebung und im praktischen Leben gelernt und betrieben. Die wichtige Frage, ob der öffentliche oder der Privatunterricht vorzuziehen sei, bespricht zwar in bündiger Weise unsers Wissens erst Aristoteles, der dem öffentlichen den Vorzug gibt, ohne dabei zu übersehen, dass auch manches für die Privaterziehung spreche [2]), und in späterer Zeit ausführlich der Römer Quintilian in seinem bekannten Werke von der Erziehung zum Redner; allein auf den Kern der Sache wird auch in Aussprüchen der Aelteren vielfach eingegangen, und mit Rücksicht auf die bereits hervorgehobene unvergleichliche Wirkung einer Unterordnung unter ein Ganzes und unter die gemeinsame Disciplin wird diese Frage entschieden zu Gunsten des öffentlichen und gemeinschaftlichen Unterrichts, der Schule, beantwortet. Denn der Umgang mit andern gereicht den Menschen zur Belehrung in allen Stücken [3]). Diesen vortheilhaften Einfluss des Gemeingeistes, der Zusammengewöhnung und der ersten Jugendfreundschaften hebt auch Aristoteles ausdrücklich hervor [4]). Ueber die Zusammengehörigkeit aber der Schüler einer guten Schule, wonach diese selbst ein Abbild der Familie darstellt und alle in einem kameradschaftlichen und gleichsam verwandtschaftlichen Verhältniss (συγγένεια) zu einander stehen sollen, sind uns beim Stobaios [5]) die schönen Worte erhalten: Handelt es sich um ein weises und besonnenes Urtheil, so sind ja alle älteren Männer Väter und alle jüngeren mit einander verwandt (συγγενεῖς), sowie alle, die jemals geboren haben, Mütter sind. Denn besitzen die Kinder feinen Anstand und Sittsamkeit, so stehen sie alle in einer und derselben Verwandtschaft [6]).

---

1) Aristot. Eth. Nicom. I, 9; Horat. Serm. I, 3, 34 sqq.: denique te ipsum || concute, num qua tibi vitiorum inseverit olim || natura aut etiam consuetudo mala. Cic. pro Milone 25, 68: is qui ita natus est et ita consuevit.

2) Eth. Nicom. X, 9, 14, 15; *v. Orelli* in den Philol. Beitr. aus der Schweiz I, S. 75 f.

3) ἡ δ' ὁμιλία πάντων βροτοῖσι γίγνεται διδάσκαλος. Euripid. Androm. 683 sq.

4) Eth. Nicom. VIII, 12 extr.: Das Gemeinsame bildet ein festes Band. Τὸ δὲ πῶς συμβιωτέον ἀνδρὶ πρὸς γυναῖκα. καὶ ὅλως φίλῳ πρὸς φίλον. οὐδὲν ἕτερον φαίνεται ζητεῖσθαι ἢ πῶς δίκαιον· οὐ γὰρ ταὐτὸ φαίνεται τῷ φίλῳ πρὸς τὸν φίλον. οὐδὲ πρὸς τὸν ὀθνεῖον, καὶ τὸν ἑταῖρον. καὶ τὸν συμφοιτητήν.

5) Florileg. tom. III, p. 135, no. 28 (ed. *Gaisford*).

6) Vgl. auch die artige Anekdote bei Aelian. Var. Hist. IV, 24, p. 295 ed. *Kühn*, von einer Knabenfreundschaft in der Palästra, und Aristoph. Nub. v. 1006: μετὰ σώφρονος ἡλικιώτου, am Arm des bescheidenen Jugendfreundes.

Aehnlich lässt der grösste Dichter der Neuzeit in seinem Drama Julius Cäsar (V. Akt, 5. Scene) nach verlorener Schlacht den Brutus wenige Augenblicke vor seinem Ende die Bitte thun:

„Volumnius, wir gingen in die Schule
Zusammen, wie du weisst. Ich bitte dich
Um jener unsrer alten Liebe willen:
Halt du mein Schwert, indess ich drein mich stürze."

Noch aus der späteren Epoche und aus der Zeit des Niedergangs der antiken Cultur werden uns Beispiele der Wirkungen des Condiscipulatus oder des gemeinsamen Schulbesuchs für das ganze Leben überliefert, und wie solche Schulfreundschaften, gleichsam durch ein religiöses Band zusammengehalten, bis zum Alter ungeschwächt fortgedauert hätten. Denn es sei ebenso heilig, bemerkt Quintilian [1]), in dieselben Heiligthümer als Studien eingeweiht zu werden, und selbst den sogenannten gemeinen Menschenverstand könne man sich nur im Umgang aneignen. Dazu komme, dass der Schüler zu Hause nur das lerne, was ihm allein, in der Schule aber auch zugleich das, was andern gesagt werde, woraus ihm, sei es Lob oder Tadel, mancher Nutzen erwachse u. s. w. Auch auf Inschriften findet sich daher die Erinnerung an derartige Schulfreundschaften, sowie an mancher Stelle der späteren Litteratur [2]), Einsichtsvolle Fürsten liessen darum ihre Prinzen zugleich mit wackeren Gespielen erziehen und unterrichten, sicher in der Erkenntniss, dass es, nach dem Ausspruch eines alten Lehrers, für Prinzen keinen besonderen Pfad zur Geometrie gebe [3]). So kam es, dass auch am Hofe der römischen Kaiser nicht selten Kinder vornehmer Familien und auswärtiger Fürsten erzogen wurden, eine Einrichtung, die sich in vielen Beziehungen in der Regel als höchst zweckmässig erweisen musste. Augustus liess eine Anzahl fremder Königskinder gemeinschaftlich mit seinen Enkeln erziehen und unterrichten (Sueton. Octav. 48) und soll sogar den berühmten Philo-

---

1) Inst. or. I, 2, p. 22 ed. Bipont.

2) Cf. Inscriptt. latin. coll. *Orelli* et *Henzen* no. 7392 . . . . in modum fraternae adfectionis et ab ineunte aetate condiscipulatu et omnibus bonis artibus copulatissimus amicus sqq. Lugduni repert. 1844. Ibid. no. 4683: Corae condiscipulo. Scriptt. Hist. Aug. Jul. Capitol. 3, 8: amavitque (sc. M. Ant. Philosophus) e condiscipulis praecipuos senatorii ordinis Seium Fuscianum sqq.

3) Cf. Stob. Flor. ed. *Gaisford* p. 410: Μέναιχμον τὸν γεωμέτρην Ἀλέξανδρος ἠξίου συντόμως αὐτῷ παραδοῦναι τὴν γεωμετρίαν· ὁ δὲ Ὦ βασιλεῦ, εἶπε, κατὰ μὲν τὴν χώραν εἰσὶν ὁδοὶ ἰδιωτικαὶ καὶ βασιλικαί, ἐν δὲ τῇ γεωμετρίᾳ πᾶσίν ἐστιν ὁδὸς μία, eine Antwort, die öfter variirt wird, vgl. *Gaisford* zur angeführten Stelle.

logen Verrius Flaccus mit seiner ganzen Schule in den Palast aufgenommen haben (Sueton. de ill. gr. 17); so wurde Agrippa, der Enkel Herodes des Grossen, zusammen mit Drusus, des Tiberius Sohn, erzogen (Jos. Flav. A. J. XVIII, 6, 1; 6, 6) und dessen gleichnamiger Sohn am Hofe des Claudius (ibid. XIX, 9, 2); so wuchs Mark Aurel am Hofe Hadrian's auf (Scriptt. H. Aug. vit. M. Anton. 4). Nach Sueton (Claud. 32) soll Claudius angeordnet haben, dass bei jeder Mahlzeit seine Kinder mit edlen Knaben und Mädchen zu den Füssen der Erwachsenen sitzend essen sollten; wobei wohl zunächst an solche Kinder zu denken ist, die am Hofe erzogen wurden [1]).

Hatte man im klassischen Alterthum in so entschiedener Weise den Werth und die Bedeutung der Schulen für die Heranbildung der Jugend, für die Fortdauer der Nation und die Vererbung ihrer edelsten Güter auf die Nachwelt erkannt, so werden wir es begreiflich finden, warum die griechischen Gesetzgeber und die rauhen echten Römer der älteren Periode stets ihr erstes Augenmerk, wie bereits angedeutet, auf die öffentliche Zucht richteten und, wie sich, ganz abgesehen von den im Zusammenhang erhaltenen Forderungen für den Platonischen Idealstaat oder von jenen der Aristotelischen Staatspädagogik, auch aus zerstreuten und fragmentarischen Ueberlieferungen noch wohl erkennen lässt, eine ausserordentliche Sorgfalt der Erziehung und den Schulen und Bildungsmitteln zuwendeten. Denn wiewohl für den Zeitraum, worin bei dem raschen Verlauf der hellenischen Cultur ihre Blüthezeit beschlossen werden muss, von Solon bis Alexander, nirgends einer Schule von Staatswegen oder öffentlicher und besoldeter Lehrer Erwähnung geschieht, wie sie Platon verlangt [2]), so ist dennoch hinlänglich erwiesen, dass die Gesetzgeber der meisten Staaten, nicht etwa bloss Lykurg für Sparta, auf einer gegebenen Basis gewisser nationaler Sitten und Gewohnheiten und auf dem Grundpfeiler der Erziehung das Gebäude ihrer staatlichen Ordnung aufgerichtet und, in ihrer Ueberzeugung von der Wichtigkeit der Erhaltung nationaler Zucht und Eigenart, nicht selten mit grösster Strenge die Einhaltung und Beobachtung der bezüglichen Gesetzesbestimmungen zu überwachen geboten haben. Es ist nun bekanntlich allerdings auf der einen Seite ausgemacht und erwiesen, dass für die treffende Zeit z. B. gerade in Athen bei aller Oberaufsicht des Staates über die öffentliche Zucht, wie sie durch den Areopag

---

[1]) Vgl. *L. Friedlaender,* Darstellungen aus der Sittengeschichte Roms, Leipz. 1862—64, I, S. 119.

[2]) De legg. VII, p. 804, E: διδασκάλους ἑκάστων, πεπεισμένους μισθοῖς κτλ.

geübt wurde, vollkommene Unterrichtsfreiheit bestand. Wer sich zum Lehren befähigt glaubte oder wem das Vertrauen seiner Mitbürger das Geschäft des Unterrichts übertrug, der konnte als Lehrer auftreten. Die Erziehung der Jugend war somit keine öffentliche in dem Sinn, wie heutzutage die europäischen Staaten durch Schulen für den Elementarunterricht, sowie für höhere Ausbildung ihrer Jugend durch geprüfte und angestellte Lehrer sorgen [1]). Und doch wäre es ganz verkehrt, hieraus den Schluss ziehen zu wollen, dass den Griechen der Gegenstand gleichgültiger gewesen sei als uns und unsern Zeitgenossen. „Man könnte vielmehr umgekehrt einen Beweis darin finden, dass er ihnen als ein solcher erschienen sei, der Jedem von selbst so nah am Herzen liege, dass es gar keiner besonderen Verordnungen und keines Schulzwanges bedürfe, um Eltern und Kinder anzuhalten, die dargebotenen Gelegenheiten zur Ausbildung zu benutzen“ [2]). Ganz gewiss war es der Gemeingeist in den griechischen Staaten, der in der älteren Zeit ohne besondern Zwang, die spartanische Staatserziehung ausgenommen, auf nationaler Grundlage das nachmalige Verhältniss von physischer und geistiger (τροφὴ καὶ παιδεία), von häuslicher und öffentlicher (nicht im modernen Sinn) Erziehung begründet und ausgebildet hat. Behauptete doch jede Stadtgemeinde Griechenlands mit ihren eigenen Einrichtungen, Staatsmännern und Gesetzgebern den Rang einer πόλις, einer Hauptstadt, wobei es für die specielle Würdigung ziemlich gleichgültig bleibt, ob die genannten jedesmaligen Ordner und Gesetzgeber für uns mehr oder weniger apokryph sein sollen oder nicht. Denken wir uns nun hiezu bei aller Versatilität, z. B. gerade des attischen Naturells, das ganze Gefühl der eigenen Wichtigkeit, der Verantwortlichkeit für das eigene Belieben mitten in der allgemeinen Gesetzlichkeit, den unbestreitbaren Opfermuth für den Staat und das wirklich edelste Freiheitsgefühl in der glücklichsten Mischung der örtlichen und physikalischen Voraussetzungen [3]), so lässt sich begreifen, wie im alten Griechenland ein solches Bewusstsein den Einzelnen zu jenen ausserordentlichen geistigen Anstrengungen stacheln musste, deren die Geschichte voll ist, und wie für den Angehörigen eines solchen Staates in weit höherem Grade als für den gewöhnlichen Menschen irgend eine freiwillig auferlegte Verpflichtung gerade der stärkste Sporn zur Anstrengung werden konnte. In diesem National-

---

1) Vgl. *Schömann*, Gr. Alt. I, S. 112.

2) *Schömann*, ebenda S. 113.

3) Cf. M. *de Pauw*, I, prêf. p. XV sqq. *Bernhard.* Gr. Lit. I, S. 11 ff. 371 ff. *Wachsmuth* Hell. Alt. I, S. 44 ff. *K. Fr. Hermann* Gr. Privatalt. § 3 sqq.

geist [1]) entwickelten sich darum auch, ohne speciellere Bestimmungen über die Schulpflichtigkeit, die athenischen Schulen, die wir im Folgenden kennen lernen werden, und zwar auf so festem Grunde, dass noch in der Zeit der Römerherrschaft, als die Bewohner Griechenlands zu einer abgeschlossenen Bevölkerung herabgesunken waren und politische wie moralische, finanzielle und commerzielle Ursachen [2]) den Wohlstand der Nation längst untergraben hatten, dass sogar in einem Zustand unaufhaltsamen Verfalls der Gesellschaft und allgemeiner Sittenlosigkeit die alten Schulen Athens noch immer ihren alten Ruf behaupteten. Denn ohne Zweifel in Folge so vieler Ueberreste der alten Bildung wurden die Griechen, seitdem durch Caracalla's Edict allen Unterthanen des Reichs das römische Bürgerrecht verliehen worden war, das herrschende Volk im östlichen Theile des römischen Imperiums, und unter der Hoheit des römischen Gesetzes regierten zuletzt griechische Institutionen die Gesellschaft.

Klagen über Lehrzwang in den alten Schriftstellern beziehen sich demnach, wo sie nicht auf übertriebenes Viellernen gehen [3]), vielmehr auf die Methode des Unterrichts, wie wenn Platon (de rep. p. 536, E) verlangt, dass der Freie keinen Gegenstand mit sklavischem Zwang erlernen dürfe [4]).

Ebenso wenig als ein Schulzwang im modernen Sinne des Wortes hat in Griechenland, mit Ausnahme Sparta's, wo bekanntlich die gesammte Erziehung allgemein und öffentlich war, oder hat im alten Rom vor der Regierung Hadrian's eine Beamtenerziehung oder eine Erziehung für den Staatsdienst stattgefunden; es sei denn, dass man hier (mit *Grote,* übers. von *Meissner* II, 636) die Tendenz des Pythagoreischen Bundes gute Beamte zu bilden, geltend machen wollte, oder den Umstand, dass die hellenischen Jünglinge von den Sophisten vorzugsweise in der Staatskunst (πολιτικὴ ἐπιστήμη oder τέχνη) unterwiesen wurden, oder auch (mit *Schlosser*) behaupten wollte, dass Platon, der auch sonst in die Fussstapfen des Pythagoras getreten, durch seine Vorträge in der Akademie denselben Zweck wie die Pythagoreer verfolgt habe und dass seine Schule als die allgemeine Bildungsanstalt

---

[1]) Cf. *Limburg Brouwer* III, p. 23.

[2]) Vgl. *G. Finlay*, Griechenland unter den Römern, Leipz. 1864, S. 69.

[3]) Vgl. *Wyttenbach* zu Pseudo-Plutarch. de pueror. educ. p. 10; *Jacobs*, Verm. Schrift. III, S. 254 ff.

[4]) Vgl. auch de legg. p. 791, E; und die charakteristische Erzählung bei Aelian von den Singvögeln, die ihre mit Zwang erlernten Weisen im Zustande der Freiheit rasch wieder vergessen hätten, Var. Hist. XIV, 30: μακρὰ χαίρειν εἰπόντες Ἄννωνι καὶ μαθήμασι τοῖς ἐν τῇ δουλείᾳ.

für die zur Regierung der Staaten berufene Klasse anzusehen sei. Unbegründet ist also die Ansicht neuerer Politiker[1]), dass, weil der antike Staat und besonders Griechenland, mit Ausnahme von Sparta, neben dem bürgerlichen auch dem rein menschlichen Elemente seiner Jugenderziehung Rechnung trug, im Alterthum sogar überhaupt eine politische Erziehung eingeführt gewesen sei, eine Nationalerziehung oder Staatserziehung, die mit Ausschluss der elterlichen Erziehung und nur in ihrem Interesse die Bürger von öffentlichen Lehrern für den Staatsdienst hätte erziehen lassen. Denn wie weitgreifend auch in mancher Beziehung, im Vergleich mit dem modernen Staate, die Herrschaft des antiken Staates war, eine solche Nationalerziehung, wie sie dem Geiste Platon's vorschwebte oder in der neuern Zeit der patriotischen Begeisterung *Fichte*'s, ist weder in Athen noch in Rom jemals verwirklicht worden, wohl aber auf Kosten der freien harmonischen Ausbildung des Menschen in Sparta. National war die antike Erziehung bei den übrigen Staaten vielmehr insofern, als sie dem jedesmaligen Volkscharakter entsprach und seine Pflege und Erhaltung sich allerdings in einem Grade angelegen sein liess, dass die Beaufsichtigung der Schulen von Staatswegen ein Gegenstand von ganz besonderer Vorsicht war, ohne dass jedoch diese nationale Erziehung die freie harmonische Ausbildung des ganzen Menschen sonderlich beeinträchtigt hätte. Vielmehr war „namentlich in Athen bei der strengen Richtung der Erziehung auf das Ganze der Individualität ein grösserer Spielraum eingeräumt, als es unsere moderne Bildung mit ihren Selbstzwecken erlaubt“ [2]). Besonders auf den letzten Gesichtspunkt werden wir später beim Unterricht eingehend zu sprechen kommen.

Was nun aber die Spuren wirklicher Schulgesetze in den Angaben der Alten betrifft, so ist es ohne Zweifel nur zufällig, dass die vielberufenen Solonischen Schulgesetze, deren einige Aeschines in der Rede gegen Timarchos uns aufbewahrt oder doch, da die Fassung, in der sie dort erhalten sind, immerhin verdächtig bleibt, erläutert hat, insgesammt eigentlich nur prohibitiver odor polizeilicher Art sind, das ist, auf die Verhütung sittlicher Missbräuche in den Schulen, Palästren und Gymnasien, berechnet. Auf mehrere einschlägige Bestimmungen aus früherer Zeit deutet ja auch die Stelle in Pla-

---

[1]) Vgl. hierüber *Remacly*, Ueber die Erziehung für den Staatsdienst bei den Athenern, Bonn 1864, S. 4.

[2]) Vgl. *Remacly* a. a. O; *Niebuhr*, Vorles. über Gr. Gesch. II. Band, S. 54; *C. Fr. Hermann*, Recension der Platonischen Erziehungslehre von *Alex. Kapp*, in d. Zeitschr. f. d. Alterthumswissensch. 1836, S. 497—527, besond. no. 62.

ton's Kriton p. 50, D: Aber du tadelst die Gesetze über die Erziehung und den Unterricht, welchen du genossen hast? Haben vielleicht diejenigen von uns (nämlich von den Gesetzen, νόμοι, die an der Stelle persönlich eingeführt werden), welche darüber gesetzt sind, es nicht gut angeordnet, dass sie deinen Vater dazu anhielten dich in der Musik und Gymnastik ausbilden zu lassen? *W. A. Becker* meint allerdings (Charikles II, S. 24), wie weit ein Zwang dabei auf die Eltern ausgeübt werden sei, lasse sich, zumal bei der Milde des Ausdrucks παραγγέλλοντες (es heisst aber προσέταττον παραγγέλλοντες) nicht abnehmen. Indessen es bestanden auf jeden Fall entsprechende Gesetze, wenn es auch vielleicht an der Controle fehlte, oder wenn auch diese (nach *Herm.* zu *Becker* a. a. O.) lediglich darin liegen mochte, dass, wie wir gleichfalls bei Aeschines a. a. O. § 13 lesen, Eltern, die ihre Kinder nichts hatten lernen lassen, dadurch den Anspruch auf deren Pflege im Alter[1]) verscherzten. So viel ist für uns ausgemacht, dass das oder die Gesetze, welche die Handschriften des Aeschines enthielten, nur ein Bruchstück der Erziehungsverordnungen Solon's sind und deshalb den Worten des Redners auch keine ausschliessliche Beziehung auf dieselben untergelegt zu werden braucht.

Wir stellen darum hier als Trümmer der pädagogischen Gesetze Solon's die nachstehenden uns erhaltenen und hinlänglich verbürgten Bestimmungen zusammen, die sich auf die Ordnung und Zucht in den Palästren und Gymnasien, also in den Schulen überhaupt (ἐν παλαίστραις καὶ διδασκαλείοις) beziehen und die geistige und leibliche Ausbildung der athenischen Jugend, besonders aber auch ihre Sittsamkeit gegenüber einer bekannten geschlechtlichen Verirrung jener Zeiten sichern und schützen sollen.

1) Jeder Bürger soll dafür sorgen, dass seine Söhne in der Gymnastik und Musik (mit Grammatik) unterrichtet werden[2]). Eltern, welche gegen diese Verordnung handeln, sind tadelnswerth; nur diejenigen Eltern sollen von ihren erwachsenen Söhnen verpflegt werden, die sich eine anständige Erziehung ihrer Kinder angelegen sein liessen[3]).

2) Keine Schule darf vor Sonnenaufgang vom Lehrer geöffnet werden; nach Sonnenuntergang müssen alle Schulen geschlossen sein[4]).

---

[1]) τροφεῖον. θρεπτήριον, γηροκομία, γηροτροφία, γηροτροφεῖν πάππον. πατέρα κτλ. Cf. Hesiod. op. v. 188. 331 ed. *Göttling.*

[2]) Plat. Crit. p. 50, D; Aeschin. adv. Timarch. § 9: Vitruv. Introd. in libr. VI.

[3]) Vitruv. ibid.

[4]) Aeschin. adv. Tim. § 10. 12.

3) Keinem Erwachsenen ist gestattet eine Schule zu betreten, so lange die Schüler darin verweilen, ausgenommen er ist des Schulmeisters eigener Sohn oder Enkel oder Schwiegersohn. Wer gegen diese Bestimmung verstösst, soll mit dem Tode bestraft werden [1]).

4) Keinem Erwachsenen darf der Gymnasiarch zu den Schulfesten, an den Hermäen und Museen (bei welcher Gelegenheit die Knaben zu ihrer Erholung in den Gymnasien sich frei umher bewegten), den Zutritt gestatten; thut er dieses und weist er die Eindringenden nicht zurück, so soll er nach demselben Gesetze bestraft werden, das auf Knabenschänder angewendet wird [2]).

5) Die Choragen, welche einen Knabenchor auf ihre Kosten ausrüsten, müssen das vierzigste Lebensjahr zurückgelegt haben [3]).

6) Kein Sklave darf sich in einer Palästra salben oder Leibesübungen vornehmen [4]).

7) Wer aus einer Schule etwas entwendet, was über 10 Drachmen werth ist, soll mit dem Tode bestraft werden [5]).

Manche weitere Bestimmung dieser Art mag, für uns kaum mehr erkennbar, in andern seltsamen aber charakteristischen Zügen und Angaben verborgen sein, wie dass in Athen im Interesse der Sittsamkeit nach vorgenommenen Uebungen in den Ringschulen die Spuren, welche die Leiber der Knaben in den Sand eingedrückt hatten, von diesen selbst sorgfältig verwischt worden wären u. dgl. [6]).

Uebrigens folgt für uns aus den obigen und aus ähnlichen Angaben selbstverständlich nicht, dass etwa vor Solon keine entsprechenden Schulverordnungen vorgelegen hätten; denn auf das Dasein solcher auch in der früheren Zeit wird man schon aus der Zweckmässigkeit der Solonischen schliessen dürfen. Warum jedoch die von

---

1) Aeschin. l. c. § 9 sqq.

2) Aeschin. l. c. § 10. 12. Von den Gymnasiarchen, einer Art Schulbehörde mit Oberaufsicht und gewissen Functionen bei feierlichen Gelegenheiten, deren Strafgewalt in der Palästra unter Andern auch von *Haase* angezweifelt worden ist, wird später beim Gymnasium ausführlich gehandelt werden.

3) Aeschin l. c. § 11. 12. Nach Platon de legg. p. 764 sq. sollte überhaupt kein Lehrer unter vierzig Jahre alt sein.

4) Plutarch. Solon. c. 1; Aeschin. l. c. § 138. Vgl. auch *K. Fr. Hermann* zu *Becker*'s Charikles II. S. 187.

5) Diese Bestimmung dürfte wohl auf Drakon, den auch Aeschines a. a. O. § 6 zugleich mit Solon nennt, zurückzuführen sein; anderswo wird nur auf Erlegung des doppelten Werthes des entwendeten oder beschädigten Gegenstandes erkannt. Vgl. Demosth. in Mid. § 43: ἂν μὲν ἑκὼν βλάψῃ, διπλοῦν τὸ βλάβος κελεύουσιν (οἱ νόμοι) ἐκτίνειν.

6) Cf. Aristoph. Nub. v. 974 sq. ἀνιστάμενον συμψῆσαι κτλ. v. 983 οὐδ' ἴσχειν τὼ πόδ' ἐναλλάξ.

Aeschines angeführten Anordnungen, etwa die zuletzt erwähnte ausgenommen, nicht dem Solon angehören könnten, wie *Krause*[1]) meint, ist nicht abzusehen; es wäre denn der Fall, dass Gesetzgebung als ein völliges Neuschaffen verstanden würde, wogegen schon Aristoteles in seiner Politeia VII, 12 mit Nachdruck sich ausgesprochen hat. Zudem sagt ja Aeschines in der mehrerwähnten Rede § 6 ausdrücklich: Bedenket nur, o Athener, welche Sorgfalt jener Gesetzgeber der Vorzeit, Solon, welche Drakon und die Gesetzgeber der damaligen Zeiten auf die öffentliche Zucht verwendeten u. s. f. Zu demselben Schlusse gelangt man auch, wenn man das hohe Alter des Areopag in Betracht zieht, jener ehrwürdigen Oberaufsichtsbehörde über die bürgerlichen Sitten. Dass nun aber die gesammte Erziehung so lange eine gute war, als diese Solonischen Verordnungen respektirt wurden, ist bekannt und wird sich auch für uns aus der weiteren Darstellung ergeben.

Noch dürfte hier eine Erörterung ihre Stelle finden darüber, dass wir im Bisherigen gerade Athen und die athenischen Verhältnisse ganz besonders berücksichtigt haben. Es wird sich indessen ein solches dem Anschein nach einseitiges Verfahren für den Zweck einer allgemeinen Charakteristik der antiken Erziehung weiterhin in den Augen des Lesers durch die einfache Thatsache rechtfertigen, dass, gleichwie die Erziehungsgeschichte der übrigen Völker des Alterthums nicht gleiches Interesse mit jener der Griechen und Römer zu erregen vermag, so auch unter den hellenischen Stämmen und Staaten selber, bei mancher vorherrschenden Eigenart, deren gelegentlich gedacht werden soll, die Athener Alles in Allem genommen immerhin die reinste Harmonie der Bildung und das schönste Gleichgewicht zwischen geistiger und körperlicher Pflege der Jugend überhaupt aufzuweisen haben. So weit wir uns, bei dem Zustande der meisten einschlägigen Quellen, ein mehr oder weniger klares Bild vom attischen Alltagsleben entwerfen können, verdient gerade das verhältnissmässig ziemlich vollständige Gesammtbild der athenischen Entwickelung seit Solon und Kleisthenes die aufmerksamste Beachtung derjenigen, die sich vom pädagogischen Standpunkt aus die nachhaltige Bedeutung der feinsten hellenischen Cultur, besonders auch Rom gegenüber, ernstlich klar machen wollen, sowie dasselbe am meisten Anspruch hat auf die culturhistorische Würdigung jedes Gebildeten überhaupt. Denn was einmal den Orient betrifft, so bleibt es, von dem mächtigen praktischen Nutzen des Studiums der orientalischen Sprachen oder von der wissenschaftlichen

[1]) Geschichte der Erz. u. des Unt. S. 76, Anm. 2.

und speciellen Sprachvergleichung hier selbstverständlich abgesehen, für den denkenden Erzieher doch immer eine höchst bedenkliche Sache, dem bekannten bleibenden Grundakkorde jener phantastischen Litteratur über die Nichtigkeit der menschlichen Dinge einen dauerhaften Einfluss einzuräumen auf die Gemüther der jungen Zöglinge, die wir doch zur Tüchtigkeit und Thatkraft und nicht zur blossen Askese und Meditation heranbilden wollen, einen Einfluss, der nach unserer Ueberzeugung, als Bildungselement für unsere Knaben betrachtet, allerdings verwirrend und verderbend wirken müsste. Nicht etwa ein homo graeculus, sondern ein diplomatischer Freund *Varnhagen*'s *von Ense* ist es, der in dieser Beziehung, nachdem kaum erst die Pforten des Orientes sich erschlossen hatten, bis zu Aeusserungen sich fortreissen liess, wie dass die Orientalen auf unsere Cultur nichts als verderblichen Einfluss üben können und dass es eine Schande sei, seinen Zöglingen Dichter zu erklären, die nur hübsche Jungen besingen, anstatt seinen Fleiss auf Griechen und Römer zu verwenden; denn „diese sind die reinen Quellen fruchtbringender Geistesbildung. Es lebe der helle Tag, der sie umgiesst, weg mit der grauen Dämmerung des Orients!“ [1]) Auf der andern Seite ist für denjenigen, der aus geschichtsphilosophischem Interesse die verschiedenen grösseren Stadien und Stufen in der Entwickelung und Erziehung des Menschengeschlechts ins Auge fasst, eine Stadt, als deren Gründerin Athene gilt, mit ihrer Gesammtcultur und ihrem vorherrschend geistigen Berufe für die Späteren pädagogisch am Ende doch wichtiger als eine andere, die ihren Ursprung auf einen Gott des Krieges zurückführt, mit einer Religion, die bei allem strengen Einfluss auf Sitten und Gebräuche und namentlich auf das Verhältniss zwischen Vater, Mutter und Kindern, schliesslich das Prinzip der Ethik doch gänzlich im Staat aufgehen lässt.

Ausserdem aber und was unsern Zweck einer Darstellung der Jugendbildung im Alterthum anlangt, fällt zu Gunsten Athens auch äusserlich der sehr gewichtige Umstand in die Wagschale, dass seine Lehranstalten selbst in spätester Zeit noch blühten und eines starken Zuganges lernbegieriger Jünglinge aus allen Theilen des römischen Reiches sich rühmen konnten, die fortwährend, wie wir weiter unten sehen werden, die gymnastischen und kriegerischen Leibesübungen, wie sie in den altberühmten Gymnasien der Vorstädte hergebracht waren, eifrig betrieben und daneben besonders den rhetorischen und philosophischen Studien in grosser Anzahl oblagen.

---

[1]) Vgl. Briefwechsel zwischen *Varnhagen von Ense* und *Oelsner*. Stuttgart 1865, S. 364.

Es lässt sich nun allerdings von der spartanischen Erziehung im Vergleich zu jener in den andern griechischen Staaten mit Aristoteles behaupten, dass dieselbe die einzige gewesen sei, welche für die jungen Leute noch später, und wie wir zu sagen pflegen, auch nach ihrem Austritt aus der Schule Sorge getragen habe; und dass, streng genommen, eigentlich nur in Sparta, die gesammte Erziehung und Aufführung der Staatsbürger fortwährend unter scharfer Controle des Gesetzes und seiner Wächter gestanden habe, ist bekannt genug [1]); während im Gegentheil die Schulen zu Athen sich beinahe in vollständiger Freiheit aufthaten und unabhängig von Seite der Behörden entwickelten. Allein diesem Umstand müssen wir gerade die äusserst glücklich und zwanglos in einem natürlichen Entwickelungsgang entsprossenen und darum so lebensfähigen Keime und die so lang andauernde Blüthe dieser pädagogischen Institute und ihres gesammten harmonischen Betriebs einer geistigen und leiblichen Ausbildung der Jugend zuschreiben. Indem die Athener in ungleich höherem Mass als anderswo dem Staatsbürger auch in der Erziehungspraxis die möglichst freie Wahl überliessen, blieben sie eben frei von gewissen Nachtheilen einer öffentlichen und nur vom Staate besorgten Erziehung, ohne dabei die unleugbaren Vortheile, welche dieselbe in mancher andern Beziehung voraus hat, gänzlich zu entbehren. Denn bei ihnen behielt sich der Staat, wie schon bemerkt, zwar die Oberaufsicht durch eine Art Staatsrath vor, den Areopag, und stellte zu diesem Behufe auch einige weitere Behörden auf; allein der Amtskreis und die Befugnisse dieser Aufseher und Schulvorstände waren nicht ein für allemal durch scharf getrennte gesetzliche Bestimmungen vorgezeichnet und eingeschränkt, wie dies zu Sparta der Fall war, sondern es blieb im Einzelnen für Lehrer und Eltern, zumal da das eigentliche Lehrgeschäft fast durchgehends nur als eine Privatangelegenheit betrieben wurde, immer so viel Beweglichkeit und Ungebundenheit, dass es überhaupt nicht zu einer bureaukratischen oder auf Jahre hinaus feststehenden und unabänderlichen, damit aber auch der allmäligen Versteifung und Erstarrung preisgegebenen mechanisirten Behandlung des

---

1) Cf. Aristot. Eth. Nicom. X, 9, 13: ἐν μόνῃ δὲ τῇ Λακεδαιμονίων πόλει μετ' ὀλίγων ὁ νομοθέτης ἐπιμέλειαν δοκεῖ πεποιῆσθαι τροφῆς τε καὶ ἐπιτηδευμάτων· ἐν δὲ ταῖς πλείσταις τῶν πόλεων ἐξημέληται περὶ τῶν τοιούτων, καὶ ζῇ ἕκαστος ὡς βούλεται, κυκλωπικῶς θεμιστεύων παίδων ἠδ' ἀλόχου. Xenoph. de rep. Laced. 3, 1; Plutarch. Lycurg. c. 13: τὸ δὲ ὅλον καὶ πάσης νομοθεσίας ἔργον εἰς τὴν παιδείαν ἀνῆψε, sc. ὁ Λυκοῦργος.

Unterrichts und Zurichtung der künftigen Staatsbürger kommen konnte [1]).

Das ist es, diese Berücksichtigung einer nationalen und von den Altvordern ererbten Zucht und Disciplin, ohne allzu straffe und ungesunde Einschnürung durch unwandelbare gesetzliche Vorschriften, gegenüber den wandelbaren und mit organischer Nothwendigkeit durchzulebenden Culturstufen der Völker, was die Denker und Schriftsteller gewisser Uebergangszeiten meinen, wenn sie in ihrem Lobe der Vorfahren als die beste Zeit der öffentlichen Zucht diejenige bezeichnen, in der gute Sitten und herkömmliche Gebräuche Gesetzeskraft besassen (ubi boni mores pro legibus valebant). Denn die Menge und die peinliche Genauigkeit der Gesetze galt ihnen als ein Zeichen einer schlechten Staatsregierung und ungesunder Zustände [2]). Und gerade darin, in dieser freien Beweglichkeit innerhalb gewisser Schranken, wodurch der Athener, ohne sich von Andern zwingen zu lassen, die Ausbildung seiner Kinder fördern konnte, liegt für uns die grosse pädagogische Bedeutung Athens, vor welcher sogar das gewöhnlich [3]) hervorgehobene Moment, dass uns nämlich bezüglich der übrigen Griechen und des früheren römischen Privatlebens zu wenig Einzelschilderungen erhalten sind, bei einer genaueren Würdigung in den Hintergrund tritt, sobald eben irgendwo die gesammte politische Geschichte zu unvermeidlichen Rückschlüssen auf Einförmigkeit und Stabilität im Alltagsleben eines Volkes führen muss oder auf geradezu entgegengesetzte Erscheinungen. Mit einem Worte (heisst es gegen den Schluss jener berühmten Rede des Perikles bei Thukydides II, 41): ganz Athen ist eine Schule Griechenlands . . . . . das beweist die Macht unsres Staates selbst, die wir durch unsere Eigenschaften gegründet haben . . . . von dieser Macht haben wir grosse Denkmäler und sprechende Zeugnisse aufgestellt und werden dafür von Mit- und Nachwelt Bewunderung einernten!

---

[1]) Vgl. besonders *Ad. Cramer,* De educatione puerorum apud Athenienses, Marburgi Hassor. 1833.

[2]) Isocr. Areopag. § 147: ἐπεὶ τά γε πλήθη καὶ τὰς ἀκριβείας τῶν νόμων σημεῖον εἶναι τοῦ κακῶς οἰκεῖσθαι τὴν πόλιν κτλ.

[3]) Auch von dem mitunter höchst einseitigen *M. de Pauw* in Recherches philosophiques sur les Grecs, tom. I, praef. p. XIII et p. 248.

§ 2.

Familien-Erziehung und erster Unterricht.

Es wurde bereits im Allgemeinen angedeutet, dass man im klassischen Alterthum, abgesehen von den Vorschlägen einiger Philosophen und Theoretiker, im wirklichen Leben den Anfang der Erziehung, in dem Sinn einer systematischen und geflissentlichen Einwirkung auf das Kind, in der Regel nicht vor dem 6.—7. Lebensjahre ansetzen darf. Was vorausliegt, ist für uns überhaupt weniger durch seine Eigenart von Werth, als vielmehr dadurch, dass es ein ethisches und allgemeines Interesse erregt durch die allgemein-menschliche Uebereinstimmung, die sich bei aller nationalen Ungleichheit und Mannigfaltigkeit im Einzelnen dennoch in den Sitten und Bräuchen urverwandter Völker kund gibt, sobald es uns gelingt, aus den leider meistens nur zufälligen und zerstreuten Ueberlieferungen und Notizen der verschiedensten Schriftsteller des griechischen und römischen Alterthums ein Gesammtbild der ersten Kinderpflege (τροφή) oder der Erziehung bis zum Beginn des eigentlichen Schulunterrichts zu gewinnen und so gleichsam einen raschen Blick in die Kinderstube bei den Griechen und Römern zu werfen.

Wie anziehend und lehrreich nun auch ohne Zweifel der theoretische und philosophische Theil in einer Geschichte der Erziehung im klassischen Alterthum ist (man denke z. B. nur an die Werke von *Limburg Brouwer*, *Alex. Kapp* u. A.), so kann derselbe für uns, nach Plan und Zweck der vorliegenden Arbeit, doch nicht von derselben Bedeutung sein wie der praktische oder die Vergleichungen und Rückblicke, die sich aus einer unter dem Gesichtspunkte der Nutzanwendung unternommenen Darstellung des bezüglichen Schulunterrichts als beachtenswerthe culturgeschichtliche Resultate ergeben dürften. Denn wir haben uns, wie dies bereits oben am Schlusse der Einleitung zu den Knabenspielen erklärt wurde, nicht etwa die Aufgabe gestellt, über die Erziehungssysteme der alten Philosophen zu spekuliren oder vielleicht zu untersuchen, wie viel oder wie wenig Ausführbares in denselben aus den alten Staatseinrichtungen entnommen oder ins alte Volksleben wirklich eingedrungen sein mag, oder inwiefern überhaupt die ererbte Ordnung der Dinge, und diese hat im Alterthum bekanntlich weit mehr als etwa heutzutage zu bedeuten, durch den Einfluss denkender Gesetzgeber und Neuerer im Staat Abänderungen und Neuer-

ungen zulassen mochte. Unsere Aufgabe ist es hier vielmehr, indem wir uns, aus Rücksicht auf gewisse dringende Bedürfnisse der heutigen Erziehungspraxis, behufs der Ueberschaulichkeit und klaren Auffassung dieses Gebiets einen engeren Gesichtskreis abgrenzen, aus allgemein-ethischem und culturgeschichtlichem Interesse die tüchtige und eigenartige, energische und concentrirte erzieherische Praxis zweier hochberühmten Culturvölker des Alterthums gegenüber dem immer bedrohlicher sich ausdehnenden und von der Hauptaufgabe zumeist abirrenden pädagogischen Betrieb unserer Zeiten, wenn auch nicht erschöpfend, so doch in fasslichen und anschaulichen Zügen vorzuführen, um auf solche Weise und durch diese Gegenüberstellung schliesslich nicht bloss historische, sondern auch praktisch anwendbare Ergebnisse, zumal in Fragen des nahezu unübersehbar zerfahrenen und zersplitterten modernen Unterrichts der Jugend zu gewinnen und zu verwerthen.

Dieselbe Rücksicht auf die Gegenwart nöthigt uns, um nicht zu weitläufig zu werden, auch von einer eingehenden und ausführlichen Schilderung der allerersten Familienerziehung Umgang zu nehmen, wenigstens für jetzt, wenn wir auch bei unserm Rückblick auf's Ganze nicht ermangeln werden, gleichwie zu den Spielen, so auch für die weitere Ausbildung der Jugend, den geradezu unersetzbaren Werth der Familie in gebührender Weise zu würdigen. In der Hauptsache glichen die Kinderstuben des Alterthums so ziemlich den heutigen, und mancherlei Unfug der alten Ammen und Wärterinnen, sowie mancher allgemein menschliche Zug neben einigen charakteristischen, die sich von der griechischen und römischen Kinderwelt erhalten haben, wiederholt sich immerdar und wird sich bei jedem Volke wiederholen, dessen altererbte Grundsätze und Gebräuche [1]) noch lebendig in ihm fortleben und in manchem Eigenthümlichen allerdings die Nation von ihren Nachbarn unterscheiden. Wir meinen natürlich ein tüchtiges und gesundes Volksleben, als welches uns das attische vom Anfange des sechsten Jahrhunderts v. Chr. bis auf die Katastrophe des peloponnesischen Krieges und das römische bis auf die Bürgerkriege im ersten vorchristlichen Jahrhundert erscheint, innerhalb welcher Periode Hellas mit bewundernswürdiger Kraft und Selbständigkeit in Religion und in Kunst eine bedeutende Umgestaltung erfuhr, in der Wissenschaft aber eine ganz neue Schöpfung zu Tage förderte, und durch Solon's Staats- und Religionsverfassung Athen zum Mittelpunkt des geistigen Lebens der Hellenen sich ausbildete, während die Römer der republi-

[1]) νόμμα, ἄγραφοι νόμοι, ungeschriebene und herkömmliche Satzungen, vgl. Perikles bei Thukydides II, 39; Sopokles im Oed. R. v. 865; Antig. v. 455.

kanischen Epoche wie mit eiserner Nothwendigkeit Italien bezwangen und bald darüber hinausstürmten, zwischen Kämpfen und Triumphen wechselnd, so lange bei ihnen der alte Götterglaube und der einfache Sinn, die nationale Zucht und besonders ihr musterhaftes Familienleben noch nicht durch äussere, ihrem innersten Wesen feindliche Elemente gestört, langsam zersetzt und damit der Anfang vom Ende vorbereitet wurde, eine allmälige Fäulniss des gesammten staatlichen Organismus.

Man folgte also in der ersten häuslichen Erziehung in der Regel dem alten Herkommen. War auch im Alterthum die Freude am eigenen Dasein selbstverständlich die allgemeinste aller Freuden, so wurde dieselbe doch bedeutend erhöht durch die Geburt eines Kindes; denn je unsicherer der Schutz war, den bei den Alten der Staat allen vereinzelt stehenden Greisen und Kindern gewähren konnte, desto höher ward der Bestand und die Gemeinschaft der Familie geachtet, desto dankbarer der Kindersegen erkannt[1]). Wir finden demgemäss auch bei den Griechen und Römern den Brauch, die Geburt eines Kindes festlich zu begehen, bei welchem Feste die Aeusserungen der Theilnahme in Glückwünschen, Geschenken und Gastmählern immer und überall im Ganzen als dieselben sich wiederholen, wenn auch im Einzelnen, vermöge der Eigenthümlichkeit jedes Volkes und in Folge der im Alterthum ungleich stärker als heutzutage bestehenden Abschliessung der Völker von einander, manche Verschiedenheit der solchen Gebräuchen zum Grunde liegenden Vorstellungen sich herausstellt. Dass ausserdem auch noch einiger Unterschied stattfand zwischen diesen Gebräuchen in wohlhabenden Familien und in den Wohnungen der Unbemittelten oder weniger Gebildeten, versteht sich von selbst. Die ganz besondere Freude über die Geburt eines Knaben wird uns u. a. auch von Lukianos ausdrücklich bezeugt[2]). — Dieses Geburtsfest nun hiess bei den Griechen Amphidromia, d. h. Umlauf, weil man mit dem Kinde um den heiligen Herd lief. Das Fest vereinigte eine vierfache Feier in sich[3]), nämlich die Reinigung der

---

1) Vgl. *Chr. Petersen* über Ursprung, Art und Bedeutung der Geburtstagsfeier bei den alten Völkern, in *Westermann*'s Illustr. Deutsch. Monatsh. 1860, Decemberheft, S. 327 ff.

2) Cf. Lucian. Charon. § 17: ἐκεῖνος μὲν γὰρ ὁ χαίρων ὅτι ἄρρενα παιδα τέτοκεν αὐτῷ ἡ γυνὴ καὶ τοὺς φίλους διὰ τοῦτο ἑστιῶν καὶ τοὔνομα τοῦ πατρὸς τιθέμενος, εἰ ἡπίστατο ὡς ἑπτέτης γενόμενος ὁ παῖς τεθνήξεται, ἆρα ἂν σοι δοκεῖ χαίρειν ἐπ' αὐτῷ γεννωμένῳ; Ovid. Metamorph. IX. 675.

3) Hesych. s. v. ἀμφιδρόμια· ἡμέρα ἀγομένη . . . . τοῖς παιδίοις, ἐν ᾗ τὸ βρέφος περὶ τὴν ἑστίαν ἔφερον τρέχοντες κύκλῳ, καὶ ἐπετίθεσαν αὐτῷ ὄνομα, ὅτε ὑπὸ τῶν

Wöchnerin (Lustration, auch am vierzigsten Tage nach der Geburt), die Weihe des Kindes, das Dankopfer und die Namengebung. Das erste geschah durch ein symbolisches Händewaschen bei der Mutter und ihren Frauen, während das Kind um das brennende Opferfeuer des Herdes getragen wurde und mit dieser Weihe seinen Namen empfing, gewöhnlich den des Grossvaters oder eines angesehenen Verwandten, wobei es von Seite des Vaters nachträglich als echt (γνήσιον) anerkannt wurde [1]). Dies geschah in der älteren Zeit am siebenten Tage nach der Geburt [2]), später auch am zehnten [3]). Bei den Römern aber erhielten die Mädchen am achten, die Knaben am neunten Tage den Namen, daher in letzterem Falle das Fest nach der Nundina benannt wird; auch hatte hier der Tag geradezu von der Reinigung seinen Namen (dies lustricus), während das Fest auch als Namensfest (ὀνομαθεσία, dies nominum, nominalia) bezeichnet wird und im Uebrigen den Amphidromien der Griechen vollkommen entspricht, wenngleich die religiöse Grundlage für diese Feier bei genauer Betrachtung so verschieden ist, als es die Religionen beider Völker überhaupt waren [4]). Von besonderem Interesse ist für uns hiebei auch das Geburtstagsgebet an diejenige Göttergruppe (θεοὶ γενέθλιοι, πατρῷοι, ὁμόγνιοι), welche von den Eltern als Urheber des Kindersegens, von den Kindern als Beschützer ihrer Eltern, von Geschwistern als Zeugen ihrer gegenseitigen Liebe, von allen als Gründer und Erhalter des Geschlechts (des Stammes, der Sippe, φράτρη, φράτρα, φρατρία) so wie seiner Rechte und Pflichten verehrt wurden. Diese Götter (bemerkt *Petersen* S. 334) werden in allen Beziehungen schon von den Tragikern genannt und auch von Platon anerkannt und zwar in den Büchern von den Gesetzen, in denen er so häufig Solonische Einrichtungen andeutend als bekannt voraussetzt. Nur das Gebet zu diesen Göttern kann Aristoteles meinen, wenn er in der Charakteristik der Lebensalter darauf hinweist, dass am Geburtstage die Gedanken älte-

---

οἰκείων καὶ φίλων δῶρα ἐπέμπετο. S. v. δρομιάφιον (δρομιαμφιον *Salmas.*) ἡμαρ. ἔστι δὲ ἡμερῶν ἑπτὰ ἀπὸ τῆς γεννήσεως, ἐν ᾗ τὸ βρέφος βαστάζοντες περὶ τὴν ἑστίαν γυμνοὶ τρέχουσι. Daher auch die Pluralbezeichnung τὰ ἀμφιδρόμια oder γενέθλια, wie sie bei Festnamen überhaupt üblich war, um die verschiedenen Ceremonien und Abstufungen der Feier zusammenzufassen.

[1]) Cf. Augustin. de civitate Dei IV, 11 über die Gottheit *Levana* (levat infantes de terra). und τέκνα ἀναιρεῖσθαι = tollere, suscipere liberos.

[2]) Den z. B. auch Hesychios s. v. δρομιάμφιον ἡμαρ als solchen bezeichnet.

[3]) Daher die Ausdrücke δεκάτην θύειν, ἑστιᾶν. Hesych. δεκάτην θύομεν· τῇ δεκάτῃ ἡμέρᾳ τα ὀνόματα τοῖς βρέφεσιν ἐτίθεσαν. ὁ δὲ Ἀριστοτέλης τῇ ἑβδόμῃ φησί.

[4]) Vgl. *Chr. Petersen* a. a. O. Seite 337.

rer Leute mehr in Erinnerung vergangener Zeiten, jüngerer in Hoffnungen auf die Zukunft sich bewegten. Der Hauptinhalt des Gebets war, wie überall und zu allen Zeiten, derselbe, ein langes glückliches Leben. Auch herrschte in Griechenland schon vor Herodot der Glaube, dass eines Menschen Charakter und Schicksale nach dem Wesen des Gottes bestimmt seien, an dessen Geburtstag er geboren war. Weil aber die Geburtstage des Hermes, der Bote und Diener des Zeus war, und des Herakles, der sein Leben in Mühen und Kämpfen für den Eurystheus zugebracht hatte, am vierten eines Monats gefeiert wurden, so war es schon zu Aristophanes Zeiten sprichwörtlich geworden von einem Menschen, der zum Ruhm und Nutzen Anderer arbeitete, er sei am vierten geboren (*Petersen* S. 332, 2).

Die erhaltenen Werke, zumal die der älteren Epoche, geben uns freilich nur selten Gelegenheit, ins Innere des alten Familienlebens einen Blick zu thun, und es ist darum nicht mehr möglich nachzuweisen, auf welche Weise nach und nach eine gewiss ursprünglich stille Familienfeier zu einem grossen Feste („Kindstaufschmaus") mit Opfer und Mahl für die Freunde und Verwandten sich entwickelte, das zuletzt mit seiner jährlichen Wiederholung am Geburtstage, wie dieselbe wenigstens seit der Zeit Alexander's des Grossen bei den Griechen nachweisbar ist, zu einer prunkenden und höchst geräuschvollen Feier sich gestaltete. Auch ward es schon vor dem Zeitalter des Augustus üblich, Geburtstagsgedichte oder schriftlich abgefasste Glückwünsche zu obiger Feier oder doch einen bezüglichen Brief zu überschicken[1]); ebenso Geschenke, als Symbole des Wohlwollens, wie Ringe, mit Namen bezeichnetes Spielzeug, das bekanntlich öfter als Mittel diente, woran Eltern ihre Kinder und Geschwister einander erkannten; oder auch silberne Schreibröhren und kostbare Gefässe[2]). Auch solche Geschenke wurden, wie sich denken lässt, später immer mehr Veranlassung, einander in ihrer Kostbarkeit zu überbieten. Auch in Rom galt eine entsprechende Feier, und zwar feierte der Mann dem Genius, die Frau der Juno den Geburtstag. Nach *Petersen* (a. a.

---

[1]) Vgl. das auch als Muster antiken Curialstils interessante, einfache Gratulationsschreiben des jüngeren Plinius an seinen kaiserlichen Freund Traianus, Epp. X, 89. Opto, Domine, et hunc natalem et plurimos alios quam felicissimos agas, aeternaque laude florentem virtutis tuae gloriam, incolumis et fortis, aliis super alia operibus augeas.

[2]) Vgl. *Petersen* a. a. O. Seite 335 und *W. A. Becker*, Gallus, 2. Aufl. II, S. 54 über die ἀναγνωρίσματα, die bulla aurea etc. Dazu *J. Marquardt* Röm. Privatalterth. I. Abth. S. 83 ff.

O. Seite 340) liesse sich diese Uebereinstimmung in so eigenthümlichen Einrichtungen und Vorstellungen nicht anders als durch Uebertragung erklären; übertragen aber können dieselben nur sein zur Zeit einer innigen Verbindung, wie sie erst seit Solon in ihren Folgen sich geltend macht, der in seiner Gesetzgebung gar oft heimische Elemente nach ägyptischem Muster entwickelt und umgebildet hat. Denn wie vieles andere, ist der homerischen Welt auch die Sitte den Geburtstag zu feiern noch fremd. Gebet, Opfer und Mahlzeit sind zwar Gebräuche, die bei jeder Festfeier vorkommen, und selbst Geschenke waren wenigstens auch sonst bei anderen Festen gebräuchlich. Die gleiche Verbindung dieser Gebräuche macht jedoch wahrscheinlich, dass sie von einem Volke auf das andere übergegangen sind; so dass wir nicht für jedes Volk Ursprünglichkeit und Selbständigkeit der Feier in Anspruch nehmen dürfen (*Petersen* S. 339). Erst durch die römische Litteratur scheint übrigens die alte Geburtstagsfeier der Lebenden in neuerer Zeit wieder in Aufnahme gekommen zu sein, da in der christlichen Kirche seit Jahrhunderten, wie in katholischen Ländern noch jetzt, nicht der Geburtstag, sondern der Namenstag, d. h. der Tag des Heiligen, dessen Namen das Neugeborne erhalten hatte, besonders gefeiert wird.

Nach dieser Familienfeier an den Amphidromien, die ebenso gut als die jährliche Geburtstagsfeier des verstorbenen Vaters an den Genesien, dem häuslichen Gottesdienst angehörte, blieb für das Kind die bei Jonern allgemein, seltener bei den Doriern und erst in späterer Zeit bei den Römern verwendete Amme (τίτθη, nutrix, auch mater Milchmutter, genannt) in ihrer Function, bis sie von der eigentlichen Kindswärterin (τιθήνη. τροφός) abgelöst wurde. Das Kind wurde fortan mit Honig (cf. *Böckh.* ad Pind. Olymp. VI, p. 158) und ähnlichen süssen und weichen Stoffen ernährt, mittelst Vorkauens u. dgl. Auch Wiegen werden erwähnt, aber erst in späterer Zeit (vgl. *W. Ad. Becker*, Charikl. II, S. 10), wobei indessen wahrscheinlich nur die verschiedenen Schaukelvorrichtungen überhaupt zu denken sind; wie denn auch eine Korbschwinge, ein Schild u. s. w. genannt werden [1]). Auch fehlte es nicht an Schaukelliedern und Schlummerliedern [2]). Von kleinem und grossem Spielzeug, Puppen (κόραι) aus Thon und anderem war schon bei den Knabenspielen die Rede. Ebenso wenig

---

[1]) Vgl. *Becker* a. a. O. Seite 11, und oben S. 116 in den Knabenspielen, über Strickschaukel und Schaukelstuhl; Theokrit. Id. 24, 4.

[2]) βαυκαλήματα, καταβαυκαλήσεις. Hesych. s. v. βαυκαλᾶν· κατακοιμίζειν, τιθηνεῖν, παιδία μετ' ᾠδῆς κοιμίζειν. s. v. βαυκαλιζόντων· τιθηνούντων. s. v. καταβαικάλιον· Λάκωνες, κοίμησον, cf. *Maurit. Schmidt.*

entbehrte die Kinderstube des Alterthums mancherlei Schreckbilder und Popanzen (Μορμώ, Μορμολύκη, Γόργώ, Λάμια oder Ἔμπουσα, Ἄκκώ und andere Namen des Schreckens, vgl. *Becker* a. a. O. Seite 17), und geradezu sprichwörtlich sind die Ammenmärchen und Altweibergeschichten (γραῶν ὕθλος, τιτθῶν μῦθοι), „bestätigt vom Grossmütterchen", deren wohlthätigen Einfluss man nicht gänzlich leugnen wird, vorausgesetzt, dass sie nicht durch die Uebertreibung alberner Wärterinnen ein zu starkes Grauen erregen und das zarte Kindergemüth und die Phantasie auf die Dauer zu zerstören drohen. Denn „erlebte Greuel sind schwächer als das Grauen der Einbildung" nach *Shakespeare*, Macbeth I, 3. Auch hier galt der beliebte Anfang „Es war einmal ein König und eine Königin" u. s. f. und Erzählungen, die sich unserem Ritter Blaubart u. a. an die Seite stellen lassen, sind gar nicht selten.

Allerdings ist etwas Wahres an der oft wiederholten Bemerkung, dass im Alterthum die Stabilität der Cultur ungleich grösser und ihre Entwickelungen schon deshalb langsamer waren, weil die umgestaltenden Entdeckungen und Erfindungen so gut wie ganz fehlten; oder dass die südlichen Völker noch heute in Gebräuchen, Sitten und Einrichtungen viel stabiler als die nördlichen sind, wie sich dort in Gegenden, die von der modernen Cultur nur oberflächlich berührt worden sind, so überraschend viel aus dem Alterthum bis auf unsere Tage erhalten hat[1]). Gleichwohl aber dürfen wir doch unseres Erachtens das Leben der Kinderstube, welches sich sogar in Sparta den Augen der Polizei als undurchdringlich erweisen mochte (Dionys. Halic. Arch. XX, 2) mit allem, was damit zusammenhängt, als das Stabilste auch im antiken Leben betrachten. Ohne Zweifel waren daher, ausser mancherlei herkömmlichen Gebräuchen und Gewohnheiten in der Pflege der Kinder, auch die meisten jener allgemein menschlichen Spiele, die immer wieder naturgemäss und von selber sich erneuern[2]), den Kinderstuben jener Zeiten mit den heutigen gemein.

Hatte der Kleine solchergestalt in den ersten fünf Jahren sich müde gespielt mit Klapper, Wachsfiguren, Steckenpferd, Umwühlen und Häufeln von Sand[3]), und waren in seinen naiven Sinnes- und

---

1) Vgl. *L. Friedlaender*, Darstellungen aus der Sittengeschichte Roms, Vorr. S. VI.

2) παιδιαὶ αὐτοφυεῖς werden sie passend genannt von Platon in den Gesetzen p. 794, A; vgl. oben in den Knabenspielen Einleit. S. 5 und S. 28.

3) Cf. Lukian. somn. 2: ἐτεκμαίρετο δὲ ταῖς ἐκ τοῦ κηροῦ παιδιαῖς . . . . . ἀποξέων ἂν τον κηρὸν ἢ βόας ἢ ἵππους ἢ καὶ νὴ Δί' ἀνθρώπους ἀνέπλαττον κτλ. Hermotim. 33: τὸ τοιοῦτον ὅμοιον ἂν εἶναι τοῖς τῶν παίδων οἰκοδομήμασιν, ἃ κατασκευάσαντες ἐκεῖνοι ἀσθενῆ εὐθὺς ἀνατρέπουσι κτλ.

Kraftübungen, den ersten Aeusserungen der Eigenart und Selbständigkeit, gleichsam wie in spielendem Lernen von den Eltern und Anverwandten vielleicht auch schon Vorbedeutungen für den künftigen Lebensberuf oder überhaupt eine bezeichnende und vielversprechende geistige Frühreife erkannt worden, dann kamen die Jahre des Lernens und des Eintritts in die Schule, womit die Wärterin vielleicht lange vorher den wilden Jungen geschreckt hatte (z. B. nach Lukian. Hermotim. 82.), Alles wie heutzutage. Solche Vorbedeutung des Kinder- und Knabenspiels betreffend, mag hier, ausser den in der Einleitung zu den Knabenspielen S. 6 und S. 53 angeführten Belegen noch die folgende charakteristische Erzählung aus dem Leben des Nero (nach Sueton. Nero c. 22) erwähnt worden. Nero zog sich nämlich als Schulknabe durch sein unablässiges Gerede von den Circusspielen eine Rüge von seinem Lehrer zu, und als er einmal, ungeachtet des Verbotes, seinen Mitschülern gegenüber einen von den Pferden geschleiften grünen Wagenlenker bedauerte und der Lehrer deshalb zankte, erklärte der hoffnungsvolle Zögling, er habe von Hektor's Schleifung durch Achilleus gesprochen. — Es bestätigt uns dieses Beispiel auf eigene Weise, dass in Rom nicht etwa erst die erwachsene Jugend den Circus- und Fechterspielen ein leidenschaftliches Interesse schenkte, sondern dass wirklich die Kinder bereits Gladiatoren spielten, wie wir dies auch aus Epiktetos ersehen[1]). „Nichts zeigt so sehr den ungeheuren Unterschied zwischen der Denk- und Empfindungsweise des römischen Alterthums und des heutigen Europa, als die Beurtheilung, welche die Schauspiele des Amphitheaters damals und jetzt bei Gebildeten fanden. In der ganzen römischen Litteratur begegnen wir kaum einer Aeusserung des Abscheus, den die heutige Welt gegen diese unmenschlichen Lustbarkeiten empfindet.“[2]) Waren nun auch solche Vorbilder von Seiten der Erwachsenen ohne Zweifel von ungünstigem Einfluss auf die kindliche Empfindung, so dürfen wir darüber doch nicht vergessen, dass dies eben römische Vergnügungen waren. Wie aber der erste Unterricht überhaupt in rationeller Weise an das Spiel angeknüpft wurde, werden wir weiter unten sehen.

Besitzen wir nun auch, wie sich leicht denken lässt, keine zusammenhängende und absichtlich entworfene Skizze einer solchen Familien-

---

[1]) Cf. Manuale 29, 3; Tacit. dialog. de orat. 29: quos alios adulescentulorum sermones excipimus, si quando auditoria intravimus? — Plin. epp. IX, 6, 2: tot milia virorum tam pueriliter identidem cupere currentes equos, insistentes curribus homines videre sqq.

[2]) *L. Friedlaender* a. a. O. Seite 241.

erziehung für die ersten Jahre, so ersehen wir gleichwohl aus mancherlei gelegentlichen Aeusserungen der Schriftsteller, in unabsichtlich gegebenen und deshalb für uns um so werthvolleren Zügen aus dem antiken Familienleben, dass man sich der hohen Bedeutung dieser ersten Erziehung der Kinder gar wohl bewusst war, in den meisten Familien der bessern Epoche mindestens ebenso gut wie heutzutage. Wahr bleibt es immerhin: des deutschen Lebens Kern ist das Familienleben und der Kern des deutschen Familienlebens ist die Achtung des Weibes, der würdigen Ordnerin des Hauses, die da „herrschet weise im häuslichen Kreise" und vor Allem Hausfrau und Mutter und dann vielleicht auch eine „Dame von Welt" ist[1]); und solche Eigenschaften, wie sie in dieser Beziehung, nach den bewundernden Ausdrücken der römischen Berichterstattung, schon der alte heidnische Deutsche besass, suchen wir vergebens im klassischen Hellas. Aber dennoch ist es bedeutungsvoll, wenn die Sprache der Römer für diese erste Ernährung und Behütung des Kindes von Seite der Mutter oder einer freien Frau aus der Familie, nicht einer Sklavin, eine eigene Redensart aufweist, in gremio matris educari. Wir wollen zur Erläuterung, um den Leser nicht zu ermüden durch Mittheilung aller uns bekannt gewordenen Belegstellen für die Thatsache, dass wenigstens im römischen Hause, in Folge der höheren Würde der römischen Hausfrau, weit mehr eigentliches Familienleben stattfand als bei den Hellenen, hier nur einiges Charakteristische anführen.

Vor Allem, heisst es in einer merkwürdigen, vielfach dem Tacitus zugeschriebenen und seiner auch allein würdigen Schrift[2]), liess jeder Römer seinen Sohn, das Kind einer tugendhaften Gattin, nicht in der Kammer einer gekauften Amme auferziehen, sondern am Herzen und auf dem Schoosse der Mutter (gremio ac sinu matris, cf. Cic. Brut. 58), die ihren grössten Ruhm darin fand, über ihr Haus zu wachen und ihren Kindern zu leben. Man wählte eine ältere Verwandte von edler und bewährter Sinnesart aus, der man die gesammte Jugend einer ganz ausgebreiteten Familie anvertraute, in deren Gegenwart es kaum möglich war, ein unsittliches Wort auszusprechen, eine unanständige Handlung zu begehen. Und nicht bloss der Arbeit und dem Fleisse der Knaben, auch ihren Erholungen und Spielen (remissiones lususque puerorum) verlieh diese Aufsicht den Charakter der Unschuld und Sittsamkeit. So hat die Mutter der Gracchen, Cornelia, so Cäsar's

---

1) Vgl. *Friedr. Gichne*, Deutsche Zustände u. Interessen, Stuttg. 1864, I, S. 41.

2) Dialog. de orat. c. 28; vgl. damit das schöne Lob der Mutter des Agricola, Tacit. Agric. c. 4.

Mutter Aurelia, so des Augustus Mutter Atia die Erziehung der Kinder geleitet und grosse Männer der Welt erzogen. Diese strenge Zucht hatte zum Zwecke, dass der Knabe in der Zeit, wo sein Wesen noch rein und unschuldig war und noch keine falsche Richtung empfangen hatte, mit ganzer Seele edler Beschäftigung sich zuwende, und mochte ihn seine Neigung zur Kriegskunst oder zur Rechtswissenschaft und zur Beredtsamkeit führen, nur diesem Berufe lebend in seinem ganzen Umfange ihn erfasse. — Dann folgt eine stark contrastirende Zeichnung des Verfassers von dem Unfug und der Gewissenlosigkeit in der Kindererziehung seines Zeitalters, zu der sich leicht manche Parallele aus der Gegenwart ziehen liesse. — Aber auch bei den Griechen wird häufig das Glück solcher Kinder gepriesen, denen, von braven Eltern stammend, frühzeitig das edle Muster und Beispiel trefflicher Eltern vorschwebt, oder es wird in demselben Sinne das Lob eines edlen und wackeren Stammes überhaupt ausgesprochen [1]). So wird die Abkunft von den für's Vaterland Gefallenen besonders hochgepriesen in den Leichenreden, gleich der Mutter und der Mutter-Erde [2]) und der Erziehung und Bildung, die das Vaterland überhaupt seinen Söhnen angedeihen lässt [3]).

Uns will es darum bedünken, als ob man im Alterthum den unschätzbaren Werth der Familienerziehung (vgl. auch die Einleitung zu den Knabenspielen S. 13) in mancher Beziehung, und vollends in der Umgebung der römischen Matrone, recht gut erkannt und durchschnittlich wohl ebenso gut zu würdigen verstanden habe, als es in unserer fortgeschrittenen Cultur der Fall ist. Zwar auf die Mädchenerziehung bei den Griechen und Römern werden wir erst später eigens zu sprechen kommen; was aber die vielberufene Zurücksetzung und Verkümmerung der Frauen bei den Griechen anlangt, so wollen wir gleichwohl schon jetzt andeuten, dass nach unserer Ueberzeugung und abgesehen von dem im Alterthum überhaupt vielfach vorkommenden Recht, die neugebornen Kinder zu tödten oder auszu-

---

[1]) Cf. Euripid. Hel. v. 941 sqq. Fragm. philos. graec. ed. *Mullach*, p. 485, no. 53: ὃν τρόπον ἐπὶ τῶν φυτῶν, καὶ ἐπὶ τῶν νέων ἡ πρώτη φυὴ προδείκνυσι τὸν μέλλοντα καρπὸν τῆς ἀρετῆς. Ibid. p. 221. Ant. Meliss. sermo περὶ γονέων χρηστῶν. Pseudo-Plat. Menex. p. 237, A: ἀγαθοὶ δ'ἐγένοντο διὰ τὸ φῦναι ἐξ ἀγαθῶν.

[2]) μητρίς, cf. Plat. de rep. p. 575, E: τὴν πάλαι φίλην μητρίδα τε, Κρῆτές φασι, καὶ πατρίδα κτλ.

[3]) Eurip. Heraclid. v. 297 sq. οὐκ ἔστι τοῦδε παισὶ καλλιον γέρας || ἢ πατρὸς ἐσθλοῦ κἀγαθοῦ πεφυκέναι κτλ. Eurip. in Alcum. ap. Stob. *Grot.* 363: ὡς ἀληθές, ἐσθλῶν ἀπ' ἀνδρῶν ἐσθλὰ γίγνεσθαι τέκνα || κακῶν δ'ὅμοια τῇ φύσει τῇ τοῦ πατρός.

setzen [1]), woraus ohnehin nichts folgt für die Werthschätzung der Erziehung selbst, die Art und Weise, womit man sich in neuer Zeit in möglichst greller Ausmalung jener alten Zurücksetzung nicht etwa des weiblichen Geschlechts überhaupt, sondern auch der Mutter und Hausfrau nicht selten ergangen hat, wie es scheint, nach dem Satze von den Wirkungen des Contrastes, sicher übertrieben ist, und dass eine derartige Uebertreibung mittelst des Massstabes orientalischer Zustände sich immerhin schlecht genug verträgt mit gewissen, ganz dem natürlichen Verhältniss entsprechenden Nachrichten und Schilderungen. Am allerwenigsten sollte man aber solche Schattenseiten aus dem Leben der alten Culturvölker, als hätte man „seine Freude dran", immer wieder beleuchten wollen in Zeiten, in denen man es erlebt hat, dass philosophische Väter ihre Kinder ins Findelhaus geschickt und hochgebildete Mütter ihren Emil oder ihre Emilie mit dem „Manna der freien Liebe" auferzogen haben, nachdem sie vielleicht während der ersten Lebensjahre ihrer Kinder, also zur entscheidenden Zeit der Grundlegung aller Erziehung, wo Gemüth unmittelbar auf Gemüth wirken sollte, denselben oft kaum einen kurzen Besuch abgestattet hatten. Die Resultate freilich einer solchen „mutterlosen" Erziehung veranschaulicht uns auch schon Aristophanes in jener Scene der Wolken Vrs. 1443 ff., wo der ungerathene Pheidippides, nachdem er gegen seinen Vater die Hand erhoben, zu diesem Frevel „einen neuen und ärgeren" androht, die Mutter zu schlagen wie den Vater. — Vielmehr erschien die häusliche Erziehung sogar dem in so vielen Stücken als frivol geltenden Lukianos als die wichtigste Grundlage aller edeln Bildung. Die erste Erziehung, bemerkt bei ihm Solon, überlassen wir den Müttern, Wärterinnen und Lehrern, um die Kinder durch Erziehungsmittel, würdig der Freigeborenen, heranzubilden [2]). Was um so bedeutsamer ist, je weniger man sich solcher Anschauungen in einer Zeit versehen sollte, in welcher die wüste Sittenlosigkeit der späteren Römer in der Regel selbst auf den Schein einer höheren Bildung verzichtete. Die Wichtigkeit aber der ersten Umgebung des Kindes und der ersten Eindrücke, die sich der weichen Seele auf lebenslänglich einprägen, wonach also die grösste Fürsorge geboten erschien in der Wahl der Wärterinnen, die zur Pflege und Bedienung nöthig waren, glauben verschiedene Schriftsteller der Alten

---

[1]) Vgl. *Becker's* Gallus II, S. 50 ff. dess. Charikles II, S. 5; *J. Marquardt* a. a. O. Seite 82.

[2]) Vgl. Lukian. Anach. § 19 und oben S. 229, Anmerk. 2.

nicht eifrig genug betonen und den Eltern, Erziehern und Lehrern zu sorgfältiger Beachtung empfehlen zu können. Denn

„Wahrlich ruhmvoll ist es, wenn ein Mann von Reichthum und Geschlecht Kinder aufzieht, seinem Stamm ein bleibend Denkmal und sich selbst“ [1]).

So hebt namentlich Cicero, wenn es ihm auch zunächst um einen speciellen Zweck zu thun ist, um reine Aussprache und richtigen Ausdruck des künftigen Redners, doch nachdrücklich hervor, dass bei der regen Empfänglichkeit und grossen Lebendigkeit des Kindergemüths die erste Umgebung von der grössten Wichtigkeit und für die ganze Erziehung von dauernden Folgen sei. „Es ist von grossem Einfluss, wen das Kind täglich zu Hause hört, mit wem es von Jugend auf redet, wie Väter, Mütter und Pädagogen sprechen.“ (Cic. Brut. 58, 210; womit auch die einsichtsvollen Bemerkungen bei Quintilian. Inst. or. I, 5 zu vergleichen sind.) Diese Nachhaltigkeit der ersten Eindrücke in die zarte junge Seele verglich man daher mit einem den Alten geläufigen Sprichwort dem bleibenden Beigeschmack, den ein Gefäss von seiner ersten Füllung her bewahrt [2]). Dagegen sind uns Klagen über arge Sorglosigkeit der Eltern in dieser Beziehung, wenn wir die ohnedies ziemlich milde Stelle bei Platon im Laches p. 179, A ausnehmen, erst aus der spätern Epoche und in den krassen Schilderungen des damaligen sittlichen Verfalls und der Auflösung alles Familienlebens aufgezeichnet. Am Vater wird in der Regel eher eine herbe Strenge hervorgehoben, und dies nicht etwa, wie der kundige Leser hier voraussetzen möchte, bloss am römischen Vater, der, nach seiner patria potestas und seinem in einzelnen Fällen auch grausam geübten Straf- und Zuchtrecht, die Gewalt, welche die Natur den Eltern als Pflicht auferlegt, um das Kind während der Unmündigkeit zu leiten und zu schützen, als ein Recht über Freiheit, Leben und Tod in Anspruch nahm und auf die ganze Lebensdauer ausdehnte [3]); und auch nicht erst in jener Periode, auf welche die manchmal unsicheren Streiflichter der sogenannten neueren Komödie fallen, wonach diese Herbheit der Väter und Pädagogen gewöhnlich nicht zu lange vorhält. Denn schon ein dem Solon zugeschriebener Ausspruch lautet dahin, dass man dem Sohne oder der Tochter nicht zulächeln solle, um nicht später weinen zu müssen [4]). Dass jedoch alle übertriebene Strenge, die sich als Jäh-

---

[1]) Plaut. Mil. glor. III, 1, 109, sq.

[2]) Vgl. die Ausleger zu Horat. epp. I, 2, 69: quo semel est imbuta recens servabit odorem || testa diu.

[3]) Vgl. *Becker*'s Gallus, II, S. 47 ff.

[4]) *Mullach*, Fragm. philos. gr. p. 221: υἱῷ καὶ θυγατρὶ μὴ προσμειδιάσῃς, ἵνα μὴ ὕστερον δακρύσῃς. Ibid. p. 345 ein schönes Dictum des Demokritos: πατρὸς σωφρο-

zorn u. dgl. äussert, auch den Alten als verwerflich galt, werden wir später sehen. Auch die Mütter greifen nicht etwa bloss durch Beschwichtigen und Vermitteln ins Werk der Erziehung ein, sondern auch durch Züchtigungen, im Nothfall selbst mit dem Pantoffel [1]). Den wesentlichen Antheil aber, den die Mutter an der Erziehung nahm, ersehen wir schon aus den Schilderungen der heroischen Zeit [2]) in ebenso charakteristischen Zügen wie aus den späteren historischen Nachrichten. Denn Jedermann, die ganze Familie, hilft mit beim Erziehunswerk und es entspinnt sich, wie das Sokrates im Platonischen Protagoras anschaulich schildert, ein förmlicher Wettstreit zwischen Wärterin und Mutter, dem Pädagogen und dem Vater selbst, auf welche Weise der Knabe recht wacker werden könnte [3]). Und wie gross auch die Mutterliebe ist (Euripid. Androm. 418—425), ihr Einfluss reicht in den überlieferten Erziehungsbeispielen gerade so weit, dass er wohl in der Regel diesseits der Linie jenes Tadels geblieben zu sein scheint, den Platon und Andere aussprechen, wenn sie gelegentlich die einseitige und unglückliche Einwirkung der Weiber auf Prinzenerziehung, z. B. am persischen Hofe, kennzeichnen [4]).

Allerdings ist die Bedeutung der griechischen Hausfrau für das häusliche Leben und die Kindererziehung im Vergleich zu der Stellung der römischen ziemlich herabgestimmt; aber eine ganz nichtige kann sie unmöglich gewesen sein. Die Frau erscheint eben bei der politischen Rührigkeit des Mannes wie zur Seite geschoben; sie bleibt ohne alle Kenntniss der täglichen öffentlichen Vorgänge und kann schon deshalb nie zu der Bedeutung einer Veturia, Cornelia, Porcia und anderer römischen Frauen von weittragendem Einfluss und Cha-

---

σύνη μέγιστον τέκνοις παράγγελμα, und p. 563 des Archytas: ἔστω ὁ πατὴρ παράδειγμα ἀρετᾶς τοῖς παισίν.

1) Vgl. die Belegstellen bei *K. Fr. Hermann*, Gr. Privatalt. S. 173. Anmerk. 13. Bei Aristophanes in den Fröschen Vs. 622 verbittet sich Jemand als die leichtesten Arten der Züchtigung, womit die Kinder der Freigebornen gezüchtigt wurden und mitunter auch selbst einander im Scherze schlugen, die „mit Lauch und Zwiebelröhrchen."

2) Vgl. z. B. bei Theokritos Idyll. XXIV, 132: ὣδε μὲν Ἡρακλῆα φίλα παιδεύσατο μάτηρ.

3) Plat. Protag. c. 15. p. 325. D sqq. καὶ τροφὸς καὶ μήτηρ καὶ παιδαγωγὸς καὶ αὐτὸς ὁ πατὴρ περὶ τούτου διαμάχονται, ὅπως ὡς βέλτιστος ἔσται ὁ παῖς. Cic. Tuscul. disp. III, 27, 64: pueros vero matres et magistri castigare etiam solent, nec verbis solum, sed etiam verberibus sqq. Vgl. auch bei Lukian. Anach. 20. med.; auf den weiteren Unterricht in γράμματα κτλ. ὑπὸ τῶν γονέων, von den Eltern ertheilt, bezieht sich Dio Chrysost. XIII, p. 426, *R.* desgleichen Plutarch, Cato c. 20. Hievon wird später die Rede sein.

4) Plat. de legg. p. 694, D sq. p. 695.

rakter gelangen. Eine gewisse Zurücksetzung und Missachtung spricht sich in dieser Hinsicht unsres Erachtens auch aus in dem öfter wiederholten Spruch: Stillschweigen ist des Weibes Schmuck[1]), eine Missachtung, die uns einerseits manches Beispiel von Entartung der Weiber bis zur Stumpfsinnigkeit (ἀναισθησία) und ihre gewöhnliche, von Simonides von Amorgos u. A. verspottete Bildungslosigkeit erklärt, andererseits auch manche seltsame Erscheinung des Weiberhasses und den so verbreiteten frivolen Umgang mit Hetären. Indessen haben neuere Schriftsteller das ganze Verhältniss immerhin allzu einseitig sich vorgestellt; Sklavinnen waren die Hausfrauen denn doch nicht, wie unfrei und beschränkt sie auch ausser dem Hause sich bewegten. Aus Anekdoten über des Sokrates Xanthippe, die bekanntlich als lästig genug geschildert wird, sowie aus einzelnen ähnlichen Zeichnungen hätte man nicht sofort „faktische Belege" entnehmen sollen für die Allgemeinheit einer derartigen Amusie unter den griechischen Frauen und für den völligen „Abgang zarter Verhältnisse". Man denke nur an die naive und einfache Schilderung, wie sie bei Xenophon im Buche vom Haushalt von der Heranbildung einer jungen Hausfrau durch ihren milden und verständigen Mann gegeben wird[2]). Da erzählt Ischomachos, wie die Kenntnisse seiner jungen Gattin allerdings nicht über die weiblichen Arbeiten des Spinnens und Webens, der Kleiderverfertigung u. dgl. hinausgegangen seien und sie von allen andern Dingen möglichst wenig gesehen oder gehört gehabt habe, dafür aber unverdorben, mässig, keusch und von gutem Willen gewesen sei. Das war gewiss das Vorbild einer echten Hausfrau bei den Athenern, wenn dasselbe auch bei weitem nicht überall erreicht worden sein mag, ebenso wenig als dies heutzutage nach anderen Anforderungen immer der Fall sein kann. Dagegen ist uns, wie gesagt, von den römischen Frauen bekannt, dass ihre Stellung, schon nach der Heiligkeit der römischen Ehe, eine weit bessere und würdigere war. Hier bewirkte die grosse Achtung reiner Weiblichkeit und die entschiedene, dem Germanischen verwandte Anerkennung eines hohen, den Frauen innewohnenden Werthes der Keuschheit und Tugend, dass

---

[1]) Sophokl. Ai 293: ὁ δ' εἶπε πρός με βαΐ', ἀεὶ δ' ὑμνούμενα· || γύναι, γυναιξὶ κόσμον ἡ σιγὴ φέρει. Man erinnere sich auch an die freie Rede des Telemachos an seine Mutter, Hom. Od. I. 356 ff. des Hektor an Andromache, Il. VI, 490 ff. Mehr hierüber bei Aristoteles Polit. I, 5.

[2]) Xenoph. Oeconom. VII, 5: ἦ ἔτη μὲν οὔπω πεντεκαίδεκα γεγονυῖα ἦλθε πρὸς ἐμέ κτλ. Die Mädchen wurden nämlich sehr früh, oft schon im fünfzehnten Jahre verheirathet. Ovid. Metam. XI, 302: Chione . . . . mille procis placuit, bis septem nubilis annis.

wenigstens in den älteren unverdorbenen Zeiten des Staates das gegenseitige Band zwischen Mann und Weib als innigstes und unauflösliches Lebensband betrachtet wurde. Eine solchergestalt sich ergebende echte Häuslichkeit und Festigkeit des Familienlebens fehlte den Griechen allerdings. Für die römischen Eheleute gab es sogar eine eigene Göttin des Hausfriedens, eine tägliche Wächterin mit ihrem Heiligthum auf dem Kapitol, das die Gatten besuchten, wenn sie sich entzweit hatten und wo sie nach der Auseinandersetzung ihrer Missverständnisse sich versöhnten [1]). Der Frau wurden bei den Römern nach der Hochzeit die Schlüssel des Hauses übergeben; sie selbst, als Regentin des Hauswesens, theilte sich mit ihrem Gemahl auch in die Erziehung der Kinder und genoss innerhalb ihres Hauses grosse Freiheit und Ehrerbietung. Jetzt stelle man sich den ausserordentlichen und höchst wohlthätigen Einfluss vor, den unter solchen Voraussetzungen eine tüchtige Frau als Mutter auf ihre Kinder ausüben musste! Es ist darum schwerlich zu viel gesagt, wenn man gegenüber der griechischen Hausmutter, die allenfalls in Sparta ihren Sohn lehrte, wie er recht sterben könnte, während die römische ihn unterwies, wie er recht leben und sterben sollte, in dieser hohen Stellung der Frau eine neue Erscheinung in der Entwickelungsgeschichte der Menschheit erkennt [2]). Dieser so unvergleichliche mütterliche Einfluss auf die Kinder und seine an christlich-germanische Züge erinnernde Werthschätzung unter den Mitgliedern einer Familie war bei den Römern auch in der Kaiserzeit noch keineswegs erstorben, wie wir uns überzeugen können z. B. aus einem schönen Denkmal kindlicher Liebe und Hingebung, wie es Seneka als Verbannter in Korsika seiner edlen Mutter Helvia errichtet hat. Es ist dies nämlich eine Trostschrift einziger Art, worin uns, im Gegensatze zu der grössten Krankheit jener Epoche, dem Mangel an Zucht in der Lebensweise des weiblichen Geschlechts, ein einfaches und ungeziertes Gemälde von der stillen Hoheit und dem kräftigen Charakter seiner in einem alten Hause streng und gut erzogenen Mutter überliefert ist [3]).

Den gesammten Stufengang nun von der ersten Erziehung des Knaben innerhalb der Familie bis zum Beginn eines mehrfachen Schul-

---

1) Vgl. über die Dea viriplaca Valer. Maxim. II, 1, 6; *L. Preller,* Röm. Mythol. S. 507.

2) *Fr. Cramer,* Gesch. der Erz. u. des Unterr. I, S. 370.

3) Cf. Seneca ad Helviam matrem de consolatione c. 2, 4; 16, 2. 3. 4; ad Marciam de consolat. c. 24, 1 sqq.; de beneficiis I, 9, 3; III, 16, 2.

unterrichts erkennen wir am besten aus einer bekannten klassischen Stelle des Platonischen Protagoras, die wir ihrer Bedeutung und Anschaulichkeit wegen hier einfügen wollen. Schon von zarter Kindheit anfangend, heisst es im 15. Kapitel des genannten Dialogs, belehren und ermahnen gute Eltern, so lange sie leben, ein Kind, sobald es nur versteht, was zu ihm geredet wird; sowohl die Wärterin als die Mutter, der Pädagog[1]) und der Vater selbst bemühen sich im Wetteifer dafür, dass der Knabe auf das beste gedeihe, indem sie ihn bei jeder Handlung und Rede belehren und ihm zeigen, dies ist recht, jenes ist unrecht, dies ist gut, jenes schlecht, dieses fromm, jenes gottlos, dies sollst du thun, jenes unterbleiben lassen. Und wenn er gutwillig gehorcht, ist's gut; wo nicht, so trachten sie ihn wie ein Holz, das sich geworfen und verbogen hat, durch Drohungen und Schläge wieder gerade zu machen. Hernach wenn sie ihn in die Schule schicken, schärfen sie dem Lehrer weit dringender ein, für die Sittsamkeit (εὐκοσμία) der Kinder zu sorgen als für den Unterricht im Lesen und im Kitharspiel. Die Lehrer aber achten darauf; und auch, wenn die Kinder schon Lesen gelernt haben und bereits das Geschriebene verstehen wie vorher das Gesprochene (φωνήν, den Laut, Ton), dann geben sie ihnen auf den Bänkchen die Gedichte ausgezeichneter Dichter zu lesen und halten sie zum Auswendiglernen derselben an, in denen viele Zurechtweisungen vorkommen und viele eingehende Schilderungen sammt dem Preise und der Verherrlichung trefflicher Männer der Vorzeit, auf dass der Knabe sie bewundernd nachahme und sich ernstlich bestrebe, auch ein solcher zu werden. Desgleichen richten die Musiklehrer ganz dieselbe Sorgfalt auf die Sittsamkeit und sehen darauf, dass die Knaben keinen Unfug begehen. Ausserdem aber, wenn sie nunmehr die Kithar spielen gelernt haben, unterrichten sie diese wiederum in den Gedichten anderer vortrefflichen Dichter, nämlich der Liederdichter, deren Lieder sie den Gesangweisen unterlegen (der Melodie anpassen) und dann mit Zeitmass und Wohlklang die Seelen der Kinder vertraut zu machen suchen, damit sie milder werden und durch Einhalten von Rhythmos und Harmonie geschickter zum Reden und Handeln. Denn das gesammte Leben des Menschen bedarf ja richtiges Zeitmass und harmonischen Einklang[2]),

---

[1]) Vgl. damit auch Plat. Lys. p. 208, D.

[2]) Πᾶς γὰρ ὁ βίος τοῦ ἀνθρώπου εὐρυθμίας τε καὶ εὐαρμοστίας δεῖται. Cf. Cicero de offic. I, 40 extr.: ut in fidibus aut in tibiis, quamvis paullum discrepent, tamen id a sciente animadverti solet: sic videndum est in vita, ne forte quid discrepet; vel multo etiam magis, quo maior et melior actionum, quam sonorum, concentus est.

Ueberdies schicken sie die Kinder auch noch zum Turnlehrer (εἰς παιδοτρίβου), damit sie dem Körper nach besser ausgebildet auch einer tüchtigen Gesinnung dienen können und nicht nöthig haben, wegen körperlicher Untauglichkeit, es sei nun im Krieg oder bei andern Unternehmungen, sich feigherzig zurückzuziehen. Wenn sie dann aber ihre Lehrer verlassen, so nöthigt wiederum der Staat sie, die Gesetze zu lernen und nach diesen zu leben, u. s. f.

Der Unterricht im eigentlichen Sinn oder der Besuch einer öffentlichen Schule, die aber nicht „Staatsanstalt" war, begann für den griechischen Knaben in der Regel mit dem siebenten Jahre, von welcher Zeit an der Pädagog oder Knabenführer in die Function der bisherigen Wärterin eintrat, als Aufseher und Begleiter der Kinder zur Schule, d. i. zum Unterrichtslokal des Lehrers im engeren Sinn oder des Grammatisten (διδασκαλεῖον) und zu jenem des Turnlehrers oder Pädotriben (παλαίστρα). Die Angaben über diesen Zeitpunkt gehen freilich ziemlich auseinander, zumal da, wie es ja auch in unseren heutigen Verhältnissen der Fall ist, die Kinder wohlhabender Eltern oft möglichst frühzeitig durch eigene Hauslehrer vorgebildet und ebenso zur Schule geschickt worden sein mögen. Darum heisst es auch am Schlusse der obigen aus Platon angeführten Stelle: Dieses führt am besten aus, wer es am besten vermag; am besten aber vermögen es die Reichsten, deren Kinder auch am frühesten in ihrer Jugend anfangen die Lehrer zu suchen und am spätesten damit aufhören[1]). So will Platon in seinen Gesetzen (VII, p. 793 sq.) den Kindern vom dritten bis in das sechste Jahr ihre Spiele gestatten, und nach Aristoteles dürfen die Kinder bis ins fünfte Jahr zu keinem Unterrichte, noch zu mühsamen Arbeiten angehalten werden, um nicht das Wachsthum zu hindern, wohl aber sollen sie so viel Bewegung bekommen, dass der Körper nicht unthätig bleibe; diese Bewegung mag man ihnen theils durch verschiedene kleine Geschäfte, theils durch Spiele verschaffen. Vom fünften bis zum siebenten Jahre aber sollen sie gleich Zuschauern einen Einblick, oder wie wir zu sagen pflegen, einen Vorgeschmack von denjenigen Kenntnissen erhalten, deren Erlernung ihrer wartet[2]). Damit stimmt vollkommen die aus-

---

1) Plat. Protag. p. 326, C: μάλιστα δὲ δύνανται οἱ πλουσιώταται, καὶ οἱ τούτων υἱεῖς πρωϊαίτατα εἰς διδασκάλων τῆς ἡλικίας ἀρξάμενοι φοιτᾶν ὀψιαίτατα ἀπαλλάττονται.

2) Cf. Aristot. Polit. VII, 15: τὴν δ' ἐχομένην ταύτης ἡλικίαν μέχρι πέντε ἐτῶν, ἣν οὔτε πω πρὸς μάθησιν καλῶς ἔχει προσάγειν οὐδεμίαν οὔτε πρὸς ἀναγκαίους πόνους, ὅπως μὴ τὴν αὔξησιν ἐμποδίζωσι, δεῖ τοσαύτης τυγχάνειν κινήσεως, ὥστε διαφεύγειν τὴν ἀργίαν τῶν σωμάτων· ἣν χρὴ παρασκευάζειν καὶ δι' ἄλλων πράξεων καὶ διὰ τῆς παιδιᾶς. Gegen

drückliche Angabe in einer pseudoplatonischen Schrift, dass mit sieben Jahren die langen Leiden des Knaben unter dem strengen Schulregiment ihren Anfang nehmen [1]). Der Pädagog mochte nun allerdings seine Function schon früher beginnen, wenn auch nicht gerade, wie Plutarch (ὅτι διδακτὸν ἡ ἀρετή, c. 2) vielleicht im bildlichen Sinne berichtet, sobald das Kind entwöhnt war (ἐκ γάλακτος); aber der eigentliche Schulunterricht begann nach den obigen zuverlässigen und übereinstimmenden Angaben in der Regel sicher nicht vor dem siebenten oder dem vollendeten sechsten Lebensjahre. Uebrigens auch nicht viel später; denn wenn Platon bei einer andern Gelegenheit (de legg. VII, p. 794; p. 809) den Schulunterricht im Lesen und Schreiben (ἐν γράμμασιν) erst mit dem zehnten Jahre beginnen lässt, so wird uns durch diese Aufstellung nur das anfängliche Uebergewicht der körperlichen Uebungen, also des gymnastischen Unterrichts, für die Erziehung empfohlen, und ist dasselbe, nach unserer Ueberzeugung, immerhin naturgemässer als die Forderung eines Quintilian, der, natürlich im Interesse seines zu einem Redner-Ideal heranzubildenden Muster-Zöglings bereits mit fünf Jahren den grammatischen Unterricht begonnen wissen will (Inst. orat. I, 1), wenn auch dieser Anfang als Spiel (lusus) eingeleitet werden mag, wie er weitläufig auseinandersetzt. Einen ähnlichen sachten Anfang mit fünf Jahren (ἀπὸ πέντε ἐτῶν) und einem Uebergang zum eigentlichen Lernen vom siebenten Jahre an, wie Aristoteles an der angeführten Stelle, meint ohne Zweifel auch Platon in seinen Gesetzen p. 789, A, verglichen mit p. 790, A. — Uebrigens ist es schwerlich bloss zufällig, wenn Aristoteles drei Hauptperioden der Erziehung von sieben zu sieben Jahren ansetzt, also von der Geburt bis zum siebenten Jahre, dann bis zur Mannbarkeit und endlich bis zum einundzwanzigsten Jahre. Wie manche Dichter nicht mit Unrecht die Menschenalter nach solchen siebenjährigen Perioden eingetheilt hätten, so sollten auch die Kinder bis zum fünften Jahre nichts lernen, bis zum siebenten zusehen und zuhören, von da bis zur Mannbarkeit lernen und leichtere Leibesübungen treiben, in den nächsten drei Jahren nur musikalischen und wissenschaftlichen Unterricht erhalten, und endlich bis zum einundzwanzigsten Jahre sich den schweren Uebungen und

---

das Ende des Kapitels aber sagt er: διελθόντων δὲ τῶν πέντε ἐτῶν τὰ δύο μέχρι τῶν ἑπτὰ δεῖ θεωροὺς ἤδη γίνεσθαι τῶν μαθήσεων, ἃς δεήσει μανθάνειν αὐτούς.

[1]) Axiochos p. 366, E: ὁπόταν δὲ εἰς τὴν ἑπταετίαν ἀφίκηται (τὸ νήπιον) πολλοὺς πόνους διαντλῆσαν, παιδαγωγοὶ καὶ γραμματισταὶ καὶ παιδοτρίβαι τυραννοῦντες κτλ; cf. Pseudo-Plutarch. de educat. pueror. c. 40.

einer bestimmten Diätetik unterwerfen, theils um den Verirrungen des Geschlechtstriebes vorzubeugen, theils um sie für den Krieg und andere körperlichen Anstrengungen fähig zu machen[1]). Eine merkwürdige Mahnung, den Knaben ja nicht zu lange ohne körperliche Uebung sitzen und damit träge werden zu lassen, findet sich schon bei Hesiodos[2]).

Man nimmt nun gewöhnlich an, dass der gymnastische Unterricht ziemlich gleichzeitig mit dem musischen begonnen habe[3]). Nach unserer Ueberzeugung ist indessen eine solche Annahme, wenigstens was die griechischen Verhältnisse betrifft, schwerlich richtig. Vielmehr scheint uns aus den verschiedenen Angaben der alten Schriftsteller, die sich auf diesen Punkt beziehen lassen, unzweifelhaft hervorzugehen, dass mit dem Besuch der Palästra und des Unterrichtes durch den Pädotriben der Anfang gemacht wurde; jedoch keineswegs, wie sich denken lässt, mit einem strengen gymnastischen Unterricht oder mit anstrengenden Leibesübungen, sondern mit den wiederholt erwähnten leichteren (κουφότερα) Uebungen, die sich gerade am natürlichsten und zwanglosesten an die bisherige, mehr eigenwillige Bethätigung körperlichen Gedeihens und zunehmender Gewandtheit von Seite des Knaben anschloss. Oder will man im Ernst voraussetzen, was keine einzige Nachricht bestimmt andeutet, dass der Knabe sofort von der angegebenen Zeit an Tag für Tag zwei verschiedene Schullokale besucht habe, und zwar ein jedes auf die gleiche Zeitdauer? Wir können uns nicht dazu entschliessen, eine solche moderne Anschauung von der unmittelbaren Aufeinanderfolge verschiedenartiger Unterweisung auf den ersten hellenischen Knabenunterricht zu übertragen. Es hätten doch, wenn dieser Unterricht nach seinen beiden Hauptrichtungen, der gymnastischen und der grammatischen, ziemlich gleichzeitig begonnen und fortgeführt werden sollte, die betreffenden Lokalitäten, wie dies nach der ausdrücklichen Angabe bei Aeschines geschah, weder gleichzeitig

---

[1]) Cf. Aristot. Polit. VII. 15 extr; VIII, 4 init.

[1]) Ἔργ. 750 ff. μηδ' ἐπ' ἀκινήτοισι καθίζειν, οὐ γὰρ ἄμεινον, || παῖδα δυωδεκαταῖον, ὅτ' ἀνέρ' ἀνήνορα ποιεῖ. || μηδὲ δυωδεκάμηνον. Vgl. *Göttling* zur Stelle. Solon. Fragm. rec. *Bergk*. 25: παῖς μὲν ἄνηβος ἐὼν ἔτι νήπιος ἕρκος ὀδόντων || φύσας ἐκβάλλει πρῶτον ἐν ἕπτ' ἔτεσι· || τοὺς δ' ἑτέρους ὅτε δὴ τελέσει θεὸς ἕπτ' ἐνιαυτούς κτλ. Cf. Paroemiogr. graec. ed. *Leutsch* II, p. 626.

[3]) Vgl. *Schömann*, Griech. Alt. 2. Aufl. I, S. 521; *Krause*, Gesch. der Erz. und des Unt. S. 99 mit Berufung auf die obige Stelle aus dem Axiochos; noch vorsichtiger aber drückt sich *Bernhardy* aus, Griech. Litt. 2. Aufl. I, S. 78: „Auf die geistige Vorbildung *folgte* früh, zum Theil war ihr *gleichzeitig*, der gymnastische Cursus."

eröffnet noch auch geschlossen werden können. Wenn aber die Knaben die gymnastische Schule zu einer andern Tageszeit besuchten, als die grammatische oder die des Musikmeisters, wozu dann das strenge Verbot, eine Palästra oder eine musische Schule zu einer früheren Stunde zu öffnen oder später zu schliessen, als es das Gesetz will?[1]) Man mag sich also zu dieser Frage stellen wie nur immer, so ergibt sich die Nothwendigkeit verschiedene Abtheilungen oder Curse für den Unterricht vorauszusetzen, d. i. für Knaben von verschiedenem Alter auch eine entsprechende Modification der beiden Hauptarten des alten Schulunterrichts anzunehmen; wie z. B. Aristoteles an der vorhin erwähnten Stelle für eine gewisse Lebensepoche naturgemäss den einen Lehrgegenstand mit grösserem Nachdruck betrieben wissen möchte als den andern.

Ist diese Voraussetzung richtig, so sehen wir nicht ein, warum wir nicht an unserem Satze festhalten sollten, den wir, wenn auch in verschiedener Form, bereits zu wiederholten Malen auszusprechen genöthigt waren, dass nämlich, wie im modernen Jugendunterricht die frühzeitige und fortgesetzte Einwirkung auf die geistige Bildung vorherrscht, so im antiken griechischen und grossentheils, wie wir sehen werden, auch im römischen eine rechtzeitige Einwirkung auf die leibliche und geistige Entwickelung des gesammten Menschen sich geltend macht. Am allerwenigsten aber konnte es den Hellenen einfallen, gleichzeitig die beiden Hauptrichtungen in der Erziehung mit ganz gleichem Eifer schon vom siebenten Jahre an cultiviren zu wollen; und was z. B. Isokrates an einer bedeutsamen Stelle (περὶ ἀντιδ. § 181—185), die wir als zu ausgedehnt hier nicht anführen wollen, in diesem Betreff auseinandersetzt, ist nicht blosse rhetorische Diatribe, sondern die gemeine Ansicht aller Philosophen und Sophisten überhaupt, deren pädagogische Maximen wir kennen.

Je nach der Zahl der Jahre des Zöglings und je nach der langsameren oder rascheren Ausbildung der jungen Eigenart musste demnach die eine oder die andere Richtung in der Erziehung und im Unterricht überwiegen. Dies gilt uns, wie gesagt, als ein allgemeiner natürlicher Grund und als ebenso ausgemacht wie irgend ein anderes Axiom es sein kann, bei dem man allenfalls genöthigt ist mit ein paar kurzen Worten des Contrastes einen scharfen Gegensatz zwischen antiker und moderner Cultur zu bezeichnen und festzuhalten. Freilich immer auf die Gefahr hin, dass damit vorerst nur ein Fingerzeig

---

[1]) Cf. Aeschin. adv. Tim. § 9: καὶ τοὺς διδασκάλους τὰ διδασκαλεῖα καὶ τοὺς παιδοτρίβας τὰς παλαίστρας ἀνοίγειν μὲν ἀπαγορεύει μὴ πρότερον κτλ.

gegeben werde. Nach Aristoteles soll nun aber entschieden die ethische Vorbildung der litterarischen und dem Schulunterricht im Lesen und Schreiben vorangehen, der Körper vor dem Geist erzogen, der Knabe also fürs Erste dem Unterricht des Pädotriben übergeben werden[1]). Wir wundern uns keineswegs[2]) darüber, dass Aristoteles sich nicht zugleich erklärt habe, wann der Anfang mit dem Unterricht im Lesen und Schreiben (ἐν γράμμασι) gemacht werden soll: er hatte ja keine Schulregulative zu entwerfen, und er lässt obendrein den Knaben sogar schon vor dem siebenten Jahr in die Gymnastik einführen (Polit. VII, 17, vgl. Polit. VII, 15 in Betreff des Kinderspiels). Wie sich von selbst versteht, war aber dieser erste Schulunterricht nicht ein einseitiger eigentlicher Turnunterricht, sondern ging auf die allgemeine Bildung des Aeussern (εὐκοσμία), auf die Beobachtung von anständiger Haltung und Sittsamkeit von Seite des Knaben überhaupt, also, wie wir das unten im Einzelnen sehen werden, auf die Zucht und Unterweisung durch den Knabenzuchtmeister oder Pädotriben, der gewiss auch den Namen von diesem ersten Unterricht erhielt.

Was Platon betrifft, so lässt er in seinem Staat allerdings den ersten Unterricht des Knaben mit der Musik beginnen (de rep. II, p. 376, E; p. 377, A), obwohl er sich anderswo der frühzeitigen körperlichen Ausbildung nicht abhold erweist; dagegen nach den Gesetzen desselben Denkers soll der Knabe schon nach vollendetem sechsten Jahre zum Lehrer der gymnastischen und kriegerischen Uebungen gebracht werden[3]). Hiebei ist jedoch nicht zu übersehen, dass Platon in den Gesetzen die ersten Leibesübungen auf die oben erwähnten naturgemässen Kinderspiele (αὐτοφυεῖς παιδιαί) folgen lässt, also einsichtsvoll den ersten Unterricht ans Spiel geknüpft wissen will (de legg. p. 820, D; 643, D); als solcher konnte aber schwerlich der Lese- und Schreibunterricht gemeint sein, auch wenn wir voraussetzen, dass bereits im elterlichen Hause prüfende Versuche stattgefunden hatten. Denn es wird ausserdem bemerkt, wie die hierauf bezüglichen Uebungen, im Interesse der Grundlegung einer ganz

---

1) Polit. VIII, 3: ἐπεὶ δὲ φανερόν, πότερον τοῖς ἔθεσι παιδευτέον ἢ τῷ λόγῳ καὶ περὶ τὸ σῶμα πρότερον ἢ τὴν διάνοιαν, δῆλον ἐκ τούτων, ὅτι παραδοτέον τοὺς παῖδας γυμναστικῇ καὶ παιδοτρίβει ἢ· τούτων γὰρ ἡ μὲν ποιάν τινα ποιεῖ τὴν ἕξιν τοῦ σώματος, ἡ δὲ τὰ ἔργα κτλ. Womit zu vergleichen VII, 13.

2) Mit *W. A. Becker*, Charikles II, S. 24.

3) Cf. de legg. VII, p. 794; *Krause*, Gesch. der Erz. S. 99 Anmerk. 2 findet mit Recht ausser vielen andern auch darin einen Beweis, dass beide Werke, der Staat und die Gesetze, zu ganz verschiedenen Zeiten verfasst sein müssen.

gleichmässigen körperlichen Ausbildung, bei gewissen Gliedmassen jedesmal nach rechts und links vorgenommen werden sollen u. dgl. mehr.

Wir beruhigen uns daher nach dem Gesagten durchaus nicht bei der Annahme *Krause*'s a. a. O. S. 99, wie es viel wahrscheinlicher sei, dass man sich in keiner Beziehung, nämlich weder nach der gymnastischen noch nach der grammatischen Seite hin, übereilt und den Knaben vor zurückgelegtem siebenten Lebensjahre höchstens mit leichten Spielen beschäftigt habe, sondern wir schliessen ausser den bereits angegebenen Gründen auch aus den Platonischen Gesetzbüchern auf eine Praxis im obigen Sinne für das tägliche Leben, indem diese Schrift gerade durch die Discrepanz, in welcher sie anerkanntermassen durch ihre Descendenzen und Concessionen an die Wirklichkeit zu den Büchern vom Staate steht, für die echte Erziehungs- und Unterrichtsepoche ein Uebergewicht der leiblichen Uebungen andeutet, weshalb auch [1]) geradezu bemerkt wird, ohne Gymnastik und die weitere Ausbildung hätten Leib und Seele keinen Werth. Und nicht minder bedeutsam heisst es in unserem Sinn im Protagoras in jener bereits angeführten kurzen aber vortrefflichen Schilderung des gewöhnlichen Stufengangs in der Erziehung eines hellenischen Knaben: Nachher, d. i. nach der ersten häuslichen Erziehung, wenn die Eltern ihn in die Schule schicken, schärfen sie dem Lehrer weit dringender ein, für die Sittsamkeit der Kinder zu sorgen als für den Unterricht im Lesen und im Kitharspiel [2]).

Beherzigt man nun diese Bedeutung des ersten gymnastischen Unterrichts, wie derselbe vom Pädotriben und den andern Lehrern und Gehülfen in der Palästra begonnen wurde, so wird vollends klar, wie dem Aristoteles (Polit. VII, 13) nach der Verschiedenheit der menschlichen Seele und der sich hierauf stützenden Tugenden alle Erziehung als eine zweifache gilt, eine sittliche durch Angewöhnung (vgl. oben S. 208 f.) und eine intellektuelle durch Unterricht. Wie aber der Körper sich früher entwickle als die Seele, so auch der

---

[1]) z. B. de legg. p. 743, E: χωρὶς γυμναστικῆς καὶ τῆς ἄλλης παιδείας κτλ.

[2]) Πολὺ μᾶλλον ἐντέλλονται ἐπιμελεῖσθαι εὐκοσμίας τῶν παίδων ἢ γραμμάτων τε καὶ κιθαρίσεως κτλ. Wenn jedoch bei Plutarch Alkib. schon c. 3 die Palästra erwähnt wird und erst c. 7 die bekannte Scene mit dem γραμματοδιδάσκαλος, so sind daselbst nur zufällig die Leibesübungen vor dem ersten grammatischen Unterricht aufgeführt, da es dem Schriftsteller allem Anschein nach in einer solchen Einleitung bloss um die Zusammenstellung charakteristischer Notizen zu thun war.

vernunftlose Theil derselben eher als der vernünftige. Daher auch Zorn, Verlangen, Begierde sich in den Kindern bald nach der Geburt äussern, während Verstand und Vernunft erst später hervortreten. Man müsse demnach auf die Bildung des Körpers früher bedacht sein als auf die der Seele, und bei dieser wieder zuerst das Begehrungsvermögen zu regeln suchen; denn die Natur der menschlichen Seele bringe es mit sich, dass die moralische Bildung der Verstandesentwickelung vorangeht. Um der Vernunft willen nämlich sorge man für die Triebe und Bestrebungen, um der Seelen willen für den Körper. In ähnlicher Weise verbreitet sich auch Platon wiederholt über die gleichmässige Verbindung der Gymnastik und der musischen Unterweisung. Während ihm insbesondere als nothwendig gilt, dass jeder dieser beiden Hauptgegenstände der pädagogischen Einwirkung für sich selbst harmonisch behandelt werde, bringt er, wie wir weiter unten sehen werden, die gesammte Gymnastik ebenfalls in eine innige Verbindung mit der musischen Erziehungspraxis. Ausgehend von der Ansicht, dass bei der Ausbildung des Körpers nicht bloss einseitig Kraft und Stärke, sondern auch Anmuth und Kunst erzielt werden müssen, theilt er die Gymnastik in zwei Haupttheile, in den für das Ringen (πάλη) und in den für den Tanz (ὄρχησις), wovon dann der letztere wieder in seinen würdigen Unterarten besprochen und empfohlen wird, so dass gerade die physische und die moralische Erziehung des Menschen auf diese Weise innig mit einander verbunden werden sollen. Denn von der musischen Kunst erhalten die Bewegungen der Tanzenden Takt, Tonart und Gesang (Worte) und werden dadurch beseelt und vergeistigt, so dass schliesslich Körper und Seele für den lebenden Menschen ihre Einheit nicht besser und vollkommener veranschaulichen können als im kunstvollen Spiele des Tanzes [1]).

---

1) Cf. Plat. de rep. II, p. 376, E; III, p. 411, E; p. 412, A; Tim. p. 88, C; de legg. VII, p. 795, E: τὰ δὲ μαθήματά που διττά, ὡς γ' εἰπεῖν, χρήσασθαι ξυμβαίνοι ἄν, τὰ μὲν ὅσα περὶ τὸ σῶμα γυμναστικῆς, τὰ δ' εὐψυχίας χάριν μουσικῆς· τὰ δὲ γυμναστικῆς αὖ δύο, τὸ μὲν ὄρχησις, τὸ δὲ πάλη· τῆς ὀρχήσεως δὲ ἄλλη μὲν Μούσης λέξιν μιμουμένων, τὸ δὲ μεγαλοπρεπὲς φυλάττοντας ἅμα καὶ ἐλεύθερον· ἄλλη δὲ εὐεξίας, ἐλαφρότητός τε ἕνεκα καὶ κάλλους τῶν τοῦ σώματος αὐτοῦ μελῶν καὶ μερῶν κτλ.

§ 3.

Die Turnschule der Knaben.

Wie der Körper vor dem Geiste sich entwickelt, so bildet sich die hellenische Gymnastik, die Kunst der körperlichen Gewandtheit und Stärke, vor der Wissenschaft aus, dem Ziel und Mittel für die geistige Ausbildung. Ein gesunder Körper war demnach, wie wir wiederholt gesehen haben, den Griechen die Bedingung einer freien Geistesbildung. Wir treffen darum schon bei Homer Beschreibungen gymnischer und ritterlicher Wettkämpfe und anmuthige Schilderungen jener körperlichen Ausbildung und all der behenden Künste, die noch in späteren Zeiten das Hauptelement der Gymnastik und Agonistik ausmachen. Das ursprüngliche System dieser Uebungen war jedoch äusserst einfach, wobei obendrein für die Erzählung von dem gesegneten Inselvolk der Phäaken zu beachten bleibt, dass bei diesen das gymnastische Element nur als Bedingung eines heitern, gesunden und geselligen Lebens erscheint und nicht auch als Vorbereitung zu kriegerischer Wehrfähigkeit[1]). Die Uebung im Laufen genügte, nach dem einfachen Betrieb im homerischen Epos, um den Beinen Gewandtheit, der Sprung, um denselben Stärke zu verleihen. Die Arme erlangten durch den Diskos- oder Scheibenwurf Kraft, durch den Speerwurf Gelenkigkeit und Sicherheit. Das Ringen übte Arme und Beine, wie den ganzen Körper, in Gewandtheit und Kraft und brachte Harmonie in die Bewegungen, welche ausserdem besonders erstrebt ward in der Verbindung dieser fünf Kampfarten zum Pentathlon oder Fünfkampf. Dazu kam der Faustkampf, in welchem die Kämpfenden einander, ohne sich gegenseitig zu fassen, mit Bleikugeln, die mit Riemen an den Händen befestigt waren, Schläge zu versetzen suchten. „Die mit dieser Kampfesart verbundene Lebensgefahr schloss dieselbe indess von dem Jugendunterricht aus, und sie war in einzelnen Staaten ganz verboten[2]).“ Endlich wurde noch im Pankration das Ringen mit dem Faustkampfe verbunden aber mit Hinweglassung der gefährlichen Bleikugeln. „Diese acht Uebungen, nämlich sechs einfache: Lauf, Sprung, Diskoswurf, Speerwurf, Ringen und Faustkampf, und zwei zusammen-

---

[1]) Vgl. *Krause*, Gesch. d. Erz. S. 59.

[2]) *Chr. Petersen* a. a. O. S. 4.

gesetzte: Pentathlon und Pankration, machten in älterer Zeit die ganze Gymnastik der Griechen aus und sind für die Einrichtung der Gymnasien massgebend gewesen [1]).“

Bei der ursprünglichen Einfachheit dieser Uebungen bedurfte man lange Zeit keiner besondern Einrichtung. Nur ein freier Raum mit einem geebneten, nicht allzu harten Boden (daher bei Homer ἐν τυκτῷ ὁπαλέδῳ) war nothwendig. Bald jedoch entstand, der Natur der Sache nach, ein Gebäude zum Schutze der sich Uebenden oder der Kämpfenden gegen die Unbill der Witterung; ausserdem wurde bald auch an einen Aufbewahrungsort für die abgelegten Kleider gedacht, da die Uebungen nackt vorgenommen wurden; dazu kam ferner, dass ein solcher Ort erforderlich wurde schon um das Oel vorräthig zu haben, womit sich die Ringenden, um die Glieder geschmeidig zu machen, vorher einzureiben pflegten. Nackte Ringer aber, die mit Oel eingerieben waren, konnten einander nicht fassen und wurden deshalb mit feinem Sande bestreut. Auch dieser bedurfte eines Raumes, wo er gegen Nässe gesichert war. Erwägen wir endlich [2]), dass nicht bloss die Ringenden, sondern Alle, an welcher Art der Uebung sie sich auch immer betheiligten, mit Schweiss und Staub bedeckt wurden, so ergibt sich, dass für Reinigung gesorgt werden musste, wozu ausser einigen Geräthen ein Bad erforderlich war. „Da Flüsse und Teiche in Griechenland selten sind und nicht gerade an Orten, die sonst für diese Uebungen geeignet schienen, sich fanden, wurden künstliche Wasserleitungen und Bäder angelegt [3]).“

Das war der einfache Stufengang in der Entwickelung bescheidener Ringstätten zu jenen kostspieligen Luxusbauten, als welche die späteren Gymnasien und vollends die Prachtanstalten dieser Art in der römischen Kaiserzeit erscheinen, die als ein ganzer Complex von Hallen und Gebäuden, Renn- und Wandelbahnen, Thermen etc. den einfachen ursprünglichen Zweck kaum mehr erkennen lassen. Dort in den baumreichen Ringplätzen, die sich vor der Stadt ausbreiteten, entfaltete sich der athenische Bürgersohn und wuchs in den Staat hinein, nicht mittelst einer dressirenden Zucht nach spartanischer Weise, sondern in einer harmonischen Erziehung zur freien und vollen männlichen Entwickelung.

Je nachdem man nun die Anzahl der Theilnehmer sich denkt, mussten die Uebungen einen geringeren oder einen grösseren Raum

---

1) *Petersen* ebenda.

2) Mit *Petersen* a. a. O. S. 5.

3) *Petersen* ebenda.

erfordern; einen geringen selbstverständlich, wenn nur Einzelne sich übten oder die Uebungen von wenigen Paaren vorgenommen wurden. Beim Springen jedoch und beim Ringen, im Faustkampf und Pankration, überhaupt bei Uebungen, die ganz abgesehen von der Anzahl der Theilnehmer, eine gewisse Ausdehnung des Raumes wenigstens nach einer Richtung erfordern, wie der Lauf, der Diskos- und der Speerwurf, bedurfte man bereits eine Räumlichkeit von bedeutender Länge und, wenn Viele zugleich sich üben wollten, auch von einer entsprechenden Breite. Ringen und Laufen galten nun aber gerade als die wichtigsten Uebungen, wie wir unten bei der Betrachtung im Einzelnen sehen werden, und so erklärt es sich, warum, abgesehen von der allgemeinen Benennung Gymnasion (von γυμνός nackt, γυμνοῦν entblössen, γυμνάζεσθαι sich nackt üben), womit eigentlich jede gymnastische Uebung überhaupt bezeichnet wurde[1]), die beiden Hauptplätze für diese Uebungen auch ihre Namen davon erhielten, nämlich Palästra oder Ringschule (von πάλη, πάλλειν = schwingen)[2]) und Dromos oder Laufbahn (on δραμεῖν = τρέχειν laufen)[3]). Offenbar bedeuteten die beiden Wörter ursprünglich die Uebung selbst, dann den unbedeckten Raum, in dem sie angestellt wurden, und endlich haftete der Name Palästra vorzugsweise an dem Gebäude, das für die Ringer und Pankratiasten errichtet worden war; während die Laufbahn im Freien Dromos genannt wurde und die bedeckte Laufbahn, nach der weiteren Entwickelung des Ganzen, mit einem andern Worte Xystos hiess (ξυστός, sc. δρόμος, von ξύειν glätten)[4]). Sollten nun alle Uebungen, wie sie der Fünfkampf oder das Pentathlon in sich vereinigte, nach- und nebeneinander geübt werden, so mussten auch die entsprechenden Räumlichkeiten einander nahe liegen; ein solches Ganze, von einer Ringmauer eingeschlossen, mit Laufbahn; Ringschule und und anderem Zubehör, hiess alsdann im weitern Sinne Gymnasium. Doch gab es auch Palästren ohne Dromen oder Laufbahnen, während die letzteren, wenn auch nicht immer, doch gewöhnlich mit einer Palästra verbunden waren[5]).

---

[1]) Hesych. s. v. γυμνάζεται· ἀσκεῖται.

[2]) Man vgl. das noch in der Schweiz übliche „Schwingen“ oder „Schwinget“ z. B. in *Berlepsch*'s Alpen, illustr. von *Rittmeyer*, Leipz. 1862, S. 349—352.

[3]) Daher bei Herodot. VI, 126: τοῖσι Κλεισθένης καὶ δρόμον καὶ παλαίστρην ποιησάμενος κτλ. mit ausdrücklicher Unterscheidung.

[4]) „Weil der Boden von Pflanzen befreit, gegätet, gerodet und geebnet war“, *Petersen* a. a. O.

[5]) *Petersen* a. a. O.

Wir haben es demnach bei diesem Kapitel vorerst mit der schwierigen Frage zu thun, ob für die Uebungen der Knaben eigene Schulen und Räumlichkeiten angewiesen waren, oder ob dieselben in der Regel in den Gymnasien, die bekanntlich den Jünglingen zum Uebungsplatz und Aufenthalt dienten, vorgenommen wurden, ob es also eigene Ringschulen für die Knaben gab oder nicht.

Die Beantwortung dieser Frage fällt aber besonders deshalb so schwer, weil in den verschiedenen Zeiträumen der grossen Culturperiode, die hier in Betracht kömmt, der Sprachgebrauch der einschlägigen griechischen und römischen Schriftsteller wie öfters, so auch bei dem Worte Palästra höchst unsicher und schwankend oder geradezu willkürlich erscheint und selbstverständlich, nach den Entwickelungsgesetzen einer Sprache, erscheinen muss. Mit der Lösung der aus solcher Verwirrung überkommenen Zweifel und Widersprüche haben sich nun unsers Wissens in neuerer Zeit etwas eingehender beschäftigt *Fr. Haase*, im Artikel Palästra und Palästrik bei *Ersch* und *Gruber*, Allgem. Encyklop. Sect. III, Th. 19, S. 360 ff. (1837); *Joh. Heinr. Krause* in seinem Werke über die Gymnastik und Agonistik der Hellenen, Leipz. 1841; ferner *W. A. Becker* im Charikles und dessen Recensent (*Bergk*) in den Hallischen Jahrbüchern für deutsche Wissenschaft und Kunst, 1841, No. 91 ff. S. 361—391. Manche Zusätze und Ergänzungen zu diesem Material liefert dann noch aus der neuesten Zeit die in archäologischer Beziehung werthvolle Abhandlung von *Chr. Petersen* „Das Gymnasium der Griechen nach seiner baulichen Einrichtung“ (im Vorles.-Verzeichniss des Hamburger Akadem. Gymnas. 1858), namentlich auch gegenüber den vielen verwirrenden Bedenken bei *Krause* und *Becker* über den Unterschied zwischen Palästra und Gymnasium, Bedenken, die zumeist auf der häufigen Verwechslung und willkürlichen Anwendung beider Bezeichnungen beruhen. Uebrigens hat *Petersen* der Auffassung *Haase*'s im Voraus als der richtigen beigestimmt, ohne auf eine Erörterung der sich widersprechenden bezüglichen Wortbedeutungen einzugehen.

Haase nimmt nämlich a. a. O. Seite 360 an, dass der Begriff des Wortes Palästra, abgesehen von willkürlichem Gebrauche der späteren Schriftsteller, auf vierfache Weise sich modificire in

1) Palästra als Gegensatz gegen das Gymnasium, als Turnschule der Knaben, besonders in Athen.
2) Palästra als Theil des Gymnasiums, besonders für die Athleten.
3) Palästra als gleichbedeutend mit dem Gymnasium, besonders bei den italischen Griechen und bei den Römern.

4) Palästra im metaphorischen Gebrauche. Vgl. daselbst die Belegstellen S. 360—362.

In ähnlicher Weise blieb *Krause*, wenn auch nicht ohne wiederholte Zweifel, bei der Ansicht stehen, dass die Palästra ursprünglich nur ein Theil des Gymnasiums und vielleicht der wichtigste war, vorzüglich für die Uebung im Ringen (πάλη, παλαίειν), als eine der schönsten, ältesten und in aller Weise bedeutendsten gymnischen Uebungsarten, bestimmt (Gymnast. u. Agonist. I, S. 107). Doch scheidet er S. 117 dahin aus, dass die Palästra „ursprünglich", seitdem sie einen für sich bestehenden Uebungsraum bildete, vorzüglich zu den Uebungen der Knaben, „bisweilen auch der männlichen Jugend" überhaupt bestimmt gewesen sei; da ja wenigstens die Palästren zu Athen in Solon's Gesetzen nur in Beziehung auf Knaben genannt würden. Es mussten demnach die Palästren in der alten Zeit vorzüglich für Knaben, die Gymnasien vorzugsweise für Epheben bestimmt gewesen sein, wenngleich in der späteren Periode die Gymnasien als Tummelplätze auch der Knaben erscheinen (S. 126.).

Dagegen geht *Becker*'s Erörterung über Gymnasium und Palästra (Charikles II, S. 180 ff.) dahin, dass kein Unterschied zwischen beiden stattfinde, die Palästren auch nicht als blosse Unterrichtsanstalten für Knaben anzuerkennen seien und die letzteren zudem ebenso gut die eigentlichen Schulen der Athleten wären, welche *Krause* S. 85 ff. in die Xysten (bedeckte Säulengänge) verweist; erst *K. Fr. Hermann* hat in seinen Nachträgen zum Charikles (vgl. 2. Aufl. S. 186), sowie in seinen griech. Privatalterthümern S. 183 die *Becker*'schen Unklarheiten zurückgewiesen oder doch wenigstens für die klassische Zeit, mit *Haase* S. 362, an einer bestimmten Unterscheidung zwischen Palästra und Gymnasium festgehalten. *Becker*'s obengenannter Recensent jedoch verwarf seiner Zeit in Uebereinstimmung mit *Becker* die Ansicht *Haase*'s und *Krause*'s, dass die Palästra vorzugsweise zum Uebungsplatze für Knaben und das Gymnasium für Erwachsene bestimmt gewesen sei. Derselbe verlangte weiterhin, indem er an *Becker*'s Werk rügte, dass darin der Sprachgebrauch der Schriftsteller der besten Zeit bei den Wörtern γυμνάσιον und παλαίστρα nicht beachtet worden sei (S. 375), vor Allem zur Lösung dieser Frage ganz richtig eine vollständige Sammlung der Stellen, wo γυμνάσιον und παλαίστρα vorkommen.

Wir besitzen nun zwar keine solche vollständige Zusammenstellung der bezüglichen Benennungen aus den betreffenden Schriften der Alten, glauben aber doch von vornherein annehmen zu müssen, dass die Ansicht *Becker*'s schon darum verwerflich bleibt, weil es ja gar nicht darauf ankömmt, wenigstens nicht für unsere Zwecke, ob die Palästra

der Griechen als Theil des Gymnasiums zu betrachten oder als diesem völlig gleich zu setzen sei oder nicht, sondern vielmehr darauf, ob man sich unter Knaben-Palästra oder -Palästrik [1]) überhaupt etwas anderes vorzustellen habe, als unter den mehr bekannten Uebungen in den gewöhnlichen Gymnasien. Denn die Rücksicht auf ein davon verschiedenes oder selbständiges Lokal vorschlägt nichts für unsern Zweck, bei dem es sich um einen bestimmten Unterrichtszweig handelt, nicht aber um eine Frage, die vielleicht eine der schwierigsten bildet in der gesammten Archäologie und Kunstgeschichte, nämlich die Frage nach Anlage und Einrichtung der betreffenden Gebäude bei den Alten. Dass nun das Letztere der Fall war, lehrt uns allerdings die gelegentliche und gar nicht seltene Verbindung beider Begriffe, selbst wenn wir zugeben wollten, dass an solchen Stellen der eine Ausdruck allgemeine und der andere specielle Bezeichnung derselben Sache sei: ohne besonderes Bedürfniss fehlte es uns ja wiederum an dieser speciellen Benennung. Es unterscheidet nun aber z. B. Theokritos ganz bestimmt zwischen Gymnasium und Palästra, indem er von zwei erwachsenen Jünglingen, die nach Beendigung ihrer gymnastischen Uebungen aus dem Gymnasium hinweggehen, den einen nach einer Palästra eilen lässt, nicht etwa um dort neuerdings sich zu üben, sondern um daselbst als Zuschauer bei den Uebungen der Knaben sitzend sich auszuruhen. Vgl. die 2. Idylle, Vs. 76 ff., wo die liebende Simaitha erzählt:

Als ich bei Lykon's Hause nun war, auf der Mitte des Fahrwegs,
Sah ich den Delphis zugleich mit dem Eudamippos einhergehn.
Blonder an diesen erschien mir der Bartflaum als Helichrysos,
Aber von lichterem Glanze die Brust als du, o Selene,
Da sie die edle Beschwer des Gymnasiums eben verliessen.

Und Vs. 96 fährt sie fort: Auf! und begieb dich
Hin zu der Ringkampfbahn des Timagetos, ihn zu belauern;
Dort ja wandelt er oft, dort ist es ihm wonnig zu rasten. [2])

---

[1]) Ueber den letzteren von *Bergk* beanstandeten Ausdruck vgl. unten in § 6 bei den einzelnen Uebungen unter E) Ringkampf.

[2]) Vgl. ferner Diog. Laert. II, 43: Ἀθηναῖοι δ' εὐθὺς μετέγνωσαν, ὥστε κλεῖσαι τὰς παλαίστρας καὶ τὰ γυμνάσια. Pausan. IV, 32, 1: περί τε γυμνάσια καὶ ἐν παλαίστραις. Lukian. de parasit. 51: τὰς δὲ παλαίστρας καὶ τὰ γυμνάσια κτλ. Liban. Apolog. Sokrat. tom. III, p. 7 ed. *Reiske;* Cicero Epp. ad Attic. I, 10, 3: palaestrae gymnasiique sqq. Dagegen ebenda I, 8, 6: gymnasii xystique, wird von *Hermann* zu *Becker*'s Charikl. S. 193 Synonymie angenommen, weil xystos überall nur ein architektonischer Ausdruck. Vgl. jedoch Hesych. s. v. ξυστός· ἀνειμένος ἀθλητῶν τόπος, daher auf Inschriften ge-

Auf solche Stellen wie beim Pseudo-Xenophon de rep. Athen II, 10, wo die Privateinrichtung eines prachtliebenden Reichen gemeint sein kann, legen wir ohnedies kein Gewicht, ebenso wenig auf die besonders in der römischen Litteratur häufigen Stellen, an welchen ein ganz allgemeiner und metaphorischer Gebrauch der Wörter palaestra oder gymnasium vorliegt [1]). Wollte man freilich jede einzelne Stelle bei späteren Schriftstellern zu Rathe ziehen, an der ein solches Wort willkürlich und im allgemeinen Sinne gebraucht wird, so könnte man allerdings eine Lösung der ganzen schwierigen Frage immer wieder als zweifelhaft erscheinen lassen; man käme alsdann schliesslich kaum beim Standpunkte der Wahrscheinlichkeit an, geschweige denn zu einem wissenschaftlichen Resultate, das in bündiger Kürze sich mittheilen liesse. Und wahrlich, solche Gedanken müssen Jedermann beschleichen angesichts des unübersehbaren Materials, wie es auf dem Gebiete der Gymnastik und ihrer Geschichte bei *Krause* gesammelt aber nicht geordnet vorliegt; wobei dann eine so schroffe Zusammenfassung wie S. 126 „dass die Palästren in der alten Zeit vorzüglich für Knaben, die Gymnasien vorzugsweise für Epheben bestimmt waren und in der späteren Zeit auch als Tummelplätze der ersteren erscheinen", eben auch keine Beruhigung gewähren kann, wie *Becker* S. 188. (2. Aufl.) schon bemerkt hat. Es ist nun aber gerade hier, bei der Erörterung dieser Wortbedeutungen, nicht zu übersehen, dass eben jedes Wort einer Sprache sein Leben, seinen Verlauf, seine Geschichte hat, und dass also, wie wir im modernen Leben gewohnt sind, beispielsweise den Begriff „Schule" unbedenklich auf mannigfaltige Alters- und Bildungsstufen Einzelner zu übertragen und anzuwenden, so auch die Alten vielfach in ihren Sprachen solche und ähnliche Begriffe wie

---

radezu xystici und xistici = athletae, z. B. bei *Orelli* Inscr. Cat. no. 2588, 2589. Vgl. Vitruv. V, 11, 4; VI, 7, 5. Plaut. Bacchid. v. 427: Haú mediocris gúmnasi praefécto poenas pénderes. Ibid. v. 431:

Índe de hippodromo ét palaestra úbi revenissés domum sqq.

1) Z. B. bei Plaut. Bacch. v. 66:

Pénetrare huiusmodi ín palaestram, ubi dámnis desudáscitur.

Terent. Eunuch. v. 476 sq.: Fác periclum in líteris,

Fac ín palaestra, in músicis sq.

Cic. de orat. I, 18, 81: Nitidum quoddam genus est verborum et laetum, sed palaestrae magis et olei, quam huius civilis turbae ac fori. De legg. I, 2, 6: habuitque vires agrestes ille quidem atque horridas, sine nitore ac palaestra sqq. II, 3, 6: modicae palaestrae. III, 6, 14: Phalereus ille Demetrius mirabiliter doctrinam . . . . . non modo in solem atque pulverem, sed in ipsum discrimen aciemque produxit.

Ringen und Kämpfen, Ueben und Schulen u. dgl. sinnbildlich zu verwenden pflegten, Begriffe und Bezeichnungen, die sich je nach dem Stufengang der Cultur eines Volkes auch in seiner Sprache rascher oder langsamer modificiren und gar manche Umprägung sich gefallen lassen müssen durch Abgang oder Zuschuss neuer Ideen und Anschauungen, durch den lebendigen Sprachgeist und den Gebrauch eines kräftigen Volkes, „dem die Entscheidung gebührt und das Recht und die Regel der Sprache“ [1]).

Ein weiteres Hauptbedenken gegen eine bestimmte Unterscheidung und Trennung von Palästra und Gymnasium stützte man auf die Beobachtung, dass nach den Angaben der Alten ungemein häufig Jünglinge und Männer in der Palästra vorkommen, nämlich in der Knaben-Ringschule, nicht auf der Ringstätte oder in der Schule der Athleten überhaupt, während doch in einem bekannten Solonischen Gesetze bei Aeschines den Erwachsenen der Zutritt zur Knabenpalästra, beziehungsweise zu den Uebungen der Knaben im Gymnasium, strenge untersagt wird [2]). Mit Rücksicht auf den Widerspruch nun, in welchem dieses angebliche Gesetz aus alter Zeit zu allem steht, was wir sonst über den Besuch dieser Unterrichtsanstalten wissen [3]), hebt neuerdings auch *Petersen* a. a. O. Seite 24, Anm. 4, besonders hervor, dass, wenn Jünglinge und Männer in der Palästra erwähnt werden, sie den Uebungen der Knaben zugesehen [4]), oder einen das Lokal benutzenden Sophisten angehört oder mit den Knaben gemeinsam ein Fest gefeiert haben können, wie bei Platon im Lysis III, p. 206, D; oder dass die Palästra als

---

[1]) Man vgl. kühne Wendungen wie Eurip. Suppl. v. 550 παλαίσμαθ' ἡμῶν ὁ βίος, Cyclop. v. 678 οἶνος παλαίεσθαι βαρύς, und mehr Beispiele unten beim Ringkampf in § 6; oder z. B. die Skizze *Otfr. Müller*'s über den grossen Umschlag in der Bedeutung des Wortes σχολή im Index Scholar. Acad. Gotting. 1838.

[2]) Denn es heisst bei Aeschines c. Timarch. § 10 einmal in der Erläuterung einer schulpolizeilichen Vorschrift überhaupt: καὶ τοὺς διδασκάλους τὰ διδασκαλεῖα καὶ τοὺς παιδοτρίβας τὰς παλαίστρας ἀνοίγειν μὲν ἀπαγορεύει (sc. ὁ νομοθέτης) μὴ πρότερον, πρὶν ἂν ὁ ἥλιος ἀνίσχῃ κτλ. Und weiterhin § 12 folgen unter anderm nach dem angeblichen Wortlaut des alten Gesetzes die Worte: καὶ μὴ ἐξέστω τοῖς ὑπὲρ τὴν τῶν παίδων ἡλικίαν οὖσιν εἰσιέναι τῶν παίδων ἔνδον ὄντων κτλ. und kurz darauf: καὶ οἱ γυμνασιάρχαι τοῖς Ἑρμαίοις μὴ ἐάτωσαν συγκαθιέναι μηδένα τῶν ἐν ἡλικίᾳ τρόπῳ μηδενί· ἐὰν δὲ ἐπιτρέπῃ καὶ μὴ ἐξείργῃ τοῦ γυμνασίου, ἔνοχος ἔστω ὁ γυμνασιάρχης τῷ τῆς ἐλευθέρων φθορᾶς νόμῳ κτλ.

[3]) Vgl. z. B. den Anfang des Platonischen Lysis; Gesetze VII, p. 804, C; Perizonius zu Aelian. Var. Hist. IV, 24, p. 295 ed. Kühn, und mehr bei *Krause* S. 118 f. S. 126.

[4]) Vgl. oben S. 249. das Citat aus Theokrit. II, 96.

Theil des Gymnasiums gemeint sein kann, wie bei Aristophanes in den Wolken Vs. 1055; auch die ganz allgemeine Bezeichnung im Gesetze mit γυμνάσιον würde dafür sprechen. Indessen der Annahme einer gemeinsamen Festfeier widerspricht das genannte Gesetz gleichfalls, denn das Verbot des Zutrittes sollte gerade an einem Hauptschulfest, den Hermäen, auch in Kraft bleiben, wie ausdrücklich bemerkt wird. Wir werden uns daher allerdings mit *Petersen* S. 25 zu der Annahme entschliessen müssen, dass dieses vielberufene Gesetz nicht echt sein könne; oder vielmehr, wie wahrscheinlich, auch ohne Rücksicht auf unsere Frage, die Unechtheit aller Urkunden der betreffenden Rede des Aeschines sein mag, wir werden uns aus dem Gewirre der verschiedenen Angaben den ganz allgemeinen, schon früher auch von *Krause* S. 126, Anm. 15, eingeschlagenen Ausweg öffnen, dass obiges Gesetz entweder späterhin, wie manche andere ethische Satzungen dieser Art, seine Geltung verloren zu haben scheine oder wenigstens in seiner Deutung modificirt werden müsse. Das Letztere und damit die allein richtige Ausgleichung des vorliegenden Widerspruches hat zuerst in bestimmter Weise *K. Fr. Hermann* aufgezeigt in seinen Zusätzen zu *Becker*'s Charikles II, S. 186 f. und S. 189, durch die einfache Bemerkung, dass das Gymnasium überall keine Schule zu sein bestimmt war, oder durch die deutliche Unterscheidung zwischen Gymnasien als öffentlichen Uebungsplätzen für die gesammte männliche Jugend und Palästren als Privatanstalten, die wohl hin und wieder auch mit einem Gymnasium zusammenhängen mochten, ungleich häufiger aber sowohl örtlich wie als Anstalten von denselben getrennt und selbständig erscheinen, zumal in der späteren Zeit[1]). Wenn sich nun aber diese anfänglich kleinen und beschränkten Anstalten mit der Zeit so erweiterten, dass sie als Uebungsplätze der Knaben von Leuten jedes Alters besucht wurden, so konnten, wie z. B. nach Platon a. a. O. zur Zeit des Sokrates, die in jenem Gesetz erwähnten Hermäen ebenso gut in einer Palästra gefeiert werden (d. h. unter Zutritt der Erwachsenen, denn die Festfeier in der Palästra an und für sich erwähnt Aeschines a. a. O. § 10), als sie früher, nach Solonischem Gesetze, wahrscheinlich nur in den Gymnasien gefeiert wurden. Unter so veränderten Verhältnissen war dann freilich an die Aufrechthaltung des alten Gesetzes selber längst nicht mehr zu denken.

Wenn endlich drittens gegen eine bestimmte Unterscheidung zwischen Gymnasium und Palästra die positive Ueberlieferung geltend ge-

---

[1]) Vgl. auch *Herm.* Privatalterth. S. 183 estr.

macht wurde, dass in Sparta für die Leibesübungen nur die gemeinschaftlichen Turnplätze oder Gymnasien, der grosse Dromos u. a., vorhanden waren und keine besondern Ringschulen oder παλαίστραι bestanden [1]), so ist zu bemerken, dass dies den spartanischen Verhältnissen ganz angemessen war, unter welchen ja von ähnlichen, durch das steigende Bedürfniss hervorgerufenen Privatunternehmungen, als welche die athenischen Palästren bekannt sind, gegenüber der gesammten Staatserziehung ohnedies keine Rede sein konnte. Denn nicht vom Staat unterhalten, sondern nur beaufsichtigt waren die Palästren in Athen, wie dies zum Theil schon aus ihrer Benennung nach dem Eigenthümer und Unternehmer oder Erbauer [2]) erhellt. Bekanntlich ist aber in der spartanischen Erziehung der Schwerpunkt ein anderer als in der athenischen oder der für unseren Standpunkt normalen. Indessen auf diesen Punkt hoffen wir später ausführlich eingehen zu können [3]).

Damit glauben wir nunmehr all die früheren Ansichten seit *Petit* (Leg. Att. p. 386) und *Corsini* (Fast. Att. II. 11, p. 735), wonach zweierlei Gymnasien, andere für die Knaben und andere für die Epheben, angenommen wurden, so dass dann die Erwachsenen die ersteren, die der Knaben, nur als Zuschauer hätten besuchen dürfen, überwunden zu haben. Auch die Meinung *Ignarra's* (De palaestra Neapolit. p. 116), dass von der Zeit an, wo die Philosophen in den Gymnasien zu lehren begannen, die Bezeichnung γυμνάσιον vorzugsweise auf den Raum für die philosophischen Unterredungen, παλαίστρα dagegen auf dem gymnastischen Uebungsplatz sich bezogen habe, lässt sich für die frühere und für uns hier massgebende Periode nicht halten, wenn sich auch darin das Bedürfniss einer Scheidung in dem vorhin S. 199 besprochenen Sinne bedeutsam ausspricht. Wir entscheiden uns demgemäss in unserer nachfolgenden Darstellung, indem

---

[1]) Nachweis bei *K. Fr. Hermann*, Privatalterth. S. 175 und im Nachtrag zu *Becker's* Charikl. S. 186.

[2]) Cf. Theokrit. Id. II, 97: ποτὶ τὰν Τιμαγήτοιο παλαίστραν. Plat. Charmid. init. εἰς τὴν Ταυρέου παλαίστραν, u. Lukian. Parasit. § 43; Plat. Lys. p. 204, A: παλαίστρα νεωστὶ ᾠκοδομημένη κτλ. nämlich vom Mikkos oder für den Mikkos, da es zweifelhaft bleibt, ob wir uns unter solchen Namen die Erbauer der Palästren oder auch die darin unterrichtenden Turnlehrer, den Pädotriben u. s. w. zu denken haben. Vgl. *Schömann*, Griech. Alterth. I, S. 521, 2. Aufl.; *K. Fr. Herm.* S. 186, Anm. 18; *Haase* a. a. O. Seite 361; *Krause* S. 110.

[3]) Desgleichen auf die einseitigen und bittern Auslassungen des absprechenden weiland Canonicus von Xanten, des Mons. *de Pauw*, Recherches philosophiques sur les Grecs, tome I, p. IV, tome II, p. XIII, und die heftige Diatribe gegen Lykurg. p. 240 und oft. Minder herb ist das Urtheil bei *P. van Limburg Brouwer*, Hist. de la civilisation mor. et relig. des Grecs, à Groningue 1839, III, p. 16.

wir bei dem klaren und durch ausdrückliche Zeugnisse der einschlägigen Schriftsteller und Quellen nicht minder als durch den feststehenden Sprachgebrauch in dem betreffenden Zeitalter bezeugten und gerechtfertigten Unterschiede zwischen Palästra und Gymnasium uns beruhigen, weder für die zu scharf abgegrenzte Unterscheidung bei *Haase* S, 360, denn Palästra als „Turnschule der Knaben“ kann uns nicht als „Gegensatz gegen das Gymnasium“ gelten; noch auch für die *Becker*'sche Unbestimmtheit[1]), sondern wir anerkennen in der griechischen, hier athenischen Palästra für die massgebende Blüthezeit vor Allem eine Schule für den Elementarunterricht im Ringen u. s. f.[2]), oder für das Gymnische und jene leibliche Erziehung überhaupt, die den Uebergang von der Familienerziehung und der häuslichen Pflege bis zur Reife für das Gymnasium bildete. Das Gymnasium selbst gilt uns eben nicht als eine Unterrichtsanstalt auch für Anfänger, wie dies nach der bisher geläufigsten Ansicht der Fall gewesen wäre, sondern es war, nach unserer Auffassung, für die Fortübung und Vervollkommnung der als Knaben schon in der Palästra vorbereiteten Jünglinge bestimmt. Natürlich dies Alles ohne Rücksicht auf die gleichnamigen Prunkanstalten der späteren Periode und des entarteten griechischen Lebens im Römerreiche; so dass also jener Nebenbestimmung der Palästra, die von *Becker* absonderlich betont wurde, für die Schulung und Heranbildung der Athleten[3]), hiedurch kein Abbruch geschieht. Für unsere Zwecke können wir aber selbstverständlich nur die bessere Zeit im Auge haben, wenn wir anders ein einheitliches Bild der klassischen Erziehung zu geben hoffen dürfen, um dasselbe unserer modernen als ein erbauliches und beschauliches Spiegelbild und nicht bloss als abschreckende Caricatur antiken Lebens gegenüber halten zu können.

Nach alten Mythen war Palaestra eine Tochter des Hermes und sollte zuerst in Arkadien den Ringkampf geübt haben[4]). Wie so manche andere, weist auch diese Angabe auf den Hermes als den-

---

1) Vgl. Charikl. S. 21 zweimal den Ausdruck „Schule und Gymnasium“.

2) Cf. Hesych. s. v. παλαίστρα· ὅπου οἱ παῖδες ἀλείφονται.

3) Vgl. sogar γεροντεῖαι παλαίστραι Pollux II, 13; ἐφήβους παλαίστρας *Böckh* C. J. I, p. 374.

4) Cf. Philostrat. Imagg. II, 32: Παλαίστρα, ed. *Kays.* p. 433; Schol. ad Pind. Olymp. V, 129, p. 147. 148. Andere Versionen bei Hygin. fab. 277; Serv. ad Aen. VIII, 138; vgl. *Krause* Gymnast. u. Agonist. S. 402. Mit dieser Personification vergl. die oben S. 194, Anm. 2, erwähnte der Erziehung oder Παιδεία. Von schlimmster Art ist dagegen diejenige, welche *Wieland* in seiner Uebersetzung des Lukian. IV, S. 234 erläutert hat.

jenigen Gott, der durch die Gabe der Sprache und durch die bildenden Ringschulen die Anfänge der Cultur unter den Menschen mächtig förderte und dem deshalb, als einem wettkampflustigen Gotte und als dem Freunde der Wettspiele vorzugsweise, auch die allermeisten Ringplätze geweiht waren [1]). Andere Sagen berichteten, wie Prometheus zuerst gymnastische Uebungen vorgenommen, Hermes hierauf Gefallen daran gefunden und Andere dazu angehalten habe. Darnach sollten die ersten Ringschulen von Prometheus herrühren; weil man nämlich im weichen lehmigen Boden sich körperlich übte, habe man die Bildung des Menschengeschlechtes dem Prometheus zugeschrieben, da die Gymnastik den Leibern Gewandtheit und Festigkeit verlieh [2]).

Hermes gilt darum geradezu als der beste Zuchtmeister der Knaben oder als Hauptlehrer der Palästra, d. i. als Pädotribe, dessen Function wir weiter unten als eine hochwichtige kennen lernen werden. Aus dem gleichen Grunde lässt der Spötter Lukianos in den Göttergesprächen den Hermes sich beklagen, dass ihn unter anderm besonders auch die Palästra viele Zeit in Anspruch nehme, und an einer weiteren Stelle wird er von Apollon einfach als der beste Turnlehrer bezeichnet [3]). Seine Statue, als des Schutzgottes der Ringschule und des nach Wettkampf und Krieg verlangenden Jünglings, zierte daher sowohl in Griechenland und in Kleinasien, als auch in Italien seit

---

1) Daher Ἑρμῆς ἀγώνιος, ἐναγώνιος geheissen, ja Hesychios bemerkt geradezu s. v. Ἐναγώνιος· ὁ Ἑρμῆς. Womit zu vergleichen ist jener dem Alkaios nachgesungene Hymnus des Horaz an Mercurius, Carm. I, 10 init:

Mercuri, facunde nepos Atlantis,
qui feros cultus hominum recentum
voce formasti catus et decorae
more palaestrae sqq.

Dazu eine schöne römische Inschrift bei *Orell.* Inscr. lat. no. 1417. (Romae) in basi Hermeraclis optimi artificii:

EPMHC
LVCRI REPERTOR ATQVE SERMONIS DATOR
INFAS (sic) PALAESTRAM PROTVLIT (*Visconti*: protulit) CYLLENIVS
(sequuntur quattuor versus graeci, mutili.)

a latere sinistro:

INTERPRES DIVVM CAELI TERRAEQ || MEATOR
SERMONEM DOCVI MORTALES ATQ || PALAESTRAM
.....I..I VSQVE TERRAE (*Visconti*: atque terrae.)
SERMONIS DATOR ATQ SOMNIORVM
IOVIS NVNTIVS ET PRECVM MINISTER.

2) Philostrat. de arte gymn. c. 16.

3) Cf. Lukian. Dial. deor. 24, 1; 26, 2: σὺ δὲ παλαίειν διδάσκεις παιδοτρίβης ἀριστος ὤν. Vgl. besonders *L. Preller*, Griech. Mythol. 1. Aufl. I, S. 262.

alten Zeiten die gymnastischen Uebungsplätze, die Stadien und Rennbahnen; bisweilen allein, nicht selten auch in Verbindung mit anderen Gottheiten, desgleichen mit Herakles und einigen Heroen[1]). So ist z. B. die entsprechende auf S. 255 mitgetheilte römische Inschrift der Basis eines Hermherakles entnommen, d. i. einem Postament, auf dem Hermes und Herakles zugleich gestanden waren. Die beliebte Form nämlich der Statuen des Hermes war die der sogenannten Hermen, welche nicht in Füsse endigten, sondern in eine viereckige Gestalt (σχῆμα τετράγωνον). Ausserdem aber ward überhaupt sein Bild häufig mit dem anderer Götter oder Halbgötter vereinigt, daher die Namen Hermathenen und Hermheraklen[2]). Herakles wurde in der Palästra neben Hermes, dem Muster der Gewandtheit und Rührigkeit, als Vorbild menschlicher Stärke verehrt; ferner Eros, weil hier aus dem gegenseitigen Wetteifer die edelste Freundschaft und Liebe sich entwikkeln sollten. An vielen Orten aber feierte man dem Hermes zu Ehren einen Agon, Hermäen genannt[3]), der sich in Athen zu einem gymnastischen Knabenfeste gestaltete, welches die Knaben feierlich in der Palästra begingen; ebenso auf der Insel Teos[4]). Auch dem Apollon, der ebenfalls als agonistischer Gott oder als Freund der Kampfspiele[5]) erscheint, wurden die Gymnasien und Palästren bisweilen geweiht[6]). Was übrigens diesen Patron der Jugend betrifft, so ist hier auch darauf aufmerksam zu machen, dass in Athen der echtgeborene Bürgerknabe vor dem siebenten Jahre in den Tempel des väterlichen Apollon (Ἀπόλλων πατρῷος) geführt und dort als künftiger Bürger eingeschrieben wurde. Apollon war also für jeden echten Bürger Vatergott. An der Spitze der athenischen Staatsreligion standen nämlich Apollon als der väterliche Gott des jonischen Stammes und Athene als die besondere Schutzgöttin von Athen[7]). Hieraus erklärt sich auf der andern Seite auch die gelegentliche Zusammenstellung der Pallas Athene mit dem palästrischen Hermes von

---

[1]) Eine Menge Belegstellen bietet *Krause* Gymnast. u. Agon. S. 169 ff.

[2]) *Krause*, S. 173.

[3]) Vgl. *Krause*, S. 173.

[4]) Cf. Plat. Lys. p. 206, D; *Böckh* C. J. no. 260, 270, 3087.

[5]) ἐναγώνιος, cf. Hesych. s. v. ἀγώνιοι θεοί· οἱ τῶν ἀγώνων προεστῶτες.

[6]) Cf. Lukian. Anach. c. 7; Schol. ad Aeschin. adv. Timarch. § 9 über die Einrichtung des Heiligthums.

[7]) Vgl. die Ausleger zu Aristophanes, Vögel Vs. 1535 über den „Gott des Exekestides."

selbst[1]). Bisweilen werden auch die Dioskuren als Schutzgötter der Ringschule und der kriegerischen Uebungsplätze erwähnt[2]); ferner Theseus und viele andere Heroen aus der ältesten Epoche, die mitunter bis in die späteste Zeit als Patrone der Jugend und als gefeierte Vorbilder der Erziehungskunst aufgeführt oder auch, je nach der lokalen Entwickelung solcher Anstalten, durch andere ersetzt werden. Denn was uns Arnobius (adv. gent. III, 15) in dieser Beziehung berichtet, dass Hermes in der Palästra, Pallas Athene in den Gymnasien verehrt werde, lässt sich nicht als allgemein gültig nachweisen. Feststehend ist jedoch, dass in dem Gymnasium nie ein Heiligthum der Musen fehlte, während die Erwähnung des Hermes, wie bemerkt, vorzugsweise auf die Ringschule hinweist. Werden aber überdies Hermes und Apollon neben einander angeführt[3]), so sind offenbar unter den Heiligthümern der Musen die Schulen überhaupt, und speciell unter denen des Hermes die Palästren, unter denen des Apollon aber die Gymnasien zu verstehen. Dass die letzteren von Alters her nächst der Athene auch dem Apollon geweiht waren, zeigt dessen symbolisches Bild in einem pyramidalischen Stein im alten Gymnasium zu Megara[4]). Alle diese Ephebengötter werden uns durch mancherlei Darstellungen sinniger Künstlerlaune auf erhaltenen Denkmälern in ihrer Bedeutung für die Jugendbildung vorgeführt, wie wenn[5]) ein Hermes Enagonios als Ephebengott den nach Krieg verlangenden Jüngling antritt, oder[6]) Hermes selbst als heranwachsender Jüngling dargestellt wird und als Gott der Palästra das Ephebenkleid des Palästriten trägt; oder wenn Pallas Athene und Hermes Enagonios als günstige Gottheiten aufmunternd und glückwünschend einem Wagenrenner entgegentreten[7]).

Man hat nun mit Recht angenommen, dass die specielle Palästra, wie wir sie zuerst in der Solonischen Zeit für Athen sicher vom Gym-

---

[1]) Z. B. bei *Gerhard*, Auserlesene Griech. Vasenbilder hauptsächl. Etruskischen Fundorts, Berl. 1840, S. 184, Taf. LXVI: Pallas und Hermes.

[2]) Vgl. *Krause* S. 177.

[3]) Wie z. B. von Themist. or. XXIV, p. 381, D: οὔτε πόλιν, ἐν ᾗ μὴ τίμια τὰ Μουσῶν καὶ Ἑρμοῦ καὶ Ἀπόλλωνος τεμένη κτλ.

[4]) Belegstellen bei *Petersen* a. a. O. S. 47, Anm. 19. Vgl. auch *van Limburg Brouwer*, tom. V, p. 274. 277.

[5]) Vgl. die Abbildung auf einem archaischen Kruge bei *Gerhard* a. a. O. S. 60 ff. Taf. XVI.

[6]) Ebenda Taf. XVIII, S. 70.

[7]) Ebenda 4. Theil, Taf. CCLI.

nasium zu unterscheiden im Stande sind [1]), jünger sein müsse als das Gymnasium. Während bei Homer immer nur der einfache Ringplatz (τυκτὸν δάπεδον) genannt wird, erwähnt uns Pausanias I, 39, 3. u. a. dass, nachdem Theseus die Ringkunst erfunden, späterhin auch förmliche Ringschulen (πάλης διδασκαλία od. διδασκαλεῖα) zu Athen errichtet worden seien. Ohnedies brachte es die Natur der Sache mit sich, dass der Unterricht der Knaben in der Gymnastik erst mit der Zeit und nach einiger Entwickelung ein Gegenstand der Spekulation werden konnte. In diesem Sinne ist es gewiss nicht ohne Bedeutung, dass in Bezug auf Hermes ursprünglich eine ganz andere Auffassung sich bekundet und dass ihm die Palästra erst geheiligt ist, seitdem er die Gymnastik betreibt [2]); auch das Heiligthum der Palästra ist also erst geschaffen, während das Gymnasium einem älteren Heiligthum seine Entstehung dankt, wie z. B. das athenische Lykeion dem Apollon Lykeios [3]). Treffend bemerkt über diesen Punkt *Petersen* a. a. O. S. 17: „Die Götter, denen die älteren Gymnasien geweiht sind, waren auch ursprünglich der Gymnastik fremd, sind aber erst als Vorsteher des Gymnasiums Kampfgötter geworden. Nun ist eine gewisse mythologische Verwandtschaft zwischen Herakles, Asklepios und Apollon, zwischen Prometheus, Hephaistos und Athene nicht zu verkennen, die in ihrer ursprünglichen Bedeutung begründet sein muss; es sind Licht- und Feuergötter, Götter der heitern Luft und des die Luft wieder aufklärenden Gewitters. Der gemeinsame allen zum Grunde liegende Begriff ist das heitere Frühlingswetter, das den Boden wieder austrocknet und zugänglich macht, so dass, als noch kein bedeckter Raum sie schützte, Knaben und Jünglinge nach dem feuchten Wetter zu ihren erheiternden und stärkenden Turnspielen zurückkehren konnten. Daher erklärt es sich, dass für diese Uebungsplätze gern südliche Abdachung gewählt ward und das ihnen die Weihe verleihende Heiligthum, wie die Doppelhalle der Palästra, gegen Süden gewandt war, während sonst alle Tempel ihren Eingang von Sonnenaufgang her hat-

---

1) Vgl. die vorhin S. 246, Anm. 3, erwähnte Stelle über Kleisthenes in Sikyon bei Herodot. VI, 126, und *Haase* a. a. O. S. 360.

2) Cf. Philostrat. de arte gymn. c. 16.

3) Lukian. Anach. c. 7: ὁ μὲν χῶρος αὐτὸς γυμνάσιον ὑφ' ἡμῶν ὀνομάζεται καὶ ἔστιν ἱερὸν Ἀπόλλωνος τοῦ Λυκείου· καὶ τὸ ἄγαλμα δὲ αὐτοῦ ὁρᾷς, τὸν ἐπὶ τῇ στήλῃ κεκλιμένον, τῇ ἀριστερᾷ μὲν τὸ τόξον ἔχοντα, ἡ δεξιὰ δὲ ὑπὲρ τῆς κεφαλῆς ἀνακεκλασμένη ὥσπερ ἐκ καμάτου μακροῦ ἀναπαυόμενον δείκνυσι τὸν θεόν. Es war aber das Lykeion der gewöhnliche Platz für Militärübungen und das grösste der athenischen Gymnasien für die körperliche Erziehung der Jugend, auf dessen Schilderung wir später eingehen werden.

ten. Aber der Halbkreis von Nordost bis Südwest ist die Lichtseite der Welt, und daher konnten sich die Heiligthümer der Lichtgötter wohl auch gegen Süden öffnen."

Dieses in der Regel dem Hermes geweihte Heiligthum oder doch der geheiligte Raum (τέμενος, sacras inter palaestras, Stat. Theb. VI, 742.), den die Palästra besass, war ohne Zweifel allenthalben der älteste Bestandtheil des Platzes, auf welchem sich einst die Jugend, vor der Errichtung eines eigentlichen Gebäudes für den Zweck der Uebungen, unter freiem Himmel umhertummelte. Derselbe war überall für religiöse Zwecke vorbehalten, wie denn bekanntlich überhaupt bei den Alten alle öffentlichen Gebäude und selbst die Wohnhäuser der Einzelnen eine religiöse Weihe hatten und durch Altäre, oft auch durch Götterbilder geehrt und ausgezeichnet waren. Das Temenos lag aber mitten in der gewöhnlichen Palästra, unmittelbar hinter dem grossen Uebungssaal [1]), so dass die Uebungen gleichsam unter den Augen der Gottheit stattfanden. Hier stand ein Opferaltar, ein Tisch, worauf das Opfer zerlegt wurde u. s. f. Das Opfer vollzog der Pädotribe, als Vorstand (cf. Plat. Lys. p. 207, D), wie wir dies ebenso bei dem Kosmeten der späteren Zeit, als Director der Ephebenbildung, finden werden.

Für den Unterricht und die Uebungen der Knaben waren aber zunächst jene Palästren bestimmt, die keine Laufbahn (Dromos) hatten und in welchen unter der Leitung des dazu angestellten Knabenzuchtmeisters oder Pädotriben besonders die Uebungen im Ringen betrieben wurden. Dagegen solche Gymnasien, worin eine Palästra mit eigenen Laufbahnen angelegt war, dienten vorzugsweise Jünglingen und Männern als Uebungsplatz oder auch als Vereinigungspunkt, sei es nun, dass sie die im Knabenalter erlernten Uebungen zur Stärkung des Körpers und zur Pflege der Gesundheit fortsetzten, oder sei es, dass sie geradezu die Gymnastik als Berufsgeschäft betrieben, um als sogenannte Athleten ihre Rundreise in den hellenischen Staaten anzutreten und in den öffentlichen Kampfspielen um den Preis sich zu bewerben [2]). Von diesen Anstalten für die Reiferen wird jedoch unsererseits erst im dritten Theile dieses Werkes die Rede sein; in Betreff der Lokalitäten aber genügt es nunmehr, auf die mehrerwähnte Abhandlung von *Chr. Petersen* über das Gymnasium der Griechen nach seiner baulichen Einrichtung S. 10 ff. zu verweisen.

---

[1]) Vgl. *Petersen* a. a. O. Seite 15.

[2]) Cf. *van der Bach*, De instit. vet. graecor. schol. p. 25; dazu Einleit. zu den Knabenspielen S. 16.

Dass die Palästren nach dem Hauptlehrer, dem Pädotriben, oder nach ihrem Erbauer benannt wurden, haben wir bereits bemerkt, S. 253 Anm. 2. Auch der Name des Eigenthümers kann manchmal, wie z. B. in der dort angeführten Stelle des Theokritos, zum Grunde liegen; und wenn wir auch aus den Quellen ersehen, dass zur Zeit des peloponnesischen Kriegs in Athen für jedes Stadtviertel [1]) eine solche Schule bestand und man sich gewissermassen derselben Oeffentlichkeit rühmte wie in Sparta [2]), so lässt sich gleichwohl die Behauptung *Haase*'s a. a. O. S. 360, es seien die Palästren, welche in Solon's Gesetzen vorkommen, gewiss vom Staate begründete Anstalten, nicht sicherstellen [3]). Wohl aber ergibt sich aus den übereinstimmenden Angaben über den Anfang der Erziehung oder das schulfähige Alter, sowie über die verschiedenen Behörden und Aufseher der Unterrichtsanstalten, dass dieselben als Privatanstalten unter Aufsicht des Staates zu betrachten sind, das berühmte alte Gymnasium des Apollon Lykeios, an dessen Vollendung und Verschönerung von Peisistratos bis Perikles und Lykurgos, Sohn des Lykophron, gearbeitet wurde, vielleicht allein ausgenommen, dass also in Betreff des Jugendunterrichts innerhalb der angedeuteten Beschränkungen Gewerbefreiheit bestand [4]). Wie jedes andere Gewerbe unterlag der Unterricht gewissen polizeilichen Vorschriften, deren nachweisbare Reste oben S. 215 f. mitgetheilt wurden, während im Uebrigen der Unternehmer nach eigenem Ermessen verfahren konnte. Aus einem solchen Verhältniss erklärt sich uns aber auch die Thatsache, dass wir eigentliche Schulprüfungen in unserm Sinne, wodurch der Staat sich überzeugt, ob nach seinem Massstab und Begriff von Erziehung zu einem gewissen Zwecke, für den erzogen werden soll, in seinen Unterrichtsanstalten erzogen worden ist, erst in der späteren Zeit der römischen Kaiser nachzuweisen

---

[1]) κώμη. Daher bei Aristophanes in den Wolken Vs. 964: τοὺς κωμήτας γυμνοὺς ἀθρόους, von dem Knabenschwarm, der aus jeglichem Quartier zur Schule zieht.

[2]) Vgl. die prahlenden Worte bei Isocrates, Panathen. § 153 sqq.

[3]) Wenigstens nicht durch die sonderbaren Stellen bei Pseudo-Xenophon de rep. Athen II, 10: καὶ γυμνάσια καὶ λουτρὰ καὶ ἀποδυτήρια τοῖς μὲν πλουσίοις ἐστὶν ἴδια ἑνίοις, ὁ δὲ δῆμος αὐτὸς αὑτῷ οἰκοδομεῖται ἰδίᾳ παλαίστρας πολλάς, ἀποδυτήρια, λουτρῶνας· καὶ πλείω τούτων ἀπολαύει ὁ ὄχλος ἢ οἱ ὀλίγοι καὶ οἱ εὐδαίμονες. I, 13: τοὺς δὲ γυμναζομένους αὐτόθι καὶ τὴν μουσικὴν ἐπιτηδεύοντας καταλέλυκεν ὁ δῆμος, νομίζων τοῦτο οὐ καλὸν εἶναι, γνοὺς ὅτι οὐ δυνατὸς ταῦτά ἐστιν ἐπιτηδεύειν.

[4]) Auch *Schömann* Gr. Alt. 2. Aufl. II, S. 521 nimmt an, dass die athenischen Palästren zum Theil wenigstens auf öffentliche Kosten erbaut waren, unter Bezugnahme auf die Schrift de rep. Athen. II, 10.

im Stande sind[1]); ein Punkt, auf den wir ausführlich bei der Ephebenausbildung zu sprechen kommen werden. Denn in Athen und im Alterthum überhaupt kann, wie Jedermann bekannt ist[2]), von einer speciellen Beamtenerziehung mit eigenem Standesgeist erst für die späteren Epochen die Rede sein. Wollte man im modernen Sinne sprechen, so müsste man für die ältere Zeit unter den Erziehungsmitteln für den Staatsdienst den Staatsdienst selbst voranstellen oder die gesammte Pädagogik als Staatspädagogik auffassen und damit auch als einen Haupttheil der Politik. Und im Grunde ist allerdings die griechische Erziehung (παιδεία) keineswegs in die Schranken der Schule und des ersten Jünglingsalters eingeschlossen, sondern mit Bildung und Ausbildung im weiteren Sinne gleichbedeutend erstreckt sie sich über das ganze menschliche Leben. Wenn also schwerlich jemals in einem Staate, ausser in den grossen Monarchien der Neuzeit, verhältnissmässig eine solche Mannigfaltigkeit von Stellen und Aemtern vorhanden war, als in Athen zur Zeit des peloponnesischen Kriegs[3]), so ist hiebei nicht zu übersehen, dass, ungeachtet eines solchen Heeres von Unterbeamten und unentbehrlichen Schreibern in manchem Verwaltungszweig, und abgesehen von dem jährlichen Wechsel so vieler obrigkeitlichen Stellen, die socialen und politischen Elemente des Staates mit einander so innig verschmolzen waren, dass kein Bürger, auch nicht durch eine öfter übernommene Amtsführung, etwa während derselben oder später, wenn es seine Verhältnisse verlangten, sich deshalb hindern liess ein bürgerliches Geschäft zu betreiben; sondern gleich den heutigen Beamten der Schweiz trat der betreffende Bürger ins Privatleben zurück, soweit eben in einem antiken Staate an ein Privatleben überhaupt gedacht werden kann. Denn eine aufs höchste ausgebildete Demokratie, wie die athenische, die zur Weckung und Steigerung des Gemeinsinnes so viele Stellen und Aemter schuf, dass es nicht leicht einen Bürger unter 20000 gab, der nicht einmal ein Amt bekleidet hätte[4]), lässt den Gedanken an ein anderes Leben für Erwachsene als in der Oeffentlichkeit und in Bethätigung des Gemeingeistes ohnedies nicht recht aufkommen.

---

1) Cf. Plutarch. Quaest. conv. IX, 1.

2) Vgl. auch oben S. 213 f.

3) Vgl. *Niebuhr*, Vorles. über alte Gesch. II, 139.

4) Man denke nur an die 6000 Richter! im Zusammenhange mit der verrufenen u. oft verspotteten Vorliebe der Athener für Prozesse, z. B. bei Aristophanes in den Wolken Vs. 208. Vgl. auch *Schömann*, Griech. Alt. I, S. 185, 2. Aufl.

Aus dem Gesagten erhellt für den Leser zugleich, dass wir mit gutem Grunde in der folgenden Darstellung die blossen Aufseher der Palästren von den eigentlichen Lehrern getrennt halten. Der Deutlichkeit halber ziehen wir es übrigens vor, zuerst den letztgenannten unsere Aufmerksamkeit zuzuwenden.

---

§ 4.

Die Lehrer und Aufseher der Knabenturnschule.

Ohne Zweifel hat unser Leser schon einmal irgendwo auf antiken Vasen oder in Abbildungen aus dem Gebiete der Kunstarchäologie eine jener stereotypen Scenen dargestellt gesehen, wo zur Seite einer stehenden bärtigen männlichen Figur, die mit einem leichten kurzen Mantel (χλαμύς) oder einem Feierkleid (ἐφεστρίς) oder auch langen Mantel (χιτών) bekleidet, in der einen Hand eine Ruthe oder einen Oelzweig führt oder auch ein wenig vorgebeugt auf einen Stab sich stützt, ein paar nackte Knaben im Ringkampfe sich umfassen oder mehrere jugendliche Gestalten mit Springgewichten (ἁλτῆρες), Wurfspiessen, Badestriegel (στλεγγίς, ξυστρίς) oder Salbfläschchen (λήκυθος) erscheinen, während rechts davon vielleicht noch eine bärtige Herme sichtbar ist. Es war dies eine Scene aus der griechischen Palästra, wie solche in mancherlei Variationen auf den Denkmälern antiker Kunst sich wiederholen und in feinster Zeichnung, oft auch in prächtigen Farben und mit unendlich zarten Zügen, uns Darstellungen von grossem pädagogisch-ethischen Interesse vorführen, sowohl des agonistischen Elementes im Männerleben, als auch aus der reichhaltigen gymnastischen Bildung der Jugend, und zwar von der letztern besonders Scenen des ringenden Wetteifers und einer feierlichen Bekränzung siegreicher Knaben oder Epheben. Jene Herme zur Rechten des Beschauers war eine Andeutung der Palästra; bisweilen bezeichnen auch Säulen mit Kampfhähnen die Einfassung des Kampfplatzes, zu beiden Seiten der Figuren[1]). Der bärtige Mann aber, der die Bewegungen der beiden Ringer aufmerksam beobachtete und durch seinen Zuspruch zu regeln

---

[1]) Vgl. *Gerhard*, Auserles. Vasenbilder, Berl. 1840. S. 184. Taf. LXVI.

schien, stellte sich dar als der Vorstand oder Inspector oder auch Hauptlehrer der Ringschule, der als solcher, gleich der gesammten Palästra, ebenfalls unter dem Schutze des Hermes steht [1]). Es ist dies der sogenannte Pädotribe (παιδοτρίβης) oder der Hauptlehrer für die gymnastische Bildung des Knabenalters, wie wir nunmehr zu zeigen haben.

Was nämlich die verschiedenen Lehrer der Knabenjahre überhaupt betrifft, so weist hier abermals die häufige Verbindung des Pädotriben mit dem Namen eines andern Lehrers, nicht Erziehers der Knaben (eines διδάσκαλος, γραμματιστής oder γραμματοδιδάσκαλος, d. i. Schullehrer, Sprachlehrer), ebenso wie die Erwähnung der allgemeinen Schulen (διδασκαλεῖα) neben der Palästra, von vornherein auf jene allgemeine Theilung des Unterrichts hin, von der bereits oben S. 195 ff. die Rede war. Der neben diesen beiden, dem Pädotriben, der jedoch entschieden mehr bedeutet als unser Turnlehrer, und dem Schulmeister im modernen Sinne, bisweilen noch genannte Gesang- und Musiklehrer (κιθαριστής, Lehrer der Kithara [2]), ist demnach als dritter Elementarlehrer, gemäss unserer Eintheilung des gesammten Knabenunterrichts in Gymnastik und musische Bildung (μουσική), erst bei der Schilderung der letzteren zu besprechen. Für die gymnastische Bildung und Uebung der Knaben aber, sowie überhaupt für ihre Unterweisung in äusserlichem Anstand hatte, wie gesagt, der Pädotribe zu sorgen, daher wir vor allen andern Knabenlehrern uns seine Bedeutung und Aufgabe klar zu machen haben.

Vor Allem ist der Pädotribe nicht mit einem seiner Collegen vom Fache, aber nicht auch im Amte zu verwechseln, der den Namen γυμναστής, d. i. Turnlehrer im eigentlichen Wortsinn, führt und dessen Bedeutung bei weitem geringer ist als die des Pädotriben, wenigstens für unsere Zwecke und im allgemein pädagogischen Sinn genommen. Während nämlich in den Angaben der Schriftsteller aus älterer Zeit

---

[1]) Cf. Artemidor. Oneirocrit. II, 37 (p. 217 ed. *Reiff*): Ἑρμῆς ἀγαθὸς τοῖς ἐπὶ λόγους ὁρμωμένοις καὶ ἀθληταῖς καὶ παιδοτρίβαις κτλ. Deutlicher noch wird der Grund hiefür angegeben lib. III, 17, p. 270: ἀνθρώπους πλάττειν ἀγαθὸν παιδοτρίβαις καὶ παιδευταῖς· τρόπον γάρ τινα καὶ οὗτοι τοὺς ἀνθρώπους πλάττουσιν, οἱ μὲν διὰ τὸ ῥυθμίζειν, οἱ δὲ διὰ τὸ βελτίους ποιεῖν.

[2]) Vgl. Dio Chrysost. or. XIII, p. 426: τούς τε κιθαριστὰς καὶ τοὺς παιδοτρίβας καὶ τοὺς γραμματιστὰς κτλ. Plat. Theag. p. 122, E: γράμματά τε καὶ κιθαρίζειν καὶ παλαίειν καὶ τὴν ἄλλην ἀγωνίαν. Clitoph. p. 407, C: γράμματα καὶ μουσικὴν καὶ γυμναστικήν, das ist dasjenige, was die allgemeine Bildung, ἐγκύκλιος παιδεία, des Griechen ausmacht; vgl. *K. Fr. Herm.* Privatalt. S. 175.

der Sprachgebrauch wohl unterscheidet zwischen dem Pädotriben als einem praktischen Turnlehrer und Zuchtmeister der Palästra, der vor allem Jugendunterricht auf allgemeine körperliche Bildung zu sehen habe als tüchtige Grundlage für die höhere geistige [1]), und dem Gymnasten als einem wissenschaftlich gebildeten Turnlehrer oder Fachlehrer für die ausgebildete und Berufsgymnastik [2]), ist es auffallend, wie dies bereits *Krause* [3]) bemerkt hat, dass auf den zahlreichen agonistischen Inschriften späterer Zeit, die sich gerade auf gymnastische Uebungen der Epheben, d. i. der höhern Altersstufe beziehen, der Gymnast nicht erwähnt wird, wohl aber der Pädotribe, und zwar nicht selten mit einem Gehülfen oder Hypopädotriben. Zwar hatte schon *Haase* [4]) darauf aufmerksam gemacht, dass bei den Athenern von den Lehrern einer früheren Epoche der Gymnastes und der Aleiptes später spurlos verschwunden seien; doch wird der letztere noch erwähnt, und zwar bei Pollux III, 154; VII, 17, als gleichbedeutend mit dem Gymnastes [5]). Dagegen geht *L. Kayser* [6]) bis zu der Behauptung, dass der angegebene Unterschied zwischen dem Pädotriben als einem praktischen und dem Gymnasten als wissenschaftlichem Turnlehrer in der Wirklichkeit schwerlich gegründet und nur von Aristoteles und Galenos gemacht worden sei. Eingehender befasst sich mit der Untersuchung hierüber *Roulez* [7]), ohne indess bei allem Aufwand an Citaten ins Klare

---

[1]) Vgl. Plat. Protag. p. 326, C: εἰς παιδοτρίβου πέμπουσιν, ἵνα τὰ σώματα βελτίω ἔχοντες ὑπηρετῶσι τῇ διανοίᾳ χρηστῇ οὔσῃ, καὶ μὴ ἀναγκάζωνται ἀποδειλιᾶν διὰ τὴν πονηρίαν τῶν σωμάτων καὶ ἐν τοῖς πολέμοις καὶ ἐν ταῖς ἄλλαις πράξεσι κτλ. Suid. ed. *Bernh.* II, 2 p. 272 s. v. ἐν παιδοτρίβου· εἰς τὸν τόπον ὅπου γυμνάζονται καὶ διατρίβουσιν οἱ παῖδες, d. i. in der Palästra; Clem. Alex. Strom. VI, 4 (p. 220 ed. *Stah.*) ὡς ὁ παιδοτρίβης σχηματίζων τὸν παῖδα, vgl. damit die 2. Stelle aus Artemidor S. 263 Anm. 1; Max. Tyr. dissert. XVIII. 9: ὑπὸ τῷ αὐτῷ παιδοτρίβῃ ἀσκηθεὶς κτλ. Plat. de rep. p. 389, C: ἀσκοῦντι πρὸς παιδοτρίβην, vgl. mit Lach. p. 184, E: πεπαιδευμένος καὶ ἠσκηκώς. Paroemiogr. graec. ed. *Leutsch* II, p. 155: δελφίνα νήχεσθαι διδάσκεις· ἐπὶ τῶν ἐν ἐκείνοις τινὰ παιδοτριβούντων, ἐν οἷς ἤσκηται. Vor einer Verwechslung mit παιδότριψ i. e. πεδότριψ warnte seiner Zeit *Hemsterhuis* zu Lukian's Timon c. 14, wo übrigens jetzt παιδοτρίβης geschrieben wird z. B. von *Jacobitz*, wenngleich die Zusammenstellung des παιδοτρίβης mit οἰκέτης und οἰκονόμος auf die allgemeine Bedeutung eines Dieners oder gemietheten παιδαγωγός hinweist. Vgl. Saturn. 8: τοὺς δούλους καὶ πεδότριβας.

[2]) Vgl. *Krause* Gymn. u. Agon. S. 227 ff. mit einer Menge verworrener Stellen.

[3]) a. a. O. S. 216. 220.

[4]) a. a. O. S. 393, 2.

[5]) Vgl. *K. Fr. Hermann*, Griech. Privat. S. 185, Anm. 14.

[6]) In seiner Recens. des *Krause*'schen Werkes, Wien. Jahrb. d. Litteratur, 1841, S. 164.

[7]) Nouv. Mém. de l'Acad. de Bruxelles, tom. XVI, 1843 p. 8 sqq.

zu kommen, bis endlich *K. Fr. Hermann* [1]) durch sorgfältige Sichtung der Belegstellen das Verhältniss aufgehellt hat.

Darnach ist der Pädotribe, wie wir im Folgenden aus der Beschreibung seiner Function gleichfalls erkennen werden, wesentlich Lehrer in der allgemeinen, für Jedermann zweckdienlichen Körperbildung und mitunter auch Vorsteher einer Palästra, die er selbst eingerichtet hat, oder die ihm vom Staat überlassen ist und die deshalb, wie bereits wiederholt bemerkt, gewöhnlich mit seinem Namen benannt wurde; der Gymnastes dagegen ist fast ausschliesslich als Lehrer derjenigen zu betrachten, welche sich zur agonistischen Laufbahn vorbereiten, d. i. Athleten vom Fache werden wollten [2]). Da nun in letzterer Eigenschaft auch Knaben auftraten (denn wir werden in einem folgenden Theil dieses Werkes bei einer höhern Altersstufe selbst Knabenagone kennen lernen), so müssen wir folgerichtig auch für gewisse Knaben den Unterricht des Gymnasten oder eigentlichen Turnmeisters voraussetzen [3]), während für die bei weitem grössere Mehrzahl, welche die gymnastischen Uebungen nur um der allgemeinen Bildung willen betrieb, auch in späteren Jahren der Pädotribe ausreichte. „Dass dabei allerdings mitunter auch Pädotriben als Lehrer von Athleten genannt werden, darf ebenso wenig auffallen, wie wenn bei uns ein ausgezeichneter Virtuose oder Maler die Grundlagen seiner Kunst einem gewöhnlichen Musikmeister oder Zeichenlehrer verdankt, und andererseits liegt es in der Natur der Sache, dass wo von den diätetischen Vortheilen der Körperübungen und den darauf bezüglichen Kenntnissen die Rede ist, Pädotribe und Gymnast nicht selten als gleichbedeutend erwähnt werden [4]); hinsichtlich der Kunstübung selbst aber stehen sie doch in demselben Verhältniss zu einander, wie ein gewöhnlicher Clavierunterricht zu der Lehre vom Contra-

---

1) In seiner Recension des Mémoire von *Roulez*, in Götting. Gel. Anz. 1844, no. 8.

2) Vgl. Aelian. V. Hist. II, 6: Ἱππόμαχος ὁ γυμναστής, ἐπεὶ πάλαισμά τι ὁ ἀθλητὴς ὁ ὑπ' αὐτῷ γυμναζόμενος ἐπάλαισεν κτλ. So auch nach *Krause* a. a. O. S. 227. Dagegen nennt z. B. *Voss* zu Aristoph. Wolken Vs. 967 den Pädotriben einfach einen Unterlehrer und den Gymnastes Oberlehrer.

3) Cf. Stob. Floril. tom. IV ed. *Gaisf.* p. 402: Μιλτιάδης ὁ Στησαγόρου, ὃς παῖς μὲν ὢν ἤσκει Ὀλύμπια καὶ κρείσσων ἦν τοὺς πόνους πονῶν ἢ παιδοτρίβης ἐπιτάσσων.

4) Vgl. Galen. de sanit. tuenda I, 15, p. 77, tom. VI. ed. *Kühn*: über den Gymnastes als διαιτητικός. Philostrat. de arte gymn. c. 54: ἤκων οὖν (sc. ὁ ἀθλητής) τῆς ὑστεραίας ἐς τὸ γυμνάσιον ὡμολόγει πρὸς τὸν γυμναστὴν ὡμός τ' εἶναι πονήρως τ' ἔχειν πη· ὃ δ' ἠγρίαινέ τε καὶ ξὺν ὀργῇ ἤκουε καὶ χαλεπὸς ἦν ὡς ἀνιέντι καὶ τὰς τετράδας διασπῶντι, ἔστ' ἀπέκτεινε τὸν ἀθλητὴν ἐν αὐτῷ τῷ γυμνάζειν.

punkte oder eine Zeichenstunde zu einer Akademie, und darauf beziehen sich auch die von *Roulez* angeführten Stellen bei Aristoteles und Galenos, die derselbe nicht hätte den keinen genaueren Unterschied bezweckenden Platonischen nachsetzen sollen.“ [1]) Platon nennt eben bald den Pädotriben bald den Gymnasten, und es scheint bei ihm letztere Benennung nur die vornehmere zu sein. Wie wir aus seinen Angaben ersehen, wurde dem Arzte Herodikos aus Selymbria als Verdienst zugeschrieben, dass er hauptsächlich als der erste die Arzneiwissenschaft mit der Gymnastik verbunden habe [2]). Durch diesen Herodikos war nämlich die von Ikkos aus Tarent zuerst angewandte Verbindung der Gymnastik mit der Heilkunst gerade zur Zeit Platon's in Aufschwung gekommen, wie sich dieselbe noch lange später in den sogenannten Jatraleipten erhielt. Daher setzt Platon bald den Gymnasten auf gleiche Rangstufe mit den Aerzten bald den Pädotriben [3]). Nach Galenos (de sanit. II, 9 sqq.) war der Gymnast im Besitze theoretischer und physiologischer Kenntnisse in der Gymnastik, die er auch seinen Schülern mittheilte, während die Functionen des Pädotriben mehr auf eine mechanische Ausführung der bezüglichen Uebungen sich beschränkt hätten. Anderswo [4]) vergleicht Galenos ersteren mit dem rationellen Arzte, der nach seiner Kenntniss der Individualität auch die Nahrung verordne, den Pädotriben dagegen mit einem Koch, der die Gerichte zubereite ohne ihre heilsame oder nachtheilige Wirkung zu kennen; ein Vergleich, der dem ebenso schiefen Platonischen vom Redner [5]) nachgeahmt ist. Doch charakterisirt auch Aristoteles [6]) die Thätigkeit des Pädotriben darin, dass er nur die mechanischen Handgriffe beibringe, während der Gymnast dem ganzen Körper ein bestimmtes Gepräge, eine habituelle Beschaffenheit (ποιάν τινα

---

1) *K. Fr. Hermann* a. a. O. Seite 70.

2) Plat. de rep. p. 406, B: ὅτι τῇ παιδαγωγικῇ τῶν νοσημάτων ταύτῃ τῇ νῦν ἰατρικῇ πρὸ τοῦ Ἀσκληπιάδαι οὐκ ἐχρῶντο. ὡς φασι, πρὶν Ἡρόδικον γενέσθαι. Ἡρόδικος δὲ παιδοτρίβης ὢν καὶ νοσώδης γενόμενος, μίξας γυμναστικὴν ἰατρικῇ, ἀπέκναισε πρῶτον μὲν καὶ μάλιστα ἑαυτόν, ἔπειτ' ἄλλους ὕστερον πολλούς. Vgl. auch Phaedr. p. 227, D.

3) Cf. de legg. p. 919, A: ἰατρῷ ἢ γυμναστῇ, Politic. p. 267, E: γυμνασταὶ καὶ τὸ τῶν ἰατρῶν γένος. Protagor. p. 313, E: ἐὰν μή τις τύχῃ γυμναστικὸς ἢ ἰατρὸς ὤν. Cf. Gorg. p. 484, A, B; p. 517, E; Politic. p. 295, C; de legg. III, p. 684, C. Und wiederum Crit. p. 47, B: ὃς ἂν τυγχάνῃ ἰατρὸς ἢ παιδοτρίβης ὤν, Gorg. p. 504, E; 452, A; de rep. III, p. 389, C; Amator. p. 134, E.

4) ad Thrasyb. πότερον ἰατρικῆς ἢ γυμναστικῆς ἐστι τὸ ὑγιεινόν, c. 33, c. 43.

5) Gorg. p. 450, A: οὐκοῦν καὶ ἡ γυμναστικὴ περὶ λόγους ἐστὶ τοὺς περὶ εὐεξίαν τε τῶν σωμάτων καὶ κακεξίαν.

6) Polit. VIII, 3: ὅτι παραδοτέον τοὺς παῖδας γυμναστικῇ καὶ παιδοτριβικῇ· τούτων μὲν γὰρ ἡ μὲν ποιάν τινα ποιεῖ τὴν ἕξιν τοῦ σώματος, ἡ δὲ τὰ ἔργα.

ξειν) verleihe. Hieraus aber (mit *Roulez* a. a. O. S. 8) folgern zu wollen, der Pädotribe sei stets nur das ausführende Werkzeug (une espèce d'homme-machine) der Anordnungen des Gymnasten gewesen, das wäre gleichwohl gefehlt; denn wenngleich der Name des letzteren sicherlich mehr auf eine künstlerische und wissenschaftliche Bildung deutet und der des Pädotriben mehr als Ausdruck der Profession und des Berufszweiges zu betrachten ist, so konnte jenes Wissen ja auch der Pädotribe besitzen, wenn auch sein Geschäft als solches keine unmittelbare Anwendung desselben erheischte. Nur in diesem Sinne ist es daher zu nehmen, wenn Isokrates[1]) die Gymnastik überhaupt zum Geschäft des Pädotriben rechnet, wie wenn wir voraussetzen, „dass der Jugendlehrer philologisch oder mathematisch gebildet sei, ohne deshalb seine Schüler, gleich dem Lehrer auf der Universität, zu Philologen oder Mathematikern bilden zu sollen; dieses ist ganz das nämliche Verhältniss, das ja auch Niemand nur auf dem Unterschied des Alters der Zöglinge begründen wird; und wenn auch einzelne Beispiele wie das der Herodikos von Selymbria vorliegen, dass ein denkender Pädotribe sich auch als Gymnast und selbst als Arzt verdient gemacht hat, so darf man darum doch die Sphären beider Fächer nicht verwechseln.“[2]).

Aus einer solchen naheliegenden Berührung zwischen den beiderseitigen Functionen erklärt sich uns wohl die häufige Verwirrung und Verwechslung bei späteren Schriftstellern[3]), sowohl unter einander als auch mit dem auf gleichem Gebiete thätigen, aber viel niedrigeren Aleiptes oder Einsalber, dessen Geschäft nach Galenos (de sanit. III, 4) in bezeichnender Weise als Pflicht des Vorübenden oder προγυμναστής erwähnt und auch nach Philostratos[4]) mit dem Geschäft des Pädotri-

---

[1]) περὶ ἀντιδ. § 181: διττὰς ἐπιμελείας κατέλιπον ἡμῖν περὶ μὲν τὰ σώματα τὴν παιδοτριβικήν, ἧς ἡ γυμναστικὴ μέρος ἐστί, περὶ δὲ τὰς ψυχὰς τὴν φιλοσοφίαν.

[2]) *K. Fr. Hermann* a. a. O.

[3]) Worauf schon *Perizonius* zur Plaut. Bacch. III, 3, 23 u. die Commentatoren zu der oben S. 265 Anm. 2. angeführten Stelle aus Aelian. Var. Hist. II, 6 aufmerksam gemacht haben.

[4]) De arte gymn. 14: παλαισμάτων εἴδη ὁπόσα ἐστὶ δηλώσει ὁ παιδοτρίβης ..... διδάξει δὲ καὶ ὁ γυμναστής κτλ. Plutarch. de sanitate praecepta c. 16: δηλοῦσιν οἱ ἀλειπταὶ, τοὺς ἀθλητὰς κελεύοντες ἀντερείδειν ταῖς τρίψεσι κτλ. c. 20 (script. moral. ed. *Firm. Did.* I, p. 158: ἀλειπτῶν δὲ φωνὰς καὶ παιδοτριβῶν λόγους ἑκαστότε λεγόντων, ὡς τὸ παρὰ δεῖπνον φιλολογεῖν τὴν τροφὴν διαφθείρει καὶ βαρύνει τὴν κεφαλήν, τότε φοβητέον, ὅταν τὸν Ἰνδὸν ἀναλύειν ἢ διαλέγεσθαι περὶ τοῦ Κυριεύοντος ἐν δείπνῳ μέλλωμεν, Schol. ad Aristophan. Equ. p. 492: παιδοτριβικῶς· ἐπειδὴ ἀνέτριψεν αὐτὸν τῷ λίπει· παιδοτρίβην καλεῖ. Ἄλλως· ἀντὶ τοῦ ἀλειπτικῶς. παιδοτρίβαι γὰρ καλοῦνται οἱ

ben vereinigt wird. Der Aleiptes wird deshalb in späterer Zeit mitunter geradezu dem Vorstand eines Gymnasiums in seiner Bedeutung gleichgesetzt[1]). Ebenso erklärt es sich uns hieraus, wenn der eine davon, der Gymnast, später nicht mehr erwähnt wird oder sein Geschäft ganz in der Thätigkeit des Pädotriben aufgeht. Wir werden weiterhin auch Gymnasialbehörden kennen lernen, die später verschwunden und verschollen scheinen oder durch neue Würden und Namen ersetzt worden sind, wie dies z. B. mit dem Kosmeten der Fall ist.

Nach dieser abschweifenden, aber nothwendigen Erörterung bleiben wir daher mit guten Gründen dabei stehen: dass, abgesehen von ganz besonderen Ausnahmen, mit dem Namen des Pädotriben jedesmal die Palästra als Ringschule der Knaben, mit dem des Gymnasten dagegen unter Umständen das Gymnasium oder die höhere gymnastische Uebungsschule zu verbinden sei; oder mit anderen Worten: sehen wir auf palästrischen Vasengemälden Knaben und Halberwachsene geübt und unterrichtet werden, so haben wir uns unter dem dabei stehenden Lehrer durchgehends den Pädotriben vorzustellen; sind die Zöglinge aber als dem reiferen Alter angehörig und als Jünglinge (Epheben) zu erkennen, so ist zunächst ebenfalls an den Pädotriben als Vorsteher der Palästra, bisweilen aber auch an den Gymnasten als Lehrer der reiferen Turner zu denken[2]). Sind aber, um dies gleich hier zu bemerken, auf derartigen Vasen Personen dadurch ausgezeichnet, dass sie zwischen Epheben oder andern, welche aufrecht stehen (den eigentlichen Lehrern), auf einer Art Klappstuhl (okladias) sitzend dargestellt sind, so ist dies ein sicheres Kennzeichen für die Aufsichtsbehörden, für Gymnasiarchen und Agonotheten[3]).

Noch bleibt ein Zweifel zu besprechen. Bei dem Redner Antiphon nämlich (tetralog. II, 2, § 3) wird erwähnt, dass im Gymnasium ein älterer Knabe mit dem Wurfspiess (μελετῶν μετὰ τῶν ἡλίκων ἀκοντίζειν ἐπὶ τῷ γυμνασίῳ) einen jüngeren getödtet habe, der, vom Pädotriben gerufen, durch die Wurflinie gelaufen war. Ist nun anders an dieser Stelle die Lesart richtig[4]), so müsste man annehmen, dass der Pädotribe mit seinen Schülern ins Gymnasium gegangen sei,

---

ἀλεῖπται καὶ κηρωματισταί. Hesych. s. v. παιδοτρίβαι· ἀλεῖπται, γυμναστάι. Schol. ad Pind. Nem. VI, 108.

[1]) Z. B. von Epiktet. dissertatt. I, 24 (p. 66 ed. *Firm. Did.*): αἱ περιστάσεις εἰσὶν αἱ τοὺς ἄνδρας δεικνύουσαι. λοιπόν, ὅταν ἐμπέσῃ περίστασις, μέμνησο ὅτι ὁ θεός σε, ὡς ἀλείπτης, τραχεῖ νεανίσκῳ συμβέβληκεν. ἵνα τί; φησιν. ἵνα Ὀλυμπιονίκης γένῃ.

[2]) Vgl. *Roulez* a. a. O. S. 10.

[3]) *Roulez* a. a. O. S. 7.

[4]) *K. Fr. Herm.* möchte a. a. O. für παιδοτρίβου schreiben παιδαγωγοῦ.

um sie dort die Uebungen im Freien vornehmen zu lassen, zu denen der geschlossene Raum der Palästra nicht ausreichte; oder es wäre mit *Haase*[1]) diese Stelle zu denjenigen zu rechnen, an welchen die Bezeichnungen γυμνάσιον und παλαίστρα nicht unterschieden wurden, so dass also hier das Gymnasium statt der Palästra genannt wäre. Dass jedoch schon in der älteren Zeit eine solche Begriffsverwechslung eingetreten sei, ist nicht wahrscheinlich und noch weniger erweisbar, ebenso wenig, als dass umgekehrt ein Gymnasium Palästra genannt worden wäre, was gleichfalls erst in den späteren Zeiten geschah. Bei dieser Sachlage wollen wir den Leser nochmals auf den höchst allgemein und unbestimmt gehaltenen Ausdruck ἐπὶ τῷ γυμνασίῳ[2]) bei Antiphon aufmerksam machen, der ebenso gut heissen kann: am Gymnasium, d. i. in dessen Nähe, als auch unmittelbar vor einer Umfassungsmauer oder Einfriedigung des Uebungsplatzes für den Speerwurf. Darnach wären eben die Uebungen der Zöglinge des Pädotriben und jene der Speerwerfer zu nahe neben einander vorgenommen und auf solche Weise einer der ersteren getödtet worden. Zu dieser Annahme bestimmt uns, wie gesagt, ausser dem zweifelhaften sprachlichen Ausdruck, der Umstand, dass sich bei einer Schrift aus älterer Zeit eine solche Verwechslung, wie sie *Haase* voraussetzt, nicht ohne Willkür denken lässt.

Ohne Zweifel aber knüpft sich für uns an die tiefeingreifende Thätigkeit des Pädotriben gerade während der entscheidendsten Jugendjahre ein ganz besonderes pädagogisch-ethisches und culturhistorisches Interesse. In ihm vereinigt sich alles, was wir bezüglich der allgemein-menschlichen und gymnastischen Ausbildung der Knaben, von der Zeit des ersten Schulbesuches an bis zum Uebertritt an das Gymnasium, aus all den zerstreuten Angaben wissen oder in vielen Fällen durch Combination derselben erschliessen können. Denn der Pädotribe hatte, wie bereits bemerkt wurde, durchaus nicht etwa lediglich die Körperübungen der Knaben in der Palästra zu leiten und zu überwachen, sondern er war nächst dem Lehrer in der mimischen Orchestik, dem Chorodidaskalos, geradezu ihr Erzieher insofern, als er in jeglicher Zucht und Sitte, in Gang und Haltung, im täglichen Benehmen und Umgang, in den Regeln des Anstandes und der Wohlgezogenheit die ersten Unterweisungen an die Knaben zu ertheilen oder doch den in dieser Beziehung im elterlichen Hause (vgl. S. 229 ff.)

---

[1]) a. a. O. S. 361, 2.

[2]) Vgl. Tetral. 2, 2 wiederholt: ἐν γυμνασίῳ. auch die wiederholte Bezeichnung mittelst παῖδες gegenüber von μειράκιον ist schwankend genug.

gemachten Anfang in ausgedehntem Mass und mittelst eines förmlichen Unterrichts zu befestigen und zu erweitern hatte. Denn jener bestimmte Ausdruck edler Haltung und sittlicher Würde, den wir oben als höchstes Resultat der hellenischen Erziehung und Bildung vom ethischen Standpunkte sowohl wie vom ästhetischen bezeichnet haben, und der sich mit den in gewisser Beziehung deshalb auch unübersetzbaren Begriffen der καλοκἀγαθία und σωφροσύνη [1]) andeuten lässt, wurde bereits im Knaben- und Jünglingsalter, also vorzugsweise in der Palästra und durch den musischen Unterricht gewonnen. Hier wurden sie geweckt in der jugendlichen Seele und durch lange und sorgsame Gewöhnungen zur schönen Blüthe entfaltet, alle jene Tugenden, die den jungen Mann [2]) wie den Staatsbürger zieren sollten: die σωφροσύνη, die αἰδώς, die πραότης, die εὐκοσμία oder die eigentliche Sittsamkeit, die ἀνδρεία u. s. f., wie sie uns Aristophanes in seinen „Wolken" durch den „Vertreter des Rechts" schildern lässt in einem Gesammtgemälde der ehrbaren altattischen Erziehung, der ἀρχαία παιδεία, Vs. 956 ff. (nach *Donner*'s Uebersetz.):

„So verkünd' ich euch denn von der älteren Zeit, wie da mit der Zucht es bestellt war,
Als ich, der Vertreter des Rechtes, im Flor und die Sittsamkeit erstes Gesetz war.
Erst durfte man nie von den Knaben Geschrei, nie trotziges Muxen vernehmen;
Dann zog aus jeglicher Gasse der Schwarm in die Kitharaschule mit Anstand
In dem dünnsten Gewand durch die Strassen dahin, und stöberte Schnee, wie der Mehlstaub.
Dort lernten sie dann von dem Meister ein Lied, — sittsam, nicht kreuzend die Beine —
Bald „Pallas, der Städte Bewältigerin", bald „fernhinschallende Lyra",
In gemessener Tonart älterer Zeit, wie's unsere Väter gesungen.
Wenn Einer einmal sich in Sprüngen vermass, in gekünstelten Trillern und Schnörkeln,
Wie der neueste Brauch, in des Phrynis Manier, halsbrechende Schnörkel daherträllt,

---

[1]) Vgl. die Definition bei Plat. Charmid. p. 159, B: τὸ κοσμίως πάντα πράττειν. καὶ ἡσυχῇ ἔν τε ταῖς ὁδοῖς βαδίζειν καὶ διαλέγεσθαι καὶ τἆλλα πάντα ὡσαύτως ποιεῖν. Dazu den schönen Spruch des Kleobulos: παῖς ὢν κόσμιος ἴσθι. ἡβῶν ἐγκρατής, μέσος δίκαιος, πρεσβύτερος εὔλογος. bei *Mullach*, Fragm. phil. Graec. p. 218.

[2]) Vgl. besonders auf Vasengemälden, z. B. bei *C. A. Böttiger*, I, 2, p. 43, die ruhig-gemessene Haltung der Epheben, den Arm in den Mantel gehüllt.

Dem lohnte der Stock im üppigsten Mass, weil Musengesang er
entheiligt.
In dem Ringhof dann (ἐν παιδοτρίβου), wenn sie sassen im Sand,
da mussten sie züchtig und ehrbar
Vorstrecken das Bein“ u. s. w.

Vgl. Vs. 980 „Das waren die Sitten,
Durch welche der Marathonkämpfer Geschlecht aufspross aus meiner
Erziehung.“

Und Vs. 996 spricht durch seinen „Vertreter des Rechtes“ der Dichter zum reiferen Jüngling:

„In dem Glanz der Gesundheit blühst du vielmehr, und tummelst
dich dort in der Kampfbahn,
Kein Schwätzer des Markts mit verschrobenem Spass, wie die heu-
tige Jugend, und niemals
Vor den Richter gezerrt, katzbalgend um Recht in dem Bettelhalun-
kenprozesse.
Nein schreitend hinab zu der Akademie, lustwandelst du friedlich
im Oelhain,
Mit dem schimmernden Rohr um die Stirne gekränzt, an dem Arm
des bescheidenen Freundes,
In des Epheus Duft, in der Musse Genuss, umlaubt von der silber-
nen Pappel,
In des Frühlinges Lust, wann traulich und hold mit dem Platanos
flüstert die Ulme.“

Vs. 1047 dagegen heisst es von dem Geiste der Neuzeit:

„Das ist es, eben das ist's,
Was, weil es jetzt den ganzen Tag im Munde führt die Jugend,
Die Badehäuser überfüllt, den Ringerplatz entvölkert.“

Vgl. oben in der allgemeinen Charakteristik S. 200:
„Gross gepflegt in Ringerschulen, Chorgesang u. Musenkunst“.

Welch feine Grundsätze der Sittlichkeit und des Anstandes bei den Attikern während der besseren und strengeren Periode galten, geht aus diesen Versen wie aus unzähligen ähnlichen Schilderungen deutlich genug hervor. Manches, wie das Verbot mit verschränkten Beinen zu sitzen[1]), sowie viele andere, uns oft geringfügig erscheinende Bestimmungen, wurden frühzeitig in der Schulzucht wie im

---

[1]) Vgl. auch Suid. s. v. ἐν παιδοτρίβου, wo mit Beziehung auf Aristoph. Nub. Vs. 972 die Worte stehen: καθίζοντας· τουτέστιν εὐκόσμως καθεσθῆναι, ὡς μηδὲν τοῖς περιεστῶσιν ὑποδείξαι ἄκοσμον.

Verkehr ausser dem Hause und im Geleite des Pädagogen (vgl. unten) wahrgenommen, und selbst im Mannesalter galten dieselben Merkmale einer guten Erziehung, wie sie in ruhigem Gange, gesenktem Blicke, sittsamer Haltung und, zumal bei den Römern, auch in der Art des Kleiderwurfes sich bekundete. So heisst es z. B. in einem Bruchstück des Dichters Alexis, das uns Athenaios aufbewahrt hat, von dem Gange also:

> Unedlen Manns Gebahren gilt dies Eine mir,
> Ein täppig Schreiten in den Gassen, wo's mit Schick
> Und Anstand ginge. Niemand fordert ja dafür
> Tribut von uns, noch ist es uns dabei um Tausch
> Und Preis zu thun; anständ'ge Sitten tragen ein
> Gewicht'ges Ansehn, Freude denen die es schaun,
> Verfein'rung auch des Lebens. Wer nun, der Verstand
> Beansprucht, würde nicht für sich um solchen Schmuck? [1])

Nicht minder anschaulich ist die bei Lukianos (Amor. c. 44) vom Schulbesuch des Knaben und weiterhin vom gesammten Tagewerk des Jünglings entworfene Schilderung: Am frühen Morgen erhebt er sich vom Lager, wäscht mit reinem Quellwasser die letzten Spuren des Schlafes sich aus den Augen und befestigt die Chlamys mit den Spangen über den Schultern; da tritt er aus dem väterlichen Hause mit niedergeschlagenen Augen und ohne Jemand unterwegs anzublicken. Ihm folgen die Begleiter und Zuchtmeister in geziemender Weise, in den Händen tragend die würdevollen Werkzeuge der Tugend, nicht

---

1) Ἓν γὰρ νομίζω τοῦτο τῶν ἀνελευθέρων
εἶναι. τὸ βαδίζειν ἀρρύθμως ἐν ταῖς ὁδοῖς,
ἑξὸν καλῶς· οὗ μήτε πράττεται τέλος
μηδεὶς γὰρ ἡμᾶς, μήτε τιμὴν δόντα δεῖ
ἑτέρων λαβεῖν, φέρει δὲ τοῖς μὲν χρωμένοις
δόξης τιν' ὄγκον. τοῖς θ'ὁρῶσιν ἡδονήν.
κόσμον δὲ τῷ βίῳ· τὸ τοιοῦτον γέρας
τίς οὐκ ἂν αὑτῷ κτῷτο φάσκων νοῦν ἔχειν;

Cf. Fragm. Com. Graec. coll. *Meineke* III, p. 506, no. VII; Athenaeus I, p. 21, C. Eustath. p. 1164, 32. *Boissonade* ad Marini Vit. Procli p. 146. Dio Chrysostom. or. XXXI, p. 651 ed. *Reisk*: γιγνώσκεται παρὰ πᾶσιν οὐχ ὡς μικρά, τὸ βάδισμα, ἡ κουρά, τὸ μηδένα σοβεῖν διὰ τῆς πόλεως. ἀναγκάζεσθαι δὲ διὰ τὴν ὑμετέραν συνήθειαν καὶ τοὺς ἐπιδημοῦντας ξένους καθεστῶτας πορεύεσθαι· καθάπερ οἶμαι καὶ τοὺς ἀγροίκους ἰδεῖν ἐστιν, ὅταν εἰς παλαίστραν ἢ γυμνάσιον ἔλθωσιν. ἧττον ἀρρύθμως κινουμένους· ἔτι πρὸς τούτοις τῆς ἐσθῆτος ὁ τρόπος. τὸ ἴσως ἄν τινι γελοῖον φανέν, τῆς πορφύρας τὸ μέτρον· τὰ φανερώτερα ἤδη, τὸ μεθ' ἡσυχίας θεωρεῖν, ὁ ποππυσμός κτλ. ibid. or. XXXII, p. 679: οὐδὲ τὸ δραμεῖν ἐν τῇ πόλει δοκεῖ μέτριον. ἀλλὰ καὶ τῶν ξένων ἐπιπλήττουσι τοῖς εἰκῇ βαδίζουσι κτλ.

etwa den glatten gezackten Kamm, um das Haar niederzustreichen, noch auch einen Spiegel, der ein flüchtiges Gegenbild zurückwerfen könnte, sondern es kommen hinter ihm drein mehrfach zusammengefaltete Schreibtafeln oder Bücherrollen, welche die rühmlichen Thaten der Vorzeit getreu bewahren, und, falls es ein Gang zum Musiklehrer ist, eine wohlbesaitete Lyra.

Abgesehen nun von dem Unterricht des Pädotriben in der Palästra in den einzelnen Leibesübungen, den wir im nächsten § zu betrachten haben, werden besonders sein Ernst und seine strenge Disciplin in Ausübung seiner Functionen häufig erwähnt und in charakteristischen Zügen geschildert. Dass es unter Umständen selbst an Schlägen hiebei nicht fehlte, geht schon aus der obigen Skizze bei Aristophanes hervor. Derb genug ist in dieser Beziehung die Zeichnung an einer bekannten Stelle des Plautus, Bacch. III, 3, 16 sqq., die bei aller griechischen Färbung seiner Komödien gleichwohl uns zeigt, wie scharfe Zucht und Schläge auch im Geiste der römischen Erziehung lagen.

Índe de hippodromo ét palaestra úbi revenissés domum,
Cíncticulo praccínctus in sella ăput magistrum adsíderes:
Quóm librum legerés, si in una péccavisses súllaba,
Fíeret corium tám maculosum quámst nutricis pállium[1]).

Gebildete Eltern waren jedoch auch beflissen, etwaige Ausbrüche roher Schulmeisterei zu verhüten, wie wir dies unter anderm aus der Fürsorge des Cato an einer interessanten Stelle bei Plutarch (Cato c. 20) ersehen, wonach der Vater, um beim grammatischen Unterricht das „Ohrenziehen“ (τοῦ ὠτὸς ἀνατείνεσθαι μανθάνοντα) zu vermeiden, den Sohn lieber selbst im Lesen und Schreiben unterrichtete, wiewohl sich ein tüchtiger Grammatiker unter seinen Sklaven befand. Beziehen sich nun auch die angeführten Belegstellen zunächst auf den ersten grammatischen Unterricht, von dessen Methode und Disciplin erst später die Rede sein kann, so zeigen sie uns gleichwohl, wie auch in den alten Schulen körperliche Züchtigungen wegen Ungeschick und Unachtsamkeit des Lehrlings nicht ungewöhnlich waren. Wir werden indessen gelegentlich auf die Reaction gegen solch übertriebene Strenge, die sich auch im Alterthum bei denkenden Pädagogen geltend machte,

---

[1]) Vgl. die mehrerwähnten virgae, die ferula und scutica, z. B. bei Martial. Epigr. X, 12: ferulaeque tristes, sceptra paedagogorum. Cf. ibid. vs. 62. Mit der gelinderen ferula, Ruthe, wurden die Knaben auf Rücken und Hände geschlagen. Juvenal. Sat. I, 15; Apul. Met. IX, p. 196; härter war die Lederpeitsche, scutica, auch mit Riemen und Knoten darin, auch flagellum geheissen, Juvenal. Sat. VI. 479; Horat. Serm. I, 3, 119.

zurückkommen, wenn wir Unterricht und Schulzucht im engeren Sinne zu betrachten haben werden.

Was jedoch unsern Pädotriben hier speciell anlangt, so ist allerdings zu beachten, dass er auf palästrischen Vasengemälden fast nur mit einem Züchtigungsinstrument erscheint, dem Krückstock oder der Mastix (Peitsche, Geissel, meist jedoch als Ruthe oder gespaltene Gerte erkennbar), die deshalb auch geradezu als Symbol für einen wirksamen und anregenden Unterricht gilt. So nach der Aeusserung des Isokrates über zwei seiner besten Schüler, wovon der eine, Ephoros, stets der Ruthe, oder wie wir sagen des Sporns, bedurfte, der andere, nämlich Theopompos, dagegen eines Zügels [1]). Eine solche Züchtigungsscene erscheint z. B. in den Herkulanischen Gemälden Tom. III, Taf. 41; ebenso auf einem Vasengemälde der Sammlung König Ludwig's I. (III. Saal, No 411, B), wo neben zweien zum Faustkampf einander gegenüberstehenden Epheben ein langbärtiger Mann im Mantel steht, in der Linken eine gespaltene Gerte. Mit einem Stock ist der Pädotribe dargestellt, während der Xystarch, d. i. der Aufseher in der gedeckten Laufbahn und Ringschule, als sein Gehülfe eine Ruthe hält, auf Taf. VII, S. 8 der Sammlung griechischer Vasen des Grafen *Lamberg*, herausgegeben von *Alex. de la Borde*, Paris 1813. Abermals mit einer Gerte bei einer förmlichen Züchtigungsscene im 3. Band, Taf. LI des Bourbonischen Museums in Neapel. Dagegen führt der Pädotribe einen Oelzweig auf Taf. I, Nr. 4 in *Theod. Panofka*'s Bildern antiken Lebens, Berlin 1843, wohl zur Belohnung des Siegers.

Aber auch in den Schriftwerken der Alten fehlt es nicht an bestimmten Andeutungen über die strenge Zucht des Pädotriben, z. B. bei Aelian Var. Hist. II, 6, p. 58 ed. *Kühn*, wo der für diesen Fall dem Pädotriben gleichstehende Gymnast einem Schüler während der Uebung einen Schlag versetzt (καθίκετο αὐτοῦ τῇ ῥάβδῳ), weil er sich durch den Beifall der Zuschauer hatte irre machen lassen; oder bei Basil. Magn. de leg. graecis c. 16, wo ein Pädotribe, gleich jenem bekannten Schulmeister des Horaz, als ein „schlägereicher" bezeichnet wird (πολλὰς πληγὰς ἐκ παιδοτρίβου λαβόντες κτλ.). Nicht minder als die soeben angeführte Stelle beweist übrigens eine gewisse Strenge in der Schulzucht [2]), selbst noch für die spätere Zeit, eine andere bei Lukianos, wenn auch in scherzhafter Wendung. Das Erlernen jeder

---

[1]) Cf. Anonymi vita Isocratis ap. *Bait* et *Saupp.* Orat. Att. II, p. 4; dasselbe auch bei Suidas s. v. Ἔφορος.

[2]) Nach der bekannten Sentenz bei Menandros 422: ὁ μὴ δαρεὶς ἄνθρωπος οὐ παιδεύεται.

andern Kunst, bemerkt der Parasit § 13, führt unvermeidlich Mühe und Arbeit, Furcht und Schläge mit sich, Dinge, die gewiss Jeder weit von sich wegwünscht. Meine Kunst hingegen ist ohne allen Zweifel die einzige, die sich ohne Arbeit erlernen lässt. Wer ist wohl je von einem Schmause heulend weggelaufen, wie wir schon Manche aus dem Unterricht (ἀπὸ τῶν διδασκάλων) laufen gesehen? Wer zeigte je, wenn es zum Essen ging, ein trauriges Gesicht, wie diejenigen, welche zur Schule gehen? (ὥσπερ οἱ εἰς διδασκαλεῖα φοιτῶντες). Aus all diesen Belegstellen über die Schulzucht geht übrigens für uns schon jetzt, natürlich ohne Rücksicht auf die ganz abhängige und kümmerliche Stellung der Pädagogen im engern Sinn, als blosser Begleiter oder „Hofmeister" der Knaben, so viel hervor, dass die Handhabung der Disciplin sowohl in der Palästra wie in der Grammatistenschule dem Gutachten des jeweiligen Lehrers überlassen war und folgerichtig auch die Anwendung von Stock oder Ruthe. Natürlich mit vernünftiger Beschränkung; denn grausame Züchtigungen oder Strafen, wie sie unter Umständen an Sklaven vollzogen wurden, gingen doch wohl nicht an. In diesem Betreffe heisst es allerdings in der Rede über Freiheit und Sklaverei bei Dion Chrysostomos (orat. XV, p. 452 ed. *R.*): In solchem Sinne bezeichnest du also auch die Söhne als Untergebene ihrer Väter (δούλους τῶν πατέρων). Denn sie begleiten viele, auch von den Armen, ins Gymnasium und zum Mahle, und sie werden ja von ihren Vätern ernährt und bisweilen auch mit Schlägen gezüchtigt (παίονται) und haben ihren Befehlen zu gehorsamen. Indessen weil sie gehorchen und Schläge erhalten, wirst du also auch die Schüler der Elementarlehrer (τῶν γραμματιστῶν) Untergebene (οἰκέτας) derselben heissen und die Pädotriben oder sonstigen Lehrer als Herren (δεσπότας) über ihre Schüler bezeichnen, da sie denselben ja Befehle ertheilen und, falls sie ungehorsam sind, mit Schlägen strafen. Allerdings, meinte er; jedoch ist den Pädotriben und den andern Lehrern nicht gestattet, ihre Schüler einzukerkern [1]), noch sie (wie Sklaven nämlich) zu veräussern oder in die Stampfmühle zu schicken u. s. w. — Ist nun auch das Ganze eine rhetorische Diatribe, so lässt dieselbe doch Rückschlüsse auf die Praxis des Unterrichtes zu.

Was diese Praxis insbesondere anlangt, so fehlt es nicht an solchen Darstellungen der gymnastischen Uebungen, aus denen wir auf das Verfahren hiebei schliessen können. Zwar werden wir auf

---

1) δῆσαι, in Fessel zu legen, vgl. unsern Ausdruck „krumm geschlossen" und ξύλον, κλοιός u. d. gl.

die Erörterung der Grundsätze des Unterrichts erst später eingehen können; indessen in Betreff des Pädotriben und der palästrischen Uebungen sollen bereits hier einige Andeutungen vorausgehen.

Die oben S. 192 ff. in der allgemeinen Charakteristik hervorgehobene Nothwendigkeit, den Anfang der geregelten Leibesübungen in methodischer Weise mit dem Knabenspiel in Zusammenhang zu bringen, hatten die Lehrer der alten Palästra ohne Zweifel recht gut erkannt und ihren ersten Unterricht darnach eingeleitet. Denn im Kinderspiel zeigte sich ihnen die reine Natur, sowie das Recht und die ausgesprochene Nothwendigkeit der körperlichen Uebungen, und als die Seele des Spiels galt ihnen demgemäss die Gymnastik so gut wie äusserlich als Vorschule und Regel desselben [1]). Haben nun aber alle Völker und alle Zeiten ihre Kinderspiele, die im Ganzen nur andere sind für das wilde Naturkind und andere für das geschniegelte Stadtkind, so bildete bei den Griechen die gesammte Entwickelung der Gymnastik auch die Erfindungsgabe für Spiele aufs höchste aus. Daher die unzähligen Spiele, an denen die hellenischen Knaben in der Palästra sich ergetzten und die vermöge der sorgfältigen gymnastischen Bildung, sowie sie selbst gymnastische Bestandtheile hatten, auch wieder auf die Gymnastik zurückgeführt und somit auf das gewandteste, lebendigste und kunstvollste ausgeführt wurden. Dass hieran die Oeffentlichkeit ihren grossen Antheil hatte, ist unzweifelhaft; denn die hellenische Erziehung zerfällt in dieser Beziehung allerdings in zwei Hauptrichtungen, wovon die eine als ästhetische und grundlegende Richtung in der Gymnastik erscheint, während die andere als Agonistik die bethätigende und darstellende Richtung bezeichnet [2]). Das Resultat dieser Erziehung im alten Hellas war aber: „dass die Hellenen durch die Gymnastik zu einer vom Staate gehandhabten und eingerichteten oder wenigstens beaufsichtigten öffentlichen geregelten Heranbildung der Geschlechter gekommen sind, ein Einfluss, welcher auch durch die Thatsache, dass die am meisten gymnastischen Staaten auch die ausgebildetste Erziehung besassen, bestätigt wird“ [3]). So begreift sich auch, wie der antike Staat überhaupt nur eben an die Erziehung geknüpft erscheint, als an seine einzige Grundlage. Als der König Kleomenes III in Sparta die alte dorische Verfassung wiederherstellen wollte, führte er die Syssitien und die

---

[1]) Vgl. *Jäger* a. a. O. S. 125.

[2]) *Jäger*, a. a. O. S. 177.

[3]) *Jäger* S. 193.

übrigen Stücke der alten Agoge wieder ein; doch es misslang der Versuch, die strenggymnastische Erziehung neuzubeleben, und mit dieser sehen wir wirklich den alten Staat aufblühen und untergehen.

Wie nun bereits Platon wiederholt den Unterricht in der Gymnastik an das Spiel geknüpft wissen wollte [1]), so dass sich an den erzieherischen Unterricht hierin in freierer Anwendung die von uns früher beschriebenen Spiele der Palästra, vor Allem das Ballspiel, der einfache Wettlauf, sowie sonstige Uebungen zur Kräftigung und Schmeidigung der jugendlichen Glieder anschliessen sollten, ebenso unterschied Aristoteles nach den Altersstufen in vorsichtiger Weise zwischen leichteren und anstrengenden Uebungen für die Schwächeren und Jüngeren (ἄνηβοι) oder Kräftigeren und Reiferen [2]). Zudem darf man (wie *Krause* Gesch. d. Erz. S. 100 hervorhebt) bei einem Volke, welchem die Gymnastik ein so wesentliches Bildungselement war, ein stufenweises Fortschreiten von den leichteren zu den schwereren Uebungen, um so sicherer voraussetzen, als die Pädotriben, Gymnasten und Aleipten stets auf Anwendung heilsamer, dem jugendlichen Körper zuträglicher Grundsätze bedacht waren, obgleich uns sehr wenige beweiskräftige Thatsachen für dieses stufenweise Aufschreiten aus den alten Autoren selber zu Gebote stehen. Ein lebendiges Bild aus Lukianos von dem gymnastischen Betrieb in den athenischen Palästren und Gymnasien werden wir später bei den einzelnen Uebungen mittheilen. Ein förmliches System aber der Gesundheits- oder Heilgymnastik findet der Leser in den Schriften des Galenos, wobei das Mass und die Folge der verschiedenen Uebungen gleichfalls im einzig richtigen pädagogischen Sinne dem Pädotriben anheimgestellt werden [3]). Uebrigens hatte schon Platon an die Lehrer der gymnastischen Uebungen (γυμναστικοί) die Forderung gestellt, dass sie Diätetik und Physiologie anwenden und, gleich den Aerzten, die Heilsamkeit oder Schädlichkeit der Nahrungsmittel erkennen sollten [4]). Gleichwie aber Platon die Erzieher warnt,

---

1) Cf. de legg. p. 643, D; 790, A—D; 797, B; 798, C; 808, D; 820, D.

2) Vgl. Polit. VIII. 4. 1: μέχρι μὲν γὰρ ἥβης κουφότερα γυμνάσια προσοιστέον, τὴν βίαιον τροφὴν καὶ τοὺς πρὸς ἀνάγκην πόνους ἀπείργοντας ..... ὅταν δὲ ἀφ' ἥβης ἔτη τρία πρὸς τοῖς ἄλλοις μαθήμασι γένωνται, τότε ἁρμόττει καὶ τοῖς πόνοις καὶ ταῖς ἀναγκοφαγίαις καταλαμβάνειν τὴν ἐχομένην ἡλικίαν.

3) Cf. Med. Graec. opp. ed. *Kühn*, tom V, p. 906, c. IV: ἐφ' ὅσον δὲ δεῖ καθ' ἑκάστην χρείαν ἐπιτείνειν τε καὶ ἀνιέναι, γράψαι μὲν οὐχ οἷόν τε ,.... οὐδὲ γὰρ ἡ ποιότης ἐστὶ χρήσιμος, εἰ τῷ ποσῷ διαφθείροιτο. τούτου μὲν δὴ τῷ παιδοτρίβῃ μετέστω, τῷ μέλλοντι τῶν γυμνασίων ὑγηγεῖσθαι. Aehnliches wiederholt in den 6 Büchern ὑγιεινῶν, de sanitate tuenda, vol. VI, p. 1—452.

4) Vgl. die Belege bei *Alex. Kapp*, Platon's Erziehungslehre S. 52.

ihre Zöglinge sich träger Ruhe hingeben zu lassen oder z. B. vielem Schlafe, der weder für den Körper, noch für den Geist, noch für die Beschäftigungen derselben tauglich sei (de legg. VII, p. 808, B), so macht er auf der andern Seite die Lehrer nicht minder eindringlich aufmerksam auf den Nachtheil aller übertriebenen Anstrengungen bis zur Ermüdung: denn Müdigkeit und Schlaf sind dem Unterrichte feind [1]; wenngleich er zugibt, dass die Seelen weit eher bei angestrengtem Lernen sich feig zurückziehen, als bei Leibesübungen, weil im ersteren Fall die Plage weit mehr die Seele angehe [2], da dieser das Lernen eigenthümlich sei; eine Stelle, die auch der Verfasser des Büchleins über Knabenerziehung, Pseudo-Plutarch c. 11, bezüglich der Thätigkeit des Pädotriben wohl gewürdigt zu haben scheint.

Es wird nun für die Praxis des Pädotriben unter anderm besonders auf den Anschauungsunterricht hingewiesen, d. i. auf das Vorzeigen und Vormachen, das auch nach den Ansichten der Alten, die wir beim speciellen Unterricht im folgenden Theile dieses Werkes genauer werden kennen lernen, aller blossen Beschreibung als direktes Unterrichtsmittel vorzuziehen ist. Wie also im gewöhnlichen Leben und besonders da, wo es sich um mechanische Fertigkeiten handelt, der Zögling weit mehr gewinnt, wenn er dem Meister etwas absieht, als wenn blosse Theorien und mündliche Belehrungen angewendet werden, so führte der Pädotribe schwierigere Uebungen und Ringerstückchen anfänglich selber aus oder liess sie durch seinen Gehülfen, den Hypopädotriben, gleichsam als Vorturner ausführen, da es für den Turnlehrer nicht hinreiche, die palästrischen Kunstgriffe und Vortheile bloss anzugeben, sondern dieselben dem Lehrling nothwendig gezeigt werden müssten [3]. So bildete er den Knaben stufenweise förmlich heran zum Menschen [4]. In ähnlicher Weise bemerkt gelegentlich in Ausdrücken, die von der Thätigkeit des Pädotriben entnommen sind, Clemens Alexandrinus, Stromat. VI, 17 [5]: Es gibt drei erspriessliche Arten gegenseitiger Einwirkung und Mittheilung, erstens durch aufmerksame Beobachtung, wie wann der Pädotribe den Knaben äusserlich bildet [6]; dann durch ein genaues Vormachen (καθ' ὁμοίωσιν),

---

[1] κόποι γὰρ καὶ ὕπνοι μαθήμασι πολέμιοι. de rep. VII, p. 537, B.

[2] ibid. VII, p. 535, C.

[3] Dion Chrysostom. or. XIII, p. 485 *R*: τοῖς παιδοτρίβαις οὐκ ἀρκεῖ εἰπεῖν τὰ παλαίσματα, ἀλλὰ καὶ δεῖξαι ἀνάγκη τῷ μαθησομένῳ.

[4] πλάττει διὰ τὸ ῥυθμίζειν, wie es bei Artemidoros III, 17 heisst.

[5] ed. *Stah.* tom. III, p. 366; ed *Potter* p. 823 sq.

[6] σχηματίζων, vgl. das eben erwähnte ῥυθμίζειν bei Artemidoros, dazu von der geistigen Bildung bei Lukianos Anach. 22: ῥυθμίζομεν τὰς γνώμας κτλ.

wie wenn Einer den Andern durch sein Beispiel aneifert ein Geschenk zu geben. Jener legt nämlich mit Hand an bei dem Geschäft des Lernens (συνεργεῖ τῷ μανθάνοντι), dieser aber unterstützt den Empfänger. Die dritte Art endlich ist die Anleitung[1]), wann der Pädotribe seinen Schüler nicht mehr vorbildet (μηκέτι διαπλάσσων) und das Uebungsstück (τὸ πάλαισμα) nicht erst selber vormacht zur Nachahmung für den Knaben (εἰς μίμησιν τῷ παιδί), sondern ihm dasselbe, da er schon mehr geübt ist, einfach dadurch, dass er es mit Namen nennt, anbefiehlt (προστάττει ἐξ ὀνόματος).

Weiterhin scheinen es die Pädotriben, im Interesse der ungetheilten Aufmerksamkeit ihrer Zöglinge auf den Unterricht und behufs einer regelrechten und möglichst unbefangenen Ausführung gewisser Uebungen, gar nicht gerne gesehen zu haben, wenn sich etwa müssige Zuschauer und blosse Neugierige, die nicht auch selber den gewöhnlichen Uebungen oblagen, hinzudrängten und folglich durch irgend eine Aeusserung oder ein Zeichen der Theilnahme den ungestörten Fortgang des Unterrichts oder doch die ruhige Zuversicht der Turnenden beeinträchtigten. Zwar in den Gymnasien war, wie wir dies später noch ausführlicher bemerken werden, der Andrang von Zuschauern jederzeit üblich und gestattet; wie wir denn auch aus den verschiedensten Schriften von Platon bis auf Lukianos wissen, dass daselbst in ausgedehnten Lokalitäten ganze Schaaren junger Leute die mannigfaltigsten Spiele trieben, indess auch Männer mit dem Ballspiel sich ergetzten, ein Bad nahmen, oder mit unterhaltenden Gesprächen und in zahlreicher Umgebung, wie z. B. Sokrates, stundenlang dort verweilten. Anders dagegen verhält es sich mit den Palästren und insbesondere mit den Ringschulen der Knaben. Zu den letzteren war wenigstens in der früheren Zeit durch die oben S. 215 f. vorgeführten Solonischen Polizeigesetze den Erwachsenen der Zutritt fast gänzlich untersagt und nur mit geringfügigen Ausnahmen gestattet. Später scheint allerdings die bezügliche Gesetzesbestimmung ausser Kraft gewesen zu sein, wie dies unter anderm (vgl. besonders S. 250 ff. über die Knabenpalästra) auch hervorgeht aus der bezeichnenden Schilderung des Schwätzers in Theophrastos' Charakteren: Er besucht die Schulen (im gewöhnlichen Sinn, τὰ διδασκαλεῖα) und erdreistet sich, die Knaben bei Erlernung ihrer vielen Vorkenntnisse (προμανθάνειν τοσαῦτα) zu stören und die Pädotriben und Lehrer mit seinem Geplauder zu belästigen (προσλαλεῖν); wollen sie fort, so ist er ganz der Mann dazu (δεινός) sie zu beglei-

[1]) κατὰ πρόσταξιν, also die „Regierung" mit einem Ausdruck *Herbart's*.

ten und sicher nach Hause zu bringen [1]). — Nicht minder ärgerlich als ein solcher Besuch in der Schule musste für den emsigen und eifrigen Lehrer natürlich auch die Anwesenheit von Zuschauern bei dem strengen Unterricht, zumal in der höheren Gymnastik und bei der Schulung für einen festlichen Agon, sich gestalten, da von dieser Seite ein vollkommen ruhiges und passives Sichverhalten nicht leicht zu erwarten war. Daher der von Ailianos zweimal erwähnte charakterische Zug, dass der Gymnast Hippomachos, als ein Athlet, der sich seinem Unterrichte anvertraut hatte, ein Kunststück im Ringen ausgeführt und die Schaar der Umherstehenden lebhaften Beifall gezollt hatte, diesem mit seinem Stab einen Schlag versetzt habe mit der Aeusserung: Das hast du schlecht gemacht und gar nicht so wie es sich geziemte; es hätte weit besser ausfallen sollen, denn Diese hier hätten dir nicht Beifall gespendet, wenn deine Uebung kunstgerecht war. Offenbar, setzt Ailianos hinzu, wollte er sagen, dass derjenige, der Alles exact und elegant ausführen wolle, nicht auf den Beifall der Menge, sondern der wirklichen Kenner zu achten habe [2]). Es erleidet kaum einen Zweifel, dass wir bei der letzteren Erzählung eine eigentliche Athletenschule uns zu denken haben, in welcher, wie oben gezeigt wurde, in der Regel der Gymnast die höhere gymnastische Ausbildung zu agonistischen Zwecken leitete [3]) und wohin der Zutritt andern Menschen nicht verwehrt werden konnte, wenn anders diese Ringschule nicht Privatunternehmung, sondern jener in späterer Zeit meistens als Xystos bezeichnete Bestandtheil des öffentlichen Gymnasiums war, so dass also in diesem Fall und auf eine solche Palästra die alten Solonischen Prohibitivgesetze ohnedies keine Anwendung fanden, wohl aber auf die dem διδασκαλεῖον gegenüberstehende παλαίστρα der Knaben.

Erinnert sich hier der Leser an das oben S. 269 über jene Stelle bei Antiphon Gesagte, wo man unter γυμνάσιον durchaus eine Palästra verstehen wollte, so wird er unserer Ansicht um so mehr beistimmen, als man bei jenem Redner weiterhin auf die wiederholte Erwähnung von Zuschauern stösst [4]).

---

1) Cf. Theophr. Charact. ed. *Firm. Did.* p. 6, no. 7: Lukian. de parasit. 51: τὰς δὲ παλαίστρας καὶ τὰ γυμνάσια καὶ τὰ συμπόσια διώκει καὶ κοσμεῖ μόνος οὗτος, sc. ὁ παράσιτος.

2) Cf. Aelian. Var. Hist. II, 6 p. 58 ed. *Kühn* et XIV, c. 8 extr.

3) Cf. Plutarch. Quaest. convival. II, 4, 3: τὸν τόπον ἐν ᾧ γυμνάζονται πάντες οἱ ἀθληταὶ παλαίστραν καλοῦμεν, de sanit. praecepta 20: ἐν τῷ ξυστῷ ταῦτα καὶ ταῖς παλαίστραις διαλέγεσθαι τοῖς ἀθληταῖς. Vitruv. V, 11, 82.

4) So p. 12 (ed. *Bait.* et *Sauppe*): ὁ φόνος οὖν ἀνήκει εἰς τοὺς θεωμένους ἢ εἰς τοὺς παιδαγωγούς, p. 13: οὐκ ἂν ἔβαλεν αὐτὸν ἀτρέμα σὺν τοῖς θεωμένοις ἑστῶτα.

War nun auch der Pädotribe offenbar der Hauptlehrer für den ersten gymnastischen Unterricht der Knaben, so standen ihm, ausser der obersten Aufsichtsbehörde, dem Areopag, der in älterer Zeit in dieser Beziehung viel gewirkt zu haben scheint, doch noch andere Erziehungsbehörden, Aufseher und Gehülfen zur Seite, die hier, so weit ihre Thätigkeit sich auf die Knabenschulen bezogen haben dürfte, in Kürze vorgeführt werden sollen.

Für Sparta werden uns, als Behörde für die Knabenerziehung im Allgemeinen, der Pädonom (παιδονόμος) und die Bidyer (βίδεοι) als Aufseher genannt. Der Pädonom übernahm bei den Spielen, Uebungen und Beschäftigungen der Knaben die oberste Leitung der Schaaren und ihrer Anführer (βοῦαι, βουάγορες), welche selbst wieder in Rotten (ἴλαι) mit eigenen Führern getheilt waren, bildete ferner die Rottenführer zu Vorturnern aus und liess durch seine Geisselträger oder Mastigophoren die Ungehorsamen züchtigen[1]). Indessen ist für die spartanischen Verhältnisse schon hier zu bemerken, dass die Knaben schwerlich jemals in gleicher Weise abgeschlossen waren oder doch der Zutritt zu ihren Uebungen beschränkt wurde wie in Athen; denn einmal hatten, wie bereits bemerkt worden ist, die Sparterknaben keine eigene Palästra für sich, und dann ist es hinlänglich bekannt, dass in Sparta jeder der zuschauenden Männer berechtigt war, die Knaben zu einer beliebigen Turnübung aufzufordern und überhaupt belehrend und ermahnend, warnend und strafend, augenblicklich und unmittelbar an dem Erziehungsgeschäft sich zu betheiligen. Es war nur ein Pädonom für die Knaben aufgestellt; dagegen hatten alle Bürger die Verbindlichkeit sich ihrer anzunehmen, als wenn es ihre eigenen Kinder gewesen wären. In Friedenszeiten machten sie sich sogar einen Zeitvertreib daraus und erregten wohl auch Streitigkeiten unter ihnen[2]). Ueberhaupt sollte in Sparta das Turnen nicht auf

---

1) Cf. Xenoph. de Laced. rep. II, 2: ὁ δὲ Λυκοῦργος ἀντὶ μὲν τοῦ ἰδίᾳ ἕκαστον παιδαγωγοὺς δούλους ἐφιστάναι ἄνδρα ἐπέστησε κρατεῖν αὐτῶν ἐξ ὥνπερ αἱ μέγισται ἀρχαὶ καθίστανται, ὃς δὴ καὶ παιδονόμος καλεῖται. τοῦτον δὲ κύριον ἐποίησε καὶ ἀθροίζειν τοὺς παῖδας καὶ ἐπισκοποῦντα, εἴ τις ῥᾳθιουργοίη, ἰσχυρῶς κολάζειν. ἔδωκε δ' αὐτῷ καὶ τῶν ἡβώντων μαστιγοφόρους, ὅπως τιμωροῖεν ὅτε δέοι κτλ. Hesych. s. v. παιδονόμος· ἀρχή τις παρὰ Λάκωσι. Aristot. Polit. VI, 5, 13: ἴδια δὲ ταῖς σχολαστικωτέραις καὶ μᾶλλον εὐημερούσαις πόλεσιν, ἔτι δὲ φροντιζούσαις εὐκοσμίας γυναικονομία, παιδονομία, γυμνασιαρχία κτλ.

2) Plutarch. Inst. Lac. 8 et 10; Lycurg. c. 17 von den Gymnasien: τρόπον τινὰ πάντες οἰόμενοι πάντων καὶ πατέρες εἶναι καὶ παιδαγωγοὶ καὶ ἄρχοντες, ὥστε μήτε καιρὸν ἀπολείπεσθαι μήτε χωρίον ἔρημον τοῦ νουθετοῦντος τὸν ἁμαρτάνοντα καὶ κολάζοντος. Οὐ μὴν ἀλλὰ καὶ παιδονόμος ἐκ τῶν καλῶν καὶ ἀγαθῶν ἀνδρῶν ἐτάττετο κτλ.

eine künstliche Leistung hinzielen, sondern auf wetteifernde Tapferkeit [1]), und wurden darum keine eigentlichen Turnlehrer aufgestellt.

Für Athen dagegen ist erstens eine gewisse ethische Aufsicht über das Thun und Treiben der Jünglinge durch den altehrwürdigen Areopag sicher beglaubigt, wenngleich dieselbe erst seit Solon in grösserem Masse geübt worden zu sein scheint, und überhaupt diese aristokratische Behörde auch dann mehr durch prohibitive Warnungs- und Abschreckungsmittel als durch positive Verordnungen auf die sittliche Zucht und den Unterricht eingewirkt haben dürfte [2]). Eine der allgemeinsten Bezeichnungen für solche öffentliche Sittenwächter und Aufseher, abgesehen von den bekannteren Namen der Sophronisten, Kosmeten, Hypokosmeten u. a., die zumeist einer späteren Periode angehören oder auch, wie die Kosmeten, nur für die Epheben bestimmt sind und [3]) vor der 115. Olympiade (317 v. Chr.) nicht aufgeführt werden, ist die der Epimeleten, d. i. Aufseher, auch im allgemeinen Sinn, z. B. ἐπιμεληταὶ τοῦ ἐμπορίου, oder im Menexenos c. 1 auch für's Haus erwähnt, welche sowohl allein [4]) als auch in Verbindung mit den

---

[1]) Plutarch. Apophth. Lac. var. 25, Scr. mor. ed. *Firm. Did.* I, p. 288: τοῖς παλαίουσι παιδοτρίβας οὐκ ἐφίστανον, ἵνα μὴ τέχνης, ἀλλ' ἀρετῆς ἡ φιλοτιμία γένηται κτλ.

[2]) Vgl. die ganz allgemeinen Andeutungen bei Isokrat. Areopag. § 37 über die Fürsorge des Areopags für εὐκοσμία, wodurch er sich vor andern hellenischen Collegien (συνέδρια) ausgezeichnet, § 39 εὐταξία, zumal der Jünglinge § 43, über die Verpflichtung zum Schulbesuch § 45, über die Ehrfurcht vor dem Alter § 49, auch bei Plat. legg. p. 879, D; allenfalls mit Ausnahme der Hagestolzen, die auch nach Plat. legg. p. 774, B von den νεώτεροι nicht respektirt werden sollen. Ferner über Anstand, Erwerb u. dgl. §§ 49. 55. Vgl. damit Pseudo-Aeschin. Axioch. p. 367, A: Harpokrat. s. v. δοκιμασθείς. Athenaeus IV, 65 (p. 168, A): ὅτι δὲ τοὺς ἀσώτους καὶ τοὺς μὴ ἔκ τινος περιουσίας ζῶντας τὸ παλαιὸν ἀνεκαλοῦντο οἱ Ἀρεοπαγῖται καὶ ἐκόλαζον. ἱστόρησαν Φανόδημος καὶ Φιλόχορος κτλ., worauf die bekannte Geschichte von den armen wissbegierigen Jünglingen und späteren Philosophen Menedemos und Asklepiades erzählt wird, die sich ihren Unterhalt durch nächtliche Arbeit in der Mühle verdienten, um tagüber philosophische Vorträge hören zu können. Uebrigens war der schweigsame Ernst der Areopagiten förmlich sprichwörtlich, vgl. Paroemiogr. graec. I, p. 212: Ἀρεοπαγίτης· ἐπὶ τῶν σκυθρωπῶν καὶ σιωπηλῶν καὶ ὑπερσέμνων. Cicero ad Att. I, 14. 5: Senatus Ἄρειος πάγος· nihil constantius, nihil severius, nihil fortius. Vgl. auch *Limburg Brouwer*, III, p. 10; *Wachsmuth* Hellen. Alterthumskunde S. 208; *Jacobs* Verm. Schrift. III. S. 371 ff.

[3]) Wenn man nicht etwa den Pseudo-Aeschin. Axioch. wegen c. 5, p. 367 A für authentisch halten und darnach die Sophronisten ausnehmen will, vgl. dagegen *Schömann*, Gr. Alt. 2. Aufl. I. S. 525.

[4]) Vgl. Plat. de legg. p. 765, E: ὁ ἐπιμελητής, p. 801, E; p. 809, C; p. 952, A; p. 964, D; p. 813, C.

Kosmeten[1]) häufig erscheinen. Die Epimeleten werden als Beamte erst um die 114. Olymp. in einer Rede des Deinarchos (adv. Philocl. § 15) erwähnt; ferner werden ein Epimelet des Lykeion, ein Epistates oder Vorsteher der Akademie und des Lykeion genannt, so dass wir (mit *Schömann* a. a. O.) wohl auch für andere Gymnasien dieselben oder doch die entsprechenden Aufseher voraussetzen dürfen. Dagegen lässt sich den Sophronisten, d. i. Zurechtweiser, Zuchtmeister, Aufseher, schwerlich[2]) eine ethische Aufsicht über die Jugend zuerkennen, wenngleich dieselben in und ausser den Gymnasien, wo immerhin die Jugend sich aufhielt, schalteten, sondern sie sind nach allen Angaben als eigentliche Polizeileute zu betrachten, die bei gewissen Festversammlungen der Gaugenossen oder Demoten zur Handhabung der Ordnung und der Polizeiaufsicht ernannt waren. Es waren ihrer anfangs zehn, nach den zehn Phylen, und für den mit ihrer Function verbundenen Zeitverlust wurden sie mit einer Drachme für den Tag entschädigt[3]). Dass übrigens nicht selten mehrere dieser Beamten zu gleicher Zeit in den Gymnasien und Palästren thätig anwesend waren und demnach ihre Functionen auch in entsprechender Weise ausgeschieden und begrenzt sein mussten, das beweisen auch viele Darstellungen auf Vasengemälden. So zeigt z. B. ein schönes Gefäss (Opferschale, in *Gerhard*'s Auserlesenen griech. Vasenbildern, Berlin 1840, IV. Theil, Taf. LXXXV, No. 1, p. 59) in seinem Hauptbild eine Versammlung von drei bärtigen und bekränzten, von ihrem Mantel bei freier Brust leicht umhüllten und auf ihren Stab gestützten Aufsehern der Palästra; zwei sind dem Anschein nach mit Myrten bekränzt und halten wetteifernd der eine ein Blümchen, der andere einen grünsprossenden Zweig als Siegeslohn bereit, während sie an den siegreichen Knaben eine freundliche Ansprache richten.

Von ganz allgemeiner Bedeutung ist jedoch der Name παιδευταί, d. i. Lehrer und Erzieher überhaupt, wie derselbe, auch in Verbindung

---

1) D. i. Ordner, ihr Name gelangt später zu besonderer Bedeutung, wovon im III. Band die Rede sein wird: vgl. ἐπιμεληταὶ καὶ κοσμηταί Plat. de legg. p. 772, A.

2) Mit *Krause*, Gesch. d. Erz. S. 101, u. A.

3) Vgl. Hesych. s. v. σωφρονιστής· νουθετητής. Etym. Magn. s. v. σωφρονισταί. *Schömann* a. a. O. S. 525, Anm. 3. Mit welchem Recht jedoch und auf welche Angabe gestützt M. *de Pauw*, Recherch. philosoph. II, p. 57 diese Sophronisten geradezu in eine Linie mit den eigentlichen Stadtaufsehern (Astynomen) oder ständigen Beamten für die Strassenpolizei gestellt hat, als hätten die Sophronisten „ou les castigateurs" während der Nacht, die Astynomen aber bei Tage Aufsicht geübt, Bewaffnete verhaftet u. dgl., ist uns unbekannt.

mit dem τροφεύς oder Wärter bei Platon[1]) und mit dem παιδοτρίβης als Speciallehrer[2]) erscheint, um einfach denjenigen zu nennen, dem die Erziehung und Bildung (παίδευσις) obliegt, gleichviel nach welcher Hinsicht oder in welchem Zweige des Unterrichts. Wenn daher *Haase* (*Ersch.* u. *Grub.* Encyklop. III, 9, S. 392) unter παιδευταί die Turnlehrer, zunächst die Pädotriben, verstehen will, so ist dies nur dann richtig, wenn, wie in der dort angeführten Inschrift aus dem C. J. No. 270, ausschliesslich gymnastische Lehrer aufgeführt und dem vornehmsten unter ihnen, dem ἡγεμών, gegenüber die anderen kurzweg als παιδευταί bezeichnet werden.

Endlich ist hier, im Anschluss an diese kurze Erörterung über die Lehrer der Palästra, auch noch auf die eigenthümliche und höchst unsichere Stellung, die der Pädagog in dem Erziehungsgeschäft der ersten Knabenjahre einnahm, aufmerksam zu machen. Haben wir auch seine Bedeutung erst im Folgenden ausführlicher darzulegen, so ist es doch zweckdienlich, um das Ineinandergreifen verschiedener Personen in Erziehung und Unterricht für die erste Schulperiode richtig würdigen zu können, schon jetzt in allgemeinen Zügen dieselbe hervorzuheben[3]).

Die griechische Benennung Pädagog oder Knabenführer (παιδαγωγός) entspricht so ziemlich dem deutschen „Hofmeister", insofern sie nämlich, gleich dem aus dem Griechischen stammenden französischen gouverneur die beiden Factoren der Erziehung in sich schliesst, die subjektive Charakterbildung und die objektive Aneignung von Kenntnissen[4]). Ebenso zweifelhaft aber und unklar, wechselnd und unsicher, als etwa heutzutage in gewissen Ständen die ganze Bedeutung und Stellung, Behandlung und Verwendung des Hofmeisters, Hauslehrers, Instructors etc. erscheint, ist im Grunde, wenn man von den mit einem eigenen Nimbus umgebenen und vielfach gefeierten Erziehern des Heroenzeitalters absieht, auch die schwankende und in der späteren Epoche geradezu armselige Existenz der griechischen und

---

[1]) De rep. p. 309, A: πᾶσι τοῖς κατὰ νόμον παιδευταῖς καὶ τροφεῦσι κτλ. De legg. p. 835, A: ὑπό τε ἀθλοθετῶν καὶ τοῦ παιδευτοῦ τῶν νέων καὶ τῶν νομοφυλάκων, ibid. p. 829, E: παρὰ τῷ παιδευτῇ καὶ τοῖς ἄλλοις νομοφύλαξιν.

[2]) Artemidor. III, 17, p. 270 ed. *Reiff.* ἀνθρώπους πλάττειν ἀγαθὸν παιδοτρίβαις καὶ παιδευταῖς.

[3]) Vgl. auch die Zusammenstellung bei Aeschines adv. Tim. § 187: τί δ' ὄφελος παιδαγωγοὺς τρέφειν ἢ παιδοτρίβας καὶ διδασκάλους τοῖς παισὶν ἐφιστάναι, ὅταν οἱ τὴν τῶν νόμων παρακαταθήκην ἔχοντες πρὸς τὰς αἰσχύνας κατακάμπτωνται.

[4]) Vgl. Dr. *Dulitz*, über die griech. Hofmeister, Jahresbericht der höheren Bürgerschule zu Graudenz 1854, S. 4.

römischen Pädagogen, oder, um sofort bestimmter abzugrenzen, aller jenen gelehrten und ungelehrten Griechen und „Griechlein“ (graeculi), die bald als gelehrte Sklaven, bald als sklavische Gelehrten in den Häusern der Vornehmen unterhalten wurden und deren unglaubliche Entwürdigung wir später aus den launigen Schilderungen eines Lukianos u. A. kennen lernen werden.

Bei den Spartiaten war der vorhin erwähnte Pädonom (παιδονόμος) der öffentliche und allen Knaben gemeinsame Pädagog, so dass in ihrer Staatserziehung von einem besonderen Knabenführer in den einzelnen Familien keine Rede sein konnte. Dagegen war bei den jonischen Stammgenossen, wenigstens seit den Perserkriegen, in den Häusern der Wohlhabenden stets ein Sklave zu finden, der auf Grund gewisser Eigenschaften zur Betheiligung an dem gemeinsamen Erziehungsgeschäft in und ausser dem Hause ausgewählt worden war. Während also bei den Spartanern die männliche Jugend in einem bestimmten Alter ganz aus den Familienverhältnissen heraustrat und der Staat alle Pflichten der Eltern absorbirte, dadurch aber auch die Bildung der gesammten Jugend ein stereotypes Gepräge erhielt, pulsirte bei den Jonern und besonders in der uns besser bekannten Solonischen Erziehungstheorie ein freieres, gemüthreicheres Prinzip, „da in Athen, wenngleich auch hier die Idee: das Kind gehöre dem Staat an, den leitenden Stern bei der Erziehung darstellte, der Individualität des Einzelnen ein grösserer Spielraum gestattet war“ (*Dulitz*, S. 9). Dass hier der Pädagog frühzeitig und in den Zeiten der guten alten Zucht immerdar als Theilhaber an der Familienerziehung erscheint, ist bereits oben S. 233 hervorgehoben worden[1]), gleichwie wir gesehen haben, dass auch hier die Ueberzeugung galt, es könne dem Pädagogen Niemand besser, geschickter und erfolgreicher vorarbeiten als die Hausfrau[2]) was für die Beurtheilung und Werthschätzung der ersten häuslichen Erziehung auch bei den Alten um so wichtiger ist, als selbst ein Aristoteles, der doch die spätere Erziehung schliesslich ebenfalls dem Staate überlässt, eine Erziehungsperiode statuirt, in der nicht sofort fremde Personen, sondern die Mutter selber zu wirken habe. (Vgl. oben S. 231 und über Elternunterricht besonders die Stelle bei Dio Chrysost. p. 426, *R.*) Im Platonischen Lysis aber (p. 208, B sqq.) wird die gewöhnliche Aufgabe und Leistung des Pädagogen von So-

---

[1]) Vgl. bes. die Stelle im Platonischen Protagoras Kap. 15: Wärterin und Mutter, Pädagog und Vater wetteifern förmlich mit einander in der sorgfältigen Erziehung des Jungen.

[2]) Vgl. Plat. Lys. p. 207, E; 208, D; 209, B.

krates in dem folgenden drastischen Zwiegespräche gewürdigt: Einen Knecht, wie es scheint, achten deine Eltern höher als dich ihren Sohn, und übergeben ihm das ihrige lieber als dir, und lassen ihn thun was er will, dir aber verwehren sie es? Lassen sie wohl dich selbst regieren, oder erlauben sie dir auch dieses nicht? — Wie sollten sie das doch erlauben! — Also es regiert dich einer? — Ja, der Knabenführer hier, sprach er. — Ist er auch ein Knecht? — Was sonst? gewiss ist er unser Knecht. — Aber das ist doch arg, dass du ein Freigeborener von einem Knechte regiert wirst! Was thut denn eigentlich dieser Pädagog, dass er dich regiert? — Er führt mich eben zum Lehrer. — Und gebieten dir die etwa auch, die Lehrer? — Allerdings ja. — Also setzt dir dein Vater recht mit Bedacht gar viele Herren und Gebieter (δεσπότας καὶ ἄρχοντας ἑκὼν ὁ πατὴρ ἐφίστησιν). Aber doch wenn du nach Hause kommst zur Mutter, lässt diese dich, damit du ihr recht vergnügt seist, alles thun was du willst, es sei nun an der Wolle oder am Weberstuhl, wenn sie webt? Denn gewiss, sie verbietet dir weder die Weberlade anzurühren noch das Schiff, noch was sonst irgend zu ihrer Weberei gehört? — Beim Zeus, o Sokrates (erwiederte mit Lachen der Gefragte), nicht nur verbietet sie mir's, sondern ich bekäme gewiss Schläge, wenn ich etwas anrührte. — Aber weshalb verwehren sie dir so mit Gewalt glücklich zu sein und zu thun, was du willst, und halten dich den ganzen Tag über immer unter Jemandes Befehlen, mit einem Wort, dass du fast gar nichts thun kannst, was du möchtest? u. s. w.

Das Lebensjahr des Knaben, in welchem ihm ein Pädagog beigegeben wurde, lässt sich selbstverständlich ebenso wenig ein für allemal und für die sämmtlichen Stämme und Familien der Staatsbürger festsetzen, als das Jahr des ersten Schulbesuchs (vgl. oben S. 237). Je nach den Familienverhältnissen musste dieser Zeitpunkt ein anderer sein, gerade wie heutzutage in solchen Ständen, deren Kinder nicht zu öffentlichen Schulen mit bestimmtem Eintrittsjahr u. s. f. gegeschickt werden. Dass es keinen Schulzwang im modernen Sinn gegeben, das spartanische Erziehungsreglement natürlich ausgenommen, haben wir schon bemerkt. Jene Unbestimmtheit in der Zeit deutet auch Xenophon an[1]), wenn er den Pädagogen dann in Function treten

---

1) De rep. Lac. c. 2 init. τῶν μὲν τοίνυν ἄλλων Ἑλλήνων οἱ φάσκοντες κάλλιστα τοὺς υἱεῖς παιδεύειν, ἐπειδὰν τάχιστα αὐτοῖς οἱ παῖδες τὰ λεγόμενα ξυνιῶσι, εὐθὺς μὲν ἐπ' αὐτοῖς παιδαγωγοὺς θεράποντας ἐφιστᾶσιν, εὐθὺς δὲ πέμπουσιν εἰς διδασκάλων μαθησομένους καὶ γράμματα καὶ μουσικὴν καὶ τὰ ἐν παλαίστρᾳ. Vgl. *Krause* in *Pauly*'s Realencyklop. s. v. Paedagogus.

lässt, wann die Knaben verstehen, was Andere zu ihnen reden; dies nämlich in der Weise, dass er der spartanischen Erziehung die der übrigen Hellenen gegenüberstellt. In demselben Sinne bemerkt Platon (de legg. p. 808, D, E) dass der Pädagog in sein Amt eintreten solle, sobald die Knaben aus der Aufsicht der Mütter und der häuslichen Pflegerinnen entlassen werden, an welcher Stelle *Krause* (a. a. O.) die Worte „wegen ihres allzu kindischen Wesens“ (παιδίας καὶ νηπιότητος χάριν) auf ein noch ziemlich zartes Alter gedeutet wissen will. So viel ist gewiss, dass der Pädagog, wenn er auch bisweilen z. B. von den Reicheren schon früher verwendet werden mochte, in der Regel mit dem siebenten Jahre oder vollendeten sechsten Jahre des Knaben [1]) in sein Amt eintrat, also zur Zeit, wo der Besuch der Palästra und der anderen Schulen (διδασκαλεῖα) seinen Anfang nahm. Denn sein Hauptgeschäft war gerade die Begleitung des Jungen zu den Schulen und zurück, wobei er, so zu sagen, ausser dem Hause eine absolute Herrschaft ausübt, wie denn auch der Ausdruck Herrschen (ἄρχειν) für seine Wirksamkeit gebraucht wird [2]), während er innerhalb der Familie gewöhnlich nur als Diener erscheint, da sich, wie bereits bemerkt, selbst der durch das öffentliche Leben auf der Agora und an den Versammlungen stark in Anspruch genommene Vater eifrig an der Erziehung seines Sohnes betheiligte und denselben auch oft in Person auf den Markt führte, damit hier „am Centralfeuer des bürgerlichen Gemeinsinns die edelsten Bestrebungen in seinem jugendlichen Herzen entflammt würden“ [3]), und andrerseits auch die Mutter lehrend und wehrend ihrem Sohne treu zur Seite stand bis zum männlichen Alter, oder doch bis zur Jünglingsreife. Bis dahin, nämlich bis zum 17—20. Jahre (in der Zeit des μειρακιοῦσθαι, des Heranwachsens zum Jüngling, μειράκιον, cf. Schol. ad Aeschin. in Timarch. § 7) scheint der Pädagog, wenn auch nicht mit gleicher Strenge und Ueberwachung wie in den jüngeren Jahren seines Zöglings, sondern mehr als anständiger Begleiter und Diener [4]), in Function geblieben zu sein; wiewohl hiefür ebenso wenig wie für den Anfang seiner Thätigkeit eine bestimmte Grenzlinie festgesetzt sein konnte. Dass jedoch von der angegebenen Zeit an der angehende Ephebe freier sich

---

1) Cf. Pseudo-Plat. Axioch. p. 366, E.

2) Cf. Plat. Lys. p. 208, C: ἀλλ' ἄρχει τίς σου; ὅδε παιδαγωγός, ἔφη,

3) *Dulitz* a. a. O. Seite 16.

4) Aeschin. adv. Tim. § 139: τὸ δ' ἐπακολουθεῖν καὶ ἐφορᾶν φρουρὰν καὶ φυλακὴν σωφροσύνης ἡγήσατο (ὁ νομοθέτης) εἶναι μεγίστην, vgl. Lukian. bis accus. 8: ξυνὼν αὐτοῖς τὰ πολλὰ καὶ ξυνδιατρίβων ἔν τε γυμνασίοις καὶ ἐν τῇ ἀγορᾷ κτλ.

bewegen durfte, ersehen wir schon aus den mehrfachen Klagen bei gewissen Schriftstellern, dass die Knaben und Jünglinge dem wohlthuenden Einfluss der Pädagogen zu früh entzogen würden[1]). Zuweilen mochte sich allerdings die Leistung des Pädagogen bis über die Jahre der Ephebie hinaus erstrecken, d. i. bis zum zwanzigsten Jahre des Zöglings andauern, vgl. Plautus, Baech. III, 3, 36 (438 sq.).

Von diesem Pädagogen als Begleiter und Ueberwacher des Knaben und als blossem Gehülfen in der äusserlichen Erziehung, der darum im kaiserlichen Rom auch geradezu als comes, rex, custos, servus sequens bezeichnet wird[2]), ist natürlich derjenige, der als wirklicher Lehrer und Erzieher in den heroischen Zeiten, wie ein Cheiron, Phoinix u. A., und hie und da auch in der späteren Periode eine ehrenvolle und erspriessliche Thätigkeit ausübte, wohl zu unterscheiden. Wir werden jedoch auf die letzteren, sowie auf die mannigfaltigen bedeutsamen Züge, die von solchen idealen oder auch historischen Musterpädagogen überliefert werden, erst später zurückkommen, da für die ersten Knabenjahre die bezüglichen Ueberlieferungen nicht von der gleichen Bedeutung für uns sein können, wie für die späteren. Derjenige Pädagog also, den wir hier im Anschluss an andere Erziehungsgehülfen betrachten, begleitet, wie bereits bemerkt, den Knaben zur Palästra und zum grammatischen und musikalischen Unterricht, wobei er ihm seine Schulbedürfnisse, Bücher, Kithara u. dgl. nachträgt, während des Unterrichts in seiner Nähe verweilt und später ebenso ihn nach Hause zurück geleitet[3]). Hiebei lässt sich leicht denken und geht dies auch bestimmt aus gelegentlichen Nachrichten hervor, dass der Einfluss dieses Pädagogen auf den Zögling ein vortheilhafter und miterziehender sein musste oder das Gegentheil, je nach-

---

[1]) Xenoph. de Laced. rep. III, 1: ὅταν γε μὴν ἐκ παίδων εἰς τὸ μειρακιοῦσθαι ἐκβαίνωσι, τηνικαῦτα οἱ μὲν ἄλλοι (sc. Ἕλληνες) παύουσι μὲν ἀπὸ παιδαγωγῶν, παύουσι δὲ καὶ ἀπὸ διδασκάλων, ἄρχουσι δὲ οὐδένες ἔτι αὐτῶν, ἀλλ' αὐτονόμους ἀφιᾶσιν· ὁ δὲ Λυκοῦργος καὶ τούτων τἀναντία ἔγνω κτλ. und besond. Plat. Lach. p. 179, A, D; Charmid. p. 154, B; Pseudo-Plutarch. de pueror. educ. c. 15: τοῖς μὲν παισὶ παιδαγωγοὺς καὶ διδασκάλους ἐπέστησαν, τὴν δὲ τῶν μειρακίων ὁρμὴν ἄνετον εἴασαν νέμεσθαι.

[2]) Cf. Vergil. Aen. V, 546: custodem ad sese comitemque impubis Juli || Epytiden vocat, et fidam sic fatur ad aurem sqq. Vgl. auch magister, ibid. 562. 659; dazu rector, Tacit. Ann. XIII, 2: rectores imperatoriae iuventae. Horat. Carm. I. 36, 8: memor actae non alio rege puertiae. Verg. Aen. IX, 173: rectores iuvenum et rerum dedit esse magistros. Anders aber oben in den Knabenspielen S. 53 f.

[3]) Vgl. Plat. Lys. p. 223, B; Liban. or. XXIV, p. 81.

dem er selbst mehr oder weniger gebildet war. Im ersteren Falle unterwies er ganz gewiss bei jeder passenden Gelegenheit den Knaben in mancherlei Regeln des Verhaltens und körperlichen Anstandes, z. B. mit bescheidenen Schritten und gesenkten Blicken in den Strassen einherzugehen, diese und jene Etiquette bei Tische zu beobachten, diese Speise mit einem, jene mit zwei Fingern zu fassen, das Oberkleid so und so zu tragen und dgl.[1]). So erzählt Ailianos (Var. Hist. III, 21), wie den jungen Themistokles sein Pädagog ermahnt habe, auf der Strasse dem Peisistratos Platz zu machen. Ungeschicktes und unanständiges Benehmen hierin werden als Fahrlässigkeit am Pädagogen gerügt, z. B. von Diogenes, der aus solchem Anlass einen derb zurechtweist[2]). Waren dagegen, wie dies z. B. der Rhetor Ailios Aristides um das Jahr 150 n. Chr. von den Pädagogen seiner Zeit beobachtet, diese Begleiter des Knaben einfache Thürhüter des Hauses oder wegen Altersschwäche und anderer Gebrechen zu den Geschäften geradezu unbrauchbare Sklaven, oder gar elende Schmarotzer und fahrende Taugenichtse, die der Eigenliebe der Eltern schmeichelten, die Fehler der Kinder verdeckten oder noch weit schlimmere Unsitten an sich hatten, so sehen wir, dass der schon von Sokrates (Plat. Alkib. I, p. 122) beklagte Mangel an Aufsehern allerdings begründet war, sich aber hauptsächlich auf die Eigenschaften der Pädagogen beziehen sollte. Reicher Leute Söhne, pflegte darum Karneades zu sagen, lernen nichts recht als reiten; denn die Pferde seien die einzigen, die ihnen nicht schmeichelten, sondern sie herabwürfen, wenn sie die Reitkunst nicht wohl verständen.

Daher war es zumal in den späteren Zeiten eine allgemeine Klage der Kinderfreunde, dass die Eltern häufig in der Auswahl dieser „Hofmeister“ nicht die mindeste Rücksicht auf deren Bildung und Gesittung nähmen, ja dass manche nicht einmal darauf achteten, ob dieselben geborene Griechen oder aber Barbaren wären (cf. Pseudo-Plutarch. de pueror. educat. c. 7; Stob. Ecl. eth. 41). So gab selbst Perikles dem Alkibiades, seinem Mündel, einen thrakischen Sklaven, Zopyros, der wegen Altersschwäche unter seinen Sklaven der untüchtigste und unbrauchbarste (ἀχρειότατος) war, zum Pädagogen (nach

---

[1]) Vgl. Pseudo-Plut. l. c. διδάσκουσιν οἱ παιδαγωγοὶ κεκυφότας ἐν ταῖς ὁδοῖς περιπατεῖν, ἑνὶ δακτύλῳ τοῦ ταρίχου ἅψασθαι, δυσὶ τῶν ἰχθύων, σίτων, κρεῶν· οὕτως κνᾶσθαι τὸ ἱμάτιον, οὕτως ἀναλαβεῖν. Plutarch. ὅτι διδακτὸν ἡ ἀρετή, 2: κεκυφότας ἐν ταῖς ὁδοῖς περιπατεῖν κτλ. und Plat. Lys. p. 208.

[2]) Nach Plutarch. virt. doc. posse c. 2. Vgl. auch die Stelle aus Lukian oben S. 275.

Plat. Alkib. I, p. 122, B), und ebenso werden uns an der vorhin angeführten charakteristischen Stelle bei Platon (Lys. p. 223, B) ein paar ungebildete Pädagogen wegen ihrer schlechten Aussprache gewissermassen als „Sprachverderber“ angeführt. Dort heisst es nämlich am Schlusse: Da kamen eben wie schlimme Geister (ὥσπερ δαίμονές τινες) die Knabenführer herbei, der des Menexenos und der des Lysis mit deren Brüdern an der Hand, und riefen sie ab, sie sollten nach Hause gehen, denn es war schon spät. Zuerst zwar wollten wir und die Umstehenden sie fortreiben; da sie sich aber nichts um uns kümmerten, sondern in sehr schlechtem Hellenisch (ὑποβαρβαρίζοντες) brummten und schalten, und doch immer wieder riefen: so glaubten wir, zumal sie an den Hermäen ein wenig mochten getrunken haben, dass nichts mit ihnen würde auszurichten sein, und lösten, gezwungen von ihnen, die Gesellschaft auf. — Die Alten waren in diesen Dingen (wie wir das zu seiner Zeit in der Schilderung der höheren Ausbildung genauer auseinandersetzen werden) ausserordentlich aufmerksam und feinfühlend, wie schon die Bemerkungen über gewisse Kennzeichen der römischen und attischen Artigkeit und Feinheit (urbanitas, τὸ τῆς ἀττικίσεως ἄκρον, Lukian. Lexiph. 14) oft noch aus der späteren Periode deutlich bekunden; so wollte man z. B. an Alexander dem Grossen später Fehler bemerkt haben, die ihren Grund lediglich in der ungeschickten und schroffen Behandlung eines seiner vielen Pädagogen, des Leonidas, gehabt haben sollen. (Vgl. Quintil. J. O. I, 48) und die in der Folge auch von einem Aristoteles, der sich seine Ausbildung vom 15—22. Jahre angelegen sein liess, nicht mehr gutgemacht wurden. Eine Anschauung, die zwar in diesem Fall bei dem herben Naturell (ἦθος αὐστηρόν) des makedonischen Prinzen nicht ganz richtig ist, uns aber doch zeigt, wie man auch über die Gefahren entgegengesetzter Wege bei mehr als einem Lehrer und Erzieher seine Bedenken hatte[1]). Später freilich, in den Zeiten des Verfalls, merkte man kaum mehr oberflächlich auf derartiges, wie denn verarmten Bürgern z. B. einfach der Rath ertheilt wird: Werdet Lehrer, Pädagogen, Thürhüter, oder nehmt Dienste auf den Schiffen![2]) Ein Zeitalter, in welchem nicht einmal von Seiten der Eltern auf eine kräftige Unterstützung der pädagogischen Bemühungen

---

[1]) *Krause* in seiner Erziehung des Alexandros, Gesch. d. Erz. S. 109 ff., hat diesen Zug kaum beachtet, obwohl schon *Hochheimer* S. 285 ihn hervorgehoben hatte.

[2]) Cf. Plutarch. de vitando aere alieno c. 6, 5: γράμματα διδάσκων καὶ παιδαγωγῶν, καὶ θυρωρῶν, πλέων καὶ παραπλέων κτλ. c. 7, 3: περιέπων, ψυχαγωγῶν, φυλάττων, προμαχόμενος κτλ.

zu rechnen war, im Gegentheil nur zu oft durch das böse Beispiel innerhalb der Familie die besten Absichten des Erziehers und Begleiters der Söhne des Hauses vereitelt wurden, hatte für die Arbeit und Anstrengung eines tüchtigen Pädagogen ebenso wenig Sinn als für die alte Einfachheit und Sittenreinheit oder überhaupt, um mit Isokrates zu reden, für die Wahrheit, dass eine weise Regierung nicht die Säulenhallen mit Gesetzen anfüllen, sondern diese der Jugend ins Herz graben müsse. Denn nicht die Gesetze an sich, sondern die Erziehung macht den Staat glücklich; übel erzogene Menschen achten auf die besten Gesetze nicht, durch die Erziehung aber wird der Wille selbst gebessert, so dass man nach und nach, ohne sich von Andern zwingen zu lassen, sein eigener Gesetzgeber wird [1]).

Damit haben wir dem Leser diejenigen Personen, unter deren Leitung und Aufsicht der Knabe bei den Griechen und Römern ausser dem elterlichen Hause seine erste Jugendbildung genoss, in kurzen allgemeinen Umrissen vorgeführt, so weit es uns für die Kenntniss der leiblichen Ausbildung im Knabenalter oder des Unterrichts in der Palästra, dem wir uns nunmehr zuwenden, nothwendig schien.

---

§ 5.

Der Turn-Unterricht der Knaben

im Allgemeinen.

Wir glauben oben S. 239 ff. mit überzeugenden Gründen dargelegt zu haben, dass wenigstens bei den Griechen in der Zeit des allerersten Schulbesuchs der Knaben die gymnastische und die damit zusammenhängende allgemeine körperliche Bildung mit besonderem Fleiss eingeleitet und gepflegt wurde, und dass nicht etwa durchgehends der Schulunterricht in der heutigen Weise mit dem Lese- und Schreibunterricht begonnen habe. Denn, um dies hier nochmals hervorzuheben, zu Gunsten der gegentheiligen Ansicht, wie sie unter Andern

---

1) Vgl. Isokrat. Areopag. § 40 sqq.: τοὺς γὰρ πολλοὺς ὁμοίους τοῖς ἤθεσιν ἀποβαίνειν, ἐν οἷς ἂν ἕκαστοι παιδευθῶσιν. ἐπεὶ τά γε πλήθη καὶ τὰς ἀκριβείας τῶν νόμων σημεῖον εἶναι τοῦ κακῶς οἰκεῖσθαι τὴν πόλιν ταύτην κτλ.

besonders von *Schwarz* (Erziehungslehre I, S. 377) ausgesprochen worden ist, dass nämlich zuerst die grammatischen, dann die musikalischen und zuletzt die gymnastischen Schulen besucht worden wären, reicht es nicht hin, auf die zufällig so geordnete Reihenfolge des Grammatisten, Kitharisten und Pädotriben bei Platon u. A.[1]) hinzuweisen, da wir anderswo, z. B. bei Plautus, Bacch. III, 3, 12 sqq. auch in umgekehrter Weise ausdrücklich den palästrischen Unterricht als einen nach der Tageszeit dem musischen vorausgegangen bezeichnet finden. Ebenso wenig jedoch, als wir den Beginn des grammatischen und musikalischea Unterrichts wegen jener Auffassung des gymnastischen für das Knabenalter um vieles später ansetzen möchten, kann es uns einfallen, etwa auf die soeben erwähnte Stelle bei Plautus gestützt, einer andern Einseitigkeit huldigen zu wollen, die man ebenso gut in die vielen sich widersprechenden Angaben hineindeuten könnte, als ob nämlich, da wir bestimmt wissen, dass bei den Alten der Schulunterricht am frühen Morgen begann, dieser Unterricht der gymnastische und der des Pädotriben gewesen sein müsste. Dazu kannten die Alten die menschliche Natur zu gut, als dass sie, selbst die leichteren körperlichen Uebungen vorausgesetzt, den Schulknaben sein Tagewerk mit den Leibesübungen und nicht vielmehr mit dem grammatischen und etwas später auch mit musikalischem Unterricht hätten beginnen lassen sollen. Darnach steht uns für das Folgende fest, dass allerdings die verschiedenen Schulen von den Knaben zu verschiedenen Tageszeiten besucht wurden, dass aber der Unterricht ganz bestimmt am frühen Morgen in der Grammatistenschule (διδασκαλεῖον) seinen Anfang nahm. Daher heisst es bei Lukianos in einem Gespräche: Ich werde, wie die Kinder, früh und Nachmittags zu dir kommen, um deine Kunst zu lernen[2]). Abgesehen davon, dass auch Platon den Unterricht in den Elementarschulen mit Sonnenaufgang begonnen wissen will, ersehen wir aus den oben S. 215 erwähnten Solonischen Polizeigesetzen, dass die Eröffnung der Schule vor Sonnenaufgang ausdrücklich untersagt war, d. i, zur Verhütung von Missbräuchen untersagt werden musste; und ebenso, dass auch nach dem leichten Mittagsmahl unterrichtet wurde, weil nach denselben Bestimmungen die Schulen mit Sonnenuntergang wieder geschlossen sein mussten. Ferner lesen wir bei Thukydides VII, 29 bei Gelegenheit

---

[1]) Vgl. Protagor. c. 15, p. 326 sq. und im Vorausgehenden die allgemeine Bezeichnung εἰς διδασκάλων πέμποντες.

[2]) De parasit. extr. καί σοι λοιπὸν ὥσπερ οἱ παῖδες ἀφίξομαι καὶ ἑῴος καὶ μετ ἄριστον μαθησόμενος τὴν τέχνην.

der Schilderung einer barbarischen Scene in Mykalessos, dass diese Stadt mit Tagesanbruch, als die grosse Schule sich kaum erst gefüllt hatte, von den Thrakern überfallen und sämmtliche Schulknaben niedergemetzelt wurden. In Rom aber, wo das gesammte tägliche Leben, sogar der Vornehmen, wie man schon aus der Sitte der frühesten Morgenbesuche von Seiten der Clienten[1]) erkennt, weit eher begann als in Athen, erhoben die Schulmeister (ludimagistri) gleichfalls mit dem Frühesten ihre Stimme, noch vor dem Tosen anderer Gewerbe; daher sie von Martial als schlafraubende Störefriede der Nacht bezeichnet werden in einem komischen Epigramme:

Was wohl haben mit dir wir gemein, verruchter Magister,
Haupt, nicht Knaben allein, sondern auch Mädchen verhasst?
Noch nicht störte das Krähn der behelmten Hähne die Nachtruh',
Und schon donnert dein Zorn mitten im Prügelgeklatsch u. s. f.

Die ersten Kunden der Bäcker, die schon vor Tage ihre Waare ausriefen, waren die Knaben, die mit Lampen in der Hand zur Schule gingen und bald im Chor zu buchstabiren anfingen; daher: negant vitam ludimagistri, Martial Epigr. XII, 57, 4, mit Beziehung auf die lärmenden Stadtquartiere, vgl. XIV, 223; und die in ihrer Allgemeinheit wohl übertriebene Schilderung bei Juvenal VII, 222 ff., dass der Grammatiker von Mitternacht an sitze, wo weder ein Schmied noch ein Wollspinner an die Arbeit gehe, und ebenso viele Lampen riechen müsse als Knaben zugegen, so dass sein Horaz sich färbe und sein Virgil voll schwarzen Russes hange.

Nach dem wiederholt über die Bedeutung des ersten Turnunterrichts, sowie der Turnspiele der Knaben Gesagten ist übrigens dem Leser bereits klar, warum wir in unserer Darstellung des alten Schulunterrichts an keine solche Tagesordnung gebunden sind, da wir ja stets die naturgemässe Entwickelung des Gegenstandes im Auge haben, also nach der Betrachtung der geregelten und ungeregelten Knabenspiele die kunstgerechten und regelmässigen Leibesübungen des Knabenalters zu erörtern bleiben.

Können wir nun auch nicht mehr bestimmt nachweisen, ob dieser Turnunterricht in den Vormittagsstunden oder geraumere Zeit nach dem Mittagsmahl und in den Abendstunden ertheilt zu werden pflegte, so dürfen wir gleichwohl aus mehreren Gründen mit vieler Wahrscheinlichkeit schliessen, dass vorzugsweise das letztere der Fall gewesen, d. i. dass die Morgen- und Vormittagsstunden in der Regel dem

[1]) salutationes matutinae, officia antelucana, vgl. *Becker*, Gallus, II, S. 134, 2. Aufl.

grammatischen und musischen Unterricht überhaupt, dem Lese- und Schreibunterricht, dem Auswendiglernen und Deklamiren poetischer Stücke, dem Kitharspiel u. s. w. gewidmet, die Nachmittagsstunden dagegen mit wenigen Ausnahmen in Griechenland sowohl als in Rom für den palästrischen, zwischen Uebung und Erholung wechselnden Unterricht angesetzt gewesen seien. Wissen wir doch, für Rom so gut wie für die Lebensweise der Athener, dass der gewöhnliche, im Vollgenuss seiner politischen Rechte befindliche Staatsbürger, in den Morgen- und Mittagsstunden seinen Pflichten als Richter und Beamter, berathend, regsam und wacker als Sachwalter oder hörend und beobachtend, kurz auf die verschiedenste Weise, wenn auch meistens ausser dem Hause nachging, lange noch nachdem die Sonne im Mittag gestanden hatte, oder bis zur achten Stunde, d. i. bis 2 oder 3 Uhr unserer Zeit, klagend mitunter, dass „die Carinen so weit vom Forum entfernt“ (vgl. Horat. Epp. I, 7, 48); dass dagegen der Rest des Tages nächst dem Mahle besonders dem Ballspiel und mannigfaltigen andern Erholungen und Leibesübungen gewidmet wurde. Denn selten legte man auf ein reichliches und gutes oder gar ein frühzeitiges Mahl den gleich hohen Werth wie etwa bei den grobsinnlichen Böotern und bei sikelischen Schwelgern oder bei den römischen Prassern und den Schlemmern der Kaiserzeit, wie sie uns der Griffel des Petronius an dem Beispiele des Trimalchio so drastisch gezeichnet hat. Wie verschieden vollends von gewissen modernen Mahlzeiten mit ihrer Ergetzung und Ueberfüllung der gröbern Sinne, mit ihren Schüsseln Fleischwerks und starken Weinen, deren Hitze dann durch Eiswasser oder Gefrorenes gedämpft wird, und mit all den Schmausenden, denen in der Regel die eine Idee gemein ist, dass Geld zu allem befähigt, ein attisches Symposion von jener Art war, wie sie uns mit dem unverkennbaren Stempel der Wahrheit in naiv-anmuthiger Weise Xenophon und mit phantasie- und geistvoller Darstellung Platon schildern und durch ihre Schilderung uns mitten hineinversetzen in den gesellschaftlichen Ton und Zustand von Menschen, deren Sprache ebenso für unser „steif“ wie für das unaufhörliche „wie geht's Ihnen?“ des Ausdrucks ermangelt, das brauchen wir wahrlich unserem Leser nicht erst auseinanderzusetzen. Kurz, die gewöhnliche Lebensweise bei den Alten, wir möchten sagen, die ganze Stundenordnung oder Hausordnung spricht für unsere Annahme, dass etwa mit Ausnahme der Flussbäder u. dgl., worauf wir später zurückkommen, keine gymnastischen Uebungen und kein gymnastischer Unterricht der Knaben am Morgen oder in den Vormittagsstunden stattgefunden habe. So sehen wir denn auch aus der bereits S. 290 angeführten Stelle aus Platon's

Lysis [1]), dass sich die Erwachsenen wie die Knaben mit ihren Pädagogen spät am Tag (ὀψέ) aus der Palästra entfernen, zu welcher Stelle man gewiss nicht annehmen wird, sie könnten allenfalls auch den ganzen Tag darin zugebracht haben.

Weiterhin sprechen für unsere Ansicht auch die allgemeinen Grundsätze über Methode und Handhabung des Schulunterrichts, wie sie durch verschiedene Schriftsteller als leitende und massgebende Regeln uns überliefert werden und indirekt allerdings Rückschlüsse gestatten über manche Anschauungen von der Art und Weise, wie gute und anerkannte Maximen ihres Erfolges am sichersten sein könnten. Die Alten hatten nämlich richtig erkannt, dass alles Lehren und Mittheilen unter den gewöhnlichen Umständen objektive Schwierigkeiten genug mit sich führe und dass ebendarum gerade der Lehrer mit seinen subjektiven Eigenschaften Alles aufbieten müsse, um mit dem Unterricht einen gewissen Grad von Leichtigkeit zu verbinden, und dass er nicht etwa durch stürmischen Eifer oder durch eine Fortsetzung bis zur Abneigung oder bis zur Erschöpfung der Kraft den Erfolg in Frage stellen dürfe. Mit einem Worte, sie kannten und würdigten auch das Bedürfniss der menschlichen Natur nach Erholung und Abwechslung, wie es sich ja auch bei den Erwachsenen und um so stärker bei den minder Reifen und bei Kindern geltend macht. Daher, bemerkt Aristoteles, lenken die Erzieher die Knaben wie mit einem Steuerruder mittelst der Freude und des Schmerzes [2]). Wir finden demgemäss allenthalben den Brauch, dass den Kindern in vernünftiger Weise nach der Zeit des Lernens eine Zeit der Erholung oder doch einer mehr spielenden Beschäftigung gewährt wurde. Am jungen Themistokles aber wurde als auffallend bemerkt, dass er sich nach den Lehrstunden nicht geradezu dem Spiel und der Erholung überliess, gleich seinen Schulkameraden (καθάπερ οἱ λοιποὶ παῖδες), sondern auch dann über das Gehörte und Erlernte nachgrübelte, so dass der Lehrer geäussert haben soll, dieser Knabe würde entweder

---

[1]) p. 223, B: ἤδη γὰρ ἦν ὀψέ.

[2]) Eth. Nicom. X, 1, 1: παιδεύουσι τοὺς νέους οἰακίζοντες ἡδονῇ καὶ λύπῃ. vgl. das moderne gouverner, gouverneur; dazu die Sentenz des Menandros: οὐ λυποῦντα δεῖ || παιδάριον ὀρθοῦν, ἀλλὰ καὶ πείθοντά τι. Lukian. Amor. 1: ἀσθενὴς γὰρ ἡ ψυχὴ διηνεκοῦς σπουδῆς ἀνέχεσθαι, παθοῦσι δ' οἱ φιλότιμοι πόνοι μικρὰ τῶν ἐπαχθῶν φροντίδων χαλασθέντες εἰς ἡδονὰς ἀνίεσθαι. Vgl. über Erholung auch bei Cicero de nat. deor. I, 37, 102: Profecto Epicurus, quasi pueri delicati, nihil cessatione melius existimat. At ipsi tamen pueri, etiam quum cessant, exercitatione aliqua ludicra delectantur etc.

ein ganz vortrefflicher Mann werden oder ein Bösewicht (Plutarch. Themist. c. 2). Auch der Verfasser des Büchleins über Knabenerziehung (Pseudo-Plutarch. c. 13) eifert gegen übertriebene Anstrengung und verlangt zum Fleisse die Erholung (ἄνεσις), denn Ruhe sei die Würze der Arbeit. Wenn auch andrerseits vor allzu grosser Lässigkeit wiederum gewarnt wird, wie bei Quintilian (J. O. I, 3 med.), so betonen doch selbst Männer wie der strenge Seneka, man müsse ja im Leben die Natürlichkeit zu bewahren suchen, denn sie habe des Lieblichen gar viel. Es sei ein Unterschied, ob man ohne Verstellung und ohne Vorsicht wandle. Man müsse Einsamkeit und Geselligkeit mit einander verbinden und abwechseln lassen, denn beide ergänzten einander. Man müsse daher den Geist nicht immer gleichmässig anspannen, sondern sich auch einer heitern Erholung hingeben, wie sich denn Sokrates nicht geschämt habe, mit Knaben zu spielen. Dadurch ruhe der Geist aus und erhebe sich kräftiger und frischer; denn wie ein fruchtbarer Acker durch unausgesetztes Fruchttragen, so werde auch der Schwung des Geistes durch bleibende Anstrengung gehemmt, während er durch Erholung wieder Kräfte gewinne. Aus der unaufhörlichen Arbeit entstehe eine gewisse Abstumpfung und Niedergeschlagenheit der Seele, doch raube auch der häufige Genuss von Spiel und Scherz ihr allen Ernst und alle Kräfte u. s. f.[1]). Nicht minder bedeutsam äussert sich hierüber Lukianos an einer andern Stelle (Ver. hist. I, 1): So wie diejenigen, die aus der athletischen Kunst ein Gewerbe machen, und überhaupt alle, die ihrem Körper die möglichste Gesundheit und Stärke zu verschaffen suchen, neben den gymnastischen Uebungen auch für gehörige Erholungsstunden besorgt sind, ja sogar dieses Ausruhen nach der Anstrengung für einen wesentlichen Theil der für ihren Zweck erforderlichen Lebensordnung halten, ebenso ist es, glaube ich, den Studierenden zuträglich, ihren Geist, nachdem sie ihn mit ernsthaften und anstrengenden Studien anhaltend beschäftigt haben, ausruhen zu lassen und durch eine schickliche Erholung zu künftigen Arbeiten desto kräftiger und munterer zu machen.

Wir führen diese Zeugnisse an, um schon jetzt und von vornherein darzulegen, dass man im Alterthum keine schroffe und extreme, sondern die naturgemässe und von selbst sich darbietende Abwechslung im menschlichen Tagewerk eintreten liess, und dass man eben-

---

[1]) Cf. Seneca de tranquill. animi c. 6 sqq.; ep. 3, extr. inter se ista miscenda sunt. et quiescenti agendum et agenti quiescendum est sqq.

darum auch in den Schulen es gehalten haben müsse wie in den Gymnasien oder auf dem römischen Marsfelde, wohin Jünglinge und Erwachsene der Erholung und körperlichen Uebung halber täglich sich einfanden und auf die verschiedenste Art alle denselben Zweck erreichten, das durch die andauernden und vorherrschend geistigen Anstrengungen der vorausgegangenen Tagesstunden verlorene Gleichgewicht der Seele wieder herzustellen. Mit dieser unserer Anschauung von der Praxis im täglichen Leben bei den Alten stimmt es vollkommen, wenn nach einer bei Aulus Gellius (XX, 5, 4) erhaltenen Nachricht, Aristoteles zwar täglich zweimal im Lykeion bei Athen Vorlesungen zu halten pflegte, des Morgens und gegen Abend, jedoch in der Art, dass er bei dem ersten, dem „Morgengang" (ἑωθινὸς περίπατος), über tiefere Fragen und Untersuchungen in der Natur und Dialektik und nur vor einer gewählten Zuhörerschaft sich verbreitete, dagegen in den Abendstunden (δειλινὸς περίπατος) allen Jünglingen ohne besondere Auswahl den Zutritt zu seinen „Gängen" gestattete, weil er über exoterische oder leichtfassliche Gegenstände auf- und abwandelnd zu sprechen gewohnt war. Was übrigens den Umstand anlangt, dass einmal bei Cicero in einer wenn auch fingirten philosophischen Unterredung die Akademie in der Nähe von Athen als Schauplatz der ganzen Unterhaltung erwähnt wird, weil dort ein Nachmittagsspaziergang möglichst ungestört bleibe [1]), so dürfen wir hieraus wenigstens so viel schliessen, dass die Akademie in der Regel in den Nachmittagsstunden unbesucht blieb, weil die reifere athenische Jugend am Vormittag dort oder in anderen höhern Schulen und Gymnasien (auch im Lykeion, wie schon aus der erwähnten Stelle bei Gellius hervorgeht) ihren Studien oblag, dagegen Nachmittags fast ausschliesslich im Lykeion gymnastische und militärische Uebungen pflegte, wie wir dies besonders aus den vielen Urkunden über die Ausbildung der Epheben, wovon später die Rede sein wird, ersehen.

Soviel wollten wir noch über die Zeit bemerken, in welcher der Unterricht in der Palästra wenigstens für die Knaben gewöhnlich ertheilt worden zu sein scheint, ehe wir die einzelnen palästrischen Uebungen selbst ins Auge fassen zu können glaubten.

---

[1]) Cf. Cic. de fin. V, init. ut ambulationem postmeridianam conficeremus in Academia, maxime quod is locus ab omni turba id temporis vacuus esset, und gleich darauf: solitudo erat ea, quam volueramus.

§ 6.

Die Turnübungen der Knaben

im Einzelnen.

A) Der Sprung (ἅλμα, πήδημα).

Wir beginnen unsere Darstellung der palästrischen, vom Pädotriben und seinen Gehülfen gelehrten und geleiteten Leibesübungen der Knaben mit dem Sprung, in derselben Weise wie wir früher die ganze Reihe der Knabenspiele mit den Hüpf- oder Sprungspielen ihren Anfang nehmen liessen. Es ist uns nämlich hier, beim ersten gymnastischen Unterricht, nicht darum zu thun, die einzelnen Uebungen genau in derselben Reihenfolge vorzuführen, in welcher sie z. B. bei den Agonen und dem Schauturnen der reiferen Knaben und der Epheben in Olympia und anderswo oder überhaupt im Fünfkampfe oder Pentathlon aufeinander folgen, welche Reihenfolge als Kampfordnung wir allerdings später gleichfalls kennen lernen müssen, sondern wir haben hier, wie gesagt, die einfache und natürliche Entwickelung der Sache im Auge, wie sie immer wiederkehrt und in der Hauptsache auch im heutigen Turnunterricht sich wiederfindet; und nach dieser nimmt der Sprung unsers Erachtens ungefähr dieselbe unbestimmte und schwankende Stellung zu den schwierigeren und entwickelteren Turnübungen ein, wie das erste Knabenspiel auf einer Grenzlinie von der ersten kindischen Freude am Springen und Tanzen bis zu den Beweisen einer grösseren Leistungsfähigkeit und energischer andauernder Fortbewegung. Demzufolge ergibt sich uns von selbst die den Hüpf-, Lauf-, Wurf- und eigentlichen Turnspielen entsprechende Reihenfolge der Uebungen im Springen, im Laufen, im Werfen (das Schiessen kann erst später folgen) und endlich in dem am meisten systematisch gelehrten Ringen, womit alsdann, als der weitaus wichtigsten gymnastischen Uebung, von der ja auch Turnschule und Turnplatz ihren Namen haben (παλαίστρα von πάλη, παλαίειν) und die den Kern der gesammten Agonistik und des Penthathlon bildet, diese Ordnung abschliesst. Ebenso zählt ein bekannter Pentameter des Simonides auf: ἅλμα, ποδωκείην, δίσκον, ἄκοντα, πάλην.

Nach dieser natürlichen Abstufung theilte schon *Gutsmuths* in seiner Gymnastik für die Jugend, Schnepfenthal 1793, S. 267, die gymnastischen Leibesübungen in Springen, Laufen, Werfen, Ringen,

Klettern, Haltung des Gleichgewichts oder Balanciren etc. Aehnlich macht *Haase* a. a. O. S. 400, 2 geltend, dass der einzige Entscheidungsgrund für ihre Eintheilung darin liege, ob sie Gegenstand des öffentlichen Unterrichts waren oder nicht; die Eintheilung im Einzelnen könne nur eine medicinische Grundlage haben, da es sich ganz allgemein von der liberalen, regelmässigen Ausbildung des Körpers handle, nicht von der zu besonderen Zwecken, wie Kriegskunst, Athletik, Thaumaturgie u. s. w.

Zu dem Gesagten stimmt aber auch, abgesehen von der officiellen Kampfordnung bei den grossen Nationalfesten der Hellenen, die allgemeine und oft ausgesprochene Ansicht der Alten, nach welcher der Sprung, ebenso gut als das Laufen und das Werfen des Diskos und der Wurfspiesse (d. i. einer kleineren Art desselben und der ἀκόντια) zu den leichteren Turnübungen gerechnet wurde. Zu einer schwierigen gymnastischen Uebung wurde der Sprung selbstverständlich erst mittelst Anwendung schwerer Hanteln oder Sprungträger (ἅλτῆρες), gleichwie auch das Diskoswerfen durch einen wuchtigen Diskos ungemein erschwert werden konnte.

Obwohl der Sprung nun in dem alten Leichenagon des Achilleus zu Ehren des Patroklos im 23. Gesang der Homerischen Iliade und unter den Spielen des Herakles bei Pindar (Olymp. XI, 66, *B*) nicht erwähnt wird, so wurde derselbe doch, gleich dem verwandten Laufe, jedenfalls schon im heroischen Zeitalter geübt, nach der Odyssee VIII, 103 f.:„ Auf dass dieser Fremdling hier seinen Freunden berichten kann, wenn er nach Hause heimgekehrt ist, wie weit wir allen Anderen überlegen sind im Faustkampf, im Ringen, im Sprung und im Lauf.“ Vgl. auch Vs. 128. *Krause* folgert (S. 385) aus dieser Stelle, dass der Sprung in der alten Heldenwelt nicht gleiche Geltung mit den übrigen schwereren Kampfarten behauptet habe, weil ihn Homer nicht den Helden vor Troja, sondern dem leichtfüssigen und tanzkundigen Schiffervolk beilege. Allerdings besorgt daselbst Odysseus (V. 230), „einzig und allein, dass ihn einer der Phäaken im Lauf übertreffe“, aber dies auch nur, wie er hinzusetzt, weil ihm durch seine kläglichen Leiden auf dem Meere jetzt alle Glieder aus ihren Banden gelöst seien. Was daher die Kampfspiele in der Iliade betrifft, so darf man nicht (mit *Krause*) vergessen, dass ihre namhaften Helden nicht zu Fuss, sondern zu Wagen in den Kampf zogen. Erst Quintus Smyrnaeus (IV, 455—67) lässt auch seine trojanischen Helden den

---

1) Vgl. *Krause*, Gymnast. und Agonist. S. 258, Anm. 4.

Sprung üben. Freilich gedenkt auch Platon des Sprunges noch nicht, wohl aber Aristoteles einmal (περὶ ζώων πορείας c. 3), während jener sonst als grossen Freund des Wettlaufes sich erweist. Grund genug für uns, von vornherein anzunehmen, dass in der älteren Epoche der Sprung nicht selten zum Wettlaufe gerechnet und deshalb nicht eigens aufgeführt sein mag, und dass er als isolirte und besondere gymnastische Uebung, wenn er auch längst in Gymnasien und Palästren vielfach getrieben wurde, doch erst in späterer Zeit in das Pentathlon oder den Fünfkampf bei den grossen Spielen der Hellenen aufgenommen wurde [1]).

Von der natürlichen Neigung munterer Kinder zu mancherlei Hüpf- und Sprungspielen war bereits früher S. 28 ff. die Rede. Die dort erwähnten Spielarten sind indessen zugleich als Vorübungen und Modificationen dieser Leibesübung anzusehen, die sich in der antiken Gymnastik bei den Erwachsenen als Anfersen, Aufschnellen durch Hüpfen mit gleichen oder mit abwechselnden Füssen, wobei man wiederum, wie oben gezeigt wurde, bald seinen festen Platz behauptete, bald auf die meisten Sprünge achtete, oder einander verfolgte u. dgl., überhaupt weit weniger zu agonistischen Zwecken (ausgenommen, wie gesagt, im späteren Pentathlon), als in pädagogischer und diätetischer Absicht entwickelt hat. Hieraus erklärt sich zugleich von selbst, warum diese spielenden und leicht erlernbaren Uebungen nach den Angaben der Alten besonders auch bei den Mädchen beliebt waren (vgl. oben S. 35). Jedenfalls aber und ganz abgesehen von wohlbeglaubigten Beispielen berühmter Weitspringer, die unsere Turner weit zurücklassen, wie des Phayllos aus Kroton, der im Weitsprung mit den Schwunggeräthen fünfzig, nach Andern sogar fünfundfünfzig Fuss zurücklegte [2]), hatte der antike Sprung mit solchen Eigenschaften eine harmonischere und allseitigere Wirkung als der Lauf und der Wurf, und vereinigte gewissermassen das Wesen beider in sich; „jedenfalls aber ist der

---

[1]) Vgl. *Krause* a. a. O. Seite 385.

[2]) Cf. Anthol. Palat. App. epigr. 297, ed. *Jac.* II. p. 851:

Πέντ' ἐπὶ πεντήκοντα πόδας πήδησε Φάϋλλος,

dazu Schol. ad Aristoph. Acharn. v. 213 „als ich Phayll's Fluge gleichkam im Lauf", und Eustath. ad Odyss. VIII, p. 1591. Herodot. VIII, 47; ferner Paroemiogr. graec. ed. *Schneidew.* p. 168: ὑπὲρ τὰ ἑσκαμμένα· Φάϋλλος ἐγένετο πένταθλος Πόντιος, ὃς ἐδόκει μέγιστα διακεύειν καὶ ἅλλεσθαι. ἐπειδὴ οὖν ὑπὲρ τοὺς ἑσκαμμένους πεντήκοντα πόδας εἰς τὸ στερεὸν ἥλατο, τὸ συμβὰν εἰς παροιμίαν περιέστη. Ebenda weitere Belegstellen; über die Ansicht der Neueren von diesem Sprung des Phayllos vergleiche jedoch am Ende der Beilage über das σκάμμα.

Sprung der neueren Turnkunst mit seiner Zerfahrenheit und theilweisen Unschöne hierin nicht mit dem antiken zu vergleichen: denn erst die Halteren machen den Sprung zu einer wirklich gymnastischen Uebung" (*Jäger*, Die Gymnastik der Hellenen, S. 95). Wenn man aber in unserer Zeit die Uebung des Springens mit allerlei erschwerenden Hindernissen geradezu als eine „Zuchtmeisterin gegen Unentschlossenheit, Unsicherheit und Willensschwäche" gepriesen und es für höchst unzureichend und schmachvoll gefunden hat (*Jäger* a. a. O. S. 96), dass man heutzutage die Abneigung gegen gewisse Turnstücke mit der Körperunfähigkeit bemänteln wolle, wo doch das Gefahrvolle der Sache allein im Geiste liege, so ist dies offenbar zu weit gegangen, indem die wirkliche Gefahr bei solchen erschwerten Sprungübungen, gleichwie beim Diskoswerfen, schon den Alten manches Bedenken erregte[1]), zu geschweigen einiger geradezu übertriebenen Seitenstücke moderner Gauklergymnastik zu den Wagnissen der alten Petauristen (vgl. in den Knabenspielen S. 122 ff.), worauf wir bei den Uebungen in den Gymnasien und beim Turnen der reiferen Jugend zu sprechen kommen. Auch fehlt es darum in der neueren Turnlitteratur nicht an Mahnungen zur Vorsicht; so ist auch nach *Vögeli* (Die Leibesübungen, hauptsächlich nach *Clias*, Zürich 1843, S. 69) der Sprung eine der schönsten, wie auch der nützlichsten Leibesübungen; allein da die Sicherheit und Leichtigkeit desselben von dem Grade der Stärke, der Biegsamkeit und Schnellkraft der unteren Glieder abhängen, so bedürfe es vieler Uebungen, um ihn auf jene Höhe der Vollkommenheit zu bringen, welche alle Schwierigkeiten und Gefahren überwindet. Dass jedoch der Sprung immerhin eine Schule der Leichtigkeit, der Spann- und Schnellkraft, der Sicherkeit in rascher, freier, ebenmässiger Bewegung bleibt, ist nicht in Abrede zu stellen; und seine mannigfache Uebung und Anwendung auch durch die Knaben in der alten Palästra bezeugt seine Werthschätzung unter den Leibesübungen bei den Griechen und Römern deutlich genug.

Wie nun in der neueren Turnkunst in der Regel zwei Sprungarten unterschieden werden, der reine Sprung und der gemischte, oder auch ein Hochsprung, ein Tiefsprung, ein Weitsprung und ein gemischter, d. i. in die Höhe und Weite, ein Hüpfen auf demselben Platze mit verschiedener Bewegung der Beine u. s. f., so bildeten sich schon bei den Alten verschiedene Sprungübungen, die man als reine und gemischte, oder deutlicher als solche mit ledigem und andere mit be-

1) Vgl. z. B. Galen. περὶ τοῦ διὰ μικρᾶς σφ. γυμναστ. c. 5.

ladenem Leibe bezeichnen kann. Da jedoch in den alten Schriftwerken fast nur vom Athletensprung oder von dem Kraftsprung mit den Halteren die Rede ist, so sind wir bezüglich des reinen Sprunges schlimm daran mit unseren Quellen, wiewohl wir voraussetzen müssen, dass der Natur der Sache nach gerade in demjenigen Alter, welches für uns hier in Betracht kömmt, die Knaben nicht mit dem gemischten oder beschwerten Sprung den Anfang gemacht haben werden.

Bei dem bekannten Reichthum der griechischen Sprache an Ausdrücken für die wichtigsten und der gesammten Nation geläufigsten Beschäftigungen und Vorkommnisse, die z. B. von der Seefahrt, von der Gymnastik und der Jagd entnommen sind, wird man es begreiflich finden, dass in derselben auch für die Begriffe Springen und Hüpfen mehrere in Gebrauch sind, deren genauere Bestimmung keine geringe Schwierigkeit bietet. Da wir indess unserer Aufgabe gemäss uns hier auf das Zweckdienliche zu beschränken haben, so dürfte die Bemerkung genügen, dass, abgesehen von jedem feineren Unterschied in metaphorischem Sinn, die allgemeinste Bezeichnung für Springen ἅλλεσθαι ist (salire), wovon auch ἅλμα und ἁλτῆρες, die Springgewichte oder Hanteln[1]), während πηδᾶν, gleich σκιρτᾶν und θρώσκειν, mehr in der Bedeutung Hüpfen gebraucht wird. Erwägen wir nun Begriff und Eigenschaft des Sprunges überhaupt, wonach bei allen Sachverständigen gerade das „Abstossen" oder „Abschnellen des Körpers aus einem oder beiden Füssen in die Luft", besonders hervorgehoben wird, so ist kein Grund vorhanden, warum wir nicht dem Worte πηδᾶν die Bedeutung des Weitsprunges (saltum dare)[3]) zuerkennen, und an einer Stelle des Xenophon[4]) das Verbum ἀναθορεῖν vom Hochsprung (exsilire, subsilire) verstehen sollten. Noch unbestimmter freilich sind die Benennungen bei den lateinischen Schriftstellern, wie denn z. B. Plinius (N. H. XXXIV, 8, 35: saltantes Lacaenae) von tanzenden Spartiatinnen spricht, während an der Stelle doch wahrscheinlich jenes in den Knabenspielen S. 35 beschriebene Anfersen (διποδία, ἀναλακτίζειν) der Tänzerinnen gemeint ist. Indessen findet

---

[1]) Cf. Philostrat. de arte gymn. 55: ἁλτὴρ δὲ πεντάθλων μὲν εὕρημα· εὕρηται δ' ἐς τὸ ἅλμα, ἀφ' οὗ δὴ καὶ ὠνόμασται κτλ.

[2]) Vgl. *Gutsmuths* S. 46 f. *Jahn* und *Eiselen*, Die deutsche Turnkunst, Berl. 1816, S. 15.

[3]) πήδησε heisst es auch in dem Epigramm auf den Phayllossprung; vgl. überhaupt das Sprichwort ὑπὲρ τὰ ἐσκαμμένα πηδᾶν, unten in der Beilage gegen Ende.

[4]) De rep. Lac. II, 3: καὶ πηδῆσαι δὲ καὶ ἀναθορεῖν καὶ δραμεῖν θᾶττον ἀνυπόδητον κτλ.

sich das sonst allgemeine ἅλλεσθαι doch wiederum in einem Sinne gebraucht, in welchem man eher πηδᾶν erwartet hätte, wie bei Hesychios s. v. βατήρ· τὸ ἄκρον τοῦ σκάμματος τῶν πενταθλων, ἀφ' οὗ ἅλλονται τὸ πρῶτον. Vgl. auch Hesych. s. v. ἅλμα· πήδημα, s. v. ἀναθοροῦντες· ἀναπηδῶντες. Ist nun auch der feinere Unterschied schwerlich mehr herauszufinden, so sehen wir, nach dem Gesagten, doch nicht recht ein, warum neuere Schriftsteller über das Turnen behaupten, dass von allen möglichen Arten des Sprunges nur eine einzige, ganz bestimmte, mit Vorliebe ausgebildet worden und dass gerade dieses für das Wesen der hellenischen Gymnastik recht bezeichnend sei. Die Sache scheint uns vielmehr so zu liegen, dass wir deshalb noch keinen zureichenden Grund haben, alle einfachen Sprünge sammt den entsprechenden Vorübungen [1]) für die alte Palästra geradezu abzuleugnen, weil uns die Quellen im Stiche lassen oder weil nach diesen eine Sprungart besonders betrieben worden zu sein scheint, welche „in der eigenthümlichen hellenischen Betriebsweise des Sprunges überhaupt den ganzen Körper gleichzeitig und ebenmässig in Anspruch nimmt und die höchste Schnellkraft einer plötzlichen Gesammtwirkung fast aller Muskeln herausfordert“ [2]). Und wenn die spärlichen Notizen über den Sprung sich auch sämmtlich auf eine vielgeübte Art beziehen sollten, so beweist dies noch lange nicht das Fehlen der andern, sondern höchstens so viel, dass in Folge der spätern Geltung des Sprunges im Fünfkampf die vollendetste und schwierigste Leistung in dieser Art vorzugsweise genannt wird, ohne dass jedoch damit die Uebung kleinerer und leichterer Sprungarten, zumal für Knaben, ausgeschlossen wäre.

Diese energische und concentrirte Kraftleistung nun, welche in den alten Quellen gelegentlich erwähnt wird, war ohne Zweifel der Weitsprung mit belastetem Körper, d. h. mit Sprungträgern oder Sprunggewichten, den bereits genannten Halteren oder Hanteln [3]), die wir vorerst betrachten wollen, da die unserm Leser ohne Zweifel bekannte heutige Anwendung der Hanteln von jener bei den Alten etwas verschieden ist, wiewohl dieses Geräth auch den Alten schon

---

[1]) Etwa den bei *A. Spiess*, Lehre der Turnkunst, III, S. 70 ff. entwickelten Hüpf- und Sprungarten oder noch eher im *Jahn*'schen Sinne des Wortes.

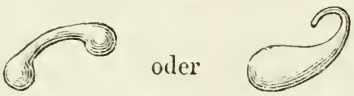
[2]) *Fr. A. Lange*, die Leibesübungen, Gotha 1863, S. 31.

[3]) ἁλτῆρες, cf. Martial. Epigr. VII, 67, 5: et flavescit haphe gravesque draucis || halteras facili rotat lacerto.

zur Stärkung der Arm-, Nacken- und Brustmuskeln diente. Nach Pausanias[1]) wäre es auch ihre Form, nämlich die eines länglichen Halbzirkels

oder

die massa gravis des Juvenal VI, 421. Allein Pausanias spricht gerade von dieser Form ausdrücklich als von einer auffallenden und seltenen, dem alterthümlichen Attribut gewisser Siegerstatuen[2]). Am deutlichsten drückt sich hierüber Philostratos aus, der zwei Arten unterscheidet, eine längliche für die Uebung von Schultern und Armen, und eine rundliche für Fingerübungen, also offenbar mit einem Griffe zum Durchstecken der Hände[3]). Die gewöhnliche Form dagegen war diese

 oder

vgl. *Krause* Taf. VIII und IX, *Rich* Illustr. Wörterb. der röm. Alt. s. v. halteres; also nicht jene bei *Mercurialis* de arte gymn. Amstelod. 1672 II, 12 abgebildete,

zwei durch einen Griff mit einander verbundene Kolben, die daselbst mit einer Sanduhr verglichen werden; vielmehr standen sie einer andern auch heutzutage nicht seltenen Form näher

Noch eine andere Darstellung von der nachstehenden Form

die den Erklärern viel zu schaffen machte, auf Tafel VII der griechischen Vasensammlung des Grafen *von Lamberg* (ed. par *Alex. de la Borde*, Paris 1813, p. 7) ist mit aller Wahrscheinlichkeit und beson-

---

1) V, 26, 3: οἱ δὲ ἁλτῆρες οὗτοι παρέχονται σχῆμα τοιόνδε· κύκλου παραμηκεστέρου καὶ οὐκ ἐς τὸ ἀκριβέστερον περιφεροῦς εἰσὶν ἥμισυ, πεποίηται δὲ ὡς καὶ τοὺς δακτύλους τῶν χειρῶν διιέναι καθάπερ δι' ὀχάνων ἀσπίδος.

2) Cf. V, 27, 12: ἔχει δὲ ἁλτῆρας ἀρχαίους, ebenso VI, 3, 10. Hierüber vgl. *Krause* im Artikel Gymnastik in *Pauly*'s Realencyklop. S. 1004 f.

3) Philostrat. de arte gymn. c. 55, p. 55 ed. *Volckmar*: γυμνάζουσι δ' οἱ μὲν μακροὶ τῶν ἁλτήρων ὤμους τε καὶ χεῖρας, οἱ δὲ σφαιροειδεῖς καὶ δακτύλους.

ders auch wegen des kaum anders erklärlichen Griffes wie zum Durchstecken der Hand auf einen Halter gedeutet worden [1]). Nach den Abbildungen auf antiken Vasen wurden nun in neuerer Zeit diese Sprunggewichte oder Sprungbleie zuerst in England nachgebildet und seither mit mancherlei geringfügigen Abänderungen durch Turner und Heilgymnastiker allenthalben verbreitet. Bei den Alten scheinen diese Kolben von Blei oder auch von Stein ein Gewicht von mindestens zehn bis fünfzehn Pfund gehabt zu haben. Bei mehreren Uebungen im Springen, im Laufen und Tanzen hielt man sie zur Steigerung der Muskelanstrengung in der Hand; ganz besonders aber wurde der Sprung durch diese Hanteln unterstützt und hauptsächlich dadurch eine grössere Sprungweite erzielt als mit ledigem Leibe, dass bei dem vorgestreckten Arme das Hauptgewicht noch v o r der Hand lag. „Das wirkende Prinzip war die Möglichkeit, den Schwerpunkt der gesammten fortzuschnellenden Masse durch Armbewegungen während des Sprunges, insbesondere unmittelbar nach dem Absprunge und kurz vor dem Niedersprunge, beträchtlich zu verlegen“ (*Lange* a. a. O. S. 31). Nach den Versuchen in der neueren Turnkunst [2]) über den Gebrauch der Hanteln gilt für den Weitsprung mit Anlauf die folgende Regel: Man trägt die Hanteln bei wagerecht nach vorn gehobenen Unterarmen, lässt bei dem vorletzten Anlaufschritte die Arme sinken, um mit dem letzten Schritte des Anlaufs, der zugleich der Aufsprung ist, sie kräftig nach vorn zu schwingen. Statt des Tragens mit dem gehobenen Unterarm kann man auch den ganzen Arm in mässig gesenkter, fast horizontaler Haltung nach vorn strecken, eine Stellung die man z. B. bei *Krause* auf Tafel IX b, Figur 25 d abgebildet findet [3]).

Zu beachten bleibt, dass der Sprung bei Homer noch ohne Halteren ausgeführt wird; es scheinen dieselben erst mit der Einführung des Sprunges in den Olympischen Spielen, d. i. im Pentathlon, erfunden und gebraucht worden zu sein.

Für ein Springen dagegen mit einem anderen heute vielgebrauchten Sprunggeräth, der Springstange, findet sich bei den Alten, wie es

[1]) Vgl. noch *Tischbein* Ane. vas. vol. IV, pl. 41; *Welcker* in Zeitschr. für Gesch. und Ausleg. der alten K. I, 253; *Panofka*, Bilder antiken Lebens, Taf. I, No. 8.

[2]) Vgl. hierüber *Wassmannsdorf* in den Neuen Jahrb. für die Turnkunst, herausg. von *Mor. Kloss*, VI, 1, S. 5 ff.

[3]) Weiteres hierüber bei *Lange* a. a. O. S. 32 f. und eine Menge Belegstellen bei *Krause* S. 389 ff.

scheint, kein ganz sicherer Beleg[1]). Denn fast alle jene Stäbe und Stangen, die man aus den Darstellungen auf antiken Vasen und Gemmen als Beweise dafür angeführt hat, sind, wie dies *Krause* S. 386 richtig erkannt hat, entweder einfach als Gere oder Wurfspiesse und folglich als Andeutung des Pentathlon anzusehen, oder auch als Stäbe der gymnastischen Lehrer und der Kampfrichter, womit dieselben den Stand des Springers oder des Diskoswerfers abzumessen pflegten. Auf diesen Punkt werden wir übrigens später bei der Behandlung des Ephebenunterrichts wieder zurückkommen, indem wir allerdings (mit *Guhl* und *Koner*, Leben der Griechen und Römer, I, S. 240) an der Annahme festhalten, dass bei den Griechen die den Speer vertretende Springstange als Turngeräth eingeführt war, da ja im Kriege nachweislich der Speer oft zum Ueberspringen von Gräben benutzt wurde und uns besonders die gymnastische Ausbildung der Epheben als Vorbereitung für den Kriegsdienst erscheinen wird.

Noch grössere Schwierigkeiten, wenn wir uns die Springübungen der Alten klar machen wollen, bieten die Fragen über den Springgraben, über den Ort zum Abspringen, und ob ein eigener Anlauf zum Sprunge vorauszugehen pflegte. Indem wir jedoch den Leser, was die einzelnen Bedenken und Zweifel anlangt, auf die Beilage am Ende dieses Bandes verweisen, mag es genügen hier im Zusammenhang uns folgendes Bild von der Sache zu entwerfen. Ein vertiefter und mit Sand bestreuter Platz in den Gymnasien und Palästren, worin sich vorzugsweise die Athleten übten, enthielt an seinem Ende oder vielmehr da, wo man zum Sprunge herantrat, eine Stelle oder Linie oder auch Erhöhung zum Abspringen (daher ὁ βατήρ, der Antritt oder die Schwelle, geheissen), die wahrscheinlich durch einen oftgenannten parallel laufenden Graben, den Springgraben (τὸ σκάμμα) markirt war und hinter welcher sich die Springer allenfalls auch neben einander aufstellen konnten. Hatte nun der erste seinen Sprung gemacht, so wurde durch den Punkt, bis wohin er gesprungen (ὁ κανών, die Grenze, das Mass des Sprunges, τὸ μέτρον τοῦ πηδήματος, Pollux III, 151), eine kleine Furche im Sande gezogen, die mit dem erwähnten Springgraben natürlich parallel ging und somit gleichfalls als σκάμμα bezeichnet wurde. Auf dieses Furchenzeichen deuten auch die in agonistischen Darstellungen auf Vasenbildern erscheinenden Männer mit Spitzhacken, während uns die Deutung von langen, roth gefärbten Bändern in den Händen anderer Personen dieser Bilder als

[1]) Vgl. indess oben S. 126, Anm. und in der Beilage am Ende dieses Bandes.

Messketten zur Bestimmung der Sprungweite und der übrigen Kampfarten zweifelhaft bleibt [1]). Alsdann suchte jeder Folgende selbstverständlich über diese Furche oder Linie hinwegzuspringen, und war Einem solches gelungen, so wurde eine zweite Linie, also ein weiteres σκάμμα gezogen, oder man begnügte sich damit, diesen neuen Punkt durch ein Grübchen im Sande [2]) anzudeuten, falls nicht etwa eine grössere Anzahl von Springenden eine neue Parallele nöthig machte. Denn das war in letzterem Fall, um die Distanz untrüglicher zu bemessen, sicher nothwendig, da alle Wahrscheinlichkeit gegen die etwaige Annahme spricht, die Theilnehmer hätten ihren Sprung alle hintereinander oder genau von demselben Absprungsort aus gethan. Die ganze Verwirrung in den Erörterungen über den grossen Athletensprung ist also, wenn es uns anders gelungen ist, unsere aus den zerstreuten Angaben mühsam geschöpfte Vorstellung von der Sache dem Leser klar zu machen, dadurch herbeigeführt worden, dass man einmal die für diesen Fall synonymen Wörter σκάμμα und βόθρος als Benennungen des im Weitsprung erreichten Punktes zu wenig beachtet und weiterhin, verleitet durch ein vielberufenes Sprichwort [3]), unter dem σκάμμα sich immer nur eine Sprunglinie vorgestellt hat, nämlich die vorderste oder den eigentlichen Springgraben, der natürlich, was seine Breite betrifft, auf das gewöhnlichste und alltägliche Mass eines Weitsprunges berechnet war. Bei solchen Missverständnissen käme man allerdings schliesslich, um hier nur eine Probe mitzutheilen, bei der Nothwendigkeit an, gewisse stereotype Ausdrücke in Inschriften und Urkunden [4]), wie: dass der Sieger im Weitsprung ἐν αὐτοῖς τοῖς σκάμμασι bekränzt worden sei, erklären zu müssen mit: sofort in den Springgräben selber, ohne dass man für den Plural σκάμμασιν einen vernünftigen Grund angeben könnte [5]), während derselbe, wie der Leser

---

[1]) Vgl. *Gerhard*, Auserles. griech. Vasenb. Taf. CCLXXI; *Guhl* und *Koner* a. a. O. Seite 242.

[2]) Daher auch die Bezeichnung βόθρος = Grube τὸ ἅλμα δεικνύς, und allgemein σήματα = Merkmale, nach Q. Smyrnaeus IV, 467: τῶν δ' ἄρ' ὑπέρθορε πολλὸν ἐϋμμελίης Ἀγαπήνωρ σήματα, wie bei Homer Od. VIII, 192 vom Diskoswurf: ὁ δ' ὑπέρπτατο σήματα πάντα. Bei Statius ist das Mal für die Weite des Diskoswurfes ein Pfeil, der in den Boden gesteckt wird, Theb. VI, 703: fit sonus, et fixa signatur terra sagitta. Vgl. ebenda Vs. 713: longe super aemula signa sqq.

[3]) Vgl. die Beilage.

[4]) Vgl. *Gruter.* p. 214 inscript. athlet. und *Hemsterhuis* zu Lennep. Etymol. p. 886: ἐν αὐτοῖς τοῖς σκάμμασι στεφανωθείς.

[5]) Auch nicht nach der Anschauung *Kayser's*, der nächst *Philipp* dem Richtigen noch am meisten sich nähert, vgl. Beilage.

aus unserer Darstellung erkannt haben wird, auf die mehrfachen Sprunglinien sich bezieht und demnach gegebenen Falls die Bekränzung des Siegers gleich an Ort und Stelle und im eigentlichen Wortsinn mitten in der „Arena“ stattgefunden hatte.

Was endlich die Frage über einen Anlauf zum Abspringen betrifft, so wird dieselbe von *Haase* in *Ersch* und *Gruber*'s Encyklop. S. 404, 1 unentschieden gelassen, von *Philipp* in der Abhandlung über das Pentathlon S. 36 verneint, von *Krause* dagegen ganz übergangen. Wir müssen gestehen, dass wir bei aller Würdigung einer Unterstüzung des Sprunges durch die Hanteln oder auch durch ein Sprungbrett[2]), uns ohne Anlaufsprung keine glaubwürdige Vorstellung zu machen vermögen von einem Sprunge, der einigermassen mit jenem „Dreisprung“ des Phayllos sich zusammenstellen liesse, und werden in diesem Zweifel noch bestärkt durch Ausdrücke wie κέκρουκε τὸν βατῆρα, d. h. er hat auf die Stelle des Absprungs gestossen oder gestampft, nicht etwa er hat dieselbe betreten, was man doch nur von der Wucht des letzten Trittes beim Absprung verstehen kann. Wir sind desshalb der Ansicht, dass man für den Weitsprung allerdings einen Anlauf genommen habe, wenngleich damit, wie sich von selbst versteht, weder das Springen mit einfachem Anschritt oder der Standsprung, d. i. der Sprung ohne Anlauf, noch auch der Sprung mit beiden Füssen zugleich geleugnet werden soll. Von letzterer Art war übrigens bereits in den Knabenspielen S. 35 f. die Rede.

Die gewöhnliche Springübung bestand also in dem grossen Weitsprung, der insbesondere von den Athleten in der Palästra betrieben und, seit seiner Aufnahme unter die Leistungen des Fünfkampfes, bei öffentlichen Gelegenheiten vor den Kampfrichtern ausgeführt wurde. Dass er aber durch Vorübungen der Knaben und Jünglinge vorbereitet und demgemäss auch in der Knabenpalästra, sowie im Gymnasium, nach einem geringeren Massstab geübt wurde, ergibt sich schon aus der Thatsache, dass auch Knaben in öffentlichen Agonen als Wettkämpfer auftraten, und braucht daher nicht mehr eigens erwiesen zu werden. Von diesen Knabenagonen selbst wird übrigens weiter unten gesprochen werden bei der Zusammenfassung all dieser einzelnen Uebungen.

Darum wird auch in dem mehrerwähnten Gespräche über die Gymnastik zwischen Solon und Anacharsis bei Lukianos Kap. 27 eigens

---

[1]) Wie sie von *Philipp* a. a. O. hervorgehoben wird, vgl. Beilage.

angeführt, dass bei den Athenern die Knaben auch im Springen über einen Graben oder über sonst ein Hinderniss auf dem Wege geübt würden, indem sie obendrein so grosse Bleikolben, als sie kaum packen könnten, in den Händen hielten.

Ausser den ernsthaften Springübungen gab es jedoch in der Knabenpalästra, was man schon nach den Bemerkungen zu den Hüpf- und Turnspielen der ersten Hälfte dieses Bandes, wie über den Askoliasmos und andere, voraussetzen wird, noch mancherlei Sprungarten, wie sie z. B. mit dem Reiftreiben zusammenhängen (vgl. *Jahn* und *Eiselen* a. a. O. Seite 145), als Springen durch den Reif, durch das Seil, über eingerammte spitze Pfähle und dgl., die uns hier ebenso wenig angehen als die von Alten und Neuen, besonders aber von Aerzten und Heilgymnastikern gepriesenen diätetischen Vortheile des Springens[1]. Auf manches andere kommen wir zurück bei der Würdigung der Orchestik, die wir nach unserer Aufgabe, ungeachtet ihres Zusammenhangs mit der Gymnastik und Ringkunst, dennoch wegen ihrer vermittelnden Stellung später beim musischen Unterricht zu betrachten haben.

B) Der Lauf (δρόμος).

Auf den Sprung lassen wir den Lauf folgen, entsprechend der obigen Reihenfolge der Knabenspiele, die wir allerdings für einfacher und unserem Zwecke angemessener halten als die wenigstens von *Krause* S. 336 höchst sonderbar motivirte Ordnung, in welcher die Alten bei den öffentlichen Festspielen die einzelnen Leistungen im Wettkampf auf einander folgen liessen.

Der Lauf lässt sich übrigens schon deshalb als eine der ältesten Uebungen betrachten, weil er zu den einfachsten gehört, oder zu denjenigen, welche ohne Geräth und ohne Gegner (ἀναγωνιστής) möglich waren. Ausserdem war der Lauf, gleich dem Sprunge für die Knaben, eine der leichtesten Uebungen, ein κοῦφος ἀγών, weil er von ihnen schwerlich jemals bis zu jener erschöpfenden Anstrengung geübt werden durfte, welche einen leidenschaftlichen Gegner der Leibesübungen im vorigen Jahrhundert, der nur leider fast durchgehends unter der Gymnastik die Ausschreitungen der Athletik verstand, manch zür-

---

1) Vgl. Aristot. probl. V, 8; Galen. de sanit tuend. II, 10, 11; Antyll. apud Oribas. VI, 14; Hieronym. Mercurial. II, 11; V, 8.

nendes Wort entlockte[2]). Dem lateinischen Dichter Statius heisst daher der Lauf mit gutem Grund ein „munteres Treiben und eine ganz magere Leistung“ (agile studium et tenuissima virtus, Theb. VI, 551), was nicht so unhellenisch geurtheilt ist, wie *Krause* meint, der übrigens S. 338 mit Recht hervorhebt, wie uns der Wettlauf schon im frühesten Alterthum als die erste gymnastische und agonistische Uebung entgegentrete. Geradezu für die älteste hält ihn *G. Ambrosch* (Annali dell' Instituto di corrisp. archeol. V, p. 66.) und ebenso *Haase*, der ausserdem annimmt, der Lauf sei in Olympia ursprünglich das einzige Kampfspiel gewesen (vgl. *Ersch* und *Grub.* Encykl. III, 9, S. 402, 1). So beginnen bei Homer die Phäaken ihre Spiele mit dem Wettlauf, Odyss. VIII, 120 ff.: „Gestreckten Leibes liefen sie vom Schrankenpfahl aus dahin; mit reissender Schnelle und in fliegender Eile durchstäubten sie alle sammt und sonders das Gefilde“ u. s. f. Der Lauf war eine ebenso allgemeine als natürliche Uebung und behauptete somit in den gymnastischen Uebungen der Griechen und besonders bei den öffentlichen Wettkämpfen an den vier grossen hellenischen Festspielen, den Olympien, Pythien, Nemeen und Isthmien den ersten Rang gegenüber dem freilich mehr systematisch gelehrten Ringen. So zählt der Athener bei Platon in den Gesetzen (I, p. 631, C) unter die edelsten Güter des Menschen: Gesundheit, Schönheit und Leibesstärke zum Lauf und den sonstigen körperlichen Bewegungen. Er blieb durch diese Wichtigkeit, sowie „durch die freie anregende Bewegung, welche die Jugend besonders reizt, endlich durch seine nahen Beziehungen zum Kriege, in welchem bei der hellenischen Kampfweise schneller, stürmender Angriff und rastlose Verfolgung mit leichtem, sicherem Rückzuge stets höchst wesentliche Elemente waren, jedenfalls ein Gegenstand unablässiger Bemühung“ (*Lange* a. a. O. Seite 29), und mit ihm wurden, wie bemerkt, bis in die späteste Zeit die meisten grossen Kampfspiele eröffnet. Platon bemerkt gelegentlich, dass zu seiner Zeit in den Wettkämpfen der Herold zuerst den Stadiumläufer in die Schranken rufe[2]), und Cicero folgt ihm wie in vie-

---

[1]) Vgl. *M. de Pauw*, Recherches philos. II, p. 149: Rien ne pouvait surtout être plus pernicieux que de faire entreprendre à des enfans des courses outrées, comme on le pratiquoit dans la carrière d'Olympie et aux jeux solennels de la Grèce. Car le choc impétueux de l'atmosphère pouvoit aisément blesser en eux les organes de la respiration, et entraîner des maladies de poumons, que les anciens savoient aussi peu guérir que les modernes.

[2]) De legg. 833, A: σταδιοδρόμον δὴ πρῶτον ὁ κῆρυξ ἡμῖν, καθάπερ νῦν, ἐν τοῖς ἀγῶσι παρακαλεῖ.

len andern Stücken auch darin, dass er für seine Staatsform unter den öffentlichen Spielen (ludi publici) die gymnastischen Wettkämpfe (corporum certationes) und darunter wiederum den Wettlauf voranstellt.

Dass Laufen und Ringen als die wichtigsten Uebungen der Palästra erscheinen, wurde bereits bemerkt, ebenso, dass schon die Namen für die betreffenden Uebungsplätze auf das hohe Alter und den fast gleichen Rang beider Uebungen hindeuten. Es ist sicher nicht zufällig, dass in Sparta, wo man keine eigene Ringschule besass [1]) der dortige Uebungsplatz seine Benennung von keiner anderen Uebung als vom Laufen erhalten hatte; er hiess nämlich Dromos, d. i. die Laufbahn vorzugsweise. Dieselbe lag im Freien ausserhalb der Gymnasien, was eine specifisch dorische Einrichtung gewesen zu sein scheint [2]), denn in der Regel war die offene Laufbahn in dem weiten Hofraum (αὐλή, ὅπαιθρον, vgl. auch δίαυλος) der Gymnasien, wo sie sich neben einer bedeckten Bahn, dem Xystos, dessen Bestimmung wir später kennen lernen, ziemlich in gleicher Länge erstreckte.

Eingetheilt wurde der Wettlauf in vier Arten, welche, wenn man sie einfach nach dem Mass des zurückgelegten Weges ordnet, also auf einander folgen: 1) der einfache Lauf (στάδιον, δρόμος); 2) der Doppellauf (δίαυλος); 3) der Rosslauf (ἐφίππιος, sc. δρόμος); 4) der Langlauf oder „Dauerlauf" (δόλιχος). Unterscheidet man indess bei der ersten oder der zweiten Art, wie später bei den kriegerischen Uebungen der Epheben unsrerseits geschehen wird, abermals einen ledigen Lauf, d. i. einen nackt zurückgelegten und einen mit Waffen (ὁπλιτῶν δρόμος, ὁπλίτης δρόμος), so erhält man fünf verschiedene Arten des Laufes. Sie wurden in tiefem Sande ausgeführt, wo kein festes Fussen, kein Anstemmen und Abstossen möglich war. Entweder war es hiebei vorzugsweise auf Schnelligkeit oder auf Uebung in der Ausdauer abgesehen, oder auch, was die Regel sein mochte, auf beides

---

[1]) Vgl. *K. Fr. Hermann*, Griech. Privatalterth. S. 177, Anm. 3.

[2]) Wenn man etwas gibt auf die Notiz bei Suidas s. v. δρόμοις· τοῖς γυμνασίοις κατὰ Κρῆτας, und beim Scholiasten zu Plat. Theaetet. p. 144, C: ἐν τῷ ἕξω δρόμῳ· τόποι τινὲς ἦσαν, ὁ μὲν ἐκτὸς ἄστεος, ὁ δὲ ἐντός, ἀπὸ τῶν ἐν αὐτοῖς τελουμένων ὑπὸ τῶν νέων δρόμοι καλούμενοι. Hesych. s. v. δρόμος· ἡ ὀρχήστρα τοῦ Διονυσιακοῦ θεάτρου. παρὰ Ταραντίνοις, coll. Strab. p. 805. C. Ferner bezüglich einer Stelle bei Athenaeus XIII, p. 566. E: ἐν Χίῳ δὲ τῇ νήσῳ καὶ βαδίζειν ἥδιστόν ἐστιν ἐπὶ τὰ γυμνάσια καὶ τοὺς δρόμους κτλ. *Petersen*, Das Gymnasium der Hellenen. S. 50, Anm. 29, möchte lieber einen solchen Schluss ziehen aus Plat. de legg. VII, p. 804, C: οἰκοδομίαι μὲν εἴρηνται γυμνασίων ἅμα καὶ διδασκαλείων κοινῶν τριχῇ κατὰ μέσην τὴν πόλιν. ἔξωθεν δὲ ἵππων αὖ τριχῇ περὶ τὸ ἄστυ γυμνάσιά τε καὶ εὐρυχώρια τοξικῆς τε καὶ τῶν ἄλλων ἀκροβολισμῶν ἕνεκα διακεκοσμημένα κτλ.

zugleich; ferner besonders auch auf die Stärkung der Lunge, wozu „das dem Schlachtrufe vergleichbare gewaltige Schreien, wodurch der Läufer die Kraft seines Leibes und den Muth seiner Seele zu stürmischer Aufregung belebte, seinen Beitrag gab“ (*Jäger* a. a. O. Seite 92). In solchem Sinne lässt auch Lukianos seinen Solon dem Anacharsis Kap. 27 mittheilen: Auch im Laufe üben wir die Knaben, indem wir sie gewöhnen, eine lange Strecke auszuhalten oder in einem kurzen Raume sich eine möglichst schnelle Bewegung zu geben. Und der Lauf geschieht nicht auf einem harten und widerstehenden Boden, sondern in tiefem Sande, wo man nicht fest fussen und sich aufstemmen kann, weil der Fuss im nachgiebigen Sande zurückweicht.

Der einfache Lauf oder das einfache Stadion, auch schlechtweg Dromos genannt (δρόμος εὐθύς, ἁπλοῦς, ἄκαμπτος, sc. sine flexu) bestand darin, dass der Wettkämpfer oder Läufer (σταδιοδρόμος, σταδιεύς, cursor) eine Bahnlänge von 600 Fuss oder 125 Schritt, d. i. den vierzigsten Theil einer geographischen Meile, wie zu Olympia, vom Ausgangspunkte bis zum Endpunkte, oder von den Schranken bis zum Ziel einmal durchlief, eine Strecke, welche nach *Lange*'s Bemerkung (S. 29) gerade abgemessen scheint, um einen kräftigen Körper seine volle Schnelligkeit gewinnen zu lassen, ohne dass der Dauer wegen eine schonende Berechnung der Kräfte eintreten musste. Der Doppellauf oder das doppelte Stadium (δίαυλος, κάμπειος δρόμος), zu welchem wie schon der Name andeutet, gegenüber dem einfachen, ohne Umwenden zurückgelegten (daher ἄκαμπτος), noch der Rückweg hinzukam, so dass dieselbe Bahn zweimal durchlaufen wurde, indem der Doppelläufer (διαυλοδρόμος) vom erreichten Ende des Stadions sofort im Bogen (καμπή) zur Stelle des Ablaufes zurückeilte [1]), erforderte schon insofern mehr Kunst und Gewandtheit, als der Läufer beim Umbiegen um das Ziel sich mässigen und die höchste Vorsicht anwenden musste, um nicht zu stürzen oder ins Stocken zu gerathen (*Lange* a. a. O.). Wiederum durch Verdoppelung dieser Laufgattung ergab sich der Rosslauf (ἐφίππιος δρόμος), der also vier Stadien lang war oder die Weite des Wettrennens zu Pferde betrug. Um jedoch die Ausdauer des Läufers zu erproben, wurde der Weg abermals dadurch verlängert, dass man das Stadion ohne abzusetzen mehrmals hin und zurück lief; so entstand die grösste Laufbahn mit mit dem Namen Dolichos (δόλιχος) oder der eigentliche Dauerlauf, Langlauf [2]), über dessen Länge die Angaben der Alten indessen sehr

[1]) Schol. ad Aristoph. Av. v. 292; daher Pausanias V, 17, 3 die alte Schreibart βουστροφηδόν mit dem Dianlos vergleicht. Vgl. *Krause* S. 345; *Zell* Ferienschriften III, S. 52.

[2]) ὁ μακρὸς δρόμος, Pollux III, 146. Hesych. s. v. δολιχός· μακρός, ἢ μέτρον γῆς.

verschieden lauten, da bald sieben, bald zwölf, theils zwanzig und theils vierundzwanzig Stadien oder Wiederholungen des einfachen Laufes angegeben werden. *Böckh*, der das Mass der verschiedenen Arten des Dolichos bestimmt hat[1]), vermuthet, dass der gewöhnliche Dolichos sieben Stadien betrug, vierundzwanzig dagegen der Pferdedolichos (δόλιχος ἵππιος), welcher jedoch nur in jener Inschrift erwähnt wird. Allein eine sichere Gewähr lässt sich für diese Bestimmung nicht aufbringen und es erscheint die Angabe von 24 Stadien, so gross und ausserordentlich sie auch ist, schliesslich dennoch als die zuverlässigste. Ohne Zweifel kam im Wettlauf den Spartiaten ihre Uebung im Barfussgehen von Jugend auf sehr zu Statten[2]). Dass übrigens der Dolichos eine ungeheure Leistung war, geht[3]) auch aus den verschiedenen Anspielungen auf eine metaphorische Bedeutung dieses Wortes hervor. Die Verschiedenheit obiger Angaben und all die Zweifel, ob der Langlauf einen sechs- oder siebenmaligen oder noch grösseren Durchmesser des Stadions ausmachte[4]), dürfte am Ende wohl durch Verwechslung in den Factoren des multiplicirten Doppellaufes und hieraus entstandene Schreibfehler herbeigeführt worden sein. Ausserdem geben auch die heutigen Erfahrungen durchaus keinen Grund an die Hand, die Möglichkeit eines Dolichos von 24 Stadien zu bezweifeln, indem bereits *Gutsmuths* in seiner Gymnastik S. 198 von seinen Zöglingen in Schnepfenthal bemerkt, sie überträfen das Mass des olympischen Dolichos um das Doppelte; es müsse also bei diesem immerhin nicht sowohl auf die Dauer, sondern mehr auf Geschwindigkeit angekommen sein[5]). Wüssten wir freilich die Zeit, in welcher der schnellste Läufer den Dolichos durcheilte, dann hätten wir einen bessern Anhalt zur Lösung aller Zweifel. Indess, wie gesagt, aller Wahrscheinlichkeit nach erstreckte sich der Langlauf auf die 12 von Suidas s. v. δόλιχος angegebenen Doppelläufe, d. i. 24 Stadien oder mehr als eine halbe Meile oder bei 13600′ Paris. und erforderte also eine ungewöhnliche Ausdauer, Kraft und Athem nicht minder als Schnelligkeit, da es besonders für das Durchmessen der kürzeren Bahn an

---

[1]) Corp. Inscr. No. 1515. I, p. 703.

[2]) Cf. Plat. legg. I, p. 633, D; Aristot. Polit. VII, 2. 5; Xenoph. de rep. Lac. II, 3.

[3]) Wie *Krause* mit Recht hervorhebt S. 349, und in *Pauly*'s Realencyklop. s. v. gymnastica p. 1002.

[4]) Vgl. auch solche allgemeine Umschreibungen des Begriffes Schnelligkeit, wie bei Euripid. El. 824: θᾶσσον δὲ . . . . ἢ δρομεύς διαύλους ἱππίους διήνυσε.

[5]) In demselben Sinn spricht sich aus *F. W. Klumpp*, in seiner Bearbeitung des Werkes von *Gutsmuths*, Stuttg. 1846, S. 168, Anm.

der letzteren lag und nicht bloss an der Länge des zurückgelegten Weges. Dieser Lauf wurde nämlich nicht nach Art unseres Dauerlaufs geleistet, sondern die Anforderung steigerte sich, wie *Lange* S. 30 bemerkt, bei den öffentlichen Wettkämpfen dadurch ins Riesige, dass derselbe dann immer als fortgesetzter Schnelllauf, wenn auch mit gemässigtem Tempo betrieben wurde. Auch kam der Dolichos unter den verschiedenen Arten des Wettlaufes gewöhnlich zuerst, gleichwie mit ihm in der Regel die gymnastischen Wettkämpfe überhaupt eröffnet wurden. Vgl. die Belegstellen bei *Böckh* in den Anmerkungen zur erwähnten Inschrift S. 202. Wichtig ist jedoch ganz besonders eine Stelle in den Gesetzen Platon's (VIII, p. 833.), die hier einen Platz finden mag, weil sie uns unter anderm beweist, dass der Lauf überhaupt in pädagogischer Anwendung und insofern es für junge Leute sich nicht um die Heranbildung zum Wettkampf (Agon) handelte, mit weiser Mässigung geübt wurde und demnach die heftige, vorhin erwähnte Ausstellung *M. de Pauw*'s oder selbst die bei aller Einseitigkeit doch aus einem billigeren Anlass von dem alten Galenos erhobenen Einwendungen[1]) nicht begründet sind. Zudem entfernt uns diese Stelle wie schon die Bemerkung des Philosophen zu Anfang „wie es heutzutage geschieht" (καθάπερ νῦν) andeutet, auf keinen Fall allzuweit von der wirklichen Praxis. Im Kriege, sagt bei Platon der Athener, ist es die vortheilhafteste Sache von der Welt, behenden Leibes zu sein, nämlich mit Füssen und Händen, und zwar in ersterer Hinsicht zum Fliehen und zum Nachjagen, in letzterer für das Handgemenge und den Zweikampf, wo es auf Geschwindigkeit nicht minder als auf Kraft und Stärke ankommt. Da jedoch auch die Geschwindigkeit der Hände und Füsse ohne Waffen von keinem erheblichen Nutzen ist, so rufe der Herold zuerst, wie es heutzutage bei den Wettkämpfen (ἐν τοῖς ἀγῶσι) üblich ist, Jeden auf, der Lust hat in voller Waffenrüstung um die Wette zu laufen. Zuerst betritt also die Bahn, wer um den Preis ein Stadion in Waffen laufen will; zweitens wer den Doppellauf, drittens wer den Rosslauf, viertens wer den Dolichos machen will; fünftens aber, wer in voller Rüstung sechzig Stadien, wo ein Tempel des Ares das Ziel sein soll, zu laufen gesonnen ist, sechstens wer einen Wettlauf auf ebenerem Wege von gleicher Länge in der schwereren Rüstung,

---

[1]) Cf. Περὶ τοῦ διὰ μικρ. σφ. γυμν. c. 3 extr. tom. V, p. 906 ed. *Kühn*: οὐκοῦν (sc. διὰ τὴν ἀμετρίαν) οὐδὲ δρόμους ἐπαινῶ τῷ καταλεπτύνειν τὴν ἕξιν καὶ τῷ μηδεμίαν ἄσκησιν ἀνδρείας ἔχειν· οὐ γὰρ δὴ τῶν ὠκέως φευγόντων τὸ νικᾶν, ἀλλὰ καὶ τῶν συστάδην κρατεῖν δυναμένων· οὐδὲ διὰ τοῦτο Λακεδαιμόνιοι πλεῖστον ἐδύναντο, τῷ τάχιστα θεῖν, ἀλλὰ τῷ μένοντας ἀναιρεῖν, εἰ δὲ πρὸς ὑγίειαν ἐξετάζοις, ἐφ' ὅσον ἀνίσως γυμνάζει (sc. ὁ δρόμος) τὰ μέρη τοῦ σώματος, ἐπὶ τοσοῦτον οὐδ' ὑγιεινόν.

und endlich siebentens wer als Bogenschütze mit dem Bogen und vollen Köcher einen Wettlauf von hundert Stadien bis zu einem Tempel des Apollon oder der Artemis über Berge und allerlei Gegenden zu machen entschlossen ist. Solche Wettläufe wollen wir anordnen und von solchen Wettläufern versehen wir uns, dass sie kommen, und werden jedem, der in seiner Art den Sieg erhält, den bestimmten Preis ertheilen. Uebrigens wollen wir die Wettläufer in drei Klassen abtheilen: die erste soll aus Knaben, die zweite aus Jünglingen (ἀγένειοι, d. i. bartlose) und die dritte aus Männern bestehen. Auch sollen drei Längen des Wettlaufes bestimmt werden, so dass die Knaben nur das einfache Stadion, die Jünglinge das doppelte, die Männer, Bogenschützen und Schwerbewaffnete, weniger nicht als ein dreifaches (τὰ τρία τοῦ μήκους τοῦ δρόμου) laufen sollen. — Wir sehen hieraus, wie nach Platon der Lauf in sechs verschiedenen Entfernungen bis zu hundert Stadien geübt werden soll, jedoch so, dass die Jünglinge zwei Drittel dieser Bahn, und nur die Hälfte davon (τὰ τούτων ἥμίσεα) die Knaben zurücklegen sollen. Dieser Knabenwettlauf wurde in der 37. Olympiade in die Reihe der olympischen Spiele aufgenommen, und die Namen der jugendlichen Sieger in diesem Wettkampfe finden sich auf Inschriften stets zuerst aufgeführt. Wenn nun aber jene Beschränkung zunächst für die Agonistik, die öffentlichen Wettkämpfe, gilt, so ist (mit *Lange* S. 30) anzunehmen, dass bei den gewöhnlichen Uebungen noch mehr Mass gehalten wurde. Dass aber, wie *Lange* vermuthet hat, der grössere Theil der Turnstunde meist mit dem einfachen Stadiumlauf hinging, bei welchem doch die Knaben zur Verbesserung der Fehler in Haltung und Bewegung zunächst einzeln hätten vorgenommen werden müssen, ist schon deshalb nicht wahrscheinlich, weil, wie wir später beim Ringen sehen werden, diese letztere Hauptübung mit all ihren Vorübungen in Stellung, Armhaltung, Auslage u. dergl. den längsten fortgesetzten und systematischen Unterricht erforderte, und weil schwerlich aus Zufall der Pädotribe in den alten Kunstabbildungen meist in dieser Function seines Knabenunterrichts dargestellt ist.

Diese Arten des Laufes nun wurden entweder ganz nackt (in früheren Zeiten mit einem Schurz um die Lenden) geübt oder in Waffenrüstung, als Waffenlauf. Im ersteren Falle ging der Uebung gleichwie beim Ringen, die Einreibung mit Oel voraus; vielleicht auch im andern Falle, um die Glieder vor der Bewaffnung geschmeidiger zu machen, wie z. B. auch bei einer Wettfahrt, nach Virgil. Aen. V, 135, und vor den gewöhnlichen Uebungen überhaupt. Vgl. Statius, Theb. VI, 576: pinguique cutem fuscatur olivo. Die vielen

Darstellungen, besonders der ersteren Art, die sich z. B. auf panathenaischen Prachtgefässen erhalten haben, geben uns meist folgendes Bild. Eine Gruppe von drei bis fünf Wettläufern zeigt die äusserste Anspannung und Lebhaftigkeit in allen Gliedmassen. Das dichte und buschige Haar der Männer fliegt wild ins Hinterhaupt oder bauscht sich um die Stirne empor, die sogenannte πρόκοττα [1]). Mit angestrengtester Kraft stürmt einer hinter dem andern, Kopf und Hals, Brust und Arme straff, die letzteren bald nach vorne bald rückwärts geschleudert [2]); ein Bein in windschneller Bewegung berührt kaum aufstreifend den Boden und das andere schnellt sich empor und reckt sich vorwärts, den Schwung des Vordermanns zu überholen, so dass die Läufer wirklich zu fliegen scheinen und dahin schiessen, ehe noch der wirbelnde Staub sie verhüllt, und „hart in der Nähe, gleichwie am Busen eines schöngegürteten Weibes das Webschiffchen dahinfliegt, welches sie überaus geschickt mit den Händen in Schwung setzt, um das Einschlaggarn durch die Aufzugsfäden hindurchzuschiessen, so dass es nahe an ihrem Busen vorbeisaust, in gleicher Nähe lief auch Odysseus hinter dem Aias her, indem er in dessen zurückgelassene Stapfen eher hineinsprang, als der Staub um sie her sich aufwölkte; der Athem des göttlichen Odysseus ergoss sich dem Gegner über das Haupt herab, so behend lief er ununterbrochen dahin“ [3]). So lässt Homer drei Männer um die Wette laufen bei den Leichenspielen für Patroklos, ihrer fünf sah man in einer Darstellung derjenigen des Pelias auf der berühmten Lade des Kypselos (Pausan. V, 17, 4), und was die Zahl vier betrifft, so wurde überhaupt anfänglich der einfache Lauf in Gruppen (τάξεις) zu vier abgehalten. Diese Gruppen wurden an den Ablaufstand geführt und daselbst die Reihenfolge, in welcher jede Abtheilung ihren Lauf beginnen sollte, durch das Loos entschieden; so dass am Ende, nachdem die Gruppe der vier Sieger aus allen Wettläufern nochmals gelaufen war, derjenige den Preis erhielt, der zweimal auf diese Weise über seine Mitbewerber obgesiegt hatte [4]).

---

[1]) Cf. Phot. Lex. s. v. 454, 23. 455, 2; Hesych. s. v. πρόκοττα· εἶδος κουρᾶς, ἡ κεφαλῆς τρίχωμα· κόττις γὰρ ἡ κεφαλή. καὶ οἱ ἀλεκτρυόνες κοττοὶ διὰ τὸν ἐπὶ τῇ κεφαλῇ λόφον.

[2]) Cf. Phot. παρατεῖναι τὰς χεῖρας· τὸ ἐν τῷ τρέχειν γινόμενον.

[3]) Homer Il. XXIII. 759 sqq. Cf. Vergil Aen. V, 324 sqq.: Ecce volat calcemque terit iam calce Diores || incumbens humero sqq. — Stat. Theb. VI, 603: Maenalius, quem deinde gradu premit horridus Idas || inspiratque humero flatuque et pectoris umbra || terga premit sqq.

[4]) Nach Pausan. VI, 13, 2; vgl. *G. Ambrosch* a. a. O. und Tafel VI, Fig. 11, 12, 13 bei *Krause*.

Beachtenswerth ist noch in Betreff der Abbildungen auf antiken Denkmälern, dass wir in ihnen eine gleichmässige Bewegung der oberen und unteren Glieder der Läufer bemerken; die Arme bilden gleichsam die Schwingen des Leibes und fördern die Schnelligkeit der Bewegung dadurch, dass sie taktmässig dem Ausschreiten der Füsse entsprechen. Daher heisst es bei Homer an der soeben angeführten Stelle, Athene habe den Odysseus auf sein Flehen, als er nahe daran war, von dem Oïliden Aias im Wettlauf überflügelt zu werden, die Glieder behend gemacht, „die Füsse und die Arme am Oberleibe" (γυῖα δ' ἔθηκεν ἐλαφρά, πόδας καὶ χεῖρας ὕπερθεν). Ferner lässt sich auf den bezüglichen Vasenbildern schon aus der Richtung des Wettlaufes erkennen, auf welche Art die Darstellung sich bezieht. Die einfachen Wettläufer (σταδιοδρόμοι) nämlich treten von links nach rechts in die Scene (vgl. bei *Krause* Figur 12), ebenso die Doppelläufer oder die im Diaulos Laufenden (διαυλοδρόμοι), allein diese, wenn die Bemerkung von *Ambrosch* a. a. O. Seite 69 richtig ist, in ungerader Zahl, immer drei oder fünf; die Dauerläufer dagegen (δολιχοδρόμοι) eilen von der entgegengesetzten Seite daher, von der Rechten zur Linken, und erscheinen jedesmal in minder stürmischer Bewegung denn die Läufer der andern Gattungen, als hätte der darstellende Künstler damit andeuten wollen, dass es bei diesen nicht so fast auf die grösste Geschwindigkeit in kürzester Zeit, als auf die Schnelligkeit und die Ausdauer zugleich ankomme (*Ambrosch* S. 70). Ganz in diesem Sinne heisst er daher bei Platon (de rep. X, p. 613, C) in einem von den Schnellläufern entlehnten drastischen Gleichniss: Thun nicht jene, welche in der Ungerechtigkeit gewandt sind, das Nämliche wie jene Wettläufer, welche von den Schranken hinweg gut laufen, von der Mitte der Bahn an aber nicht gut! Anfangs nämlich sprengen sie gar hitzig ab, zuletzt aber werden sie zum Gespötte, indem sie die Ohren bis auf die Schultern herabhängen lassen (τὰ ὦτα ἐπὶ τῶν ὤμων ἔχοντες) und unbekränzt ihren Lauf beschliessen; hingegen diejenigen, welche in Wahrheit Wettläufer sind, kommen an das Ziel und erhalten den Kampfpreis und werden bekränzt u. s. w. Ebenso anschaulich vergleicht einmal Lukianos (calumn. non temere cred. 12) den tückischen Kampf des Neides und der Verleumdung gegen alles Grosse und Hervorragende mit den Finten schlechter Wettläufer: Sobald das Seil niedergelassen ist (τῆς ὥσπληγγος εὐθὺς καταπεσούσης) strebt der gute Läufer immer nur vorwärts, und weil sein Sinn auf das Ziel gerichtet ist und die Hoffnung auf den Sieg an seinen Füssen haftet, so fügt er dem nächsten Läufer nichts Arges zu und kümmert sich nicht darum, wie es seinen Mitbewerbern ergeht. Dagegen der schlimme

und untüchtige Mitkämpfer wendet sich flugs, da er das Vertrauen auf seine Schnelligkeit verloren hat, zu arglistigen Ränken und sieht lediglich darauf, wie er den Läufer aufhalten und durch ein Hinderniss zügeln könnte, weil er auf den Sieg verzichten muss, wenn ihm dieses nicht gelingt.

Der Waffenlauf oder Wettlauf in der Rüstung scheint allerdings besonders als Doppellauf oder Waffendiaulos vorgekommen zu sein, wenn auch *Krause* S. 355, in der Anmerkung, zu beweisen sucht, es habe einen einfachen und einen doppelten Waffenlauf gegeben. Meist beschränkte derselbe sich in späterer Zeit, wie es scheint, daraut, dass der im Uebrigen unbekleidete Wettläufer einen Hoplitenschild, den Schild der Schwerbewaffneten, trug (vgl. *Krause* Taf. VII b). Dass auch Knaben zu einem derartigen Wettlaufe zugelassen wurden, ersehen wir aus der Darstellung des Schildlaufes zweier Knaben auf einer Nolanischen Vase, auf deren Schilden die Buchstaben AΘE allem Anscheine nach auf ein Kampfspiel der Panathenäen deuten [1]).

Ueberhaupt sind die Nachrichten und Andeutungen von Knabenwettläufen bei öffentlichen Gelegenheiten und nicht bloss in den palästrischen Uebungen durchaus nicht so selten, als man vielleicht denkt. Zwar die Knabenagone selbst werden wir später zu erörtern haben; doch wollen wir für jetzt darauf aufmerksam machen, dass z. B. nach einer Inschrift (C. J. no. 1590, vol. I, p. 772) bei der Feier der Erotidien zu Thespiä drei Kranzträger als Sieger im Dolichos der jüngeren Knaben (παίδων τῶν νεωτέρων) erwähnt werden. Andere Beispiele von Siegern im einfachen Wettlauf der Knaben bietet *Krause* S. 697. 703. 751. 773.

Eigenthümliche Festläufe, an denen sich vorzugsweise Epheben oder Jünglinge betheiligten, waren weiterhin der mehr ländlich volksthümliche Rebenlauf, bei dem der Rebenträger (σταφυλοδρόμος) verfolgt wurde und sich nicht einholen lassen durfte, und der Fackellauf [2]), wovon der letztere, da er sich mehrmals im Jahre wiederholte, keine geringe Rolle im attischen Festkalender spielte, wie denn die Athener noch in späterer Zeit stolz waren auf schöne Fackelläufer. Für uns können indessen diese grossartigen und lange vorgeübten Wettläufe der Epheben erst im dritten Theil dieses Werkes ausführlich in Betracht kommen, da sich unter den Uebungen und Ago-

---

[1]) Vgl. *Panofka* Bilder antiken Lebens Taf. I, no. 10.

[2]) λαμπαδηδρομία, auch bloss λαμπάς = Fackel genannt, cf. Hesych. s. v. λαμπάς· λαμπάδος ἀγών.

nen der Knaben derartige Wettkämpfe nicht nachweisen lassen. Zwar *Krause* nimmt in seiner Gymnastik S. 204 wirklich einen Fackellauf der Knaben in Byzanz an, nach einer Inschrift bei *Böckh* [1]), die allerdings der bessern Zeit angehört, aus deren schwankender Bezeichnung τῶν ἀνήβων aber schwerlich ein sicherer Schluss gemacht werden kann, da man eben anderswo immer nur von Fackelläufen der Epheben (τῶν νεωτέρων, τῶν ἀγενείων u. dgl.) liest. Hiezu kömmt noch die Unsicherheit bezüglich des byzantischen Dialektes, für welchen man freilich nach jener Inschrift annehmen müsste, dass die ἄνηβοι den ἔφηβοι gegenüberstehen [2]), also dass die ἄνηβοι etwa den παῖδες gleichzusetzen wären und nicht vielmehr eine so allgemeine Benennung einfach in der Bedeutung Halberwachsene, Bartlose aufzufassen sein dürfte. Endlich wäre es doch schwer begreiflich, selbst wenn wir zugeben wollten, es sei in jener Inschrift von Byzanz ein Fackellauf von zwölfjährigen Knaben verstanden, warum dann anderswo und auch in den Kunstdenkmälern nicht die geringste Andeutung eines derartigen Agon sich vorfände. Dies sind die Gründe, weshalb wir, nachdem schon *L. Kayser* [3]) Einsprache von kurzer Hand erhoben hatte, das Vorkommen von Fackelläufen auch der Knaben in Abrede stellen und demzufolge die Schilderung dieser Gattung von Wettkämpfen nicht der Palästra, sondern erst der Darstellung der Gymnasien und des Ephebenunterrichts zuweisen und einfügen werden.

Zu den Laufübungen gehören endlich auch zwei besondere und eigenthümliche Arten des Laufes, von denen wir die eine, das Stehen auf den Zehen in Verbindung mit einem Versuche zum Laufen (πιτυλίζειν) bereits unter den Knabenspielen S. 32 vorgeführt haben, während die andere doch mehr Gymnastisches an sich hat, wenngleich auch diese nur von den alten Aerzten und nur, wie es scheint, einer diätetischen Bedeutung wegen erwähnt wird. Es ist dies das sogenannte Auslaufen im Plethron (ἐκπλεθρίζειν), das ist ein eigenthümlicher Wechsellauf ohne Bogen, in einer geraden Linie vor und zurück, immer enger und enger und endlich bis zum Mittelpunkt, so dass man also im Plethron, oder im sechsten Theil eines Stadions, ohne den Körper umzuwenden vorwärts und rückwärts lief mit einer

---

1) C. J. no. 2034: Ὀλυμπιόδωρος Βενδιδώρου στεφανωθεὶς τᾷ λαμπάδι τῶν ἀνήβων τὰ Βοσπόρια, τὸ ἄθλον Ἑρμᾷ καὶ Ἡρακλεῖ.

2) Cf. Hesych. s. v. ἄνηβος· ὁ μήπω ἐπιφθάσας τὴν ὀφείλουσαν ἡλικίαν, τουτέστιν δωδεκαέτης.

3) In seiner Recension des *Krause*'schen Werkes, Jahrbücher der Litteratur, 95. Band, S. 169.

immer kürzeren Laufbahn, bis man zuletzt, indem in der Mitte nur ein Schritt übrigte, in einem Punkte stehen blieb [1]). Unklar ist in diesen Angaben nur, ob das Laufen vorwärts und rückwärts ohne umzuwenden (sine flexu) geschah, oder ohne Umschweif um die Endpunkte der Bahn; auf jeden Fall scheint dieser Lauf so wiederholt worden zu sein, dass man bei jedem Male von den beiden Endpunkten der Bahn immer mehr zurückblieb, bis man endlich in der Mitte stehen blieb. Mithin kann man sich den Rücklauf in der heutigen Turnkunst als einen Theil dieses ἐκπλεθρίζειν vorstellen [2]). Die Uebung war auch, wie man sieht, nicht allzu gering, obschon man in solcher Weise nur den sechsten Theil des Stadions auslief.

Wie es nun früher beim Sprunge der Fall war, so wird man auch hier wieder voraussetzen, dass es ausser den erwähnten, mehr oder weniger kunstgerecht geübten Arten des Laufes, die zunächst als Vorübungen für das Gymnasium und behufs der öffentlichen Wettkämpfe für uns von Interesse sind, wohl noch manche Spielarten gegeben habe, wie wir deren mehrere schon oben unter den Lauf- oder Fangspielen der Knaben S. 40 ff. betrachteten. Auch würden sich hier abermals anreihen einige der ausgebildeteren palästrischen oder Turnspiele, die gleich den heutigen Jäger- und Soldatenspielen für die Knaben sich natürgemäss sofort als Laufspiele entwickeln. Vgl. z. B. bei *Vögeli*, Die Leibesübungen nach *Clias*, Zürich 1843, S. 195 ff. über den „Schwarzen Mann", das „Barlaufen"; dann bei *Jahn* und *Eiselen* a. a. O. Seite 173 ff. oder Seite 7 ff. über Schlängellauf und Zickzacklauf, oder: Schlangenlauf, Schneckenlauf, Kiebitzlauf, Rücklauf, Sturmlauf, nebst der Ausführung S. 180 ff. Von Interesse ist besonders auch bei *Vieth* Encyklop. der Leibesüb. II. Th. S. 319 ff. die gründliche Beschreibung des Eislaufes, der Schlittschuhe und Schneeschuhe, im Plattdeutschen Schöfels und Schöfelloopen. Gar nichts Erhebliches bietet dagegen unter dieser Rubrik die früher erwähnte Gymnastik von *Amar Durivier* und *Jauffret*, welche zu sehr die militärische Bedeutung dieser Uebungen betont. — Eine Anzahl weiterer Uebungen, die häufig mittelst allerlei Vorrichtungen zum

---

1) Galen. de sanit. tuend. II, 10, p. 144 ed. *Kühn*: τὸ δὲ ἐκπλεθρίζειν ἐστίν, ἐπειδάν τις ἐν πλέθρῳ πρόσω τε ἅμα καὶ ὀπίσω ἐν μέρ ι πολλάκις ἐφ' ἑκάτερα χωρὶς καμπῆς ἀφαιρῇ τοῦ μήκους ἑκάστοτε βραχύ, καὶ τελευτῶν εἰς ἓν καταστῇ βῆμα. Antyllos bei Oribas. VI, 14.

2) Vgl. *Jahn* u. *Eiselen*, Die deutsche Turnkunst S. 13, dazu *Gerh. Ulr. Ant. Vieth*, Versuch einer Encyklopädie der Leibesübungen, 1. Th. S. 53 f. 2. Theil (Berlin 1795), S. 191 ff.

Sprunge getrieben werden und zwischen dem letzteren und dem Lauf ungefähr die Mitte halten, wie das Laufen im Seil und andere gemischte Uebungen, sind bei *Vieth* a. a. O. Seite 457 ff. nachzusehen. Aehnliches bieten mit verschiedenen Abänderungen die Turnspiele für Knaben von *M. Kloss* und die Jugendspiele von *Gutsmuths*, bearbeitet von *Klumpp* S. 162 ff.

C) **Der Scheibenschwung oder das Werfen des Diskos** (δίσκος, σόλος, δισκοβολία, δισκεῖν, δισκεύειν, δισκοβολεῖν).

In einem Gespräche des Lukianos mit dem Titel „der Lügenfreund oder der Ungläubige“ (φιλοψευδὴς ἢ ἀπιστῶν), Kap. 18 frägt Jemand: „Hast du beim Eintreten auf der Hausflur nicht die schöne Statue gesehen, ein Werk des berühmten Bildhauers Demetrios?“ Und es wird erwiedert: „Du meinst doch nicht den Diskoswerfer (τὸν δισκεύοντα, τὸν δισκοβόλον), der mit dem Körper vorgebeugt, wie im Augenblicke des Wurfs, den Kopf nach der Hand, welche den Diskos hält, abgewendet, mit halbgebogenem Knie zugleich mit dem Wurf sich aufzurichten scheint?“ „Nein, diesen meine ich nicht; der Diskoswerfer, von welchem du sprichst, ist eines von Myron's Werken; auch nicht die daneben stehende schöne Statue eines Jünglings, der sich die Siegerbinde um das Haupt windet (τὸν διαδούμενον τὴν κεφαλὴν τῇ ταινίᾳ), diese ist ein Werk des Polykleitos“ u. s. w. Ohne Zweifel hat unser Leser von diesem schon im Alterthum hochberühmten Diskobolos des Myron eine oder die andere der acht Nachbildungen, die auf unsere Zeiten gekommen sind (vgl. *Krause* S. 453, Anm. 12; *Guhl* und *Koner* I, S. 246), irgendwo gesehen und vielleicht damit die Beschreibung bei Lukianos oder Philostratos (Imagg. I, 24) oder Quintilian (Inst. orat. II, 10) verglichen. Der Scheibenschwung oder das Werfen des Diskos, welches in dieser Statue einen so lebendigen Ausdruck gefunden hat, ist gewissermassen eine Ergänzung des Laufes (vgl. *Jäger* a. a. O. S 96) und verhält sich zu diesem, wie der Speerwurf (ἀκοντισμός) zum Sprunge. Beide Uebungen bezwecken, während im Grunde zur harmonischen Körperbildung im hellenischen Sinne das Springen, Laufen und Ringen zu genügen scheinen, offenbar als Armübung und als Treffübung noch eine besondere Uebung und Ausbildung des rechten Armes, sowie des Sehvermögens zur richtigen Abschätzung der Entfernungen, und sind darum auch für unsere Zwecke von grossem Interesse.

Auch der Diskoswurf war eine uralte gymnastische Uebung der Hellenen und mit mehreren der ältesten Sagen verflochten, wodurch er sogar über die homerische Heroenwelt hinaufgerückt erscheint. So

tödtet Apollon seinen Liebling Hyakinthos im Wettspiel mit dem Diskos, ebenso Perseus seinen Schwiegervater Akrisios; Pindar aber rühmt Kastor und Polydeukes als treffliche Diskoswerfer (Isthm. I, 25), und schon auf der berühmten Lade des Kypselos war ein Diskobolos in den Wettspielen des Adrastos dargestellt (Pausan. V, 17, 4). Unter den nach Troja ziehenden Achäern galt Protesilaos als der beste Scheibenschwinger (Philostrat. Heroic. 676, p. 291 ed. *Kayser*: ἀνακρούει μὲν γὰρ ὑπὲρ τὰς νεφέλας τὸν δίσκον, ῥιπτεῖ δὲ ὑπὲρ τοὺς ἑκατὸν πήχεις κτλ.), und nach dessen Tode Polypoites. Auch die Phäaken lässt Homer am Scheibenschwung sich erlustigen, denen jedoch Odysseus weit überlegen ist. Denn dieser (Odyss. VIII, 186 ff.) „ergriff sturmschnell eine Diskosscheibe, die grösser und dickbauchig, ja, um ein Bedeutendes gewichtvoller war, als diejenige, womit die Phäaken unter einander Diskos warfen. Mit einem Schwungwirbel schleuderte er sie aus der fleischigen Faust ab, so dass die Steinscheibe schwirrte; erdwärts aber duckten sich nieder die langruderigen Phäaken, die schifffahrtsberühmten Männer, unter dem reissenden Fluge des Steins, und über alle Merkzeichen sauste dieser hinweg, behend aus der Faust fortschnellend." Die Freier der Penelope kürzen sich ebenfalls mit Diskoswerfen die Zeit (Odyss. IV, 626; XVII, 168). Bei der Leichenfeier des Patroklos aber (Il. XXIII, 836 ff.) schildert uns der Dichter den verschiedenen Erfolg, womit vier Helden um den Preis im Werfen des eisernen Diskos (σόλος) sich bewerben, in drastischer Weise also: „Nachdem sie der Reihe nach sich aufgestellt, ergriff zuerst der göttliche Epeios die Scheibenkugel und schnellte sie wirbelnd ab, die Achäer schlugen ein einhelliges Gelächter darüber auf (aus Spott nämlich über den schlechten Wurf). Zum Zweiten darnach schnellte Leonteus sie ab, der Sprössling des Ares; zum Dritten darnach schleuderte sie der grosse Telamonsohn Aias aus seiner muskulösen Faust, und er traf über Aller Merkzeichen hinaus. Als aber nunmehr der kriegsmuthige Polypoites die Scheibe ergriff, traf er, soweit als ein Rinderhirt seinen Krummstecken zu schleudern pflegt; und im Kreisel fliegt derselbe zwischen die Heerde der Rinder hinein: — ebenso weit traf Jener über den gesammten Kampfplatz hinaus. Laut schrieen darob die Achäer auf (nämlich im Beifallsgeschrei). Sofort erhoben sich die Gefährten des tapfern Polypoites und trugen ihres Königs Kampfpreis zu den Schiffen weg."

Die Wurfscheibe nun bestand schon in den ältesten Zeiten, wie aus diesen homerischen Schilderungen erhellt, aus Stein oder aus einem roh gegossenen (αὐτοχόωνος) Eisen. Da wir indessen auf die Beschreibung einer solchen Scheibe, sowie auf die bezügliche Termi-

nologie für die ganze Uebung und andere Einzelheiten erst später bei den Epheben eingehen können (denn ohne Zweifel wurde für die Knaben zu dieser schwierigen Uebung eine weit kleinere Art bereit gehalten), so mögen hier die folgenden Bemerkungen genügen. Der gewöhnliche Diskos war eine linsenförmige Metallscheibe von etwa 10″ Durchmesser, die in gestreckter Armhaltung und, wie man aus den Abbildungen schliessen darf, so lange in der linken Hand getragen wurde, bis der Augenblick des Schleuderns gekommen war, Dies geschah nach der trefflichen Bemerkung *Lange*'s (a. a. O. S. 35), wie es auch beim Steinstossen beobachtet wird, um den rechten Arm nicht zu ermüden, indem ein Theil der Arbeit auf den linken übertragen wurde. Erst beim Wurfe selbst wirkte der ganze Körper mit. Die Scheibe wurde jetzt „aus der linken in die rechte Hand gelegt, fest und sorgfältig gefasst und sodann zum Ausholen nach unten und hinten geschwungen. Der ausholende rechte Arm beschrieb unter begleitender Drehung des ganzen Kürpers und Zurückwendung des Kopfes mehr als einen Halbkreis, kehrte dann auf demselben Wege unten her zurück und liess im heftigsten Vorschwung den Diskos fahren" (*Lange* a. a. O.). Lukianos im Anacharsis c. 27 lässt den Solon diese Uebung folgendermassen beschrieben: Du hast im Gymnasium auch ein flachrundes Stück Erz gesehen, das einem kleinen Schilde ohne Riemen oder Handhaben ähnlich ist; du versuchtest sogar es vom Boden aufzuheben und fandest es schwer und seiner Glätte wegen nicht leicht anzufassen. Diese Scheibe werfen sie weit in die Höhe und gerade vor sich hin, und wetteifern mit einander darüber, wer sie am weitesten werfen und die Andern übertreffen könne. Diese Anstrengung stärkt ihre Schultern und vermehrt die Spannkraft der Finger und Zehen. Damit vergleiche man die ausführliche und an Abwechslung reiche Beschreibung bei Statius, Theb. VI, 646 sqq:

Tunc vocat, emisso si quis decernere disco
impiger et vires velit ostentare superbas.
It iussus Pterelas, et ahenae lubrica massae
pondera vix toto curvatus corpore iuxta
deicit; inspectant taciti expenduntque laborem
Inachidae . . . . . Vs. 670 sqq.:
Ac primum terra discumque manumque
asperat, excusso mox circum pulvere versat,
quod latus in digitos, mediae quod certius ulnae
conveniat sqq. . . . Vs. 679 sqq.:
Coelo dextram metitur humique

pressus utroque genu collecto sanguine discum
ipse super sese rotat atque in nubila condit.
Ille citus sublime petit similisque cadenti
crescit in adversum, tandemque exhaustus ab alto
tardior in terram redit atque immergitur arvis etc.

Von Interesse ist für unsere Zwecke eine Vergleichung des Scheibenschwunges (ausser der allgemeinen Aehnlichkeit in der Stellung eines Diskobolos mit jener unserer Kegelschieber) mit dem schon erwähnten, hie und da noch in verschiedenen Arten geübten „Steinstossen" einem sehr schönen Spiel, bei dem gleichfalls im Augenblicke des Stosses der ganze Leib mitwirkt, aber auch ein Sprung mit einer solchen Schnellkraft und Uebereinstimmung mit dem Stoss der Hand ausgeführt werden muss, dass die Uebung als eine ganz kunstgerechte erscheinen darf. Nach *Vögeli* a. a. O. S. 188 ist dieselbe im Kanton Appenzell noch sehr beliebt. Auf eine ähnliche, wenn auch nicht gleichschwierige Weise wird in Altbayern ein Wurfspiel geübt, das sogenannte „Stöckeln", das mit dem oben unter den Knabenspielen S. 65 erwähnten Werfen in die Wette (εἰς ὥμιλλαν) grosse Aehnlichkeit hat, jedoch häufig dadurch erschwert wird und eine gewisse Kraft und Geschicklichkeit erfordert, dass hiezu plumpe rundliche Bleiplatten oder gar schwere Steine von flacher und länglicher Form verwendet werden. Es ist dieses letztere Spiel wirklich, wenn man es noch mit den Regeln des Pfahlspiels (κυνδαλισμός, S. 55) vergleicht und anstatt mit Pfählen mit Steinen ausgeführt denkt, sofort zu erkennen als jenes uralte Unterhaltungsspiel der Hellenen, welches uns Homer in der Odyssee I, 106 f. als ein Steinspiel oder Steineschieben der Freier der Penelope erwähnt, woran sich dieselben ergetzten „vor den Thüren draussen, sitzend auf den Häuten von Rindern". Es soll nach der Erklärung des Athenaios I, c. 29, p. 16, F, dieses Steineschieben in folgender Weise stattgefunden haben. Die Freier stellten sich oder vielmehr setzten sich (vgl. Vs. 108: ἥμενοι ἐν ῥινοῖσι βοῶν), in zwei gleiche Parteien getheilt, in gewisser Entfernung einander gegenüber. Jeder derselben hatte einen unten würfelförmigen, oben abgerundeten Stein, den er vor sich auf den Erdboden niedersetzte. In der Mitte zwischen beiden Reihen wurde ein besonderer ähnlicher Stein (beim „Stöckeln" das „Stöckel" vorzugsweise, d. i. Ziel des Wurfes, geheissen) hingesetzt, welcher die Penelope vorstellte. Dieser Stein war zunächst das Ziel, nach welchem jeder Freier mit seinem Steine von seinem Platz aus, und zwar nach einer durch das Loos bestimmten Reihenfolge, zu werfen hatte. Derjenige nun, welcher den Penelope-Stein traf und dadurch von der Stelle rückte, dessen Stein wurde an

seinen ursprünglichen Platz gesetzt und er musste mit dem Penelope-Stein von dem Standpunkt aus, wo dieser Stein lag, nach seinem eigenen werfen. Traf er denselben ohne einen der andern Steine zu berühren, so hatte er gewonnen und hielt es für eine glückliche Vorbedeutung, dass er des Odysseus Gattin als Braut heimführen werde. Freilich, bemerkt dazu die Zeitschrift „Athenäum für rationelle Gymnastik" von *Rothstein* und *Neumann*, 3. Band. (1856) S. 268, muss es dahingestellt bleiben, ob jenes Steinschieben wirklich in der hier beschriebenen Weise gespielt wurde; faktisch aber sei es, dass bei den alten Hellenen dergleichen Wurfspiele üblich waren und das hier beschriebene als ein echt gymnastisches gelten könne. Wenn die Spielenden dabei sassen, so ist dieses Spiel (πεσσεία, πεττεία) selbstverständlich keine solche gymnastische Uebung mehr, dass sie hier in Betracht käme, sondern lediglich ein Gewinn- und Unterhaltungsspiel, als welches es bei Lukianos Saturn. c. 8 und Cronosol. extr. charakterisirt wird. Anders aber verhält es sich damit, sobald diese Uebung im Stehen vorgenommen wird und, in der vorhin bezeichneten Weise, mit einem gewissen Wurfziel und einem schweren zu werfenden Körper. Wenngleich die Wirkung des in der Regel mit aller Kraft geradeaus geschwungenen Diskos damit nicht erreicht werden kann, da bei dem letzteren zur Kraft auch grosse Geschicklichkeit gehörte, indem der Diskos leicht der Hand entgleiten oder auch einen unregelmässigen Flug nehmen konnte, so ist ein solches Werfen und Stossen immerhin eine nicht unbedeutende und obendrein beliebiger Steigerung fähige Arm- und Treffübung.

Gleich den schwereren gymnischen Uebungen, dem Ringkampf und Faustkampf, sowie dem Pentathlon oder Fünfkampf, konnte auch der Scheibenschwung vor dem zehnten Lebensjahre des Knaben wohl nur selten vorgenommen werden; der Faustkampf und das Pankration vielleicht überhaupt erst nach dem zwölften bis vierzehnten Jahre, je nach der mehr oder minder starken Entwickelung eines Knaben. Der bezügliche Nachweis kann übrigens erst bei den Uebungen der Epheben geliefert werden. Als einzelne Uebung gehörte, wenigstens in der historischen Periode, die Diskobolie überhaupt nur dem Gymnasium an und nicht auch der Agonistik bei den nationalen Festen. Ausserdem mochten Knaben mit Reiferen dieser Uebung des Diskoswerfens höchstens also obliegen, dass sie kleinere und weniger wuchtige Scheiben gebrauchten, wie denn z. B. Pausanius für die Zwecke des Wettkampfes drei Arten derselben erwähnt, die beim Fünfkampfe benutzt worden seien (Pausan. VI, 19, 3: ἐν τούτῳ τῷ θησαυρῷ δίσκοι τὸν ἀριθμὸν ἀνάκεινται τρεῖς, οὗς ἐς τοῦ πεντ-

ἄθλου τὸ ἀγώνισμα ἐσκομίζουσι. Vgl. auch *Ignarra* de pal. Neapolit. p. 38), nämlich eine für die Knaben, eine weitere für die Jünglinge (ἀγένειοι, die Bartlosen) und eine dritte zum Gebrauche der Männer; also offenbar mit einem angemessenen Unterschied in Gewicht und Umfang.

Die kleine Erhöhung, von welcher aus der Diskos geworfen wurde (βαλβίς, beschrieben von Philostrat. Imagg. I, 24, p. 399 ed. *Kayser*) ist zwar in den Darstellungen dieser Uebung auf Gemmen und Vasen schwer zu unterscheiden (vgl. *Krause* im Artikel Gymnastik bei *Pauly*, S. 1010 med.), wahrscheinlich aber eine und dieselbe wie die als „Schwelle" bezeichnete Stelle für den Absprung (βατήρ, βηλός), wenigstens für die Uebungen im Stadion. Der Scheibenschwung erforderte nämlich ebenso wie das häufig mit ihm zugleich erwähnte Speerwerfen einen grösseren Raum im Freien an der Palästra, und wurde wohl in der Regel im Stadion vorgenommen [1]). Wo der Diskos niederschlug, wurde ein Zeichen gemacht, wie beim Sprunge, und das fernste Zeichen gewann natürlich den Sieg.

Obiges mag vorläufig über den Diskos genügen. Wir können ohnedies ein Schleudern derjenigen Gattung, welche diese Uebung zu einer schwierigeren und eigentlich gymnastischen macht und von einem blossen Wurfspiel unterscheidet, bei den Schülern der Knabenpalästra nicht voraussetzen, geschweige denn aus den alten Quellen in Schriften oder Kunstdenkmälern beweisen. Bei den Uebungen des Ephebenalters jedoch werden wir auch auf diesen Betrieb ausführlich zu sprechen kommen, sowie auf das Bogenschiessen (τοξική, τοξοσύνη), das Fechten mit schweren Waffen (ὁπλομαχία), das Reiten (ἱππασία) und Wettrennen und einige andere Uebungen der Epheben, die überhaupt weit mehr die Bedeutung einer kriegerischen als einer palästrischen Vorübung für Knaben in sich tragen. (Cf. Plat. de legg. p. 804, D: τοξική τε καὶ οἱ ἄλλοι ἀκροβολισμοί, die Kunst im Bogenschiessen und die andern Plänkeleien oder Schiessübungen; vgl. Hesych. s. v. ἀκροβολίζεσθαι· τὸ ἐν πολέμῳ προκατάρχεσθαι συμβολῶν. s. v. ἀκροβόλοι· ἀκοντισταί, τοξόται. s. v. ἀκροβολίζει· ἀκοντίζει πόρρω ἰών. Beachtenswerth ist in dieser Hinsicht auch die Bezeichnung des Laufes bei Statius, Theb. VI, 551 ff.: agile studium et tenuissima virtus, ‖ pacis opus, quum sacra vocant, nec inutile bellis ‖ subsidium, si dextra neget.)

---

1) Cf. Hesych. s. v. βαλβίς· ἀφετηρία. καὶ ἡ ἀρχὴ τῆς εἰσόδου καὶ ἐξόδου. καὶ ἡ ἄφεσις τῶν ἵππων. καὶ ἡ θύρα τοῦ ἱππικοῦ. ἔνιοι δὲ καμπτῆρα. καὶ παρὰ Ἱπποκράτει βαλβῖδες τὸ ἔχον ἑκατέρωθεν ἐπαναστάσεις. ἔστιν δὲ καὶ βαθμός. καὶ ἔρεισμα. s. v. βηλῷ· βαθμῷ, βατῆρι, οὐδῷ, s. v. βαλβιδοῦχον· τερματοῦχον. In Betreff der letzteren Glosse und ihrer Beziehung auf τέρμα vgl. oben beim Sprunge S. 308 und im Anhange über σκάμμα.

D) Das Speerwerfen (ἀκοντίζειν, ἀκόντισμα, ἀκοντισμός).

Waren die Arme der Knaben durch Ball und Diskos und durch andere Wurfspiele der Palästra gestärkt und an eine starke Schwingung gewöhnt worden, dann pflegte ohne Zweifel das Speer- oder Gerwerfen wacker geübt zu werden, welche Uebung daher auch beinahe regelmässig im Zusammenhang mit dem Scheibenschwung genannt wird, wie bei Lukianos im Anacharsis Kap. 27 und anderswo.

Dass der Speerwurf[1]) so ziemlich dem Gerwerfen in den heutigen Turnschulen entspricht, erleidet keinen Zweifel, da der Wurfspiess (ἀκόντιον) leicht war und somit bei dieser Uebung weit früher als beim Scheibenschwung auf möglichst grosse Weite des Wurfes und zugleich auf das Treffen des Zieles geachtet werden konnte. Dass dabei für die jüngeren Knaben auch eine leichtere Gattung von Speeren in Gebrauch war, ist von vornherein wahrscheinlich. Denn der Schluss auf ihre Verschiedenheit in Länge und Stärke, desgleichen in Gewicht, je nachdem sie aus härterem Holze gefertigt oder mit starker Spitze von Erz (χάλκεον ἔγχος) versehen waren, ergibt sich für Jedermann, auch ohne vergleichende Rücksicht auf die oft staunenswerthe Auswahl in den Waffensammlungen des Mittelalters, schon aus der Masse von Namen hiefür, von den Homerischen angefangen bis herab auf das entsprechende Rüstzeug der makedonischen und römischen Kriegskunst. Da es indessen unseren Zwecken ferne liegt, alle diese verschiedenen Bezeichnungen zu sichten und zu erklären[2]), und wir uns hier lediglich an das Speerwerfen, wie es „den Kleinen gelehrt wurde", zu halten haben, so bemerken wir, dass allerdings schon der Name ἀκόντιον auf eine der kleinsten und leichtesten Arten hinweist, wenngleich mit dem entsprechenden ἀκοντίζειν und ἀκοντισμός in der Regel des Gesammtbegriff Werfen des Speeres ausgedrückt wird. Wenn aber schon die Deminutivform ἀκόντιον dies andeutet, so

---

[1]) Vgl. Pollux I, 136: ἀκόντισμα καὶ τὸ ὅπλον καὶ τὸ ἔργον. III, 151: καὶ τὸ ἀκόντιον τῶν πεντάθλων καλεῖται ἀποτομεύς (sic *Bekk.*), wofür *Jungermann* und *Philipp* de pentathlo p. 53 mit cod. Palat. C schreiben ἀποτομάς, vgl. *Böckh* zum Schol. Pind. Isthm. I, 35: τὰ δόρατα, ἃ ἀποτομάδας καλοῦσι. Hesych. s. v. ἀποτομάδα· σχίζαν, καὶ ἀκόντιον πεντάθλου. Etym. M. s. v. ἀποτομή. Phavor. s. v. ἀποτομή, s. v. ἀποτομάδα.

[2]) Vgl. *Krause* S. 465, Anm. 1 u. 2, und S. 474 über die kurzen iacula der Römer; eine eigenthümliche Art Wurfspiesse nennt auch Eurip. Androm. 1133; Phoen. 1141.

wird unsere Annahme ausdrücklich bestätigt durch das Zeugniss der alten Lexikographen, deren Worterklärung genau auf ein solches Signalement passt[1]). Die Speere jedoch, die zu den Uebungen in der Palästra und im Gymnasium gebraucht wurden, scheinen in der Regel (vgl. indess die sogleich zu erwähnende Stelle bei Antiphon) nur stumpfe Stäbe, ähnlich unseren Geren, gewesen zu sein, wie sie als Wurfstangen ohne Spitze auf vielen Vasenbildern in den Händen von Epheben erkennbar sind[2]). Bezeichnend ist es daher, wenn Anacharsis bei Lukianos zum Solon also spricht (Anach. c. 32 extr.): Lehrt sie mit dem Bogen schiessen und Wurfspiesse werfen; aber gebt ihnen nicht so leichte Spiesschen (κοῦφα τὰ ἀκόντια), die der Wind hin- und herweht, sondern einen schweren Speer (λόγχη βαρεῖα) u. s. w.

Wiederholt schildert uns Homer den Speerwurf seiner Helden (vgl. Il. IV, 490; XIII, 183; Odyss. XXII, 263 ff.). Odysseus aber rühmt sich (Odyss. VIII, 228), mit dem Wurfspeer weiter zu schiessen als irgend einer mit dem Bolzen. Nach Dichtern und Mythographen ward der Speerwurf schon in den ältesten Wettkämpfen der Heroenzeit, wie in den von Herakles gefeierten olympischen Spielen (vgl. die Ausleger zu Pindar. Ol. XI, 71) geübt, später bei den öffentlichen Spielen im Pentathlon, wie wir weiter unten sehen werden. Was aber den Nachweis dieser Uebung für das Knabenalter betrifft, so wird uns schon durch jenen umständlichen Bericht bei Antiphon, von dem bereits oben S. 268 aus anderen Gründen die Rede war, der Beweis geliefert, dass in Athen das Gerwerfen ganz besonders im Gymnasion und, da dort ein Pädotribe genannt wird, selbstverständlich auch in der Knabenturnschule geübt wurde, also unter Aufsicht und Leitung desjenigen Turnlehrers, der nach unserer früheren Auseinandersetzung hauptsächlich die Vorübungen der Knaben in der Gymnastik anordnete und überwachte. Als Knabe (παῖς) wird der nach jener Erzählung daselbst Verunglückte ausdrücklich bezeichnet; wobei man schwerlich behaupten wird, dass der durch einen Wurfspiess getödtete Knabe einer ganz anderen Uebung obgelegen hatte und nur, weil gerufen, in die Wurfrichtung des Akontisten oder Speerwerfers gerathen sei. Auf einen solchen Einwurf müssten wir

---

[1]) Vgl. Hesych. s. v. ἀκόντιον· δοράτιον, μικρὰ λόγχη. Suid. s. v. ξυστόν· δορύλλιον, ἀκόντιον . καὶ τὸ τέλειον δόρυ. Der letztere Zusatz im allgemeinen Sinn, da man nicht leicht auf das 22 Ellen lange ξυστόν Il. XV, 678 sich berufen wird.

[2]) Vgl. oben ἀποτομάς, und *Guhl* u. *Koner*, I, S. 246.

entgegnen, dass alsdann der betreffende Knabe nur im Scheibenschwung sich geübt haben könnte, oder allenfalls im Bogenschiessen. Nun erinnert sich aber der Leser, dass die Voraussetzung derartiger Uebungen für die jüngeren Knaben schon aus anderen Gründen unstatthaft ist, wozu noch der Umstand in Betracht kömmt, dass für den Diskos- und Speerwurf aus begreiflichen Ursachen ganz andere und zwar weit grössere Räumlichkeiten erforderlich waren als für die andern, vielleicht gleichzeitig betriebenen Leibesübungen. Dieselben mussten auch ohne Zweifel so gelegen sein, dass etwaige Zuschauer oder Vorübergehende oder in einem andern Exercitium Begriffene keine Gefahr liefen, getroffen zu werden; ja es genügte hiezu nicht einmal eine einfach absondernde Mauer, sondern nur eine Einrichtung, die gewiss mit der bekannten bei unsern Schiessplätzen getroffenen sich vergleichen lässt. Kurz gesagt, ein solches Durcheinanderlaufen der Turnenden, wie es nach obiger Aufstellung vorausgesetzt werden müsste, um jene Stelle des attischen Redners anders als in unserm Sinn auszulegen, böte statt einer Erklärung nur eine unlösbare Verwirrung. Zu einer ähnlichen Vermuthung übrigens, wenn auch ohne alle Beziehung auf unsern Fall, ist *Petersen* a. a O. Seite 53, Anm. 33 schon durch seine Studien über die bauliche Einrichtung der Uebungsplätze gelangt.

Zu demselben Resultate kommen wir durch Vergleichung der Schilderung des Speerwerfens bei Lukianos im Anacharsis Kap. 27, wo abermals diese Uebung mit dem Diskoswerfen zusammengestellt oder doch unmittelbar vorher erwähnt wird, weil die beiden Uebungen einen eigenen grösseren Raum im Freien an der Palästra erforderten. Geradezu in einer Weise aber, wodurch jedes Missverstehen unmöglich gemacht wird, werden Knaben (παῖδες) und Epheben oder Jünglinge (νεώτεροι) zusammen genannt auf einer Inschrift von Koressia auf der Insel Keos, wo der Speerwurf als besondere Kampfart bei einem festlichen Agon unter der Aufsicht des Gymnasiarchen, wie z. B. in Athen der Fackellauf, ausgeführt wurde[1]). Besondere Lehrer im Speerwurfe (ἀκοντιστικοί) nennt uns Platon (Theag. VII, p. 126, C. D), an einer Stelle jedoch, die nicht auf die wirkliche Existenz derselben, als ob sie frühzeitig neben dem Pädotriben diesen Unterricht ertheilt

---

1) Vgl. *Böckh* C. J. no. 2360, vol. II, p. 287 sq. *Krause* S. 469, dazu eine Berichtigung von *Kayser* a. a. O. Seite 175, dass die Preisträger nicht zugleich eine Waffe und Geld erhielten, sondern das beigefügte Geld nur der Werth der Waffe selbst sei. Zu dem Siegespreis für den besten Speerwerfer unter den älteren Jünglingen und für den Sieger mit der Wurfmaschine gehörte noch ein Helm (περικεφαλαία), während die Preise der Knaben bloss in Fleischportionen bestanden.

hätten, schliessen lässt, da an jener Stelle schon der Zusammenhang nach Erwähnung der ἀκοντιστικά, d. i. alles dessen, was zum Speerwerfen gehört, diese Wortbildung heischte. Wohl aber werden wir später eigene Lehrer für diese Uebung bei der kriegerischen Ausbildung der Epheben kennen lernen. Ausserdem macht für Platon in seinen Gesetzen die Uebung im Speerwerfen einen Haupttheil der leichten Kriegsweise (πελταστική) aus, d. i. des Kampfes mit leichten Waffen, aus Pfeil und Bogen, Stein- und Speerwurf bestehend und ihm so die pankratiastischen ersetzend, die wir später noch kennen lernen werden (Plat. de legg. VII, p. 793, A. B.; p. 830, E). Platon will nämlich das Speerwerfen als kriegerische Vorübung in seinem Staate sowohl für das männliche als für das weibliche Geschlecht eingeführt wissen. Hiebei ist von Seite des Philosophen auch noch von ganz besonderer Bedeutung und für uns von speciellem pädagogischen Interesse, dass er, wie bereits früher S. 8 und 192 angedeutet wurde, bei dieser Gelegenheit (p. 794; 813, E; 814, A; VIII, p. 834, A, B) auch ein von Neueren vielbesprochenes Thema, die Vernachlässsigung der linken Hand, beklagt und den gleichen Gebrauch von ihr fordert wie von der rechten. Ein Punkt, in Betreff dessen u. A. *Lange* S. 34 einsichtsvoll geltend macht: erstens, dass eine absolute Symmetrie im lebenden Wesen nicht einmal schön ist, obwohl in der ruhenden Naturform freilich eher als in Stellungen und Haltungen; sodann, dass dem Dualismus des Körpers nur ein einziger Geist und Wille entspricht, dessen Geheiss am schnellsten und sichersten vollzogen wird, wenn nicht erst eine Wahl der Ausführungsorgane erfolgen muss, sondern wenn Schick und Uebung schon einen bestimmten Vollzieher für jede Bewegung bezeichnen, der unwillkürlich eintritt. Daher pflegen auch gerade die tapfersten Volker, die tüchtigsten Handwerker, die geschicktesten Künstler am meisten von ihrer rechten Hand zu halten. Die linke sekundirt oder wird im Nothfalle zur Stellvertreterin, und hat überhaupt noch eine eigenthümliche Bedeutung, wie sie nicht allein in der Physiologie hervortritt, sondern auch durch mannigfaltige sprachliche Anwendungen bei alten und neuen Völkern ausdrücklich bezeichnet wird. „Diese Ordnung ist auch natürlich, wenn sie gleich mehr auf der Natur unsers Geistes, als auf der des Körpers beruht. Ihr gegenüber sind die ausgleichenden Bestrebungen der heutigen Turnkunst wohl berechtigt, aber nur bis zu einem gewissen Punkte. Der Grieche verfuhr auch hier nicht berechnend, sondern natürlich unbefangen, und erreichte sein Ziel. So scheint es z. B. nach den Abbildungen, dass der Diskos so lange in der linken Hand getragen wurde, bis der Augenblick des Schleu-

derns gekommen war. Dies geschah, wie es auch beim Steinstossen beobachtet wird, um den rechten Arm nicht zu ermüden, indem ein Theil der Arbeit auf den linken übertragen wurde. Beim Wurf selbst wirkte übrigens der ganze Körper mit.“ Natürlich waren beim Speerwerfen Stellung des Körpers, Haltung des Hauptes und Bewegung der Arme und Schultern ganz anders als beim Scheibenschwung, auf welchen sich in diesen Worten *Lange* zunächst bezieht. Der Ger- oder Speerwerfer hebt den rechten Fuss empor und, indem er die linke Hand ausstreckt, wie um etwas gewaltsam fortzuschleudern, steht er im Begriffe den Speer abzuwerfen, oder (nach *Krause* S. 470) er steht aufrecht in gerader Haltung, die rechte Schulter durch den hochgehaltenen rechten Arm etwas zurückgebogen, das Auge gerade aus nach dem Ziele gerichtet, der linke Arm etwas herabgelassen oder einen spitzen Winkel bildend, die Stellung der Füsse fast wie beim Diskoswurf, gewöhnlich der rechte hinter, der linke vor, nur hier mehr standfest als gebogen beim Abwurfe. Auch der Vorsprung oder das Mitausfahren des rechten Fusses konnte hier stattfinden, um den Stoss des Armes zu erhöhen. Vor dem Abwurf ruhte der Wurfspiess in wagerechter Mitte gefasst in der erhobenen Hand dem rechten Ohre gegenüber, und wurde nun entweder mit oder ohne Rückstoss oder Vorschwung fortgeschnellt. Was jedoch weiterhin *Krause*'s Bemerkung S. 471 über das Ziel anlangt, so ist uns nicht mit Sicherheit überliefert, welcher Art dasselbe zu sein pflegte. Mit dieser Beschreibung vergleiche man die Abbildung bei *Krause* Taf. XVIII b, Figur 14, erste Gruppe links. Weitere Einzelheiten jedoch über das Speerwerfen werden wir später aus den reichhaltigen Ephebeninschriften kennen lernen.

E) Das Ringen (πάλη, παλαίειν, πάλαισμα, παλαισμοσύνη, παλαιστικὴ καταβλητική).

Endlich gelangen wir zu dieser hochwichtigen und, wie schon ihre reich ausgestattete Terminologie bezeugt, ganz besonders durchgebildeten und systematisch betriebenen Leibesübung, die nächst dem Laufen unzweifelhaft als die älteste von allen und, wie durch fortgesetzten Unterricht in Palästren und Gymnasien am meisten gepflegte, so auch durch die meisten erhaltenen Kunstdenkmäler uns überlieferte und veranschaulichte gymnastische Uebung der Hellenen zu betrachten ist. Der Reichthum in der Terminologie ihres Betriebs erklärt uns auch die unglaublich grosse Anzahl von Ausdrücken, welche in der gesammten griechischen Litteratur, selbst in der gewöhnlichen Rede, noch ihre ursprüngliche Prägstätte, die Palästra, deutlich ver-

rathen[1]), etwa in einer Weise, die sich in der modernen Epoche bezüglich eines andern Gebiets, der nautischen Terminologie nämlich,

---

[1]) Cf. Aeschin. adv. Tim. § 33: μετὰ τὸ καλὸν παγκράτιον, ὃ οὗτος ἐπαγκρατίασεν ἐν τῇ ἐκκλησίᾳ κτλ. Hesych. s. v. πάλαισμα· κακοτεχνία. Paroem. graec. ed. *Leutsch* II, p. 128: κακοῖς προσπαλαίειν, p. 225: Φρυνίχου πάλαισμα, und schon bei Hesiodos ἔργ. 413: αἰεὶ δ' ἀμβολιεργὸς ἀνὴρ ἄτῃσι παλαίει. Vgl. auch oben S. 251, Anmerkung 1. Bezüglich des Namens παλαιστική hat unsres Wissens zuerst *Bergk* in den Hall. Jahrb. 1841, S. 375 hervorgehoben, dass damit die Ringkunst als ein Theil der Turnkunst bezeichnet werde, nach Pausan. I, 39, 3: παλαιστικὴν γὰρ τέχνην εὗρε Θησεὺς πρῶτος, und dem Grammatiker in *Bekk.* Anecd. II, p. 653: ἀντίπαλος δέ ἐστιν ἡ πρὸς ἕτερον ἀντιτεταγμένη, ἤτοι ἄνοπλον ἢ ἔνοπλον, ἄνοπλον μὲν οἷον παλαιστικὴ καὶ παγκρατιαστική, ἔνοπλον δὲ οἷον ὁπλομαχία καὶ πυκτική. *Haase* hätte also, meint *Bergk*, in seinem Artikel über Palästra in der Encyklop. nicht von einer „Palästrik" sprechen sollen; die einzig richtige Form des Namens für diese Kunst sei παλαιστική oder τέχνη παλαιστική. Denn von παλαιστής, der Ringer, könne nur παλαιστικός, geschickt im Ringen (vgl. z. B. Lukian. Dial. deor. 20, 14: παλαιστική, sc. ἡ Ἑλένη), gebildet und ebenso die Kunst selbst παλαιστική τέχνη genannt werden; παλαιστρικός dagegen sei von παλαίστρα abzuleiten, so dass man wohl ξυστὸς παλαιστρικός, die Gallerie neben der Palästra, nicht aber τέχνη παλαιστρική sagen könne; gerade wie man im Griechischen einen Kenner des Tanzes ὀρχηστικός, nicht ὀρχηστρικός, und die Tanzkunst selbst ὀρχηστική, nicht ὀρχηστρική nennt, wohl aber von einem δάπεδον ὀρχηστρικόν spricht. „Erst in einer Zeit, wo die Reinheit der griechischen Sprache schon getrübt und die Bildungsgesetze ganz in Vergessenheit gerathen waren, verwechselte man beide Wortformen mit einander, wie denn besonders die Römer allerdings meist palaestricus sagen, und so findet sich denn auch bei Quintilian II, 21, 11 palaestrica ars und werden ebenda I, 11, 15 die Lehrer der Kunst palaestrici genannt." — *Haase* meinte nämlich (S. 362, Anm. 1): παλαιστικη möge wohl die Ringkunst im engeren Sinne des Wortes bezeichnen, dagegen παλαιστρική „die allgemeine Turnkunst der Griechen, wie sie von den freien Bürgern in den öffentlichen Palästren und Gymnasien betrieben wurde": ebenso wären dann παλαιστής und παλαιστρίτης zu unterscheiden. Allein wozu der Streit? Wenn das Turnen überhaupt, wie wir das wiederholt hervorgehoben haben, vom Ringen benannt wurde als einer der wichtigsten Uebungen, und ebenso das Turnlokal, so lag eine Verwechslung oder vielmehr Identificirung der „Ringkunst" mit der „Kunst der Ringschule" wahrlich nahe genug und erklärt sich hieraus die frühzeitige Gleichstellung von παλαιστικός und παλαιστρικός, wie man sich jetzt auch aus dem Büchlein des Philostratos über die Gymnastik Kap. 35 und 36 überzeugen kann. Die erwähnten allzu scharfen Bestimmungen sind also, wie man sieht, dadurch hervorgerufen worden, dass die Palästra und der allgemeine Begriff παλαιστική oder παλαιστρική ursprünglich von einer speciellen Turnübung und Lokalbenennung entnommen sind, während in den Namen Gymnasium und γυμναστική eine ganz allgemeine Bezeichnung zur Geltung gelangt ist, nur dass in der modernen Erziehung das Wort γυμνάσιον gerade in umgekehrter Folge dasselbe erlitt wie παλαίστρα, die Anwendung in einer engeren Bedeutung. Die betreffende Unterscheidung bei *Haase* ist demnach keineswegs „das Leichtfertigste im ganzen Verfahren des Encyklopädisten", wie *Bergk* meinte, sondern eine Ausscheidung der allgemeinen und der speciellen Benennung, die später in eine einzige zutammengeflossen sind. Sie wäre erst dann eine irrige, wenn man παλαιστικός und παλαιστρικός für ursprünglich ganz gleichbedeutend halten oder

mit dem Reichthum der englischen Sprache vergleichen liesse. Spricht sich nun auch schon darin eine Hauptbedeutung des Ringens im klassischen Alterthum aus, so ist dasselbe gleichwohl für unsern pädagogischen Standpunkt noch ungleich wichtiger durch den Ernst und die Strenge, welche das Ringen als eine Schule für entschiedene und doch edle und ruhigfeste Haltung des Geistes besonders auszeichnen. Denn, wie *Jäger* a. a. O. Seite 97 passend bemerkt, einmal würde sich beim Ringen jede selbstisch rohe feindliche Gesinnung in jeder kämpfenden Bewegung und Lebensäusserung dem freundschaftlichen Gegner unfehlbar verrathen, und dann fordert keine andere gymnastische Uebung einen solch willigen Gehorsam gegen die Herrschaft des Geistes als eben diese. Derselbe Schriftsteller bezeichnet darum mit Recht (S. 98) das Ringen als den wahren Mikrokosmos der ganzen Gymnastik; denn keine andere Uebung der Turnschule oder Palästra, die ja selber, wie schon bemerkt wurde, von ihr den Namen Ringschule, Ringstätte davonträgt[1]), konnte in ihren Wirkungen auf die Ausbildung des Körpers und der Sinne weitgreifender und in den Anforderungen auf exacten Gehorsam gegen die Herrschaft des Geistes und auf eine ruhige selbstbewusste Haltung überhaupt förderlicher und strenger erscheinen als das Ringen mit all seinen kunstreichen Weisen und unzähligen Vorübungen für jede Art des Angriffes, des Anfassens und Werfens, auf die wir bei der überlieferten Menge alter und schwerverständlicher Kunstausdrücke leider nicht selten nur durch Vermuthungen schliessen können.

Während also einzelne gymnastische Uebungen, wie Springen, Laufen, Diskoswerfen u. a. nach ihrer Beschaffenheit von einem Einzigen und allenfalls ohne Gegner (ἀνταγωνιστής) oder Mitturner vorgenommen werden können, ist das Ringen auch vom allgemeinen pädagogischen Standpunkte aus (vgl. oben S. 208 ff.) schon dadurch bedeutsamer, dass es bereits den Wettkampf zweier Personen bedingt, dass also im Ringen jene Gemeinsamkeit, in welcher die Turnübungen von mehreren Personen gleichen Alters und von gleichen Kräften ausgeführt zu werden pflegen, jenes gegenseitige Messen und

---

auch die „Palästrik" unmittelbar von der πάλη, anstatt von der παλαίστρα u. s. f. ableiten wollte. Vgl. oben S. 246 und S. 249. Dass übrigens bei den Neueren weder Palästrik noch Palästik eine übliche Bezeichnung geworden ist, ist bekannt.

1) Ueber das Wort „Turnen" dagegen und ob es ein deutscher „Urlaut" sei, vgl. man das französische Glossar von *Du Fresne* und die Erörterung *Jahn*'s über die Turnsprache in der Einleitung zur „Deutschen Turnkunst" S. XIX—XXVII.

Prüfen der Kräfte oder der agonistische Wetteifer als condicio sine qua non und als Mittelpunkt aller Gymnastik sich geltend macht[1]).

Es versteht sich nun von selbst, dass es sich für uns hier nicht handeln kann von dem rohen Kampfe wilder oder manchen wilden Zug bewahrender Völker, weder von dem erst später zu erörternden Faustschlag der Alten mit eigenen rindsledernen oder mit Blei und Metallbuckeln beschwerten Kampfriemen[2]), noch von dem wenigstens ebenso rohen Boxen der englischen „Champions", sondern von allen jenen Arten des Ringens, die nicht bloss die Leiber der Knaben stärken, sondern auch den jungen Menschen überhaupt mit Muth und Ausdauer waffnen. „Eine langjährige Erfahrung" bemerkt *Vögeli* (a. a. O. S. 146), „zeigte uns, wie das Ringen auf die sittliche Stärke der Zöglinge einen wohlthätigen Einfluss ausübte: denn nicht nur steigerte es die Mannhaftigkeit ihres Sinnes, sondern es gab ihnen auch einen gewissen Edelmuth und gewöhnte sie der falschen Ehrliebe, dem unechten Schamgefühl zu widerstehen, indem sie den Kampf mit einem Stärkeren, wobei sie die Niederlage voraussahen, nicht ausschlugen." Dass natürlich auch hier, wie bei allem Unterrichte auf das Wie, das Verfahren und die Methode des tüchtigen Lehrers das Allermeiste ankam, lässt sich denken. Daher die strengen Anforderungen an den Pädotriben oder Turnlehrer, aber auch seine Werthschätzung bei den Alten, von welcher bereits die Rede war. Sein scharfes, kunstverständiges Auge wachte stets während der ganzen Uebung auf die Regeln derselben, wobei er freilich nicht solche Massen von Schülern, wie dies heutzutage nicht selten in unsern Turnschulen der Fall ist, auf einmal und ohne Gehülfen mit blossen Versuchen oder, was noch schlimmer, mit Scheinübungen zu beschäftigen oder zu bändigen hatte. Vielmehr interessirte sich im Alterthum, wie schon bemerkt, sobald die Uebungen öffentlich vorgenommen wurden, wie in den Gymnasien der Athener oder zu Sparta durchgehends, die gesammte Zuschauermenge für die Einhaltung der Ringergesetze und des Anstandes, für eine reine und schöne Gemessenheit in Haltung und Bewegung und Kraftäusserung. Denn im Ringen sollte nicht bloss die Kraft entscheiden, sondern ein festes Auge, geschickte Benutzung jeder vom Gegner gegebenen Blösse, Ueberlistung durch trügerische Wendungen und Stellungen, und bei alledem

---

[1]) Vgl. *Guhl* und *Koner*, Das Leben der Griechen und Römer I, S. 236. 1. Aufl.

[2]) caestus, ἱμάντες, μύρμηξ, vgl. die Beschreibung bei Theokrit. Id. 22, 80 sqq.; Vergil. Aen. V. 401 sqq.

sollten die Bewegungen gefällig und anständig sein und durften gewisse Regeln der Schule nicht überschritten werden. Zerfahrenes, unschönes oder leidenschaftliches Balgen und Raufen wurden demnach nicht geduldet und jedes rohe Durchgreifen der blossen Naturkraft wurde strenge gerügt [1]).

Nach dem Gesagten und bei unserm pädagogischen Zwecke begreift sich auch, warum wir hier auf den Unterschied zwischen athleischer und allgemeiner Ringkunst ebenso wenig eingehen können als etwa auf die Beschreibung der ältesten Ringkämpfe bei Homer [2]), da es sich ja für uns um die leichteren Vorübungen der Knaben handelt, wie sie uns in einem Gesammtbilde durch die lebendige Schilderung Solon's bei Lukianos, in dem Gespräche Anacharsis oder von der Gymnastik, und zwar einmal in den einleitenden ersten Kapiteln, worin der Skythe Anacharsis sein Erstaunen über den ungewohnten Anblick all der Ringenden, Stossenden und sich Wälzenden ausdrückt, und weiterhin besonders im 24. Kapitel, das wir, gerade weil es mehr allgemein schildert, hier dem Leser übersetzen wollen, um ihm eine Gesammtanschauung von der Knabenpalästra zu verschaffen. Die Leiber (erklärt Solon dem Anacharsis, nachdem er zuerst von dem musischen oder geistigen Unterricht gesprochen), was du ja hauptsächlich hören wolltest, üben wir auf folgende Weise. Wir entkleiden sie, sobald sie nicht mehr zart sind und festere Muskeln haben, und suchen sie vorerst an die Luft zu gewöhnen, dadurch, dass wir sie mit jeder Jahreszeit vertraut machen, damit sie weder in drückender Hitze noch auch im Froste versagen; alsdann salben wir sie mit Oel und erweichen sie, auf dass sie geschmeidiger (elastisch) werden. Denn es wäre doch sonderbar, zu glauben, dass Leder unter Einwirkung des Oels schwerer zu zerreissen sei und weit dauerhafter werde, während es doch schon todt ist, dass aber der Leib, dem das Leben noch innewohnt, durch Oel nicht besser zugerichtet werden sollte. Demgemäss haben wir gar mannigfaltige Uebungen ersonnen und für jede einzelne Lehrer aufgestellt, diesen für den Unterricht im Faustkampf und jenen für den Hauptkampf (παγκράτιον), auf dass sie ausdauern lernen in den Anstrengungen und auf den Losschlagenden gradaus schreiten, nicht aber aus Furcht vor Verletzungen zurückweichen. So gewinnen wir für die Jugend zwei Hauptvortheile, indem sie einerseits herz-

---

[1]) Eine Vergleichung in diesem Sinne zwischen dem hellenischen Ringkampfe und dem nachgebildeten „Schattenspiel" in der neueren Turnkunst findet der Leser bei *Krause* im 2. Band S. 884. Vgl. auch *Guhl* und *Koner* I, S. 244.

[2]) Vgl. *Haase* a. a. O. S. 407, 2 f.

haft wird in Gefahren und schonungslos gegen ihre Körper, andrerseits aber die körperliche Kraft und Zähigkeit sich steigert (προσέτι ἐρρῶσθαι). Jene aber, welche (wie du siehst) im Ringen ihre Leiber ganz zusammenbücken, lernen ohne Schaden fallen und mit Leichtigkeit wieder aufstehen, und lernen, wie man den Gegner im Stoss bedrängt, ihn umschlingt, die Glieder dreht und im Stand ist, ihn zu würgen oder in die Höhe emporzuheben; auch diese betreiben keine nutzlose Uebung, sondern sie erwerben sich so vor Allem den grossen und ganz entschiedenen Vortheil, dass ihre so durchgearbeiteten Körper weniger empfindlich (mehr abgehärtet) und dauerhafter werden. Ein zweiter Vortheil aber, der ebenfalls nicht zu unterschätzen ist, besteht darin, dass sie hiedurch bereits Gewandtheit besitzen, wenn sie einmal in den Fall kommen, im Kriege von diesen Uebungen Gebrauch zu machen. Denn offenbar wird derjenige, der sich also geübt hat, wenn er von einem Feinde umschlungen wird und ringen muss, denselben rasch durch Unterschlagen der Beine niederwerfen oder, wenn er selbst gestürzt ist, hurtig wieder aufzustehen wissen. Ueberhaupt ist dies Alles, mein Anacharsis, schliesslich auf den Kampf (ἐπ' ἐκεῖνον τὸν ἀγῶνα) in den Waffen berechnet, und da, glauben wir, leisten die so Geübten ungleich bessere Dienste als alle Andern, wenn wir zuvor ihre nackten Leiber durch Uebung schmeidiger, kraftvoller und streitbarer, behender und nerviger und deshalb dem Feinde furchtbarer machen.

Man sieht, in welcher Planmässigkeit und zugleich Uebereinstimmung mit dem politischen Prinzip der Erziehung, wie dieses im Alterthum nach unserer obigen Ausführung mehr oder weniger in den hervorragenden Staaten zur Geltung gelangt war, nach der leiblichen Seite des Menschen diejenige Leistung der Palästra, die wir nächst dem Laufe als eine Fundamentalübung der griechischen Gymnastik bezeichnet haben, von Alters her in consequenter Entwickelung und mit Berücksichtigung des Stufenganges in der menschlichen Natur angefangen, bis zum Mannesalter fortgeübt und noch lange später betrieben zu werden pflegte. Und dies geschah in einer Weise, die ausser dem unschätzbaren ethischen Gewinn und ausser ihrem Einfluss auf den Charakter des gesammten Menschen, selbst wenn wir den nationalen Gesichtspunkt hiebei weniger hoch anschlagen wollten, als es in den politischen Nöthen und Bedrängnissen unseres Jahrhunderts überhaupt einem Manne möglich sein kann, der nicht gänzlich in egoistischem Betriebe versunken ist, mindestens der Jugend es nicht an Ideen fehlen liess, das heilige Feuer der Begeisterung unablässig schürte für die Zeit des männlichen Wirkens und den Wün-

sehen, Aussichten und Berechnungen der Jünglinge immerhin ein höheres Ziel steckte, als das Streben dieses Examen zu bestehen oder jenes Staatsamt bald zu bekleiden, um alsdann zufrieden im Besitz und frostig gegen alles Ideale sein Leben abzuleben, ohne nachhaltiges Feuer für die Wissenschaft, denn man hat ja die Examina hinter sich, und ohne edle Begeisterung für das Vaterland, für welches kaum das Jünglingsgemüth recht erwarmen konnte.

Nach Platon zerfällt unter dem pädagogischen Gesichtspunkte die Gymnastik in bedeutsamer Weise, analog der schon früher besprochenen Unterscheidung in gymnastische und musische Bildung, ebenfalls in zwei Haupttheile, in den für das Ringen (πάλη) und in den für den Tanz (ὄρχησις). Davon umfasst das Ringen im Grunde alle andern elementaren Uebungen, die wir bislang erörtert haben, wie Springen, Laufen, Werfen u. s. f. und bildet ebendarum, da es den ganzen Körper in Anspruch nimmt und endlich im Fünfkampfe (πένταθλον) die einzelnen Leistungen zusammenfasst, den Kern und Angelpunkt der gesammten leiblichen Erziehung. Die Tanzkunst hingegen, die, wie man sieht, die vermittelnde Brücke von der gymnischen zu der musischen oder speciellen (im modernen Sinn) geistigen Ausbildung abgibt, sollte jugendlichen Anstand, Gewandtheit und Schönheit der Glieder bilden und fördern, und somit für den Gesammtmenschen einen ebenmässigen und harmonischen Ausdruck in allen seinen Bewegungen bezwecken [1]). Auch hierin erweist sich übrigens die gegenseitige Ergänzung zwischen Stehen, Springen und Laufen, die wir bereits hervorgehoben haben. Während demnach im klassischen Alterthum einerseits, auch von Platon, das Ringen in aufrechter Stellung (ὀρθὴ πάλη), neben welchen noch ein wälzendes Ringen am Boden (ἀλίνδησις, κύλισις) geübt wurde, besonders empfohlen wird, weil die mit Wetteifer und Anstand verbundenen Uebungen und Anstrengungen der obern Theile des Körpers, des Nackens, der Arme und der Weichen überall anwendbar sind und zur Kraftentwickelung und Gesundheit beitragen, begnügte man sich gleichwohl damit nicht, die Muskeln der Arme und des Rumpfes in eine allseitige Thätigkeit zu versetzen und doch zugleich die Beine zu beschäftigen, sondern man übte die letzteren noch eigens und in vorzüglicher Weise durch das Laufen, indem man hiebei zu gleicher Zeit darauf achtete, im Gegensatze zu den vielfach

---

1) Vgl. Plat. de legg. VII, p. 795, E; *Alex. Kapp*, Platon's Erziehungslehre, S. 54 ff.

gebückten und gedrückten Stellungen des Ringens, eine möglichst freie und gestreckte Haltung herzustellen [1]).

Gleichwie wir aber früher S. 198 f. bei Feststellung eines Unterschieds in leiblicher und geistiger Erziehung und Unterweisung auf eine besonders bezeichnende Verbindung synonymer Begriffe oder auch eines umfassenderen mit einem untergeordneten hingewiesen haben, so lässt sich eine solche sprachliche Begriffstheilung der Alten abermals in besondern Richtungen der körperlichen Ausbildung beobachten. Unter anderm rechtfertigt sich in dieser Weise auch die Neigung der griechischen Sprache, mit den Ausdrücken für den Ringkampf (πάλη) wie für den Faustkampf (πυγμή), und für den Fünfkampf (πένταθλον) wie für den Haupt- oder Allkampf (παγκράτιον, d. i. eine Verbindung des Faust- und Ringkampfes), also bald durch eine leichtere bald eine schwierigere Leistung die gesammten Leibesübungen oder den ganzen gymnastischen Unterricht anzudeuten [2]). Darnach wird man es richtig zu beurtheilen verstehen, wenn in gewissem Zusammenhange bisweilen das Ringen, oder die πάλη überhaupt wegen der Verknüpfung mit einer mehr athletischen Art, wie der πυγμή, einfach zu den grösseren oder schwierigeren Uebungen und Wettkämpfen gezählt wird [3]).

Denn dass alle die Arten und Schemata des Ringkampfes, die wir später bei der Untersuchung über die gesammten gymnastisshen und kriegerischen Uebungen der Epheben und des reiferen Alters überhaupt genauer zu erörtern haben, auch schon von den Knaben geübt worden wären, bleibt der Natur der Sache nach stets unwahrscheinlich und lässt sich ebenso wenig aus den Quellen erweisen. Vollends die schwierigeren und zusammengesetzten Uebungen des grossen Kampfes im Ringen und im Faustkampfe [4]) blieben selbstverständlich den Reiferen und Geübteren oder geradezu den Athleten von Beruf

---

[1]) Vgl. *Lange* a. a. O. Seite 30 f.

[2]) Vgl. z. B. den stehenden Ausdruck πὺξ καὶ πάλην = fäustlings, mit geballter Faust, vom Ringen, Lukian. Timon. § 164. 169, mit einer Parechese, die schon im Homerischen πύξ τε παλαισμοσύνη τε vorhanden ist; πυγμὴ καὶ πάλη, Euripid. Alk. 1029; Plutarch. Quaest. conviv. II, 4, freilich auch mit der lächerlichen Ableitung πάλη von πάλαι! — πυκτεύειν καὶ παγκρατιάζειν, Plat. Charm. 159, C; παλαίειν ἢ παγκρατιάζειν, Lukian. Hermot. 39; παγκράτιον καὶ πάλη, Pausan. I, 35, 4.

[3]) Wie z. B. bei Euripld. Alk. 1029 sqq.

τὰ μὲν γὰρ κοῦφα τοῖς νικῶσιν ἦν
ἵππους ἄγεσθαι, τοῖσι δ' αὖ τὰ μείζονα
νικῶσι, πυγμὴν καὶ πάλην, βουφόρβια.

[4]) παγκράτιον, cf. Aeschin. adv. Ctesiph. § 179: παγκράτιον ἢ καὶ ἄλλο τι τῶν βαρυτέρων ἄθλων. Pausan. VI, 24, 1: ἐπὶ τὸ πένταθλον καὶ ὅσα βαρέα ἆθλα ὀνομάζουσιν.

vorbehalten, womit indessen allmälige Vorbereitungen und gewisse Vorübungen der Knaben auch zu den schwierigeren gymnastischen Leistungen nicht ausgeschlossen sein sollen. Denn abgesehen von der mehrmals im Alterthum erwähnten Leistung auch der Knaben in einer zusammengesetzten Uebung, im Pentathlon, so musste ohne Frage die Uebung im Ringen, wie dies wiederholt bemerkt worden ist, von Anfang an methodisch und kunstmässig betrieben und in entsprechender Weise stets weitergeübt werden [1]). Solche Abstufungen ergaben sich zudem schon äusserlich von selber, da die Knaben ausser andern Unterscheidungsmomenten, die noch zur Sprache kommen werden, wenigstens in zwei bestimmte Klassen, eine der älteren und eine der jüngeren, abgetheilt waren und dieselben sich nur bei der gemeinschaftlichen Feier der Hermäen und anderer Feste vermischen durften [2]). Sache des Pädotriben war es natürlich, im Interesse der jedesmaligen Altersstufe die Uebungen zu erschweren und die Anforderungen zu steigern, gleichwie auch die Aerzte und Heilgymnastiker in diätetischer Beziehung einen systematischen Gang hiefür ausbildeten und einhielten, ja sogar, aus begreiflichen Gründen, manche Uebung zu den schwierigeren (βαρέα) rechneten, die für die rüstigen Zöglinge der Palästra gar nicht als solche galt [3]). Wenn jedoch in späterer Zeit auch im Turnunterricht der Knaben und vorab solcher Knaben, die für das Auftreten in öffentlichen Wettkämpfen, d. i. für die Agonistik im engeren Sinne bestimmt waren, die Leibesbeschaffenheit der Athleten (ἀθλητικὴ ἕξις) angestrebt wurde, so dass Aristoteles (Polit. VIII, 3, 3) es als ein bedeutsames Zeichen hervorheben zu sollen glaubte, dass unter den Siegern zu Olympia (ὀλυμπιονῖκαι, vgl. oben S. 188) kaum zwei bis drei gefunden würden, die als Knaben und später auch noch als Männer gesiegt hätten, so war das eben eine Ausschreitung und ein Missbrauch auf dem Gebiete griechischer Agonistik und Schaustellung, wie so mancher andere, dem wir aus der modernen geistigen und socialen Entwickelung mindestens ebenso trübe und traurige Beispiele gegenüberstellen könnten. Durchschnittlich und zumal für die bessern Zeiten aber steht für uns fest, dass im Ganzen die Turnübungen der Knaben überhaupt und die Uebungen im Ringen insbesondere zu den κουφότερα γυμνάσια gehörten, d. i. nach leichteren Anforderungen betrieben zu werden pflegten. Und umgekehrt, gleichwie heutzutage jeder Turnlehrer, ehe

---

1) Xenoph. Cyrop. I, 6. 32: ὥσπερ καὶ ἐν πάλῃ φασὶ τοὺς Ἕλληνας διδάσκειν ἐξαπατᾶν, καὶ γυμνάζειν δὲ τοὺς παῖδας πρὸς ἀλλήλους τοῦτο δύνασθαι ποιεῖν.

2) *Haase* a. a. O. Seite 383, 2.

3) Cf. Galen. de sanit. tuend. II. 9—12; III, 1—3.

er zu gewissen Uebungen schreitet, sich lange vorher wohl überzeugt haben muss, dass „die Kinder nur bis zum Alter der geschlechtlichen Entwickelung eine grosse Anzahl von Bewegungen ohne Mühe ausüben können, die ihnen dann, wenn dieses Alter einmal vorüber ist, sehr schwierig werden“ (*Vögeli* a. a. O. Seite 25), so müssen wir auch für den rationellen Gang des palästrischen Unterrichts im Alterthum von vornherein die entsprechende Sorgfalt, Umsicht und Erfahrung auch nach dieser Seite hin, und zwar bei dem Pädotriben oder Knabenturnlehrer sowohl als bei dem wissenschaftlich gebildeten Gymnasten oder Turnmeister und Lehrer der höheren Gymnastik, voraussetzen.

Nachdem wir nunmehr das Verhältniss des Ringkampfes zu den früher besprochenen Uebungen, sowie zur gesammten harmonischen Körperbildung solchergestalt festgestellt haben, wenden wir uns zu denjenigen Einzelheiten, die für die Zwecke unserer Darstellung, ohne uns gerade in gelehrtes Detail zu verlieren, von besonderem Belang sein dürften. Wir folgen dabei in der Hauptsache dem klaren, in der obigen Stelle aus Lukianos S. 335 vorgezeichneten Stufengang, wenngleich dessen innerster und nationaler Bedeutung, wie sie in den dort zuletzt angedeuteten Leistungen zu Tage tritt, erst später Rechnung getragen werden kann, wenn es sich von der militärischen Ausbildung der Epheben handeln wird.

Zuerst ist daselbst die Rede von der Gewöhnung der Knaben an die klimatischen Einflüsse oder von der Abhärtung gegen Hitze und Kälte. Es kommen nun allerdings einem solchen Zwecke alle Uebungen der Palästra und nicht allein das Ringen förderlich entgegen, so dass wir hier uns ganz kurz fassen könnten, indem wir lediglich auf die Strenge verwiesen, womit der Pädotribe auch die Vorbereitungen zum Ringen, das Bestäuben oder Wälzen im Sande u. dgl. ohne Rücksicht auf die Unbill des Wetters oder der Jahreszeit betrieben haben mochte; oder auf die Abhaltung gewisser Uebungen unter allen Umständen im freien Hofraum der Palästra [1]). Allein die griechischen Turnlehrer kannten und übten wirklich, wie es scheint, auf eigene Weise die Abhärtung gegen die empfindliche Wirkung einer südlichen Sonne, und sie nannten dies ἡλιοῦν, ἡλίωσις, eigentlich so viel als sich gegen die Sonne schützen, aber auch, wie wir jetzt aus dem Büchlein des Philostratos über die Gymnastik ersehen, mit Bezug auf bestimmte Regeln oder auf methodische Ge-

[1]) Vgl. Lukian. Anach. § 28 am Ende.

wöhnung an die Sonnenstrahlen [1]). Wenn nun auch der eben genannte Schriftsteller im 18. Kapitel ganz allgemein bemerkt, der Wettkämpfer zu Olympia müsse seinen Leib bestäuben und der Sonne aussetzen (καὶ ἡλιοῦσθαι ἀνάγκη), so gibt er dagegen im 58. Kap. am Ende der Schrift so bestimmte Vorschriften und Verhaltungsregeln über das Sonnen (ἡλίωσις, apricatio, insolatio), dass die Vermuthung nahe liegt, dieselben haben nicht ausschliesslich eine diätetische Bedeutung für ältere Leute (denn in solchem Sinne war bekanntlich das Sitzen in der Sonne eine beliebte Gewohnheit bei den Alten), sondern auch eine Beziehung auf die Palästrik, zumal da an derselben Stelle auch die Rede ist von den trockenen Einreibungen [2]) der Spartaner. Wir schliessen deshalb aus diesen wenigen Angaben, dass unter Umständen auch beim Turnunterricht auf derartiges Rücksicht genommen wurde, gerade so gut, als auf manches andere, was nicht im eigentlichen Wortsinn Gegenstand des Unterrichts war und doch vom Pädotriben beachtet werden musste.

Ungleich wichtiger ist dagegen eine andere Vorbereitung zum Ringen, nämlich die gymnastische Einölung und Einreibung [3]). Es war nämlich schon seit den heroischen Zeiten Sitte, das Ringen und den Faustkampf nackt zu üben, d. i. bloss die Lenden mit einem Schurz (ζῶμα, περίζωμα) umgürtet; dieser Brauch ward auch bei den heiligen Spielen festgehalten, und zwar bis zur fünfzehnten Olympiade, von welcher Zeit an auch dieser Schamgürtel wegfiel und man der Zweckmässigkeit halber völlig nackt auf dem Kampfplatz erschien. Der Gebrauch des Oels bei den gymnischen Uebungen ist indessen für die heroische Zeit und für Homer noch nicht nachweisbar, da seiner nirgends gedacht wird, und scheint erst später mit der weiteren Entwickelung und Ausbildung der Gymnastik aufgekommen zu sein. Ebenso findet sich erst lange nach Homer, bei Platon und Aristoteles, die Benennung desjenigen Dieners oder Lehrergehülfen an den Ringschulen, der das Geschäft der Einölung und des Einreibens (ἀλεῖψαι, ἀλείψασθαι) als Sachverständiger und nach diätetischen Regeln zu besorgen hatte, nämlich des Aleipten [4]), der übrigens, wie schon erwähnt,

[1]) Dies Verfahren scheint *Krause* in seinem Werke nirgends berücksichtigt zu haben, wo wir nicht irren; wohl aber machte sein Recensent, *L. Kayser*, a. a. O. S. 180 darauf aufmerksam.

[2]) Mit Oel ohne Wasser, ξηραλοιφεῖν, Hesych. s. v. ξηραλοιφεῖν· τὸ χωρὶς λουτροῦ ἀλείφεσθαι, ἢ ξηροτριβεῖσθαι.

[3]) Vgl. eine bezügliche Verordnung oben S. 216, No. 6.

[4]) ἀλείπτης = Einsalber, oder ἰατραλείπτης = Arzt und Einsalber zugleich; iatraliptice, sein System, cf. Plin. N. H. XXIX, 1, 4; ἄλειφαρ das Salböl. Ueber seine Verwechslung mit dem Pädotriben vgl. oben S. 267, Anm. 4; S. 268.

erst in späterer Zeit zu grösserer Bedeutung gelangte, seitdem durch Ikkos, Herodikos und andere Heilgymnastiker dieses ganze Gebiet besonders ausgebildet worden war. Früher und in einfachen Verhältnissen verrichteten die Ringerpaare in den Gymnasien sowohl als bei den öffentlichen Wettkämpfen mitunter an sich selbst oder gegenseitig diesen Dienst[1]), während in einer spätern Periode und mit dem erweiterten Betriebe dieser Uebungen mindestens bei jedem städtischen Gymnasium, ausser bequemen Bädern und andern Räumlichkeiten, auch ein eigener Oelspeicher oder ein Salbzimmer[2]), um die Einreibung daselbst vorzunehmen, vorhanden war. Es ist nämlich unrichtig, wenn *W. A. Becker* (Charikl. 3. Exc. zur 3. Scene) annimmt, es sei der Gebrauch warmer Bäder stets wenig geachtet gewesen; denn wo ein solcher Tadel ausgesprochen wird, gilt er, wie es scheint, immer denjenigen Bädern, die ohne gymnastische Uebungen gebraucht wurden. Dort, im Elaiothesion, scheint, nach *Petersen*'s Erklärung der baulichen Einrichtung der Gymnasien (S. 40, Anm. 15), das Oel in grossen Amphoren, d. i. weiten irdenen Gefässen mit Henkeln, aufgespeichert gewesen zu sein; aus diesen ward es in einige zu diesem Zweck aufgestellte Krateren, d. i. grössere Krüge von Thon oder Metall, gefüllt und dann zum täglichen Gebrauche mit den Salb- oder Oelfläschchen (λήκυθοι) herausgeschöpft und auf den Körper getröpfelt. Zu bemerken ist jedoch, dass man sich in der Regel zweimal mit Oel einrieb, unmittelbar vor dem Beginn der Uebungen[3]), um die Glieder geschmeidiger und elastischer (εὐτονώτερα, nach Lukianos) zu machen, und auch nach denselben, weil man dies für ein Mittel zur Erhaltung und Befestigung der Gesundheit hielt. Bei den minder Wohlhabenden und auch bei Knaben mag allerdings nicht selten das Oel gespart worden sein, da die Beschaffung desselben, wie wir später noch sehen werden, den Gymnasien keine geringen Kosten verursachte. Gerade die zweite Einreibung nun, welche nach den Uebungen und dem darauffolgenden Bade vorgenommen wurde, war in der Weise der heutigen türkischen Bäder mit Drücken und Kneten verschiedener Art, wie es der körperlichen Beschaffenheit eines Jeden angemessen schien, verbunden und wurde darum von dem dazu angestellten Aleipten oder Jatraleipten (etwas mehr als ein gewandter Badeknecht in Kahira) in

---

[1]) Cf. Stat. Theb. VI, 847 sqq.: postquam oleo gavisa cutis, petit aequor uterque || procursu medium atque hausta vestitur arena || tum madidos artus alterno pulvere siccant etc. Vgl. *Krause* S. 231; 407.

[2]) ἐλαιοθέσιον, elaeothesium, Vitruv. V, 11, 80.

[3]) Z. B. mit besonderer Sorgfalt vor dem Wettlauf, nach Statius, Theb. VI. 575 sqq.

einem eigenen Raume verrichtet, nämlich im ἀλειπτήριον, das von *Petersen* S. 13 für identisch gehalten wird mit dem römischen tepidarium oder Dampf- und Schwitzbad. Ebenda wurden auch Bart und Haare geschmückt und brachte man bis zum Austritt aus der Anstalt seine Kleider unter. Nicht weit davon befand sich der Ort für das Bestäuben der Ringer [1]), ein freier Platz vor oder an dem eigentlichen Uebungsplatz und beziehungsweise Uebungssaal, wo die Gruben zur Besandung lagen, aus denen man mit Hülfe von Körben, deren feine Löcher den Sandstaub gleichmässig vertheilten, sich entweder selbst bestäubte und gleichsam einpuderte, oder von Andern damit bestreuen liess oder endlich auch einfach durch Herumwälzen in der Grube dieses Geschäft besorgte [2]), wie gesagt, nach geschehener Einölung. Ihren und den Zweck der Einstäubung erklärt uns übrigens ganz bestimmt Lukianos im Anacharsis Kap. 28 folgendermassen. Der Lehm und Staub, womit der Boden bedeckt ist, kam dir anfangs so lächerlich vor. Höre nunmehr, warum er umhergebreitet worden ist. Einmal deshalb, damit die Ringer nicht allzu hart fallen, sondern auf den weichen Boden ohne Gefahr hinstürzen; ferner müssen die schwitzenden Körper im Schlamme so schlüpfrig werden wie Aale, womit du sie vorhin verglichest, was nicht unnütz oder lächerlich ist, sondern gleichfalls Stärke und Elasticität (τόνος) gar sehr vermehrt, wenn sie darnach angehalten werden einander fest zu packen und die schlüpfrigen Leiber nicht loszulassen. Und du darfst mir's glauben,

---

[1]) κονιστήριον, von κόνις = Staub oder feiner Sand, κονίζειν = bestäuben; *Petersen* nimmt S. 12 einen eigenen Raum hiefür an zunächst neben dem Coryceum, wogegen uns, abgesehen von der Schwierigkeit, nach seinem Plane sich die Verbindungen mit dem grossen Uebungssaal deutlich vorzustellen, schon die bestimmten Worte des Lukianos Anach. § 2: ἐν τῷ αἰθρίῳ τῆς αὐλῆς, im Freien des Hofraums, zu sprechen scheinen. Es dürfte, für die gewöhnlichen Verhältnisse wenigstens und für die massgebende Zeit, dem Anscheine nach unmöglich sein, einen von der im Freien befindlichen Staub- oder Sandgrube (κονίστρα) verschiedenen, also neben dem Coryceum (κωρυκεῖον = Coryceum oder Corycium, und nicht κωρυκαῖον oder Corycaeum, wie sonderbarer Weise *A. Rich* im Illustr. Wörterb. und A. noch immer schreiben; man vergleiche Λυκεῖον und Λυκαῖος) eingerichteten Raum bestimmt nachzuweisen. Die drei von *Chr. Petersen* in diesem Betreffe beigebrachten Stellen sprechen nur von der Beschaffenheit und der schwierigen Beischaffung dieses feinen Staubes für das Bedürfniss der Palästra, mitunter sogar aus Aegypten. Feine Unterschiede von mancherlei Sand, der die Stelle der heutigen Lohe vertrat, würdigt in dieser Hinsicht Philostrat. de arte gymn. c. 56.

[2]) Hierauf geht vielleicht auch der Ausdruck ἀλινδήθρα = Ort zum Wälzen, Tummelplatz, in letzterem Sinne bei Aristoph. Ran. v. 904, wiewohl er bei Hesych. s. v. ἀλινδήθρας· κυλίστρας (bei Pollux I, 183: ἀλίστρα, ἐξαλίστρα, κυλίστρα) und in *Bekk.* An. 4 zunächst auf Thiere bezogen wird.

es ist nicht so leicht, Einen in die Höhe zu heben, der mit Oel, Staub und Schweiss überzogen ist und sich Mühe gibt, dir zu entfallen und aus den Händen zu entschlüpfen. — Der Sandstaub aber (heisst es weiterhin Kap. 29) dient uns dazu, das Entschlüpfen beim Ringen zu verhindern. Denn nachdem sie im nassen Thon gelernt haben, das Schlüpfrige und leicht Entwischende festzuhalten, üben sie sich darin, wie sie selbst demjenigen aus den Händen entschlüpfen, der sie packen will, auch wenn sie hart bedrängt werden. Ferner scheint der auf die Haut gestreute Sandstaub auch den Schweiss, wenn er stark hervorbricht, zu hemmen und hilft somit die Kraft aufsparen, während er zugleich die Zugluft abwehrt, die sonst auf die geöffnete dünne Haut wehend dem Körper schaden könnte. Ausserdem treibt er den Schmutz heraus und macht den Mann glänzender. Auch möchte ich dir gern einen jener Blassen und im Schatten Auferzogenen gegenüberstellen zur Vergleichung mit einem beliebigen aus der Zahl der im Lykeion Geschulten, und wenn dieser von Staub und Sand sich gereinigt hat, dich fragen, welchem von beiden du gleich zu sein wünschtest. Und ich bin gewiss, dass du sofort auf den ersten Anblick und ohne die Leistungen beider zu prüfen, es vorziehen würdest, solch ein Fester und Gedrungener (συνεστηκὼς καὶ συγκεκροτημένος, wörtlich: compact und zusammengeschlagen, oder derb und tüchtig geschult) zu sein, als verzärtelt und schlaff und bleich, weil es an Blut mangelt oder dasselbe nach den inneren Theilen zurückgetreten ist.

Wir haben für den Leser abermals eine Stelle in Uebersetzung eingefügt, weil wir uns nicht einbilden mit unserer eigenen Schilderung die Vortheile und die Zweckmässigkeit der Einölung und Bestäubung des Leibes behufs der gymnastischen Uebungen ebenso lebendig und anschaulich darlegen zu können wie Lukianos. Auf diese Weise erzeugte sich bei den Alten jene „durchkochte gesunde stramme Haut mit der schönen Bronze der Haselnüsse, die sich im brennenden Sonnenstrahle zu zeitigen und die Wange der Jünglinge zu färben begann mit jenem gesunden Teint, welchen das ganze Alterthum für ein Zeichen männlicher Tapferkeit hielt und hochpries“ (*Jäger* a. a. O. Seite 90). So kehrten die Ringer heim von der „glänzenden“ Ringbahn,

. . . . „von lichterem Glanze die Brust, als du, o Selene,
Da sie die edle Beschwer des Gymnasiums eben verliessen.“ [1])

---

[1]) Cf. Theokrit. Idyll. II, 51: λιπαρᾶς ἔκτοσθε παλαίστρας. Charit. de Chaer. et Call. I, 1: τότε δὲ Χαιρέας ἀπὸ τῶν γυμνασίων ἐβάδιζεν οἴκαδε στίλβων ὥσπερ ἀστήρ. ἐπῆνθει γὰρ αὐτοῦ τῷ λαμπρῷ τοῦ προσώπου τὸ ἐρύθημα τῆς παλαίστρας. ὥσπερ ἀργύρῳ χρυσός. Lukian. Amor. 45: αἱ λιπαραὶ παλαῖστραι. Ovid. Metam. VI, 241:

Was nun die Uebungen im Ringen selbst betrifft, wofür die Ausdrücke τὰ σχήματα, τὰ παλαίσματα, hie und da auch τὰ ἀγωνίσματα, gebraucht wurden[1]), so können wir hier, wo es sich von der Vorbereitung durch die Knabenringschule für das Gymnasium handelt, nur den entsprechenden leichteren Betrieb derselben ins Auge fassen, die schweren und zusammengesetzten aber erst später beim Ringkampfe der Erwachsenen und beim Pankration besprechen, wenn auch weiter unten von den Knabenagonen oder öffentlichen Wettkämpfen der Knaben in Kürze die Rede sein soll.

Man unterschied beim Ringen an und für sich die beiden, auch von Platon (vgl. oben S. 337) empfohlenen Hauptarten: das Ringen in aufrechter Stellung und das wälzende Ringen am Boden. Bei der ersteren Art (ὀρθὴ πάλη, ὀρθοπάλη Lukian. Lexiph. c. 5, ὀρθία, καταβλητική, lucta, luctamen, luctatio) suchte der eine Ringer (παλαιστής) den Gegner (ἀνταγωνιστής) fest und aufrecht stehend (ὀρθοστάδην) mit verschiedenen Künsten zu Boden zu ringen (καταπαλαίειν, καταβάλλειν[2]). Der Geworfene (ὁ καταπεσών) strebte alsdann

---

oqus nitidae iuvenile palaestrae; Fast. V, 667; Heroid. XVI, 149: nitida palaestra; ibid. XIX, 11: uncta palaestra; daher heisst die personificirte Πάλη oder Παλαίστρα (vgl. oben S. 254) uncta Pale bei Statius, Theb. VI, 827 (wofür bei *Krause* Gymnast. und Agon. S. 402, Anm. 3 durch einen komischen Irrthum eine uncta Pales gesetzt wird). Vgl. ferner Cic. de divin. I, 13, 22: nitidoque Lyceo; de legg. I, 2, 6: siue nitore ac palaestra; Stat. Theb. VI, 585: pingues palaestrae; ibid. 576: pinguique cutem fuscatur olivo; Martial. Epigr. VII, 67, 5: et flavescit haphe gravesque draucis || halteras facili rotat lacerto: und bezüglich der Schwierigkeit, den Gegner zu fassen, besonders auch Aristophanes in den Rittern Vs. 489 f. „Nimm hier das Fett und schmiere deinen Hals damit, || auf dass du seinen Schlichen dich entwinden kannst."

1) Cf. Isokrat. περὶ ἀντιδ. § 183: ἐπειδὰν γὰρ λάβωσι μαθητάς, οἱ μὲν παιδοτρίβαι τὰ σχήματα τὰ πρὸς τὴν ἀγωνίαν εὑρημένα τοὺς φοιτῶντας διδάσκουσιν, οἱ δὲ περὶ τὴν φιλοσοφίαν ὄντες τὰς ἰδέας ἁπάσας κτλ. Plutarch. Quaest. conviv. II, 4 extr. τὰ πλεῖστα τῶν ἀγωνισμάτων, ἐμβολαί κτλ. Theokrit. Id. XXIV, 11 sq.: ἅ τ' εἰς γαῖαν προπεσόντες || πυγμάχοι ἐξεύροντο παλαίσματα σύμφορα τέχνᾳ. Die einzelnen Uebungen werden auch geradezu die Kindlein der Palästra geheissen bei Philostrat. Imagg. II, 32, p. 433 ed. *Kayser*: τὰ μὲν δὴ παλαίσματα παιδία, nach der Darstellung eines Künstlers.

2) Daher die Bezeichnung καταβλητική, spartanisch καββαλική, vgl. Plutarch. Apophth. Lac. var. 69: καββαλικώτερος, wie auch in deutschen Volksausdrücken „werfen" = niederwerfen; ebenso verstehen wir καταβιάζεσθαι = niederzwingen, und ὁ καταβιασθείς = der Bezwungene, Besiegte. Auch glauben wir, dass bei Plutarch. Quaest. conviv. II, 5, 2: ᾧ δὴ μάλιστά φασιν ἐν Λεύκτροις τοὺς Σπαρτιάτας ὑπὸ τῶν ἡμετέρων, παλαιστρικῶν ὄντων, καταβιβασθῆναι, der letzte handschriftliche Ausdruck mit Recht von *Wyttenbach* in καταβιασθῆναι geändert wurde. Zwar *Dübner* hat neuerdings in der

wieder auf die Füsse zu kommen, oder er musste sich für besiegt erklären und auf die Fortsetzung des Kampfes verzichten (ἀπαγορεύειν, ἀπειπεῖν, ἀπογιγνώσκειν, ἀπαυδᾶν); that er dieses nicht, so konnte je nach den Gesetzen des Ringkampfes die erste Art sofort in die zweite übergehen, nämlich in das wälzende Ringen am Boden (ἀλίνδησις, κύλισις, ἀνακλινοπάλη, lucta volutatoria), wobei die beiden Kämpen auf dem Boden liegend und sich wälzend den Kampf mit einander führten, beziehungsweise fortsetzten, bis der eine unterlag und den andern als Sieger anerkannte.

Indessen war bei der ersteren Art, wie aus allen Berichten hervorgeht, zu einem vollständigen Siege stets ein dreimaliges Niederzwingen nöthig, was man Dreimalwerfen (τριάξαι, ἀποτριάξαι, τριαγμός) nannte. Natürlich gewann damit frühzeitig das Wort τριαγμός geradezu die Bedeutung Sieg, ebenso hiess dann τριακτήρ ein solcher Sieger und τριακτός der Besiegte als ein dreimal Geworfener [1]). Dass ein zweimaliges Niederwerfen ebenfalls gesetzlich gewesen und ein dreimaliges nur gewöhnlich, aber nicht nothwendig, ist eine unsichere Hypothese, die nur insofern etwas Wahres enthält, als eben unter Umständen das vollständige τριάξαι geradezu überflüssig werden konnte. Falsch ist aber die Deutung bei *Krause* S. 490, dass die Ausdrücke τριαγμός, ἀποτριάζειν, τρισὶ περιεῖναι in gewissen Fällen sich auf den unvollendeten Kampf im Pentathlon bezogen hätten; doch hievon später.

Dieses dreimalige Besiegen im stehenden Ringkampfe war, wie man leicht errathen mag, aus triftigen Gründen herkömmlich und angeordnet, damit nämlich nicht irgend ein unberechenbarer Zufall oder eine sonstige Störung den Sieg herbeiführen und gerade deshalb neuerdings Zweifel und Reclamationen verursachen sollte.

Pariser Ausgabe καταβιβασθῆναι beibehalten und übersetzt es mit fuisse oppressos (?), *Krause* bei *Pauly* S. 997 erklärt das Wort gar nicht. Allein καταβιβασθῆναι wäre an jener Stelle ein viel zu geringer Ausdruck, wie man sich aus den Wörterbüchern und Hesych. s. v. καταβιβάζοντες· κατασπῶντες, überzeugen kann, und wird wegen der verschiedenen Bedeutung durch das analoge μεταβιβάζειν (vgl. unten no. XI) keineswegs geschützt. — Mit den obigen Bezeichnungen vgl. noch Hesych. s. v. καταβαλεῖ· ἀποκτενεῖ, καταλύσει, νικήσει, ῥίψει und die Erklärung von ῥάσσειν mit καταβαλεῖν in *Bekk.* An. 113.

[1]) Cf. Hesych. s. v. ἀποτριάξαι· τρεῖς πληγὰς δοῦναι. *Mercurialis* in seiner Gymnastik und *Burette* in Mém. de l'Acad. (vgl. *Krause* S. 424. Anmerk. 2) haben auch hierin Verwirrung angerichtet und „foetutinas grammaticas" gegeben. Das Richtige haben *Haase* a. a. O. Seite 408, 1 und *Philipp* in der Abhandlung De pentathlo sive quinquertio p. 70.

Bezüglich der zweiten Art des Ringens ist übrigens schon jetzt zu bemerken, dass dieselbe nachweislich nur in der Turnschule und öffentlich nur von den Pankratiasten und eigentlichen Athleten der späteren Epoche geübt wurde, während von Homer an bis auf die spätesten Zeiten bei den feierlichen Agonen und in den grossen Festspielen zu Olympia und anderswo einzig der würdige Stehkampf, und zwar im isolirten Ringen wie im Pentathlon oder Fünfkampfe, ausgeführt zu werden pflegte.

Betrachten wir nun vorerst den

Ringkampf im Stehen

in seinen Einzelheiten, so sieht man von selbst, auch ohne gerade mit eigenen Augen ein Ringen bei einem unserer Volksfeste oder ein „Schwinget" im Berner Oberlande [1]) geschaut zu haben, dass es hiebei jederzeit auf eine Menge Kunststücke oder subjektiver und schwer zu bestimmender Handgriffe, Finten und „Vortheile" ankommen muss, deren schon die alten und besonders die griechische Sprache eine erstaunliche Anzahl und Mannigfaltigkeit aufweisen und die darum fast sämmtlich auch in der allgemeinen Bedeutung einer Ueberraschung, Ueberlistung und Uebervortheilung gebraucht wurden. Letzteres ganz in dem Sinne einer merkwürdigen Stelle in Xenophon's Darstellung der persischen Nationalerziehung, wonach in früheren Zeiten die Knaben der Perser um eines guten Zweckes willen (ἐπί γε ἀγαθῷ) zu gegenseitiger Uebervortheilung angeleitet worden wären, in derselben Weise „wie der Sage nach die Hellenen in der Ringkunst einen Unterricht im Täuschen und Ueberlisten ertheilen" [2]). Dagegen ist uns in der Anthologie ein Epigramm erhalten, worin ein lakedämonischer Knabe sich ausdrücklich rühmt, durch Stärke zu siegen und nicht durch List, wie so manche Andern.

Nicht Messana, noch Argos erzeugte mich: meine, des Ringers,
Heimat ist Sparta allein, Sparta, durch Männer berühmt.

---

[1]) Cf. Vergil. Georg. II, 531: corporaque agresti nudant praedura palaestra.

[2]) Xenoph. Cyrop. I, 6, 32: καὶ τάδε διδάσκοντα ἀνάγκη καὶ γυμνάζειν ἦν πρὸς ἀλλήλους τοὺς παῖδας ταῦτα ποιεῖν· ὥσπερ καὶ ἐν πάλῃ φασὶ τοὺς Ἕλληνας διδάσκειν ἐξαπατᾶν, καὶ γυμνάζειν δὲ τοὺς παῖδας πρὸς ἀλλήλους τοῦτο δύνασθαι ποιεῖν. Dies stimmt allerdings zu einigen sonderbaren, aber charakteristischen Angaben des angezweifelten Verfassers der bekannten Schrift über das Staatswesen der Athener, worauf bereits oben S. 260 Anmerk. 3 hingedeutet wurde.

Jene sind schlau in der Kunst; doch ich, wie es einzig geziemet
Sparterknaben, mit Kraft ring' ich, erring' ich den Sieg.[1])

Um nicht ungebührlich weitläufig zu werden und nicht unsern Hauptzweck aus den Augen zu lassen, wollen wir nur die bekanntesten der alten Schulgriffe oder palästrischen Kunststücke hier anführen, ohne damit etwa für den Freund der Turnkunst die Sache zu erschöpfen, was unserer Aufgabe fernliegt und heutzutage überhaupt nicht mehr möglich sein dürfte. Was daher die von hierab immer mehr um sich greifende Anführung der schwierigen Originalausdrücke betrifft, so wird unser Leser dieselbe als eine vom Gegenstande selbst bedingte und unvermeidliche wohl entschuldigen.

Für's Erste ist anzunehmen, dass man in der älteren Zeit, als der Kampf und die Kampfregeln noch nicht so methodisch, wie später, ausgebildet und vorgesehen waren, einfach ein Zeichen gab, worauf die beiden Kämpfer an einander herántraten und sich umfassten (συμπλακῆναι, συμπλοκή)[2]). „Nachdem sie sich gegürtet", heisst es bei Homer Il. XXIII, 709 ff. von dem Wettkampfe des Aias und des „kunstgrifferfahrenen" Odysseus, „schritten die beiden Gegner auf die Mitte des Kampfplatzes vor und packten sich einander in die Arme fallend mit den fleischigen Fäusten, gleichwie die Dachsparren eines hochragenden Hauses zusammenschliessen, die der rühmliche Baumeister ineinander fügt, um gegen die pfeifende Gewalt des Windes Sicherheit zu haben. Alsbald knackten ihnen die Rücken unter den festen Griffen" u. s. f. Ebenso einfach beginnt das Ringen zweier Knaben von heutzutage, nur dass vielleicht jeder, unter Anleitung der Natur, von vornherein seinen Gegner von dessen linkem Arme abwärts zu packen sucht, während er die rechte Schulter desselben mit seiner linken Faust zu fassen trachtet. Im späteren Alterthume jedoch, als die gesammte Gymnastik und Agonistik und damit auch die Ringkunst eine erstaunliche Ausbildung erfahren hatten, ging, sobald die eingeölten und bestäubten Kämpfer einander gegenüber-

---

[1]) Anth. gr. ed. *Jacobs.* II, p. 625, Damageti epigr.

οὔτ' ἀπὸ Μεσσάνας, οὔτ' Ἀργόθεν εἰμὶ παλαιστάς·
Σπάρτα μοι Σπάρτα κυδιάνειρα πατρίς.
κεῖνοι τεχνάεντες· ἐγώ γε μέν, ὡς ἐπέοικε
τοῖς Λακεδαιμονίων παισί, βίᾳ κρατέω.

[2]) Wahrscheinlich gehören hierher auch die Ausdrücke διαπλέ ειν und ἀντιδιαπλέκειν, vgl. Aeschin. adv. Ctesiph. § 28; *Böckh* ad Pind. Pyth. II, 82, zu welcher Stelle auch *Kayser* in *Krauce*'s Recension S. 172 ἅταν für ἀγὰν διαπλέκει herstellen will. Vgl. auch *M. Schmidt* ad Hesych. s. v. ἀντία πλέκειν· ἀντιμηχανᾶσθαι. — Vgl. auch unten no. XIV.

standen, dem ersten Anfassen (συμπλοκή) ein kleines Vorspiel voraus, nämlich

I. ἀκροχειρισμός,

wobei sie mit den ausgestreckten Armen und gespreizten Fingern [1]) einander am vortheilhaftesten zu packen suchten oder auch geradezu der eine des Gegners Fingerspitzen erfasste und auf das schmerzlichste drückte und presste. Hieraus ersieht man sogleich, dass diese letztere Art weniger in den gewöhnlichen Uebungen gebräuchlich sein konnte, als vielmehr einen eigenen kunstvollen Theil im Faustkampfe (Pankration) und, was *Kayser* in der Recension des *Krause*'schen Werkes S. 180 aufgezeigt hat, auch im Ringkampfe, natürlich nicht der Knaben, ausmachte. Auch nach den Angaben bei Pausanias bildete dieser fingerzerbrechende Kampf nicht immer ein Vorspiel, das allein schon den Gegner nöthigen konnte aus Schmerz sich für überwunden zu erklären, sondern bisweilen den ganzen Kampf allein; so sei ein Pankratiast, der sich in dieser Weise auszeichnete, vorzugsweise der Fingerbrecher (ἀκροχερσίτης) genannt worden von seinen vielen Siegen, ein anderer habe auf dieselbe Weise im Ringkampf und Pankration zu siegen gewusst, während er es nicht verstand den Gegner niederzuringen [2]). Ein ebenso rohes Seitenstück der Athletik war das Brechen der Fusszehen im Pankration und im liegenden Ringkampfe [3]). Nach Berichten, z. B. des Engländers *Bligh*, über die Leibesübungen der Tahitier, der Neu-Caledonier und anderer Südseeinsulaner wäre auch bei diesen der ἀκροχειρισμός ein gewöhnliches Vorspiel des Wettkampfes, indem die zwei Kämpfer, welche ihre Kräfte erproben wollen, ihre Hände zu gegenseitiger Berührung der Finger einander darbieten; inzwischen sucht jeder dem andern einen Vortheil abzulauern, bis sie endlich hart zusammentreffen und der eine von ihnen zu Boden geworfen wird. — Zum ἀκροχειρισμός gehört übrigens im weitern Sinn

---

1) Daher der Name ἀκροχειρίσασθαι, ἀκροχειρισμός, ein Spiel der Finger und der Fingerspitzen, und die seltsame Erklärung im Etym. Magn. s. v. ἀκροχειρίζεσθαι· ἄρχεσθαι χειρῶν ἀδίκων, ἔργων. Die nur bei Lukian. Lexiph. 5 überlieferte Wortform ἀκροχειριασμῷ, welche *Haase* a. a. O. für absichtlich hielt, *Philipp* dagegen De pentathlo p. 72 für verdorben, ist mit Recht von *Dindorf* und *Jacobitz* in ἀκροχειρισμῷ verbessert worden.

2) Vgl. Philostrat. de arte gymn. § 36 und 50; Pausan. VI, 4, 1; ebenda 3: καὶ γὰρ τὸν Λεοντίσκον καταβαλεῖν μὲν οὐκ ἐπίστασθαι τοὺς παλαίοντας, νικᾶν δὲ αὐτὸν κλῶντα τοὺς δακτύλους.

3) Nach Philostr. Im. II, 6 und Pausan. VIII, 40, 2: ὁ δὲ Ἀρραχίων ἐκλᾷ τῶν ἐν τῷ ποδὶ τοῦ ἀνταγωνιζομένου δάκτυλον κτλ.

auch das Scheinkämpfen oder der sogenannte Kampf mit einem Schatten (σκιαμαχεῖν, σκιαμαχία = Spiegelfechterei) oder ein eigenthümliches Kunststück der Fechter mittelst der Bewegung der Hände, worauf wir später unter χειρονομία zu sprechen kommen, als einem Theil der Orchestik.

II. δράσσειν.

Hatte der geübte Ringer (παλαιστής) nun einmal, auch ohne dieses Vorspiel zu beabsichtigen, seine Stellung genommen und festen Fuss gefasst, so dass er stand mit ausgespreizten Füssen, den rechten vornhin, ein wenig gebogen, die Arme ausgelegt, Hals und Haupt in die Schultern zurückgezogen, den Oberleib, Rücken, Schultern und Nacken gleichsam gewölbt (γυρώσας), um dadurch den Unterleib zu recken und zu schmälern und sich gleichsam Wespengestalt zu geben (σφηκώσας)[1]), dann fasste er jede Bewegung des Gegners scharf ins Auge und übte seine Kunst auf doppelte Weise, mit Angriff und Abwehr. Kalt und arglistig ward auf irgend eine Blösse (λαβή) gelauert, um den Feind vortheilhaft greifen oder nach Art eines Proteus umschlingen und wo möglich niederstrecken zu können, ohne selbst eine Blösse zu geben[2]). Daher jene Anspielung des Chors in den Rittern des Aristophanes Vs. 270, wo er dem Kleon die Fäuste zeigt mit den Worten:

Doch, gelingt ihm diese Weise, bringt es hier ihm Prügel ein;
Wenn er dorthin sich hinabduckt, prallt er ab von meinem Bein!

Waren beide Kämpen wohlgeübt, so währte es oft längere Zeit, bis sie einander fassen und umschlingen konnten[3]). Daher die Ringer unter anderm nach Pollux die bezeichnenden Beiwörter führen: schwer, feststehend, ausharrend, breitschulterig, aufgestemmt, festumschlungen[4]).

---

[1]) Vgl. *Krause* S. 410, nach der trefflichen Schilderung des sich zum Kampfe anschickenden Ringers Theagenes bei Heliodoros Aethiop. X, 31 und in *Pauly*'s Realencyklop. s. v. gymnastica S. 1006.

[2]) Mit welchem Grunde jedoch für eine feste Ausfallstellung vor dem Beginn des Kampfes mit Händen und Armen der allgemeine Ausdruck ἐμβολαί (vgl. Plutarch. Quaest. conv. II, 4 extr.) bei *Guhl* und *Koner* S. 244 verwendet worden ist, bleibt uns unklar.

[3]) Cf. Statius Theb. VI, 860 sqq.: Et iam alterna manus frontemque humerosque latusque || collaque pectoraque et vitantia crura lacessit. || Interdumque diu pendent per mutua fulti || brachia, nunc saevi digitorum vincula frangunt.

[4]) Pollux Onom. III, 149: οἱ δὲ παλαισταὶ βαρεῖς, στάσιμοι, μόνιμοι, ὠμίαι, ἀντερειδόμενοι, συμπλεκόμενοι. Das Beiwort ὠμίαι ist hinlänglich geschützt durch Hesych. s. v. ὠμίας· ὁ μεγάλους ὤμους ἔχων. ὁ εὐρύστερεος, und s. v. ψιθωμίαν· Λάκωνες τὸν ἀσθενῆ, um nicht an ein anderes Prädikat der Athleten, nämlich ὠμοί = crudi, de sto-

Dabei musste jede Bewegung, jede Wendung, jeder Griff kunstgerecht sein und war ein regelwidriges Schlagen oder unanständiges Beissen u. dgl. streng untersagt. Als darum der Philosoph Demonax sah, wie einige Athleten gegen die Gesetze des Wettkampfes (παρὰ νόμον τὸν ἐναγώνιον) mit den Zähnen kämpften anstatt als Pankratiasten, äusserte er: Die Leute haben ja ganz recht, wenn sie die jetzigen Athleten wahre Löwen nennen[1]). Doch scheint hiebei ein gewisses berechnetes Stossen und Schieben, was man in neuer Zeit dem Ringkampfe abgesprochen hat, allerdings vorgekommen zu sein; indess ist dasselbe nicht mit dem Zusammenstossen der Köpfe als einem eigenen Schema, von dem sogleich die Rede sein wird, zu verwechseln, und diente wahrscheinlich nur dazu, einen Wechsel in der lauernden Situation herbeizuführen.

Der Ausdruck für dieses Greifen und Packen des Gegners war δράσσειν = mit der Hand fassen[2]); verwandte und ebenfalls agonistische

macho vitiato, zu denken. Hierüber vgl. Philostrat. de arte gymnast. c. 54, 10. Bezeichnend für die entsprechende Situation ist auch die Anekdote bei Plutarch. Apophth. Lac. var. 69: Λάκωνί τινι ἡττωμένῳ ἐν Ὀλυμπίᾳ εἰπέ τις, Ὁ ἀνταγωνιστής, ὦ Λάκων, ἐγένετό σου κρείσσων· Οὔμενουν, ἔφη, ἀλλὰ καββαλικώτερος.

[1]) Vgl. Lukian. Demon. 49. Dazu die Anekdote bei Plutarch. Apophth. Lac. var. 41 (p. 289 ed. *Firm. Did.*): δάκνεις, ὦ Λάκων, ὥσπερ αἱ γυναῖκες. Οὔμενουν, εἶπεν ἄτερος, ἀλλ' ὥσπερ οἱ λέοντες. Noch charakteristischer wird dasselbe erzählt von Alkibiades, bei Plutarch. Alkib. 2: ἐν μὲν γὰρ τῷ παλαίειν πιεζούμενος ὑπὲρ τοῦ μὴ πεσεῖν ἀναγαγὼν πρὸς τὸ στόμα τὰ ἄμματα τοῦ πιεζοῦντος οἷός τ' ἦν διαφαγεῖν τὰς χεῖρας. ἀφέντος δὲ τὴν λαβὴν ἐκείνου καὶ εἰπόντος „δάκνεις, ὦ Ἀλκιβιάδη, καθάπερ αἱ γυναῖκες·" „οὐκ ἔγωγε, ἔφη, ἀλλ' ὡς οἱ λέοντες".

[2]) Vgl. δραγμίς, δραχμή, δράγδην, Quint. Smyrn. 13, 91: χειρὶ δράγδην ἔχειν. Beachtenswerth ist jedoch, dass dieses Wort, wie sehr es auch der Sache zu entsprechen scheint, dennoch bei Pollux III, 155 unter den daselbst aufgeführten palästrischen Ausdrücken fehlt: ἄγχειν, στρέφειν, ἀπάγειν, λυγίζειν, ἀγκυρίζειν, ῥάσσειν, ἀνατρέπειν, ὑποσκελίζειν. So nach *Imman. Bekker*. Möglicherweise ist an dieser Stelle ΔΡΑΣΣΕΙΝ neben ΑΡΑΣΣΕΙΝ = ΡΑΣΣΕΙΝ wegen der grossen Aehnlichkeit der Schreibweise ausgefallen, wenn wir anders dem Pollux eine solche Vollständigkeit der Terminologie zutrauen. *Krause* scheint allerdings bloss die Lesart δράσσειν zu kennen, nach seinen Bemerkungen im Artikel Gymnastik in *Pauly*'s Realencyklop. S. 1007 und in seinem grösseren Werke S. 415, Anmerk. 19. Vgl. auch *Pape* im Wörterbuch s. v. δράσσειν. Allein der bei Pollux recipirte Ausdruck ῥάσσειν = ἀράσσειν (darüber cf. *Leo Meyer* Vgl. Grammat. I, S. 435) ist jedenfalls weit weniger entbehrlich als jenes δράσσειν, was man ohnehin eher an der Spitze sämmtlicher Bezeichnungen der σχήματα erwartet hätte. Dies ergibt sich u. a. schon aus der Verbindung mit ὑποσκελίζειν, geradeso wie bei Demosth. LIV, 8: ὑποσκελίσαντες καὶ ῥάξαντες, wozu bei *Bekk.* An. 113 die zutreffende allgemeine Erklärung mit καταβαλεῖν angeführt wird. Ebenso spricht für die grössere Bedeutung des Begriffes ῥάσσειν oder ἀράσσειν die unbestrittene Benennung eines Ringerschemas mittelst συναράσσειν τὰ μέτωπα, wovon unter No. VII die Rede sein wird.

Wörter sind ἅπτεσθαι und πειρᾶσθαι = mit Einem anbinden, sich an Einen machen, vgl. unten No. IV. Dass dieses wechselseitige Erfassen der Ringer mitunter sofort für den ganzen Kampf entscheidend werden konnte, also wichtig genug war, lässt sich nicht bezweifeln. Wir treffen darum gerade diese vorbereitende Stellung auf antiken Kunstwerken häufiger veranschaulicht, als manche andere [1]), und es ist dieselbe offenbar die nothwendige Voraussetzung für den Beginn und die Anwendung all jener weiteren Kunststücke im Angreifen und Manövriren, die uns Lukianos (Anach. § 24, vgl. oben S. 336) als Stossen und Umschlingen, Drehen und Beugen der Glieder andeutet, und die von Plutarchos und Pollux mit einer Menge von Namen als einzelne Ringerschemata bezeichnet werden [2]). Diese letzteren, dem stehenden Ringkampf oder der ὀρθῇ πάλῃ untergeordneten Begriffe, sollen darum hier, im Interesse der auch für die Knabenpalästra wichtigen Gesammtübung des Ringens, theils in der bisherigen Erklärung gesichert, theils auch als einer anderen Erklärung bedürftig vorgeführt werden.

III. ἄγχειν, ἀποπνίγειν.

Vorangestellt wird bei Pollux a. a. O. das Würgen oder Drosseln und gewaltsame Hemmen des Athems durch Anfassen am Halse oder auch Anstemmen des Ellbogens unter das Kinn, bis der Gegner sich unterwirft. Dass dieses Manöver stets eines der ersten und gewöhnlichsten war, lässt sich denken [3]). Dieses Drosseln geschah auf

---

[1]) Vgl. *Krause*, Gymnast. u. Agon. Taf. XI. Figur 32. 32b, und bei *Pauly* a. a. O. Seite 1007 med.

[2]) Plutarch. Quaest. conviv. II, 4 extr.: τοὺς δὲ πύκτας οὐδὲ πάνυ βουλομένους ἐῶσιν οἱ βραβευταὶ συμπλέκεσθαι· μόνους δὲ τοὺς παλαιστὰς ὁρῶμεν ἀλλήλους ἀγκαλιζομένους καὶ περιλαμβάνοντας· καὶ τὰ πλεῖστα τῶν ἀγωνισμάτων, ἐμβολαί, παρεμβολαί, συστάσεις, παραθέσεις, συνάγουσιν αὐτοὺς καὶ ἀναμιγνύουσιν ἀλλήλοις. Cf. Pollux III, 155 in der Anmerkung 2. auf Seite 351; dazu noch die Ausdrücke πλαγιάζειν und κλιμακίζειν.

[3]) Unklar dagegen ist uns, warum *Haase* in *Ersch* und *Grub.* Encyklop. Sect. III, Th. 9, S. 409, 2 den dritten Ausdruck bei Pollux, nämlich das Verbum ἀπάγειν, einfach in ἀπάγχειν zu ändern vorgeschlagen und solches *L. Kayser* in den Jahrb. der Litt. S. 172 gut geheissen hat. Wir hätten darnach in ἀπάγχειν eine Verstärkung des voranstehenden ἄγχειν, etwa wie in ἀποπνίγειν für πνίγειν. Allein, wie ungenügend schliesslich auch jenes handschriftliche ἀπάγειν erklärt werden mag, so viel ist gewiss, dass Pollux unmöglich bloss für ein und dasselbe Schema zwei Bezeichnungen anführen, und noch weniger, auch wenn er solches beabsichtigte, seine Aufzählung durch einen zwischen die sich gleichstehenden Ausdrücke ἄγχειν und ἀπάγχειν eingeschobenen weiteren, nämlich στρέφειν, unterbrechen konnte. Gleichviel, ob jenes ἀπάγειν verdorben ist oder nicht: auf keinen Fall kann dieser Ausdruck an der dritten Stelle mit jenem an der ersten in direktem Zusammenhange stehen.

mehr als eine Weise, durch Umschlingung des Halses mit einem oder beiden Armen, durch Erfassen des Gegners mit beiden Armen um Leibes Mitte, wie z. B. Herakles den Antaios gepackt haben soll. Vgl. auch die Schilderung von Herakles dem Löwentödter, bei Theokritos Id. XXV, 265 ff. (Ich)

Quetscht' ihn behend am Genicke des undurchdringlichen Nackens,
Und so würgt' ich ihn fest, die gewichtigen Hände von hinten
Widergestemmt, dass nicht er das Fleisch mit den Klauen zerkratze,
Und hart klemmt' ich zum Grund mit den Fersen die hinteren Füsse
Auf ihm reitend, zugleich mit den Schenkeln beherrscht' ich die Flanken,
Bis ich des Odems beraubt ihn emporhielt und ihm die Schultern
Aus nun streckte; die Seele empfing der gewaltige Hades.

Bei *Krause* Taf. XI, Fig. 32, erkennt man in der Abbildung zwei ringende Knaben, von denen der eine den Hals des andern mit den Armen umschlungen hält und ihm so den Athem hemmt; einer ist auf das rechte, der andere auf beide Kniee gesunken, indess vor ihnen links der Pädotribe steht mit einem Stabe, oder hier wahrscheinlich ein Kampfrichter, weil zur Rechten der Gruppe eine Preisvase angebracht ist. Dass übrigens diese Operation auch beim wälzenden Ringen häufig in Anwendung kommen mochte, ersehen wir aus der Schilderung im 1. Kapitel des Anacharsis von Lukianos: Der Sieger wirft sich auf den Gegner und lässt ihn nicht mehr aufkommen, sondern drückt ihm seinen Ellbogen an die Kehle und würgt ihn ganz jämmerlich (ἄγχει τὸν ἄθλιον).

IV. λυγίζειν, λυγισμός, ἅμματα.

Ein Drehen und Beugen der Glieder, ein künstliches Umschlingen des Gegners oder gleichsam Zusammenschnüren und Festhalten desselben, um vorerst seine Rührigkeit und durch Ausdauer auch seine Kraft zu lähmen; also allem Anscheine nach eine mit der vorigen verwandte Figur des Ringens, welcher die Darstellung bei *Krause*, Taf. XIII, Fig. 42 genau entspricht, ausser dass daselbst der Sieger nur Arme und Hände des Gegners kampfunfähig gemacht hat, während es ihm jedoch gelungen ist, gleichzeitig seinen rechten Fuss um den linken des Besiegten zu drehen, d. i. um den Schenkel desselben, um dann um so sicherer seinen Fall zu bewirken.

Hierher gehört unsers Erachtens auch der Ausdruck ἅμμα, Band, Knoten, Schlinge, der ebenfalls ein festes Umschlingen bezeichnet[1]).

---

[1]) Cf. Seite 352 ἅπτεσθαι. Hesych. s. v. ἅμμα· δεσμός. Plutarch. Alkib. 2: ἀναγα-

V. ἀγκωνίζειν, ἀγκυρίζειν, ἀγκυλίζειν.

Diese Ausdrücke beziehen wir nicht mit *Krause* S. 418 auf das Schema No. III, ein festes Anziehen oder Zusammenschnüren, „obgleich sie auch noch andere Formen des Umschlingens in sich fassen"; denn die Darstellungen, auf welche er sich deshalb beruft, Taf. XIII, Figur 41 und 42, weisen nicht eben eine besondere Bethätigung des Ellbogens (ἀγκών) auf. Vielmehr scheint es sicher zu sein, dass sie auf einen raschen und energischen Stoss mit dem gekrümmten Arm und Ellbogen oder mit dem Fusse zu deuten sind, welcher bei oder nach dem Erfassen [1]) des Gegners nach Bauch und Lenden desselben geführt wurde. Denn wenn auch in der alten Ringschule, wie auf unsern Turnplätzen, das Schlagen des Gegners verboten war (vgl. oben S. 334; *Guhl* und *Koner* a. a O. Seite 244), so war es doch nicht das Stossen (ὠθισμός, vgl. unten No. VII), ebenso wenig als das obige, zu humaneren Ansichten nicht stimmende gelegentliche Umknicken der Finger und Zehen oder ein Umschlingen und Würgen des Gegners am Halse [2]). Was aber die Ausdrücke ἀγκυρίζειν und ἀγκυλίζειν betrifft, so wird zwar gewöhnlich nur ἀγκυλίζεσθαι und dies in einem Sinne gebraucht, der mit dem Ringkampfe nichts gemein hat. Allein hieraus folgt noch nicht, dass überall ἀγκυρίζειν zu schreiben sei, wie

---

γὼν πρὸς τὸ στόμα τὰ ἄμματα τοῦ πιεζοῦντος κτλ. Lukian. Asin. § 9. 10. *Krause* stellt λυγίζειν mit ἀγκωνίζειν zusammen, in *Pauly*'s Realency kl. a. a. O. S. 1007, wogegen sich jedoch die wörtliche Bedeutung sträubt; eher liessen sich στρέφειν und πλαγιάζειν hierher beziehen. Vgl. Hesych. s. v. λυγίζει· στρέφει. κινεῖ. κάμπτει. s. v. λυγίζεται· συνδέδεται, στρέφεται. s. v. λυγιζόμενον· καμπτόμενον. s. v. λυγίσμασι· συγκάμμασι. s. v. λυγισμός· ἀνάκλασις τῶν μελῶν.

1) δράσσειν. Hom. Il. XXIII, 711: ἀγκὰς δ' ἀλλήλων λαβέτην χερσὶ στιβαρῇσιν. Plutarch. Quaest. conviv. II, 4 extr. μόνους δὲ τοὺς παλαιστὰς ὁρῶμεν ἀλλήλους ἀγκαλιζομένους καὶ περιλαμβάνοντας.

2) Daher wohl der Ausdruck γαστρίζειν bei Aristophanes in den Rittern Vs. 454 und Vs. 273: ὑφ' οἵων θηρίων γαστρίζομαι, worüber wir in *G. Hermann*'s Erklärung zu den Rittern in der Zeitschr. f. d. Alterthumswiss. 1837, S. 511 ff. eine Erörterung vermissen. Der Schol. zu Aristoph. bemerkt nur: γαστρίζομαι δὲ εἶπεν, ὡς πληγεὶς τῷ σκέλει. εἰς τὴν γαστέρα τύπτομαι. Cf. Hesych. s. v. ἐναγκωνιεῖς· ἀποκλινεῖς. Dagegen s. v. ἐπαγκωνίζεσθαι· ἐπανάγεσθαι. *Krause* las noch mit der Handschr. ἐπαγκωνίζεσθαι und erklärte demgemäss „Anziehen", vgl. Artikel Gymnastik bei *Pauly* S. 1007; *M. Schmidt* corrigirt ἐπαγκομίζεσθαι wegen der Glosse ἐπαναχθέντα· ἐπανακομισθέντα. Vgl. noch Hesych. s. v. ἀπαγκωνισάμενοι· ἐντείναντες τοὺς ἀγκῶνας. s. v. ἀπηγκωνισμένος· ἐν σχήματι τὸν ἀγκῶνα ἀποτετακώς, Glossen, die sich mit *Krause*'s Erklärung nicht vertragen.

L. Kayser a. a. O. Seite 172 meint. Für letzteres findet sich freilich in *Bekk.* An. p. 327, 10: κάμψας τὸν πόδα und 81, 4 die Erklärung ἀγκυρίσας· ἔρρηξεν, vgl. auch Moeris p. 91; Schol. zu Aristoph. Equ. 262 und 272, worüber ausführlich *God. Herm.* in Zeitschr. f. d. Alterth. 1837, also so viel als niederankern, ein Bein unterschlagen, κάμψας τὸν πόδα, wie mit einem krummen Haken (ἄγκυρα). Gleichwohl besitzt ἀγκυλίζειν neben ἀγκυρίζειν auch ausser dem bekanntlich ungemein häufigen Wechsel zwischen r und l eine diplomatische Gewähr in den Glossen ἀγκύλη· ἡ τοῦ ἀγκῶνος καμπή bei Hesych. und Etym. Magn. s. v., wenn auch ἀγκυρίζειν der ältere und gewöhnliche Ausdruck war. Hesych s. v. ἀγκύρισμα· σχῆμα τῶν ἐν πάλῃ. s. v. ἄγκυρα· ἐν ᾗ τὰ σῶκα λαμβάνουσιν. s. v. ἀγκύλη schlägt *M. Schmidt* vor: (ἡ δεξιὰ) χεὶρ ἀπηγκυλωμένη καὶ συνεστραμμένη κτλ.

Wie es scheint, kam *G. Hermann* a. a. O. Seite 514 hauptsächlich durch Glossen gleich den aus *Bekk.* An. und beim Scholiasten zu Aristophanes angeführten dazu, ἀγκυρίσαι geradezu als ein Beinunterschlagen (supplantatio) zu verstehen, was allerdings richtig wäre, sobald sich erweisen liesse, dass ἄγκυρα etwas von ἀγκών und ἀγκύλη durchaus verschiedenes sei. *Hermann* definirt daselbst folgendermassen: Quae supplantatio ὑποσκελισμός vocatur, eo continetur, quod quis pedem ita in solo firmatum ponit, ut ad eum offendens alterius luctantium vel unus pes vel uterque convellatur, eoque deiici homo et prosterni possit; ἀγκύρισμα autem, ut ipsum nomen indicat, eo fit, quod quis, dum uno pede firmiter in solo stat, altero curvato poplitem adversarii amplexus, pedem illius subtrahat, atque ita hominem altero tantum in pede non satis firmiter stantem titubare ac ruere cogat. Nach dieser Auffassung und Darstellung der Sache könnte jedoch, unseres Erachtens, nur das zweite Schema, ἀγκύρισμα, eine Ringeroperation sein. Denn wie diesem gegenüber ein also gedachter ὑποσκελισμός, der im Grunde nur jener in den Knabenspielen S. 31 geschilderte Stehkampf (*ἀκινητίνδα, Herm.*: dum uno pede firmiter in solo stat) wäre, ein eigenes hochwichtiges und geradezu das am häufigsten geübte und unter andern Namen auch erwähnte Ringerschema bedeuten könnte, ist uns völlig unklar. Auch gebrauchen die Scholiasten zu jener Homerischen Stelle (Il. XXIII, 730, vgl. unten ὑποσκελίζειν), die uns am deutlichsten das Beinunterschlagen beschreibt, nirgends den Ausdruck ἀγκυρίσαι, wo man denselben doch für unvermeidlich halten müsste. Indem wir daher, unter Hinweisung auf unsere Auffassung des Fechterausdrucks ὑποσκελίζειν No. VIII, zwischen den obigen drei Ausdrücken einen innigen Zusammenhang annehmen, glauben wir jenes ἀγκυρίζειν nur insofern auch auf das Beinunterschlagen beziehen

zu dürfen, als das allen dreien zu Grunde liegende Einhaken nicht bloss mit dem Ellbogen, sondern auch mit dem Fusse möglich war (κάμψας τὸν πόδα); jedoch keineswegs in solch besonderem Sinne wie beim eigentlichen ὑποσκελίζειν [1]).

VI. παρακρούειν, πλαγιάζειν

scheinen einen und denselben Begriff auszudrücken: den Gegner mittelst der Hand oder des Fusses in eine schiefe Stellung bringen, wodurch derselbe nicht mehr gradaus mit seiner Gesammtkraft vorgehen und, falls er nicht schnell genug die offensive Frontstellung wieder gewann, leichter geworfen werden konnte [2]). Damit war also kein vollständiges Umdrehen (vgl. unten No. XI. μεταβιβάζειν) gemeint, sondern ein Ueberlisten von der Seite her, welcher ursprüngliche Wortbegriff allmälig von der Palästra aus eine allgemeine Bedeutung gewann, ähnlich unsern volksthümlichen Ausdrücken: Einem ein Bein stellen, ein Schnippchen schlagen u. a.

VII. ῥάσσειν, ἀράσσειν, ὠθεῖν, ἀπάγειν, συναράσσειν τὰ μέτωπα.

Es ist bereits bemerkt worden, dass im Ringkampfe Schlagen, Beissen u. dgl. verpönt war, dass aber zufolge den S. 336 angeführten Stellen aus Lukianos (Anacharsis § 1 und 24) und nach Plutarchos (Quaest. conviv. II, 5, 2 ὠθισμοῖς χρῆσθαι) eine Art Stossen, Schieben und Drängen ohne Zweifel stattfinden konnte. Hierauf be-

---

[1]) Warum man übrigens mit *G. Hermann* in den Worten des Scholiasten zur bezeichneten Stelle Homer's παρατρέψας schreiben sollte für das überlieferte παρατρίψας, ist nicht abzusehen. Denn um einen seitwärts geführten Stoss des Angreifers oder die ἀφαίρεσις ἰγνυῶν, das Abstossen der Kniekehle, zu bezeichnen, dazu wäre auch παρατρέψας viel zu schwach; vielmehr ist daselbst mit παρατρίψας oder auch περιτρίψας (denn Eustath. p. 1327, 10 hat περιτρίβει) jenes Herumbiegen oder auch Herumzwängen des rechten Fusses um des Gegners linkes Bein bezeichnet, wovon unten die Rede sein wird.

[2]) *Haase* a. a. O. Seite 409, 2 erklärt „eine Finte anziehen". *Krause* bei *Pauly* a. a. O. S. 1009: „Den Gegner mit der Hand oder mit dem Fusse rasch werfen, drehen oder aus der Stellung bringen". An der Stelle des Plutarchos indessen, die *Krause* anführt, liest man jetzt nach *Dübner* (ed. *Firm. Did.* I, p. 289); περικρούοντος τοῦ προστραχηλίζοντος κτλ. Etym. Magn. ganz allgemein s. v. παρακρούεται· ἀπατᾷ. ἀπὸ μεταφορᾶς τῶν παλαιστῶν οὐ καταβαλλόντων, ἀλλ' ἐν ὥρᾳ παρακρουόντων ἢ ποδὶ ἢ χειρί, καὶ οὐ ῥιπτούντων. Hesych. s. v. παρακρούει· πλανᾷ, ἐξαπατᾷ, s. v. πλαγιάσαι· παραλογίσασθαι, πλανῆσαι. s. v. πλάγισι· δόλισι, πλαγίως· δολίως.

ziehen sich aller Wahrscheinlichkeit nach die obigen Ausdrücke; denn der vorletzte derselben ἀπάγειν ist schwerlich mit *Haase* in ἀπάγχειν zu ändern, vgl. S. 352, Anm. 3, ist aber möglicherweise mit ἕλκειν verwandt, vgl. unten No. X. Ebenso wenig ist ὠθεῖν (mit *Krause* Gymnast. und Agon. S. 417) zu verwechseln mit ἀνατρέπειν = umstürzen, indem es doch zunächst nur ein Stossen und Wegschieben bezeichnet. Die Glossen bei Hesychios aber s. v. ὠθεῖ· ἀνατρέπει und s. v. ὠθισμός· ὠσμός, ἀνατροπή sind nicht minder allgemein gehalten, als so viele andere für die Kampfoperationen der Ringer, die durch ein einfaches καταβαλεῖν und καταπαλαῖσαι, d. i. werfen und niederzwingen oder überlisten und besiegen, ganz allgemein erklärt werden [1]).

Ohne Zweifel gehört hierher auch das gewaltsame Schieben und Drängen mit Stirne und Kopf, συναράττειν τὰ μέτωπα, welches unter Umständen, wenn sich die beiden Ringer fest gepackt hatten, behufs einer Veränderung durch Hin- und Herschieben bisweilen eintreten mochte. Zwar trägt *Krause* Bedenken (bei *Pauly* S. 1009), ein paar entsprechende Vasenbilder der Münchener Sammlung, Saal II, 215. 116, in diesem Sinne zu deuten, da der Künstler wohl auch aus blosem Zufall die Köpfe beider Ringer so dicht an einander gerückt haben könnte, wie sie sich auf beiden Gefässen zeigen. Vergleicht man indessen zwei andere Darstellungen nach Münzen in *Krause*'s grossem Werke Taf. XII, Figur 37 und 38, desgleichen das Ringerpaar in Figur 43, so zeigt sich, dass ein solches Zusammendrängen der Köpfe gar nicht so selten sein konnte, wenn sich einmal die Ringer gepackt hatten, und dass, gerade wie bei Figur 38, nach einigem Abwarten mit Hin- und Herschieben dieser Art auch durch ein rasches Umstürzen [2]) die Entscheidung herbeigeführt wurde. Dieses Aneinanderdrängen der Stirnen jedoch, das bekanntlich auch auf unsern Turnplätzen erlaubt ist, können wir nicht (mit *Guhl* und *Koner* S. 244) als ein förmliches „Zusammenrennen mit den Köpfen gegeneinander" verstehen; wohl aber steht mit der letzteren Auffassung

---

[1]) Vgl. S. 345, Anm. 2, und Hesych. s. v. ὑποσκελίσει· ἀπατήσει, χλευάσει. s. v. πτερνίζει· ἀπατᾷ, συναρπάζει, ἀτιμάζει, ὑβρίζει. s. v. πτερνισμόν· ἐπιβουλήν. Dagegen auf den Faustkampf bezieht sich jene Schilderung des Statius, Theb. VI, 788 sqq.: agit toto cedentem fervidus arvo || praecipitatque retro iuvenem atque in terga supinat || dentibus horrendum stridens, geminatque rotatis || multiplicatque manus sqq.

[2]) Vgl. die obige Stelle aus Statius S. 350, Anm. 3, und unten ἀναρριπτεῖν und ὑποσκελίζειν.

weiterhin im Zusammenhange das komische κυρηβάζειν, wie die Böcke mit den Hörnern stossen und kämpfen [1]).

VIII. ὑποσκελίζειν, πτερνίζειν, supplantare.

So hiess ein Ringerschema, von welchem wir uns allerdings eine viel deutlichere Vorstellung machen können als von irgend einem andern. Es war dies nämlich das Niederwerfen durch Unterschlagen der Beine, d. i. durch listiges Wegziehen oder Unterschlagen derselben, worauf der Gegner leicht rücklings gestürzt wurde, was wiederum speciell auch mit ἀνατρέπειν, umstürzen, bezeichnet wurde, vgl. No. IX. Daher die Zusammenstellung beider Begriffe bei Platon im Euthydemos p. 278, B: ὑποσκελίζων καὶ ἀνατρέπων. Beim Unterschlagen der Füsse wurden jedoch vorzüglich zwei Arten unterschieden, die uns schon Homer schildert. Nach der einen, von den Scholiasten ἰγνυῶν ἀφαίρεσις oder ὑφαίρεσις, d. i. das direkte Abstossen der Kniekehle geheissen, stiess man den Gegner rasch von hinten mit dem herumgebogenen Fusse in den Kniebug (κώλῃ, cf. Hom. Il. XXIII, 726: κόψ' ὄπιθεν κώληπα τυχών) und zog denselben gleichzeitig an sich (daher ἀφαίρεσις oder ὑφαίρεσις), so dass er zusammenstürzte und der Sieger auf ihm zu liegen kam. Diese Art beschreibt Homer zuerst in dem Ringkampfe zwischen Aias und Odysseus. Nachdem sich die beiden Gegner fest gepackt (vgl. δράσσειν S. 350) mit den muskulösen Fäusten, „gleichwie die Dachsparren eines hochragenden Hauses zusammenschliessen", und lange keine Entscheidung eintreten wollte, indem jeder vergebens sich abmühte, den Gegner zu werfen, da spricht endlich Aias: „Erfindungsreicher Odysseus, hebe du jetzt mich empor, oder lass mich dich emporheben; für den Ausgang möge Zeus sorgen! Mit diesen Worten hob er ihn empor. Odysseus jedoch vergass nicht der List; er stiess ihn von hinten stracks gegen die Kniekehle

---

[1]) Cf. Hesych. s. v. κυριβάζεσθαι· λοιδορεῖσθαι, διαμάχεσθαι. s. v. κυριβάσασθα · διαμαχέσασθαι· ἀπὸ τῶν κριῶν καὶ τῶν τράγων· ἔνθεν καὶ τὸ κυρίσσειν, wofür überall die Formen κυρηβ. herzustellen wären. Schol. ad Aristoph. Equ. 272: κυρηβάσει· κυρηβασία λέγεται ἡ διὰ τῶν κεράτων μάχη, ἥπερ ἐν τοῖς ἀλόγοις ζῴοις γίνεται . τοῦτο οὖν δηλοῖ, ὅτι ἡ μάχεται ἢ πλήξει . κυρηβάσεις γὰρ λέγονται αἱ πλήξεις τῶν τράγων· καὶ γὰρ ἐκεῖνοι ταῖς κεφαλαῖς διαμάχονται. — Wegen unserer Verbindung obiger Ausdrücke vgl. noch besonders Lukian. Anach. 1: ὠθοῦσί τε ἀλλήλους συννενευκότες καὶ τὰ μέτωπα συναράττουσιν ὥσπερ οἱ κριοί. Herodot. II, 63: κεφαλάς τε συναράσσονται κτλ. Hesych. s. v. συναράσσει· συγκρούει. Auch die Form συρράσσειν gehört hierher, Hesych. s. v. συράσσει· συμπίπτει.

und löste ihm die Glieder aus ihren Banden; so schlug Aias rücklings zu Boden nieder, Odysseus mitfallend kam auf seiner Brust zu liegen: die Völker ihrerseits starrten und staunten darob. Zum Zweiten darnach suchte der vielduldende göttliche Odysseus jenen emporzuheben; allein nur ein weniges vermochte er ihn von dem Erdreich fortzubewegen, keineswegs zu erheben, und deshalb krümmte er ihm das Kniegelenk; so stürzten sie abermals beide auf das Erdreich nieder, so dass sie nahe neben einander lagen und sich im Staube beschmutzten. Und da würden sie nun sicherlich zum dritten Male aufgesprungen sein, um den Ringkampf zu erneuern, wenn Achilleus nicht selber aufgestanden wäre und sie zurückgehalten hätte" [1]). Was dagegen nach der Homerischen Schilderung bei dem zweiten Gange der Ringer geschieht, hiess παρακαταγωγή oder μεταπλασμός, d. i. das seitwärts versuchte Krümmen des Kniees oder des Kniebugs [2]), entweder mit einem heftigen Stoss an der Aussenseite, oder was wahrscheinlicher ist wegen der geringeren Widerstandsfähigkeit, mit dem rechten Fusse an der innern Seite des rechten Beines des Gegners, indess der Körper des Angreifenden fest auf dem linken Fusse ruhte. Hierin liegt auch eine gewisse Verwandtschaft der παρακαταγωγή mit No. VI παρακρούειν und πλαγιάζειν. Es wurde nach dieser zweiten Art der Besiegte allerdings auch geworfen, kam aber, da er nicht, wie beim Stoss von hinten nach der ersteren Art, sofort rücklings stürzte, nicht unter, sondern neben dem Sieger zu liegen und hatte damit unter Umständen Aussicht, wieder aufstehen und den Kampf fortsetzen zu können, was dagegen nach der vollständigen Unterdrückung in Folge des ersteren Kunststücks unmöglich blieb. Darum sagt auch der Dichter am Schlusse seiner Beschreibung, Aias und Odysseus wären sicherlich zum dritten Male aufgesprungen, d. i. sie hätten auch den dritten Gang gemacht (vgl. über τριάξαι S. 346), nachdem Aias im zweiten gleichfalls unterlegen war und sich nicht sofort wieder emporgerungen hatte.

Auf die erstere Art dieses Beinunterschlagens beziehen wir auch den Ausdruck πτερνίζειν, den *Krause* I, S. 418 mit ἀγκυρίζειν zusammenstellt und II, S. 915 mit ἀνατρέπειν verwechselt. Jenes Anziehen

---

1) Cf. Schol. *Bekk.* ad v. 721, 726, 729, 730; Eustath. 1450, 18—30, der hinzusetzt, das erstere Kunststück des Odysseus sei eine Erfindung des berüchtigten Räubers und Raufers Kerkyon; cf. Plat. de legg. VII, p. 796, A: τά γε κατὰ πάλην ἃ μὲν Ἀνταῖος ἢ Κερκύων ἐν τέχναις ἑαυτῶν ξυνεστήσαντο φιλονεικίας ἀχρήστου χάριν κτλ.

2) Hom. l. c. v. 731: ἐν δὲ γόνυ γνάμψεν. Hesych. s. v. γνάμψαι· κάμψαι, κλάσαι, πεῖσαι.

der Kniekehle des Gegners geschah gerade am häufigsten mittelst der Ferse des herumgebogenen Fusses wie mit einem Haken, und passt darum eine solche Benennung für ein listiges Unterschlagen des Beins durch die Ferse (πτέρνα) ausschliesslich zu unserer Auffassung. — Bei Hyginus fab. 126: qui cum luctati essent et Ulysses Irum applosisset atque eum eiecisset etc. scheint aus Missverständniss applosisset für supplosisset sich eingeschlichen zu haben, wenngleich die Stelle, bei dem bekannten Zustande des Hyginustextes, auch dann noch nicht vollkommen stimmt zu Hom. Odyss. XVIII, 96. Dagegen wird das Aufheben des Gegners (Hom. Il. XXIII, 724) auch erwähnt bei Lukian. Anach. 1: ἀράμενος ἐκεινοσὶ τὸν ἕτερον ἐκ τοῖν σκελοῖν ἀφῆκεν εἰς τὸ ἔδαφος, εἶτ' ἐπικαταπεσών κτλ. und bei Seneca ep. 13, 2: non potest athleta magnos spiritus ad certamen adferre, qui numquam suggillatus est: ille qui sanguinem suum vidit, cuius dentes crepuere sub pugno, ille, qui supplantatus adversarium toto tulit corpore nec proiecit animum proiectus, qui quotiens cecidit, contumacior resurrexit, cum magna spe descendit ad pugnam. Hier ist nicht etwa supplantatum zu schreiben, sondern zu erklären: der den Gegner, nachdem dieser ihm das Bein unterschlagen, rasch gepackt und in die Höhe gehoben, oder auch unterliegend dessen Last getragen hat[1]).

IX. ἀνατρέπειν, ἀναρριπτεῖν.

Ein mit dem vorigen verwandtes Schema des Ringkampfes, wohl nicht aus Zufall von Pollux III, 155 mit ὑποσκελίζειν zusammengestellt[2]). Jedoch bedeutet dasselbe offenbar kein Beinunterschlagen in aufrechter Stellung und von oben oder durch Umschlingung des Gegners, sondern ein förmliches Umstürzen oder, wie die Volkssprache auch sagt, „über den Haufen werfen." Der eine Ringer nämlich erfasst seinen Gegner rasch entschlossen am Bein oder am Schenkel und zieht denselben durch einen energischen Schwung soweit in die Höhe, dass der Gegner, wenn er nicht schleunigst eine Gegenoperation ausführt, rücklings (εἰς τοὐπίσω) umgeworfen wird. War es dem ersteren

---

[1]) Cf. Plutarch. Apophth. Lac. var. 41 (p. 289 ed. *Firm. Did.*): ἐν χειραφίᾳ περικρούοντας τοῦ προστραχηλίζοντος κενοσπούδως καὶ κατασπῶντος ἐπὶ τὴν γῆν, ἐπειδὴ τῷ σώματι ἐλείπετο ὁ προσπεσών (cum corpus sustinere non posset), ἔδακε τὸν βραχίονα.

[2]) Vgl. auch S. 358 die Stelle aus Platon's Euthydemos, und eine nachfolgende aus Cassius Dio 71, 7; ἀναρριπτεῖν wird übrigens auch vom Würfeln gebraucht, also = „Stürzdenbecher", ἀνερρίφθω ὁ κύβος. Vgl. Phot. zu Thukydid. V, 103: ἀναρριπτοῦσι· κίνδυνον ἀναρρῖψαι λέγουσι μεταφέροντες ἀπὸ τῶν κύβων.

aber bei diesem Anfassen gelungen, zugleich von beiden Armen des Gegners für den Augenblick frei zu kommen, so konnte er auch den Umschlungenen, ohne ihn sofort zu stürzen, förmlich in die Höhe heben [1]). Ja Dio Cassius erzählt von einer Schlacht zwischen Römern und Jazygen auf dem Eise der festgefrorenen Donau, wobei ein Feind den andern in der entsprechenden Weise packte und ausschliesslich durch Anwendung dieser Ringeroperation der Sieg entschieden wurde [2]). Das Schema war immerhin, wie gesagt, mit ὑποσκελίζειν verwandt; denn es konnte für den Gegner der Schwerpunkt auch dadurch verloren gehen, dass er nicht am Schenkel, sondern am Bein erfasst und dieses rasch in die Höhe gezogen wurde. Das Umstürzen (ἀνατρέπειν) wurde eben durch Beinunterschlagen sofort ein Zusammenstürzen (καταπεσεῖν) oder Einsinken, weshalb auch bei Platon im Euthydemos in einem Gleichniss von muthwilligen Knabenspässen gesagt wird: unten wegziehend und umwerfend (ὑποσκελίζων καὶ ἀνατρέπων, p. 278, B) nach Art derjenigen Knaben, welche, wenn Einer im Begriff ist sich niederzusetzen, den Schemel unten wegziehen (ὑποσπῶντες) und dann lachend ihre boshafte Freude bezeugen, wenn sie ihn rücklings umgestürzt sehen (ὕπτιον ἀνατετραμμένον). So sieht man bei *Krause* Taf. XII, Fig. 39 und 40 zwei Abbildungen nach zwei Vasengemälden; in der ersteren packt der Ringer den linken Fuss des Gegners unten mit seiner rechten Hand und hält ihn bis zur Mitte seines Leibes empor, indess er den linken Arm unter den Schenkel des erfassten Beines legt und so durch Aufheben den Gegner aus dem Gleichgewicht

---

[1]) Cf. Hom. Il. XXIII, 724: ἦ ἔμ' ἀνάειρ', ἦ ἐγώ σέ κτλ. Lukian. Anach. c. 1: ἰδοὺ ἁράμενος ἐκεινοσὶ τὸν ἕτερον ἐκ τοῖν σκελοῖν ἀφῆκεν εἰς τὸ ἔδαφος κτλ. ibid. c. 24: εἰς ὕψος ἀναβαστάσαι τὸν ἀντίπαλον. Seneca ep. 13, 2: adversarium toto tulit corpore. Stat. Theb. VI, 893: Herculeis pressum sic fama lacertis || terrigenam sudasse Libyn, quum fraude reperta || raptus in excelsum nec iam spes ulla cadendi etc.

[2]) Cass. Dio. LXXI, 7 ed. *Bekk.* II, p. 338: (οἱ Ῥωμαῖοι) τάς τε ἀσπίδας οἱ πλείους ἔθηκαν, καὶ τὸν ἕτερον πόδα ἐπ' αὐτῶν, ὅπως ἧττον ὀλισθαίνωσιν, ἀπερείσαντες ἐδέξαντό σφας προσπεσόντας, καὶ ἀντιλαμβανόμενοι οἱ μὲν τῶν χαλκῶν οἱ δὲ τῶν ἀσπίδων τῶν τε κοντῶν ἐπεσπῶντο αὐτούς, κἀκ τούτου συμπλεκόμενοι κατέβαλλον καὶ τοὺς ἄνδρας καὶ τοὺς ἵππους· ἐκ γάρ τοι τῆς βίας οὐκέτ' ἀντέχειν πρὸς τὸν ὀλισθον ἐδύναντο. ὠλίσθαινον μὲν γὰρ καὶ οἱ Ῥωμαῖοι· ἀλλ' εἰθ' ὕπτιός τις αὐτῶν ἔπεσε, συνεφείλκετο τὸν ἀντίπαλον καὶ τοῖς ποσὶν ἐς τοὐπίσω ἀνερρίπτει ὥσπερ ἐν πάλῃ, καὶ οὕτως ἐπάνωθεν αὐτοῦ ἐγίγνετο κτλ. Aehnlich siegten in der neueren Geschichte die Schweizer Eidgenossen im Winter 1478 bei Giornico im Livinenthal (Tessin) dadurch über die Mailänder (600 gegen 15000), dass sie das Wasser des Ticino über die abschüssigen Wiesen leiteten und zu einer glatten Eisdecke gefrieren liessen. Mit ihren Fusseisen an den Schuhen hatten dann die Wenigen leichtes Spiel gegen die andringende Menge, welche immer massenhaft ausglitt und keinen sichern Stand finden konnte.

und sofort zum Sturze bringt. Auf dem zweiten Bilde zieht der eine Kämpfer mit seiner Linken den linken Fuss des Gegners in die Höhe und hält ihn so unter dem Knie fest, während beide den rechten Arm wie zum Schlagen bewegen. In der andern Weise dagegen, durch Umschlingen und Festhalten des Gegners, soll nach dem Mythos schon Herakles den gewaltigen Antaios vom Boden erhoben (εἰς ὕψος ἀναβαστάσαι) und so seine Kraft und Activität gelähmt haben [1]).

X. καταστρέφειν, ἕλκειν, ὑφέλκειν, συνεφέλκειν.

Nach *Krause* S. 418 wären damit Operationen bezeichnet, die ganz vorzüglich in das Gebiet des Ringkampfes gehören. Allein es bleibt gleichwohl zweifelhaft, ob wir in diesen Ausdrücken auch wirklich eigene Kampffiguren oder παλαίσματα anerkennen sollen, und ob dieselben nicht vielmehr ganz allgemein das Streben und die Anstrengung des Niederzwingens bedeuten. Da wir zu der letzteren Ansicht hinneigen und aus demselben Grunde schon vorhin S. 345 Anm. 2. *Wyttenbach*'s Aenderung eines palästrischen Wortes καταβιβασθῆναι in καταβιασθῆναι bei Plutarch. Quaest conviv. II, 5, 2 billigten, so scheint es uns allerdings geboten, die obigen Bezeichnungen als specielle Unterscheidungen beim Beinunterschlagen oder Wegziehen, d. i. als den Ausdruck der Ursache statt der Wirkung aufzufassen; wie wenn es z. B. bei Lukianos in den Göttergesprächen VII, 3 heisst: τὸν Ἔρωτα κατεπάλαισεν εὐθὺς οὐκ οἶδ' ὅπως ὑφελών (Andere lesen ohne erheblichen Unterschied für den Wortsinn ὑφέλκων) τὼ πόδε, d. i. er warf den Eros im Ringen nieder, indem er ihm auf eine rasche, kaum erklärliche Weise die Beine unterschlug (oder: die Füsse vom Boden wegzog, vgl. S. 358 die ὑφαίρεσις, und Diodoros XVII, 100: κινήσας ἐκ τῆς βάσεως τὸν ἀντίπαλον ὑπέσυρε τὰ σκέλη) [2]). Auf denselben Sinn läuft es hinaus an jener auch von *Krause* ange-

---

[1]) Vgl. die Notizen über die Darstellung dieses Kampfes bei *Krause* Taf. XII b, Figur 32 c und S. 419, Anm. 33, wobei jedoch das wichtige Bild bei Philostratos, Imagg. II. 21, p. 426 ed. *Kayser*, übergangen ist, in dessen Beschreibung es unter anderm heisst: καταπαλαίει δὲ αὐτὸν ἄνω τῆς γῆς (ὁ Ἡρακλῆς). . . . συνείληφε τὸν Ἀνταῖον μέσον ἄνω κενεῶνος, ἔνθα αἱ πλευραί, καὶ κατὰ τοῦ μηροῦ ὀρθὸς ἀναθέμενος ἔτι καὶ τῷ χειρὶ ξυμβαλὼν τὸν πῆχυν λαγαρᾷ τε καὶ ἀσθμαινούσῃ τῇ γαστρὶ ὑποσχὼν ἐκθλίβει τὸ πνεῦμα κτλ.

[2]) Die richtige Erklärung jener Stelle des Lukianos findet sich zuerst bei *Godofr. Hermannus*, in der Zeitschr. f. d. Alterthumswissensch. 1837, S. 511, gegenüber einer andern von *Leutsch*. Nämlich: pedes intelliguntur eius, qui prosternitur, non illius, qui prosternit.

zogenen Stelle des Cassius Dio, die wir soeben S. 361, Anm. 2 angeführt haben: Stürzte einer von den Kämpfenden rücklings nieder, so zog er zugleich auch seinen Gegner zu Boden (συνεφέλκετο) und warf ihn wie im Ringkampf mit den Füssen nach hinten nieder (εἰς τοὐπίσω ἀνερρίπτει), so dass also der Feind ebenfalls rücklings stürzte. Genau genommen ist darum nur das Letztere eine mit dem ὑποσκελίζειν oder Beinunterschlagen verwandte Figur des Ringens, nicht aber, wie *Krause* a. a. O. anzunehmen scheint, das συνεφέλκεσθαι oder gleichzeitig zum Fall bringen. Aehnlich heisst es im allgemeinen metaphorischen Sinne z. B. bei Gregor. Naz. ad Eun. init. p. 195: συναρπάζει τὸν ἐπαινέτην, wie in jeder Sprache derartige bildliche Ausdrücke verwendet werden.

XI. στρέφειν, μεταβιβάζειν, περιτροπαὶ ἀλλήλων.

Ein rasches Drehen und Wenden des Gegners, so dass er besser gefasst, aus der Stellung gedrängt und geworfen werden konnte. Es waren demnach mit diesen Ausdrücken nicht Seitenangriffe gemeint, wie in No. VI: παρακρούειν, πλαγιάζειν, sondern ein vollständiges Herumdrehen, was begreiflicherweise, wenn es behend und geschickt ausgeführt wurde, den Gegner beinahe augenblicklich wehrlos machte. Dasselbe Schema verstehen wir an solchen Stellen in den Schriften der Alten, die von einem behenden Sprunge reden, um dem Gegner in den Rücken zu kommen, dann beide Schenkel rasch um seinen Unterleib zu schlingen und ihn so mit den Armen zu würgen, nicht mit den unter das Kinn gestemmten Ellbogen, wie *Krause* S. 421 meint, denn dies ist bei einer solchen Umschlingung von hinten nicht wohl denkbar. Was hiebei das Umschlingen betrifft, so scheint allerdings das auf ein Umschlingen im Stehen sowohl als im Liegen oder Wälzen (κύλισις) passende und insofern auch mit dem λυγισμός (vgl. No. IV, S. 353) verwandte πλίγμα (coni. *Mus.* für πλῆγμα) hierher zu gehören, Hesych. s. v. πλίγμα· βῆμα. ἀπὸ τῶν κυλιομένων καὶ παλαιόντων, ὅταν περιβάντες τοῖς σκέλεσι κατέχωσιν, *Cobet* κατατρέχωσιν. In diesem Sinne spricht Anacharsis bei Lukianos Kap. 31 zu Solon: Die Feinde werden sich ducken vor euch und ausreissen, aus Furcht ihr möchtet ihnen Sand in den offenen Mund werfen oder um sie herumspringend (περιπηδήσαντες) ihnen in den Rücken (κατὰ νῶτου) kommen und die Schenkel um den Bauch, die Arme aber unter dem Helm herumschlingend sie erwürgen, *Krause* bemerkt S. 421, Anm. 38 ganz richtig, dass der Skythe dieses Verfahren der Ringer zuvor im Lykeion bereits gesehen haben

musste, um es auf solche Weise beschreiben zu können. Aber im Artikel über Gymnastik bei *Pauly* S. 1009 bringt er obiges μεταβιβάζειν in Verbindung mit καταβιβάζειν, was unmöglich richtig sein kann. Auf ein früher S. 110 ff. beschriebenes Knabenspiel dagegen bezieht sich der Ausdruck καταν ωτίσασθαι ἀλλήλους [1]). Wohl aber wird obiges Verfahren geschildert in den folgenden Versen des Statius, Theb. VI, 887 sqq.:

> Nec mora, cum vinclis onerique elapsus iniquo
> circuit errantem et tergo necopinus inhaeret,
> mox latus et firmo celer implicat ilia nexu,
> poplitibus genua inde premens evadere nodos
> nequiequam et lateri dextram insertare parantem
> inprobus, horrendum visu ac mirabile pondus,
> sustulit.

Aehnlich auch bei Ovidius, Metam. IX, 52 sqq. (Alcides)

> exuit amplexus adductaque brachia solvit,
> impulsumque manu, certum mihi vera fateri,
> protinus avertit tergoque onerosus inhaesit;

Vgl. indess auch unten No. XIV κλιμακίζειν.

Hierher beziehen wir nun auch den seltsamen Ausdruck ἑδροστρόφοι Ἀργόθεν ἄνδρες bei Theokritos, Idyll. XXIV, 109 [2]), was ein neuerer Uebersetzer vorsichtig genug ausgibt für „listübende Männer von Argos“ mit der Erklärung, dass bei der Ringkunst, welche besonders in Argos blühte, es galt den Gegner durch Unterschlagen des Beins aus seiner Positur zu bringen und niederzuwerfen. In *Pape*'s Wörterbuch wird das Wort auf ἕδρα bezogen und erklärt: durch Beinunterschlagen den Gegner aus seiner Stellung bringen. Allein ἕδρα heisst ja der Sitz und nicht die Stellung, und ἕδραν στρέφειν wäre bei der angenommenen Bedeutung unverständlich. *Krause* Gymnast. und Agon. S. 429, Anm. 1 versteht das Wort von einem raschen Unterschlagen der Beine, wogegen er im Artikel Gymnastik bei *Pauly* S. 997 auf eine Erklärung verzichtet. Wir schlagen zu diesem Behuf einen ganz andern Weg ein. In ἑδροστρόφοι steht ἕδρα im Sinne von πρωκτός, jedoch die zweite Worthälfte im passiven Sinne, nicht wie *Krause* S. 428 will, im activen, wenn er sagt, die Argeier wären listige,

---

[1]) Bei Lukianos Lexiph. 5. und Hesych. s. v. νωτίσασθαι· ἀναθέσθαι ἐπὶ τῶν ὤμων. ἀπονωτίσασθαι δὲ τὸ καταθέσθαι.

[2]) Vgl. auch Anthol. Gr. ed. *Jacobs* tom. II, p. 625: οὐτ' Ἀργόθεν εἰμὶ παλαιστάς κτλ.

steissdrehende Ringer genannt worden von der Fähigkeit, den Gegner durch Gewandtheit der Schenkel zu berücken und zu Boden zu strecken. Es geht somit ἕδραν στρέφειν unzweifelhaft auf das eben beschriebene Ringerschema, und geradeso gut das einfache στρέφειν, welches ja ein Drehen und Umwenden bedeutet. Man übersehe ferner nicht, dass bei Pollux III, 155 unter den aufgezählten Schemata ein so wichtiges, wie dieses Herumdrehen des Gegners, überhaupt nicht genannt wird, wenn man daselbst den Ausdruck στρέφειν neben ἄγχειν = würgen, was, wie man sieht, vortrefflich zu der obigen Beschreibung aus Lukianos stimmt, gleichfalls verdrehen und anders deuten will. Wenn aber *Krause* S. 418 dieses στρέφειν geradezu mit καταστρέφειν und ἕλκειν zusammenstellt, so bedarf eine so sprachwidrige Auslegung keiner Widerlegung [1]).

XII. μεσοφέρδειν, μεσοφέρδην, διαλαβεῖν.

Hesych. s. v. μεσοφέρδειν erklärt dies als μεσολαβεῖν, s. v. μεσοπέρδην· μεσοφέρδην, τὸν μέσον φερόμενον. Bedeutsamer Pollux III, 155: μοχθηρὸν γὰρ τὸ μεσοπέρδειν ἐν τῇ κωμῳδίᾳ σχῆμα παλαίσματος. Der Ausdruck μεσοπέρδην oder μεσοφέρδην geht deutlich, wie unzählige ähnliche, seiner Bildung nach auf ein Spiel (vgl. in den Knabenspielen S. 62. 103. 111. 155.) oder hier auf eine bestimmte Ringeroperation, die von *Krause* in der Gymnastik S. 418 gar nicht erklärt, bei *Pauly* dagegen S. 1008 extr. obenhin als eine mit ἀγκωνίζειν und ἄμματα verwandte Ringweise bezeichnet wird. Vielmehr gehört dieselbe nach Sinn und Zusammenhang zu derjenigen Gattung, die gelegentlich durch die Komiker zu unanständigen Witzeleien ausgebeutet wurde, wie wir dies bereits oben bei den Knabenspielen S. 102 f. für den ebenso zweideutigen und seltsamen Ausdruck σκαπέρδα und σκαπερδεῦσαι nachgewiesen haben. Betrachtet man die dort angeführ-

---

[1]) Was den Pollux betrifft, so hat es den Anschein, als ob man ihn seit *G. Hermann*'s gewichtigem Ausspruch, Opp. II, p. 130: Polluci, parum accurato scriptori, omnino credi non debuit, nicht selten vornehm behandelt oder auch misshandelt hätte. Unseres Wissens hat in neuerer Zeit bloss *Kolster* in den Sophokleischen Studien S. 41 und öfters bezüglich anderer Ausdrücke sich des Onomastikons angenommen. Was aber die Genauigkeit des Pollux wenigstens in den hierher gehörigen Namen anlangt, so haben wir dieselbe bereits anderswo durch Beispiele nachgewiesen und beabsichtigen es wiederholt zu thun, anstatt über sein Wörterbuch in einer Weise, wie es *G. Hermann* nicht gemeint haben kann, schülerhaft und „ein für allemal" ein absprechendes Urtheil zu fällen.

ten Spielausdrücke[1]), so kann es nicht zweifelhaft sein, dass es auch einen Ausdruck φέρδην und μεσοφέρδην gegeben haben muss, der in der Komödie zu πέρδην von πέρδειν und μεσοπέρδειν entstellt und demzufolge von Hesychios zur Erklärung des letzteren herbeigezogen wurde. Alle anderen Vorstellungen von der Genesis des Wortes wie z. B. aus der uralten Orthographie IIH für Φ (vgl. jetzt *M. Schmidt* zu Hesych. s. v.) sind hiernach zu beseitigen. Mit ἀγκυρίζειν in einer gewissen Bedeutung mag das Ganze immerhin verwandt sein, vgl. oben S. 355 und Hesych. s. v. ἄγκυρα· τὸ αἰδοῖον, dazu Statius, Theb. VI, 889: mox latus et firmo celer implicat ilia nexu. v. 90: colla simul dextra, pedibus simul inguina vinxit. Ebenso mit dem vorhin besprochenen ἕδραν στρέφειν, besonders unter Vergleichung der Figur 32b auf Taf. XIIb bei *Krause* in der Gymn. und Agonistik. Allem Anscheine nach ist auch der Ausdruck διαλαβεῖν hierher zu beziehen, wenn er auch nicht in solch zweideutigem Sinne gebraucht wurde wie μεσοφέρδειν. Hesych. s. v. διαλαβεῖν· παλαιστρικόν τι (σχῆμα *Meinek.*) erklärt nichts; der Grammatiker in *Bekk.* An. p. 36, 3 distinguirt: διαλαβεῖν δύο σημαίνει, τὸ ἑκατέρωθέν τινος λαβέσθαι, καὶ τὸ εἰς δύο ἢ πλέονα διαχωρίσαι ἢ διελεῖν. welche Unterscheidung *G. Hermann* a. a. O. Seite 515 ebenfalls recht gut auf den Ringkampf anwenden zu können glaubt. Wir können auf seine überkünstliche Erklärung hier bloss verweisen, wonach auch διαλαβεῖν zum ἀγκύρισμα gehören soll, wiewohl Aristophanes in den Rittern Vs. 262 διαλαβών, ἀγκυρίσας beide Schemata ganz bestimmt neben einander namhaft macht. Aus Platon de rep. X, p. 615, E folgt gar nichts, als dass διαλαβεῖν auch überhaupt packen und ergreifen bedeute; weshalb wir das Wort einfach mit μεσολαβεῖν zusammenstellen. Vgl. übrigens auch διαπλέκειν und διαστρέφειν unter No. XIV κλιμακίζειν. Ferner einige allgemeine Bezeichnungen, wie περιλαμβάνειν und andere bei Plutarch. Quaest. conviv. II, 4 extr., die bereits oben S. 352, Anm. 2 vorgeführt wurden.

XIII. τραχηλίζειν, ἐκτραχηλίζειν.

Es soll dies ein den Spartanern eigenthümliches Ringerschema gewesen sein, wobei sich indessen, abgesehen von dem mannigfaltigen metaphorischen Gebrauche des Wortes, der unserm „Abwerfen“ (cf. Etym. Magn. s. v. ἐκτραχηλισθῆναι), „Verunglücken“ (Hesych. s. v.

[1]) Ueberhaupt Wortformen wie ἐπιλίγδην, συμπλήγδην (Theokrit. 24, 55), ὀρθοστάδην, πρωτροπάδην, πλουτίνδην, ἄρδην, σύρδην, φύρδην, ἀράγδην, ἐκτάδην, φοράδην, φορηδόν, χανδόν, σωρηδόν, κοσκινηδόν, ποταμηδόν und unzählige Adverbien dieser Art.

ἐκτραχηλισθῆναι· ἐκπεσεῖν.), „zu Grunde richten“ entspricht und von *Krause* Gymn. S. 430, Anmerk. 3 und bei *Pauly* S. 997 mit einer Menge von Beispielen nachgewiesen worden ist, nur vermuthen lässt, dass der Gegner im Nacken (τράχηλος) gepackt, zu gleicher Zeit rasch emporgehoben und dann mit einer Drehung seitwärts niedergeworfen wurde. Besonders charakteristisch ist eine hierher gehörige Stelle bei Plutarch in den Apophthegm. Lacon. var. 41 (script. mor. ed. *Firm. Did.* I, p. 289): ἐν χειραψίᾳ περικρούοντος τοῦ προσαχηλίζοντος κενοσπούδως, καὶ κατασπῶντος ἐπὶ τὴν γῆν, ἐπειδὴ τῷ σώματι ἐλείπετο ὁ προσπεσών, ἔδακε τὸν βραχίονα κτλ. von *Dübner* übersetzt: in lucta quidam cum apprehensus collo, adversarium deiicere frustra conatus, ad terram detraheretur neque corpus sustinere posset, colluctantis brachium momordit. Hieraus ersehen wir, dass auch auf dieses Schema des Ringens wie auf die meisten übrigen des Stehkampfes ein wälzendes Ringen auf dem Boden folgen konnte, vorausgesetzt, dass der Geworfene nicht durch einen ganz unglücklichen Fall sofort wehrlos gemacht war, wie z. B. in folgender Schilderung des Statius, Theb. VI, 898: tunc alte librans inopinum sponte remisit || obliquumque dedit, procumbentemque secutus || colla simul dextra, pedibus simul inguina vinxit. || Deficit obsessus soloque pudore repugnat. || Tandem pectus humi pronamque extensus in alvum || sternitur, ac longo moestus post tempore surgit.

XIV. κλιμακίζειν, κλίμακες, ἐκκλιμακίζειν.

Diese Ausdrücke sollen gleichfalls ein den Spartiaten eigenthümliches Schema bezeichnen. *Krause* S. 429 bezieht sie auf eine rasche Wendung der Schenkel, durch welche der Gegner leicht geworfen wurde[1]). Aehnlich versteht *Haase* S. 409, 1 „um den Schenkel schlagen“. Bedenkt man jedoch, ausser den obigen ganz allgemein gehaltenen Umschreibungen der Lexikographen, besonders ein Citat aus Deinarchos beim Suidas s. v. κλιμακίζειν· οὗτος κλιμακίζει

---

[1]) Pollux III, 155 bemerkt bloss: πλαγιάζειν καὶ κλιμακίζειν παλαισμάτων ὀνόματα. Hesych. s. v. κλίμακες· πάλης εἶδος. s. v. κλιμακισμοί· παίλαισμα ποιόν (wo früher κλιμακίσκοι gelesen wurde). s. v. κλειμάζειν· παλαίειν, σκελίζειν, ἀπατᾶν, wo *M. Schmidt* mit Recht die Aenderung in κλιμακίζειν vorschlägt. s. v. διακλιμακίσας· διαπαλαίσας. κλίμακες γὰρ καὶ κλιμακισμοὶ παλαίσματος εἶδος. s. v. ἐκ κλίμακος· τοῖς πύκταις, ὁπότε χρονοτριβοῖεν κλίμαξ ἐτίθετο, ὑπὲρ τοῦ μὴ μένειν ἐπὶ τῆς αὐτῆς χώρας (μή ist mit *M. Schmidt* zu streichen). Etym. Magn. ἐκκλιμακίζει· παράγει, διαστρέφει.

τοὺς νόμους· ἔστι δὲ οἷον παράγει καὶ διαστρέφει (wie im Etym. Magn.), wonach das Wort ein Ableiten und Verdrehen oder Verrenken bedeutet, so drängt sich uns die Vermuthung auf, dass wir unter diesem „Leitersteigen" ein Manöver von der Art zu verstehen haben, die Galenos (de sanit. tuenda II, 9) beschreibt, wobei die Ringer, einander bald an den Schultern bald an den Schenkeln packend, durch Ausdauer der Kraft oder Abwarten einer Blösse des Gegners auf den Sieg hoffen, während sie zugleich durch Hin- und Herschieben einen günstigeren Augenblick, d. i. eine Aenderung der ganzen lauernden Situation herbeizuführen suchen. Dazu stimmt vollkommen die Angabe des Hesychios s. v. ἐκ κλίμακος. Auch die ähnlich bekannten Umklammerungen des Herakles bei Sophokles (Trach. 520: ἀμφίπλεκτοι κλίμακες), welche *Schneidewin* auf das Beinunterschlagen bezog, lassen sich entsprechend deuten. Der Scholiast erklärt: ἐπαναβάσεις, παρὰ ἄνω τε καὶ κάτω αὐτοὺς στρέφεσθαι ἐν τῇ μάχῃ· ἔστι δὲ εἶδος παλαίσματος ἡ κλῖμαξ. τοῦτο δὲ τὸ σχῆμα Ἡρακλέους ἀκουστέον, womit zu vergleichen die S. 364 unter στρέφειν aus Ovid's Metamorphosen angeführte Stelle. Auch *G. Hermann* gibt zu Sophokles die freilich künstliche Erklärung, dieses Schema habe darin bestanden, ut quis averteret adversarium atque a tergo complexus quasi per scalam dorsum eius conscenderet. Daher bei Ovid. a. a. O. onerosus inhaesit. Allem Anscheine nach sind übrigens auch die zu dem obigen διαστρέφειν bei Suidas stimmenden Ausdrücke διαπλέκειν und ἀντιδιαπλέκειν hierher zu ziehen, die bei *Krause* nirgends erwähnt werden, aber ohne Zweifel eines palästrischen Ursprungs sind. — Woher oder woraus jedoch *Pape* im Wörterbuch für κλιμακίζειν die Bedeutung entnommen hat: sich auf den Rücken des Gegners schwingen und ihn so zum Falle bringen, ist uns unbekannt, und es scheint eine solche Erklärung selbst nach der angeführten *Hermann*'schen doch allzu künstlich.

Nicht minder unsicher sind ausserdem die Andeutungen der Alten über die sikelische Methode im Ringen, σικελίζειν, welche auf Orikadmos als kundigen Gesetzgeber im Ringkampfe zurückgeführt wurde. Vgl. Aelian. V. H. XI, 1; Hesych. s. v. σικελίζειν, Suid. s. v. und überhaupt die Citate bei *Krause* in der Gymnastik S. 431, Anm. 7. Nahe genug liegt hiebei die Vermuthung von unserer Seite, dass
, welches allerlei listige Wendungen und nach Athen.
ch den Tanz (τὸ ὀρχεῖσθαι) bezeichnet haben soll, am
itirten Stellen wohl auch mit σκελίζειν = ὑποσκελίζειν
v. ὑποσκελίσει· ἀπατήσει, χλευάσει.) und vielleicht sogar
= ἀσκωλιάζειν mitunter verwechselt worden sein mag.

Wie aber *Haase* a. a. O. Seite 407 dazu kömmt, unter allen Methoden des Ringens nur diese sikelische für eine bekannte zu halten, ist uns nicht klar geworden.

Für die zweite Hauptart des Ringens, oder

das wälzende Ringen,

welches, wie bemerkt, fast ausschliesslich auf den Turnplätzen und höchst selten öffentlich, gleich dem Ringen im Stehen, betrieben wurde, werden als ganz sichere Benennungen angeführt: ἀλίνδησις, κύλισις, volutatio, lucta volutatoria, um den Kampf im Liegen oder Wälzen zu bezeichnen. Wir beziehen indess ohne Bedenken (mit *Haase* S. 410, 1) noch einen dritten Ausdruck hierher, ἀνακλινοπάλη, gegen dessen Anerkennung zwar *Krause* S. 427, Anm. 1 sich sträubt, weil er ihn für identisch hält mit jenem metaphorischen und zweideutigen, nach Martialis Epigr. XIV, 201 von Domitian gebrauchten ἀνακλινοπάλη, der aber nichts destoweniger im obigen Sinne gesichert erscheint. Jenes Epigramm lautet nämlich unter der Ueberschrift Palaestrita:

Non amo qui vincit, sed qui succumbere novit
et didicit melius τὴν ἀνακλινοπάλην.

Da nun Suetonius im Leben des Domitian Kap. 22 erzählt, Domitian habe von einer clinopale, d. i. Bettkampf, gesprochen (auch bei Aurelius Victor XI, 5 wird derselbe Ausdruck ihm zugeschrieben), so bezog man, z. B. *Böttiger* Amalthea III, S. 169, auch jene Benennung bei Martial auf dieses Wortspiel, was dann auch *Krause* begegnet ist. Es ist aber, abgesehen von einer List der Ringkämpfer, welche hier in dem succumbere novit angedeutet ist und auf die wir sogleich zu sprechen kommen, schon aus einem sprachlichen Grunde diese letztere Erklärung falsch. Das Domitianische Wort besteht nämlich aus κλίνη und πάλη, und bezeichnet also wörtlich einen Lagerkampf; wogegen die Benennung ἀνακλινοπάλη bei Martial weiter nichts mit der κλίνη gemein hat als das ursprüngliche Etymon, und vielmehr aus ἀνακλίναι = zurücklehnen oder ἀνακλιθῆναι = sich zurücklehnen, also in ganz verschiedener Weise zusammengesetzt ist. Die ἀνακλινοπάλη (und warum denn ignorirte man hiebei die Präposition?) lässt darum gar keine andere Deutung zu als die auf das Ringen bezügliche, und es ist in unsern Augen eine, nur bei einem Leser des Martial allenfalls zu entschuldigende Frivolität, die Ueberschrift Palaestrita sammt dem ganzen Epigramm sofort in das Obscöne hinabzuziehen. Wir haben damit vielmehr einen Ausdruck, der als eine besondere Bezeichnung des Wettkampfes im Liegen zwar nur an obiger Stelle des Dichters Martial sich findet, aber dennoch durch die Art, wie er dort auf ein

Kunststück der Palästra und wie er von Philostratos [1]) auf das Pankration bezogen wird, vollkommen gesichert ist. Wenn wir nun auch von all den Kunstgriffen, Wendungen und Verschlingungen, wie sie mit dieser Kampfart ohne Frage verbunden waren, so viel wie nichts wissen, so dürfen wir doch, im Einklang mit den vorhin erörterten Ausdrücken im Stehkampf ἀνατρέπειν und ἀναρριπτεῖν, mit allen Gründen der Wahrscheinlichkeit schliessen, dass die ἀνακλινοπάλη, nach der Bildung des Wortes und besonders nach der Bedeutung seines Vorschlags, ein Zurückdrängen des unten liegenden Gegners auf Nacken und Rücken von Seite des obenauf liegenden Ringers ausdrückt; oder mit andern Worten, gerade diejenige Stellung der beiden Kämpfer, zu welcher es nothwendig kommen musste, wenn der Geworfene mit Erfolg und beharrlich niedergehalten und damit der Sieg entschieden werden sollte. Die Figuren Taf. XI, 30 und 31, und Taf. XII b, 31 b bei *Krause* entsprechen dieser unserer Vorstellung, sobald man bei diesen sich den Besiegten nicht abgewendet, sondern mit dem Antlitz dem Sieger zugekehrt denkt. Genau dieselbe Vorstellung verlangt auch die Scene bei Lukianos im 1. Kapitel des Anacharsis, wo vorerst ein Schema des Stehkampfes und hierauf nach dem Sturze der Kämpfer die Fortsetzung am Boden also gezeichnet wird: Sieh' da, Einer hebt den Andern bei den Beinen empor und lässt ihn zu Boden fallen, dann wirft er sich auf ihn und lässt ihn nicht mehr aufkommen (ἐπικαταπεσὼν ἀνακύπτειν οὐκ ἐᾷ), sondern drückt ihn noch tiefer in den Sand hinein; endlich schlingt er die Beine um seinen Leib (κατὰ τὴν γαστέρα), drückt seinen Ellbogen ihm an die Kehle und würgt ihn erbärmlich (ἄγχει τὸν ἄθλιον); dieser aber klopft ihm auf die Schulter und fleht, wie es scheint, ihn doch nicht gänzlich zu erdrosseln. Und ungeachtet des Oels beschmutzen sie sich so, dass man gar nicht mehr gewahr wird, dass sie sich gesalbt haben, sondern es lächerlich anzusehen ist, wie sie übervoll von Staub und Schweiss wie Aale aus den Händen entschlüpfen.

---

[1]) Imagg. II, 6, 3, p. 819: δεῖ αὐτοῖς (τοῖς παγκρατιάζουσιν) ὑπτιασμῶν τε, οἱ μὴ εἰσιν ἀσφαλεῖς τῷ παλαίοντι, καὶ ξυμπλοκῶν, ἐν αἷς περιγίγνεσθαι χρὴ οἷον πίπτοντα, d. h. man muss siegen, indem man zu unterliegen scheint. Einem solchen Sieger, qui succumbere novit, reicht Martial am liebsten die Palme. Vgl. *Kayser* in der Recens. des *Krause*'schen Werkes S. 173. *Haase* a. a. O. verweist in dieser Beziehung auf Ausdrücke wie κεισεῦμαι δὲ πεσών, Theokrit. Id. III, 53; Aristoph. Nub. 127: πεσών γε κείσομαι. Euripid. Phoen. 1687: πεσὼν κείσομαι κτλ. Troad. 467: κεῖσθαι πεσοῦσαν κτλ. Ebenso findet sich im Lateinischen resurgere, im Gegensatze zu cadere, z. B. Tacit. Ann. III, 46: nullo ad resurgendum nisu etc. Propert. IV, 1, 71: Troia, cades, et Troïa Roma resurges.

Bei dieser und ähnlichen Schilderungen der ἀνακλινοπάλη wird man die vorhin erwähnte Zweideutigkeit in Wort und Vorstellung um so begreiflicher finden und andererseits auch die Beweggründe zu so vielen hierauf bezüglichen Ausfällen und Strafreden bei den christlichen Apologeten und Kirchenvätern, die in ihrer Verwerfung der Gymnastik und Palästrik besonders an derartigen nackten Gruppen Anstoss nehmen mussten; wie denn z. B. Cyprianus de spectacul. p. 371 ed. Paris. 1649 folgendermassen dagegen eifert: Quam foeda illa luctamina! vir infra virum iacens et amplexus inhonestis nexibus implicatur sqq.

Die beiden andern Namen für den Ringkampf im Liegen, ἀλίνδησις und κύλισις, bezeichnen dagegen ganz allgemein das Wälzen im Staube und gestatten keinen Schluss auf ein bestimmtes Schema [1]). Nur von einem Kunststück oder richtiger gesagt, einer Finte, die bei dieser Kampfart und auch bei dem Stehkampfe bisweilen vorgekommen zu sein scheint, soll hier noch die Rede sein. Wie bereits gelegentlich zu jenem Epigramm aus Martial über ἀνακλινοπάλη bemerkt wurde, konnte es der Fall sein, dass ein Ringer freiwillig sich besiegan liess (qui succumbere novit), wenn er dafür seine guten Gründe, vielleicht auch „klingende", haben mochte. Der Leser denkt ohne Zweifel sofort an die Art und Weise, womit ein bekannter römischer Kaiser in seiner Monomanie für die Agonistik manchen Sieg im öffentlichen Wettkampf errungen und manchen Preis, wie die Nachrichten lauten, um theuern Preis erworben haben soll. Und wirklich heisst es in dieser Beziehung bei dem geistvollen Lukianos in einem mit Nero überschriebenen Gespräche zwischen Menekrates und Musonios § 8: „Wie mag man aber beim Wettkampf ihm (dem Nero) nur so nachgeben? Die Leute haben doch Sinn und Neigung für die Kunst." Worauf entgegnet wird: „Freilich für die Kunst, gerade wie jene Ringer, die einen Scheinkampf unterhalten" (ὥσπερ οἱ ὑποπαλαίοντες). *Krause* bemerkt allerdings, und das noch in den Nachträgen zu seinem Werke II, S. 918, dass Lukianos diesen Ausdruck ὑποπαλαίειν als Bezeichnung eines besonderen Ringerschemas gebrauche. Allein diese Erklärung ist, ganz abgesehen von der Bedeutung des Listigen

---

[1]) Denn sprachlich genommen stehen sich einander κυλινδεῖν, κυλινδεῖσθαι oder κυλίεσθαι (vgl. Philostrat. de arte gymnast. c. 50) und καλινδεῖν = ἀλινδεῖν, καλινδεῖσθαι = ἀλινδεῖσθαι ganz gleich; vgl. z. B. Lateinisch amo, Sanskr. Wurzel kam —, aper, κάπρος, uter, κάτερος, Skr. kataras; alapa, κόλαφος, und mehr bei Corssen, Beiträge zur Latein. Formenlehre, S. 1. über das Schwinden des K-Lautes. Vgl. auch Etymol. Magn. s. v. ἀλινδῶ· τὸ κυλιῶ, ἤγουν κυλίεσθαι. s. v. ἀλινδήθρας, κυλίστρας. s. v. ἀλινδεῖσθαι· ἀμιλλᾶσθαι καὶ συγκυλίεσθαι, καὶ ἄλινδον, δρόμον ἁρμάτων.

und Schlauen, die der Präposition ὑπό (sub) bekanntlich in der Wortbildung anhaftet, schon nach dem ganzen schalkhaften Sinn jener Stelle offenbar falsch, wie dies auch *Kayser* (Recension a. a. O. S. 172) richtig eingesehen hat. Hatte also, wie gesagt, ein Ringer seine Gründe, sich überwinden zu lassen, so musste er die Sache selbstverständlich auf eine feine Weise anfangen, wenn nicht dadurch, dass die Zuschauer oder die Kampfrichter seine geheime Absicht zu deutlich merkten, Verabredung und Sieg illusorisch und vereitelt werden sollten [1]). Uebrigens scheinen gerade beim Ringen, im Pankration und im Faustkampfe (παγκράτιον καὶ πυγμή) Bestechungen dieser Art am meisten vorgekommen zu sein, wie sich u. a. aus Aeschines adv. Ctesiph. § 179 sq. erkennen lässt. Ein ganz anderer Scheinkampf ist jedoch das sogenannte Kämpfen mit einem Schatten (σκιαμαχεῖν, σκιαμαχία), was neben dem S. 349 besprochenen ἀκροχειρισμός ein kunstvolles Fechterstück bedeutet.

Uebrigens ist das wälzende Ringen, wie man sieht, die Fortsetzung der ersten Kampfart, des Ringens im Stehen. War bei diesem einer der Kämpen daran, zu unterliegen, so gab er sich Mühe wenigstens nicht rücklings zu fallen, sondern auf die Schulter. Denn fiel er auf den Rücken, so konnte ihn der Gegner leichter niederdrücken; kam er aber seitwärts zu stürzen, so mochte er durch Stützen auf den Ellbogen sich leichter wenden und entwinden, vielleicht noch aufrichten und den Kampf erneuern [2]), gemäss S. 346.

Das Umschlingen der Beine (vgl. oben No. IV λογισμός und No. IX ἀνατρέπειν) beim Stehkampf wurde deshalb, sobald die Ringer zu Boden gesunken waren, ebenfalls fortgesetzt, um das Aufstehen des Gegners zu verhüten. Wir sehen dieses Beinumschlingen bei dem

---

[1]) Eine solche Verstellung und Nachgiebigkeit ist nun gerade durch jenes τέχνῃ ὑφίεσθαι der Stelle bei Lukianos bezeichnet; das Beispiel jedoch, welches *Kayser* a. a. O. aus dem Philostratos (De arte gymnastica c. 46: παρὰ πάντας, οὓς οἶδα τὴν ῥαστώνην ἐκμελετῶντας ταύτην) heranzieht und das er von der verstellten Nachgiebigkeit, welche der Bestochene bei einem so erkauften Siege annahm, verstehen will, passt nicht zur Sache, da dort nur die Leichtigkeit der Uebungen gemeint ist, wie denn auch *Volckmar* in seiner Ausgabe dieses Büchleins, Aurich 1862, mit Recht übersetzt hat: praeter omnes quos novi alacritatem illam exercitantes. Wohl aber gehört hierher das ganze 45. Kapitel, das von der Bestechlichkeit der Athleten handelt: τὸ δ' οὕτω τρυφᾶν . . . . ἦρξεν ἀθληταῖς καὶ τῆς ὑπὲρ χρημάτων παρανομίας καὶ τοῦ πωλεῖν τε καὶ ὠνεῖσθαι τὰς νίκας κτλ.

[2]) Hierauf gehen die Verse des Aristophanes in den Rittern 571 ff.: εἰ δέ που πέσοιεν ἐς τὸν ὠμὸν ἐν μάχῃ τινί, || τοῦτ' ἀπεψήσαντ' ἄν, εἶτ' ἠρνοῦντο μὴ πεπτωκέναι, || ἀλλὰ διεπάλαιον αὖθις. Vgl. die Erklärung von *God. Hermannus* in Zeitschr. f. d. Alterthumswiss. 1837, S. 513; und oben S. 355 unter ἀγκυρίζειν.

Kampfe auf dem Boden besonders deutlich an der berühmten Ringergruppe aus Marmor zu Florenz. „Der oben liegende Ringer hat sein linkes Bein fest um das seines Gegners geschlungen; zwar bemüht sich der Besiegte, mit Hülfe des freigebliebenen linken Arms und rechten Knies sich zu erheben, aber bereits ist sein rechter Arm von der kräftigen Faust des Siegers an der Handwurzel gepackt und wird nach hinten in die Höhe gedrückt. In den Zügen des Unterliegenden aber malt sich der durch diese gewaltsame Verrenkung des Oberarms verursachte Schmerz, sowie seine letzte Anstrengung, sich den Umschlingungen zu entziehen“ [1]).

Auf diesen Ringkampf mittelst Umschlingung bis zum Werfen und Wälzen bezieht sich nach unserer Vermuthung auch ein bereits unter No. XI erwähnter, unerklärt gebliebener Ausdruck bei Hesychios s. v. πλίγμα, der am passendsten auf den obigen Beinkampf sich deuten lässt [2]).

Es scheint jedoch diese zweite Art des Ringkampfes vorzüglich für das Pankration ausgebildet worden zu sein, also erst der späteren und entwickelten Gymnastik und Athletik anzugehören, da sich davon unseres Wissens kein Beispiel aus der heroischen Zeit nachweisen lässt. Bedeutsam ist es in dieser Beziehung, wenn erst Lukianos im Anacharsis § 30 auch diese Art des Ringens zur kriegerischen Tüchtigkeit rechnet, wodurch der Staat im Genusse der Freiheit fortdauernd Wächter bekomme, die den Feinden furchtbar, aber auch für das Leben im Frieden so viel trefflicher gebildet sind, da sie ihre Ehre nicht in das Gemeine setzen und durch keinen Müssiggang zu Uebermuth und Muthwillen verleitet, sondern rastlos durch solche Wettkämpfe beschäftigt werden. Dagegen Platon, der doch für seinen Staat Ausbildung

---

[1]) *Guhl* und *Koner* a. a. O. Seite I, 245; bei *Krause* auf Taf. XI, Fig. 30.

[2]) Hesych. s. v. πλίγμα· βῆμα, ἀπὸ τῶν κυλιομένων καὶ παλαιόντων, ὅταν περιβάντες τοῖς σκέλεσι κατέχωσιν. Wir sehen nicht ein, worin das Treffende der Conjectur *Cobet*'s κατατρέχωσιν für κατέχωσιν liegen soll; κατέχειν ist ja der einfachste Ausdruck für das bezügliche Niederhalten und Unterdrücken von Seite des Siegers, entsprechend dem καταspᾶν, vgl. Hesych. s. v. καταβιβάζοντες· κατασπῶντες, Plutarch. Apophth. Lac. var. 41 und oben No. X, S. 362; παλαιόντων aber ist allgemein erläuternd beigesetzt, wie luctator in folgender Stelle des Plautus, Pseud. V, 1, 5 (v. 1250 ed. *Ritschel.*): magnum hoc vitium vinost, || pedes captat primum, luctator dolosust. Man könnte für βῆμα schreiben wollen σχῆμα, allein auch dies ist unnöthig, vgl. πλίγματα = πηδήματα, Schol. Aristoph. Ach. 217; *Schäfer* ad Gregor. Cor. p. 548 πλίξ = βῆμα. Vergleicht man Etym. Magn. s. v. πλίγμα· τὸ διάστημα τῶν ποδῶν, mit obiger Beschreibung, so dürfte als die einzige richtige und nothwendige Aenderung im Texte des Hesychios erscheinen περιβάντες für παραβάντες.

und Verwendung der Wächter (φύλακες) auf das sorgfältigste regelt und behandelt, hat bei der Aufzählung der Kriegsübungen (z. B. de legg. VIII, p. 834) an diese Uebung nicht gedacht, wohl aber anderswo (de legg. VII p. 796, A; p. 814, C. D) sich dahin ausgesprochen, es sei dasjenige, was in der Ringkunst Antaios und Kerkyon, oder im Faustkampf Epeios und Amykos nur aus unnützem Wetteifer ersonnen hätten, der Beachtung nicht werth, weil es zur Theilnahme am Kriege keinen Nutzen bringe; es müsse vielmehr das Ringen, welches unter allen Leibesübungen die meiste Verwandtschaft habe mit einem Kampfe in der Schlacht (vgl. ein Beispiel oben S. 361) nur wegen des letzteren geübt, nicht aber der Kriegskampf um des Ringens willen erlernt werden [1]).

Dass nun alle diese Uebungen des Ringens in tiefem Sand und überhaupt in weichem Boden vorgenommen wurden, haben wir bereits bemerkt [2]), ebenso, dass nach Beendigung derselben für die Reinigung durch Bäder gesorgt war. Mit den Gymnasien wenigstens war in der Regel eine vollständige Badeinrichtung verbunden, und sie unterschieden sich von den eigentlichen Badanstalten oder Thermen nur darin, dass den letzteren die Räume für die gymnastischen Uebungen fehlten. In späterer Zeit vereinigte der Luxus allerdings in den Thermen auch für die beiden Zwecke die geeigneten Lokalitäten, jedoch in der Art, dass die Uebungssäle eine untergeordnete Bedeutung hatten. Hievon später bei den Gymnasien. Dass aber nach dem Bade der Aleiptes oder Jatraleiptes abermals ein kunstgerechtes Kneten und Einreiben der Glieder mit Oel besorgte, ist schon erwähnt worden; nur ist hier, wo wir mit unserer Erörterung der palästrischen Uebungen zu Ende sind, noch daran insbesondere zu erinnern, dass unmittelbar nach dem Ringkampfe und beim Baden, wann die Ringer, wie es in der S. 344 angeführten Stelle aus Lukianos geschildert ist, am ganzen Körper mit Staub und Sand überklebt und überzogen waren, all dieser Schmutz mit dem Schabeisen oder der Striegel (στλεγγίς, ξυστρίς, ξύστρα, strigilis) von der Haut abgeschabt und entfernt wurde. Die Striegel war ein löffelartig ausgehöhltes Instrument aus Knochen oder Rohr, Eisen oder Bronze, mit einem Griffe, worein man die Hand steckte (clausula) und einer gebogenen Klinge, die mit einer hohlen Rinne (tubulatio) versehen war, durch welche Schweiss und Schmutz

---

[1]) De legg. VII, p. 814 D: ὅτι δεῖ ταύτην (τὴν πάλην) ἐκείνης (τῆς πολεμικῆς μάχης) χάριν ἐπιτηδεύειν, ἀλλ' οὐκ ἐκείνην ταύτης ἕνεκα μανθάνειν.

[2]) Cf. Lukian. Anach. § 8 ἐν τῷ πηλῷ.

abging [1]). Um die Klinge schlüpfrig zu machen und beim Gebrauche sich nicht die Haut zu verletzen, wurde sie zuvor mit einigen Tropfen Oel benetzt. Daher erscheint die Striegel oder Stlengis auf den vielen erhaltenen bildlichen Darstellungen meist in Verbindung mit einem kugelförmigen Oelgefässe [2]). Dass es nun gerade das Geschäft des niedrigeren Aleiptes (unctor) oder Badeknechts war, die Badenden trocken zu reiben, den Schweiss mit der Striegel abzukratzen und dann den Körper abermals zu salben, ebenso die Art, wie man sich des Schabeisens bediente, zeigt deutlich die Abbildung einer Striegel auf einem im vorigen Jahrhundert an der Appischen Strasse entdeckten und bei *Ficoroni*, La bolla d'oro, p. 45 beschriebenen Frescogemälde von der man angenommen hat, dass sie möglicherweise Juvenal im Sinne hatte bei Vs. 422 der VI. Satire: callidus .... digitos impressit aliptes. Die Striegel, da sie sich, wie gesagt, ebenso gut auf das Bad wie auf den Ringkampf bezieht, ist demnach auf den alten Kunstdenkmälern überall als Wahrzeichen der Palästra anzuerkennen, gleich den Sprungkolben (ἁλτῆρες) oder dem Oel- und Salbfläschchen von Leder λήκυθος [3]). So erscheinen z. B. bei *Panofka*, Bilder antiken Lebens, Taf. I, No. 8 als Palästriten Epheben mit Halteren, Wurfspiess, Striegel, dazu ein dienender Knabe mit einer Lekythos und einem Stock; links hängen gleichfalls an der Wand Striegel, Salbfläschchen und Schwamm (σπογγιά); ebenso auf No. 9, wo ein Ephebe vor einem Marmorbecken (λουτήρ) steht und sich wäscht, hinter ihm

---

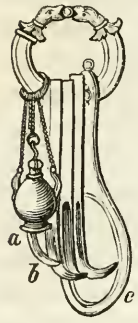
[1]) Nach Pollux III, 154: ἐκαλεῖτο δὲ καὶ στλεγγὶς καὶ ξύστρα, coll. X, 62: καὶ στλεγγίδες, καὶ ξυστρίδας δ' αὐτὰς ἄν τις εἴποι, Hesych. s. v. στλεγγίς· ξύστρα, wäre dem Anschein nach zwischen den Wörtern στλεγγὶς und ξύστρα kein Unterschied. Dagegen wären nach Helladios bei Phot. Bibl. p. 533, 7: ἡ ξύστρα τῆς στλεγγίδος παλαιότερον, die ξύστραι älter und gewöhnlich von Eisen gewesen, die στλεγγίδες dagegen von Rohr, nach Plutarch. Inst. Lac. 32, p. 239, A: στλεγγίσιν οὐ σιδηραῖς, ἀλλὰ καλαμίναις ἐχρῶντο. Schol. ad Plat. Charmid. p. 161, E: στλεγγίς· ξύστρα τὸ πάλαι δὲ ἡ τοῦ καλάμου κόμη παρὰ Λάκωσιν, ᾗ ἀπεμάσσοντο. στλεγγίσματα δὲ τὰ περιξύσματα. κυρίως δὲ καλάμιναι ξύστραι κτλ.

[2]) *Gerhard*, Auserl. Gr. Vasenb. Taf. CCLXXVII. CCLXXXI. Vgl. Persius Sat. V, 126: I puer, et strigiles Crispini ad balnea defer! Eine Beschreibung bei Martial. Epigr. XIV, 51: Pergamus has misit curvo destringere ferro. Sueton. Aug. 80. Seneca ep. 56; merkwürdig ist, was Julius Capitolinus im Leben des Maximinus c. 4 von diesem anführt: sudores saepe suos excipiebat et in calices vel in vasculum mittebat, ita ut duos vel tres sextarios sui sudoris ostenderet. Darnach lässt sich wohl das Bedürfniss derartiger Instrumente ermessen.

[3]) Dorisch auch ὅλπα, Theokrit. Id. II, 156, ampulla oder ὅλπις, auch von Silber, XVIII, 45: ἀργυρέας ἐξ ὅλπιδος ὑγρὸν ἄλειφαρ λασδόμεναι..

hängen zwei Schwämme und Striegel, darüber ist eine Inschrift sichtbar, welche *Panofka* ergänzt mit πρὸς ἀπόλουσιν d. i. zum Abwaschen.

Ein vollständiger Reinigungsapparat,



a) Oelfläschchen,
b) Schabeisen,
c) Spiegel,

bestehend aus einer an Schnüren hängenden kugelförmigen Oelflasche, aus Schabeisen von verschiedener Länge und aus einem Handspiegel, wird im Original im Museo Borbonico aufbewahrt, im Museo Chiaramonti aber die schöne, unter dem Namen Ἀποξυόμενος bekannte Statue eines sich abschabenden Athleten, welche uns am deutlichsten den Gebrauch der Schabeisen zeigt [1]). Diese Wahrzeichen insgesammt bedeuten also, wie der Leser sieht, den Inbegriff eines behäbigen und anständigen Lebens, welchem es nicht an demjenigen gebricht, was bei den Alten für mehr galt als ein blosser Confort, an dem täglichen Bad und an erheiterndem gymnastischen Spiel [2]).

Wir haben hier eine passende Gelegenheit erlangt, um auch der Schwimmübungen und des Schwimmunterrichts zu gedenken. Zwar wurde schon oben S. 151 gelegentlich der Erwähnung eines unsicheren Schwimmspiels (παιδιὰ ἐν ὕδατι) hervorgehoben, dass wir von der Schwimmübung der Hellenen so viel wie nichts wissen; indessen wie zweifelhaft auch die betreffenden Angaben über das Einzelne lauten mögen, so steht gleichwohl fest, dass es an einem eigentlichen Unterricht in dieser vortrefflichen Leibesübung nicht gefehlt haben kann. Dass überhaupt das Bad bei den Griechen und Römern zu den täglichen Lebensbedürfnissen gehörte, wird der Leser nach den Einzelheiten, die wir soeben über das Einölen und Bestäuben der Ringer und besonders über den Ringkampf im Herumwälzen auf dem lehmigen und sandbestreuten Boden der Palästra vorgebracht haben, als sich von selbst verstehend annehmen [3]). Daher auch die häufige Darstellung von Badescenen auf antiken Bildwerken [4]); und schon die

---

1) Vgl. *Guhl* und *Koner* a. a. O. Seite 243. Hesych. s. v. ξυστρολήκυθον· κάδη καὶ βίσσα (βησία *Albert.*) ἐλαίου λουτρικά. Der Codex hat κάδη. καὶ βίσσα.

2) Daher die scherzhaften Beziehungen bei Cicero de fin. IV, 12, 30: ut mihi in hoc Stoici iocari videantur interdum, quum ita dicant, si ad illam vitam, quae cum virtute degatur, ampulla aut strigilis accedat, sumpturum sapientem eam vitam potius, quo haec adiecta sint, nec beatiorem tamen ob eam caussam fore.

3) Cf. Theokrit. Id. 23, 56 sq.: βαῖνε δ' ἐς ἄθλως || γυμναστῶν, καὶ τῆλε φίλων ἐπεμαίετο λουτρῶν. Ovid. Trist. III, 12, 21 sq.: nunc, ubi perfusa est oleo labente inventus, || defessos artus Virgine tingit aqua. Vgl. *Heindorf* zu Horat. Serm. II, 1. 7: ter uncti transnanto Tiberim sqq.

4) Vgl *Krause* a. a. O. II, Seite 932 f.

Homerischen Helden gebrauchen nach der heissen Anstrengung im Schlachtgetümmel ein kaltes Fluss- oder Seebad oder auch ein behagliches warmes Bad in der Wanne[1]), und bis in die spätere Epoche lässt sich die Sitte nachweisen, dass der gastlich aufgenommene Fremdling vorerst mit einem warmen Bad erquickt und hierauf mit Speise und Trank und den bei dem Mahle üblichen Ergetzungen bedacht wird. Bei einer solchen Allgemeinheit dieses Bedürfnisses begreift es sich, dass in derselben Weise, wie mit der Zeit immer prächtigere und umfangreichere Gymnasien und Palästren erbaut wurden, auch für öffentliche Bäder nach und nach die grossartigsten Anlagen und mit einem unglaublichen Luxus ausgestatteten Gebäulichkeiten eingerichtet wurden, wie sie uns in den prunkenden Thermen der Römer und den kostspieligen Balaneien der späteren Griechen geschildert werden. Wie stark in dieser Beziehung das allgemeine Bedürfniss in der römischen Kaiserzeit, zumal in dichtbevölkerten Städten, sich geltend machte, darüber gibt uns eine Anzahl Briefe des jüngeren Plinius besonderen Aufschluss, die derselbe als Statthalter von Bithynien an seinen kaiserlichen Freund Trajanus gerichtet hat und worin er die Erbauung oder Wiederherstellung gewisser Gymnasien mit ihren öffentlichen Bädern und kostspieligen Wasserleitungen befürwortet[2]). Die natürliche Folge war denn auch, dass in der Epoche einer entschiedenen Vorliebe für derartige kolossale Bauten die Benennungen Thermen und Balaneien geradezu identificirt wurden mit den bescheideneren Namen Gymnasien und Palästren, wiewohl auch die letzteren schon hie und da, z. B. in der grossartigen Anlage der Neapolitanischen Palästra, die Bezeichnung Gymnasium verdrängt hatten[3]). Sogar in einem Gegensatze zu den mit Strenge betriebenen Leibesübungen wird

---

1) ἀσάμινθος, vgl. die Belegstellen bei *Krause* I, S. 624, Anm. 1. 2. 3.

2) Cf. Plin. epp. X, 34. 35. 46. 47. 48, 5. 49, 2: gymnasiis indulgent Graeculi. So erwies sich nach Flavius Josephus de bello Judaico I, 21, 11. Herodes freigebig gegen mehrere Städte: Τριπόλει μὲν γὰρ καὶ Δαμασκῷ καὶ Πτολεμαΐδι γυμνάσια. Βύβλῳ δὲ τεῖχος, ἐξέδρας τε καὶ στοὰς καὶ ναοὺς καὶ ἀγορὰς Βηρύτῳ κατασκευάσας καὶ Τύρῳ, Σιδῶνί γε μὴν καὶ Δαμασκῷ θέατρα, Δαοδικεῦσι δὲ τοῖς παραλίοις ὑδάτων εἰσαγωγήν, Ἀσκαλωνίταις δὲ βαλανεῖα καὶ κρήνας πολυτελεῖς κτλ.

3) Vgl. oben S. 253 und die Stellen aus Pseudo-Xenophon de Athen. rep. S. 260, Anm. 3; dazu Suidas s. v. γυμνάσια· ἀλειπήρια ἢ βαλανεῖα ἢ λουτρά. Lukian. Nigrin § 13: κἀν ἐν γυμνασίοις καὶ λουτροῖς ὀχληρός ἦν κτλ. und mit Bezugnahme auf die in der vorhergehenden Anmerk. angeführte Stelle aus Flavius Josephus, Rhodigin. L. A. XXX. 19, p. 1697: hinc emanasse arbitror, ut balnea etiam gymnasia dicerentur, quod in Judaico bello monstrat Josephus etc.

das übermässige Baden als Zeichen eintretender Verweichlichung frühzeitig genannt, z. B. von Aristophanes in den „Wolken“, Vs. 1047 f.

„Das ist es, eben das ist's,
Was, weil es jetzt den ganzen Tag im Munde führt die Jugend,
Die Badehäuser überfüllt, den Ringerplatz entvölkert.“

Auf der andern Seite jedoch gestattet uns schon das allbekannte Sprichwort „Er kennt weder die Schwimmkunst noch die Buchstaben“ (μήτε νεῖν μήτε γράμματα) gerade wegen dieser Zusammenstellung des Schwimmens mit dem gewöhnlichen Elementarunterricht den Schluss, dass ersteres im Volke für eine treffliche Uebung galt und seine Kenntniss allgemein und von Jedermann vorausgesetzt wurde, so dass derjenige, der sich diese Kunst nicht aneignete, geradezu einem rohen und ungebildeten Idioten gleichgestellt ward [1]). Wenigstens stimmt dieses zunächst mit Bezug auf die athenischen Verhältnisse überein mit den gelegentlichen Angaben [2]). Von den ausgebildeten kriegerischen Uebungen der Epheben an und im Wasser haben wir zwar erst später zu handeln; indessen dürfen wir auch bezüglich der Knaben und ihrer gymnastischen Uebungen einen eigenen Unterricht im Schwimmen voraussetzen, zumal bei den Spartanern, und dies um so eher, als im entgegengesetzten Fall auch jene beglaubigten Spiele, die auf einem von tiefen Wassergräben umzirkten Platze vorgenommen wurden (vgl. Seite 151) sinnlos bleiben würden. Denn hiebei kam doch jedenfalls die Möglichkeit in Betracht, dass einer der Spielenden ins Wasser stürzte [3]). Jeder Knabe also, der überhaupt im Stande war an den regelmässigen Uebungen Theil zu nehmen, musste bei Zeiten mit der Gefahr vertraut werden, nicht erst dann, wann er als Krieger mit Waffen und Rüstzeug einen Fluss durchschwimmen sollte. In dieser Beziehung war daher den Spartiaten der Eurotas, was den Römern der Tiber; nach den stauberfüllten Uebungen im grossen Dro-

---

1) Cf. Plat. legg. III, p. 689, E: τοὺς δὲ τοὐναντίον ἔχοντας τούτων ὡς σοφούς τε προσρητέον, ἂν καί, τὸ λεγόμενον, μήτε γράμματα μήτε νεῖν ἐπιστῶνται, καὶ τὰς ἀρχὰς δοτέον ὡς ἔμφροσι.

2) Vgl. Paroemiographi graec. edd. *Schneidew.* et *Leutsch*, tom. I, p. 278: μήτε νεῖν μήτε γράμματα· ἐπὶ τῶν ἀμαθῶν· ταῦτα γὰρ ἐκ παιδόθεν ἐν ταῖς Ἀθήναις ἐμάνθανον. tom. II, p. 39: μήτε νεῖν μήτε γράμματα· ἡ παροιμία ἐπὶ τῶν τὰ πάντα ἀμαθῶν· οἱ γὰρ Ἀθηναῖοι εὐθὺς ἐκ παίδων κολυμβᾶν καὶ γράμματα ἐδιδάσκοντο. Cf. Festus ed. *Mueller*. p. 166, 2, wo aus Plautus, Aulul. IV, 1, 9 citirt wird: quasi pueri, qui nare discunt, scirpea induitur ratis. *Heindorf* zu Horat. Serm. I, 4, 120: nabis sine cortice.

3) Was dagegen Plutarch anführt, Inst. Lacon. 5: καὶ λουτρῶν καὶ ἀλειμμάτων κατὰ τὸ πλεῖστον (διετέλουν) ἀπεχόμενοι, bezieht sich offenbar nur auf warme und verweichlichende Bäder, auf das Einsalben u. s. f.

mos bei Sparta oder auf dem römischen Campus Martius erquickte man sich durch ein Flussbad und säuberte sich von all den Spuren der sandigen Ringstätte. Suetonius berichtet uns sogar (vit. Aug. c. 64), dass Augustus in eigener Person seine Enkel im Schwimmen unterrichtet habe. Wenn wir nun auch, wie gesagt, für das hier in Frage stehende Knabenalter aller näheren Angaben entbehren, so fehlt es uns doch an denselben nicht für ein späteres, weshalb wir bei der Ausbildung der Epheben auf die pädagogisch kriegerische und allgemein diätetische Bedeutung des Schwimmens zurückkommen werden.

So begreift es sich denn, wie diese von den Doriern ausgegangenen [1]), unablässig und in geregeltem Stufengange gelehrten und betriebenen gymnastischen Uebungen der Palästra und des Gymnasiums, zumal in jenen zwei Hauptarten, worauf ihrer hohen Bedeutung halber und nicht aus blossem Zufall gerade die meisten der erhaltenen Abbildungen von Knabenpalästrik sich beziehen, nämlich in der Gymnastik des Laufens und des Ringens, zu der beispiellosen ethisch-pädagogischen und nationalen Bedeutung und Einwirkung in den meistentwickelten antiken Staaten gelangen konnten und mussten, wie wir sie schon früher betrachteten und in einer späteren Abtheilung dieses Werkes noch einmal vorzugsweise nach der Seite der kriegerischen Wehrfähigkeit der gesammten Jugend zu betrachten haben werden. Auch ohne die bekannten Erziehungsmassregeln des einseitigen Platonischen Idealstaates glaubte man daher bei den Hellenen die Hauptsache in diesen Stücken von der hergebrachten Zucht und Strenge der Erziehung und des Unterrichts durch die Familienmitglieder sowohl, als durch die einzelnen Lehrer und Aufseher der Turnschule und des auch für die geistige Fortbildung so vortheilhaft eingerichteten Gymnasiums erwarten zu dürfen. In diesem Sinn wird z. B. sogar der Gedanke, dass die Kinder eines Vaters in der Regel an Leibesgestalt dem Vater gleichen, bedeutsam beschränkt durch Hinweisung auf den Einfluss der Palästra und der Schule, welche schon äusserlich einen so auffallenden Unterschied zwischen Geschwistern zuwege brächten [2]).

---

1) Cf. Plat. de rep. p. 452, D: ὅτε ἤρχοντο τῶν γυμνασίων πρῶτοι μὲν Κρῆτες, ἔπειτα Λακεδαιμόνιοι κτλ.

2) Vgl. Euripid. Elektr.

v. 522 sq. φιλεῖ γάρ, αἷμα ταὐτὸν οἷς ἂν ᾖ πατρός,
τὰ πόλλ' ὅμοια σώματος πεφυκέναι. Dagegen

v. 527 sqq. ἔπειτα χαίτης πῶς συνοίσεται πλόκος,
ὁ μὲν παλαίστραις ἀνδρὸς εὐγενοῦς τραφείς,
ὁ δὲ κτενισμοῖς θῆλυς; ἀλλ' ἀμήχανον κτλ.

Dass bei solcher Sorgfalt für die Uebungen in der Palästra auch ein sehr grosses Gewicht auf die Thätigkeit und die Eigenschaften des ersten Turnlehrers oder des Pädotriben gelegt wurde, davon war bereits die Rede. Der Gott der Palästra vorzugsweise, nämlich Hermes, galt darum auch als Patron der palästrischen Lehrer, ja er war selbst der beste Pädotribe (Lukian. dial. deor. 27, 2); und selbstverständlich war es der Pädotribe, der nächst den Aufsehern über die Zucht in der öffentlichen Erziehung, nämlich den oben S. 282 erwähnten Behörden, auf das geistige und leibliche Wohl seiner Zöglinge zu achten, also nicht etwa, nach moderner Weise, bloss zu lehren und zu unterrichten, sondern zu erziehen und zu bilden hatte. Wenn auch nicht in dem Masse, wie man es von dem berufsmässig und wissenschaftlich gebildeten Gymnastes verlangte, musste der Turnlehrer der Palästra gleichwohl selbständig zu entscheiden wissen, welche Uebung und für welches Alter der Knaben mehr oder weniger geeignet war, um im Sinne dieser und jener Erziehungsfrage oder auch in allgemein diätetischer Behandlung der jugendlichen Leiber Tag für Tag seinen Unterricht fortzuführen und entsprechend zu modificiren. Die genauen und ins Einzelne gehenden Vorschriften in solchem Betreff, wie sie in diätetischer Beziehung ausführlich Galenos, in gymnastischer besonders Philostratos aufgezeichnet haben, lassen uns darüber nicht zweifeln. Man vergleiche nur einmal z. B. in der Schrift des letzteren über die Gymnastik das 46. Kapitel, welches also lautet: Einen schlimmen Fehler begehen auch diejenigen (Turnlehrer), welche den jungen Turner (παῖδα ἀθλητήν) nackt sich üben lassen, als wie einen Mann, und ihm gestatten sich vorher den Magen zu füllen (τὴν γαστέρα προβαρύνειν) und dann während der Uebung rülpsend auf- und abzugehen, Missgriffe, wodurch die schlechten Erzieher ihrem Zögling alle jugendliche Munterkeit rauben, indem sie so zur Trägheit, Saumseligkeit, Schwerfälligkeit und einer dem blühenden Alter ganz fremden Feigheit geradezu anhalten. Bewegung sollten sie machen lassen, wie die Ringschule, und zwar verstehe ich darunter mehrfache Fuss- und Handbewegungen .... (der Text hat hier eine Störung und Verstümmelung erlitten); ferner soll der Knabe mit den Händen dazu klatschen, da solche Uebungen eifriger betrieben werden. Nach dieser Methode betrieb Helix Phoinix (ein Olympionike) die Gymnastik, nicht nur als Knabe, sondern auch im Mannesalter, und ward eines rühmlichen Namens würdiger als alle diejenigen, von denen mir bekannt ist, dass sie mit derselben heiteren Leichtigkeit zu turnen pflegten.

Solcher Stellen könnten wir eine Menge vorführen; es wird jedoch das Gesagte genügen, um dem Leser ein Bild all der mannig-

faltigen palästrischen Uebungen und eine Vorstellung von der Reichhaltigkeit und Nachhaltigkeit des ganzen Betriebs der Gymnastik vom siebenten Lebensjahre des Knaben an einzuprägen. Was heutzutage die natürliche Entwickelung jedes gesunden und muntern Jungen mit sich bringt, dass er frühzeitig an seinen Spielgenossen die oben beschriebenen zwei einfachsten Arten des Ringkampfes erproben mag, nämlich einen Kampf im Stehen und einen andern im Liegen oder vielmehr im Herumwälzen, dieses echte und natürliche, damals nicht durch ganz verkehrte Begriffe von Artigkeit und Schicklichkeit im Kinderleben verkümmerte oder gänzlich geraubte Glück der Kinderjahre und der freien köstlichen Spieljahre des Knaben, genossen im Alterthum nicht etwa nur kräftige aber halb verwahrloste Dorfjungen, sondern die gesammte griechische und römische Knabenwelt übte dies Alles naturgemäss, wie wir früher in den Spielen sahen, und mittelst der eben geschilderten Unterweisung in der Palästra. Indem der Pädotribe die natürliche Lust zu Kämpfen und Kraftproben bändigte und regelte und im Einklang mit der körperlichen Entwickelung modificirte und steigerte, wechselten Spiel und Ernst, Erholung und Arbeit, leibliche und geistige Thätigkeit in frühzeitiger und unablässiger Uebung, die schliesslich ihren Ausgangspunkt allerdings im öffentlichen Agon hatte, d. i. in dem brennenden Wetteifer, des Vaterlandes und des Stammes Ehre in der grossen Nationalversammlung bei den heiligen Spielen zu schirmen und zu mehren, und nicht in dem blossen ruhigen und behäbigen Bewusstsein des eigenen innern Werthes; die aber doch wenigstens geeignet war, die schlummernde Begabung des Jünglings zu wecken und den Stolz, einem solchen Kreise von Bürgern anzugehören, auch zu Thaten zu spornen und zu Leistungen, die, wenngleich in weniger als drei Jahrhunderten erblüht, dennoch als „hellenische Bildung“, wie dies Perikles, nach dem Berichte bei Thukydides, mit prophetischem Auge vorausgesehen, auf immerdar werden angestaunt werden müssen. Mit einem Worte (heisst es gegen den Schluss jener berühmten Rede des Perikles über Athen): ganz Athen ist eine Schule Griechenlands und jeder Einzelne von uns ist nach meiner Ansicht im Stande, sich für alles Mögliche tüchtig zu machen und dabei mit Anmuth und Gewandtheit aufzutreten; und dass dies nicht nur ein Wortgepränge für diese Gelegenheit, sondern Thatsache und Wirklichkeit ist, beweist die Macht unseres Staates selbst, die wir durch diese unsere Eigenschaften gegründet haben. .... Von dieser Macht haben wir grosse Denkmäler und sprechende Zeugnisse aufgestellt und werden dafür von Mit- und Nachwelt Bewunderung einernten, ja, wir bedürfen nicht einmal der Lobgesänge

eines Homer oder wer sonst mit Heldengedichten den Augenblick erheitert, aber seine Dichtung sehr bald durch die Wirklichkeit widerlegt sieht, haben uns vielmehr in allen Ländern und Meeren mit kühnen Unternehmungen Bahn gebrochen und überall unvergängliche Andenken im Guten oder Bösen hinterlassen [1]).

Durch diese Sorgfalt des Pädotriben, sowie der überwachenden Behörde wurden in der Ringschule möglichst gleichalte oder doch gleichkräftige Knaben zusammengestellt und überhaupt Alles durch eine bestimmte rationelle Ordnung in den Uebungen festgestellt, die wir später noch näher kennen lernen werden. Nach dem Loose dagegen paarte man erst die erwachsenen Ringer und Faustkämpfer bei den öffentlichen Agonen (vgl. *Krause* S. 363). Doch ehe wir uns wieder den körperlichen Uebungen der Knaben und zunächst der Zusammenfassung derselben im Fünfkampf oder Pentathlon zuwenden, mag hier noch einmal [2]) ein kleines drastisches Gesammtbild gymnastischer Uebungen und des Badelebens aus jenem Schriftsteller einen Platz finden, der allerdings, trotz der unheilbaren Schäden seines Zeitalters, wie kaum ein anderer erglüht war für eine gleichmässige Erziehung der Jugend und vollendete Durchbildung des Menschen nach der geistigen und leiblichen Seite, nämlich aus Lukianos Lexiphanes, wo § 5 also erzählt wird: Als wir ins Gymnasium eingetreten waren, so übte sich der eine im Fingerspiel (ἀκροχειρισμός), der andere im Nackenrdehen (τραχηλισμός) und im stehenden Ringkampf, dieser salbte sich mit Oel und renkte seine Glieder um den Gegner (ἐλυγίζετο), jener stemmte seine Brust dem grossen Schwungsack (κωρυκός) entgegen, dort schleuderte einer faustgrosse Bleikugeln mit Gezisch aus der Hand. Hierauf, nachdem wir auf einander losgeschlagen, uns durch List von hinten niedergeworfen (κατανωτισάμενοι) und unsere Uebung im Gymnasium gemacht hatten, entfernten wir uns, ich und Philinos, nachdem wir uns zuvor noch im warmen Bade hatten begiessen lassen; die andern aber tauchten in das kalte Bad häuptlings hinein wie Delphine und schwammen auf erstaunliche Weise unter dem Wasser umher. Dann wandte sich wiederum der eine dahin, der andere dorthin und ging jeder seinen Geschäften nach. Ich band mir die Fuss-

---

[1]) Cf. Thukydid. II, 41 init.: λέγω τὴν πᾶσαν πόλιν τῆς Ἑλλάδος παίδευσιν εἶναι, med: μετὰ μεγάλων δὲ σημείων καὶ οὐ δή τοι ἀμάρτυρόν γε τὴν δύναμιν παρασχόμενοι τοῖς τε νῦν καὶ τοῖς ἔπειτα θαυμασθησόμεθα. Vgl. auch oben S. 217 ff.

[2]) Auf die noch nicht genügend erklärte, aber bedeutende Schilderung eines Ringkampfes bei Heliodoros Aethiop. X, 31 sq. kommen wir bei den Epheben zu sprechen.

sohlen und liess mir dann mit der gezahnten Badestriegel (τῇ ὀδοντωτῇ ξύστρᾳ) den Kopf schaben und reinigen; ich war nämlich nicht mit der „Gartenfrisur", sondern mit einem Schopfe frisirt, als ob ich unlängst erst Kinnbart und Kopfhaar verloren gehabt hätte u. s. f.

---

§ 7.

Der Wettkampf (ἀγών) und das Pentathlon (πένταθλον, quinquertium) oder das Schauturnen der Knaben

im Allgemeinen.

Auf die grosse pädagogische Bedeutung der hellenischen Agone wurde bereits in der Einleitung S. 187 ff. aufmerksam gemacht. Da wir nun keineswegs mit denjenigen, welche den Wetteifer als förderliches Mittel in der Erziehung oder im Unterricht nach Kräften einschränken oder geradezu beseitigen möchten, uns einverstanden erklären können, so liegt uns ob, ehe wir die im Leben der Alten überhaupt, wie in der gesammten Entwickelung der griechischen und römischen Jugend so bedeutsame Oeffentlichkeit und die Fruchtbarkeit des hieraus erzeugten Wetteifers, zumal für die Erziehung und die geistige Ausbildung der reiferen Jugend, nachzuweisen unternehmen, schon hier beim Rückblick auf die sämmtlichen Uebungen der Knabenpalästra in allgemeinen Umrissen derartige Agone oder öffentliche Leistungen der Gymnastik zu charakterisiren.

Immerdar und allenthalben ist und bleibt der Wetteifer ein mächtiger Hebel für Erziehung und Unterricht; einer der Hauptvorzüge des öffentlichen oder Schulunterrichts vor allem privaten beruht eben, wie dies von uns schon früher (S. 186 ff. und S. 208 ff.) hervorgehoben wurde, gerade auf dem einfachen Zusammensein einer gewissen Anzahl Knaben, deren Fleiss, Ordnungssinn und gesammte Entwickelung schon hiedurch allein bedeutend geweckt und gefördert werden. Gerne werden wir zugeben, dass die wahre Pädagogik diesen Hebel allerdings nicht immerzu und nicht allzu absichtlich anwenden dürfe, wie dies in gewissen Schulen mitunter planmässig geschieht und geschehen ist, und dass es nicht selten weiser gehandelt wäre, lieber auf ein Mehr des Erfolges unter Umständen zu verzichten, als alle

Triebfedern der Aemulation oder Nacheiferung springen zu lassen. Allein wenn dieses und jenes Erziehungs- und Unterrichtsmittel leicht missbraucht werden kann oder häufig genug auf verkehrte Weise angewendet wird, so ist es ja nicht ebendeshalb verwerflich [1]). Wie darum der moderne Staat die Titel, Auszeichnungen und Ehrenstellen nicht ganz entbehren kann, so vermag es auch die kleine Schule nicht, allen Ehrgeiz abzuschwächen, weil er etwa ausarten könnte. Und so wurde die Sache naturgemäss auch bei den Alten beurtheilt. Schon im Leben des Knaben weist z. B. Cicero das Element der Ehre nach, als etwas Allgemeines und in der menschlichen Natur Nothwendiges; weshalb im Knabenleben wie in einem Spiegel die menschliche Natur geschaut werde. Was für Bestrebungen des Wetteifers, ruft er aus, zeigen sich nicht da, welche Kämpfe! wie sind sie ausser sich vor Freude, wenn sie gesiegt haben, wie schämen sich die Besiegten, welche Mühseligkeiten ertragen sie nicht, um unter ihren Altersgenossen die ersten zu sein, welch ein Gedächtniss haben sie nicht für diejenigen, welche sich wohlverdient gemacht haben! Auch in gereifteren Jahren, fährt er weiter, muss Furcht vor Schande, d. i. vor dem Schlechten überhaupt, und Streben nach Ruhm vorwaltend sein, denn jeder muss erbittert sein gegen eine liederliche und schamlose Jugend (Cic. de fin. V, 22, 61 sq.). Cicero betrachtet somit das Streben nach Ruhm als die wesentliche Triebfeder zum Guten und hält es für höchst wichtig, dass der Staat durch Vorschriften und Einrichtungen dafür sorge, dass die Unterthanen nicht sowohl durch Furcht vor Strafe vom Bösen abgeschreckt würden, als vielmehr durch Scham (verecundia, cf. de rep. V, 4.). Auch Seneka ist der Ansicht, dass Geist und Wetteifer nicht eingeschränkt und durch sklavische Behandlung geschwächt werden dürfen. Weil aber der jugendliche Geist durch Lob sich hebe und gute Hoffnung von sich fassen lerne, aber gerade dadurch auch Uebermuth erzeugt werde, so müsse derselbe auf einer mittleren Bahn so gelenkt werden, dass man bald den Zaum

---

[1]) Wie in andern Stücken, so übertreibt *M. de Pauw* auch hierin seine einseitige Polemik gegen den Hellenismus; z. B. erklärt er tom. I, p. 150: Or il est dans la nature de l'emulation de ne connoître ni bornes ni milieu. Il falloit ou vaincre ou être vaincu: un grand effort amenoit un autre effort plus grand encore: on s'énervoit pour la défaite et on s'énervoit par la victoire etc. Freilich, sobald einmal irgendwo gar zu viele „Künstler" da sind und die Concurrenz immer zunimmt, dann fehlt es in keinem Zeitalter an den entsprechenden Erscheinungen. Aber daraus folgt noch lange nicht, dass wir an gewisse ausserordentliche Leistungen antiken Wetteifers auch schon den Massstab moderner Eitelkeit und armseliger Reclame anlegen dürfen.

bald den Sporn anwende, ohne dass er etwas Niedriges oder Sklavisches erdulde (Seneca de ira II, 20. sq.). Der jugendliche Wetteifer soll mit Vorsicht geleitet werden und nur unter Vertrauten gestattet sein, damit nicht das Streben Andern zu schaden genährt werde. Nach dem Siege und einer guten That möge der Knabe sich glücklich fühlen; nicht aber soll er sich brüsten, was leicht in Uebermuth ausarte (ibid. II, 34. III, 5.). Und der erfahrene Quintilian verlangt für die Erziehung, dass das Kind gebeten und gelobt werde, dass es sich immer freue, etwas gewusst zu haben; wenn es bisweilen nichts lernen will, so soll man seine Eifersucht erwecken durch den Unterricht eines andern (vgl. auch oben S. 208 ff.). Auch soll es hie und da durch einen Wettkampf geweckt werden, durch die Einbildung, öfter gesiegt zu haben, und durch Belohnungen, wie sie diesem Alter angemessen sind u. dgl. (Quintil. Inst. or. I, 1, 15 sqq.). Wenn auch der Ehrgeiz an sich ein Laster sei, so sei derselbe doch sehr häufig die Quelle von Tugenden. Er wisse aus eigener Erfahrung, wie trefflich die Methode seiner Lehrer gewesen sei, die Knaben in mehrere Klassen zu theilen und sie dann nach der Ordnung ihrer Fähigkeiten einen Vortrag halten zu lassen, wobei über die grössere oder geringere Befähigung der Einzelnen förmlich Gericht gehalten worden sei. Der Wettkampf um die Palme sei ungemein heftig gewesen, aber gar der Erste einer Klasse zu sein, das habe man bei weitem für das Schönste gehalten. Alle dreissig Tage sei der Kampf erneuert worden, damit der Sieger nicht schlaff werde und der Besiegte durch seinen Schmerz getrieben werde, die Schmach zu tilgen. Ihm scheine dies mehr angeregt zu haben, als die Ermahnungen der Lehrer, die Beaufsichtigung der Pädagogen und die Wünsche der Eltern. Diese Nacheiferung sei in den Jahren zarter Jugend um so angenehmer, je leichter sie sei, denn man erhebe sich da nicht in die höchsten Regionen, sondern halte sich am liebsten an das Nächste, wie Weinstöcke sich erst an die niedrigsten Baumäste ansehmiegen und sich dann zum Gipfel emporranken (ibid. I, 2.).

Das Certiren galt mithin im Alterthume durchgehends als ein anregendes und förderliches Mittel in Erziehung und Unterricht, und es wurde darum schon bei Kindern und Knaben in wetteifernden Spielen angewendet. Weiterhin aber beruhte ganz gewiss auch für die reiferen Knaben die Hauptlust beim Lernen und bei den gymnastischen Uebungen auf dem Wetteifer, auf dem Triebe sich auszuzeichnen, dieses nachzuahmen und jenes noch besser zu machen. Bedenkt man hiezu ferner, wie bei den Hellenen im Grunde das gesammte natio-

nale Leben in seiner ganzen fruchtbaren Eigenart, wie die epische Kunst, wie Musik und Lyrik und wie endlich in der vollendetsten Kunstgattung, dem Drama und seinen durch bürgerlichen Wetteifer mit solchem Prunk ausgestatteten Festehören, alle Geisteskräfte der Hellenen mit allen blühenden Künsten sich vereinigten zu einem einzigen grossen festlichen Wettkampfe zu Ehren des Dionysos, dann begreift sich die unermessliche geistige und religiöse Bedeutung der griechischen Agonistik und des edelsten Wetteifers, der auf diesem Gebiete, in geschichtlicher Zeit an Götterfeste geknüpft und mit den Göttern als den eigentlichen Zusehauern verbunden, die Leibesübungen mit merkwürdiger Vorliebe und Virtuosität betrieb, der mittelst alter Satzungen und einfacher Gebräuche und durch eine innige Verbindung mit dem Cultus die ganze Nation bei den grossen heiligen Spielen ihrer Macht und Grösse sich bewusst werden liess, der jeden Einzelnen spornte und gegen die Trägheit des Fleisches schützte, den wilden Trieb des Ehrgeizes ordnete und von der Selbstsucht möglichst klärte durch die veredelnde Zucht des Gesetzes und der Religion [1]). Auch die Götter selbst liebten Spiel und Scherz [2]), daher waren die hellenischen Spiele zugleich Feste der Götter. Spiele konnten selbst Staaten beglücken, wenn einer ihrer Bürger darin den Sieg errungen hatte; sie waren das gemeinsame Band, welches die gesammte Nation umschlang, sie waren aber auch das Feld, auf dem der Einzelne seine Kraft und edle Menschenbildung bekundete. Die Spiele waren daher wirklich eine ernsthafte Angelegenheit für alle Hellenen, nicht eine Sache modischen Wechsels oder tändelnder Laune und flüchtigen Zeitvertreibs. Sie waren ein Hebel der Cultur auf lange Zeiten hinaus, nachdem sie unter anderm zum Ausgangspunkte für die Zeitrechnung überhaupt geworden, und der ehrende Oelzweig oder Fichtenkranz war bis zur Epoche des Verfalls und des allgemeinen Haschens nach vermeintlich reellerem Gewinne der höchste Preis und die schönste Belohnung im Sinne der ganzen Nation [3]).

Sind nun auch die Wettkämpfe an den Festspielen des griechischen Cultus, zu denen sich Einzelne berufsmässig ausbildeten, nicht

---

[1]) Vgl. auch *E. Curtius*, Götting. Festreden S. 1—22: Der Wettkampf, und von demselben: Olympia, ein Vortrag im wissensch. Verein zu Berl. 1852, Einleitung.

[2]) Cf. Plat. Cratyl. p. 406, B: φιλοπαίγμονες γὰρ καὶ οἱ θεοί, und oben S. 235 ff.: ἐναγώνιοι οἱ θεοί. *L. Preller*, Griech. Mythologie I, S. 262.

[3]) Vgl. *E. Curtius*, a. a. O. Vergil. Aen. V, 110: viridesque coronae || et palmae, pretium victoribus; v. 309: tres praemia primi || accipient flavaque caput nectentur olivo. Horat. Carm. I, 1, 5; IV, 2, 17.

zu verwechseln mit den einfachen jugendlichen Leibesübungen, welche wir im Vorausgegangenen betrachtet haben, so erkennt man doch unschwer den beiderseitigen Zusammenhang und Einfluss, und wie die Athletik selbst, nachdem sie durch ihre schulgerechte Behandlung in den Palästren aus den gewöhnlichen Uebungen sich entwickelt hatte, sobald sie einmal Selbstzweck geworden war, ausarten musste, während die reine, als Mittel zur allgemeinen Ausbildung des Menschen betrachtete Gymnastik ihren pädagogischen Werth behielt. Bei der eigentlichen Agonistik ist ebendarum auch nicht an die Rücksicht auf den Krieg und die Vertheidigung des Vaterlandes zu denken; denn die Alten bemerken ausdrücklich, dass nur wenige Hieroniken oder Sieger in den heiligen Festspielen unter der grossen Anzahl Athleten, welche ihre Meisterschaft in einer Kampfart als Gewerbe behandelten und zu allen Jahreszeiten die grösseren Götterfeste und Kampfspiele besuchten, sich auch im Kriege ausgezeichnet hätten. Für die alte Athletik gilt daher die in den modernen Turnschriften wiederholt und eindringlich hervorgehobene militärische Bedeutung dieser Uebungen nichts, und lässt sich dieselbe, vom allgemeinen Erziehungsstandpunkt abgesehen, schon daraus als blosses Handwerk erkennen. Wenn man aber auch ihre Anwendbarkeit auf den Krieg gelten lassen wollte, „wie könnte diese Rücksicht jene Begeisterung entzündet haben, in der man wähnte, die höchste Stufe irdischen Glücks sei von dem Sieger errungen, und seine Sorge müsse sein, nicht schwindelnd auf dieser Höhe die Mässigung zu vergessen? Aus einer anderen und reineren Quelle muss diese Begeisterung geflossen sein. Das kraftvolle, uneigennützige, gottbegünstigte Spiel war ihnen ein frohes Abbild von dem Leben grosser Menschen, welche die lange Bahn schwerer Pflichten durchkämpfen, um sich an dem hochgesteckten Ziel des erquickenden Anhauchs künftiger Unsterblichkeit zu erfreuen“ [1]).

War nun auch der Gedanke an die Wahrhaftigkeit der Jugend und an die Vaterlandsvertheidigung von der hellenischen Gymnastik nicht etwa ausgeschlossen, wie man nach der obigen Auffassung meinen könnte [2]), so ist hier allerdings von neuem hervorzuheben, dass ausser diesen praktischen und allgemeinen Gründen, die der modernen Anschauung besonders entsprechen, bei den Hellenen vor Allem in solchen Dingen der ganz eigenthümliche Schönheitssinn des

---

[1]) *Fr. Jacobs*, Verm. Schr. III, S. 25.

[2]) Wir werden auf diesen Punkt später bei der Ephebenausbildung ausführlich zurückkommen.

Volkes waltete, ein überall wirkendes Bestreben durch vollkommenen Einklang zwischen geistiger und körperlicher Ausbildung die manneswürdige Bildung selbst zu gewinnen und an sich darzustellen. Daher dieser fröhliche unermüdliche Fleiss in den Leibesübungen, gegenüber den „im Schatten verkommenden Barbarenkörpern", wie Solon bei Lukianos sich ausdrückt (vgl. oben die Stellen S. 335 f.). Und dennoch, bei all diesem Eifer, immer wieder das richtige Mass! Auch die einseitige und handwerksmässige Athletik in ihrer Entartung zu blossen Kraftproductionen fällt gar bald einer gründlichen Verachtung anheim, weil sie jenem Begriffe der echten παιδεία nicht mehr entspricht. Daher aber auch der wiederholte Rath an Erzieher und Pädotriben, nicht übermässig turnen zu lassen und nicht etwa das körperliche Wachsthum zu hemmen, wie z. B. von Seite des verständigen Galenos (vgl. oben S. 196, Anm. 4; S. 314, Anm. Und für solch mässigen und harmonischen Betrieb sorgte angelegentlich die Weisheit der früheren Gesetzgeber, welche mit glücklicher Benutzung der im Volke vorhandenen Gepflogenheiten auf nationaler Basis die Volksbildung allgemein nnd nicht mit ängstlicher Fürsorge bis ins Einzelne regelten und überwachten. Musste damit nicht nothwendig ein langsameres Altern der Menschen zusammenhängen, mit diesem täglichen Betriebe fröhlicher, Leib und Geist erfrischender Uebungen? Mit Recht bestimmte darum das Alterthum die Jugendzeit bis zum vierzigsten, das wehrfähige Alter kräftiger Männlichkeit aber bis zum sechzigsten Jahre; denn „diese Millionen, in deren Angesicht unserer Aerzte wohl sagen können, dass es überhaupt keinen gesunden Menschen gebe. . . . diese Quelle zahllosen sinnlichen und sittlichen Elends war dem gymnastisch gebildeten Hellenenthume der der alten guten Zeit, einem Staate wie Sparta, unbekannt und alle ärztliche Kunde beschränkte sich lange auf äussere Verletzungen und auf diätetische Vorschriften und lag in den Händen der Turnlehrer. Ist ja auch die Gymnastik der einzigwahre naturgemässe und zugleich der beste Arzt des menschlichen Organismus" (*O. H. Jäger*, a. a. O. Seite 104.).

Wenn uns nun schon früher der Begriff des nationalen Spiels und eines wahren echten Volksfestes (vgl. S. 14 f. 189.) ganz von selbst zu einer hohen Werthschätzung der hellenischen Agonistik und des Wetteifers im edlen Wortsinn führte, so gelangen wir, nach der Schilderung der vorzüglichsten Leibesübungen der Knaben insbesondere, schliesslich zu einem entsprechenden Akte der Zusammenfassung dieser Uebungen, wie er, analog dem Schauturnen der Erwachsenen, mit der Zeit auch für Knaben veranstaltet wurde. Natür-

lich meinen wir hier nicht jene bereits in der Einleitung S. 188 erwähnten Knabenagone, die als Seitenstück zu der ungebührlichen Ausartung der wandernden Athletik bei den vier grossen nationalen Spielen späterhin ebenfalls in Aufnahme kamen, sondern es ist uns zu thun um das treffliche und wirksame pädagogische Moment im Pentathlon oder Fünfkampfe, d. i. in der Zusammenfassung der bisher erörterten gymnastischen Uebungen der Knaben zu einem Ganzen. Das Pentathlon bestand nämlich aus dem Sprung, Lauf, Diskoswurf, Speerwurf und Ringkampf [1]), und bildete also, wie man sieht, den Kern aller antiken Gymnastik. Es ward aber auch zur Lieblingsleistung der hellenischen Jugend bei den grossen Nationalfesten, bei denen es durch drei besondere Festvorstände oder Hellanoniken ausgezeichnet wurde; ja es war in Sparta, dem Staate des reinen europäischen oder dorischen Hellenenthums, in Folge uralter heiliger Gesetze die allein zugelassene und einzig gepflegte Gymnastik (vgl. *Jäger* a. a. O. S. 107). Das erste Mal wurden für Knaben Kampfpreise im Pentathlon in der 38. Olympiade ausgesetzt; indessen scheint das Pentathlon der Knaben zu Olympia nur einmal aufgeführt worden zu sein. Für den Wettkampf der jüngeren (παῖδες νεώτεροι) wird zudem der Fünfkampf überhaupt nicht erwähnt, so dass man hieraus abnehmen kann, es habe in der Regel diese Uebung für die kleineren Knaben als zu anstrengend gegolten [2]). Wir haben aus demselben Grunde früher (S. 325) das Werfen des Diskos bei den Uebungen der Kleineren wenigstens auf eine leichtere [3]) Wurfscheibe beschränkt. Dadurch erhalten wir für unser Schauturnen des betreffenden Knabenalters das hinlänglich beglaubigte (vgl. *Krause* a. a. O.) Pentathlon der Knaben zwar nicht nach seinem vollen Umfang, sondern mit Abzug der schwierigsten und anstrengendsten Uebungen. Allein auch abgesehen von jenen Nachrichten und Abbildungen auf Kunstdenkmälern, die sich unzweifelhaft auf das jüngere Knabenalter beziehen und nicht auf angehende Epheben, ergibt sich schon aus der Sache selbst und aus ihrem systematischen Lehrbetrieb die Voraussetzung, dass es auch bei den Jüngeren gelegentlich zu einem allgemeinen Wettkampfe oder zu einem zusammengesetzten Schauturnen gekommen sein müsse. Denn es galt das Pentathlon, wie gesagt, als die schönste und auch nach des Aristoteles Urtheil allseitigste und vollkommenste aller Leibes-

---

[1]) Ueber die Benennung und Reihenfolge dieser Uebungen im Pentathlon vgl. besonders *Philipp* de pentathlo p. 27 sqq. 87 sqq. 113, und *Kayser* in seiner Recension des *Krause*'schen Werkes a. a. O. Seite 175. Wir kommen hierauf später zurück.

[2]) Cf. *Philipp* de pentathlo p. 113; *Krause*, Gymnast. und Agon. I, S. 287.

[3]) Eustath. ad. Odyss. VIII, p. 1591, 23 sqq. nennt eine hölzerne, ξύλινος.

übungen. Die schönsten Menschen, bemerkt Aristoteles anderswo, sind die Pentathlen, weil sie zur Kraft und zur Schnelligkeit zugleich befähigt sind [1]). In ihm vereinigten sich, wie sein Name sagt, die einzeln verhältnissmässig leichteren Uebungen: Springen, Laufen, Diskoswerfen und Schleudern des Wurfspiesses, zu einer grossen, in ihrer Zusammensetzung erschwerten Leistung, die bei den Hellenen bald als beliebtester und geachtetster Festagon sich ausbildete und stets als der am meisten geübte Kreis von Uebungen fortbestand. Mit der Achtung und Pflege, welche der Hellene gerade dem Pentathlon als der allseitigsten Uebung angedeihen liess, sprach er zugleich offenbar eine Missbilligung aus gegen solche, „welche mit Aufopferung der harmonischen wahren gymnastischen Körperbildung unedlen sklavischen handwerksmässigen Zweckes wegen sich dem einseitigen unfreien Bestreben der Athleten ergeben hatten; er wahrte hiemit unbewusst die wirkliche ideale Bedeutung der Gymnastik als harmonischer zweckfreier Kunstschöpfung des sinnlichen Menschen“ (*Jäger* a. a. O. S. 108).

Dem heroischen Zeitalter waren indessen zusammengesetzte Kampfarten, wie das Pentathlon und das Pankration, noch unbekannt, und im Homerischen Epos zeichnen sich die auftretenden Agonisten meistens nur in einer Art des Wettkampfes aus. Nur Odysseus vereinigt in sich die Eigenschaften eines rüstigen Wettläufers, gewandten Ringers und Diskoswerfers und geübten Bogenschützens, und würde demnach, wenn der Fünfkampf damals schon eingeführt gewesen wäre, als stattlicher Pentathlos erschienen sein (*Krause*, Gesch. d. Erz. S. 60). Darnach ist leicht zu ermessen, was von den Angaben späterer Dichter und Mythographen zu halten sei, die auch der früheren Epoche solche complicirte Wettkämpfe zuschreiben, wie Apollodor II, 4, 4 und Andere [2]). Dass übrigens auch in der historischen Zeit immerhin auf das Laufen und Ringen der meiste Fleiss verwendet und das Hauptgewicht gelegt wurde, dies bezeugen uns die Nachrichten von Preisen, die für den blossen Sieg im Wettlauf und Ringkampf ertheilt wurden, desgleichen Angaben wie die folgende aus dem Pseudo-Platonischen Gespräche Die Nebenbuhler (p. 136): Mich dünkt, du meinst es etwa so wie in den Kampfspielen die Fünfkämpfer (οἱ πένταθλοι) sich verhalten zu den Läufern oder Ringern (πρὸς τοὺς δρομέας ἢ τοὺς

---

[1]) Aristot. Rhet. I, 5: διὸ οἱ πένταθλοι κάλλιστοι, ὅτι πρὸς βίαν καὶ πρὸς τάχος ἅμα πεφύκασιν.

[2]) Ueber das Pentathlon bemerkt in dieser Hinsicht Pindar Isthm. I. 26: οὐ γὰρ ἦν πεντάθλιον, ἀλλ' ἐφ' ἑκάστῳ ἔργματι κεῖτο τέλος.

παλαιστάς). Denn sie werden von diesen übertroffen in der eignen Uebung eines Jeden und stehen ihnen nach als die zweiten, unter den andern Kämpfern aber sind sie die ersten und besiegen sie. Zu so etwas, meinst du vielleicht, mache auch das Philosophiren diejenigen, welche sich mit dieser Beschäftigung einlassen, dass sie hinter den ersten zwar in dem Verständniss einer jeden Kunst zurückbleiben, die Andern aber, indem sie den zweiten Preis erlangen, übertreffen etc.

Bedenken wir also das von den alten Jugendbildnern und Erziehungsschriftstellern eifrig befürwortete und ganz naturgemäss aus der Praxis der Pädotriben und Gymnasten sich ergebende stufenweise Fortschreiten von den leichteren zu den schwereren Körperübungen, wie solches schon aus dem Bisherigen geschlossen werden darf, so spricht allerdings gar vieles für die Annahme, dass mit Ausnahme derjenigen Knaben, die speciell für die Agonistik und für die Athletik ausgebildet wurden, die grosse Mehrzahl der Schüler der Palästra nur in denjenigen Uebungen unterrichtet wurde, bei denen entschieden ein pädagogisches Element in Betracht kam, nämlich in den einfachen und leichteren Uebungen [1]). Die bereits erwähnte Nachricht demnach, dass ein Pentathlon der Knaben nur einmal, in der 38. Olympiade, zu Olympia zur Aufführung gebracht und sogleich wieder für alle Zeiten abgeschafft worden sei [2]), ist keineswegs anzuzweifeln. Man mochte sofort eingesehen haben, dass zur Durchführung des Fünfkampfes eine grössere Ausdauer erforderlich war, als sie die Knaben gewöhnlich haben [3]). Wenn aber gleichwohl Philostratos den Dauerlauf und das Pentathlon zu den leichteren Uebungen rechnet [4]), so bezieht sich seine Bemerkung wohl auf die Anforderungen, welche hierüber an die Erwachsenen gestellt wurden; in einzelnen Leistungen konnten sich allerdings auch Knaben hervorthun, wie denn z. B. ein Milesier Polymestor im Wettlaufe der Knaben siegte, nachdem ein solcher zum erstenmal in der 46. Olympiade veranstaltet worden war, nach Philostratos Kap. 13. Damit stimmt es auch, wenn derselbe Schriftsteller a. a. O., bei seiner Berücksich-

---

1) Vgl. *Krause* Gesch. d. Erz. S. 100.

2) Pausan. V, 9, 1: πένταθλόν τε γὰρ παίδων ἐπὶ τῆς ὀγδόης ὀλυμπιάδος καὶ τριακοστῆς ἐτέθη, καὶ ἐπ' αὐτῷ τὸν κότινον Εὐτελίδα Λακεδαιμονίου λαβόντος οὐκέτι ἀρεστὰ Ηλείοις ἦν πενταθλους εἰσέρχεσθαι παῖδας. Dieselbe Notiz bietet uns jetzt auch Philostrat. de gymn. c. 13 init.

3) *Krause*, bei *Pauly* S. 1012 s. fin.

4) De gymn. c. 11 med.: τὰ μὲν οὖν τῶν κούφων γυμνάζεται ὁ δολιχοδρόμος καὶ ὁ πένταθλος· χαλεπὸν τῶν τοιούτων οὐδέν.

tigung der Gesundheitsgymnastik (vgl. Kap. 14) und der berufsmässigen Athletik, im Allgemeinen auch einen Faustkampf der Knaben erwähnt und sogar seine Verwunderung darüber äussert, dass man erst mit der 145. Olympiade ein Pankration der Knaben aufgezeichnet habe. Freilich werden auch hier kräftige Knaben und angehende Jünglinge gemeint sein; wie denn z. B. der junge Herakles von Harpalykos, dem Sohne des Hermes, im Faustkampfe unterrichtet wurde, nach Theokritos XXIV, 13. So siegte Phaidimos aus Alexandria Troas um Olymp. 145 im Pankration der Knaben[1]). Im Pentathlon der Knaben dagegen, welches in der 38. Olympiade abgehalten wurde, wird der Spartiate Eutelidas als Sieger genannt (Pausanias V, 9, 1); ein anderer Sieger im Knabenpentathlon wird auf einer Inschrift genannt (*Böckh.* C. J. no. 1418). Einer aus dem Geschlechte der Euxeniden, der zu Nemea im Pentathlon der Knaben gesiegt hatte, Sogenes, Sohn des Thearion, ist von Pindar besungen worden[2]). Die Benennung παῖς πένταθλος, d. i. der im Fünfkampfe geübte oder siegreiche Knabe, findet sich ebenfalls häufig in den Aufzählungen und Bemerkungen des Pausanias[3]), die sich bekanntlich an seine Beschreibungen von ihm gesehener Kunstdenkmäler und Siegerstatuen gewöhnlich anschliessen. Für das Pankration der Knaben vergleiche man u. a. die Darstellung eines solchen Kampfes bei *Th. Panofka* (Bilder antik. Leb. Taf. I, no. 4), worin der Pädotribe mit einem Oelzweig erscheint und zur Rechten durch eine bärtige Herme die Palästra angedeutet wird (vgl. oben S. 262); auffallend bleibt an dieser Zeichnung nach einer Glaspaste jedoch die grosse Ungleichheit der Knaben. Ebenda no. 7 erkennt man den beginnenden Ringkampf zweier Knaben; ebenso bei *Gerhard* Etrusk. und Kampan. Vasenbilder Taf. XXX, B, no. 22, bei *Krause* Taf. X, Fig. 29; XI, 32.

Dass diejenigen, welche sich um den Preis aus dem Pentathlon bewarben, vor dem Beginn des Wettkampfes in gewisse Klassen getheilt wurden, ist allerdings von vornherein wahrscheinlich und ergibt sich zudem auch aus den verschiedenen Bestimmungen über die Ordnung und Reihenfolge der einzelnen Kampfarten, welche uns in den Nachrichten über die vier grossen heiligen Spiele der Griechen und

---

[1]) *Krause* S. 776; weitere Beispiele bietet *Krause* S. 710. 712. 721. 724. 737. 745. 772. 774. 782. 800. Vgl. besonders die Notizen bei *Krause* S. 501, Anm. 17.

[2]) Cf. Pind. Nem. VII, 70, dazu Schol. und *Dissen* Explic. p. 416. 433 sqq.

[3]) Vgl. I, 35, 3; auch παῖς πενταθλήσας VI, 2, 5. Cf. Festus s. v. quinquertium — quinquertiones.

vorzugsweise über die olympischen erhalten sind[1]), und die sich u. a. auch auf eine Auscheidung der Preisbewerber nach den Altersstufen beziehen. Was jedoch die Wettkämpfe der Knaben betrifft, um die es hier uns allein zu thun ist, so geht aus allen den unsichern und verworrenen Angaben der Alten wenigstens soviel hervor, dass in einer früheren Periode zwei Klassen wettkämpfender Knaben und Jünglinge, in einer späteren dagegen in der Regel deren drei unterschieden wurden. Einmal nämlich findet sich in älteren so gut wie in späteren Notizen kurzweg die Eintheilung in Knaben und Bartlose (παῖδες καὶ ἀγένειοι) oder auch in jüngere und ältere Knaben (παῖδες νεώτεροι καὶ πρεσβύτεροι), dann aber auf einer grossen Anzahl von agonistischen und Ephebeninschriften die dreifache Unterscheidung in Jünglinge oder Knaben (παῖδες) einer ersten, zweiten und dritten Ordnung (τάξις) oder einer ersten, zweiten und dritten Altersklasse (ἡλικία), und diese letztere Eintheilung scheint wenigstens für Athen eine bleibende gewesen zu sein[2]). Freilich bleibt es für uns immerhin zweifelhaft, ob die erste dieser drei Klassen oder Altersstufen auch wirklich auf die jüngsten Knaben und nicht auf angehende Epheben zu deuten ist. Denn wenn wir auch bei derartigen Wettkämpfen aller Knaben und Jünglinge die Möglichkeit nicht ableugnen wollen, dass auch einmal ein jüngerer Knabe den Sieg über alle Klasse davontragen konnte, sei es im Wettlauf oder sogar in einem Pentathlon, und dass es darum, was *Kayser* a. a. O. Seite 166 gegen die Bedenken *Krause*'s Seite 268, Anm. geltend macht, eben dem Belieben der Einzelnen überlassen sein musste, ob sie diese Probe bestehen wollten, so ist es doch auf der andern Seite ebenso unwahrscheinlich als unerweislich, dass ein so ungleicher Wettkampf aller drei Klassen durcheinander stattgefunden hätte. Mag dies auch vielleicht beim allgemeinen Wettlauf und bei den gewöhnlichen Uebungen der Palästra bisweilen vorgekommen sein, für die öffentlichen Spiele wenigstens steht fest, dass solche und andere Ungleichheiten in den Vorbedingungen zum Agon durch das officielle Kampfgericht gewissenhaft constatirt und beseitigt werden mussten, wie denn z. B. in Olympia zu den Knabenagonen einem unverhältnissmässig starken oder im Alter vorgerückten Knaben (παῖς) die Zulassung versagt wurde (*Krause* a. a. O.). Das Einzelne hierüber hängt jedoch, wie

---

1) Vgl. *Krause* Olympia S. 80 ff.

2) Cf. Pausan. VI. 6, 1. 14, 1; *Philipp* de pent. p. 111; *Böckh* C. Inscr. I. p. 355.

schon früher bemerkt wurde, so innig mit der Darstellung des wohlorganisirten Unterrichts und der Ausbildung der Epheben zusammen, dass wir erst später darauf eingehen können und daher mit diesen allgemeinen Andeutungen über die Blüthe des palästrischen und agonistischen Wetteifers, den öffentlichen Wettkampf, unsere Schilderung der Knabenturnschule im Alterthum beschliessen.

Beilage zu Seite 307.

Ueber den Springgraben (τὸ σκάμμα).

Krause bemerkt über das σκάμμα in seinem Werke I, S. 393 ganz allgemein: τὸ σκάμμα, τὰ ἐσκαμμένα habe die Grenze geheissen, wo der Niedersprung stattfand, weil hier ein kleiner Graben oder Erdaufwurf gebildet wurde. Wann aber dieses Aufwerfen oder Graben vor sich ging, d. i. ob als Vorbereitung ein für allemal oder ob bei jeder einzelnen Uebung, darüber schweigt er; weiterhin S. 394 folgert er noch „mit Gewissheit, dass eine bestimmte Entfernung oder ein bestimmtes Mass vor dem Sprunge keineswegs festgestellt wurde, sondern dass der Ort, wo der erste Agonist niedergesprungen war, zum Massstab für die folgenden Agonisten diente. Hatte der Folgende den Ersteren übertroffen, so wurde eine neue Furche gemacht.“ Ebenso bereits *Philipp* De pentathlo sive quinquertio p. 38. Die anschaulichste Belehrung soll uns, nach *Krause*, die Stelle bei Pindar. Nem. V, 19 gewähren: μακρά μοι δὴ αὐτόθεν ἅλμαθ' ὑποσκάπτοι τις· ἔχω γονάτων ἐλαφρὸν ὁρμάν, wozu der Schol. (34, S. 463 *Böckh*) bemerkt: ἡ δὲ μεταφορὰ ἀπὸ τῶν πεντάθλων, οἷς σκάμματα σκάπτονται, ὅταν ἅλλωνται· ἐκείνων γὰρ κατὰ τὸν ἀγῶνα πηδώντων ὑποσκάπτεται βόθρος, ἑκάστου τὸ ἅλμα δεικνύς. Dieser Erklärung des Scholiasten stellte *Dissen* Expl. ad Pind. Nem. V, p. 397 die folgende gegenüber: Fuit in stadio sulcus per transversum ductus, τὰ ἐσκαμμένα, τὸ σκάμμα, versus quem dirigerent saltum certantes, quemque assequi quam fieri posset proxime conarentur. Qui quum quinquaginta vulgo pedes abesset ab eo, unde prosiliebatur loco, tamen transsiluit eum Phayllus Crotoniata sqq. Hinc ortum proverbium ὑπὲρ τὰ ἐσκαμμένα πηδᾶν, seu ὑπὲρ τὰ ἐσκαμμένα ἅλλεσθαι. *Krause* aber verwirft diese letztere Erklärung als eine ganz unzulässige, weil der Scholiast

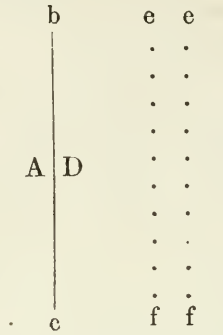
die seinige doch nicht „aus der Luft“ habe greifen können; vielmehr habe hier dasselbe Verhältniss stattgefunden wie beim Diskoswurfe, wo nicht ein Ziel oder eine bestimmte Entfernung, sondern die möglichste Weite den Sieg entschied, und wo nach jedem Wurfe da, wo der Diskos niedergefallen, ein Zeichen gemacht wurde.

In der Hauptsache scheint *Krause* das Richtige gedacht zu haben, wenngleich eine Ausführung oder Erklärung über die einzelnen zweifelhaften Punkte bei ihm unterblieben ist. Indessen wirft ihm sein Recensent, *L. Kayser* a. a. O. Seite 171 vor, er habe nicht einmal bemerkt, dass seine Ansicht von obiger Stelle dem Pindar einen Solökismos leihe, da der Dichter, wenn *Krause* Recht hätte, offenbar ὑποσκάπτοι ἄν schreiben musste, was alsdann den Sinn gäbe: man könnte mir grosse Sprünge hinterher durch Gräben bezeichnen; während Pindar vielmehr auffordere, „ihm ein weites Ziel zu setzen, das er doch erreichen werde.“ Wo nicht, entstehe ein höchst matter Gedanke: man grabe mir die grossen Sprünge nach, die ich machen werde. „Abgesehen davon“, meint *Kayser*, „wozu sollte es dienen, immer wieder neue Gräben zu ziehen, da ein Stab hinreichte, die Sprünge eines jeden der gegenwärtigen Kämpfer zu bezeichnen.“ Er selber erklärt hierauf die Sache in der folgenden Weise: „Das σκάμμα war ein bestimmtes Ziel; wie weit man sich ihm genähert, bezeichneten σήματα. Dieses Resultat geben nun die Worte des Philostratos [De arte gymn. 55, οὐ γὰρ ξυγχωροῦσι (sc. οἱ νόμοι) διαμετρεῖν τὸ πήδημα, ἢν μὴ ἀρτίως ἔχῃ τοῦ ἴχνους. *Volckmar*'s Ausgabe, Aurich 1862, übersetzt die Stelle: non enim sinunt (leges) saltus fieri mensuram, nisi athletae gradus sit perfecte conformatus. *Kayser* fügt in seiner Ausgabe zur Erklärung hinzu: nisi firmiter insistat talis post saltum, ac βῆμα eius ἑδραῖον καὶ εὔσημον deducatur ad terram.], dass die Gesetze nicht erlauben, den Sprung abzumessen, ehe der Schritt und die Haltung der Füsse in Ordnung ist.“ Wir können uns jedoch hieraus schwerlich eine klare Vorstellung vom σκάμμα bilden. Ebenso allgemein äussert sich *Petersen* in der Abhandlung über das griech. Gymnasium S. 21: es bedurfte zu den Sprungübungen nur kleiner Erhöhungen (βατήρ) und Gräben (σκάμμα), um Anfang und Ziel zu bezeichnen, breiterer Gräben und grösserer Erdwälle, über die man sprang, welche alle leicht mit dem Spaten gegraben wurden. Dazu bemerkt er weiterhin S. 52: σκάμμα kommt in späteren Schriftstellern und Inschriften als ein wesentlicher Theil des Gymnasiums vor; die allmälige Veränderung seiner Bedeutung sei jedoch nicht mit Sicherheit nachzuweisen. „Ursprünglich war es ein Graben, bezeichnete aber später die durch Vertiefungen und Gräben

unterschiedenen und abgegrenzten Theile des offenen Hofes, sowohl diejenigen, welche für Uebungen, als diejenigen, welche zum Spazieren bestimmt waren." Letzteres zeige Caelius Aurelianus (Tard.) II, 1: conficienda sunt ligna, quae transgredi pedibus nitantur aegrotantes, tunc etiam perfectis in terra lacunis deambulationem imperabimus, und weiterhin: ordinat praeterea idem Asclepiades in arenae spatio deambulationem, quod appellant scamma.

Auch durch die Erörterungen *K. Fr. Hermann*'s in den Götting. Gel. Anz. 1844, No. 8 über ein Mémoire von *Roulez* (die gymnastischen Uebungen auf einer Schaale von Vulci, in den Nouv. Mémoir. de l'Acad. de Bruxelles, XVI, 1843), als deren Resultat S. 69 hingestellt wird, dass σκάμμα und ἐσκαμμένα nicht scharf geschieden würden, hat die Sache nicht an Licht und Deutlichkeit gewonnen. Weit besser ist sie dagegen schon von *Philipp* in der zu wenig beachteten Abhandlung De pentathlo sive quinquertio, Berol. 1827, beleuchtet worden. *Philipp* stellt vor Allem in Abrede, dass τὰ ἐσκαμμένα genau dasselbe gewesen sei wie τὸ σκάμμα. Und wenn auch bei den Uebungen im Gymnasium, um Kraft und Behendigkeit zu steigern, nach einem bestimmten Ziel gesprungen worden sein mag, so lasse sich doch für den öffentlichen Wettkampf nach seiner ganzen Beschaffenheit kein solches Ziel des Sprunges festsetzen. Auch sei nicht abzusehen, wie sich die von *Dissen* a. a. O. angenommene Sprungweite von fünfzig Fuss beweisen lasse. Denn Suidas s. v. βατήρ, Eustath. ad Odyss. I, 155, Phavor. s. v. βατήρ, Hesych. s. v. βατήρ unterscheiden allerdings insofern, als sie unter βατήρ den Ort des Absprunges verstehen als Anfang des σκάμμα (Hesych. s. v. τὸ ἄκρον τοῦ σκάμματος τῶν πεντάθλων, ἀφ' οὗ ἄλλονται τὸ πρῶτον, Phavor. und Suidas s. v. ἀρχὴν τοῦ τῶν πεντάθλων σκάμματος, was *Schneider* im Wörterbuch ungenau mit βηλός und βαλβίς zusammenstellt als „die Schwelle, auf die man tritt, und die Schranken, aus welchen man beim Wettrennen ausläuft".), während Pollux ausdrücklich τὰ ἐσκαμμένα als Ziel oder Grenze des Sprunges, ὅρος, bezeichnet (III, 151: τὸ δὲ μέτρον τοῦ πηδήματος κανών, ὁ δὲ ὅρος τὰ ἐσκαμμένα, cf. Schol. ad Pind. Nem. V. 37). Was müsste man denn annehmen, frägt *Philipp* gegenüber der angeblichen Identität von σκάμμα und ἐσκαμμένα, wenn keiner der Wettspringenden das Ziel erreichte? Oder wenn, was leicht vorkommen konnte, die Mehrzahl oder alle mit einander im Sprunge bis zu dieser Grenze gelangten? Wäre dann etwa ein neues Ziel und hierauf abermals ein weiteres u. s. f. gesteckt worden? Die Ansicht *Dissen*'s über das σκάμμα wird auch durch die Notiz des Scholiasten über Phayllos (vgl. S. 300) zu Lukian. Somn. sive Gall. 6: ὅρον ἔχων

(sc. ὁ ὄνειρος) τῆς πτήσεως τὸν ὕπνον ὑπὲρ τὰ ἐσκαμμένα ἤδη πηδᾷ, nicht unterstützt; denn wenn allen Wettspringern das Ziel auf fünfzig Fuss Weite gesteckt war, in wiefern läge da noch etwas so Unerhörtes in der Leistung des Phayllos? Demgemäss bietet *Philipp* a. a. O. Seite 40 die nachstehende Veranschaulichung der Sache:



A deutet den Ort des Absprunges an, βατήρ, bei welchem in der Linie b c, am Rande des mit D bezeichneten σκάμμα (daher Hesych. s. v. βατῆρα· τὸ ἄκρον τοῦ σκάμματος), die Springer sich aufstellten; e f geht auf die Linie, in welcher Grübchen (βόθροι) die Leistungen mehrerer Springer fixirten, so dass e f als Grenzlinie ganz besonders unter der Bezeichnung τὰ ἐσκαμμένα zu verstehen ist. Hinter derselben ward, nach den angeführten Worten des Scholiasten zu Pindar, nach Bedürfniss eine zweite oder dritte Linie oder ein kleiner Graben gezogen, und der Zwischenraum hiess ebenfalls σκάμμα (nämlich das Ausgegrabene, Aufgeworfene); wer dasselbe im Weitsprunge nicht erreichte oder nicht zu überspringen vermochte, galt als Besiegter.

Wir haben zu dieser Darstellung indessen die Bemerkung hinzuzufügen, dass *Philipp*, nach unserer Ansicht mit Unrecht, auch auf die Linie b c den Ausdruck τὰ ἐσκαμμένα anwendet. Denn der Sprunggraben vorzugsweise, τὸ σκάμμα, musste jedenfalls ein bleibender sein in der Linie b c, während die anderen, τὰ σκάμματα oder τὰ ἐσκαμμένα wieder ausgeebnet werden konnten. Nur so gibt es einen vernünftigen Sinn, wenn das Wort σκάμμα geradezu den Augenblick des Kampfes und der Gefahr bezeichnen soll, wie bei Polybios XL, 5, 5: οὐδὲ γὰρ ἐπὶ τοῦ σκάμματος ὤν, τὸ δὴ λεγόμενον, ἐδύνατο λῆξαι κτλ. nam nec ad ipsum, ut aiunt, sulcum stans abstinere poterat etc. (ed. *Firm. Did.* Paris. 1852.), weil es als Gesammtausdruck für den ganzen Uebungsplatz in der Palästra, resp. Kampfplatz diente, ebenso wie das lateinische arena. Vgl. Arrian. dissert. Epictet. IV, 8, 26: εἰς τοσοῦτο σκάμμα προεκαλεῖτο πάντα ὁντιναοῦν, er forderte Jedermann zu

solchem Wettstreit heraus; wo schon das Verbum προκαλεῖσθαι, herausfordern, als unverträglich erscheint mit der matten Lesart σκέμμα, welche von Einigen gebilligt worden ist. Selbstverständlich hatte daher dieser Springgraben auch seine Bedeutung mit Bezug auf kriegerische Vorübungen, weshalb es in der auf S. 336 mitgetheilten Stelle aus Lukian's Anacharsis § 27 heisst: ἀλλὰ καὶ ὑπεράλλεσθαι τάφρον, εἰ δέοι, ἢ εἴ τι ἄλλο ἐμπόδιον κτλ. Dazu stimmt auch die Erklärung bei Hesychios s. v. σκάμματα· ἀγῶνες, στάδια. Vgl. Etym. M. 192, 3; Eustath. 1404, 56; Aelius Dionys. und überhaupt die zu den Paroemiograph. graec. edd. *Leutsch* et *Schneidew.* I, p. 168, II, p. 224, p. 368: δίσκους ὠθεῖ ὑπὲρ τὰ ἐσκαμμένα. p. 375: ὑπὲρ τὰ ἐσκ. πηδᾶν· ὅμοιον τὸ ὑπερβάθμιον πόδα τείνεις, angeführten Belegstellen.

Ob übrigens bei den öffentlichen Wettkämpfen oder im Pentathlon dieselbe genaue Vorrichtung für den Sprung vorhanden war, wie sie für die Palästra und das Gymnasium erweisbar ist, lässt sich allerdings mit *Philipp* (De pentathlo p. 41) bezweifeln. Nach unserer Ansicht jedoch dürften, gleich dem Wettlaufe, auch die Leistungen im Sprunge jedenfalls auf einem eigens dazu bestimmten und mit Sand bestreuten Platze abgenommen worden sein, wenn auch nicht jedesmal mit der gleichen Umständlichkeit ein eigentliches σκάμμα vorbereitet sein mochte. Immerhin aber mag der Ring, innerhalb dessen der Wettkampf vor sich gehen sollte, mit einem Stab oder einer Hacke (σκαλίς, sarculum) im Sand abgegrenzt worden sein. Wenigstens wissen wir, dass bei den Römern für solche Zwecke an einem breiten Ende des Circus ein Kreis gezogen ward, aus welchem keiner der Ringkämpfer heraustreten durfte. Auf Basreliefs nämlich mit Darstellungen circensischer Spiele bemerkt man eine Hacke, die als Sandschaufel gelten kann (vgl. die Abbildung bei *Anthony Rich* Illustr. Wörterb. s. v. sarculum) und einen Korb mit Sand (haphe, mehr hierüber oben beim Ringkampf S. 343). In diesem Sinn erkennt auch *Krause* S. 394 in der auf Vasen vorkommenden Figur mit einer Hacke ein charakteristisches Merkmal des Sprunges im Fünfkampf oder Pentathlon. Wenn er jedoch bei derselben Gelegenheit gegen *Welcker* (Zeitschr. f. d. Alt. I, 254) einwendet, diese Hacke sei „keineswegs auf das rutrum des Festus als Werkzeug einer athletischen Uebung zu beziehen", so widerspricht er damit in einem Athem sich selber. Besonders anschaulich ist in diesem Punkte die Darstellung von fünf Jünglingen auf einer Vase der Sammlung König Ludwig's I. in der Pinakothek zu München, Saal IV, 803, A. Der mittelste ist im Begriff einen Diskos, den er mit beiden Händen hält, fortzuschleudern; neben ihm übt sich ein zweiter mit dem Springstabe, an dem in der Mitte ein

Band befestigt ist; der dritte hält in der erhobenen Rechten ein Band, das vermuthlich die beiden Stäbe, die er in der Linken hält, zusammenhielt (so deutet es *O. Jahn* in seiner Beschreibung); neben ihm liegt eine Hacke, oben hängt eine Feldflasche (?). Auf der anderen Seite hält der vierte, neben dem ebenfalls eine Hacke liegt, zwei Stäbe in der Linken, mit ausgestreckter Rechten sieht er sich nach dem fünften um, der Halteren schwingt. — Bezüglich dieser Hacke bemerkt auch *C. O. Müller* in seiner Ausgabe des Festus s. v. rutrum: ephebus ille (nämlich auf dem Capitol) rutrum tenens quinquertio erat, quibus ad βόθρους faciendos in arena, quae σκάμμα dicebatur, rutro opus erat: hinc iste labor in exercitationem athletarum abiit. Mit derselben Benennung σκάμμα von σκάπτειν hängt auch die σκαπάνη zusammen, das Grabscheit, vgl. Theokrit. Idyll. IV, 10: κῴχετ' ἔχων σκαπάναν κτλ., wo ebenfalls von einem Ringer die Rede ist.

Was nun endlich den sprichwörtlichen Charakter der Redensart ὑπὲρ τὰ ἐσκαμμένα πηδᾶν anlangt, wie er aus der vorhin angeführten Stelle bei Polybios und aus der soeben erwähnten Sammlung griechischer Sprichwörter erhellt, so wird damit in erster Linie offenbar das Ueberschreiten einer bestimmten Grenze des Gewöhnlichen und Alltäglichen, der Mässigung und Vorsicht, also auch im schlimmen Sinne bezeichnet, ungefähr in derselben Weise, wie in unserer Volkssprache mittelst des figurlichen Ausdrucks „über die Schnur hauen"; nämlich nicht im Besiegen und Uebertreffen Anderer, sondern „mehr thun als sich gebührt" wie *Haase* a. a. O. S. 404, 1 erläutert hat; wobei uns jedoch seine Beziehung auf den Vorturner oder Vorspringer nicht klar geworden ist. Damit stimmt auch Vitruv. V, 11, 3 extr. und Chrysostom. in laudem Pauli or. und allgemein Liban. oratt. III. tom. 373, *R.*: καὶ ἡ μὲν παροιμία φησίν, ὑπὲρ τὸ σκάμμα, θαυμάζουσα τοὺς τῷ πηδήματι παριόντας τὸ μέτρον, eine Stelle, die abermals zu Gunsten unserer Annahme S. 306 spricht, dass σκάμμα nicht allein die Linie des Absprunges bezeichne, indessen darin ungenau ist, dass sie statt des gewöhnlichen Plurals ὑπὲρ τὰ ἐσκαμμένα den Singular als sprichwörtliche Phrase anführt. Noch wollen wir die bezügliche Stelle bei Pollux III, 15 vollständig anführen: καὶ ὅθεν ἄλλεται (ὁ πένταθλος), βατήρ, ἄφ' οὗ καὶ τὸ „τὸν βατῆρα κέκρουκεν". τὸ δὲ μέτρον τοῦ πηδήματος κανών, ὁ δὲ ὅρος τὰ ἐσκαμμένα, ὅθεν ἐπὶ τῶν τὸν ὅρον ὑπερπηδώντων οἱ παροιμιαζόμενοι λέγουσι πηδὸν ὑπὲρ τὰ ἐσκαμμένα. Vgl. auch Paroemiogr. gr. I, p. 221: αὐτὸν κέκρουκας τὸν βατῆρα τῆς θύρας· οἷον ἐπ' αὐτὰ ἀφῖξαι τὰ πράγματα. Und Hesych. s. v. βαλβίς· ἀφετηρία. καὶ ἡ ἀρχὴ τῆς εἰσόδου καὶ ἐξόδου· καὶ ἡ ἄφεσις τῶν ἵππων. καὶ ἡ θύρα τοῦ ἱππικοῦ. ἔνιοι

δὲ καμπτῆρα. ..... ἔστι δὲ καὶ βαθμός. καὶ ἔρεισμα. s. v. βηλῷ· βαθμῷ, βατῆρι, οὐδῷ. Im schlimmen Sinn aber, gleich dem erwähnten volksthümlichen Ausdruck, steht die Redensart bei Platon im Kratylos p. 413, A: δοκῶ τε ἤδη μακρότερα τοῦ προσήκοντος ἐρωτᾶν καὶ ὑπὲρ τὰ ἐσκαμμένα ἅλλεσθαι, zu welcher Stelle auch *Stallbaum* in seiner Ausgabe bemerkt, es sei diese Metapher ganz besonders bei den Kirchenschriftstellern beliebt geworden. Aehnlich gebraucht sie auch Eustath. ad Odyss. p. 302, 2. Dass die griechische Sprache eine Fülle von solchen bildlichen aus der Palästra und dem Leben der Agonisten entlehnten Ausdrücken ausgeprägt hat, wurde wiederholt hervorgehoben, und hierauf geht auch die treffliche Bemerkung *Philipp*'s S. 42: transilire, ὑπὲρ τὰ ἐσκαμμένα πηδᾶν, nihil aliud est quam athletice agere, h. e. in modum hominum ἀμούσων, qui bonos et modestiores mores non induerunt et importune omnia excedunt.

Nach Zenobios proverb. VI, 23 soll übrigens der sprichwörtliche Ausdruck ὑπὲρ τὰ ἐσκαμμένα dem berühmten Weitsprung des *Phayllos* seine Entstehung verdanken, von dem bereits oben die Rede war. Bezeichnend ist jedoch für unsere Erklärung gerade auch ein Ausdruck des angeführten Parömiographen: ὑπὲρ τοὺς ἐσκαμμένους πεντήκοντα πόδας εἰς τὸ στερεὸν ἥλατο, also auf harten, festen Grund, wo jedenfalls kein σκάμμα vorher gezogen war, oder über den gewöhnlichen mit Lehm und Sand, wie heutzutage mit Lohe, belegten Springraum hinaus. Aehnlich drückt sich über den Diskoswurf Statius aus, Theb. VI, 702: nec partem exiguam circi transversa quievit (sc. moles praegravida); fit sonus, et fixa signatur terra sagitta.

Bezüglich des Phayllossprunges zu fünfundfünfzig Fuss findet in neuerer Zeit auch *Lange*, Die Leibesübungen S. 33, sich veranlasst, einem gründlichen Kenner der Litteratur über die Gymnastik, *Wassmannsdorf*, beizustimmen, der die gläubige Hinnahme der alten Angaben von diesem Sprung seitens der Philologen mit Grund verspottet habe. Da die Ueberlieferung, bemerkt er, an sich auf etwas Positivem zu beruhen scheint, starke Uebertreibung bei den genauen Messungen der Sprünge durch die Kampfrichter nicht wohl möglich war, endlich eine Emendation des überlieferten Epigramms (vgl. S. 300, Anm. 2) durchaus unzulässig erscheint, so gewinnt eine Erklärung an Wahrscheinlichkeit, welche *Wassmannsdorf* (Neue Jahrb. für die Turnkunst, herausg. von *M. Kloss*, VI, 1, S. 7, Anm.) als Vermuthung einiger Neugriechen (!) anführt, dass der Phayllossprung ein „Dreisprung" gewesen sei. *Lange* vergleicht nun hiemit die Abbildung nach einer Vase bei *Krause* Taf. IX b, Figur 25 b, die er also beschreibt: „Der Agonist ist in einer heftigen Schrittbewegung begrif-

fen. Das linke Bein spreizt vor, während der linke Arm mit dem Sprungblei gebogen ist, so dass die Hand vor dem stark nach rechts gedrehten Leibe schwebt. Das rechte Bein stösst zum Sprunge ab, während der rechte Arm heftig rückwärts geschwungen ist. Der Kopf ist nach der rechten Schulter gewandt. Corrigirt man diese Stellung dahin, was bei der nicht sehr genauen Zeichnung der Vase gestattet ist, dass bei der betreffenden Armhaltung der rechte Fuss schon frei, dagegen der linke dem Niedersprunge nahe ist, so entsteht eine Stellung, welche der eines Dreisprungs mit Hantelschwung sehr gut entspricht, während sonst mit ihr ganz und gar nichts anzufangen ist".

Es mag sich so verhalten. Aber warum haben diese Sachverständigen nicht in derselben Weise und mit demselben Nachdruck den grossen S. 313, bei *Krause* S. 387, Anm., hervorgehobenen Dauerlauf in Zweifel gezogen? Klingen darüber die Angaben der Alten, wie diejenigen über ihre Tagesläufer (ἡμεροδρόμοι), ebenso über ihre Tauch- und Schwimmkünstler u. dgl. weniger märchenhaft? Oder ist etwa auch der bekannte unerreichte Hochsprung Herzog Christoph's von Bayern nicht hinlänglich beglaubigt? Unseres Erachtens hätte man wohl daran gethan, zu dem Spotte über die „gläubige Hinnahme" der Notizen über den Phayllossprung von Seiten der Philologen wenigstens das Bedauern hinzuzufügen, dass uns die Physiologie des menschlichen Körpers bislange keinen Aufschluss darüber gegeben hat, ob ein derartiger Sprung absolut unmöglich sei. — Zwar fehlt es uns zur Beurtheilung eines ähnlichen hochberühmten Weitsprunges an einem Massstab für seine Wahrscheinlichkeit, da die Länge desselben nirgends ausdrücklich angegeben wird. Wer wollte nun aber darum jenen Salto de Alvarado, den Alvaradosprung, auf ein Drittel oder doch nahezu auf die Hälfte der Sprungweite reduciren, gleich dem Sprunge des Phayllos? Nämlich *Will. H. Prescott*, Gesch. der Eroberung von Mexiko II, S. 55, erzählt, nach mehreren übereinstimmenden Quellen, von Alvarado, dem Oberbefehlshaber eines spanischen Heerhaufens bei jenem schrecklichen Rückzuge der Spanier aus der Hauptstadt in der „traurigen Nacht" (noche triste), als sich Cortez und seine Gefährten in den See stürzten, derselbe habe angesichts der feindlichen Canots seine lange Lanze fest auf die Trümmer gesetzt, die auf dem Boden des See's umhergestreut lagen, sei mit aller Gewalt vorwärts gesprungen und habe so mit einem Sprunge über die weite Oeffnung (des Deiches oder Zugangs zur Stadt nämlich) gesetzt. Azteken und Tlaskalaner starrten dies mit stummem Erstaunen an, und riefen, als sie die unglaubliche That gesehen, dies

ist sicherlich der „Tonatiuh“ (Kind der Sonne). Der Sprung war aber so ungeheuer (fué tan estremado de grande el salto) dass Viele, welche die noch jetzt davon benannte Stelle sahen, erklärten, dass es ihnen unmöglich scheine. — Wahr ist es, manche Uebertreibung liess man sich in solchen Dingen zu Schulden kommen; gleichwohl aber gestehen wir, dass wir den Jünglingen einer Nation, die beinahe von Kindheit auf immerdar das Laufen, Springen und andere palästrische Uebungen pflegte, auch im Sprunge, zumal mit Springstab und Springgewichten, entschieden mehr zutrauen zu dürfen glauben, als den heutigen Preisturnern, die bei allem frischen Muthe schliesslich doch mit den angeborenen Sehnen und Sohlen sich behelfen müssen. Es fällt uns mithin nicht ein, jenen Sprung des Krotoniaten Phayllos „corrigiren“ zu wollen, sondern wir meinen allerdings, dass es nicht lächerlich, sondern glaubhaft ist, eine Sprungweite von 50′ oder 16—18 Schritt unter den gegebenen Voraussetzungen für möglich zu halten, selbstverständlich in der antiken Turnschule.

Druckfehler-Verzeichniss.

S. 2, Z. 20 lies neuerdings.
S. 16, Z. 4 von unten lies Encyklopädie.
S. 35, Z. 2 von unten lies diesem.
S. 42, Z. 11 lies ἀρχαίοις.
S. 49, Z. 4 von unten lies ὁ anstatt ὁ.
S. 57, Z. 9 von unten lies ἦν statt ἧ.
S. 73, Z. 9 lies παιδιῶν für παιδῶν.
S. 79, Z. 25 ist der Doppelpunkt nach Tänzern zu streichen.
S. 112, Z. 15 von unten lies ἐφεδριαμός, ebenda Z. 14 τετραποδηδὸν ἑστάναι für τετραποδηδόν.
S. 124, letzte Zeile lies les spectateurs für ses spect.
S. 222, „ „ „ Sophokles.
S. 247, Z. 17 lies Theil 9 anstatt Theil 19.
S. 310, Z. 1 lies [1]) für [2]).
S. 332, Z. 27 lies παλαιστική.
S. 341, Z. 6 von unten lies λουτροῦ.
S. 347, Z. 4 „ „ „ διδάσκειν.
S. 356, am Ende lies πλάγιοι für πλάγιοι.
S. 361, Z. 10 von unten lies συμπλεκόμενοι für συμλεκόμενοι.
S. 367. Z. 2 „ „ „ κλῖμαξ.

Register zum ersten Band.

A.

Aepfeltauchen S. 141.
ἀγένειοι S. 315. 319. 393.
ἀγκαλίζεσθαι S. 352, Anm. 2.
ἀγκὰς λαβεῖν S. 354, Anm. 1.
ἀγκοτύλη S. 111 f.
ἀγκύλη S. 112. 355.
ἀγκυλίζειν S. 354 f.
ἄγκυρα, ἀγκυρίζειν S. 354 f. 366.
ἀγκύρισμα S. 354 f.
ἀγκωνίζειν S. 354 f.
ἄγχειν S. 352.
ἀγών S. 186 ff. 383 ff. 386 ff.
ἀγώνιοι θεοί S. 255 ff. 386.
ἀγωνίσματα S. 345 ff.
αἰώρα S. 116 ff.
ἄκαμπτος δρόμος S. 312.
ἀκινητίνδα S. 30 f. 355.
ἀκοντίζειν, ἀκοντισμός S. 327 ff.
ἀκόντιον S. 327 f.
ἀκοντιστικοί S. 329.
ἀκροχειρίζεσθαι, ἀκροχειρισμός S. 349 ff. 382.
ἀκροχερσίτης S. 349.
ἄλειμμα S. 378, Anm. 3.
ἀλειπτήριον S. 343. 377, Anm. 2.
ἀλειπτής S. 267. 341 f. 375.
ἄλειφαρ S. 341.
ἀλείψασθαι S. 341.
ἀλινδεῖσθαι S. 371.
ἀλινδήθρα S. 343. 371.
ἀλίνδησις S. 337. 346. 369 ff. 371.
ἀλίστρα S. 343. 371.
Alvaradosprung S. 402.
Ammenmärchen S. 227.
ἀμφιδρόμια S. 223 ff.
ἀμφίπλεκτοι κλίμακες S. 368.
ampulla S. 375, Anm. 3; 376, Anm. 2.
ἀναβάδην S. 118. 161.
ἀναβαστάσαι S. 361, Anm. 1.
ἀναθορεῖν S. 302.
ἀνακλινοπάλη S. 346. 369 ff.
ἀναλακτίζειν S. 35. 157. 302.
ἀναπηδᾶν S. 303.
ἀνατρέπειν S. 357 f. 360.
ἀναρριπτεῖν S. 360 f.
ἀναρριχᾶσθαι διὰ σχοινίου S. 105 f. 160.
Anfersen S. 33. 157.
Anlauf beim Sprung S. 308.

Antaios S. 359, Anm. 1; 362; 374.
ἀντιδιαπλέκειν S. 348, Anm. 2; 368.
ἀντιταλάντωσις S. 117.
Anwerfen S. 61 ff.
ἀπάγειν S. 356.
ἀπαγκωνίζεσθαι S. 354, Anm. 2.
ἀπαγορεύειν S. 346.
ἀπάγχειν S. 352, Anm. 3.
ἀπαυδᾶν S. 346.
ἀπειπεῖν S. 346.
ἀπογιγνώσκειν S. 346.
ἀποδιδρασκίνδα S. 45 ff.
ἀπονωτίσασθαι S. 364, Anm. 1.
Ἀποξυόμενος S. 376.
ἀποπνίγειν S. 352.
ἀπόρραξις S. 92.
ἀποτομάς S. 327, Anm. 1.
ἀποτριάξαι S. 346.
applodere S. 360.
ἀράσσειν S. 351, Anm. 2; 356.
Areopag S. 282.
ἀρτιάζειν, ἀρτιασμός S. 64. 143 ff.
ἀσάμινθος S. 377.
ἀσβούρα S. 80.
ἀσκωλιάζειν, ἀσκωλιασμός S. 36 ff.; 157; vgl. Eos II, S. 229 ff.
ἀστρίζειν S. 144, Anm.
Athletik S. 188. 194. 365. 387. 389 f.
Athens Bedeutung in der Geschichte der Erziehung S. 217 ff. 381 f.
ἀφαίρεσις ἰγνυῶν S. 358.
ἀφετίνδα S. 63. 91.
Aufhucken S. 109 ff.
Aufseher der Knabenturnschule S. 262 ff.
Aufsitzen S. 106 f.

B.

Bäder S. 374.
βαλβίς S. 326.
Βαλλαχράδαι S. 86.
Ballspiel S. 84 ff.
Barlaufen S. 48.
βασιλίνδα S. 53 ff.
βατήρ S, 303. 308. 397.
Beamtenerziehung S. 261.
βέμβιξ S. 77 ff.
βηλός S. 326.
βίβασις S. 34 f.; 157.
Bildliche Ausdrücke, von der Palästra entlehnt, S. 198, Anm. 2; 251. 278, Anm. 4. 6. 332 ff. 357, Anm. 1; 365. 367. f. 400 f.
Blattklatschen S. 137 ff.
Blindekuhspiel S. 41.
Bockstehen S. 153.
Böcklein im Spiel S. 148.
βόθρος S. 147. 307. 395 f.
Bohnenschnellen S. 69.
βροχὴ ξέρα S. 59.

C, Ch, χ.

caput aut navis S. 64.
cernuare S. 38.
Certiren S. 186. 383. 385 f.
χαλκῆ μυῖα S. 40 ff.
χαλκίζειν, χαλκισμός S. 70. 144. 159.
χαλκίνδα S. 159.
Charakteristik der antiken Erziehung S. 191 ff.
χελιδόνισμα S. 132.
χελιχελώνη S. 51, 133 f.
χρεμέδα, χρεμίνδα S. 163.
χυτρίνδα S. 49.

D.

δάκνειν S. 351.
διὰ γραμμῆς παίζειν S. 101.
διαλαβεῖν S. 365 f.
διακλιμακίζειν S. 367, Anm.
διαπαλαίειν S. 367, Anm.
διαπλέκειν S. 348, Anm. 2; 368.
διαστρέφειν S. 367, Anm; 368.
δίαυλος S. 311 ff.
Dichotomie in der antiken Erziehung S. 195 ff.
διδασκαλεῖα S. 198. 215. 237. 251, Anm. 2; 263.
διελκυστίνδα S. 98 ff.
digitis micare S. 145.
διόρος S. 107.
διποδία, διποδισμός S. 36.
δίσκος, δισκοβολία S. 39. 321 ff.
δόλιχος S. 311 ff.
δράγδην S. 351, Anm. 2.
δραπετίνδα S. 45.
δράσσειν S. 350 f. 354, Anm. 1.
Dreisprung S. 308. 401 f.
δρόμος S. 309 ff. = Laufbahn S. 246. 311.

E.

Eherne Fliege S. 40.
Einölung S. 315. 341.
Einstäubung S. 343 f.
εἰς ὥμιλλαν S. 65.
ἐκ κλίμακος S. 367, Anm. 1.
ἐκκλιμακίζειν S. 367.
ἑκλακτίζειν S. 35.
ἐκπλεθρίζειν S. 319 f.
ἑκτραχηλίζειν S. 366 f.
elaeothesium S. 342.
ἐλατήρ S. 82.
ἔμβαλλε κύλλῃ S. 146.
ἐμβολαί S. 350, Anm. 2; 352, Anm. 2.
ἐμποδίζειν S. 151 f.
ἐναγκωνίζειν S. 354, Anm. 2.
ἐναγώνιοι θεοί S. 255 ff. 386.
ἐν κοτύλῃ S. 109 ff.
ἐξάγω χωλὸν τραγίσκον S. 148 f.
ἐξαλίστρα S. 343.
ἔξεχ' ὦ φίλ' ἥλιε S. 131 f.
ἐπαιτίνδα S. 154.
ἐπίκοινος S. 89 f.
ἐπιμεληταί S. 282.
ἐπίσκυρος S. 47. 89 f. 159.
ἐποστρακίζειν, ἐποστρακισμός S. 60 f.
Erziehungsbedürftigkeit S. 201 ff.
ἐς βοθύν S. 147. 158.
Esel im Spiel S. 50 ff. 89.
ἐφηβική S. 89 f.
Ephebengötter S. 255 ff.
ἐφεδρίζειν, ἐφεδρισμός S. 106 f. 160.
ἐφετίνδα S. 61 ff. 91 f.
ἐφίππιος δρόμος S. 312.

F.

Fackellauf S. 318 f.
Familienerziehung S. 12. 171 ff. 222 ff.
Fangspiele S. 40 ff.
Feigenwerfen S. 151 f.
Fünf Steinchen im Spiel S. 71 f.
Fünfkampf oder Pentathlon der Knaben S. 389 ff.
Fünfzahl im Spiel S. 72. 159.
Frauen, ihre Bedeutung in der Erziehung, S. 229 ff.

G.

γαστρίζειν S. 354, Anm. 2.
Geburtsfest S. 223 ff.
γενέθλια S. 224.
Gewinnspiele S. 73.
Gewöhnung S. 208 ff. 340 f. 383 f. 379.
Gleich oder Ungleich (Grad oder Ungrad) S. 64. 143.
γνάμψαι S. 359, Anm. 2.
γογγυλίζειν S. 33.
γραμμή S. 57. 89. 101.
Grübchenspiel S. 147 f.
γυμναστής S. 263 ff.
Gymnastischer Unterricht im Verhältniss zum musischen S. 196 ff. 238 f.
γῶνος S. 153.

H.

Häkelspiel S. 146 f.
ἅλλεσθαι, ἅλμα S. 298 ff. 302.
ἁλτῆρες S. 299. 303 ff.
Hanteln S. 303 ff.
ἅμματα S. 351, Anm. 2; 353.
ἅπτεσθαι S. 352.
ἁρπαστόν S. 94 f.
ἁφή, haphe, S. 303, Anm. 3; 343. 399.
Häusliche Erziehung S. 223 ff.
ἑδροστρόφοι S. 364 f.
Hefendurchsuchen S. 140 f.
ἕλκειν S. 357. 362.
ἑλκυστίνδα S. 101 ff.
ἥλῳ τὸν ἥλον S. 55.
Hermathenen S. 256.
Hermen S. 256. 262 f.
Hermes, Gott der Palästra, ἐναγώνιος, S. 255 ff.
Hermheraklen S. 256.
ἱμαντελιγμός S. 141 f.
ἱππαστὶ καθίζειν S. 106 f.
ὁπλιτῶν δρόμος S. 311 ff.
Huckepack S. 109 ff.
Hüpfen S. 36 ff.
Hüpfspiele S. 28 ff.
ὑπὲρ τὰ ἐσκαμμένα S. 395 ff.
ὑποπαιδοτρίβης S. 264.
ὑποπαλαίειν S. 371.
ὑποσκελίζειν S. 351, Anm. 2; 355; 357, Anm. 1; 358 f.
ὑποσπᾶν S. 361.
ὑποσύρειν S. 362.
ὑπτιασμοί S. 370, Anm.
ὕσπληξ S. 317.
ὑφαίρεσις ἰγνυῶν S. 358.
ὑφέλκειν S. 362.
ὑφίεσθαι S. 372, Anm. 1.

I.

ἰατραλείπτης S. 267. 341. 375.
ἰατραλειπτική S. 341. Anm. 4.
ἰγνυῶν ὑφαίρεσις S. 358.

K.

καββαλική S. 345, Anm. 2.
καββαλικός S. 345, Anm. 2; 350, Anm, 4.
Käferspiel S. 74 ff.
κάλαμον περιβῆναι S. 28 ff.
καλινδεῖσθαι S. 371, Anm.
καλοβάμων S. 130. 161.
Kameradschaften S. 209.

κάμπειος δρόμος S. 312.
κάμπτειν τὸν πόδα S. 355. 359, Anm. 2.
κανών S. 306.
καταβιάζειν S. 345.
καταβιβάζειν S. 345.
καταβλητική S. 345 f.
καταμύειν S. 48.
κατανωτίσασθαι S. 112. 160. 364. 382.
καταπαλαίειν S. 345. 357. 362, Anm. 1.
κατασπᾶν S. 346, Anm.; 360, Anm. 1.
καταστρέφειν S. 362.
Katscheln S. 125.
Kerkyon S. 359, Anm. 1; 374.
κλάπαι S. 129.
κλεψύδρα S. 96 f.
κλιμακίζειν, κλιμακισμός S. 367 f.
κλῖμαξ S. 367.
Knabenspiele S. 1 ff.; Eintheilung derselben S. 23 ff. Vorbedeutung derselben S. 8. 54. 228.
Königsspiel S. 53 ff.
κόνδαξ S. 56, Anm.
κολλαβίζειν, κολλαβισμός S. 114 f.
κονιστήριον S. 343.
κονίστρα S. 343.
κόραι S. 6.
κοσμητής S. 268. 282.
κοτυλισταί S. 110.
Kränze S. 187. 386.
Kreisel S. 77 ff. 159.
κρικηλασία S. 81 ff.
κρίκος S. 81 ff.
κρούειν τὸν βατῆρα S. 308. 400.
κρουπέζαι, κρουπέζια S. 129. 161.
κρυφτοῦλι S. 45.
κυβησίνδα, κυβηστίνδα S. 109 ff. 112.
κυβίνδα S. 112.
κυλίεσθαι S. 363. 373, Anm. 2.
κυλινδεῖσθαι S. 371, Anm.
κύλισις S. 337. 346. 369 ff.
κυλίστρα S. 343. 371, Anm.
κύλλῃ ἔμβαλλε S. 146.
κυνάμυια S. 41. 158.
κυνδάλη S. 56.
κυνδαλίζειν, κυνδαλισμός S. 55 f.
κυνητίνδα S. 136.
κυρηβάζειν, κυρηβασία S. 358, Anm.
Kussspiel S. 136 f.
κῶλα ξύλινα S. 130.
κώληψ S. 358.
κωλοβαδιστής S. 130. 161.
κωλόβαθρα S. 128 ff.
κῶνος S. 77. 79 f. 159.
κωρυκεῖον S. 343.
κωρυκός S. 96. 382.

L.

λαβή S. 350.
λάκκα S. 68.
λακτίζειν S. 34 f. 156 f.
λάξ S. 34 f. 156 f.
λαμπαδηδρομία S. 318.
λατύπη S. 47. 89.
Lauf S. 246. 309 ff.
Laufspiele S. 40 ff.
Lehrer der Knabenturnschule S. 262 ff.
Lehrzwang S. 213. 315.
ληκίνδα S. 154.
λήκυθοι S. 342. 375. f.
Linke Hand, Bedeutung derselben S. 330.
lucta volutatoria S. 369 ff.
λυγίζειν, λυγισμός S. 353. 382.
λουτήρ S. 375.
λουτρά S. 374 ff.
λωρί S. 52.

M.

Maal im Spiel S. 45. 90. 107.
Maallaufen S. 46 ff.
μαστεία S. 150.
μηλολόνθη S. 74 ff.
Mercurius in der Palästra S. 255 ff.
μεσολαβεῖν S. 365.
μεσοπέρδειν, μεσοπέρδην S. 365 f.
μεσοφέρδειν, μεσοφέρδην S. 365 f.
Messketten in der Palästra S. 306.
μεταβιβάζειν S. 363.
μεταπλασμός S. 359.
μήτε νεῖν μήτε γράμματα S. 378.
μέτωπα συναράσσειν S. 356 f.
micare digitis S. 145.
Midas im Spiel S. 49 f.
μονοβόλον S. 125 f.
μοσχίνδα S. 155.
μύειν S. 43.
Münzendrehen S. 70.
μυῖα, ἡ χαλκῆ, S. 40 ff.
μυίνδα S. 42 ff. 158.
μυστεία S. 149. 163.

N.

Nasenstübern S. 115 f.
Nationale Bedeutung der Gymnastik bei den Alten S. 187. 270. 333 ff. 386 ff.
νὺξ ἡμέρα S. 59.
νωτίσασθαι S. 112. 160. 364, Anm. 1.

O.

Oeffentlicher und Privatunterricht S. 209. 383 f.
ὄλπα, ὄλπις S. 375, Anm. 3.
ὄνος, im Spiel, S. 50. 53 f. 89.
ὀρθὴ πάλη S. 337. 345 ff.
Orikadmos S. 368.
oscillatio S. 117 ff.
ὀστρακίνδα S. 57 ff.
οὐρανία S. 93 f.
ὠθεῖν, ὠθισμός S. 356 f. 358, Anm.
ὠμίαι, sc. ἀθληταί, S. 350, Anm. 4.
ὤμιλλα, εἰς ὤμιλλαν, S. 65 f. 158. 324.

P.

παγκράτιον S. 338. 392.
παιδαγωγός S. 237 f. 284 ff.
παιδευταί S. 283 f.
παιδεία S. 194 ff.
Παιδεία S. 194, Anm. 2.
παιδιὰ ἐν ὕδατι S. 161.
παιδονόμος S. 281. 285.
παιδοτρίβης S. 262 ff. 380.
παλαίειν S. 331.
παλαίσματα S. 345 ff.
παλαισμοσύνη S. 331.
παλαιστική und παλαιστρική S. 332, Anm.
παλαίστρα S. 247 ff.
Παλαίστρα S. 254, Anm. 4.
πάλη S. 331 ff.
πάλλα S. 89.
παλούκια S. 56.
Patschen = mit Fünfen spielen S. 72.
Pfahlspiel S. 55.
παράγειν S. 367, Anm.; 368.
παραθέσεις S. 352, Anm. 2.
παρακαταγωγή S. 359.
παρακρούειν S. 356.
παρατρέπειν S. 356, Anm. 1.

παρατρίβειν S. 356, Anm. 1.
παρεμβολαί S. 352, Anm. 2.
πάτταλος τὸν πάτταλον S. 55.
πειρᾶσθαι S. 352.
πένταθλοι S. 390 ff.
Pentathlon der Knaben S. 389 ff.
πεντάλιθα, πενταλιθίζειν S. 71 f. 159.
περιβάδην S. 30. 110. 111.
περιβῆναι κάλαμον S. 28 ff. 363. 373, Anm. 2.
περικρούειν S. 356, Anm. 2; 367.
περιλαμβάνειν S. 354, Anm. 1.
περιξύσματα S. 375, Anm. 1.
Perioden in der Erziehung S. 238 ff. 391.
περιπηδᾶν S. 363.
περιτρίβειν S. 356, Anm. 1.
περιτροπαὶ ἀλλήλων S. 363.
Petauristen S. 121 ff.
πέταυρον S. 120 ff.
πεττεία, πεσσεία S. 325.
πηδᾶν S. 302.
πηδᾶν ὑπὲρ τὰ ἐσκαμμένα S. 393.
πήδημα S. 298. 400.
φαινίνδα S. 90 f.
Phayllossprung S. 300. 401 f.
φευγίνδα, φυγίνδα S. 47.
φιλοπαίγμονες οἱ θεοί S. 386, Anm. 2.
Φίττα Μαλιάδες φίττα Ῥοιαί S. 135. 162.
φρυγίνδα S. 69 f.
φυλάττου, als Zuruf, S. 43 f.
pila S. 98.
πίτυλος, πιτυλίζειν S. 32. 156.
πλαγιάζειν S. 356.
πλαταγώνιον S. 137 ff. 162.
πλατυγίζειν S. 138.
πλειστοβολίνδα S. 70.
πλίγμα S. 363.
Plumpsackspiel S. 52.
ποσίνδα S. 144. 154.
Privatunterricht und öffentlicher S. 209. 260. 383. f.
προγυμναστής S. 267.
πρόκοττα S. 316.
προστραχηλίζειν S. 356, Anm. 2.
ψηλαφίνδα S. 42. 46. 163.
πτέρνα S. 360.
πτερνίζειν S. 357, Anm. 1; 358 f.
πυγμή S. 338.
πύξ καὶ πάλην S. 338, Anm. 2.

Q.

quinquertio S. 392. 400.
quinquertium S. 383 ff.

R.

ῥαθαπυγίζειν S. 33.
Rathespiele S. 42 ff. 45. 114. 145. 158.
ῥάσσειν S. 351, Anm. 2; 356.
Rebenlauf S. 318.
Reiftreiben S. 81 ff.
Reitspiele S. 106 ff.
Riemenwickeln S. 141 f.
Ringen S. 246. 331 ff.
Ringschule S. 247 ff.
ῥόμβος S. 77. 159.
rutrum S. 399 f.

S.

sarculum S. 399.
Schabeisen S. 374 ff.
Schaukel S. 116 ff.
Schaukelgerüst S. 120 ff.
Schauturnen der Knaben S. 383 ff.
Scheibenschwung S. 321 ff.
σχήματα S. 345 ff.
Scherbenspiel S. 57 ff.
Schildkröte, ein Spiel, S. 133 f.
Schirken S. 60 f.
Schlauchhüpfen S. 38.
σχοινοφιλίνδα S. 52.
Schulfreundschaften S. 209 f.
Schulgesetze S. 214 ff.
Schwimmspiel S. 151.
Schwimmübungen S. 376 ff. 382.
Seilklettern S. 105.
Seilziehkampf S. 99. 101 ff.
Semmelbeissen S. 141.
σήματα, signa, S. 306 f. 397.
σικελίζειν S. 368.
σκαλίς S. 399.
σκάμμα S. 306 ff. 395 ff.
σκάμματα S. 307. 395 ff.
σκαπάνη S. 400.
σκαπέρδα S. 101 ff. 160. 365.
σκαπερδεῦσαι S. 102 f. 365.
σκαρία S. 115 f.
σκινθαρίζειν S. 115 f. 161.
σκύρος S. 47. 89.
σκωλοβαδίζειν S. 131.
Solonische Schulgesetze S. 215. ff.
σόλος S. 322,
Speerwurf S. 328 ff.
Σφαιρεῖς S. 86.
σφαιριστήριον S. 87.
σφαιριστική S. 84 ff.
σφαιρίστρα S. 87.
Spiel, dessen Bedeutung S. 1 ff. Eintheilung S. 23 ff.
Spielsachen, Spielzeug S. 4 ff.
Spielstrafen S. 59. 110.
Springstangen S. 305.
Sprung S. 126. 298 ff.
Sprungspiele S. 28 ff. 126 ff.
σταδιοδρόμος, σταδιεύς, S. 312. 317.
στάδιον S. 311 ff.
σταφυλοδρόμος S. 318.
Steckenpferd S. 28 ff.
Stehen auf den Zehen S. 32.
Stehkampf S. 30 f. beim Ringen S. 347 ff.
Steinspiel, Stöckeln, S. 324 f.
Stelzen S. 128 ff.
Stierhaupt, im Spiel, S. 148. 162.
στλεγγίς S. 262. 374 ff.
στλεγγίσματα S. 375, Anm. 1.
στρεπτίνδα S. 63 f.
στρέφειν S. 351, Anm. 2; 363 ff.
στρέφου, μὴ ἵστασαι, ein Zuruf, S. 78.
Strickschaukel S. 116 ff.
Striegel, strigilis, S. 374 ff.
στρόβιλος S. 77 ff. 159.
στρόβος, στροιβός, S. 77.
στρόμβος S. 77 ff.
στρούμβα S. 80 f.
succumbere S. 369 f.
Suchspiel S. 149 f.
συγγένεια, in der Schule, S. 209 f.
συγκυλίεσθαι S. 371, Anm.
συμπλέκεσθαι S. 361, Anm. 2; 362 f.
συμπλοκή S. 348 f.; 352, Anm. 2; 370, Anm. 1.
συναράσσειν S. 351, Anm. 2; 357. 358, Anm.

συναρπάζειν S. 363.
συνεφέλκειν S. 361, Anm. 2; 362 f.
supplantare S. 358 ff.
supplodere S. 360.
συστάσεις S. 352, Anm. 2.
σωφρονισταί S. 283.

T.

τὰ ἐσκαμμένα S. 395 ff.
„Tag oder Nacht?“, ein Spiel, S. 59 f.
τάξεις S. 316. 393.
ταυρίνδα S. 148. 162.
τηλέφιλον S. 139.
τὴν κατὰ σαυτὸν ἔλα, ein Zuruf im Spiel, S. 78.
τηροῦ, ein Zuruf, S. 45.
Thermen S. 377 f.
Thiermasken S. 42. 148.
τιθήνη S. 236.
τίτθη S. 226.
τίφη S. 76.
Topfspiel S. 49.
τραχηλίζειν, τραχηλισμός S. 366 f. 382.
τριαγμός S. 346.
τριακτήρ S. 346.
τριακτός S. 346.
τριάξαι S. 346.
τρόπα S. 68 f. 158.
τρούπα S. 68
τροφός S. 226.
τροχός, trochus, S. 81 ff.
τρυγοδίφησις S. 140 f.
τυφλόμυια S. 42.
Turnen, der Knaben, S. 167 ff.
Turnlehrer der Knaben S. 262 ff.
Turnschule der Knaben S. 181 ff. 244 ff.
Turnübungen in der Palästra S. 298 ff.
Turnunterricht der Knaben S. 291; Methode desselben S. 278. 295 ff.
Turnspiele S. 98 ff.

U.

Umwenden, ein Spiel, S. 63.
Unterricht in der Gymnastik, Beginn desselben S. 221 ff. 237 ff. 291 ff. Methode S. 278 ff.

V.

Versteckspiel S. 42 ff.
volutatio, volutatoria lucta, S. 369 ff.
Vorbedeutung d. Spiels S. 8. 54. 228.
Vorturnen S. 278.

W.

Wahrzeichen der Palästra S. 256. 262. 375. 399 f.
Wasserrohr, ein Kinderspiel, S. 96 f.
Weitsprung S. 303 ff.
Werfen des Diskos S. 321.
Werfen des Speers S. 327 ff.
Werfen in die Wette S. 65 ff.
Werfen ins Grübchen S. 68.
Werth der Schule S. 208 ff.
Wetteifer S. 186 ff. 383 ff.
Wurfspiele S. 55 ff.

X.

ξηραλοιφεῖν S. 341, Anm. 2.
ξιφίνδα S. 155.
ξιφισμός S. 155.
ξύλινα κῶλα S. 130.
ξύλινος δίσκος S. 389, Anm. 3.
ξυμπλοκαί S. 370, Anm.
xystici S. 249, Anm. 2.
ξυστόν S. 328, Anm. 1.
ξυστός S. 246. 248.
ξύστρα S. 374 f. 383.
ξυστρίς S. 262. 374 f.
ξυστρολήκυθον od. -ληκύθιον S. 376, Anm. 1.

Z.

Zehenspiel, Stehen auf den Zehen, S. 32.
Zerrspiel S. 98.
Zielspiele S. 55 ff.
Zielstein S. 107.
ζυγὰ ἢ ἄζυγα S. 144.
Zweitheilung der Erziehung S. 195 ff.

Educat.H.
G.

175625

Author Grasberger, Lorenz

Title Erziehung und Unterricht in klassischen Alterthum
Vol.1

DATE. NAME OF BORROWER.

University of Toronto
Library

DO NOT
REMOVE
THE
CARD
FROM
THIS
POCKET

Acme Library Card Pocket
Under Pat. "Ref. Index File"
Made by LIBRARY BUREAU